Grundriß

von dem

Merkwürdigen Leben

es Durchlauchtigen Fürſten

und Herrn,

Herrn Albrecht

des ältern,

arggrafen zu Brandenburg,

Preußen, zu Stettin, Pommern, der Caßu-
en und Wenden Herzog, Burggrafen zu Nürnberg,
und Fürſten zu Rügen ꝛc. ꝛc.

bey Gelegenheit

er zweyten Jubelfeyer

der von Ihm mildeſt geſtifteten

Hohen Schule

zu Königsberg in Preußen,

s vielen gedruckten und geſchriebenen Nachrichten, und
zum Theil ſeltenen Urkunden ans Licht geſtellet

von

M. Friedrich Samuel Bock.

Königsberg, bey Johann Heinrich Hartung. 1745.

Geneigter Leſer!

Der Durchlauchtige Fürſt, Albrecht, Marggraf zu Brandenburg, letzter Hohemeiſter des deutſchen Ordens, und erſter Herzog in Preußen, iſt unter diejenige Prinzen zu ſetzen, deren prangende Verdienſte nicht verehrend gnug erkannt werden. Der Mangel einer vollſtändigen Lebensbeſchreibung hat vielleicht mehr, als der gemeine Undank der Welt,

veranlaßet, daß man das Schätzbare an dieſem unvergleichlichen Oberhaupte weniger, als es billig geweſen, erkannt hat.

Die Schriftſteller beſchäftigen ſich lieber, die Thaten der annoch lebenden Landesfürſten zu entwerfen, als einige hochverdiente Regenten aus ihrer Gruft ans Licht zu ſtellen, und ihr Gedächtniß in den Gemüthern der Nachkommen mit friſchen Farben aufzutragen. Die Hoffnung, eine Vergeltung ſich zuzuwenden, ſchwindet bey dieſer letzten Bemühung, und mit derſelben der ſtärkſte Antrieb, welcher den größten Theil der Verfaßer bey ihren Unternehmungen in Bewegung ſetzet. Die Hohen dieſer Welt haben, ſo wie in vielen andern Stücken, alſo auch darinnen mit Perſonen von niedrigerm Stande eine Gleichheit, daß Ruhm und Hoheit nach dem Tode abnehmen, und das Verehrungswürdige mit dem Verlauf der Jahre nach und nach geringer erſcheinet.

net. Die Cronen, welche die Augen vieler tauſend geblendet, müßen ſich in dunkeln Grüften und ihre cronenwürdige Eigenſchaften in der Vergeßenheit begraben laßen.

Dieſes allgemeine Schickſal wird annoch durch einige andere Urſachen befördert, welche das Vorurtheil in den Zuſammenhang dieſer Dinge unbilliger Weiſe eingeflochten. Ein Fürſt, deßen Heldenruhm keine Argliſt befördert hat, deßen Macht durch keinen erpreßten Schweiß der Unterthanen genähret worden; deßen Grundſatz bey allen Handlungen die Wahrheit zur Gottſeligkeit geweſen, und deßen größte Stärke in dem Gebet und Umgange mit GOTT ſich erwieſen; ein ſolcher Fürſt wird nunmehr unter diejenige Stücke geſetzet, welche die alte Zeiten vor den unſrigen einfältiger und mühſeliger gemacht haben.

Die freyen Staatsgründe, welche man heutiges Tages beobachtet, ſind

 von

von denen welche einige väterlich geſinnete Prinzen ſich ehemals vorgezeichnet haben, dergeſtalt unterſchieden, daß man ſie unmöglich unter einander vergleichen kan, und deshalb viele Thaten vorzüglicher Helden des Alterthums, als Würkungen und Ausflüße der ehemaligen finſtern Einfalt betrachtet. Die landesväterliche Gelindigkeit muß eine furchtſame und blöde Nachſicht heißen, und die vielfältigen Berathſchlagungen mit andern, werden dem Mangel eigener Klugheit und Erfahrung zugeſchrieben.

Das Bild manches verklärten Fürſten iſt deshalb faſt verloſchen, weil es mühſam iſt, die veralteten Riße von neuem zu entſchatten, und ihre Lebensumſtände vergebens in den Zeitungsblättern geſuchet werden, aus welchen mancher ohne große Arbeit Leben und Thaten eines Helden zuſammenſchreibet. Nur wenige beweiſen die Gedult, aus beſtäubten und ungeſammleten Schriften

ten eine aneinanderhangende Nachricht zu entwerfen, die gedruckten Erzählungen mit denen, die bisher verborgen geweſen, zu vergleichen, und alſo etwas der Welt zu liefern, welches unter den gemeinen Stücken viele Dinge in ſich faßet, die den meiſten bisher unbekannt geweſen.

Die Abbildung unſers in GOTT ruhenden Albrechts hat nächſt den Schwierigkeiten, welche ihr mit andern Lebensbeſchreibungen groſser Regenten gemein ſind, noch viele beſondere Umſtände, welche den Abriß ſeiner Thaten mühſam und wichtig machen. Die Merkwürdigkeiten ſeiner Regierung ſind in die zweyhundert Jahre von unſerm Lebensalter entfernet. Dieſer Umſtand veranlaßet keine geringe Hinderniß, eine ſo verbundene Geſchicht ſeines ruhmwürdigen Lebens zuſammen zu tragen, welcher man nicht vorrücken darf, daß die Erzählungen denen über einander ge-

worfenen Baumaterialien gleichen, welche noch nicht die Schönheit eines nach der Kunſt aufgeführten Gebäudes zeigen.

Können wir uns auch nach dem Verlauf zweyer Jahrhunderte bey den mündlichen Erzählungen, in verſchiedenen Vorfällen, da die geſchriebenen Berichte uns ihre Hülfe verſagen, Raths erholen? Wir beſchreiben das Leben eines Prinzen, der bereits vor 176 Jahren von dieſem Schauplatz der Sterblichkeit abgezogen iſt. Diejenige finden ſich in viele Vortheile geſetzet, welche das Leben eines Regenten zu derjenigen Zeit entwerfen, da viele Perſonen noch übrig ſind, welche ſich um ihn befunden, aus deren glaubwürdigem Munde manche gegründete Nachrichten können hergeleitet werden.

Wir ſehen uns dieſes Hülfsmittels beraubet, und unſer Vorſatz, eines verkläreten Fürſten Thaten abzubilden, hat deshalb nicht wenige Schwierigkeiten überwinden müßen. Wir würden hiebey

bey eine große Erleichterung gefunden haben, wenn unſere Voreltern uns manche Nachrichten, wenn auch gleich nur mit halben Erzählungen, verzeichnet hinterlaßen hätten, oder vielmehr, wenn ihre gute Zeitbücher bis auf unſere Tage aufbehalten wären. Wir haben Urſach, uns ſo wohl über das eine, als über das andere zu beklagen.

Eines Theils ſind unſere Voreltern nicht ſo beſorgt geweſen, den nachfolgenden Zeiten von vielen Dingen eine umſtändliche Geſchichte zu überlaßen, weil manches hätte gemißbrauchet, vieles aber nur zu einer unnöthigen Zeitkürzung angewandt werden können. Sie ſahen mehr auf das Nothwendige, als auf das Vergnügende, und bemüheten ſich eifriger, ihren Kindern Beyſpiele der Aufrichtigkeit und Tugend, als weitläuftige Geſchichtbücher nachzulaßen.

Wir wollen ſie deshalb nicht ſchelten. Wir verehren manches an unſern

Vorfahren. Wir bedauren, daß die alte Redlichkeit und Unſchuld aus den veränderlichen Gemüthern der jetzigen Einwohner ausgeſchloßen wird. Wir verweiſen uns vielmehr die faſt ausſchweifende Begierde Dinge zu wißen, an welchen doch wenig gelegen. Was werden wir durch die Nachricht von manchen Begebenheiten gebeßert, die ſich täglich unter wenig veränderten Umſtänden von neuem zutragen. Unſere Eltern begruben einen Theil der Geſchichte, und die Neubegierde der Kinder iſt dadurch deſto mehr gereitzet worden, dasjenige zu erkennen, was man ihnen nicht aus übeln Abſichten verbergen wollen.

Die Schickſale der nachfolgenden Zeit, die feindſeligen Beſuche verſchiedener Kriegesheere haben auch einen Vorrath von Nachrichten theils entführet, und an entfernete Oerter gebracht, wo uns die Unterſuchung ſeltener Urkunden ohne Noth ſchwer gemacht wird; theils

auch

auch dieſelbe aus einander geſtreuet, verſtümmelt und in Aſche verwandelt. Wir bedauren, daß faſt alle dieſe Zufälle bey der Lebensbeſchreibung eines verklärten Albrechts vereiniget und zuſammen geſtoßen ſind.

Man wundert ſich demnach ohne Grund über den Mangel der alten preußiſchen Nachrichten, da Lucas David in dem VIII. Buch ſeiner Chronick p. 1082. anmerket, daß des Ordens Schriften und Privilegien 1525. von Polen dem Reich überliefert worden. Und an einem andern Orte, nemlich fol. 1286. giebet er uns den Bericht, wie faſt vier Fuder alter Documenten und Chronicken von unſerm Marggraf Albrecht an den König in Polen, Sigismund, ſind ausgeliefert worden.

Die nordiſche Gegenden ſind viel ſpäter mit Gelehrten Liebhabern der Geſchichte verſorget worden, als die andern Plätze Europens. Selbſt vor

zwey-

zweyhundert Jahren erblickten wir an unſerm Orte nur eine Dämmerung, welche zwar zu einem glänzenden Tage eine glückliche Hoffnung machte, aber ſelber noch wenig aufklärete. Wären außer dem bekannten Lucas David annoch einige Männer geweſen, welche den Fleiß des berühmten Hartknochs erwieſen, oder die Verdienſte des unter andern der Geſchichte des Vaterlandes wegen verehrenswürdigen Herrn Profeßor Lilienthals gezeiget, ſo würden dieſes mal unſere Bemühungen, einen Durchlauchtigen Preußiſchen Regenten von neuem ins Leben zu ſtellen, entweder zu ſpät angewandt, oder doch um ein vieles erleichtert ſeyn.

Jedermann wird erkennen, wie mühſam es ſey, die vermoderten Blätter und unkäntlich gezeichneten Handſchriften der Alten zu beſichtigen, ſie von ihrem ungerührten Staube zu befreyen, und dieſelben bey ihrer rauhen Sprache zu dolmetſchen,

mietſchen. Eine Arbeit, die langwierig und beſchwerlich iſt! Eine Arbeit, welche Geſicht und Gedult auf die Probe ſtellet! Wie viele halb verlöſchte Bogen müßen mit einem aufmerkſamen und ſcharfſehenden Auge geleſen werden, ehe man einen Umſtand anzeiget, der zu unſerer Abſicht etwas beyträget, und dennoch etwa nur eine Jahrzahl oder einen Namen entdecket, und ſelten unſern Aufſatz mit einer einigen Zeile vermehret. Wie viele edle Stunden ſtreichen dahin, ohne daß unſere Arbeit vergrößert wird, und unſere Schrift einen merklichen Zuwachs erhält, ob wir uns gleich ſelbſt deswegen keine Trägheit vorrücken können. Wie viel Gründe brauchen wir nicht alsdenn, unſere Gedult und Beſtändigkeit von neuem zu ſtärken.

Unſere Bemühung iſt überdem durch den großen Umfang von Merkwürdigkeiten, die wir bey unſerm erhöheten Albrecht antreffen, vergrößert worden. Dieſe ſind um deſto mehr angehäufet,

da

da nicht leicht ein Regent ſo lange wie unſer groſse Herzog das Steuerruder der Herrſchaft geführet.

Sonſt machet ſich ein regierender Herr durch einen einigen Vorwurf ſeiner Geſchäfte unſterblich. Voltaire beſchreibet einen Held, der ſeinen kriegeriſchen Muth mit dem Schwert, und dieſes allererſt mit dem Leben niederleget. Er ſuchet ſeinen ſtürmiſchen Prinzen auf, und er kan ihn deshalb nicht verlieren, weil er ihn gewiß in Kriegsfeldern und Schlachten, unter dem Dampf und Knall der Feuerröhre auffindet. Ein anderer erwählet ein preiswürdiges Oberhaupt, welches die Gottſeligkeit, eine Crone der Tugenden, ſchmücket.

Mancher ſuchet durch gute Ordnung in der Haushaltungskunſt ſich vorzüglich zu machen. Ein anderer iſt bemühet, das Gedächtniß ſeines geführten Ruders durch die in dem gemeinen Weſen der Gelehrten geſtifteten Denkmahle

zu

zu verewigen. Bücher, Gedanken und Erfindungen ſind alsdenn mehr, als die Denkſäulen der Kriegesläger und Feldſchlachten anzuführen. In der Durchlauchtigen Perſon unſers verherrlichten Albrechts verbinden ſich alle Vorzüge, die ſonſten auch ſchon einzeln einen Prinzen groß und ſonderbar machen können.

Alle dieſe erhabene Verrichtungen häuffen ſich in ſeiner ruhmwürdigen Regierung mit ſo vielen Mannigfaltigkeiten und in andere Reiche durchwickelten Umſtänden, daß das in die Geſchichte dieſes großen Herzogs blickende Auge durch die Vielheit der Sachen geſtöret wird.

Niemand hat dieſen Held vollkommen betrachtet, der ihn nur in ſeiner Kriegesrüſtung als einen unerſchütterten Feldherrn anſiehet; man muß ihn hiernächſt als einen gütigen Vater ſeiner Unterthanen, als ein weiſes Beyſpiel einer wohlgeordneten Haushaltungsklugheit,

als

als einen gerechten Vermehrer ſeiner fürſtlichen Einkünfte, als ein Muſter, welches auch große Staatsmänner nachzuahmen, als einen vertraulichen Freund GOttes, als einen geiſtlichen Glaubenshelden, der in den Kriegen des HErren wider ſich ſelbſt und gegen die Feinde des Reiches JEſu mit unerbebter Tapferkeit die Waffen geführet, als einen weiſen Baumeiſter der Kirche GOttes, als einen Ernährer und Beſchützer der Muſen, und dieſes überall und zu gleicher Zeit an unſerm Durchlauchtigen Herzoge gewahr nehmen.

An dieſem Entwurf ſuchet die Schmeicheley vergebens einen Antheil, die Wahrheit aber könte unwillig ſeyn, daß derſelbe für unſern Prinzen viel zu unvollkommen abgefaßet worden. Die Größe und Verſchiedenheit dieſer fürſtlichen Tugenden hat, wie ich nicht unrecht vermuthe, die Schriftſteller bisher zurück gehalten, eine ausführliche Lebensbe-

ſchrei-

ſchreibung von unſerm unvergleichlichen Herzoge zu entwerfen, ob man gleich dieſelbe, oder etwas, das dieſer ähnlich iſt, bald nach ſeinem Tode gewünſchet hat. Der Herzogliche Leibarzt, D. Stoſius, ſpricht deshalb in ſeiner Gedächtniß-Rede: Oramus omnes, quibus Princeps noſter ſingulare ultimorum mundi temporum ornamentum & decus, immenſo clementis DEI beneficio conceſſus huic regioni, laudatiſſimus Reipublicæ reſtaurator & moderator notus fuit, & qui beneficiis ab eo adfecti, tum hic tum alibi memoriam illius haud dubie conſervant, Oratores, Poetas &c. ut ſcriptis ſuis optimi Principis memoriam quoque poſteritati conſecrare velint. Notum enim eſt, uix ullius Principis in doctos tantam exſtitiſſe munificentiam & liberalitatem.

Dieſer Aufmunterung ohngeachtet, hat ſich dennoch bisher niemand unterwunden, den ganzen Creyß der Vollkommenheiten an unſerm vortrefflichen Marggrafen in einer verknüpften Erzählung zu entwerfen. Nichts ſcheinet uns deshalb mehr eine Verwegenheit vorzurücken, als dieſe bisherige Unentſchloßenheit bey der großen Menge der

heutigen Geſchichtverfaßer. Wir ſind nicht von denen, welche die Fertigkeit beſitzen, beynahe in ſo kurzer Zeit Leben und Thaten eines Fürſten zu beſchreiben, als die Sonne ſich in einem Zeichen des Thiercreyſes verweilet. Wir gedenken auch nie mehr unſere Zeit auf eine dergleichen Arbeit zu verwenden. Wir faßen den Entſchluß, daß dieſe unſere einzige Beſchäftigung von dieſer Art in unſerm Leben ſeyn ſoll; indeßen müſten wir uns dem ohngeachtet eine Verwegenheit vorrücken, wir müſten unter allen am erſten uns dieſe Unternehmung, wovon wir itzo eine Probe liefern, verweiſen, dafern wir nicht auf eine ſolche Art durch uns ſelbſt entſchuldiget würden, die wir allerdings billigen müßen.

Bloß die Ehrerbietung gegen den glorreichen Stifter der Königsbergiſchen hochlöblichen Academie, welche zum zweyten mal das hundertjährige Gedächtniß ihrer Aufrichtung im vorigen Jahre unter den gerechteſten Regungen der Dankbarkeit gegen unſern verherrlichten Albrecht erneuret hat, hat uns ſo beherzt gemacht, da wir ſonſt zu ſo großen Verrichtungen mehr, als wir

ſelbſt gerne wolten, blöde, zaghaft und unſchlüßig uns erweiſen.

Andacht und dankvolle Rührungen geben demjenigen nunmehr die Benennung der Ehrerbietung und der Pflicht, was ſonſt allerdings Kühnheit und Verwegenheit heißen würde. Wer mag mit größerm Rechte die Früchte unſeres Fleiſſes und unſerer Bemühungen einſammlen, als derjenige, der uns einen Pflanzgarten durch ſeine Mildigkeit angerichtet, in welchem wir bereitet, genähret und zu dergleichen Verrichtungen tüchtig gemachet worden. Wir liefern demnach dem verewigten Stifter der hieſigen hohen Schule hiemit die geringſte Gabe, welche nichts anders als unſere dankvolle Erinnerung erweiſet. Er iſts, deßen fürſtliche Ordnung Witz und Fähigkeit in uns geſchärfet hat, darum können dieſe nicht beßer, als in Abbildung ſeines ruhmvollen Lebens ſich danckbarlich beſchäftigen.

Die eigentliche Art, wie wir unſere Schuld abtragen, erfordert eine Erklärung. Ich meyne, daß es nöthig ſey, die Abſicht, welche ich mir bey den gegenwärtigen Blättern vorgeſtellet, anzuzeigen. Es enthalten dieſelbe nur den gering-

ſten Theil von demjenigen, was ich von dem Leben des Durchlauchtigen Marggrafen Albrechts geſammlet habe.

Schriftſteller, welche ſich kennen, und nicht in ſich ſelbſt das Vertrauen geſetzet, mit einem mal ein vollkommenes Werk liefern zu können, haben bishero die Gewohnheit beobachtet, daß ſie einen Entwurf von ihrer Arbeit der Welt vorgeleget, um dadurch manche vernünftige Urtheile bey andern zu veranlaßen, und Gelegenheit zu überkommen, ihre größren Werke zu verbeßern. Dieſen Endzweck haben wir bey Auslieferung dieſer Bogen uns vorgezeichnet. Wir wären im Stande geweſen, ein Buch zu ſtellen, welches zehnfach größer als das gegenwärtige ſeyn könte, wenn wir nicht geglaubet hätten, daß durch dieſen vorläufigen Entwurf künftig mehr Fehler abgeſchnitten werden dörften, als ohne dies geſchehen wäre.

Mich dünket, daß man nirgend ſo leicht und ſo oft ſich verſehen kan, als in hiſtoriſchen Schriften. Bey den Aufſätzen, die aus unſerer Betrachtung

fließen,

flieſſen, haben wir es mit uns ſelbſt allein, hier aber mit ſo vielen andern zu thun; dort mit dem, was die unveränderliche Grundwahrheiten nach unſerer Erkentniß ſagen, hier mit Umſtänden, die mehr als auf eine Weiſe ſich zutragen können, vieler andern Urſachen zu geſchweigen, welche Behutſamkeit und Ueberlegung verurſachen, zumal in ſolchen Sachen, da wir mit Muthmaßungen uns begnügen müßen.

Dies hat uns veranlaßet, daß wir uns ſelbſt nicht getrauet haben, ein vollſtändiges Werk von unſerm großen Herzoge mit dem erſten mal ans Licht zu ſtellen, obgleich ſolches ſchon ſchriftlich verzeichnet iſt, und nun einen billigen Verleger erwartet, welcher ſich entſchlieſſen müſte, nebſt dem Druck, welcher nach unſerer Berechnung in die 12 Alphabete anlauffen möchte, einige ſaubere Kupfertafeln zu liefern.

Die Urkunden und Diplomata ſind in Schriften von dieſer Art mehrentheils die Grundſtützen, auf welche wir unſere Erzählung bauen; dieſe haben wir unſerm Entwurf entzogen, aber dennoch uns öfters darauf beruffen, doch würden dieſelbe in demjenigen Werk, welches

künftig erſcheinen dörfte, einen anſehnlichen Raum einnehmen.

Man wird in demſelben alle wichtige Privilegien und Statuten, die vor und unter unſerm Albrecht geſtellet ſind, einrücken, und überhaupt eine vollſtändige preußiſche Hiſtorie von Anfang an, in ſo weit ſich etwas von unſerm Vaterlande mit Gewißheit ſagen läßt, bis auf den Tod Albrechts darſtellen. Die Landtagsacten liefern uns ſchon einen reichen Stoff, wenn wir auch nur ſo viel, als zur Geſchichte gehöret, daraus mittheilen, wie wir denn aus denſelben manchen Umſtand in dieſen Entwurf haben einfließen laßen, und aus ſeltenen Handſchriften, die bisher von wenigen ſind geſehen worden, vieles eingeſchaltet haben; ich habe unter allen zuerſt von dem 20. 21. und 22ſten Tractat des Simon Grunauen, an deren Daſeyn man auch ſogar bisher gezweifelt hat, vieles bekannt gemacht, das mehreſte aber in das weitläuftigere Werk verwieſen, welches bereits in einer leſerlichen Handſchrift fertig lieget.

Einige Nachrichten haben wir in dieſem Abriß gar weggelaßen, weil wir

davor

davor gehalten, daß man in einem Entwurf nichts Ausführliches ſuchen kann. Manches ſehen wir bereits ſelbſt als fehlerhaft in dieſen Bogen an, welches wir lieber in unſerer Handſchrift als an dieſem Ort ausbeßern wollen, um den ausgedehnten Raum nicht noch weitläuftiger zu machen.

Die Anzeige der Geſchichte mancher Staaten in der damaligen Zeit, erläutert in vielen Stücken die Regierung unſers Fürſten. Nichts iſt alſo billiger, als daß wir dasjenige nicht trennen und abſondern, welches der Lebensverfaßung unſers Prinzen irgend ein Licht zuwenden kan.

Die Veränderungen unſers Vaterlandes können füglich nach den verſchiedenen Religionen, die in demſelben geherrſchet, abgetheilet werden. Die heydniſche hatte unter allen am längſten ihren Sitz hier aufgeſchlagen, welche aber ihr Gebiet bey der Ankunft der Ritter doch allererſt nach vielem Blutvergießen der chriſtlichen abtreten muſte. Bis endlich unſer gottſelige Albrecht die gereinigte, und durch den verewigten Luther wieder hergeſtellete Lehre der

lautern und unverfälſchten Wahrheit wiederherſtellete, mit derſelben die nutzbareſten Ordnungen einführete, die Landſchaft der Ritter in ein weltliches Herzogthum verwandelte, und das Ruder denjenigen beherzt entzoge, welche durch Bosheit, Eigennutz und Unbarmherzigkeit daſſelbe lenken laßen.

Weil nun alſo mit unſerm vortrefflichen Herzoge Albrecht ein neuer Zeitlauf in Preußen angefangen, und gleichſam der Schöpfungstag der preußiſchen Wohlfahrt angebrochen, ſo hat es mich um derer willen, welchen die Geſchichte dieſes Landes nicht ſo bekannt ſeyn dörfte, nöthig geſchienen, einen Blick in die Zeiten vor unſerm Herzog zu werfen, und den vorigen Zuſtand unſers Vaterlandes, jedoch nur flüchtig, zu beſchauen.

Hiedurch ſind viele Umſtände der Lebensgeſchichte ſelbſt aufgekläret, und zugleich die großen Eigenſchaften unſers Marggrafen erhöhet worden, welcher ein ſo verdorbenes, und durch die Schuld der Ritter in ein ſo tiefes Elend geſetztes Land zu ſeinem edelſten Wohlſtande verholfen hat.

Wenn wir auf die Leſer einer Schrift

ſehen, ſo würde es verwerflich ſeyn, wenn wir ſie alle nach eines einigen Beſchaffenheit oder Fähigkeit beurtheilen wollten. Wenige beſitzen nur eine zureichende Erkäntniß in den Zuſammenhang der Geſchichte, und vor dieſe dörften wenige Schriften verzeichnet werden. Die mehreſten wollen unterrichtet, und in ihrer Neugierde befriediget ſeyn. Viele treten an das prangende Licht unſers erhöheten Albrechts, ohne die damalige Verfaßung ſeines Staats oder anderer benachbarten Mächte, noch die eigentliche Beſchaffenheit ſeines Stammhauſes zu kennen. Müßen wir nicht dieſen zu gut manches voraus ſchicken, dafern wir ſie nicht nur halb unterweiſen wollen?

Zu geſchweigen, daß wir bey unſerer weitläuftigern Arbeit uns die Abſicht gezeichnet, eine verbundne Staats- und Kirchenhiſtorie des Landes Preußen von deßen erſter Anlage bis auf den Tod unſers Marggrafen zu verzeichnen. Vielleicht findet ſich einmal ein anderer, dem unſere geringe Fähigkeit weichen muß, welcher dieſes Werk in einer verknüpften Erzählung bis auf den heutigen Tag fortſetzet, wozu ſich deſto ehe jemand

 ent-

entſchließen könte, je mehr ſeine Arbeit in den neuern Zeiten durch gute Nachrichten, und durch ſo viele faſt unverbeßerliche Werke von den Lebensbeſchreibungen glorwürdiger preußiſchen Regenten, erleichtert würde.

Jch habe die ſicherſten Urkunden überall zu Rathe gezogen, und nicht ohne Prüfung die Fußſtapfen auch der berühmten Schriftſteller betreten. Jch habe deshalb überall die Qvellen gezeiget, aus welchen ich meine Wahrheiten geſchöpfet, aber hiebey mich auch nicht des Fehlers derjenigen theilhaftig machen wollen, welche ganze Lagen mit angeführten Schriftſtellen, unnützen Ziffern und Büchertituln anzufüllen gewohnt ſind; in meinem ausführlichern Werke aber dörfte die Anzeige der Abweichungen und Uebereinſtimmungen der Geſchichtverfaßer beynahe ſo vielen Raum einnehmen, als dieſem ganzen Entwurf gewidmet ſind.

Die mehreſten unter denen, welche ich angezogen, haben entweder überhaupt oder doch in denjenigen Stücken, darinnen ſie mir gedienet, das Zeugniß der Glaubwürdigkeit erhalten; und was inſonderheit des Leutingers Märkiſche Chronick betrifft,

trifft, ſo kan man von deßen glaubwürdiger Abfaßung Jacob Paul von Gundlings Auszug Churbrandenburgiſcher Geſchichte in der Vorrede den 10 §. nachleſen.

Was die Ordnung dieſer Lebensgeſchichte anlanget, ſo hat man deshalb das Band der Zeit in den auf einander folgenden Merkwürdigkeiten begleitet, um dem Gedächtniß dadurch zu ſtatten zu kommen. Es hat mir deswegen am vortheilhafteſten geſchienen, bey der Mannigfaltigkeit der denkwürdigen Umſtände das ganze Werk in der Geſtalt eines Tagebuchs zu liefern. Ich habe mir deshalb kein Joch aufgeleget, ſondern mir dem ohngeachtet eine völlige Freyheit vorbehalten, indem ich die Sache in ihrer Verbindung erzählet, wenn gleich die dem Abſchnitt gewidmete Zeit zu Abkürzung der Geſchichte derſelben eine Grenze ſetzen wollen. Deshalb findet man hin und wieder von gewißen merkwürdigen Geſchichten verknüpfte Nachrichten, ohne daß dasjenige, was in eben ſolcher Zeit ſonſt vorgefallen, eingeſchaltet, nnd das Band zerrißen wäre.

Dieſe Ordnung der Zeit hat mir überdem ein Erleichterungsmittel bey

mei-

meiner Arbeit geliefert, indem ich dadurch im Stande geweſen, ohne große Mühe die Nachrichten, die mir von ohngefehr in die Hånde gefallen, in die angewieſene Fächer der Zeit und Jahre einzutragen, ohne welche ich vielfältig mit mehrerer Sorgfalt, auf einen andern geſchickten Raum vor meine eingeſammlete Früchte denken müßen. Endlich iſt auch durch dieſe Beobachtung der Zeitordnung dieſem Entwurf das Regiſter erſpahret worden, worauf man aber bey dem ausführlichern Werke deſto mehr Fleiß verwenden würde. Damit man aber bey dieſem Tagebuch bisweilen im Leſen ausruhen könte, ſo habe ich bey ſolchen Umſtänden Grenzſteine geſetzt, wo es mir am würdigſten geſchienen hat, ſtille zu ſtehen. Ich habe alſo dem Leſer den dritten Ruheort bey der von unſerm Durchlauchtigen Herzoge zu Königsberg geſtifteten hohen Schule angewieſen. Es ſcheinet dieſes in den Lebensbeſchreibungen großer Fürſten etwas ungewöhnliches zu ſeyn, doch ſehe ich noch nicht, daß ich hierinnen gefehlet, da ich die Gewohnheit verlaßen, und mir einen andern Abriß gemachet.

Wol-

Wolte man mir deshalb einen Vorwurf machen, ſo würde mich doch dieſes rechtfertigen, daß die geſtiftete Academie und derſelben zweytes Jubelfeſt dieſe Geſchicht veranlaßet habe. War es daher nicht billig, daß wir bey dieſem Muſentempel den Leſer ſeine Aufmerkſamkeit ſammlen ließen, um nachher mit deſto ſtillerem Gemüth die Huld unſers mildthätigen Albrechts bey dieſer Wohnung der Wißenſchaften zu betrachten.

Vielleicht dörfte man mir vorrücken, daß einige Umſtände, die von geringer Erheblichkeit zu ſeyn ſcheinen, füglich hätten können übergangen werden. Allein zuförderſt ſo dünken uns manche Erzählungen ſo unwichtig, weil wir ſie den Raum zu ſparen, abbrechen müßen, und die ausführlichere Nachricht unſerm größeren Werke vorbehalten. Pfleget ſich dieſes nicht oft alſo bey unſerer Erkäntniß zu äußern, daß wir Sachen vor bekannt und unwürdig halten, die ſich dennoch, wenn wir ſie völliger überſehen, als wichtige Sachen aufſchließen.

Viele dörften an einigen geringen Berichten deshalb eine Anmuth finden, weil ſie alt ſind. Iſts nicht erlaubt, ſich

zu

zu allen herunter zu laßen, und eines jeden Begierde zu vergnügen, da wir doch ohne dem den allermeiſten vieles ſchuldig bleiben, welches ſie bey unſern Schriften von uns zu fordern, ein Recht zu haben vermeynen. Viele leſen ſolche Berichte deshalb mit Vergnügen, weil ſie ihren Geburtsort und ihr Vaterland angehen, da ſie von andern als überflüßige Zeilen angeſehen werden. Ich habe deshalb lieber einige Blätter mehr liefern, als manchen dieſe zuläßige Ergötzung benehmen wollen.

Die Entſchuldigung der in den Schriften begangenen Fehler iſt bey den Verfaßern gewöhnlich, ich will demnach dieſelbe auch nicht vergeßen, weil man mich ſonſt einer gar zu vortheilhaften Meynung von meinem Bemühen beſchuldigen möchte. Ich kan dieſen Verdacht nicht beſſer von mir abweiſen, als wenn ich verſichere, wie ich eine beſcheidene Anzeige meines Verſehens mit Dank aufnehmen, und die Anweiſungen zur Ausbeßerung dieſes Werks dadurch billigen werde, wenn ich dieſelbe in dem vollſtändigern Werk zum Vortheil der preußiſchen Hiſtorie mir zu Nutz zu machen, mich erkläre.

Solten etwan einige unreiffe Urtheile

theile, welche eine ſchwache Einſicht in die Staatsklugheit anzeigen dörften, oder ſonſten einige fehlerhafte Irrungen wider die Weltgeſchichte eingefloßen ſeyn, welches ich ohnfehlbar befürchten muß, und zum Theil ſelbſt ſchon einſehe, ſo bitte ich, mein eigen Bekäntniß zu beurtheilen In der Staatslehre halte ich mich kaum vor einen Schüler, und was die Weltgeſchichte betrifft, ſo iſt dieſelbe gröſtentheils mein Nebenwerk geweſen.

Wie oft muß der, welcher GOtt und himmliſche Dinge, als die alleredelſten Vorwürfe ſeiner Erkäntniß und Erforſchung gewidmet hat, in den Urtheilen von den Dingen dieſer Welt Fehltritte begehen. Wie leicht kan derjenige irren, welcher die Zeit nutzbarer anzuwenden glaubet, die er höhern Betrachtungen, und den ſeligen Merkwürdigkeiten der Stadt GOttes gewidmet, und öfters mit einigem Unwillen der irdiſchen Geſchichte ſeine Stunden zugemeßen, und dieſe bisweilen mit Vorſatz abgekürzt hat.

Diejenige von meinen Gönnern und Freunden, welche mir Bücher, Schriften und Nachrichten zu dieſem Werk mitgetheilet, verbinden mich ihnen

nen nicht nur hiemit öffentlichen Dank abzuſtatten, ſondern auch den größten Theil der gegründeten Erzählung ihrer dienſtfertigen Liebe beyzulegen.

Mich ſelbſt ſchätze ich in ſo weit glücklich, daß ich den Ruhm eines gottſeligen und wahrhaftig gläubigen Fürſten zum Preiſe der mächtigen Gnade anzeigen, und hiemit ein Beyſpiel liefern können, wie der Geiſt der Kraft und Stärke auch an den Herzen der Großen dieſer Welt arbeite, und bißweilen unter den Gewaltigen ſolche Denkſäulen aufrichte, damit dieſelben deren Wandel anſchauen, und ihrem Glauben nachfolgen mögen. Zu dem Ende habe ich aus unſers GOtt fürchtenden Herzogs eigenen Handſchriften hin und wieder etwas Erbauliches einfließen laßen, wovon ich künftig aus dem großen Vorrath ſeiner geiſtreichen Betrachtungen ein mehreres mittheilen könte, wenn der geneigte Leſer daran einen Geſchmack fände. Wie wünſchte ich, daß meine Arbeit eine Veranlaßung ſeyn möchte, daß die Cronen dieſer Erden mehr durch den edelſten Schmuck der Gottſeligkeit, als durch das ſchimmernde Gold ſich erhöhen möchten. Königsberg in Preußen, den 27 Auguſt 1745.

Einleitung
in die Geſchichte
des
Landes Preußen
vor den Zeiten
des
Marggrafen Albrechts.

Preußen iſt eine nordiſche Landſchaft, die von Pohlen, Litthauen, Pommern und der Oſtſee umgeben, 50 Meilen lang, und 20 biß 40 Meilen breit iſt. In den alten Zeiten iſt dieſe Gegend größten Theils von einem Volke bewohnet worden, welches von den Römiſchen Geſchichtſchreibern Aeſtier genannt wird. Es werden ſolche als ein

Theil desjenigen Volkes betrachtet, welches man mit dem allgemeinen Namen der Veneder,(*) oder Wenden beleget hat. Dieſe zähleten ſich zu dem großen Europäiſchen Sarmatien, und wurden auch jedesmal unter dem allgemeinen Namen der Sarmatiſchen Völker begriffen. Niemand aber darf deßhalb gedenken, daß die Aeſtier von den Sarmaten ihren Urſprung genommen. Das an der Weichſel nahe gelegene Land iſt zwar zu Sarmatien gerechnet, größten Theils aber von den Deutſchen bevölkert worden. Tacitus läßt uns nicht undeutlich ſchlüßen, daß die Aeſtier von den Sueuen, und folglich einem teutſchen Volke, ihren Stamm herleiten. (**)

Wer da aus Mangel der Einſicht in die Geſchichte dieſes Landes, ſich überreden wolte, daß die heutigen Einwohner, dem größten Theil nach, von dieſem alten Volke abſtammen, derſelbe würde einen Irrthum begehen, welcher mit leichter Mühe kann widerleget werden. Wer weiß nicht, daß ſich auch die

(*) Einige nennen dieſe fälſchlich Venetos. Dieſe waren Völker, die in Gallien wohneten, und ſo weit von den Venedis und Æſtiis, als Preußen von Gallien, entfernet waren Dieſer Buchſtabenwechſel hat zu dem ſeltſamen Irrthum Gelegenheit gegeben, daß Julius Cäſar mit den Wenden, zu welchen die Aeſtier auch gehöreten, und folglich auch mit den alten Preußen ſollte Kriege geführet haben.

(**) Tacitus de moribus germanorum Cap. XLV. ergo jam dextro Sueuici maris littori Æſtiorum gentes adluuntur, quibus ritus habitusque Sueuorum, lingua britannica propior. Eben dieſe Folge hat Cellarius aus dieſen Worten gemacht in Geopraphia antiqua Tom. I. Cap. V.

die Gothen in dieſer Gegend niedergeſetzet, indem Preußens geſegnete Fülle die Einwohner fremder Landſchaften angelocket, allhie ihre Wohnungen zu nehmen. Wir wollen deßhalb nicht behaupten, daß dieſe Gothen für den eigentlichen Stamm der heutigen Preußen zu halten. Die nachhero ins Land gezogene Ritter des deutſchen Ordens, welche ihre teutſchen Knechte, Bediente und Soldaten hieher gebracht, haben diejenigen Geſchlechte größten Theils geſtiſtet, welche ſich in unſern Tagen für die älteſte halten. Durch dieſe letztere wurden die alten Preußen nach und nach aufgerieben, und die Vornehmſten, welche ſich nicht ihrer Freyheit begeben wollten, ſo tief erniedriget und entkräftet, daß man von ihnen keine gefährlichen Anſchläge mehr beſorgen durfte. Nur wenige angeſehene und große Häuſer, welche ſich den eindringenden Rittern ſogleich beqvemet, ſind von dem Stamm der alten Preußen eine lange Zeit übergeblieben, anjetzo aber mehrentheils ſchon ausgeſtorben.

Der Orden beſtand, ſowohl was die Ritter, als auch das niedrige Volk, ſo ſich bey denſelben in Dienſte begeben, anlanget, aus allerley Völkern und Zungen. Schweden, Franzoſen, Schleſier, Dänen, Schweitzer und Pommerer, haben ſich in dieſen geſegneten Hütten niedergelaßen, und die Plätze, ſo die Vorſehung unſerm Marggrafen Albrecht angewieſen hat, bevölkert. Das durch die Erfahrung beſtätigte Gerücht, wie die aus fremden Grenzen hieher Ziehende jederzeit eine vortheilhafte Verſorgung angetroffen, hat viel mehrere nach ihnen in dieſen ſonſt ſo rauh beſchriebenen

Erdſtrich gezogen. Die von den Preußen in den erſten Zeiten gerühmte Gaſtfreyheit, reizte die Einwohner entlegener Länder, allhie ihre Herberge auf eine Zeit lang zu ſuchen, und weil ſie bey ihrer Ankunft ſo wohl aufgenommen wurden, ſo verwandelten ſie mit Vergnügen den kurzen Aufenthalt in eine immerwährende Wohnung. Nachdem die Ritter Preuſſen bezwungen, haben inſonderheit viele deutſche Leute und Bauren aus Sachſen, Holland, Jülich, Geldern und andern Orten ſich allhier wohnhaft niedergelaſſen, wie denn allein 3000. Bauren aus Meißen zu der Zeit in dies Land gekommen. (*)

So weit auch die Aeſtier von den Römern abgeſondert waren, ſo haben jene dennoch durch den Börnſtein dieſe letztere, welche nach allen Schätzen der Welt ein unerſättliches Verlangen trugen, angelocket, ihre Grenzen aufzuſuchen, und ſich mit ihnen in eine Handlung einzulaßen. (**) Hat es ſeine Richtigkeit, was wir in einer alten Chronick leſen, (***) ſo iſt dieſes Land um die Zeit der Geburth Chriſti, oder auch vor derſelben den Auswärtigen bekannt worden. Wir

(*) Lucas David geſchriebene Chronick, die auf der Königlichen Bibliothec in Königsberg aufbehalten wird. Lib. V. p. 696. 697.

(**) Siehe hievon den Tacitus de moribus Germanorum. Cap. XLV.

(***) Dieſe Chronick befindet ſich auf der Königlichen Bibliothec zu Königsberg, und iſt dieſelbe wie die Aufſchrift anzeiget 1565. geſtellet. Die auf dem Bande gedruckte Buchſtaben H. R. zeigen vermuthlich nicht ſo wol, daß Hans Radewald der Verfaßer als Beſitzer dieſer Chronick geweſen.

Wir finden im Anfange des angezeigten Buchs, unter der Aufſchrift: **Wie das Land zu Preußen erſt gefunden iſt**, folgende Nachricht: „Chriſtia-„nus, der erſte Biſchof in Preußen ſchreibt: daß zu „den Zeiten des Käyſers Octaviani, in der Stadt Sa-„lura in Bythinien, einige Sternkündige geſeßen, die „ſich von ihrer Kunſt unterredet, und die Frage auf-„geworfen, ob auch im 7. und 8. Circul des Him-„mels gegen Norden, unter dem Zeichen des Kreb-„ſes Menſchen wohnen mögten. Um dieſes zu „erfahren, hätten ſie einige ausgeſandt, welche durch „die Tartarey, Moſcau und Liefland gezogen, und „von dannen nachdem ſie über ein Waßer geſetzt in „eine Landſchafft gegen Norden und Nord-Oſten „gekommen wären, welche keinen Namen geführet. „Dieſe durchzogen ſie und beſahen die Gelegenheit „des Orts, konnten aber mit niemanden ſprechen. „Sie überwinterten dennoch im Lande, verfielen „aber im Sommer der ungewohnten Luft wegen alle „in eine gefährliche Krankheit. Hierauf kamen zu „ihnen die Sarmater, welche Wenden waren und „ihnen an ſtatt der Dolmetſcher dieneten. Dieſe „gaben ihnen eine hinlängliche Nachricht von der „Beſchaffenheit des Landes; es ſturben aber dieſe „Kundſchafter bis auf Düwon, einen gelehrten und „in der Sternwißenſchaft wohl verſuchten Mann. „Als dieſer nun zu den Seinen zurückkommen, ſo hat „er erzehlet, wie er in einem groſſen wüſten Lande „geweſen, das keinen Namen hat, wo die Jſtila „(Weichſel) der Pohlen in die Crona, oder in das „geſalzene Meer fleußt; und wie daſelbſt ein un-

„verſtändiges Volk, das ſich nach ſeiner Weiſe hält,
„geweſen ꝛc. (*)

Die Aeſtier haben eine geraume Zeit allhier ihren Sitz behalten; ſie waren viel zu gewiß von den Vortheilen des Landes überzeuget, als daß ſie eine Verbeßerung an einem andern Orte ſollten geſuchet haben. **Eginhard** der bekannte Bediente **Carls des großen** bezeiget in dem Leben dieſes Kayſers, daß auch noch zu ſeiner Zeit dieſe Aeſtier an den Küſten des Baltiſchen Meeres ihre Wohnung gehabt haben. Wenn wir die Aeſtier vor die ehmaligen Einwohner des heutigen Preuſſens ausgeben, ſo muß niemand jenen ſo enge Grentzen ſetzen, als dieſes Land gegenwärtig hat. Sie dehneten ſich weiter aus als die Gegenden Preußens, zumal des Brandenburgiſchen Antheils ſich erſtrecken. (**)

Um das zehnte Jahrhundert ſcheinen dieſe Völker ihren Namen verändert zu haben, indem man ſie zu der Zeit zum erſten mal **Pruſzos** genennet, (***) worauf nach und nach dieſer Name aufgekommen,

(*) Eine artige Muthmaſſung, welche als eine Fortſetzung dieſer Erzehlung Biſchoff Chriſtians anzuſehen iſt, lieſet man von der geſchickten Feder des Prof. Bayers in den Actis Boruſſicis Tom. I. p. 882.

(**) Siehe den Cluverius in Germania antiqua Lib. III. Cap. XLIIII.

(***) Man findet dieſen Namen zuerſt in einem ungenannten Schriftſteller, welcher das Leben Adalberts beſchrieben, und mit dieſem heiligen Märtyrer und erſten Apoſtel der Preußen zu gleicher Zeit gelebet hat. Im eilften Jahrhundert gedenket Ditmar von Merſeburg im ſechſten Buch ſeiner Chronick, und Adamus Bremen-

kommen, der vorige aber gänzlich verſchwunden. Eine geringe Veränderung in einem oder zween Buchſtaben dieſes Namens werden wir wol bey vielen gewahr, doch machen ſie deßhalb denſelbigen nicht unkenntlich. Einige haben ſie Pritzen, andere Brutzier und Bruchier, andere Pruter genannt. Bey andern hieß das Land Pruccia und die Einwohner Prucci, woher aus Veränderung des einen Buchſtabens der Namen Pruzia und Pruzi imgleichen Pruten und Pruteni entſtanden. (*) Man darf ſich deſto weniger über dieſe Verſchiedenheit wundern, jemehr die Ausſprache und Mundart der Schriftſteller, welche die Preuſſen alſo genannt haben, verſchieden geweſen. (**)

Die Herleitung dieſes Namens hat die Geſchichtſchreiber in mancherley Meynungen getrennet. Einigen dünket es wahrſcheinlich zu ſeyn ſolches zu erklären durch Po, ſo in der Polniſchen Sprache nahe, bey bedeutet; ſo daß der Name Porußi, die Völker anzeiget, welche bey dem Rußſtrohm wohnen, der ihrem Gebiethe die Grenze ſetzet.

Hat es ſeine Richtigkeit was man in einem alten rußiſchen Geſchicht-Buch Stepenna Kniga genannt,

 leſen

Bremenſis in dem Buch de ſitu Daniæ & reliquorum ſeptentrionalium regnorum p. 147. der Preuſſen. Nach dieſem Helmoldus und andere. Cluverus irret demnach, wenn er Lib. III. antiquæ germaniæ ſchreibet, daß Helmold und Adamus Bremenſis die Einwohner dieſes Landes mit dieſem Namen zuerſt beleget haben. Siehe den Helmoldus in Chron. Slavorum.

(*) Siehe die Acta Boruſſica Tom. III. p. 936.

(**) Siehe die Acta Boruſſica Tom. II. p. 1. ſeqq.

leſen ſoll; wie der Kayſer Auguſt Länder und Gegenden an ſeine Verwandte und Brüder vertheilet, und ſeinem leiblichen Bruder Pruß an den Ufern der Weichſel, Thorn, Danzig und andere Städte an dem Fluß Niemen übergeben; ich ſage wennn dieſe Erzehlung gegründet, ſo iſt die Herleitung der Benennung unſers Vaterlandes leicht zu erkennen. Lucas David will dieſelbe von Bruteno der vor einen Bruder Widewuts gehalten wird, abführen. (*)

Prätorius aber (**) leitet den Namen von Pruota, welches ſo viel als Prudentia (die Klugheit) ſeyn ſoll. Er meynet, daß die Preußen ſich dieſen Namen beygeleget, weil ſie ſich jederzeit vor klüger gehalten als andere Völcker, und ſo gar diejenigen, welche ihnen dieſen Ruhm ſtrittig machen wollten, mit Schwerd und Flammen nöthigten, ſie vor die klügſten unter der Sonnen zu halten. Wäre dieſe Herleitung richtig, ſo würde dagegen das Bild falſch ſeyn, nach welchem man ſich die Preußen höchſt rauh und ungeſchliffen vorſtellet, indem ja dieſes in der That eine edle Gemüths-Art anzeiget, wenn ein gantzes Volk bemühet iſt den Ruhm der Klugheit ſich zuzuwenden. (***)

Die

(*) Lucas David Lib. I. p. 38.

(**) Lib. II. orbis Gothici Cap. IV. p. 35.

(***) Siehe des Herrn Baron Friedrich von Danckelmans academiſche Abhandlung: de rebus atque incrementis Pruſſorum. Leyden 1708. cap. 3. §. 1. p. 9. welche im Erl. Preußen Tom. V. p. 427. ſeq. befindlich iſt.

Die alten Bewohner dieſer Plätze werden uns überhaupt wilder und ungeſchickter abgebildet, als wir es mit vielen Erzehlungen reimen können, ob wir uns gleich von dem Vorurtheil der vorgefaßten Liebe gegen den Geburts-Ort völlig gereiniget ſehen. Eraſmus Stella, der die preußiſchen Alterthümer zuerſt entworfen, bildet uns die ehmaligen Preußen ſehr gehäßig ab (*) Er behauptet, daß dieſelbe weder von Geſetzen noch von einer Obrigkeit gewuſt, und daß ein jeder das gethan, was ſeinen natürlichen Neigungen gelüſtet.

Es macht uns nicht viel Mühe mit andern und vielleicht gewißern Zeugnißen zu beſtärcken, daß die alten Preußen andere Völker, welche man vor die geſitteſten hält, dörften beſchämet haben. Sie ſahen auf keinen eitelen Ruhm, und verachteten die ſchmeichleriſche Erhebung gewinnſüchtiger Lobredner; und weil ſie nicht nach dem üblen Beyſpiel anderer Völker ſich ſelber gerühmet und erhoben, ſo hat man ſie aus Mangel eigener Nachrichten deſto tiefer verachtet.

Ihre Freundlichkeit und Menſchen-Liebe, nach welcher ſie denen zur See verunglückten, und von den Räubern verfolgten Perſonen mit würkſamer Freundlichkeit begegneten, wird nicht unbillig gerühmet. (**) Die Gaſtfreyheit unterſcheidet ſie bey

(*) Siehe deſſen zweytes Buch von den Preußiſchen Alterthümern in Act. Boruſſ. Tom. I. p 125. ſeq.

(**) Siehe den Adamus Bremenſis in dem Buch de ſitu Daniæ und Sebaſtian Münſters Coſmographie L. V. C. 455. p. 1296.

nahe von allen Völkern der Erden. Kein Fremdling ſahe ſich genöthiget ſeine Nahrung vor den Thüren in kleinen Allmoſen zu ſammlen, indem die Begüterten ſich ſo gleich willig fanden, durch Darſchieſſung einer anſehnlichen Gabe, einem Armen den Kummer ſeines bedruckten Zuſtandes zu erleichtern. (*) Die Bosheit wurde bey ihnen mit aller Strenge geahndet, und kein Laſterhafter durfte ſich bey denen, welche das Recht zu beſtellen geſetzt waren, ein Nachſehen verſprechen. Diejenige welche ſich nicht geſcheuet, das Blut ihrer Mitbürger aus eigener Rache zu vergieſſen, muſten dieſe Blutſchuld ohnfehlbar mit dem Leben bezahlen, und wer ſich gelüſten laßen, das Gut ſeines Bruders zu entwenden, wurde davor am Leibe empfindlich gezüchtiget, auch wohl nach wiederholtem Diebſtahl mit dem Tode beſtrafft. Die Ehebrecher führeten ſie zum Scheiterhauffen, und ihre Aſche ſtreueten ſie über die Landſtraßen andern zum Abſcheu. Gold und Silber achteten ſie nicht, und die Nothdurft ſo das Land ihnen liefferte, ſättigte ihre Begierde. (**)

Wie viele Gelegenheit hätten wir ein Volk zu rühmen, welches ſo gute Eigenſchaften an ſich träget, und wie weitläuftig würde die Lobſchrift unſerer Vorfahren ſeyn, wenn Liebe und Ehrerbietung anriethen, dieſes mit einer erlaubten Schminke zu erheben? Allein die Wahrheit befiehlet, ſie auch von der ſchlimmern Seite zu zeigen. Sie nährten unter ſich ein abentheuerliches

(*) Siehe hievon des Hennebergers Beſchreibung von Preußen fol. 19.

(**) Siehe den Sebaſtian Münſter am angeführten Orte.

theuerliches Heydenthum, welches ſich durch ſeine lächerliche und abgeſchmackte Gebräuche ſelbſt unter vielen Abgöttern verwerflich machte. (*) Die abſcheulich gebildeten Götzen ſuchte ihr verblendetes Hertz durch Menſchen-Opfer zu verſöhnen.

Ob ſie zwar ſonſten die Undanckbarkeit verabſcheueten, ſo machten ſich dennoch die Kinder gegen ihre abgelebte Eltern dieſes Laſters theilhaftig, indem ſie dieſelben theils durch Hunger ſterben zu laßen, theils auch würklich die Hand an ſie zu legen, kein Bedenken trugen. Männer und Weiber liebeten die Trunkenheit und eine Probe hievon kan dasjenige ablegen, was Henneberger erzehlet, daß zehen Sudauiſche Weiber ein ganzes Faß Bier auszuleeren im Stande geweſen. (**) Alsdenn glaubten ſie allererſt einen Gaſt wohl aufgenommen zu haben, wenn ſie denſelben zuvor wohl berauſcht, und ſeiner Sinnen durch das ſtarke Getränke beraubet hätten. (***) Ein Mann konnte ſich ſo viele Weiber oder vielmehr Beyſchläferinnen halten, als er zu kaufen oder zu ernehren vermögend war, wenigſtens war es ihm erlaubt drey Weibsperſonen zu ſeinem Dienſt und Gefallen um ſich zu haben, wiewohl dieſelben nicht ſo

(*) Von der alten Preußen Abgötterey hat ausführlich gehandelt Lucas David in ſeiner Chronick Lib. I. p. 27-44. und p. 102-114 wie auch p. 123-154 und Hartknoch in einem beſondern Tractat Diſſert. XIV. wie auch in ſeiner Preußiſchen Kirchen-Hiſtorie.

(**) Siehe Hennebergers Beſchreibung von Preußen pag. 19.

(***) Siehe des Dlugoſſus polniſche Geſchichte Tom. I. p. 121. ſeqq.

ſo wohl wie Frauen, als vielmehr wie gemeine Mägde gehalten wurden.

Um die Zeit des Kayſers Valentinians ſollen die Preußen zu allererſt die Königliche Würde unter ſich eingeführet haben, nachdem ſie bis auf ſolche Zeit in einer freyen Republic gelebet. Der bekannte Widewut oder Waidewut ſoll ſie durch Erzehlung von dem gemeinen Weſen und der guten Ordnung der Bienen zu dieſer Entſchließung geleitet haben. Dieſes iſt die Nachricht, welche uns Eraſmus Stella giebt. (*) Sie ſiehet aber einer Erdichtung ähnlicher als einer glaubwürdigen Geſchichte. Wer die Gemüths-Art der alten Preußen nur einiger maßen kennet, wird leicht in Verwunderung geſetzet werden, warum ein ſo frey gewöhntes Volk einen gebietenden Herrn über ſich ſollte erwählet haben, und nichts wird ihm entgegen ſtehen, dieſe fabelhafte Nachricht zu verwerfen.

Nichts machet dieſelbe verdächtiger als der Streit der wegen der Perſon Widewuts unter den Schrift-

(*) Lucas David in ſeiner Chronick Lib. I. p. 16. 17. und p. 94-90. 102. erzählet, daß Bruteno und Widewut, die Klügſten im Lande zuſammen beruffen; worauf der erſte ihr König werden ſollte, welcher es aber abſchlug, und ſeinen Bruder Widewut dagegen den Preuſſen empfohl, der auch dazu einmüthig gekrönet wurde; dagegen man den Bruteno zu einem Kriwo Kirwaito machte, oder ihn erwählete, der Götter Willen zu offenbaren. Anno 600. ſollen ſie ſich beyde nach einer an das Volk gehaltenen Rede verbrannt und den Göttern geopfert haben, worauf ein groſſes Ungewitter entſtanden. Beyde ſollen unter die Götter gezählet und Bruteno unter dem Namen Wurskaito verehret ſeyn.

Schriftſtellern entſtanden. Selten ſind die Geſchichtſchreiber ſo mißhellig, als in Beſtimmung der Zeit wenn Widewut gelebet. Einige ſetzen ihn ins ſechſte, andere ins dreyzehente Jahrhundert, und noch andere weiſen ihm zwiſchen dieſen beyden Zeit-Puncten ſein Lebens-Alter an. Bey ſeinem Urſprung und Herkommen, bey der Anzahl ſeiner Söhne, und bey vielen andern Umſtänden ſeines Lebens trennen ſich die Meynungen eben ſo weit als in Beſtimmung der Zeit ſeiner Regierung. Prätorius hat dadurch alle Gelegenheit ein mehreres von der Perſon Widewuts zu dichten abſchneiden wollen, wenn er behauptet, daß dieſes kein Geſchlechts- ſondern ein Amts-Name geweſen, welchen die alten Preußen ihrem Schieds-Richter beygeleget. Er erzehlet wie die vorigen Einwohner dieſes Landes einen alten Mann aus edlem Geſchlechte erkohren, der die unter den Bürgern entſtandene Mißhelligkeiten beylegen ſollen, und dieſer ſey es, welchen ſie Widewut genennet. Die neuern Geſchicht-Verfaßer hätten den Urſprung des Wortes nicht unterſuchet, und denſelben für einen Geſchlechts-Namen gehalten. Weil nun der vorgegebenen Perſon Waidewuts allerley obrigkeitliche und richterliche Handlungen zugeſchrieben worden, ſo hätte es ihnen von ſelbſten beliebet ihn einen König zu nennen. Der höchſte Land-Richter war zugleich ein anſehnlicher Prieſter bey den alten Preußen, wie ſich denn die Prieſter überhaupt, auf den Landtägen viele Gewalt zueigneten. Was von den Söhnen des Waidewuts vorgegeben wird, hat Prätorius alſo ausgeleget; daß dieſer oberſte

Richter

Richter einigen vornehmen und angeſehenen Männern im Volke ihrer ruhmwürdigen und ſonderbaren Thaten wegen einige Güter und Ländereyen ausgetheilet, in welchen ſie wie in abgeſonderten Geſellſchaften das Recht pflegen können, doch ſo, daß ſie in wichtigen Handlungen den Waidewut vor ihr Haupt erkennen müßen; Wie wohl reimet ſich nicht dieſe Auslegung mit der Gemüths-Art der alten Preußen, welche zwar ihre Prieſter verehrten, aber mit gleichem Eyfer die unumſchränkte Gewalt verabſcheueten. (*)

Diejenige welche ſich die alten Preußen als ein ſchwaches und ſchüchternes Volk vorſtellen, haben nicht die rechten Nachrichten von ihnen geleſen. Ihre Feinde haben genugſam erfahren, daß auch von ihnen könne geſagt werden, was Julius Cäſar überhaupt von allen Deutſchen urtheilet: daß es das ſtreitbarſte Volk geweſen, und das Herz gehabt ſich gegen diejenige zu wehren, welche ihnen das Joch anlegen wollen. Geſchliffene und blitzende Waffen führten ſie zwar nicht bey ſich, allein die mit Eiſen beſchwerten Keile, mit welchen ſie ſehr nachdrücklich und geſchickt um ſich zu werfen wuſten, haben unzählichen einen ſchmerzhaften Beweis von ihrer Herzhaftigkeit eingedrücket. (**)

Sie

(*) Siehe den Matthias Prætorius in orbe Gothico Lib. II cap. II. §. 7. p. 21. und Cap. IV. §. 1. p. 36.

(**) Von den Einwohnern des eigentlichen Preußens, welche unter dem geſegneten Brandenburgiſchen Scepter ſtehen, kan man zwar nicht viele Streitigkeiten anführen, die mit dem deutſchen Reich ſollten vorgefallen ſeyn, aber diejenige, ſo jenſeit der Weichſel wohneten, haben deſto mehr

Sie führten mit den mächtigſten Völkern Kriege, und ob ſie zwar bisweilen den kürzern zogen, ſo ſind ſie doch bis auf die Zeit der Kreutz-Ritter, und auch von dieſen allererſt nach vielem beyderſeitigen Blutvergießen unter den Gehorſam gebracht worden. Kein einiger Held wird ſich für dieſer Zeit rühmen können, daß ihm ganz Preußen beſtändig zinsbar und unterthänig geweſen.

Der Kayſer Carl verdienet deswegen unter andern der große genennet zu werden, weil er einen Theil der Preußen, die gegen Deutſchland an der Weichſel wohneten, ſo wie andere Völker in Spanien, Italien und Deutſchland überwunden, (*) doch hat es ihm deswegen nicht gelingen wollen, denen Einwohnern über der Weichſel ſeinen Muth zu zeigen, ſondern dieſer Fluß hat ſeinem Gebieth die Scheidung gemacht. (**) Nach dem Tode Ludwichs des Deutſchen, entzogen ſich die Einwohner jenes Forder-Preuſſens, der deutſchen Herrſchaft. (***) Unter dem Kayſer Conrad welcher im Ungariſchen Kriege verwickelt war, ſchlugen ſie ſich zu den Danis, und verwüſteten ſamt denſelben einen großen Theil Sachſens.

mehr Gelegenheit gegeben, daß die Geſchichtſchreiber ihrer Tapferkeit öfters gedenken.

(*) Siehe den Aventin in annalibus Boiorum Lib. IIII. Cap. VII. da er unter andern alſo ſchreibet: ſubegit invictus armis Carolus vi - - - Pomeranos Boruſſos.

(**) Siehe den Aventin l. c. da er ausdrücklich ſagt, daß Carls des großen Waffen nur bis an die Weichſel gereichet, welches auch Eginhard in dem Leben dieſes Kayſers bekräftiget.

(***) Siehe den Helmoldus in Chron. Slavorum Lib. I. cap. 7.

ſens. Heinrich der Vogelſteller bezwang dieſe Slaviſche Völker dergeſtalt, daß ſie nicht allein ſich ihm unterwurfen, ſondern auch die Chriſtliche Religion anzunehmen verſprachen, welches aber, wofern es noch auf Preußen muß gezogen werden, den Strich nur bezeichnet, der von Seiten Deutſchlands bis an die Weichſel reichet.

Otto der große wurde aufs neue mit den Preuſſen, die gegen Deutſchland an der Weichſel wohneten, in einen Krieg verpflochten. Dieſer wahrhaftig große Kayſer zwang die von neuem abgefallene Preußen ſich anheiſchig zu machen, nicht nur den Tribut zu erlegen, ſondern auch das Chriſtenthum anzunehmen, worauf das ganze Volk ſollte getauft werden. (*) Die folgende Zeit erwies, daß die Preußen dieſe Bedingungen nicht eingegangen, um dieſelben würklich zu erfüllen, ſondern nur Zeit zu gewinnen, nachher mit deſto größerem Nachdruck ſich einer fremden Bothmäſſigkeit entziehen zu können; indem ſie ſich unter Otto dem zweyten und dem dritten, welche mit andern gefährlichen Kriegen beſchäfftiget waren, loß gerißen zu haben ſcheinen, ſo, daß um dieſe Zeit das Gebieth der Deutſchen nicht einmal bis an die Weichſel ſich erſtrecket, noch weniger aber das heutige Brandenburgiſche Preußen (**) in ſich gefaßet hat, wiewol viele in den ältern und neuern Zeiten in dieſen Gedanken geſtanden.

Hieraus

(*) Siehe den Helmoldus l. c. Cap. IX.

(**) Es wird alſo genennet, weil es die Durchlauchtigen Churfürſten von Brandenburg lange Jahre beſeßen.

Hieraus läßet ſich ſchließen, wie dasjenige Preußen über welches der glorreiche **Albrecht** zum Herzoge ſich erklären laßen, niemalen mit dem deutſchen Reich in einiger Verknüpfung bis hieher geſtanden, weil ſelbſt dasjenige Theil, welches jenſeit der Weichſel lieget, ſo Pommerellen genennet wird, und ein Stück von Pommern geweſen, allererſt Kayſer **Friedrich** der erſte ſich unterwürfig gemacht hat. (*) Der Marianiſche Orden, welcher unter unſerm verklärten **Albrecht** Preußen nach aller Billigkeit verlohren, hat, damit er deſto größern Schutz von den Römiſchen Kayſern erhalten könnte, zuerſt die Meynung behaupten wollen, wie auch das Brandenburgiſche Preuſſen ein Anhang von Deutſchland geweſen. (**)

Boleslaus Chrobry oder **Chobry**, das iſt der mächtige und beherzte hat in der Preußiſchen Geſchichte ſich einen großen Namen erworben. Er war ein Sohn **Miecislai** des erſten chriſtlichen Regenten in Pohlen. Seine Mutter war die Böhmiſche Prinzeßin Dembrowka. Nach ſeines Vaters Tode beſtieg er den Polniſchen Thron, und vergrößerte die Hoheit deſſelben durch die Königliche Würde, welche er von dem Kayſer Otto dem dritten ſoll erhalten haben. Dieſer Boleslaus hat zu erſt dasjenige Theil Preußens,

(*) Siehe den Eraſmus Stella von den Preußiſchen Alterthümern II. Buch in den Act. Bor. Tom. I. p. 137.

(**) Siehe des Herrn Doctor Jacob Henrich Ohlius Pruſſiæ in libertatem aſſertæ ſpecimen, qno probatur, eam nunquam ullo titulo imperio romano fuiſſe ſubjectam, und den Auszug hievon im Erleuterten Preußen Tom. V. p. 647. ſeq.

Preußens, welches jetzo vornemlich unſer Augenmerk iſt, zum Tribut nöthigen wollen. Die Urſach und Gelegenheit ſchien ihm dadurch angeboten zu werden, weil die grobe Abgötter die chriſtliche Religion anzunehmen ſich weigerten, und noch überdem den heiligen Adalbert, (*) vormaligen Erzbiſchof von Gneſen, der ihnen das Licht der göttlichen Wahrheit in ihrer Finſterniß antrug, jämmerlich ermordet, die übrigen aber von ſeinen Gefährten zuvor blutig geſchlagen, und hierauf aus den Grenzen des Landes verwieſen hatten. (**)

Adalbert war für die damalige dunkele und abergläubiſche Zeiten, nach der von ihm überbliebenen Nachricht, ein eifriger Knecht Gottes, der ſich bemühete in die Fußſtapfen der erſten Bohten zu treten, welchen die ganze Welt den Schall des Evangeliums zu verdanken hat. Eine beſondere Erſcheinung ſoll ihm gewieſen haben, wie die Märtyr-Krone als das edelſte Ehrenmahl des Glaubens ihm dereinſt würde beygeleget werden. Dieſes Geſicht bewog ihn ſeinen Bruder Gaudentius an ſeine Stelle zum Erzbiſchof von Gneſen einzuweihen, und ſich nach

Preußen

(*) Er wird auch, inſonderheit von den Pohlen Woyciech genannt, welchen Namen er in der Firmelung erhalten.

(**) Siehe von dieſer gantzen Sache und beſonders die Geſchichte des Adalbertus in des Andreas Schottus gelehrten Tractat: De Pruſſia Chriſtiana. Dantzig 1738 wovon wir die Fortſetzung zu ſehen wünſchten, weil wir daher uns ein beſonderes Licht in der Geſchichte unſers Vaterlandes angeſteckt zu ſehen, vorſtellen können. Von Adalbertus handelt inſonderheit §. XI - XXVI. pag. 16-80.

Preußen zu begeben. Bey einem ſolchen Volke, als dasjenige war, welches damals allhier wohnete, ſchien es am leichteſten zu ſeyn die Ehre eines Märtyrers zu erhalten, und die Wiederlegung der thörichten Abgötterey, war der nächſte Weg hiezu zu gelangen. Adalbert erhielt ſeinen Endzweck, und ward, nachdem er zuvor mit großer Gefahr und Mühſeligkeit das Land durchzogen, nahe bey Fiſchhauſen von den wilden Heyden mit vielen Wunden in die Zahl der Blut-Zeugen geſetzet. (*)

Boleslaus deßen Vater mit ſo gutem Fortgange die Religion in Pohlen eingeführt, gedachte, daß ihm dieſes Werk in Preußen nicht ſchwerer könnte gemacht werden. Die geſtiefelten Apoſtel ſollten ſie nunmehro dazu nöthigen, wozu Adalbert und Bruno durch ihre kräftige Ueberredungen ſie nicht bewegen können, überdem aber ſollte ihr Blut an den Preuſſen gerochen werden. Der wahre Grund zu den ſo weit ausſehenden Anſtallten Boleslaus, ſcheinet wohl mit größerer Wahrſcheinlichkeit, in dem verweigerten Zoll verborgen zu ſeyn, welchen die Preußen abzutragen deshalb ſo ungeneigt waren, weil er einen Beweiß ihrer Knechtſchaft vorſtellte, ſie aber dagegen die Freyheit höher als das Leben achteten. (**)

(*) Siehe den Dlugoſſus in der polniſchen Geſchichte Tom.I.p.118. vornemlich aber des angeführten Schottus Tract. p. 18-76. allwo im Anfang die Schriftſteller welche des Adalberts Leben beſchrieben, angeführet werden.

(**) Wie hoch die alten Preuſſen oder die Aeſtier ſchon zu Tacitus Zeiten die Freyheit geſchätzet, kan man aus deſſelben

Boleslaus hatte bisher den Heldenmuth ſeiner Soldaten durch gnugſame Proben in den Kriegen mit den Böhmen und Reuſſen geſehen, und konnte ſich alſo deſto mehr auf ſein ſiegendes Heer verlaßen, jemehr daſſelbe noch nicht die Waffen niedergeleget hatte, ſondern in ſeiner völligen Zurüſtung ſtund. Er brachte hiezu eine anſehnliche Menge junger Leute aus ſeinem Reich zuſammen, welche durch die Tapfferkeit der alten Streiter zur Eyfferſucht und Nachfolge ſollten angefriſchet werden. Er nahm alſo ſeinen Weg durch das Culmiſche Land nach Preußen, die Städte waren damals nicht anders als durch die Natur befeſtiget, daher war es den polniſchen Soldaten ein leichtes, überall ihre feuerfaßende Materien anzubringen, wie ſie denn auch die Götzen-Anſtalten zu Romowe zerſtöhreten. (*) Der Anfall war den Preußen unvermuthet und die Macht der Pohlen zu groß, daher entſchloßen ſie ſich dasjenige zu erfüllen was man von ihnen ſuchte, um einem größeren Uebel, welches in der gänzlichen Einäſcherung ihres Landes beſtanden hätte, vorzubeugen. Sie machten daher im Jahr 1015 ſich anheiſchig einen Tribut zu erlegen, wie die polniſchen Geſchichtſchreiber erzehlen. (**)

Dis iſt das erſte mal da die Preußen in demjenigen Theil von welchem Albrecht ein durchlauchtiges Oberhaupt in den folgenden Zeiten geweſen, im

---

ſelben Buch von den Sitten der Deutſchen C. 45. und aus Helmolds Chron. Sclauorum L. I. C. I. ſehen.

(*) Siehe hievon den Lucas David p. 121. ſeq.

(**) Siehe den Dlugoſſus am angeführten Orth, p. 163. und den Kadlubko Libr. II. Epiſt. 13. p. 138.

im Anfange des Eilften Jahrhunderts ſind überwunden worden. Denn die vorigen Siege der Deutſchen waren nur über die Einwohner Pommerellens davon getragen. Jedoch, können wir auch deshalb nicht die Preußen von aller Freyheit beraubet halten. Ihre Umſtände erforderten die Verträge einzugehen, um nachhero das gedrohete Joch mit deſto gewißerem Erfolg abſchütteln zu kömmen.

Dieſer Verſuch wurde unter Miecislaus II. gemacht. Die grauſamen Anfälle welche die muthige Preußen wagten, überzeugten die Pohlen, daß es vergebens ſey ein Volk zu zwingen, welches den Todt eh als die Knechtſchaft zu übernehmen entſchloſſen iſt. Der König belagerte umſonſt Grodeck, (*) welches die Preußen verſchanzt hatten, und weil der verbundene Muth der Belagerten, die Stadt doppelt feſte machte, ſo ſahen ſich die Pohlen genöthiget, lieber den Orth zu verlaſſen als durch den längern Widerſtand den Ruhm der Preußen zu vergrößern. Dieſen dauchte die Schande hiedurch noch nicht genug gerochen zu ſeyn, und an ſtatt daß ſie den Tribut erlegen ſollten, nöthigten ſie den gröſten Theil von Pommern denſelben ihnen abzutragen, und ſich ihrer Ober-Herrſchaft zu unterwerffen. Eine Krieges Liſt brachte zwar ihnen wiederum einen Streich bey, welchen ſie aber deſto leichter verbluten konnten, jemehr die Liebe zur Freyheit, welche nach dem Bericht des Tacitus und Helmoldus bey ihnen ſonderlich groß war, ihren

(*) Dieſes ſoll nach dem Bericht des Lucas David das heutige Graudenz ſeyn, p. 189.

Muth von neuen anfeurete. Der König Caſimir, welcher von 1041 bis 1059 der Pohlen Haupt geweſen, nöthigte zwar hierauf die Preußen von neuem zum Gehorſam; (*) Sie erinnerten aber 1091. den Wladislaus durch einen unerſchrockenen Anfall, wie ſie ungewohnt wären ein Joch zu tragen.

Der König zog um St. Johannis Feſt alle ſeine Kriegesmacht zuſammen, und begab ſich mit derſelbigen nach Pommern, die Preußen durften nicht aufgeſucht werden, ſie zeigten ſich ſelber, und gingen dem ungleich größern Kriegesheer der Pohlen entgegen, ſie fielen daſſelbe mit einer Wuth an, welche bey den Preußen keine Verwunderung erweckte, weil ſie ganz gewöhnlich unter ihnen war; drum wurde der Ausgang der Schlacht nicht durch die Zaghaftigkeit der Preußen; ſondern bloß durch ihre geringere Anzahl den Pohlen vortheilhaft.

Wir müſten eben daſſelbe, was wir jetzo geſagt haben, wiederholen, wenn wir die Preußen als Helden, die unter Boleslaus dem III. bloß um ihre Freyheit ſtritten, vorſtellen wollten. Die Schlacht, welche ſie 1167 Boleslaus dem IV. lieferten, brachte ihnen einen vollkommenen Sieg, und den Pohlen nach dem Zeugniß ihrer eigenen Schriftſteller die blutigſte Niederlage. (**) Die von den Pohlen geſchickte Zoll-Einnehmer wurden übel empfangen, und nicht nur ledig und unbezahlt, ſondern auch beſchimpft und

(*) Siehe den Cromerus de rebus Polon. Lib. III. p. 76.
(**) Siehe den Dlugoſſus l. c. und den Cromer. l. c. Libr. VII. p. 155. ſeq.

und bis auf den Tod gemartert zurück zu kehren genöthiget. Doch dieſes war noch nicht genug. Eine gewaltige, und dabey bis zur Verwegenheit tapffere Armee muſte die Pohlen überzeugen, mit was für einem Volk ſie es bisher übernommen hätten. Sie brachen mit der gröſten Wuth im Culmiſchen und Maſauiſchen ein, ermordeten was ſich ihnen entgegen ſetzte, und ließen durch die in Brand geſteckte Dörfer nach ihrem Abzuge allen und jeden bekannt machen, wer da geweſen. Diß war die Rache, welche allein eine Genugthuung gegen diejenigen zu geben ſchien, die durch das Zumuthen des Tributs einen Bandenloſen Staat ſeiner eintzig theuer geſchätzten Vorrechte berauben wollten. Die Begierde ſie zu beherrſchen, ſollte bald den Untergang derer befördert haben, welche ſichs vor die gröſte Ehre ſchätzten, Regenten eines ſo muthigen Volks zu ſeyn. So ledig zuvor die Tribut-Forderer abtreten muſten, ſo befrachtet zogen die Preußen in ihr Land, und eine Menge Vieh und gefangener Pohlen, machte das Heer auf dem Rückwege viel größer und zahlreicher als da es ausgezogen. (*)

Boleslaus getrauete ſich nicht, wie gerne er auch wollte, den Preußen entgegen zu gehen, da die

(*) Bey dieſer Gelegenheit merke ich an, daß die alten Preußen die im Kriege gemachte Beute in vier Theile ſonderten. Der erſte ward geopffert, der zweyte dem Kriwo Kirwaito und den Waidelottihen, der dritte, denen, ſo den Sieg erhalten, und der vierte denen, ſo zu Hauſe geblieben waren, und das Land beſchützet hatten, gegeben. Siehe den Luc. David p. 55.

Eilfertigkeit ihm nicht erlaubete, ein ſo großes Heer zuſammen zu bringen, daß man ſich daher zum Siege über die liſtigen und mächtigen Preußen hätte Hoffnung machen können. Ein ſo ſtandhafter Feind, erforderte auf der andern Seite hinlängliche Anſtalten, woran es auch nicht fehlete. Boleslaus gieng deshalb mit einer wohlausgerüſteten und zahlreichen Armee, welche vor den Anfällen anderer Nachbahren ganz ſicher war, dabey ſich auch einige polniſche und ſchleſiſche Fürſten befanden, (*) 1167. im Anfange des Frühlings und alſo in der beſten Jahres Zeit an die preußiſchen Grenzen. Die Einwohner ließen nichts ermangeln die nützlichſten Rathſchläge vor die gegenwärtige Zeit abzufaßen, zumahl da ſie den Pohlen an Macht nicht gleich kahmen, indem ſie nur 16000 Reuter, und 10000 Fußvolk ihnen entgegen ſtellen konnten. Man wurde dieſesmal einig, durch Liſt und Klugheit ſich einen Vortheil zuzuwenden. Vier Ueberläuffer, welche ſich die Gnade des Boleslaus zu erwerben gewuſt, und zu Wegweiſern auf dem Kriegeszuge dargeboten, wurden von den Preußen durch Geſchenke und Verheißungen gewonnen. Dieſen war es ein leichtes, das zahlreiche Heer an ſolche Oerter zu leiten, wo Wälder, Moräſte, Gewäſſer, Berge und Höhlen den Pohlen zum Untergange, und den Preußen zum Vortheil dieneten. Von jenen wurden mit leichter Mühe viele Tauſend nieder gemacht, indem ſie nicht allein mit der Natur und

(*) Siehe den Cromerus de rebus Polonorum L. VI. p. 104. und des Georg. Thebeſius Liegnitziſche Jahrbücher von Anno 1167. T. I. p. 16.

und den Elementen, ſondern über dem mit den verwegenſten Feinden zu ſtreiten hatten. Niemand wurde ſo ſehr bedauret als Henrich, Fürſt zu Sendomir und Lublin, welcher ein Bruder des Boleslaus IV war. Der moraſtige Boden hinderte ſchon die Flucht, allein die überall einſtürmende Preußen noch mehr, und Boleslaus führete unter vielem Verdruß und Unwillen den kleinen Reſt der Entrunnenen nach Pohlen zurücke. (*)

Der Bruder des Boleslaus **Caſimir III.** ſuchte den Schimpf ſo wohl als den gewaltigen Schaden 1191 zu rächen. Eine aus allen Theilen ſeines Reichs verſammlete und wohl ausgerüſtete Kriegesmacht wurde bey Thoren zuſammen gezogen, und man brauchte nunmehro die gröſte Vorſichtigkeit um nicht wiederum durch die Netze der argliſtigen Preußen beſtricket zu werden. Dieſe hielten es vor dieſes mal nicht vortheilhaft, ſich in ein Treffen einzulaſſen, ſondern beſchloßen vielmehr die Verwüſtung ihrer Häuſer und das Blut-Vergießen der Unſchuldigen, durch einen den Pohlen angebotenen Frieden von ſich abzuwenden, welchen ſie auch leicht von einem Feinde, der ihre unerſchrockene Vertheidigung ſchon oft erfahren hatte, erhielten.

Doch ſo beſtändig ſonſt die Preußen waren, ſo unbeſtändig bewieſen ſie ſich, wenn ſie einen ihnen

(*) Dlugoſſus beſchreibet die große Niederlage der Pohlen ſehr lebhaft, in welchem Stück wir ihm als einem polniſchen Schriftſteller deſto mehr Glauben zuſtellen können. Siehe deßen Geſchichte von Pohlen Tom. I. p. 508.

nachtheiligen Frieden halten ſollten. Sie fielen von neuem ins Culmiſche und Maſauiſche, und das ärgſte war, daß ein einiger feindſeliger Einbruch vor den auch nur bloß zugemuhteten Tribut ihnen noch keine Befriedigung gab.

Weil nun **Conrad** Herzog von Maſau vor ſich zu ſchwach war den Preußen zu widerſtehen, ſo muſte eine auswärtige Hülfe geſucht werden. Ein bekannter Geiſtlicher, **Chriſtian** genannt, zog die Sache zu erſt in eine vernünftige und ernſthafte Ueberlegung. Es hatten die Römiſche Biſchöfe nie unterlaſſen, ihrem Amte gemäß, vor die Bekehrung der Preußen zu ſorgen, zumalen wenn die polniſchen Säbel den Einwohnern auf eine Zeitlang einen Eindruck gemacht hatten, und ſie alsdenn den Vortrag der Geiſtlichen mit Gewalt hören muſten. Dieſes veranlaßte daß ſie einen Apoſtel nach dem andern in dieſe Gegend ſandten. Unter dieſen befand ſich auch der vorgedachte Chriſtian (*) ein Bernhardiner Mönch, Ciſtertienſer Ordens von Freyenwalde gebürtig, und nachmaliger Abt im Kloſter Oliva, welcher nebſt Philipp einem andern Ciſtercienſer Mönch von dem Pabſt Innocentius III. mit unterſchiedenen Empfehlungs-Briefen (**) nach Preußen abgefertiget wurde.

Es

(*) Dieſer Chriſtian kam bey Herzog Conrad von der Maſau bald nach ſeiner Ankunft, wegen ſeiner guten Eigenſchaften in groß Anſehen. Luc. David Chronick L. I. p. 7.

(**) Man kan dieſe Briefe in der Sammlung die Baluzius zu Paris 1683. gemacht hat Tom. II. nachleſen.

Es gelung dieſem Chriſtian, (*) einige Vornehme von dem abgöttiſchen Volk zu bekehren, allein der Mangel an mehrern Arbeitern, machte daß ſeine Bemühungen diesmal nicht gar großen Vortheil vor die Chriſtliche Religion brachten. Dem Mönchen wurde 1215 die biſchöfliche Würde in dem Gebieht der Ungläubigen mitgetheilet, und ihm ganz Preußen zur Dioeceſe angewieſen, ſelbiges durch geiſtliche und leibliche Waffen dem päbſtlichen Stuhl zu unterwerfen. Die erſtere führte er ſelbſt, und mit dieſen letztern kam ihm der Herzog Conrad von Maſau zu Hülfe. In ſeinem Amte erreichte er bisweilen ſeine Abſicht, (**) und zweene bekehrte Preußen verehrten ihm das Land Löbau und Luſania oder das Culmiſche Gebieth. ***) Dieſes letztere erhielte er von einem Warpod, jenes aber von einem andern Suaua Buno genannt, worüber ihm auch die päbſtliche Beſtätigung 1215 ausgefertiget wurde. (****) Weil nun durch Chriſtians eyfrige Verrichtung viele im Culmiſchen Gebieth von der Abgötterey waren abgezogen worden, ſo muſte dieſes inſon-

---

(*) Von dieſes Chriſtians Ankunft, Geſchicklichkeit, und Aufnahme handelt Luc. David in ſeiner geſchriebenen Chronick, Lib. I. p. 6.

(**) Wozu ihm beförderlich war, daß er die Polniſche und Alt-Preußiſche Sprache verſtund. Lucas David L. II. p. 210.

(***) Siehe des Chriſtoph Hartknochs Preußiſche Kirchen-Hiſtorie p. 29. ſeq. und Lucas Davids geſchriebene Chronick Lib. II.

(****) Siehe dieſelbe in den Actis Boruſſicis Part. I. pag. 259.

inſonderheit die Wuth der heydniſchen Preußen empfinden. (*)

Da aber Herzog Conrad ſich nicht im Stande befand, den Biſchof in ſeinen Bemühungen mit der nöthigen Macht zu unterſtützen, ſo zog er auf dieſes letzteren Anrathen den Schwertträger Orden (**) deſſen Mitglieder auch Streiter Chriſti (***) und in Preußen, Ritter von Dobbrin genennet wurden, hieher. Dieſen letzten Namen erhielten ſie von der Veſtung Dobbrin, an der Preußiſchen Grenze, welche ihnen Conrad bauen half, damit ſie im Nothfall einen ſichern Auffenthalt daſelbſt finden könnten. Es war dieſer Orden von dem Liefländiſchen Biſchof Albert dem dritten (†) 1204 geſtiftet worden. (††) Ein in einem weißen Mantel gewürktes Schwert unterſchied dieſe Ritter von andern Ordens-Leuten. Conrad erhielte auch würklich von den Schwert-Brüdern einigen Beyſtand, indem ſie ihm nicht allein 30 Ordens-Brüder, ſondern auch eine ziemliche Menge wohl ausgerüſteter Soldaten zufertigten. (†††) Dieſen überlieferte man nebſt der Veſtung

(*) Siehe Hartknochs Altes und Neues Preußen. p. 268.

(**) Siehe des Schurtzfleiſch Buch von dem Orden der Schwertträger.

(***) Milites Chriſti.

(†) Dieſer Biſchof trat auch ſo gleich dem neugeſtifteten Orden den dritten Theil der Güter ab, ſo der Rigiſchen Kirche und dem Stift gehöreten.

(††) Dlugoſſus Tom. I. p. 600. nebſt einigen andern ſetzen das Jahr 1205 an, dagegen Lucas David das 1210, die mehreſten aber das 1204te Jahr.

(†††) Siehe des Schurtzfleiſch Hiſtorie der Schwert-Brüder.

Veſtung Dobbrin das kleine Land gleiches Namens, welches durchs Culmiſche Gebieth und den Fluß Drebnitz umgränzet war. Die Schwert-Brüder oder die Ritter von Dobbrin (*) ließen den Preußen im Anfang ihre Tapferkeit empfinden, zumal da ihr Beruf ſie verpflichtete, gegen die Heyden ihr Blut nicht theuer zu achten: allein endlich brachten dieſe letztere, welche durch die wieder ſie angeführte, und ſo ſonderbar gekleideten Ritter, noch mehr gereitzet wurden, eine ſolche Kriegesmacht zuſammen, daß nach einem dreytägigen Löwen-mäßigen Gefecht, die Ritter nach Dobbrin, und Conrad nach der Maſau flüchten muſten. (**)

Die Schwert-Brüder waren betrübte Zeugen von der Tapferkeit der Preußen, und zogen wiederum nach Liefland, jedoch ſo, daß von dreyßig nur fünf und dieſe auch noch mit vielen Narben zurück kahmen. Die Preußen, welche das Krieges-Handwerk durch die beſtändige Uebung erlernet hatten, ſetzten den erfochtenen Sieg zum großen Nachtheil der Feinde fort, und Löbau, Culm, und Maſau wurde durch Brennen und Morden verwüſtet, die Preußen hingegen durch die anſehnlichſte Beute bereichert. (†)

Der

(*) Man vermuthet nicht ohne Grund, daß dieſe ankommende Schwert-Brüder auch die Ritter von Dobbrin geweſen ſind, und daß folglich der Dobbriniſche Ritter-Orden keine neue Stiftung, ſondern vielmehr nur eine neue Benennung der Schwert-Brüder in Preußen geweſen.

(**) Lucas David L. II. p. 210-213.

(†) Siehe die Acta Boruſſica, P. I. p. 258.

Der Biſchof Chriſtian wandte ſich hierauf zum Pabſt, und flehete aufs beweglichſte um Hülfe, welche auch allhie ſo nöthig ſchien als im gelobten Lande, da an beyden Orten Ungläubige waren. (*) Pabſt Honorius der dritte ſchrieb würklich 1215 eine Kreutzfahrt aus, nach der Weiſe wie die bekannten Kreutzzüge in das gelobte Land wider die Ungläubigen waren vorgenommen worden. Ablaß der Sünden und andere große Freyheiten, welche die päbſtliche Schatzkammer nicht erſchöpften, waren hinlänglich in dieſen dunklen Zeiten, wo man mehr auf die Zetteln eines Biſchofs, als nach klingenden Münzen ſahe, die Leute aufzumuntern, ſich in großer Anzahl zum Dienſt in dieſem heiligen Kriege anzugeben. Diejenige, welche ſich hiezu bequemten wurden dahin angehalten, dem Biſchof Chriſtian allen Gehorſam zu leiſten, und das eroberte Land, ihm und ſeiner Kirchen allein zu übergeben. (†)

In dieſem Kreutzzuge wurde auch würklich das Culmiſche Land 1217 eingenommen. Der Culmiſche Biſchof ſetzte Volk hinein und bauete Kirchen, Conrad aber erhielt von ihm die Freyheit, die Burg Culm aufzuführen; wovor er dem Biſchof einige andere Plätze abtrat. Es irren demnach diejenige, welche vorgeben, der Biſchof Chriſtian hätte aus eigener Macht den Kreutzzug angeſtellet, um dem Herzog Conrad wieder die Preußen beyzuſtehen; indem ausdrücklich feſt geſetzet worden, daß alle durch die Kreutzfahrt erhaltene Vortheile dem Biſchoffe

(*) Siehe des Lucas Davids Chronick L. II. p. 209.
(†) Siehe das Diploma in den Act. Bor. Tom. I. p. 264.

ſchoffe und ſeiner Kirchen zufallen ſollten, (*) welchem Conrad noch einige andere Plätze zum Geſchenk beyfügte. (†) Der Kreutzzug nahm ohngefehr 1224 ein Ende, und die Preußen fingen es da wiederum an, wo ſie es nur kürzlich gelaſſen. Die Culmiſchen und Maſauiſchen Gegenden muſten wiederum einen betrübten Schauplatz abgeben, auf welchem ſie blutige und brennende denkmahle der Verwüſtung aufſtelleten. Sie entführeten aus dem Kloſter Oliva den Abt und alle unter ihm ſtehende Geiſtliche, und zeigeten durch ihre grauſame Ermordung, wie wenig Ehrfurcht ſie gegen die Lehrer der Chriſtlichen Religion in ſich empfunden. Die zerſtöhreten Kirchen und Klöſter legten vor dem Biſchof Chriſtian einen Beweis ab, wie tief der Eyfer vor die Abgötterey ſich in ihr Gemüth eingeſenket, und wie die Abneigung vor aller Unterwerffung in ihnen nicht auszurotten. Kurz! er ſahe ſich in nicht langer Zeit aus dem Beſitz der eroberten ſo wol, als der geſchenkten Länder durch die Gewalt der Preußen geſetzet, der Herzog Conrad aber ſein Land verwüſtet, und ſich genöthiget den Preußen einen Tribut zu erlegen. (††)

Dieſe Erzehlungen weiſen wie Chriſtian alle nur erſinnliche Mittel angewandt, die Preußen unter den Zwang zu bringen. Weil ſie aber alle unzulänglich ausfielen, ſo nöthigte ihn dieſes auf einen dauerhaftern

(*) Siehe die Acta Boruſſica P. I. p. 265.

(†) Das Diploma davon hat die wohl abgefaßte Chronick des Lucas Davids aufbehalten, aus welcher daſſelbe in den Act. Bor. T. I. p. 268. zu leſen iſt.

(††) Siehe Act. Bor. T. I. p. 385.

haſtern Beyſtand bedacht zu ſeyn. Er that deshalb dem Herrzog Conrad den Vorſchlag, den **deutſchen Orden** ins Land zu nöthigen, an deßen Hohemeiſter **Herrman von Salza**, eine Geſandſchaft zu ſchicken, und dem Orden die Landſchaften der Ungläubigen ſamt einigen andern Oertern, als das Culmiſche und Dobbriniſche Gebieht, wo ſie ſich im Anfange niederlaßen und einrichten könnten, anzutragen.

Von Seiten der Pohlen konnte ſich der Maſuriſche Herzog nicht eine zulängliche Hülfe verſprechen, denn außerdem, daß er ſich von ihnen durch die Hinrichtung eines Maſauiſchen Woiwoden, welcher ſeine Tapferkeit oft gegen die Preußen erwieſen, den gröſten Unwillen zugezogen, (*) ſo hatten auch die Preußen ſo viel Beweisthümer ihres Heldenmuths gegen die Pohlen abgeleget, daß Conrad nicht dieſe, welche vieleicht ſchon der Sache überdrüßig waren, anſprach, ſondern eine andere Macht, welche noch nicht die Preußiſchen Keule erfahren, und alſo noch friſchen Muth hatte. **Und dieſes war der deutſche Orden, in welchem unſer Durchlauchtigſte Marggraf Albrecht der letzte Hohemeiſter in Preußen geweſen.**

Es war dieſer Orden gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts 1190 bey der Gelegenheit entſtanden, als eine tödtliche Krankheit die Chriſtliche Soldaten in dem heiligen Kriege, (†) und zwar bey

Belagerung

(*) Wie Dlugoſſus l. c. dieſen Umſtand meldet.

(†) Dieſer heilige Krieg wurde von den Europäiſchen inſonderheit

Belagerung der Stadt Ptolomais, die in den alten Zeiten Acris, Acro, Acron und deutſch Ackers hies, in großer Anzahl wegrafte. Die armen Kriegesleute muſten die feuchte Erde zum Lager machen, ohngeachtet ſie, bey der anſteckenden Seuche die gröſte Pflege bedurften. Einige Kaufleute von Bremen und Lübeck brachten die Kranken unter ein Gezelt und erwieſen ihnen alle mögliche Hülfe. (*) Die vornehmſten Perſohnen in dem Kriegesheer der Chriſten (**) traten den mitleidigen Bemühungen dieſer Handelsleute bey, und vereinigten ſich die Hülf-bedürftigen Soldaten zu verpflegen. Ein geiſtlicher Orden ſollte das Band noch feſter verknüpfen, und ſelbiger erhielte 1191 den 12 Februar. vom Pabſt Coeleſtinus dem dritten die Beſtätigung. (***) Dieſe Brüderſchaft machte ſich untereinander verbündlich, theils vor die kranken und verwundeten Chriſten, in den ſo genannten heiligen Feldzügen zu ſorgen, theils wider

---

inſonderheit den Occidentaliſchen Chriſten im Orient, Phoenicien und dem gelobten Lande mit vielen Koſten, Beſchwerden und Blutvergißen wider die Saracenen wiewol ohne ſonderlichem Vortheil geführet.

(*) Siehe des Lucas Davids Chronick Lib. III. p. 363.

(**) Friedrich von Schwaben und Herzog Heinrich von Brabant commandireten die Armee, und rühmeten gegen dieſelbe dieſe kleine Geſellſchaft die deßhalb immer mehr anwuchs. Luc. David l. c. p. 364-369.

(***) Siehe den Luc. David l. c. p. 368-372. des Baronius Jahrbücher Tom. 12 bey dem Jahr 1298. und des Venators Bericht vom Marianiſchen Orden l. Buch pag. 6.

wider die Ungläubigen und Götzendiener tapfer zu ſtreiten. (†)

Die verſchiedenen Geſchäfte; welche dieſe Geſellſchaft übernommen, geben nicht zu, daß man dieſelbe allein zu den geiſtlichen Orden zähle, indem ſich dieſe Perſonen zugleich zu weltlichen Verrichtungen verbunden. Sie erhielten von Kayſern und Päbſten beſondere Vorrechte, und unter andern auch dasjenige, nach welchem ſie ſich eines beſondern, und eigenen Wapens und Inſiegels bedienen durften. (*) Ein ſchwarzes Kreutz auf einem weißen Mantelkleide machte die Perſonen in dieſer Brüderſchaft kenntlich, und deshalb wurden ſie **Kreutzherrn** (**) genannt. Von **Maria**, welche ſie zu ihrer Beſchützerin erwählet, hieß man ſie **Marianer**, und von dem erſten Ordensmeiſter Heinrich von Walpot, einem Deutſchen von Adel, **deutſche Ritter.** (***) Die erſten Ordensmeiſter hatten ihre Wohnung und beſtändigen Sitz zu Ptolemais, oder Ackers, Herrman von Salza aber der vierte Hohemeiſter begab ſich nach Venedig. Die

---

(†) Siehe Münſters Coſmographie Libr. V. p. 1297.

(*) Siehe hievon Hartknochs A. und N. Preußen p. 258, und von den Ordens-Siegeln inſonderheit das erleuterte Preußen Tom. II. p. 1. ſqq. und Tom. IV. p. 547. ſq. und den Lucas David L. III. ſeiner Chronick.

(**) Crucigeri. Anfänglich hießen ſie nur Ordensbrüder. Weil ſie aber aus adelichem Geſchlechte waren, ſchien ihnen dieſer Name zu gering zu ſeyn und fingen ſich an unter dem Hohemeiſter Conrad Zölner von Rotenſtein Kreutzherrn zu nennen.

(***) Equites ordinis teutonici; weil auch die Ordens-Glieder geborne Deutſche waren.

Die vortheilhaften Umſtände der Zeit führten den Biſchof Chriſtian auf dieſen vernünftigen Anſchlag, den deutſchen Orden durch den Maſauiſchen Herzog Conrad, nach Preußen zu führen, alwo ihm mit ſeinem Bisthum die Sorge vor die Bekehrung der Heyden aufgetragen war; Denn da die Saracenen das heilige Land überſchwemmet, ſo hatte ſich der Orden nach Europa gewandt, und wartete allda gleichſam auf ein neues und wichtiges Geſchäfte, zur Ausbreitung des Namens Chriſti, und zur Erweiterung der Römiſchen Kirche. Die Ritter ſtanden annoch in den Waffen und der Krieg mit den Ungläubigen war ihnen eine längſt gewohnte Verrichtung, die ihnen Gelübde, Amt und Pflicht aufgeleget. Der weit erſchollene Ruhm von dem Heldenmuthe des Ordens beſtärkte den Herzog Conrad, daß Chriſtians Rath der vortheilhafteſte wäre.

Eine mit völliger Gewalt verſehene, und von Conrad abgefertigte Geſandſchaft ſollte bey dem Orden eine ſchleunige Hülfe auswürken, (*) allein dieſe blieb länger aus als mans wünſchete, indem die unaufhörliche Drohungen der Preußen das Verlangen Conrad und Chriſtians nach der Ritter Ankunft ungemein eyfrig machten. Das blutige Schickſal der Schwert-Träger machten dißmal eine lange Ueberlegung bey dem deutſchen Orden nothwendig, welcher dieſe nordiſche Saracenen noch gefährlicher, als die Morgenländiſche anſehen muſte. Die Ordens-Geſellſchaft hatte dieſes mal einen weiſen Hohemeiſter an

(*) Siehe Schützens Chronick L. I. p. 17. Die Act. Bor. p. 386. und Lucas David L. III. p. 393.

dem **Herrmann von Salza.** (*) Dieſer war ein ſächſiſcher Edelmann, ein Herr, welcher bey dem Kayſer **Friedrich** dem zweyten in beſonderer Achtung geſtanden, auch von ihm in den Reichs-Fürſten-Stand erhoben worden, und den Orden ungemein vergrößert hatte (†) Tapferkeit, Klugheit und viele im Orient, Deutſchland und Italien vollſtreckte Heldenthaten machten, daß viele ihr Augenmerk auf ihn gerichtet hatten. Dieſer überlegte mit dem Orden den Antrag Conrads, und die Aufmunterungen des Kayſers **Friedrichs** wie auch des Römiſchen Biſchofes trugen ſo viel bey, daß man immer weniger Schwierigkeiten bey dieſem Werke antraf, und endlich ſelbſt mit Conrad zu handeln anfing.

Zweene Glieder aus ihrer Verbindung **Conrad von Landsberg**, und **Otto von Saleiden**, wurden zum Herzoge von Maſuren abgefertiget, welche die Sachen in mehrere Richtigkeit ſetzen, und ſich der verſprochenen Länder durch Hand und Siegel verſichern möchten. (††) Die Abweſenheit des Herzogs, welcher eine nöthige Reiſe nach Pohlen vorgenommen, verzögerte die Unterhandlungen mit den abgeſchickten Bevollmächtigten des Ordens; indeßen wurden ſie von der zurückgebliebenen Gemahlin des Herzogs **Saphia**, mit aller Zärtlichkeit empfangen. Kaum

(*) Deßen Leben lieſet man ausführlich in dem Todes-Tempel. p. 3. ſeq.

(†) Der Biſchof Chriſtian hatte ſchon 1218 zu Rom dieſer Sache wegen mit ihm ſich unterredet.

(††) Lucas David L. III. p. 394. nach deßen Bericht dieſes 1227 geſchehen ſeyn ſoll.

Kaum waren dieſe Ordensleute in Maſuren eingetroffen ſo trug es ſich zu, daß ſie ſelber zum erſten mal die muthigen und herzhaften Preußen ſehen und mit ihnen näher, als ſie es wünſchen mochten, bekannt werden konnten. Denn dieſe fielen nach ihrer Gewohnheit in die Maſau, und wüteten ſo, wie ſie ſonſten zu thun pflegten. Die von dem Beyſtand ihres Gemahls anjeȝo verlaſſene Herzogin, befahl ſich und die ihrigen dem Schuȝ dieſer zween tapfferen Gäſte, welche ſie nunmehro als ihre Engel anſahe. Die Maſuriſchen Hauptleute übergaben ihnen ihr Kriegesheer und erſuchten ſie, ihre Leute zur Schlacht anzuführen. Ihre vor die damalige Zeiten kluge und vortheilhafte Anſtallten, verurſachten in der That den Preußen einen nicht geringen Verluſt. Die Ritter fochten mit beſonderem Glück, welches den Preußen etwas ſeltſam ſchien; dieſe fielen zur Rechten und zur Linken, und bey nahe hätten ſie eine gänzliche Niederlage erlitten, wofern nicht der eintretende Abend ihnen zum beſondern Vortheil gedienet. Sie erblickten ihre verwundeten und getödteten Brüder auf der Wahlſtatt, und dieſer Anblick entzündete in ihnen eine noch größere Verbitterung gegen das Maſauiſche Kriegesheer.

Sie ſammleten noch einmal ihre Kräfte, die Verzweiflung machte ſie ſtark, und ſie drungen in das Heer der Ordens-Ritter, welches bey eingebrochener Dunkelheit auszuruhen wünſchte, und ſich daher überall trennete. Die beyden Ritter friſchten umſonſt die weichenden Soldaten an, und blieben darüber ſelber verwundet auf der Wahlſtatt liegen.

Den Preußen gelung es einen Maſuriſchen Haupt-Mann gefangen zu nehmen, welchen die Begierde zu ſiegen allein zum Sclaven machte. So erwieſen die Preußen wie eine Niederlage ſie mehr erhitzt als kleinmühtig machen könne, und wie das Glück der Feinde ihnen zum Siege Gelegenheit reichen müſte, wenn andere dadurch in ihrem Muth gebrochen werden.

Den beyden Rittern welche man vor todt hielte, wurde bereits von der ſo dankbaren Herzogin ein ſtandesmäßiges Begräbniß zuerkannt; Doch milderte ſich die unter ſolchen traurigen Veranſtaltungen angewachſene Betrübniß, als man dieſe redliche Helden annoch halb lebendig auf der Wahlſtatt antraf, welche die Preußen in derſelben Nacht aus Beyſorge noch einmal angegriffen zu werden, verlaſſen hatten. Die guten Mittel, welche die Aerzte in Plotzko, dahin ſich ſchon die mehreſten vorhero zur Sicherheit begeben hatten, vorkehrten, retteten annoch den Rittern das Leben. (*)

In der Zeit als dieſes geſchahe, war Herzog Conrad aus Pohlen in ſein Land zurück gekommen. Die wieder hergeſtellten Ritter hielten hierauf um die Verſicherung der Landſchaften an, welche dem Orden vor die künftige Hülfe verheiſſen waren. Worauf der Fürſt ſo wol als deßen Gemahlin und die Prälaten Maſoviens und Cujaviens durch einen Handſchlag die völlige Abtretung der Länder die ſie einnehmen würden, ſamt demjenigen, was ihnen ſonſt zugeſaget

(*) Dieſes erzählet mit vielen Umſtänden Luc. David in der geſchriebenen Chronick p. 241-243.

ſaget war, bekräftigten, und nachhero wurden darüber 1228 die nöthigen Briefe und Verſicherungen ſchriftlich ausgefertiget. (*) Wobey wir annoch bemerken, daß der Biſchof **Chriſtian**, wider die Gewohnheit mancher Geiſtlichen gleichfalls das Seine dem Orden geſchenkt, auch darüber die Einwilligung vom Pabſt erhalten habe. (†)

Nach dieſem hielte **Conrad von Landsberg** einer von den zween abgeordneten Rittern bey dem Herzoge Conrad um einen Platz an, ohnweit der Weichſel, gerade dem heutigen Thorn über, allwo ihnen auf einem Berge ein von dickem Bauholz verſchränkter Orth zur Veſtung angerichtet, und derſelbe wegen der in den umliegenden Gebüſchen häufſig ſingenden Vögel, **Vogelſang** genennet wurde.

Hierauf ſchickten die zweene Ritter die Verſchreibung des Herzogs an den Orden, (**) und bathen

(*) Der Anfang des Herzoglichen Diplomatis lauten aſo;
In nomine Domini, Amen.
Nos Conradus Dux Maſouiae & Cuiauiae tam praeſentibus quam futuris, quod hoſpitali S. Mariae domus teutonicorum fratrum Jeruſalem pro ſalute animae noſtrae et parentum noſtrorum, terram culmenſem cum omnibus attinentiis ſuis, tam in aquis quam in agris et nemoribus, nihil vtilitatis nobis reſeruantes, vel infuturum ſperantes, in villam Orlau nuncupatam in Cuiauia iacentem, contulimus, in perpetuam proprietatem integraliter poſſidendam, omnium haeredum noſtrorum accedente conſenſu &c.

(†) Die bey dieſer Sache geſtellten Diplomata kan man leſen in den Actis Boruſſicis Tom. I. p. 395. ſeqq. allwo ſie aus des Lucas Davids zweyten Buch der Chronick eingerücket worden.

(**) Siehe den Lucas David L. II. p. 251.

then um eine ſchleunige Hülfe durch welche ſie *in den* Stand geſezet würden, das Culmiſche Land der Gewalt der Preußen völlig zu entziehen, deren Standhaftigkeit ſie mit ihren eigenen im Treffen erhaltenen Wunden beſtärken konnten. Die Sache war nunmehr richtig und der Orden fertigte nach Preußen den Herrman von Balko ab, deßen Klugheit, Vorſichtigkeit und Tapferkeit dem ganzen Orden bekannt war, ſamt vielen andern tapfern und verſtändigen Rittern, welche ihm mit Hülfe und Rath zur Seite ſtunden, und dieſen vertraute man ein ſtandhaftes Heer an, welches nichts ſo ſehr, als die Luſt zum Kriege von ſich blicken ließ.

So bald Herrman von Balko in Vogelſang ankam, errichtete er 1230 noch *einen* Vertrag mit dem Herzog Conrad, worinnen das vorige beſtätiget, in vielen Stücken erweitert, und von dem Pabſt Gregorius IX. bekräftiget wurde (†) Das

(†) Die aufgerichtete Schrift lautet alſo: Ego Conradus diuina miſeratione Dux Mazouiae et Cuiauiae, cunctis praeſentibus et futuris, praeſens ſcriptum inſpecturis notum eſſe volo, quod intuitu retributionis meaeque ſalutis animae, & propter defenſionem fidelium vxore mea Saphia filiisque meis Boleslao, Caſimiro, Semouito, Semimiſto conſentientibus dedi b. Mariae et fratribus domo teutonica totum ex integro culmenſe territorium cum omnibus ſuis appendiciis, ab eo loco vbi Drewanza egreditur terminos Pruſſiae per ipſum fluuium et per Wislam usque ad oſſam, et per adſcenſum oſſae usque ad terminos Pruſſiae in perpetuum poſſidendam cum

Das Schloß Wisna ſammt einigen dazu gehörigen Dörfern, wurde von Conrad gleichfalls in einem beſondern Diplomate dem Orden abgetreten, und da der Biſchof Chriſtian zuvor vom Herzoge einige Güter im Culmiſchen Gebiethe erhalten, ſo trat derſelbe dieſe gleichfalls an den Orden ab, wie davon die beſondere Verträge einzeugen. (*)

Wer dieſelbe mit einiger Aufmerkſamkeit lieſet, wird ſich wundern, wie einige partheyiſche Geſchichtſchreiber auf die Gedanken gerahten können, daß das Land Preußen nur in ſofern angetragen worden, daß die Ritter daſſelbe als ein Lehn von Pohlen nehmen möchten. Was hatten die Pohlen über die Preußen vor Gewalt als der Orden in diß Land kam?

 Alles

---

cum omni vtilitate et omnimoda libertate et jure eorum quae eſſe poſſunt in terra, vt eſt, aurum, argentum caeterorumque metallorum genera, caſtores aliaeque venationes quarumque ferarum, ſiue in aquis aquarumque decurſibus, foris, moneta, teloniis et in caeteris, quae ſcribi ſolent in priuilegiis. Promiſi etiam, vt quicunque praedictos fratres impedierit in praefata poſſeſſione, quod ego tota mea virture defendam eos. Ipſi quoque fratres cum omni fidelitate promiſerunt mihi cunctisque meis haeredibus ſecundum Deum et eorum poſſe, contra inimicos Chriſti et noſtros, videlicet omnes paganos ſine fictione et ſimulatione, etiam vno eorum ſuperſtite una nobiscum omni tempore fore militaturos.

(*) Siehe davon die beyden Diplomata die Herr von Leibnitz in Prodromo Codicis iuris gentium diplomatici p. 8. der Welt zu erſt im Druck mitgetheilet hat. Siehe auch das Erleuterte Preußen T. I. p. 569. und die Acta Boruſſ. Tom. I. p. 385. ſeq.

Alles, was ſie vorher den Preußen abgenommen, hatten ſie denſelben durch Verträge zurück geben müſſen, und die Herzhaftigkeit der Einwohner Preußens hatte auch ſo gar die Begierde nach dieſen Gegenden in ihnen ziemlich eingeſchränket. Ueberdem trat Pohlen ſelbſt dem Orden, die ohne dies ungewißen Anſprüche ab, damit die nachfolgende Zeiten unter keinerley Schein einen Vorwand hätten. Hiernächſt lieſſen die Ritter, um in dieſem Stück alle Sicherheit zu gebrauchen, ſich vom Pabſt in dem Beſitz Preuſſens beſtätigen, weßhalb der Ordensmeiſter **Herrmann** von Salza, ſelbſten nach Rom reiſete; um ſolches zu bewerkſtelligen. Dieſer einige Umſtand konnte alle andere Anſprüche auf Preußen zu einer ſolchen Zeit vernichten, da man ſich feſt überredete, daß der ſichtbare Stadthalter der Kirche die Länder der Ungläubigen nach eigenem Gefallen verſchenken könnte. (*)

Mich dünckt daß dieſes hinlänglich ſeyn wird, ſich von der Ankunft der Marianer in Preußen eine Vorſtellung zu machen Dieſe hatten allhier einen Landmeiſter, (**) und **Herrman** von **Balko** erhielte 1231 zuerſt das Prädicat hievon. Denn da die Hohemeiſter wegen ihrer vielen Reiſen nicht ſelber in Preußen ſich aufhalten konnten, weil ſie viele Balleyen im teutſchen Reich, Welſchland und Frankreich hatten, ſo muſte der Landmeiſter allhier ſeine Stelle vertre-

(*) Siehe die Acta Boruſſica Tom. I. p. 414.

(**) Nachmals nemlich von 1306 nannte ſich der Land-Meiſter Groß-Commendator oder Comptur. Luc. David Lib. VII.

vertreten. (*) Es hatten aber die Hohemeiſter nachdem ſie das gelobte Land räumen müßen, anfänglich ihren ordentlichen Sitz zu Venedig, nach dieſem in Marpurg, bis endlich 1309 **Siegfried von Feuchtwangen**, der dreyzehente Hohemeiſter ſeine Wohnung nach Marienburg in Preußen verlegte.

Dieſer bisherige Vortrag kan zugleich weiſen, was die deutſchen Ritter bewogen nach Preußen zu kommen. Ihr Gelübde gieng dahin mit den Saracenen und Ungläubigen zum Vortheil der Kirchen heldenmühtig zu ſtreiten, da nun ihnen mehrere Hoffnung übrig war, wider die Preußiſchen Saracenen (†) glücklich zu ſeyn, ſo dünkte ihnen der Antrag Conrads ein mit ihrem Endzweck übereinſtimmender Ruff zu ſeyn. Dieſe geiſtliche Abſicht die Preußiſchen Abgötter zu bekehren, vernichtet das Vorgeben derer, welche behaupten wollen, daß dieſes Land durch die Ankunft des Ordens dem deutſchen Reich einverleibet worden, indem ein geiſtlicher Feldzug niemals

---

(*) Siehe die geſchriebene Ordens-Chronick. Der ganze Titul des Balko war: Hermannus Balko, Domus hoſpitalis S. Mariae Teutonicorum in Hieruſalem per Slauoniam et Pruſſiam praeceptor. Siehe das Culmiſche Privilegium in Hartknochs Alten und Neuen Preuſſen. p. 665. Von der Würde und dem Amte eines Land-Meiſters kan man nachleſen Georg Seilers Diſſert. de Gubernatore in Pruſſia. Die Verdienſte des Herrmann von Balko gegen Preußen ſind groß, indem viele Städte und inſonderheit Elbing ihm ſeinen Urſprung zu verdanken hat.

(†) Alſo werden die heydniſchen Preußen in einigen Diplomatibus genannt.

mals zur Abſicht gehabt, den Römiſch-deutſchen Staats-Cörper zu vergrößern. (†)

Man wird ſich leicht vorſtellen, daß die Preußen nicht alſobald dem Orden ſich ergeben, nachdem ſie ſo lange mit andern Feinden für die Freyheit geſtritten. Die moraſtigen Gegenden und die durch ihre Hand angelegte Landwehren, die zahlreiche Menge ihrer Kriegesvölker, und die bishero abgelegten Proben der Tapferkeit machten ihnen die Hoffnung die Herrſchaft nicht ſo leicht den Rittern abzutreten. Drey- und funfzig Jahr muſten dieſe ſich mit den beherzten Preußen herumſchlagen, die ſich öfters wunderten, theils über den Heldenmuth der mit langen weißen Mänteln bekleideter und mit einem Kreuz bezeichneter Männer, theils wie der Herzog von Maſuren zu dem Recht gelanget, ein freyes Land an einen deutſchen Orden zu verſchenken.

Svento Plucus oder **Svento Polcus**, der gemeiniglich **Swentopol** genennet wird, ein pommeriſcher Herzog verlängerte den Streit mit den Heyden, indem er denen ihn um Schutz anflehenden Preußen mit einer Kriegesmacht wieder den Orden beyſtand, um dieſem in ſeinem glücklichen Fortgang der Waffen eine Hinderung zu legen, weil er ſich von demſelben bey dem ſo ſchleunigen Anwachs ſeiner Macht (††) gegen ſich nichts vortheilhaftes weiſſagen

(†) Siehe Herrn D. Olius Diſſ. de Pruſſia imperio R. G. nunquam adquiſita §. XIV. p 25.

(††) Dieſe wurde dadurch anſehnlich vermehret, als ſich der Orden 1238 mit den Schwertbrüdern in Liefland vereinigte, welches Dlugoſſus Tom. I. p. 603 fälſchlich ins Jahr 1207 geſetzet.

ſagen konnte, zumal wenn ſich der Orden mit den Pohlen, mit welchen Swentopol in keinem guten Vernehmen ſtand, wieder ihn verbinden ſollte. (*)

Die Preußen wegerten ſich zwar nicht dem Orden gehorſam zu ſeyn, nur war die vermeynte Kränkung der Rechte einem freygewohnten Volk unerträglich, deshalb ſie den Swentopol erſuchten, zwiſchen ihnen und dem Orden ins Mittel zu treten. Der Pommeriſche Fürſt legte bey den Rittern ſeinem Verſprechen gemäß eine gegründete Vorſprach von der Preußen Freyheit ein, muſte aber davor ſich für einen Meutereymacher ſchelten laßen. Dieſer Schimpf ſollte gerochen ſeyn, und die Feindſeligkeiten nahmen dadurch ihren Anfang, daß Swentopol die Schiffe des Ordens in ſeinen Häfen anhalten ließ. Eine ſo mächtige Hülfe verſtärkte von neuem den Muth der Preußen, und mancher ſtrenge Ritter wurde von ihnen auf die grauſamſte Arth ins Grab befördert. Bis endlich nach vielen vor den Orden unglücklichen Scharmützeln der Vergleich 1243 getroffen, und den Preußen alle billige Freyheiten zugeſtanden wurden. (**) Wiewol der Orden hielte ſeine Zuſage nicht über ein Jahr, und die Händel gingen von neuen an, bey welchen Swentopol den Kürzern zog, und endlich um Frieden bitten muſte, den er zwar erhielte, aber auch wiederum brach, und ſich von neuen mit den Preußen wider den Orden verband, und dergeſtallt

(*) Siehe Hartknochs Altes und Neues Preußen p. 277.
(**) Siehe Lucas David Libr. IV. p. 424-432.

ſtallt im Culmiſchen Lande, und in der Coja wüthete, daß der Päbſtliche Legat den Ablaß denen predigte, die wider den **Swentopol** die Waffen ergreiffen würden. Nachdem man ſich nun auf beyden Theilen blutig herum geſchlagen, ſo kam es zum Frieden, (*) indem der Orden theils durch den Marggraf **Heinrich von Meiſſen**, der 1234 mit 400 tapfern Männern und andren deutſchē Fürſten hieher kam, (†) theils durch die Pohlen, theils durch den König von Böhmen wider die halsſtarrigen Preußen kräftig unterſtützet wurde; wie denn **Ottocarus** oder **Primislaus** der zweyte demſelben 1254 mit Geld und 60000 Mann wider die heydniſchen Samländer zu Hülfe kam, auch demſelben 1255 eine Burg und Stadt am Pregel zu bauen behülflich war, welche ihm zu Ehren Königsberg genannt wurde (††)

Die Preußen verſuchten zwar noch einige mal ſich der Gewalt des Ordens zu entreißen, und ihrem Muth dünkte nichts unmöglich zu ſeyn, wie ſie denn auch einſten dem Orden bald entkommen wären, als

---

(*) Dieſe Händel ſind weitläuftig beſchrieben von Lucas David p. 452-533.

(†) Siehe Luc. Dav. L. II. p. 299. nach deßen Bericht dieſer Marggraf allhie zwey Kriegs-Schiffe wider die Pomeſanen nnd Ermen bauete, und die Stadt Elbing welche 1237 angeleget wurde, mit Meisnern beſetzte.

(††) Siehe des Dußburgs Chronick Part. III. p. 175 dem Könige in Böhmen hat der Orden gröſten theils die Bezwingung der Sammländer zu verdanken. Luc. David L. V. p. 545. ſeq.

als dieſer ſich ſchon an die Litthauer gemacht, und alſo ſeine Stärke getheilet hatte. Ich müſte mir vorgeſetzet haben ein Werk zu ſchreiben, welches dreymal ſo viel Bogen in ſich ſchließen ſollte, als dieſem gewidmet ſind, wenn ich die vielen Kriege des Ordens mit den alten Preußen anführen, und nur dasjenige aus geſchriebenen Nachrichten anmerken wollte, was noch nicht bißher durch den Druck bekannt worden.

Endlich gelung es den Rittern 1283 ſich des ganzen Landes zu bemächtigen, nachdem ihnen die Samländer und Sudauer den Beſitz deßelben noch zuletzt ſehr ſchwer gemacht hatten. (*) Jedoch kam deßhalb der Orden noch nicht zur Ruhe. Denn eben um die Zeit nahmen die pommerſchen Streitigkeiten unter Meſtwinus, dem Sohn und Nachfolger des Suentopol wiederum ihren Anfang, wozu die Güter einiger pommerſchen Prinzen, inſonderheit der dreyen Brüder des Swentopol, welche in den Orden getreten waren, und worauf dieſer Anſprüche machte, Gelegenheit gaben. Im Jahr 1310 nahm der Orden Danzig am Tage Dominici da die große Meße gehalten wurde, ein, und bemächtigte ſich des Landes bis gegen Stolpe, welches nach dem Tode Meſtvins die Pohlen als ein Reichs-Lehn der Krone einverleiben wollten. Dieſe Streitigkeiten währeten gegen 60 Jahr, und wurden allererſt 1342 abgethan, da der Friede zwiſchen Pohlen und dem Orden wegen Pommern zu Caliſch geſchloßen wurde, in welchem die Ritter Pommerellen, das Gebiethe um Culm, und das Land Michelau behielten; dagegen wurde dem Könige in Pohlen

(*) Lucas David Libr. V. p. 604. ſeq.

Pohlen Caſimirus, Dobbrin und Cujavien wieder abgetreten, des pommerſchen Tituls aber und des Waapens ſollte ſich der König nicht mehr bedienen.

Es war zwar die vornehmſte Abſicht des Ordens in Preußen, die Chriſtliche Religion auszubreiten, doch fand der Biſchof Chriſtian oftmals Urſache ſich ſo gar über die Hinderniße, die der Orden dem Werke legte, bey dem Römiſchen Stuhle, und zwar bey Gregorius dem IX. zu beklagen. (*) Inzwiſchen ſchien dennoch um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts das Chriſtenthum in dieſen Gegenden feſten Fuß gefaßt zu haben, indem Pabſt Innocentius der IV. das Culmiſche, Pomeſaniſche, Ermeländiſche und Samländiſche Biſthum anordnete. Da aber die Preußen zu ſo verſchiedenen malen ſich der Ober-Herrſchaft des Ordens entzogen, ſo iſt leicht zu vermuthen, daß bey eben dieſen öftern Abfällen auch zugleich das Chriſtenthum an vielen Orten rückgängig geworden, bis endlich nach der Uebergabe der Sudauer die Preuſſen ſo wol als das Heydenthum mit ihnen gänzlich unterliegen muſten.

Die Händel wegen Pommern waren zwar beygeleget, und der Friede geſchloßen; doch endigten ſich noch nicht die Unruhen der Ritter. Das Groß-Herzogthum Litthauen war nunmehro der kriegeriſche Vorwurf derſelben, und dieſe Littauiſche Feldzüge haben dem Orden nach und nach eine große Anzahl

Volks

(*) Siehe die Acta Boruſſica Tom. I. p. 328. Wie unbillig der Orden mit dem Biſchof Chriſtian umgegangen, davon findet man weitläuftigen Bericht in Luc. Davids Chronick L. II. p. 315. und 320.

Volks weggenommen. Ich müſte dieſer Erzehlung von den erſten Unruhen des Ordens in Litthauen vielen Raum widmen, wenn ich auch nur dasjenige anführen wollte, was Lucas David in ſeiner geſchriebenen Chronick vorgeſtellet, desjenigen zu geſchweigen, was Düsburg, Jeroſchin und andere uns davon melden. Sie nahmen ihren Anfang 1283 unter dem Landmeiſter **Conrad von Thierenberg.** Im Jahr 1286 faßte man an demjenigen Orte feſten Fuß, wo itzo Ragnit lieget, welches drey Jahr nachher 1289 erbauet worden. Im Jahr 1298 wurden 4000 Litthauer durch den tapfern Feldherrn des Ordens **Barthold Brůhan,** erſchlagen, 1311 blieben wiederum eben ſo viele auf dem Wahlfelde, und es wären leicht bis 300000 Menſchen zu berechnen, die in dieſem langwierigen Litthauiſchen Kriege ihr Leben eingebüßet. Endlich ereignete ſich folgende Gelegenheit zu einer Hauptſchlacht.

Es hatte nemlich der Orden 1313 eine Schanze ſechs Meilen von Ragnit, und nachmals über dem Memelfluß an den Grenzen von Samaiten eine kleine Veſtung angeleget, um ſich theils dadurch des Strohms zu verſichern, theils ſich wider die ſtreifenden Litthauer in Sicherheit zu ſetzen; zu welchem Bau man ſich noch dazu der von dem Großfürſten in Litthauen **Rinſtoud** an dieſem Orte beygeſchaften Baumaterialien bedienete und dieſelben mit Gewalt entführte. Der Großfürſt muſte dieſes geſchehen laßen, nahm aber bald darauf dieſen Ort dem Orden ab, und dieſer wiederum durch ſeinen Ordens-Marſchal von **Schindekop,** dem Großfürſten. Worauf dieſer mit einem

 nem

nem zahlreichen Heer, über das mit Eis belegte Curiſche Haff ſetzte, und nach vielen im Lande vorgenommenen Plünderungen, ſich bey Rudau und Laptau drey Meilen von Königsberg lagerte. Doch es gelung dem Orden durch ſeinen tapfern **Schindekop**, unter dem Hohemeiſter **Weinrich von Knippenrode**, 1370 an dieſem Ort einen herrlichen Sieg zu erfechten. Zu deßen verewigten Andenken wird von dieſen Zeiten her eine Gedächtniß-Säule an dem Ort wo dieſe Schlacht geliefert worden, nahe bey dem heutigen Dorf Tranzau, aufbehalten. (†) Zehn Jahr darauf wurde ein feſter Friede zwiſchen dem Orden und den Litthauern geſchloßen.

Der drey und zwanzigſte Hohemeiſter **Conrad von Jungingen** erhandelte vom Käyſer **Sigismundus** um 16000 Goldgulden die neue Mark Brandenburg, und vergrößerte dadurch auf eine anſehnliche Art das Gebiet des Ordens. Seine Neigung zum Frieden war an ihm eine höchſt löbliche Eigenſchaft, (*) eben dieſelbe aber bewegte den Krieggewohnten Orden zum gröſten Unwillen wieder ihn. Unter ihm erneurete ſich die Glückſeligkeit Preußens, und

---

(†) Von dieſem allen handelt das VII. VIII. und IX. Buch in Luc Davids Chronick, und von der letzt angeführten Rudauiſchen Schlacht, das Erleut. Pr. Tom. I p. 615. f.

(*) Er traf deßhalb mit dem Könige in Pohlen Vladislaus, eine friedliche Vereinigung, und verglich ſich mit demſelben wegen der Grenzen, Handlung und andern Puncten. Siehe den Jacob Priluſius: de ſtatutis & Priuilegiis regni Poloniae L. V, C. III. fol. 708. Pax et Concordia inter Vladislaum Regem Poloniae, & Conradum de Jungingen magiſtrum Pruſſiae.

und der Ueberfluß war nunmehro eine Frucht der wieder hergeſtellten Ruhe. Preußen befand ſich eine geraume Zeit, was die äuſſere Verfaßung betrift, in einem Wohlſtande, deßen Glückſeligkeit kaum höher ſteigen konnte. Das Land wurde mit Städten, und dieſe mit Mauren und Schlößern verſehen, deren übrige Stücke auch noch in unſern Tagen nicht ohne Erſtaunen können angeſehen werden. Fremde Colonien wurden ins Land gezogen, und der Ackerbau auf alle Weiſe verbeſſert. Der Segen des HErrn ſchien ſich allhie nunmehro wie dort im Paradies in ſeiner vollkommenen Fülle zu zeigen. Der Reichthum war nicht nur bey den von vornehmeren Stande, ſondern ſo gar bey den niedrigſten Ackersleuten anzutreffen. Die Geſchichte melden, wie ein Bauer in dem Dorff Nickelswalde eilf große hölzerne Gefäße, welche man in der preußiſchen Sprache Tynen nannte, mit Geld bis oben angefüllet, beſeßen, an der zwölften aber annoch geſammlet habe, welches dem Hohemeiſter, der dieſes ſelber in Augenſchein nahm, ſo wohl gefallen, daß er das zwölfte Gefäß aus ſeiner eigenen Schatzkammer ihm darreichen laßen. (†) Wie übermüthig die Lichtenauiſchen Bauren, bloß durch Glückſeligkeit und Ueberfluß ſich erwieſen, iſt in Preußen jedermann bekannt, und die begangene Bosheit erneuert zugleich das Andenken ihres Reichthums und Wohllebens. Der Uebermuth iſt eine gemeine Vorbedeutung des künftigen Falls, und die folgenden Schickſale des Ordens beſtätigen dieſe Anmerkung.

(†) Lucas David im IX. Buch p. 1439.

Litthauen war dem Orden allezeit eine Anreiꝫung geweſen ſein Gebieth zu erweitern. Der vorige Bericht erweiſet ſolches, und die folgende Erzehlung leget davon einen neuen Beweiß ab. Im Jahr 1403 fiel der Orden Litthauen mit Gewalt an. Die Gelübde der Geſellſchaft, welche wider die Ungläubigen das Schwert zu tragen gebothen, muſten hiezu einen Vorwand abgeben. Die wahre Urſache hievon aber war in der Verbindung Pohlens und Litthauens wieder den Orden zu ſuchen. **Vladislaus Jagello** der durch die Vermählung mit der Königin **Hedwig** als Großfürſt von Litthauen zugleich den polniſchen Königs-Thron beſtieg, wollte ſchwer an dieſen Krieg, und trat den Rittern, wie ein polniſcher Geſchichtſchreiber (*) berichtet, Samogitien freywillig ab. Allein dieſes war noch nicht hinlänglich den landgierigen Orden zu befriedigen.

Es brach daher öffentlich in eine Unruhe aus, welche auf Seiten des Ordens ſehr gefährlich ausfiel, indem derſelbe eine ſolche Niederlage bey dem Dorf Tannenberg den 14 Julius 1410 erlitte, daß 40000 Mann, und über dem der Hohemeiſter, der Groß-Comtur, der Groß-Marſchalck, der Spittler, und 600 Ritter die bluthige Wahlſtatt bedeckten, 14000 aber den Pohlen lebendig in die Hände fielen.

Die geringere Anzahl des Ordens wandte den Feinden allein den Sieg zu, und nicht die Zaghaftigkeit des ritterlichen Kriegesheeres. Hätten die Pohlen das ſich zurückziehende Volk der Ritter völlig aufgerieben,

(*) Dlugoſſus

rieben, welches dieſesmal leicht geſchehen können, weil friſche Völker bey ihnen vorräthig waren, ſo wäre der Schaden vor den Orden noch viel beträchtlicher geweſen. Allein die im Lager des Ordens zurückgelaßene Weinfäßer, machten die Pohlen unfähig, alſobald an dieſe Vortheile zu gedenken.

Der König **Jagello** fiel kurz vor dieſer merkwürdigen Schlacht, welche dem Orden eine faſt unheilbare Wunde geſchlagen auf ſeine Kniee und bat: GOtt möchte ihn bey ſeiner Unſchuld und gerechten Sache ſchützen, hingegen die Ritter, welche die billigſten Vorſchläge zum Frieden verworfen, ſtrafen. **Jagello** bedienete ſich hierauf des Glücks ſeiner Waffen, und eroberte einen Theil von Preußen, lieferte auch nochmalen dem Orden eine Schlacht, in welcher die Pohlen wiederum die Oberhand behielten. Endlich aber dünckte dem Könige ein gewißer Friede vortheilhafter zu ſeyn, als das ungewiße Schickſahl des Krieges. Er verglich ſich 1411 mit dem Orden, und gab demſelben alles, ſo er in währendem Kriege von Preußen eingenommen zurück, Samaiten aber ſollte nach **Jagello** und **Vitoldus** Tode an den Orden fallen; Dieſer aber dagegen den Pohlen in drey Terminen 100000 Schock Böhmiſcher Groſchen zahlen. Dieſer Friede ward 1436. mit **Vladislaus V.** wiederum beſtättiget und erneuret. (*)

(*) Siehe den Priluſius am angeführten Ort p. 711. Priuileg. pacis & concordiae per Vladislaum Jagellonis tunc Pol. & poſtea Hungariae Regem in Brzeſcye Cuiauiae

Der Orden hätte billig ein ſo trauriges Verhängniß zu ſeiner Beßerung anwenden ſollen, allein der Mißbrauch ſeiner Gewalt fieng an noch unerträglicher zu werden. Preußen hatte nunmehro ſo viel Tyrannen über ſich als Ordens-Ritter im Lande waren. Ihr Glück wäre ſchon dadurch befördert, wenn nur wenigere ihre Grauſamkeit verüben können. Der Uebefluß erweckte einen Uebermuth, und dieſer machte die Ordens-Ritter zu den allergräulichſten Ausſchweiffungen fähig. Die Verſchwendung, ſo einige bey den Gaſtmahlen ſehen ließen, war ſo groß, daß die Erzehlung davon faſt die Wahrſcheinlichkeit überſteiget. Ueppigkeit und Schwelgen waren nunmehro gewißere Kennzeichen der Brüder, als die ſtrenge Beobachtung geiſtlicher Geſetze. Die ungemäßigte Begierde zum Kriege unterſchied die Ordens-Ritter mehr, als das Kreutz ſo ſie auf den Mänteln trugen, und dieſes leztere brauchten ſie nur zur Erinnerung, allen Trübſal und Leyd zuzufügen. Die göttliche Rache muſte diejenigen durch härtere Schläge zur Erkenntniß führen, welche das Geſchäfte der Güte verachteten. Niederlagen, Unglücksfälle, allerley Schaden ſo wohl in Preußen als an anderen Orten ihrer Herrſchaft, ließen die ſichere Folge machen, daß die Gerechtigkeit ſolche ſchreckliche Beahndungen der Sünden über ſie zuſammenzöge Die Beſchwerden welche die Stände 1453 wieder die Ritter geführet, können

uiae factae, cum Paulo de Rusdorff Magiſtro Pruſſiae, quae facta erat anno Domini 1436. &c.

können die Bosheiten und greulichſten Schandtha- nicht entſetzlich genug abbilden. (†)

Weil nun das grauſame Joch nicht länger zu ertragen war, ſo ergaben ſich die vornehmſten Städte, Danzig, Thorn, Marienburg und Elbing, wie auch die Biſchöffe zu Culm, Pomeſanien und Ermeland Anno 1454 an den König in Pohlen Caſimir IV. Doch behielten ſie ſich alle ihre Rechte und Freyheiten vor, welches auch Caſimir ihnen mit einem Eyde beſtätigte. Wie aufgebracht hiegegen der Orden müſſe geweſen ſeyn, iſt leicht zu erachten, allein ein dreyzehnjähriger Krieg machte hierüber die Entſcheidung. Denn ob zwar der Orden nahe bey Conitz glücklich war, und einen merkwürdigen Sieg erfochte, ſo fand er ſich dennoch nicht im Stande öfters eine ſolche Macht, als Pohlen gegen ihn ſtellen konnte, zurück zu weiſen, und die Städte ſo ſich in Freyheit geſetzet, inſonderheit aber Danzig wandten alle erſinnliche Mittel an,

 ſich

(†) Siehe hievon des Simon Grunauen geſchriebene Chronick, welche ſich auf der Königlichen Bibliotheck zu Königsberg befindet, den 17 Tractat, wie das Land von Preußen mit Hülfe der Pohlen ſich auflehnete, in Freyheit wider die Wütung, Grauſamkeit, Hochmuth und Ungerechtigkeit der Brüder teutſches Hauſes, und mit ihnen 12 Jahr kriegeten, von 1454 bis 1468. Imgleichen kan man von der unerträglichen Regierung der Ritter die Rede des Danziger Profeſſoris Titius nachſehen de pruſſia ſeculum ſublata cruciferorum tyrannide libertatis ſub auguſtiſſimis polonorum regibus tertium ordiente, ſo 1654 zu Danzig beſonders gedruckt iſt, und dem Inhalt nach in den Actis Boruſſicis Tom. 2. p. 157 anzutreffen.

ſich bey ihrer gefaßten Entſchließung zu erhalten.

Nachdem man alſo von 1454 bis 1467 (†) ſich wacker herum geſchlagen, und der Orden ſeiner Schwäche wegen allemal den Verluſt doppelt empfunden, ſo ſahe ſich der damahlige Hohemeiſter **Ludwig von Erlichshauſen** genöthiget, dieſen Vergleich zu treffen, daß das gegen Abend liegende Stück von Preußen dem Königreich Pohlen ſollte einverleibet werden, (*) das gegen Morgen aber ſollte der Orden von Pohlen zu Lehn tragen. Der Hohemeiſter ſollte in die Zahl der polniſchen Senatoren aufgenommen werden, und jedesmal innerhalb ſechs Monaten nach ſeiner Erwehlung verbunden ſeyn, dem Könige zu huldigen, auch geborne Pohlen in den Orden aufzunehmen. (**)

Nach dieſem haben die Hohemeiſter **Heinrich Reffle** und **Johann von Tieffen**, nach ihrer Erwehlung den König in Pohlen vor ihren Lehns-Herrn

(†) Siehe davon des Dionyſius Runauen: Einfältige Beſchreibung des großen dreyzehnjährigen Krieges in Preuſſen welcher ſich im Jahr Chriſti 1454 angefangen, und im 66ſten der mindern Zahl ſich geendet. Wittenberg 1582.

(*) D. Bernhard Connor begehet demnach einen großen Fehler, wenn er ſchreibet: daß der weſtliche Theil Preuſſens von den Pohlen erobert worden; indem ſich dieſer ſelber von dem Orden in die Freyheit geſetzt, und unter polniſchen Schutz begeben, die Pohlen aber nichts davon durch die Gewalt des Krieges-Schwerts an ſich gebracht haben.

(**) Siehe die Friedensbedingungen bey dem Priluſius. l. c. fol. 724-740.

Herrn erkannt und unter gewöhnlichen Gebräuchen ihm die Huldigung abgeſtattet. Henrich Reus und Merten Truchs aber haben dieſe Lehns-Pflicht theils von einer Zeit zur andern aufgeſchoben, theils durch die drohende Gewalt endlich ſich dazu bequemen müßen. Nichts erweckte ihnen mehr Verdruß als dieſes, und nichts that ihnen mehr Leid als der eingegangene Friede, doch hatte der Orden dieſes allein ſeinem rauhen und grauſamen Betragen beyzumeßen. (†) Der Hohemeiſter Johann von Tieffen, erkannte dieſen Abfall als eine gerechte Strafe Gottes. Denn als derſelbe von Brandenburg nach Königsberg einſten reiſete, und ihm dieſe große Stadt auf dem Felde zu Geſicht kam, ſo ſchickte er einen tiefgeholten Seufzer auf, und als

 man

(†) Wie der Orden den Preußiſchen Adel auszurotten gedrohet, allerley unerträgliche Auflagen gemacht, die Einwohner zu ungerechten Kriegen gezwungen, ohne Noth zur Schlachtbank geführet, und die unzüchtigſten Handlungen vorgenommen; davon könnten aus den Preußiſchen Geſchichtſchreibern unzähliche Zeugniße angeführet werden. Von dem letztern Umſtande ſchreibet Schütz in der Preußiſchen Chronick p. 136: Wem bekannt iſt, in was viehiſcher Geilheit die Brüder herum gelaufen, der wird dieſes Laſter einer andern Art von Teufeln, die nemlich mit dem Kreutz bezeichnet geweſen, zumeßen, denn den Larwen von Incubis und Succubis die ſich gefunden hätten. Ob nun wol mancher Ehemann, wenn ihm ein unverſehener Erbe geboren worden den Kopf geſchüttelt, und das Geheimniß gemerket hat: ſo muſte er doch alles geduldig tragen, weil von einem Kreutz-Herrn dergleichen Unthat nur zu gedenken, Leib- und Lebensſtrafe brachte.

man ihn um die Urſach deſſelben befrug, ſo ſprach er: „Ich ſehe die feine Stadt an, und denke zurück, wie „übel ſich unſre Vorfahren fürgeſehen, daß ſie durch „ihren Muthwillen und Tyranney ſo ein gutes Land „verlohren haben, darzu ſo viele ſchöne Städte und „Schlößer, daß es ja wohl zu beklagen iſt, und ha„ben doch damit mehr nicht ausgerichtet, denn daß „ſie von den größeſten Städten kaum die einige be„halten, darzu in ſo große Schulden gerathen, daß „etliche unſerer Vorfahren bishero genug haben zu „bezahlen gehabt, und wir auch noch nicht wißen, „womit man ſie alle bezahlen ſoll; das jammert „mich, das beſeufze ich, das klage ich ꝛc. ꝛc.

Es war demnach der Orden darauf bedacht, ſich der Oberherrſchaft von Pohlen zu entſchlagen, und den vorgedachten Vergleich zu wiederruffen. Damit er deſto mehr im Stande ſeyn möchte dieſe weitausſehende Unternehmung glücklich auszuführen, ſo beſchloß er, nicht mehr aus dem Orden, ſondern aus mächtigen fürſtlichen Häuſern ſeine Hohemeiſter zu erwehlen, damit er durch dieſe Verbindung mit einigen großen Fürſten, Pohlen deſtomehr die Spitze biehten könnte.

Der erſte auf welchen der Orden die Wahl lenkte war Herzog Friedrich, ein Bruder Georg und Heinrichs, zweener Herzoge von Sachſen, und ein Sohn des Albertus Animoſus welcher die Sächſiſch Albertiniſche Linie geſtiftet. (*) Dieſer

(*) In Nic. Hieron. Gundlings Diſcours über die Europäiſche Staaten Tom. II. p. 417. wird dieſer Hohemeiſter

Dieſer wegerte ſich nicht allein wie ſeine Vorgänger den Pohlen die geforderte Huldigung zu leiſten, ſondern er machte auch Anſtallt, die Kron Pohlen zu nöhtigen von ihrem Vorhaben abzuſtehen. Er zog zwo Comtureyen ein, und legte hin und wieder Zölle im Lande an, damit er in ſeinem Vorhaben durch den Mangel des Geldes nicht gehindert würde. Als man ihm aber im teutſchen Reich nicht von allen Seiten alſo Hülfe leiſtete, wie er ſichs vielleicht vorgeſtellet, er aber für ſeine eigene Perſon nicht vortheilhaft befand den Pohlen den Krieg anzukündigen, ſo begab er ſich zu ſeinem Vetter **Erneſtus**, Erz-Biſchof von Magdeburg, bey welchem er ſich als Coadjutor eine Zeitlang aufhielte, Anno 1510. aber den 20 December (*) zu Rochlitz in Meiſſen die Zeit mit der Ewigkeit verwechſelte.

Nach ihm wurde unſer verewigte **Albrecht, Marggraf von Brandenburg** erwählet, der uns als ein erhöheter Zweig, unter deßen Schatten in Preußen Wahrheit und Weisheit gepflanzet und genähret worden, zu ſeinem verklärten Stam-Baum leitet.

---

meiſter Friedrich, vor einen Bruder des Churfürſten Mauritius angegeben, da doch dieſer Herzogs und Hochmeiſters Friedrichs Bruder-Sohn geweſen.

(*) Einige ſetzen den 16 Decembr. an. Siehe den curieuſen Geſchichts-Calender des Königreichs Pohlen von 1500-1691. p. 12. von mehreren aber wird der 20 December angegeben.

Erſter Abſchnitt

Von Marggraf Albrechts Abſtammung und Jugend bis zu deßen Erwählung zum Hohemeiſter des deutſchen Ordens. von 1490 bis 1511.

Kaum hat ein Geſchlecht der Welt ſo viel Helden und fürtreffliche Fürſten geliefert, als das erhöhete Haus **Brandenburg.** Viele Länder haben unter denſelben eine glückſelige Ruhe, die Gelehrſamkeit einen erquickenden Auffenthalt, und die Kirche Gottes einen unveränderten Schutz genießen können. Eine kurze Beleuchtung dieſes erhabenen Stammes wird uns Prinzen darſtellen, die ſich auf die vorzüglichſte und würdigſte Art der Welt gewieſen haben.

Wenn gleich über die eigentliche Zeit der Aufrichtung des Marggrafthums Brandenburg geſtritten wird, ſo iſt doch dieſes außer allem Zweifel geſtellt, daß daſſelbe dem Kayſer **Heinrich** dem erſten welchen man insgemein den **Vogelſteller** oder **Finckeler** genennet, zuzuſchreiben ſey, und daß es folglich länger denn achthundert Jahr geſtanden. Siegfried, ein Graf von Ringelheim **Henrich** des erſten Gemahlin **Bruder**, der aus dem Wittechindi-

ſchen

ſchen Stamm entſproßen, erhielte zuerſt die Marggräfliche Würde und Benennung. Die Wandalen, Slaven und Wenden verurſachten dieſem Lande manch hartes Schickſahl und eine oftmalige Veränderung in der Regierung. Die nach einander folgenden Einfälle und Kriege der Barbaren, machten aus dieſen ſonſt fruchtbaren und angenehmen Gegenden eine betrübte Wüſteney, und die Unterlaßung des Ackerbaues verurſachte, daß an den Orten, wo die Saat ſechzigfältig hätte tragen können, wilde Bäume wurzelten, die den ſchönen Boden beſchatteten, welcher ſeine Fettigkeit vergeblich den Einwohnern darboth. (*)

Als im Anfange des funfzehenden Jahrhunderts **Siegismund**, Churfürſt zu Brandenburg, der wegen ſeiner Gemahlin **Maria**, zugleich König in Ungarn, auch nach des **Wenceslaus** Tode in Böhmen war, den Kayſerlichen Thron beſtieg, ſo überließ er 1415 an **Friedrich** den Burggrafen von Nürnberg aus dem Hauſe Hohenzollern die Mark Brandenburg, und diß iſt eben der merkwürdige Cederſtamm aus welchem ſo viel beglückte und weiſe Prinzen bis auf den heutigen Tag als Zweige entſproßen, welche den Ruhm und die Macht ihres Hauſes durch Leutſeligkeit, Recht und Muth auf eine bewundernde Art vergrößert haben. Der erſte Urſprung dieſes **Durchlauchtigen Hauſes** wird mit Recht dem Nilſtrom verglichen, deßen fruchtbare Gewäßer,

(*) Siehe den Nicolaus Leutinger in Commentario de Marchia, Franckfurth 1729 Lib I. p. 8.

Gewäßer ſich über das weit umliegende Land ausbreiten, ob er gleich im Anfang in kleinen doch anmuthigen Quellen ſich verliehret. Der erſte Graf von Zollern Taſſilo, hat um die Zeiten Carls des Groſſen gelebet.

Weil die Fürſten Brandenburgs aus dem Burggräflichen Hauſe Nürnberg ihren Stamm ableiten, ſo muß man ſich nach der Burggräflichen Würde im Römiſch-deutſchen Reich erkundigen. Die Burggrafen ſind ſolche Herren, welche in den Städten da die Kayſer eine Zeitlang ihre Hoffſtatt zu halten pflegten, die Burg ſamt denen in der Stadt und außerhalb derſelben gelegenen Gütern und Gerechtigkeiten inne hatten, und denſelben vorſtunden. Denn weil die Kayſer aus verſchiedenen Häuſern erwehlet wurden, ſo war nicht jederzeit an einem Ort die Reſidenz derſelben; wo ſich aber das Oberhaupt der deutſchen Fürſten eine Zeitlang aufhielte, daſelbſt wurde für ihn eine Burg erbauet, und über dieſelbe ein Richter und oberſter Befehlshaber geſetzt, welchen man einen Burggrafen nannte, deſſen Amt darinnen beſtund, daß er die Ländereyen, Rechte und Gerichtsbarkeiten welche zum Käyſerlichen Schloß gehörten, verwalten muſte. In den erſten Zeiten waren die Burggrafthümer nicht erblich, ſondern es wurde bald dieſer bald jener von den Kayſern zu dieſer Würde erhoben, nachdem ſich einer oder der andere entweder um das ganze deutſche Reich, oder um deßen höchſte Perſon verdient gemacht hatte.

Der erſte Burggraf zu Nürnberg aus dem Hauſe Hohenzollern war Conrad der erſtere, ein

Sohn

Sohn Rudolphs, des zweyten, Grafens zu Zollern, der um das Jahr 1200 dieſer Würde ſoll vorgeſtanden haben, ſein Nachfolger aber Friedrich der erſte ſtarb 1218.

Conrad der zweyte ſtand bey dem Kayſer Fridrich dem zweyten in beſonderem Anſehen, und war bey dem Kayſerlichen Prinzen Groß-Hofmeiſter. Sein Herr Bruder Friedrich der zweyte folgte ihm als Burggraf, und dieſem der Sohn Conrads, Friedrich der dritte. Seine Mutter war aus dem Habſpurgiſchen Hauſe, und Friedrich hat ſich nicht wenig dahin bearbeitet, daß Rudolph von Habſpurg zum Römiſchen Kayſer erwählet wurde. Dieſem erwieß er in dem Kriege mit Ottocarus König in Böhmen, auch ſonſt in andern wichtigen Geſandſchaften, große Dienſte, vor welche er in Franken einige Herrſchaften und Städte auch in Oeſterreich die Herrſchaft Seefeldt erhielte. Seine Gemahlin Eliſabeth war eine Schweſter des letzten Herzogs von Meran, Otto des jüngern, welcher nebſt Tyrol auch in Frankenland und Meiſſen einträgliche Güter beſaß, 1248 aber gewaltſamer Weiſe ums Leben kam. Unſer Burggraf aber ſtarb 1298, und hinterließ ſeinem Sohn Johannes das Burg-Grafthum, welchem derſelbe nach ſeines Herrn Vaters Tode nur ein Jahr vorgeſtanden.

Friedrich der vierte verhalf den Prinzen des Kayſers Henrich des ſiebenten zur Böhmiſchen Krone. Und als nach des erſteren Tode Friedrich von Oeſterreich und Ludwig von Bayern ſich um die Kayſerkrone ſtritten, ſo hielte es unſer Burggraf

mit

mit dem letzteren, und nahm den erſteren mit beſonderer Klugheit gefangen. Hierauf regiereten die drey Herrn Brüder **Conrad** der vierte, **Johann** der zweyte und **Albertus Pulcher** gemeinſchaftlich, jedoch der letztere am längſten, nemlich bis 1361 in welchem Jahr er ohne Erben ſtarb, und ſeines Herrn Bruders, **Johannes** des zweyten Sohn **Friedrich** den fünften als ſeinen Nachfolger hinterließ.

Dieſer **Friederich** hat die Hoheit des Hohenzolleriſchen Hauſes auf eine prangende Art vergröſſert, indem er ſich die Zuneigung Kayſers **Carls** des vierten auf eine vortheilhafte Art zu Nutz machte. 1363 erhielte er auf dem Reichstage zu Nürnberg die fürſtliche Hoheit, nebſt vielen andern herrlichen Vorrechten. 1365 die Landgrafſchaft Elſas, ſo lange **Carl** der vierte leben würde. Dieſer wohlverdiente Anwachs der Macht dünkte der Stadt Nürnberg bedenklich zu ſeyn, und der Rath zog in Abweſenheit **Friedrichs**, um das Burggräfliche Schloß eine Mauer, doch muſte jener nach deßen Zurückkunft eine anſehnliche Gnugthuung vor dieſe ſelbſt beliebte Befeſtigung erlegen. 1397 übergab er ſeinen beyden Prinzen das Regiment, und zwar dem **Johannes** das Land oberhalb Gebürges, ſo heutiges Tages das Marggrafthum Bareut iſt, und ſeinem andern Sohn **Friedrich** das Land unterhalb dem Gebürge, welches heutiges Tages die Marggrafſchaft Anſpach in ſich faßet.

Johannes der dritte ſtarb 1420 ohne Erben, daher ſeinem Herrn Bruder **Friedrich** dem

ſechſten

ſechſten das ganze Burggrafthum wiederum zufiel. Dieſer große **Friederich** trug viel dazu bey, daß **Sigismund** 1410 die Römiſche Kayſerkrone erhielte. Hievor wurde ihm die Stadthalterſchaft in der Mark Brandenburg aufgetragen, und 1415 erklärte ihn der Kayſer in der Verſammlung zu Coſtniß würklich zu einem Churfürſten, worüber er auch 1417 die Inveſtitur erhielte. Diß iſt die Urſache warum man ihn unter den Churfürſten **Friedrich** den erſten nennet. (*)

Dieſer glückſelige Prinz hat die feſteſten Grund-Steine zur Wohlfahrt des glänzenden Hauſes Brandenburg geleget, und ſich dergeſtalt bey dem deutſchen Reich in Anſehen geſetzet, daß ihm zweymal die Kayſerliche Würde, nach dem Ableben der Kayſer **Sigismund** und **Albrechts** angetragen worden.**) Und bey **Friedrichs** geſegneten Nachkommen iſt die Mark Brandenburg bis auf dieſen Tag verblieben. Unter den vormaligen mannigfaltigen Stadthalterſchaften war das Land in große Unordnung gerathen, und die Edelleute hatten inſonderheit ihre Gewalt ſehr gemißbrauchet. Nächſt ſechs Töchtern hinterließ er vier Söhne. Der erſte war **Johannes** der Alchymiſt, welcher 1464 ſtarb, nächſt dieſem **Friedrich** der jüngere der 1476 ſein Leben beſchloß. Der dritte nemlich **Friedrich** der

E zweyte

(*) Siehe des Daniel Hartnacs Fortſetzung der politiſchen Geſchichte des Micräls Libr. III. Sect. XII. p. 638. und Gundlings Auszug Churbrandenburgiſcher Geſchichte p. 43.

(**) Siehe den Gundling l. c.

zweyte und ältere, mit den eiſernen Zähnen, folgte ſeinem Herrn Vater in der Churwürde von 1440 bis 1470. Ihm wurde die polniſche Krone 1446 aufgetragen, als **Vladislaus** der ſechſte bey Warna von den Türken erſchlagen ward. Er lehnte aber dieſe Ehre von ſich großmüthig ab. Im Jahr 1455 löſete er die neue Mark von dem deutſchen Orden ein, nachdem dieſelbe 57 Jahr bey demſelben verpfändet geweſen. 1469 hätte er nach dem Tode des **Georgius Podiebradius** die Böhmiſche Krone erhalten können, welche er aber ſo wie die Polniſche ausſchlug, um mit deſto beßerer Gemüthsfaßung ſich zuzuſchicken, die unvergängliche Krone des Himmels zu erhalten, welche ihm auch 1471 nach einem ſeligen Tode beygeleget wurde. Sein vortreffliches Glaubensbekänntniß, darinnen er ſein gegründetes Vertrauen auf das Verdienſt Chriſti vor dieſe dunkele Zeiten ſehr nachdrücklich bezeuget hat, erwecket noch in allen die es leſen eine rührende Andacht.

Ihm folgete in der Regierung ſein Herr Bruder und alſo der vierte Prinz **Friedrichs** des erſten, **Albertus** der Deutſche **Achilles** (*) und **Ulyſſes** genannt. Dieſe zweene Beynamen drucken uns ſeine vortreffliche Eigenſchaften aus. Der erſte beziehet ſich auf ſeinen unerbebten Muth, der zweyte aber auf ſeine ſiegende Beredſamkeit. Seine Mutter war

(*) Dieſer Name wurde ihm vom Römiſchen Pabſt Pius dem IV. beygeleget. Seine ungemein dauerhafte Natur wandte ihm denſelben auſſerdem zu, wie man denn ſagt, daß ſeine Knochen länger und von feſterem Bau geweſen als anderer Menſchen.

war aus dem Hauſe Bayern und deshalb wurde unſer Churfürſt an dem Bayeriſchen Hofe erzogen. 1440 erhielte er das Land unterhalb dem Gebürge, nach dem Tode ſeines Herrn Vatern, und ſeine unbeſiegte Tapferkeit, ſo er in den ſchleſiſchen und polniſchen Kriegen, wie auch in den bayeriſchen und nürnbergiſchen Unruhen (*) bewieſen, machte ihm den Namen Achilles vor andern eigen. Nichts gefährliches und kriegeriſches konnte ſich anzeigen, daran nicht Albertus ſollte Theil genommen haben. Aeneas Sylvius (**) ſchreibet deshalb von ihm; er wäre „von jugend auf in den Waffen erzogen, und hätte mehrere Schlachten beygewohnet als irgend andere „Fürſten ſeiner Zeit. In Pohlen, Schleſien, Preuſſen und Böhmen hat er ſeinen Heldenmuth erwieſen. „Es iſt kein Ort in Teutſchland, den er nicht „ſollte mit ſeinen Waffen berühret haben. Er war „das Haupt großer und faſt unzählicher Kriegesheere. „Er erlegte die wildeſten Feinde, und eroberte die „feſteſten Städte. Er war der erſte und der letzte „im Streit, und erſtieg öfters zuerſt die Mauren. „Im Felde hat er die Feinde überall zur Flucht genöthiget, in den Turnier-Spielen iſt er nie vom „Pferde geworffen, wiewohl er ſelbſt alle die, ſo ſich

 mit

(*) Dieſer Nürnberger Krieg währte zehn Jahr und unſer Albertus hat von neun gelieferten Schlachten acht gewonnen.

(**) Siehe den Aeneas Sylvius in Europa Cap. XXXIX und den Chriſtianus Matthiä in Theatro hiſtorico unter dem Leben Kayſers Maximilianus p. 1020.

„ mit ihm in einen Kampf einließen, aus dem Sat„tel gehoben. (†)

Die ganze Welt ſahe auf dieſen Fürſten, und Kayſer **Friedrich** hielte ſo viel auf denſelben, daß er ihn bey aller Gelegenheit zu Rath zog, ſo daß man öffentlich ſprach: **Albert** regiere in der Perſon **Friedrichs** das ganze Römiſche Reich. Wie viel das Haus Oeſterreich dieſem ruhmwürdigen Prinzen zu verdanken habe, iſt bekannt genug, indem er dahin gearbeitet, daß der Erzherzog **Maximilian** die reiche Burgundiſche **Mariam** erhielte. (*) Im Jahr 1420 überließ ihm ſein Herr Bruder **Friedrich**, ein Jahr vor ſeinem Tode das Churfürſtenthum Brandenburg. Er ſtiftete 1473 die merkwürdige Erbverbrüderung zwiſchen Brandenburg, Sachſen und Heßen, und zeugete mit zwo Gemahlinnen 19 Kinder, unter welchen eilf Prinzeßinnen und acht Prinzen waren, von welchen aber einige die Welt verlaſſen, ehe ſie dieſelbe kennen lernen, folgende aber den Ruhm des Hauſes Brandenburg verewiget haben.

Erſtlich **Johannes** (**) der Große, welcher ſeinem Vater 1476 in der Mark Brandenburg folgete, in dem **Albert** die nachfolgende zehn Jahre in Ruhe zubrachte, und zu Frankfurth am Mayn, dahin

---

(†) Dieſen geſchickten Streich ſoll er inſonderheit 7 berühmten Rittern angebracht haben.

(*) Siehe Gundlings Auszug Churbrandenburziſcher Geſchichte p. 45.

(**) Wurde insgemein ſeiner Beredſamkeit wegen der deutſche Cicero genannt.

hin er zur Wahl des Römiſchen Königes **Maximilians** des erſtern verreiſet war, in die Unſterblichkeit eingieng. Zum zweyten **Sigismund** überkam das Land oberhalb Gebürges, ſtarb aber 1495 ohne Erben. Zum dritten **Friedrich**, erhielte die Ländereyen in Franken, oder die Marggrafſchaft Anſpach, und nach ſeines Herrn Brudern **Sigismunds** Tode auch Bareuth.

Nun theilete ſich das Haus Brandenburg in zwo Linien. **Johann** der erſtere war der Stamm des Churhauſes, und **Friederich** der älteren Fränkiſchen und Preußiſchen Linie. Dieſer war ein Herr der ſeinen hohen Geiſt in den Niederländiſchen, Bayriſchen und Italieniſchen Kriegen bewieſen.

Er vermählte ſich mit **Caſimirs** des vierten, Königes in Pohlen Prinzeßin Tochter **Sophia**, deren vier Brüder die Königliche Würde bekleideten, indem der älteſte **Vladislaus** 1471 den Böhmiſchen, die andern drey aber nemlich **Johann Albert** der erſte, **Alexander** und **Sigismund** der erſte den Polniſchen Thron beſeßen.

Unſer **Friederich** als der glorreiche Vater unſers Durchlauchtigen **Marggraf Albrechts**, deßen Leben und Thaten wir zu entwerfen im Begriff ſind, zeugete zehn Prinzen und ſieben Prinzeſſinnen. Zwo von dieſen letzteren, nemlich **Eliſabeth** und **Barbara**, verließen bald in der zarteſten Jugend die Sterblichkeit. **Margaretha** ſtarb unverheyrahtet, **Sophia** aber ward an **Friederich** den zweyten, Herzogen zu Liegnitz, **Anna** an **Wenceslaus** den dritten, Herzogen zu Teſchen, **Eliſa-**

beth an Erneſt, Marggrafen zu Baden, und Barbara an den Georg, Landgraf zu Leichtenberg vermählet.

Die Prinzen waren, erſtlich Caſimir, Marggraf zu Culmbach und Bareuth. Zum zweyten Georg der Fromme (*) war Oberhoffmeiſter bey dem Königlich Böhmiſchen Prinzen Ludwig, und erhielte von demſelben 1523 das Fürſtenthum Jägerndorff, und war Marggraf von Anſpach. Zum dritten Albertus, unſer Durchlauchtige Fürſt der letzte Hohemeiſter des deutſchen Ordens, und nachmahliger erſter Herzog in Preußen. Zum vierten Friedrich, welcher jung geſtorben. Zum fünften Johann, welcher ſich nach Spanien wandte, und mit des Königes Ferdinand Catholicus hinterlaſſenen Witwen Germana, aus dem Hauſe Foix vermählete, und folglich des Kayſers Carls des fünften Stief-Groß-Vater war, unter welchem Kayſer er auch Vice Roy zu Valentia geweſen, und 1526 durch ein beygebrachtes Giftpulver in die Ewigkeit ſoll verſetzet worden ſeyn. Zum ſechſten Friedrich, Probſt zu Onolzbach, Dom-Herr zu Mayntz und Dom-Probſt zu Würzburg, trat zur lutheriſchen Kirche, und veränderte unter Carl dem fünften ſeinen Stand, indem er ein Kriegesheld wurde, und 1536 ohne Erben zu Geneve die Welt verlaßen.

Zum

(*) Siehe von demſelben M. J. H. S. P. R. Leben und Geſchichte Marggraf Georgens des frommen, regierenden Marggrafens zu Onolzbach, zu Jägerndorf Herzogens Frankfurt 1729. Er wird insgemein genannt: Pius Confeſſor, Conſtans.

Zum ſiebenden **Wilhelm**, Dom-Herr zu Mayntz und Cölln, und nachhero Erzbiſchof zu Riga, allwo er die lutheriſche Religion eingeführet, und 1563 geſtorben. Zum achten **Johann Albert**, Erzbiſchof zu Magdeburg und Halberſtatt, welcher 1550 ſein Leben beſchloßen. Zum neunten **Friedrich Albert**, der als ein Kind in die Ewigkeit gieng, zum zehenten **Gumbert**, Dom-Herr zu Würtzburg und Brandenburg, und Pabſt **Leo** des zehnten Kammerherr, welcher 1528 zu Neapolis ſein Leben niedergeleget.

Auf einem ſo erhöheten Stamme (*) werden wir unſern **Durchlauchtigen Albrecht** als einen vorzüglichen Zweig gewahr. Es würde uns deshalb wenig Mühe machen, unſern Fürſten vermöge ſeiner Geburt und Verwandſchaft, ein bey vielen Geſchichtſchreibern gewöhnliches Lob beyzulegen, wofern ihn nicht ſeine eigene Hoheit und Verdienſte eben ſo wohl als der Glanz ſeiner prangenden Vorfahren und Verwandten erhöhete. Eine Lobrede ſeiner Durchlauchtigen Abſtammung würde zwar ſo großer Voreltern wegen ungezwungen abgefaßt werden können, allein bey denjenigen Leſern, die annoch unſern **Albrecht** nicht kennen, würden wir den Verdacht erwecken, daß vieleicht der Mangel würdiger und vortreflicher Thaten bey uns dieſe Weitläuftigkeit befördert, und wie ſträflich würden wir handeln,

(*) Siehe J. C. N. Genealogie des Königlichen Preußiſchen Hauſes von uhralten Zeiten, bis auf gegenwährtige Zeit, Halle 1724.

wenn wir zu dieſen übereilten Gedanken mit Vorſatz Gelegenheit reichen ſollten.

Unſer erhabene **Albrecht**, wurde 1490 den 17 May (*) als ein Hoffnungs-voller Prinz der Erden geſchenket, und durch ſeine Geburt, die Fürſtliche Eltern ſo wohl als das ganze Brandenburgiſche Haus in Freude geſetzet. Onolzbach oder Anſpach war der Ort da unſer Fürſt zu erſt das Licht der Welt erblickte. Prinzen die ihm gleichen, werden nicht alle Tage der Erden verliehen, und dieſer 17 May, welcher in den Geſchichten nach vieler Abſicht ein merkwürdiger Tag iſt, muſte nicht undeutlich von einem künftig großen Fürſten, bey deßen Geburt eine Vorbedeutung liefern. Jch würde mir ein Bedenken machen, die Schickſale der frühen Jugend von einem ſo merkwürdigen Prinzen zu verſchweigen, dafern mich nicht der Mangel der Nachrichten des Glückes beraubet hätte, viele vortheilhafte Erzehlungen von den Zubereitungs-Jahren zu ſeinen nachfolgenden ſo wichtigen Geſchäfften zu liefern. Bäume, unter deren Schatten man künftig ſich decken ſoll, zeigen ſchon frühzeitig ein ſchnelles Wachsthum, und dieſe Brandenburgiſche **Ceder** hat aller Wahrſcheinlichkeit gemäß, ſeine Durchlauchtige Eltern gleich im Anfange in beſtändiger Freude und Verwunderung unterhalten.

Die

(*) Holger Roſenkrantz begehet in der Vorrede zu ſeinem Fürſten-Spiegel einen Fehler, wenn er das Jahr 1499 zur Geburt unſers großen Marggrafen angiebet und aus dieſem in einen ander Jrrthum verfällt, daß nemlich derſelbe im zwölften Jahr ſeines Alrers zum Hohemeiſter des deutſchen Ordens in Preußen erkohren worden.

Die großen Muſter welche Tugend und Gottesfurcht ausnehmend machten, und die unſer Prinz an dem Hofe ſeines Herren Vatern in groſſer Anzahl vor ſich ſahe; legten den Grund zu ſeiner höchſtpreißlichen Erziehung. Die Durchlauchtige Frau Mutter ſenkte ſeinem zarten Verſtande die erſten Bilder der Frömmigkeit, Tugend, und Ehrbarkeit ein, und dieſer erſte Unterricht wurde von einer deſto ſichtbarern Würkung begleitet, jemehr eine ungefälſchte Gottſeligkeit denſelben durch ein tugendhaftes Leben beſtärkte.

Die nähere Anweiſung zu allen fürſtlichen Eigenſchaften und Vollkommenheiten ward dem Durchlauchtigen und Ruhmwürdigen **Herrmann**, Cölniſchen Erzbiſchof und Churfürſt nach einer vorſichtigen Ueberlegung anvertrauet.

Es war dieſer ein geborner Landgraf von Heſſen, ein Herr, welcher in den verworrenſten Umſtänden ſeinem Ertzſtift und Churfürſtenthum von 1473 bis 1508 beydes als Statthalter und Churfürſt mit ſeltner Klugheit vorgeſtanden. Ein Herr dem die Wohlthaten gegen die Armen den Character des allerzärtlichſten Mitleidens zuwandten; Ein Herr, den Weisheit und Frömmigkeit in der Welt gleich groß gemacht haben.

Es bereitete derſelbige theils durch die weiſeſte Lehren, theils durch ein vollkommenes Beyſpiel unſern **Marggrafen** zu dem erhöheten Stande, auf welchen der Himmel ihn zu führen in ſeinen Rathſchlüſſen ſchon zu der Zeit beſtimmet hatte. Er machte

bey dieſem ganzen Werk der Erziehung die vortheilhafteſten Anſtallten, und ließ unſern Prinzen in aller einem künſtigen Regenten zukommenden Geſchicklichkeit unterweiſen. Dieſer verknüpfte mit den guten Abſichten ſeines Durchlauchtigen Führers einen ſeltenen Fleiß, und wandte die ausnehmende Gaben ſeines Geiſtes, in dieſen Vorbereitungs-Jahren dazu an, daß er nicht nur die Kunſt wohl und zierlich zu reden, ſondern auch vernünſtig und großmüthig zu handeln vollkommen faßte.

Dieſer einige Umſtand erweiſet ſchon hinlänglich, welcher Vorzüge unſer Fürſt in dieſer vernünftigen Erziehung theilhaftig worden, weil er ſich derſelbigen mit vieler Dankbarkeit, und erneuerter Vorſtellung des vormals genoßenen Vergnügens annoch in ſeinem Alter erinnert hat.

Sein Herr Vater **Friederich**, hielte ſich öfters bey dem Kayſer **Maximilian**, ſo wohl an deſſen Hofe als auch in deſſelben Krieges-Lägern auf, und **Albert** hatte in den Jahren, da der Geiſt geſetzter, und der Leib dauerhafter wird, Gelegenheit ihn öfters dahin zu begleiten, und dasjenige in groſſen Muſtern zu ſehen, was er zuvor in einer mündlichen Abbildung von einem Fürſtlichen Lehrer gefaßet hatte.

An dem Hofe des Kayſers ſahe er die edelſte Verſammlung der deutſchen Fürſten, und das gnädige und huldreiche Verhalten ihres Oberhaupts gegen dieſelbige, wie auch die weitläuftige Pracht des Kayſerlichen Hofſtaats. Ein ſo merklicher Schauplatz, ſtellete ihm täglich die Maaßregeln vor, welche

die

die Kunſt zu regieren in ſich faßen, und dieſe druckten ſich ihm deſto tiefer ein, je mehr er ſie in der Ausübung täglich vor ſich ſahe. In den Feld-Lägern des Kayſers lernete er die gröſten Kriegeshelden kennen, inſonderheit aber gab ihm die Tapferkeit ſeines Herrn Vaters Gelegenheit, ſich einen vollkommenen General in ſeiner Perſon abzubilden.

Die Kriege **Maximilians** ſind wichtig, und ſein Heer faſte die vornehmſten deutſchen Feldherrn der damaligen Zeit in ſich. Außer dem Niederländiſchen und Ungariſchen Kriege machte der Kayſer die Schweitz zu einem Waffenplatz, und in den nachfolgenden Bayeriſchen Unruhen,(*) welche 1504 angiengen, war unſers **Albrechts** Herr Vater ſelbſten verwickelt. Unſer muthige und unerſchrockene junge **Marggraf** begleitete denſelben in allen Feld-Schlachten nebſt ſeinen Herrn Brüdern, **Georg, Caſimir** und **Johannes**, und bemerkte bey aller Gelegenheit die Handgriffe des Krieges. Inſonderheit bewunderte unſer Prinz die Einigkeit und Verbindung der damaligen Fürſten im deutſchen Reich, und erinnerte ſich derſelben nachmalen deſto öfterer, jemehr er hieran durch die große Trennung und Uneinigkeit in den nachfolgenden Jahren zu gedenken, Gelegenheit hatte. (**)

Maxi-

(*) Von dieſem Kriege ſoll man beſondere Nachrichten finden in des Heilbrunniſchen Abts Sebalds Jahrbücher von Anno 1504, welche in der Heilbronniſchen Bibliothec anzutreffen.

(**) Siehe des Doctor David Voyts Leichenrede auf den Durchlauchtigen Fürſt Albrecht. In Act. Boruſſ. T. I.

Maximilian war ein Herr an dem die Geſchichtſchreiber eine beſondere Scharfſinnigkeit, die Liebe zur Gerechtigkeit, und eine bey ſo hohen Perſonen ſeltene Leutſeligkeit und freundliches Weſen bewundern. Großmuth und Gelindigkeit unterſcheiden ihn beſonders, und ſeine unauslöſchliche Neigung gegen die Wißenſchaften, verurſachten daß die Gelehrte ſeines hohen Umganges unter allen am längſten gewürdiget wurden, wie er denn auch ſo gar ſelbſt einige ſinnreiche Schriften aufgeſetzet. Ein ſo glänzendes Muſter muſte eine hohe Seele zur Nacheifferung reitzen, und mich dünket daß die folgende Lebensbeſchreibung eröffnen wird, wie glücklich unſer **Marggraf** in den angeführten Tugenden ihn nachgeahmet habe, da er die Perſon des Kayſers eine Zeitlang kennen zu lernen das Glück hatte.

Bey allen dieſen Zubereitungen hatte die himmliſche Vorſehung die Abſicht, unſern **Marggrafen** zu deu wichtigſten Reichs-Geſchäften in der Kirche und in dem Staat anzuſchicken. Seine vortrefliche Gemüthsart, welche durch den Umgang mit ſo hohen Beyſpielen noch mehr aufgeweckt und angefeuret wurde, veranlaßte in dem Kayſer **Maximilian** eine beſondere Aufmerkſamkeit auf dieſen angehenden Held, der ſich unter dem Anwachs weiſer Prinzen wie der aufgehende Mond unter den Geſtirnen ſichtbar machte. Sein Glanz würkte in dem Kayſer, welcher die Verſtellung von einer wahren und ungeſchminkten Tugend abzuſondern wuſte, eine Hochachtung, und zugleich einen feſten Vorſatz ihn ſeinen Eigenſchaften gemäß künftig auf der Welt vorzuſtellen

Die hohen Verdienſte, die abgelegten Proben der Kriegesklugheit, und ſein durch viele Erweiſungen bekannt gewordener Verſtand lenkten den gedachten Kayſer auf Vorſtellung des Churfürſten Joachims unſern Marggrafen aufs beſte dem deutſchen Orden bey einer erledigten Hohemeiſter-Würde (*) zu empfehlen. Die Gemüthsneigung unſers Marggrafen leitete denſelben zu dem Entſchluß ein geiſtliches Amt zu erwehlen, wie er denn deshalb zuerſt die Würde eines Canonicus in Cöln bekleidete und vielleicht von dieſem Canonicat künftig eine noch größere Ehr zu erwarten gehabt hätte, (†) wenn nicht die Vorſehung einen andern Platz beſtimmet, auf welchem er ſeine Regentenklugheit beweiſen ſollen.

Bald

(*) Einige haben die Meynung gehabt, daß Albrecht eine Zeitlang zuvor ehe er Hohemeiſter worden, bereits in den deutſchen Orden wäre eingekleidet geweſen, allein wir finden dies ungegründet, indem theils des Freybergs Chronick fol. 283. theils die Ordens-Chronick melden, daß Albrecht nach der Hohemeiſter-Wahl in den Orden eingekleidet worden. D. Voit in der Leichen-Rede in Act. Boruſſ. Tom. I. p. 619. ſeq. ſchreibet: Delegerunt Albertum in ordinem Teutonicum marian: cum dignitate magni magiſtri ſimul, & ſemel, quod praeter morem factum eſt. Rentſch im Brandenb. Cederwald p. 84. bemerket gleichfalls, daß die Ordens-Herrn den Marggraf Albrecht wider Gewohnheit gleich bey dem Eintritt in den Orden, zum Hohemeiſter erwählet hätten. Siehe auch Gundlings Auszug Chur-Brandenburgiſcher Geſchichte p. 48.

(†) Siehe den Preußiſchen Todes-Tempel p. 222. Inſonderheit aber Schützens Chronick p. 442. und die vorgegebene Chronick des Radewalts MSpt.

Bald hierauf ſtarb der bisherige Hohemeiſter Herzog **Friedrich**, 1510 (*) zu Rochlitz in Meiſſen, den Sonnabend nach Luciä, in deßen Stelle unſer Prinz als ein wahres Oberhaupt des Ordens, und als ein leutſeliger Vater derer demſelben zugehörigen Unterthanen, zum Hohemeiſter des deutſchen Ordens durch die mehrern Stimmen in dem folgenden Jahr erwehlet ward. Er hatte eben das zwanzigſte Jahr erreichet, (**) als er dieſe Würde zu bekleiden durch die Vorſehung den Wink erhielt, und hierin war er dem Kayſer **Auguſt** ähnlich, welcher auch nur in dieſem Alter ſich befand, als er Römiſcher Burgermeiſter wurde. Die Verwandſchaft in welcher **Albrecht** mit dem Könige in Pohlen und Churhauſe Brandenburg ſtand, die Vorſprach **Maximilians** und die große Eigenſchaften des jungen Prinzen würkten in den Ordens-Rittern die Hoffnung, entweder zu den verlohrnen Landſchaften zu gelangen, oder die Belehnung von Pohlen doch aufzuheben. Die Erwehlung geſchahe im Senat der Commenturen, bey welchem die Wahl des Hohemeiſters ſtand. Der Ordens-Marſchall und Landverweſer **Wilhelm von Eiſenberg**, verſammlete am Tage der heiligen drey Könige die Ordensbrüder, und ſchlug ihnen unſern Marggrafen zu dieſer Würde vor. (†) Einige

(*) Von vielen wird das 1511 Jahr wiewol ohne Grund angegeben.

(**) Nicht wie Leo in hiſt. Pruſſ. p. 347 angiebet 24 Jahr.

(†) Grunau im XX. Tract. ſeiner geſchriebenen Chronick hat die bey dieſer Handlung gehaltene Reden und Beantwortungen angeführet.

Einige riethen, man ſollte dem Orden nicht mehr einen Fürſten vorſetzen, damit man nicht durch die Bemühung um Freyheit und Hülfe wider Pohlen, das Land einem weit größern Unglücke Preiß geben möchte, und die ganze Geſellſchaft durch gar zu großen Aufwand, wie bisher in ihrem Vermögen nicht dürfte geſchwächet werden.

Doch diejenige Stimmen behielten den Platz welche unſern glorreichen **Marggraf Albrecht** des Fränkiſchen Fürſten **Friedrichs** würdigen Prinzen, und **Sigismund** des erſten Königes in Pohlen Schweſter-Sohn ernannt hatten. (†) Und dieſer iſt eben der verklährte Stifter unſerer hohen Schule, deßen ohne dem verewigtes Andenken wir durch die ſolgende Lebensbeſchreibung bey Gelegenheit des zweyten Jubeljahrs der hieſigen Academie zu erneuren gedenken.

Die Umſtände der Zeit konnten nie vor Preußen gefährlicher ſeyn als eben jetzo. Der Orden hatte beſchloßen, den bisher den Pohlen theils geleiſteten, und im Frieden zugeſtandenen, theils verweigerten Huldigungs-Eyd nicht mehr durch ihren Hohemeiſter ablegen zu laßen. Dieſes hieß damals eben ſo viel, als die heiligſten Friedens-Verträge beleidigen, und dadurch einen ſehr mächtigen Staat ſich zum Feinde machen, deßen Gebieth alſo gelegen, daß er überall die

(†) Der Orden hatte nicht denjenigen Vortheil erhalten, den man ſich bey der Wahl des Herzog Friedrichs von Sachſen vorgeſtellet, daher entſtand dieſes mal ein ſolcher Widerſpruch. Siehe des Simon Grunauen XX. Tractat im Anfange.

die Untreue rächen, und den Bundbrüchigen Theil von neuen durch eine Kriegesmacht ſeiner Schuldigkeit zu erinnern, und ihn mit Nachdruck zur Reue zu bringen, im Stande war.

Es hatten bereits alle Hohemeiſter, welche nach dem mit Pohlen gemachten Frieden regieret, über den Vergleich ſich unwillig erwieſen. **Heinrich Reuß**, Graf von Plauen, der neun und zwanzigſte Hohemeiſter, wollte ihn ſchon vor nichts erklären, aber der Tod legte ſeinem Vorſatz eine Hinderung, indem er nur zwey Jahr und noch nicht drey Monat dieſem Amte vorgeſtanden. **Merten Truchſes von Wetzhauſen**, ſuchte durch den König in Ungarn **Matthias**, den Frieden umzuſtoßen, und ließ ſich verlauten: daß, ehe er den Vertrag halten, und dem Könige wollte unterthan ſeyn, ehe wollte er in ſeinem Blut erſauffen. So wie nun dieſe ſich der Lehnspflicht entzogen, und die Sache zu verzögern geſucht, (*) ſo hat auch der vorige Hohemeiſter **Friedrich**, Herzog zu Sachſen ſich gewegert der Krone Pohlen den Eyd abzuſtatten, und hiedurch in dieſem bald aufgebrachten Staat alles in Bewegung geſetzet.

Man glaubte beleidiget zu ſeyn, und vor dieſe Beleidigung ſollte das Recht des Krieges eine Gnugthuung liefern. Die bloße Drohung war damals ſchon, vermögend Preußen in Furcht zu ſetzen. Die

(*) Siehe des Dionyſius Runauen Hiſtorie des kleinen zweyjährigen Krieges in Preußen, zwiſchen dem König Sigismundus und dem 34 Hohemeiſter **Marggraf** Albrechten.

Die Tannenbergiſche Schlacht hatte ein ſo tiefes Andenken bey dem Orden verurſachet, daß ſelbiges auch durch viele Jahre noch nicht konnte verloſchen werden. Herzog **Friedrich** begab ſich nach Deutſchland Hülf und Rath zu ſuchen, und man bedurfte allda nichts nöthiger vor ſich ſelbſt als dieſes. Man bemühete ſich indeſſen Zeit zu gewinnen um die Huldigung, welche die Krone Pohlen forderte in Vergeſſenheit zu ſtellen. Der Hohemeiſter hielte ſich deshalb an einem von Preußen entferneten Ort auf, und ſeine Abweſenheit ſollte ihn und ſeine Weigerung hinlänglich entſchuldigen.

Der König **Alexander** ſtarb über dieſen Mishelligkeiten, und **Sigismund** der erſte, des **Caſimir Jagello** vierter Prinz, welcher ſchon vorher Großfürſt in Litthauen geweſen, war ſein Nachfolger. Dieſer Herr ward 1507 zu Cracau gekrönet, und forderte alſobald von dem Herzog **Friedrich** die Huldigung, welcher aber durch die Vorſprach einiger Europäiſcher Fürſten dieſes Zumuthen von ſich abzulenken ſuchte.

Im Jahr 1510 ward deshalb zu Poſen eine Verſammlung angeſtellet, da ſich die Deutſchen, Ungariſchen, Böhmiſchen, Pollniſchen und Preußiſchen Geſandten einfanden. Die letzteren bathen die übrigen den König in Pohlen dahin zu bewegen, aus angeborner Großmuth die Anſprüche wegen der Lehnsgewalt fahren zu laßen, und dem Hohemeiſter und deßen Orden die ungebundene Oberherrſchaft von Preußen wiederum abzutreten.

 Dieſes

Dieſes Zumuthen dauchte den pollniſchen Räthen gefährlich zu ſeyn, und die Zuſammenkunft wurde zerſchlagen, ohne dieſe Sache in Richtigkeit gebracht zu haben. Preußen ſahe ſich alſo nicht im geringſten beruhiget, und mitten in dieſen Bewegungen, welche den Einwohnern dieſes Landes nichts als Kriegesgefahr droheten, ſtarb 1510 Herzog **Friedrich**. Der einige Troſt welcher nunmehr noch dem Lande übrig blieb, war auf die Perſon des Durchlauchtigen **Marggrafens Albrecht** gerichtet, und ein jeder hatte allerdings Urſache durch ihn beßere Zeiten zu hoffen.

Dieſer junge Prinz hatte ſich bisher in Italien aufgehalten, und war eben im Begriff nach Deutſchland zurück zu kehren, als dieſe Wahl ohne ſein Wiſſen auf ihn gefallen war. Unter den 23 Feldzügen des Kayſers **Maximilians**, findet man auch den, welchen er 1508 nach Welſchland vorgenommen. (*) Er ſchickte in demſelben den unvergleichlichen Kriegeshelden **Jacob Hannibal**, (**) Reichsgrafen von Hohenembs, in dem wider Venedig, wegen des Bündniſſes zu Cambray entſtandenen Kriege, mit 8000 deutſchen Landsknechten nach Italien, den franzöſiſchen General **Gaſton von Foix**, damit zu verſtärken.

Mit dieſem **Hannibal** zog **Albrecht** nach Welſchland. Das Heer, welches einen ſo kriegeriſchen

(*) Siehe Köhlers hiſtoriſche Müntzbeluſtigungen Tom. I. p. 188.

(**) Die Franzöſiſchen Schriftſteller, welche ſonſt die Deutſchen nicht gerne loben, gedenken ſeiner mit dem gröſten Ruhm, und nennen ihn nur den Capitain Jacob.

ſchen Führer hatte, wurde überall vom Glück begleitet. Es trieb die Schweitzer aus Meyland, eroberte Padua und andere Plätze, und ſchlug den Venetianiſchen General Paulus Baleoni, bey dem Dorf Iſola della Scala. (†)

Unſer tapfere Prinz, bey welchem ſich das Feuer der Jugend mit dem angeſtammten Helden-Muth verband, war nach dem Bericht des Grunau (††) vor Padua, und lernete daſelbſt wie dieſer geiſtliche ſchreibet ſtürmen und kriegen; bey ſeiner Ankunft in Deutſchland, kam ihm die erſte Nachricht, von der auf ihn gefallenen Wahl zum Hohemeiſter des deutſchen Ordens entgegen.

Die gefährliche Umſtände der Zeit machten zwar den erlauchten Marggraf Friedrich unſers Albrechts Herrn Vater und unſern Prinzen ſelbſt etwas beſorgt; bis beyde durch eine vom Orden dazu beſonders abgefertigte Geſandſchaft nach Anſpach, dahin ſich auch Graf von Eiſenberg, der Ordensmarſchall verfüget, und durch Zureden Maximilians, ihre Bewilligung hiezu zu geben ſich entſchloßen. Inſonderheit ſuchte der Graf von Eiſenberg die eingewandten Zweifel zu heben, und unſerm Prinzen einen ausführlichen Entwurf von Preußen und dem Orden zu machen. Worauf die Ordensglieder den neuen Hohemeiſter in einem prangenden Aufzuge nach Mergentheim begleiteten, allwo ihm der weiße Ordensmantel den

(†) Siehe Köhler l. c. T. IV. p. 10.

(††) Simon Grunau im XX. Tract. und Joh. Leo Hiſt. pruſſ. p. 347.

ein ſchwarzes Kreutz zierete, nach Gewohnheit angeleget, und von dem Marſchall das Scrutinium ſeiner Erwählung übergeben wurde. (*) Ein freudiger Glückwunſch beſchloß endlich die ganze Handlung.

Der zweyte Abſchnitt.

Von der Regierung des Marggrafen Albrechts, als deutſchen Hohemeiſters bis zu deßen Erhöhung zum Herzoge von Preußen von 1511 bis 1525.

Marggraf Albrecht fand, wie wir jetzt geſehen, bey dem Anfang ſeines angetretenen Hohemeiſter-Amtes, was die Sache des Ordens in Preußen betrift, alles in der gröſten Verwirrung. Niemals hätten wir den großen Verſtand unſers Fürſten ſo deutlich erkennen mögen, wenn

(*) Leo beſchreibet dieſes in ſeiner Chronick p. 347 und 348 Pater Alberti Marchio de Anſpach conſentire noluit, ut filius delatum magiſtri munus acceptaret, donec ſplendida legatione miſſa, id ab eo vniuerſus Teutonicorum ordo impetraret, ſed & Maximilianus Imperator, Patre & Filio in concilio euocato requirebat, ne detrectaret. Cum itaque munus acceptaſſet, crucigeri cum maximo triumpho cum ad ordinis ciuitatem

wenn die Umſtände der damaligen Zeit vor ſeiner Regierung vortheilhafter geweſen wären. Aber eben bey der ſo durchwickelten Beſchaffenheit der Sachen ſeines Reichs ließ es ſich auf die Klugheit desjenigen ſchließen, dem man das Ruder ſo einmüthig überlieffert hatte. Die Vorſehung hatte ihn auf dieſe Tage aufbehalten, weil vielleicht kein anderer ſo geſchickt war, die durchflochtene Schwierigkeiten zu entwickeln.

Er war **Caſimir Jagello** Tochter-Sohn und mithin des damaligen Königs in Pohlen **Sigismund** des erſten Schweſter-Sohn. Dieſe hohe Verbindung beſtärkte noch mehr die Hoffnung einer bald zu erhaltenden Einigkeit. Und wie leicht hätten ſich dieſe beyde Prinzen verbunden, daferne ſie ſich bloß und allein als ſolche Perſonen anſehen können, welche Blut und Freundſchaft verknüpfet; nun aber konnte das Oberhaupt der Pohlen ſeiner Krone, und der Vorſteher einer großen Geſellſchaft den Rechten derſelben nichts vergeben. Folglich war bloß die Abſicht, welche die Staaten und nicht die Perſonen angieng, die Urſach der Trennung bey dieſen zween Fürſten, welche ſonſten außer dieſen öffentlichen Streitigkeiten in der vollkommenſten Vertraulichkeit lebten. Das deutſche Reich hatte bey dieſen anſcheinenden Mishelligkeiten ein Auge auf Preußen geworffen,

tatem margethum in Franconia deduxerunt, ubi pallium album nigra cruce inſignitum, pro ordinis veteri inſtituto accepit & aliquot dierum conſultationem cum fratribus habuit, qua ratione pax in perpetuum ſtabilita infecta reddi, & Pruſſia tota, in ordinis poteſtatem redigi poſſet.

worffen, und auf dem Reichstage zu Cöln und Trier wurde 1512 der Vorſchlag gethan, daß Preußen zu einem beſondern Creyſe des deutſchen Reichs möchte gemacht werden; (*) welcher aber bald verworffen wurde. Inzwiſchen hatte unſer Durchlauchtige **Marggraf** bald nach angenommener Würde ſich mit dem Kayſer **Maximilian** ausführlich unterredet. (†)

Die Wahl unſers Prinzen wurde das Jahr darauf, nachdem ſie vollenzogen war, auf dem Reichstage zu Petricau von pollniſcher Seiten beſtätiget, jedoch mit dieſer ausdrücklich beygefügten Bedingung, daß der neu erwählte Hohemeiſter, innerhalb ſechs Monat, dem Könige in Pohlen die Huldigung abtragen, und der Orden gemäß ſeiner Geſetze und Gelübde in Podolien und Reuſſen wider die Ungläubige zu Felde ziehen möchte, weil in Preußen und denen zu nechſt angrenzenden Gegenden keine Feinde des Chriſtlichen Namens mehr anzutreffen wären.

Unſer höchſtwürdige **Marggraf** hatte nunmehro ein Verlangen dasjenige Land, worüber ihn GOtt und die ordentliche Wahl des Ordens zum Regenten geſetzet, ſelber zu ſehen. Die Pohlen riethen dem Könige **Sigismund**, ihm nicht ehe den Durchzug durch Pohlen nach Preußen zu verſtatten, bis er die Huldigung abgeleget, allein ihr Vorſchlag wurde nicht angenommen. (††) Sigis-

(*) Siehe den polniſchen Geſchichts-Calender p. 14. und Herrn D. Jacob Heinrich Ohlius Diſſ. de actibus imperii Germ. in Pruſſiam poſſeſſoriis. p. 16.

(†) Siehe den Simon Grunau Tract. 20.

(††) Siehe den Simon Grunau l. c.

Sigismund ließ vielmehr unſern Fürſten auf ſein Beylager einladen, welches er mit der Prinzeßin Barbara vollziehen wollte; allein dieſer trug Bedenken, ſich dahin zuverfügen, und ſchickte den Biſchof von Rieſenburg dagegen ab, welcher in des Hohemeiſters Namen dieſer feyerlichen Handlung beywohnen muſte. (*) Er ſelbſt aber langete würklich 1512 den 22 November am Tage Cöciliä mit 400 Pferden in Preußen an. (**) Die Unterthanen hatten ſich auch ſchon von ihm in ſeiner Abweſenheit das Bild eines leutſeligen Vaters entworffen, nun wurden ſie durch den Anblick deßelben noch mehr darinnen beſtärket, daß ihre Vorſtellungen nicht übereilt geweſen. Eine anſehnliche Geſellſchaft von Fürſtlichen, (†) Gräflichen und Freyherrlichen Perſonen begleitete unſern Marggrafen, als er die Stadt Königsberg ſo glücklich machte, ihren Landes-Herrn in ſich zu ſchließen, und bey deßen erfreulichen Anblick die gezeugte Hoffnung einer vergrößerten Glückſeligkeit zu vermehren. (††) Er traf hieſelbſt über Poſen, Thorn, Rieſenburg und Preuß-Holland ein; und war bey ſeinem Einzuge wegen des Abſterbens ſeiner Hochfürſtlichen Frau Mutter, ſo wie auch die ihn begleitende 400 Reuter in einem Trauergewand gekleidet.

(*) Siehe den Simon Grunau l. c.

(**) Siehe die auf der Königl. Bibliotheck zu Königsberg befindliche Chronick unter den Buchſtaben H. R.

(†) Inſonderheit begleitete unſern theuren Marggrafen deſſelben Herr Bruder Caſimir. Sim. Grun. Tract. XX.

(††) Siehe des Leutingers Commentarium de Marchia Lib. I. p. 25. und des Dionyſius Runauen Hiſtorie des zweyjährigen Krieges in Preußen p. 79.

kleidet. Ein ſtürmender Wind und ſtarker Hagel machten den Tag unfreundlich, doch hinderte dieſes nicht den Zuſammenlauf unzählicher Menſchen, welche deſtomehr durch die Blicke ihres gnädigen Fürſten vergnüget wurden. (*)

Bald nach der Ankunſt deſſelben, erfolgten ſo gleich einige gute Ordnungen, welche von deßen wachſamen Einſichten zeigeten. Hieher gehöret inſonderheit die gute Verfügung wegen des Börnſteins, durch welche die Fürſtliche Caße nicht wenig vermehret wurde. In der Zeit, da der Orden regierete, war es einem jeden erlaubt den Börnſtein zu ſammlen, und diejenige, ſo ihn einlieferten, erhielten dagegen ein gleiches Maaß Salz; hiedurch war das Börnſteinweſen, welches ein Kleinod Preußens iſt, in große Unordnung gerathen; deshalb, und weil die Fürſtliche Caſſe nothwendig in dieſem Fall auf eine vortheilhaftere Einrichtung muſte bedacht ſeyn, ſo ſetzte er gewiße Aufſeher, welche ihrem Eyde gemäß den Preußiſchen Agtſtein einliefern muſten. (**)

Inzwiſchen hatten ſich an der Sameytiſchen Grenz bey Ragnit einige Mordbrenner eingefunden, welche ein Preußiſches Dorf in die Aſche legten, und bey dem Staroſten Schutz fanden. Unſer Hohemeiſter begab ſich mit einigem Volk dahin, um dieſe unfreundlichen Gäſte auseinander zu treiben. Es hatten ſich aber dieſelbe an einen Ort gelagert, wo man ihnen wegen des Moraſtes nicht beykommen konnte. (†)

Der

(*) Gundling l. c. p. 48.
(**) Laut Urkunden. Siehe auch den Leo Hiſt. Pruſſ. p. 348
(†) Simon Grunau Tract. XX.

Der König in Pohlen als ein Durchlauchtigſter Oheim von unſerm Prinzen, erkannte ſehr wohl, daß die Freundſchaft und beſondere Abſichten in öffentlichen Angelegenheiten, welche das Recht eines Reichs betreffen, keinen Einfluß haben müßen. Er erinnerte deshalb unſern Marggrafen alſobald die Huldigung an Pohlen abzuſtatten, welche nach 1466 geliefert, aber ſeit einigen Jahren von den Hohemeiſtern verweigert wäre. Dieſes war eben der Inhalt der Petricauiſchen Reichstags-Schlüße, welche unſers Fürſten eigner Herr Bruder der Marggraf Caſimir, (*) nach Königsberg überbrachte.

Dieſer letztere war auf gedachtem Reichstage, mehr eingegangen, als er von unſerm Herzoge Vollmacht erhalten, den Pohlen zuzuſtehen. Die Vorſchläge beſtanden darinnen: 1) Albrecht ſollte von dem Könige vor einen Hohemeiſter erkannt werden, doch ſo, daß er ſich ohne Zeitverluſt zu der Huldigung und dem Lehnseyde bequemen ſollte. 2) Der König wollte ihm ein Stück Land in Reuſſen und Podolien ſchenken, aus demſelben ſollte der Orden ſeiner Pflicht gemäß die Feinde des Chriſtlichen Namens bekriegen, 3) zu ſolchem Kriege verſpräche der König jährlich 2000 Ducaten ihm und ſeinen Nachfolgern zu zahlen. (†)

F 5 Unſer

(*) Es hatte Sigismund der erſte, König in Pohlen ſich 1512 mit des Grafen Stephani von Zips; Tochter Barbara, in Cracau vermählet. Der Marggraf Caſimir war dabey zugegen, und wohnete darauf dem Reichstage zu Petricau bey.

(†) Siehe den Dyonyſius Runau l. c. Leutinger l. c. p. 28. 29. und den Preußiſchen Todes-Tempel p. 223.

Unſer Durchlauchtige Marggraf, welcher nicht ohne die wichtigſte Zunöthigungen den Rechten des Ordens etwas vergeben wollte, ließ hierauf vermelden, wie weder er, noch ſeine Ordensbrüder ſich jemals entſchließen würden das Lehn auf Preußen von dem Könige in Pohlen zu empfangen. Die Erklärung wurde von vielen deutſchen Reichsfürſten, welche mit unſerm Prinzen verwandt waren, gebilliget, ja ſeine Entſchließung wurde ſo gar durch ihren Rath befördert, wie denn auch ſichere Nachrichten erweiſen, daß ſelbſt der Kayſer Maximilian und der römiſche Biſchof zu dieſer Zeit das Betragen unſers Marggrafens gut geheißen haben. Der Moſcowitiſche Krieg und die Streifereyen der Tatern machten den Pohlen annoch viel zu ſchaffen, und verſtatteten mithin unſerm erhöheten Albrecht noch ſechs Jahre Zeit, ſich zu den folgenden Handlungen in die gehörige Verfaßungen zu ſetzen.

Der König Sigismund, welcher bey dem pollniſchen Ruder die Vortheile des Königreichs ruhmwürdigſt beobachtete, ſuchte unſern Marggrafen durch die Vorſtellungen deßen Herrn Brudern Marggrafen Caſimirs, durch Güte und Freundſchaft von dieſem Entſchluß der zu verweigernden Huldigung abzuziehen, welcher nothwendig einen Krieg veranlaßen müſte, wie er denn auch gegen den Churfürſten Joachim ſeine ganz beſondere Zuneigung gegen denſelben eröffnete, und ihn die Sache in der Stille beyzulegen, großmüthigſt aufforderte. Doch alles dieſes konnte nicht anders als umſonſt ſeyn.

Der

Der mit Pohlen vormals zum höchſten Nachtheil des Ordens abgezwungene Vergleich war viel zu hart, und der Verluſt eines ſo anſehnlichen Landes, welches das pollniſche Preußen war, ſchon vor die Ritter empfindlich, vor die Pohlen aber vortheilhaft genug, daß alſo dieſe letzteren die übrige Forderungen billig hätten ins Vergeßen ſtellen können Wenigſtens urtheilte der Orden alſo, und unſer **Marggraf** fand ſich verbunden nach deßen Erkenntniß und Urtheil ſeine Maaßregeln einzurichten. Unſer würdigſte Fürſt hatte einmal beliebet das Haupt einer Geſellſchaft zu ſeyn, und derſelben Vortheile als ein weiſer Vorſteher zu beobachten, darum muſte dieſesmal die zärtliche Neigung gegen den ihm im Geblüt verwandten König in Pohlen einer ſtärkeren Verbindlichkeit weichen. Im folgenden Jahr 1513 wurde nochmahlen der Huldigungs-Eyd verlanget, mit der Bedrohung, daß, wofern ſolcher nicht auf Pfingſten geleiſtet würde, Gewalt ſollte gebrauchet werden. **Albrecht** aber entſchuldigte ſich, wie er nothwendig zuvor die Einwilligung darüber vom Pabſt, Kayſer, und andern Ordensgliedern in deutſchen und welſchen Landen zu erwarten hätte.

Viele Fürſten ſuchten, nachdem ſich ſchon andre umſonſt dahin bearbeitet, die beyden Prinzen, oder vielmehr ihre Forderungen um des Staats willen, indem ſie eigentlich ſelbſt nicht uneinig waren, unter einander zu vergleichen; allein ihre Geſchäfte waren vergebens. Der Pabſt ſelbſt wollte ſich ins Mittel ſchlagen,

er

er hatte aber kein beßeres Glück. (*) Endlich trat auch der Kayſer Maximilian näher an dieſe Sache, und bezeugte ſeinen Unwillen über die verzögerte Vereinigung. (**) Im Jahr 1516 war die anſehnliche Verſammlung vieler gekrönter Monarchen zu Wien; Der König in Pohlen **Sigismund**, und **Ladislaus** von Ungern ſamt ſeinem Prinzen **Ludwig**, hatten ſich bey dem Kayſer auf deßen inſtändiges Bitten eingefunden. Unſer Prinz wollte eine ſo vortheilhafte Gelegenheit nicht verabſäumen, bey welcher einige Hoffnung zur Einigkeit ſich zeigte. Er ſchickte ſeine Geſandten nach Wien, den Kayſer zu erſuchen, ins Mittel zu treten, damit der König **Sigismund** dem Orden den Lehns-Eyd erlaßen möchte. Doch wollte der Kayſer die Sache noch fünf Jahr ausſetzen, um in ſolcher Zeit zu berathſchlagen, wie dieſelbe am füglichſten beyzulegen; wiewohl er unterdeßen dieſe Zeit mit der Ewigkeit verwechſelte. (†)

Der

(*) Dieſer meynete Urſach zu haben auf Preußens Erhaltung bedacht zu ſeyn, weil ſeine Ablaßkrämer um dieſe Zeit viel Geld aus dieſem Lande zogen. Im Jahr 1513 und 1514 hielte ſich ein Bernhardiner-Mönch Johann Babtiſta als ein Päbſtlicher Commiſſarius auf, und verkaufte die Freyheit an den Feyertagen Milch zu eſſen, um viel Geld. Simon Grunau Tract. XX.

(**) Siehe des Priluſius ſtatuta Regni Poloniae fol. 758. Confirmatio Maximiliani imperatoris romani concordiae inter Regem Poloniae & magiſtrum Pruſſiae, quem etiam ad homagium Regi Poloniae Sigismundo praeſtandum hortatur datum. Wiennae 1515. d. 12 Junii.

(†) Simon Grunau Tract. XX.

Der Eyfer unſers **Marggrafens** für die Rechte des Ordens ſchienen ſich zu vergrößern, indem er würklich gegen die Kron Pohlen ſeinen Ernſt bezeugte, als er die Ausfuhr der Waaren nach den pollniſchen Grenzen, und inſonderheit nach dem Bisthum Ermeland durch ein beſonderes Verbot am St. Stephanus Tage 1519 hemmete, wogegen auf pollniſcher Seiten ein gleiches Verbot erfolgete. (*) Jedoch wurde auf beyden Theilen daſſelbe gehoben als man ſahe, daß der Schade vor beyderſeits Unterthanen gleich groß war. Inzwiſchen hatte dennoch die Sperrung der Grenzen ein halb Jahr gewehret.

Unſer Durchlauchtige **Albrecht** wurde 1518 noch einmal vom König in Pohlen um ſeine letztere Entſchließung befraget, welche aber dahin gienge, der Krone Pohlen in keinerley Abſicht einige Herrſchaft über des Ordens Länder zuzuſtehen. Man konnte leicht den Schluß machen, was dieſe Antwort auf pollniſcher Seiten nach ſich ziehen würde, und wie nunmehro ein blutiger Krieg unvermeidlich wäre.

In eben dieſem Jahr vermählte ſich König **Sigismund** nach dem Abſterben der vorgedachten Gemahlin zum zweyten mal, mit der Prinzeßin **Bona, Herzogs Johann Galcacius** zu Meyland Tochter. **Caſimir**, der ältere Bruder unſers Für-
ſten

(*) Siehe die auf der Königsbergiſchen Stadtbibliotheck befindliche Chronicke von dem pollniſchen Kriege, ſo ſich unter den Handſchriften in Folio befindet, und Hartknochs Altes und Neues Preußen p. 522. Wie auch den pollniſchen Geſchichts-Calender p. 18. allwo aber die Nachricht etwas verſchieden von der unſrigen lautet.

ſten befand ſich auch bey dieſem feyerlichen Beylager, und legte bey dieſer Gelegenheit wiewol vergebens die letzte Hand ans Werk, den König mit dem Hohemeiſter in Preußen zu vereinigen, indem die Sache in dem Stande blieb wie ſie vorher geweſen. (*)

Unſer Marggraf verſäumete nicht gegen einen feindlichen Angrif der Pohlen die gehörige Anſtallten zu machen, und vielleicht wäre es zu ſpät geweſen, itzo allererſt daran zu gedenken, da die Pohlen beynahe ſchon nach den Säbeln griffen.

Unſer wachſame Fürſt hatte deshalb ſchon ſeit ſeiner Ankunft in Preußen einige nöthige Kriegesveranſtalltungen gemacht. Nach dem Bericht des Simon Grunauen hatte er 237 Büchſen und 50 Mörſer Feuer zu werfen gießen, und dieſelbe mit aller Vorſicht verſuchen laſſen. Ueberdem waren 800 Laſt Pulver, die Laſt zu 12 Tonnen, die Tonne aber zu einem Viertel Scheffel gerechnet, herbey geſchaffet worden. Hienächſt wurden Eilftauſend Spathen, und eben ſo viel Hacken verfertiget, ein groß Ponton gebauet, und das Schloß Balga nach der damaligen Art ſtark befeſtiget, auch das Gewehr und Geſchütz daſelbſt verwahret, (†) wie denn hiernächſt eine ziemliche Anzahl muthiger Reuter in guter Bereitſchaft ſtunden, die auch nicht durch die ſtrengſte Kriegs-Zucht konten zurück gehalten werden vor der Zeit in Pohlen und im Bisthum Schaden zu thun.

Zu denen nöthigen Veranſtaltungen die unſer ruhmwürdige Albrecht vorkehrete, gehöret auch dieſes,

(*) Simon Grunau l. c.
(†) Simon Grunau Tract. XX.

dieſes, daß er den Schwert-Rittern und deren Land-Meiſter **Walther von Plettenberg**, die Oberherrſchaft in Liefland gegen eine Tonne Goldes abtrat. Denn bisher hatte der Landmeiſter in Liefland den Hohemeiſter in Preußen vor ſeinen Oberherrn erkennen, und demſelben jährlich einen gewißen Tribut und Schoß erlegen müßen. (*) Zum Andenken dieſer entſchiedenen Handlung ließ der gedachte Heermeiſter eine Gedächtniß-Münze, die einen Portugalöſer am Wehrt hielte, ſchlagen. (**)

Unſer **Marggraf** nahm 1518 um Martini eine Reiſe nach Deutſchland vor, und damit es ihm in dem von Pohlen angedroheten Kriege nicht an Geld mangeln möchte, ſo entſchloß er ſich an den Churfürſt **Joachim** zu Brandenburg, die neue Mark abzutreten. (†)

Albrecht zog die Stadt Danzig, da man ihm die Herberge beſtellet hatte vorbey, und übernachtete in dem Kloſter Oliva, (††) hierauf hielte er mit 200 Reutern ſeinen Einzug in Berlin, allwo in Gegenwart vieler Fürſtlichen Perſonen **Joachims**, des erſten Churfürſten von Brandenburg, Marggrafen **Caſimirs**, und vieler Geſandten, als der Däniſchen und Sächſiſchen ein Vergleich getroffen, und unter andern ihm und ſeinen Nachfolgern vergönnet

wurde,

(*) Dieſes geſchahe ſchon 1513 nachdem der Liefländiſche Orden ſeit des Herrmanns von Salza Zeiten und alſo 275 Jahr mit dem deutſchen Orden war vereiniget geweſen. Leo Hiſt. Pruſſ. p. 348.

(**) Siehe hievon Kelchs Liefländiſche Chronick.

(†) Siehe den Dyonyſius Runau am angeführten Orte

(††) Grunau Tract. XX.

wurde, die in Deutſchland jedesmal geworbene Völker, durch die Mark nach Preußen zu führen. (*)

Hierauf ſchickte ſich unſer Fürſt wiederum zur Reiſe in ſein Preußiſches Gebieth. Er brach auf, und erfreuete ſeine Unterthanen am heiligen Chriſt Abend, mit ſeiner gewünſchten Gegenwart. Die Mannſchaft aber, ſo er bey ſich geführet, blieb noch einige Tage länger aus, und traf hierauf mit dem Prinzen Wilhelm unſers Marggrafen Herrn Bruder in Königsberg ein. (**) In Berlin hatte unſer Durchlauchtige Fürſt auch eine Verſammlung der vornehmſten Ordensgebiethiger angeſtellet. Hiezu ſchickte auch der Heermeiſter Plettenberg, von Liefland ſeine Geſandten, und wurde unter andern feſtgeſtellet, daß Albrecht dem Könige in Pohlen die Lehnspflicht nicht leiſten ſollte. (†)

Inzwiſchen ſtarb Kayſer Maximilian, doch durfte ſich Preußen nach dieſem Todesfall keine Hoffnung zur Ruhe machen. Albrecht ſetzte daher ſeine Kriegesanſtalten noch mit größerem Eyfer fort. Er zog viel deutſche Officir nach Preußen (††) und 12000 Mann unter welchen 2000 Reuter ſich befanden (***) waren bereits in Deutſchland zu ſeinem Gebrauch

(*) Siehe den Leutinger an dem angeführten Orte und Grunau. l. c. Tr. XX.

(**) Siehe die kurz vorher angeführte geſchriebene Chronick, von dem pollniſchen Kriege.

(†) Siehe Chriſtian Kelchens Liefländiſche Hiſtorie p. 165. und den polniſchen Geſchichts-Calender p. 17.

(††) Simon Grunau l. c.

(***) Der pollniſche Geſchichts-Calender ſetzt wiewol fälſchlich in allem nur 2000 Mann.

Gebrauch angeworben, und warteten nur noch auf ſeinen letzten Willen. Dieſe ſollten nachher durch die Mark bis an die pollniſche Grenzen geführet werden, nachdem ſie ſich mit einer andern Mannſchaft der Dänen vereiniget hätten.

Der gegen die Perſon unſers Prinzen ſo wol geſinnete König, ſchickte 1519 den Erzbiſchof von Gneſen nach Königsberg, allein wie konnte er anders, als unverrichteter Sache wegziehen. (†) Im October dieſes Jahres ſchrieb er noch zületzt zu Thorn einen Reichstag aus. (*) Der König hatte ſich entſchloßen ſich ſelber dahin zu verfügen, um deſto gewißer mit unſerm Hohemeiſter einen ſichern Vergleich zu treffen. Jedoch dieſer fand es dismal nicht vor zuträglich bey der Verſammlung zu erſcheinen. Es kan ſeyn, daß er befürchtet, man würde ſeine Gegenwart ſo auslegen, als ob dieſelbe eine Art der Unterwürfigkeit anzeigte. Es kan ſeyn, daß ihn auch andere Urſachen von dieſen Berathſchlagungen zurück gehalten. (**)

Ohne Zweifel ſahe unſer Fürſt vorher, wie dieſe Bemühung fruchtlos ausfallen dürfte. Pohlen heiſchte die Huldigung, Albrecht aber und der Orden hatten feſtgeſtellet aus einigen gerecht erkannten

(†) Grunau l. c. Tract. XX.

(*) Indem ſo wohl der Krieg mit Moſcau als auch die Reiſe Sigismunds zum Römiſchen Kayſer und die neue Vermählung dieſe Sache immer verzögert hatte.

(**) So viel meldet man daß der König mit 20000 Mann in Thorn erſchienen, woraus ſich leicht ein mehreres ſchließen läßet. Siehe den Pr. Todes-Tempel p. 225.

ten Urſachen, ſich derſelbigen von nun an zu entziehen. Auf Seiten unſers Marggrafen konnte keine andere Entſchließung ſtatt finden, es muſte daher entweder ein Krieg die Entſcheidung geben, oder Pohlen hätte ſich ſeiner Anſprüche begeben müßen. Was konnte nun eine mündliche Unterredung in einer Sache vor Nutzen ſchaffen, da der Vergleich ſchlechterdings unmöglich war. Indeßen kam Sigismund den Freytag nach Catharina zu Thorn an. (*)

Wie geneigt inzwiſchen derſelbe auch noch zum Vergleich geweſen, ſolches können wir nächſt viel angeführten Beweißthümern aus ſeinem Schreiben an den Marggraf Georg erkennen, darinnen er bezeiget: wie es ihm daure, daß Albrecht durch ſein bisheriges Verfahren nur ſein Unglück befördern würde. Er zwar liebe ihn herzlich als ſeiner Schweſter leiblichen Sohn, doch könnte er ſeine Königliche Hoheit nicht benachtheiligen laßen. Er würde gezwungen ſeine Ehre der natürlichen Liebe vorzuziehen. (**)

Weil nun alle Bearbeitungen zum Frieden ſich fruchtlos zerſchlugen, ſo wurde hierauf von pollniſcher Seiten zuerſt dem Marggrafen den 28 December durch einen Heerhold der Krieg angekündiget. (***) Pohlen gab nechſt der verweigerten Huldigung

(*) Grunau Tract. XX.

(**) Siehe des M. I. H. S. Leben Marggraf Georg des Frommen, p. 25. Not. b.

(***) Der ganze Krieg wurde in Preußen der Franken Krieg genennet, weil Preußiſcher Seits die mehreſten Hauptleute in demſelben Franken waren.

gung auch dieſe Urſache des Krieges an, daß unſer Marggraf mit den Moſcowitern, welche damals die gröſten Feinde der Krone Pohlen waren, ſich in gewiße Handlungen und Verbindungen eingelaſſen, (†) und hiernechſt auch einige pollniſche Unterthanen auf ſeine Seite gezogen. Da aber von dem letzteren Umſtande die preußiſchen Geſchichtſchreiber nichts melden, der erſte aber dadurch ſeine Wahrſcheinlichkeit verliehret, daß unſer Durchlauchtige Marggraf in dem nächſtfolgenden Kriege von den Moſcowitern nicht den geringſten Vortheil oder Hülfe genoſſen, ſo müßen wir mit Recht zweifeln, ob das erſte gegründet, das zweyte aber würklich zum Stande gekommen ſey.

Die Feindſeligkeiten nahmen den folgenden 29 December ihren Anfang. (††) Die pollniſche Kriegesvölker fielen unter Anführung ihres Generals des Johann Galazewski dem Biſchof von Rieſenburg in ſein Gebieth, und meldeten demſelben durch einige in Brand geſteckte Dörfer ihre unfreundliche Gegenwart. Dieſer kehrte dagegen alle Anſtallten vor, um die Pohlen in ihren weiteren Unternehmungen

 aufzu-

(†) von Seckendorf ſchreibet deshalb in der Geſchichte des Lutherthums p. 297. oblatisque a Moſchis & Suecis auxiliis. Wir haben hierüber die fernere Nachrichten, wodurch dieſe Worte könnten erläutert und aufgewickelt werden, lange vergebens geſucht, bis wir in Simon Grunauen ſo lange gewünſchten, und nunmehr aufgefundenen Tractaten der Preußiſchen Chronick, hievon eine weitläuftige Nachricht angetroffen.

(††) Grunau Tract. XXI. ſetzet den Tag Johannis des Evangeliſten, und alſo den 27 December an.

aufzuhalten, und es gelunge ſeinem Volke, den Feinden 300 Tonnen Heringe des folgenden Tages abzunehmen (*) Den 20 December ſteckten die Pohlen Soldau an. Hans Colwitz, welcher auf dieſem Schloß commandirte, flohe davon; und hinterließ einen großen Vorrath an Kriegs- und Mund-Proviſion den überlegenen und ſtürmenden Feinden. Andre kleine Flecken, und Schlößer wurden gleichfalls in Flammen geſetzet, und muſten von der Pohlen gewöhnlichem Kriegeshandwerk einen traurigen Beweiß ablegen.

Unſer heldenmüthige Marggraf konnte ſich nicht entſchließen, da ſeine Soldaten fochten, zu hauſe zu bleiben, er ſtellete ſeine eigene Perſon den Feinden entgegen, und zog den Abend vor Neujahr (†) mit einem

---

(*) Dieſen Umſtand berichtet Hartknoch im Alten und Neuen Preußen.

(†) Gegen den Anfang des neuen Jahres 1520 ward unſerm Hohemeiſter in folgenden Verſen Glück gewünſchet, welche wir aus einer alten Handſchrift hie beyfügen, weil man hieraus zugleich die Geſtalt der damaligen deutſchen Dichtkunſt in Preußen erkennen kann:

O edler Franck hoch von Tugend geborn,
Habe immer Dank, denn GOtt hat dich auserkorn;
Darum dich nimand gnugſam kan preiſen,
Dein Sihn. Dein Volk thut ein Ernſt beweiſen;
Wen du adelichen an den verſagten Feinden dein
Gibſt Majeſtät frömmiglich in verdientem Schein
Zu dieſem ſeligen anhebenden neuen Jahr
Und dich GOtt mit Gnaden belehnet hat, das iſt wahr;
Dein Troſt Maria reckett aus ihre milde Gnaden-Hand,
Sie dir will helfen in kurz ohne Blut zu Preuſen Landt.

einem Kriegesheer, welches aus einigen hundert Mann beſtand, aus Königsberg. Nichts war den Einwohnern Preußens ſchmerzlicher, als ihren Landesvater einer ſolchen Gefahr entgegen ziehen zu ſehen, und ſie wünſchten ſich ſeiner Perſohn wegen zum neuen Jahr einen ſchleunigen Frieden. Der muntere Fürſt ſetzte die ganze Nacht durch ſeinen Zug fort.

Am Neuenjahrstage des Morgens unter der rechten Predigt langete er mit ſeinen Völkern vor Braunsberg an, und nahm die Stadt, eben da die Einwohner im Gottesdienſt begriffen, in Beſitz, ohne daß auf beyden Theilen einiges Blut vergoſſen wäre, außer daß man einen Thorwächter vor der Stadt niederſtoßen muſte. (*)

Unſer **Marggraf** gieng alſobald in die Kirche, und wie viele Verwunderung ſeine nie vermuhtete Gegenwart dem zahlreichen Volk verurſachet, kan man ſich leicht vorſtellen. Die Beſtürzung aber war noch größer als er nach geſchloßener Predigt aus ſeinem Stande trat, und denen Anweſenden bey dem Wechſel des Jahres zu einer neuen Obrigkeit Glück wünſchte. Er ließ ſich alſobald von den Bürgern die Huldigung leiſten, welche auch auf dem Markt, eben da die Leute aus der Kirche kamen aufs ſchleunigſte geſchah. Das Schloß zu Braunsberg, welches damals **Fabian von Maulen** beſchützte, ergab ſich an unſern großen **Albrecht** ohne Widerſtand.

(*) In dem Preußiſchen Todes-Tempel p. 225 wird angemerkt: daß der Marggraf um einen Durchzug anſuchen laßen, um nach Thorn zu gehen, welches wir aber von andern

ſtand. (*) Peter Burggraf von Dohna, wurde zum Commendanten beſtellt, und eine Beſatzung von hundert Mann in dieſen Ort geleget.

Man bemühete ſich auch nach und nach in der folgenden Zeit allhier die evangeliſche Religion einzuführen, und dieſer gottſelige Kriegesmann hielte nach einiger Zeit bey dem Samländiſchen Biſchof von Polentz 1524 um einen lutheriſchen Lehrer an, welcher auch einen treuen Mann abfertigte, der die Einwohner Braunsbergs zur Reformation ſehr geneigt fand. Die Bürger empörten ſich wider die Römiſche Geiſtlichkeit, und ſetzten dieſelbe aus ihrer Ruhe, welche ſie lange genug genoßen. Nun hat zwar die päbſtliche Kirche bald darauf die Oberhand wiederum erhalten, jedoch ſind auch nach der Zeit einige an dieſem Ort geweſen, welche ſich gegen die Reformation nicht abgeneigt erwieſen. (**)

Die Stadt Meelſack wandte ſich gleichfals unſer **Albrecht** zu, und ließ ſich auf eben die Art wie in Braunsberg, huldigen. Jedoch blieb dieſelbe nicht lange in der Gewalt des Ordens, indem die Pohlen ſich wiederum dieſes Ortes unvermuhtet bemächtigten; als aber die Meelſacker aus beſonderer Neigung vor unſern **Marggrafen** demſelben ſein

---

andern nicht beſtätiget finden, dieſes aber noch weniger glauben können, daß der leutſelige Albrecht dem Bürgermeiſter von Braunsberg Philip Taſchner, in der Kirchen mit dem Blechhandſchuh eine Maulſchelle gegeben.

(*) Simon Grunau Tract. XXI.

(**) Siehe Hartknochs Preußiſche Kirchen-Geſchicht, und Adlerholds höchſtgeprieſenes Preußen p. 535. ſq.

ſein Geſchütz wieder zuſtelleten, welches er dahin gebracht hatte, ſo ließen die Königlichen Soldaten einigen aus dem Rath davor die Köpfe abſchlagen und die Stadt jämmerlich plündern. (*)

Der fernere Anfang des 1520ſten Jahres brachte bald den pollniſchen, bald den preußiſchen Soldaten einige Vortheile. Jene verheereten dem Biſchof von Pomeſanien ſein ganzes Gebieth, und nahmen Schönberg, Eilau, Raſtenburg, Rieſenburg und Gilgenburg weg. Zwiſchen Bartenſtein, Eylau und Königsberg brandſchatzten ſie alles, oder ließen es durch die Gluth verzehren. Die mehreſten Einwohner dieſer Gegend flohen nach der Hauptſtadt Königsberg. Ihre Güter ließen ſie hinter ſich, und kamen gröſtentheils nackend und dürftig an dieſen Ort, dem ſie ihr Leben zu verdanken hatten. Die Feinde empfanden hierüber kein Mitleiden, ohnerachtet dieſe elende Perſonen erbarmenswürdig genug waren. Diejenigen welche nicht ſo geſchwind ihnen entkommen mochten, muſten ihrer unempfindlichen Grauſamkeit ein Opfer werden. Säuglinge und Greiſe fielen durchs Schwert, und die Weiber und Jungfrauen nebſt der jungen Mannſchaft trieben ſie zuſammen.

Domnau und Eylau muſte alles hergeben was die Pohlen verlangten. Der alte Hoff, ein weitläuftiges Dorf bey Eylau wurde von ihnen eingeäſchert,

(*) Siehe des Dionyſiius Runauen Hiſtorie des kleinen Krieges.

geäſchert, und ein gleiches Schickſal muſte die Gegend um Zinten erfahren. (*)

Unſer großmüthige Fürſt ließ zwar nicht überall Städte und Dörfer in die Aſche legen, breitete aber dennoch ſeine Kriegesmacht in dem pollniſchen Gebieth beglückt aus. Stargard und Dirſchau muſte ſich ſeiner Gewalt unterwerffen, und hätte ihm die geringere Anzahl ſeiner Soldaten nicht die einige Hinderung gelegt, ſo dürſte ſein Glück ſich viel ſichtbarer gezeuget haben. Er erhielte zwar von dem Liefländiſchen Orden einiges Volk, welches von vier Rittern angeführet wurde, und wovon ſich ein Theil in Bartenſtein zur Beſatzung warf,(**)aber dennoch war es unmöglich der weit ſtärkeren polniſchen Armee das Gleichgewicht zu halten. Die wenigen Streiter waren Urſach, daß unſer Fürſt vor Elbing abzuziehen genöthiget wurde, vor welchen Ort er den 27 Jenner mit 400 Reutern gerücket war, wie es ihm denn auch nicht zuträglich ſchien 1521 ſich lange vor dieſer Stadt aufzuhalten, als ſeine Kriegesknechte durch die tapffere Gegenwehr der Elbingiſchen Bürger, einen unüberwindlichen Gegenſtand vor ſich ſahen, (***) obwol die Sache das letztere mal ziemlich behutſam angefangen war. (†) In-

(*) Alle dieſe Umſtände haben wir aus der oben angeführten geſchriebenen Chronick dieſes Krieges entlehnet, und werden uns derſelben im Nachfolgenden gröſten theils in der Erzehlung dieſer pollniſchen Unruhen bedienen.

(**) Grunau l. c.

(***) Siehe des Reylos Beſchreibung des Hockerlandes in den Actis Boruſſ. Tom. III, p. 195. ſq.

(†) Die Umſtände davon lieſet man bey Dionyſius Runauen. l. c.

Inzwiſchen wurden dennoch einige Dörffer im pollniſchen Gebiethe durch die Soldaten unſers ſtreitbaren Marggrafen heimgeſuchet, dagegen ein räuberiſcher Hauffen von der Maſauiſchen Grenze den pollniſchen Schwarm unterſtützte, in Preußen einbrach, Neidenburg belagerte, viele Dörfer im reiniſchen Amte anzündete, und daſſelbe wie auch das Lickiſche Gebieth faſt gänzlich verheerete. (*)

Die Pohlen fuhren in ihren Krieges-Unternehmungen fort, und das gröſte Glück auf ihrer Seite beſtand in der ungleich größern Menge der Krieges-Völker. Sie nahmen Liebmühl, Morungen, Hohenſtein und Oſterode weg, ließen alles nach ihrer Gewohnheit im Rauch aufgehen, und entführeten die Güter die ihnen anſtunden, wie ſie denn aus der Kirchen zu Marienfeld zwölf Hüthe mit Geld an Groſchen und Horngulden mit ſich nahmen, (**) und endlich ließen ſie ſich mit unſerm unerſchrockenen Helden zwiſchen Liebmühl und Oſterode, und darauf nahe bey der Stadt Holland in einige Scharmützel ein. (†) Die Menge der Pohlen überwog die Tapfferkeit und den Muth der Ordensleute, und unſer Marggraf konnte mit denen in dem letzteren Gefecht empfangenen Wunden einen Beweiß ablegen, wie nicht die Zaghaftigkeit, ſondern allein der kleine Hauſe die Urſache geweſen, daß man den Feinden die Wahlſtatt, doch mit derſelben nicht eben viele Vortheile eingeräu-

(*) Siehe die angeführte geſchriebene Chronick, von dieſem Kriege auf der Bibliotheck der Stadt Königsberg
(**) Grunau Tr. XXI.
(†) Siehe Schützens Chronick p. 462.

met. Unſer verwundete Fürſt begab ſich hierauf nach Holland um ſich allhie der nöthigen Heilungs-Mittel bedienen zu können.

Dieſes Schloß war nach dem damaligen Gebrauch faſt unüberwindlich. Vierhundert Büchſen und viele Carthauen bedeckten den Ort, und ließen niemanden ſich demſelben nähern. (*)

Es kann ſeyn daß die pollniſchen Kriegesleute durch den ziemlich glücklichen Fortgang ihrer Waffen, und durch ihr letzteres Glück hochmüthig geworden, und die Preußen welche nur allezeit die kleine Anzahl beklagten, vor zaghafte Feinde angeſehen. Kurz, die Pohlen belagerten Holland, ſie wurden aber durch die Marggräfliche Soldaten belehret, mit welchem Feinde ſie Krieg führeten. Noch nicht 2000 Preuſſen thaten einen Ausfall aus der Stadt, und ein jeder von dieſen erwürgete wenigſtens ſeinen nächſten Nachbar der ſich ihm entgegen ſtellete, indem 2000 Pohlen in kurzer Zeit durchs Schwert fiehlen, die übrigen aber genöthiget wurden die Flucht zu ergreiffen. Hierauf erboten ſich 800 Böhmen, die ſich bey dem pollniſchen Kriegesheer befanden, die Stadt in Brand zu ſtecken; Jedoch der Pohlen Begierde nach dem in Holland befindlichen Reichthum, hinderte ihren Vorſchlag.

Sie verſuchten hierauf Marienwerder einzunehmen, und warffen aus großen Mörſern viele Steine in die Stadt, daß man das Schießen ſieben Meilen weit hören konnte; doch der fruchtloſe Ausgang von ihren Unterneh-

(*) Grunau l. c.

Unternehmungen überführete ſie, wie vergeblich dieſe Anſchläge entworfen waren. Dieſe wurden deshalb unterandern rückgängig, weil das Danziger und Elbinger Geſchütz, bey der erſten Abfeurung zerſprang, und ſelbſt unter den Pohlen eine Niederlage machte. (*) Unſer Fürſt aber nahm dagegen Meelſack wieder ein (**) und ließ die Städte, Frauenburg und Chriſtburg gleichfalls die betrübten Folgen des Krieges empfinden. Inſonderheit wurden in Frauenburg die ſchönen Häuſer der Thumherrn und die Mühle in Flammen geſetzt, und in die Aſche geleget. (***) Ob nun gleich die Pohlen ſich wiederum der Stadt Meelſack bemächtigten, ſo muſten ſie doch dieſen Ort mit einer blutigen Niederlage ihres Volkes erkaufen, indem eine große Anzahl durch die Tapferkeit der Soldaten unſers Helden ihr Leben einbüſten.

Keine Handlungen erweckten unſerm Gottſeligen Fürſten mehrere Betrübniß, als diejenige, welche allein das traurige Bild ſeines kriegeriſchen Muhts den Feinden eindrückten. Ein Prinz, welcher der Erden geſchenket zu ſeyn ſich vorſtellet, um an ihrer verlohrnen Glückſeligkeit bauen zu helfen, kan bey den eingeäſcherten Wohnungen und aufgehäuſten Leichen nichts als Kummer-volle Gedanken faßen, und die einige gute Eigenſchaft, welche ſich alsdenn bey ihm äuſſern kann, iſt bloß das Mitleyden.

Marien-

(*) Grunau l. c.

(**) Siehe des Dionyſius Runauen Hiſtorie des kleinen Krieges.

(***) Simon Grunau Tract. XXI.

Marienwerder hatten die Pohlen wegen Mangel des tüchtigen Geſchützes verlaßen müßen, als aber den 12 Mertz ein neuer Vorrath von Danzig (*) ankam, ſo ſahe ſich die Stadt gedrungen, ſich lieber zu ergeben, als den gänzlichen Untergang abzuwarten. Sie war mehr als zu feſt überzeuget, daß ihrem huldreichen Fürſten mit deren Steinhaufen nicht gedienet wäre. Durch die Einnehmung dieſes Orts erhielten die Pohlen nicht geringe Vortheile, denn nun wurde das Land des Ordens geſchloßen, und die Weichſel dagegen frey gemacht, ſo daß alles auf derſelben ohne Hinderung aus Pohlen nach Danzig ſegeln konnte. Holland, welches zweymal die Pohlen ſamt den Völkern der Danziger und Elbinger, die ſich mit jenen verbunden hatten, abgeſchlagen, muſte ihnen dennoch endlich zu Theil werden, nachdem der ſo genannte Speckthurm am Sonntage nach Oſtern in einem gewaltigen Sturm erſtiegen war. (**)

Hierauf wurde dieſes Schloß mehrentheils niedergerißen, und alles darinnen befindliche Geſchütz nach Elbing abgeführet, welches aber 1525 in dem allgemeinen Frieden wieder zurück gegeben wurde. Der Pohlen rauhes und grauſames Verfahren, machte, daß ihnen von dem preußiſchen Landvolk mancher Streich beygebracht, und viele Reuter niedergeſtreckt

(*) Simon Grunau merket an, daß die Danziger das zerſprungene Geſchütz um dieſe Zeit weil es ihnen an Stückgießern gefehlet, nicht nützen können, da hingegen ihr geborſtenes Metall unſerm Hohemeiſter, der es beßer zu gebrauchen gewuſt, oft zu ſtatten gekommen.

(**) Simon Grunau l. c.

geſtreckt wurden. Sie waren nur auf die Beute erhitzt, und führeten ſich ſelbſt nach dem Zeugniß eines polniſchgeſinneten Schriftſtellers auf dem Preuſſiſchen Boden nicht als Soldaten, ſondern als Räuber auf. (*)

Die Danziger, welche den Pohlen mit ihrem Geſchütz bisher beygeſtanden, bemüheten ſich ohne Unterlaß auf alle Weiſe, ihnen von ihrer Bereitwilligkeit dem Gebieth des Ordens allen erſinnlichen Schaden zuzufügen, einen Beweiß abzulegen. Denn indem die Belagerung bey Marienwerder vorgieng, verſuchten ſie das Tief bey Balga zu verſenken.

Dieſes war vormals derjenige Ort, allwo die Schiffe aus der Oſtſee in das friſche Haff, und aus dieſem in den Pregel nach Königsberg ſich begaben: Sie kamen mit einigen Schiffen in dieſe Gegend, und die Ankunſt dieſer kleinen Flotte erweckte im Anfange den Einwohnern Preußens kein geringes Vergnügen, indem ſie dieſelbe als eine mächtige Hülfe einer fremden Macht ſich vorſtelleten.

Allein der Erfolg würkte in ihnen eine ganz andre Bewegung, denn als man ſie recht anſahe, ſo waren es Danziger. Dieſe ſenkten drey Schiffe, welche ſie mit Steinen angefüllet, in den Grund, und hieben die Maſten unterm Waßer ab, damit alle, die dieſen Ort befahren wollten, an ihren Gefäßen beſchädiget würden. (**) Andre Nachrichten wollen da-

(*) Simon Grunau Tr. XXI.
(**) Siehe die angeführte geſchriebene Chronick von dem polniſchen Kriege, und den Simon Grunau l. c.

dagegen behaupten, daß die Danziger dieſesmal bey Balga unverrichteter Sachen abziehen müßen, dagegen aber dieſen Streich bey Memel geſpielet. So viel iſts gewiß, daß ſie den letzteren Ort am Pfingſt-Feſt bis auf die Helfte in die Aſche geleget, und bey demſelben ein mit Wein befrachtetes Schiff wie auch eine Schmacke mit Wedaſchen weggenommen.(*)

Um eben dieſe Zeit fiehlen einige Streitigkeiten auf dem Habe vor zwiſchen den Danzigern und unſers Marggrafen Schiffsleuten. Jene verſuchten eine Preußiſche Schmacke aufzubringen, welche aber ihnen entkam und in den Pregel ſetzte. Sie traffen auch eine große Jacht von 70 Laſten an, welche den Bürgern des Kneiphoffs gehörete und auf Beute ausgelaufen war; Dieſe geriethen in ein heftiges Gefecht, biß das Danziger Fahrzeug durch ein Verſehen in die Luft geſprenget wurde. Weil aber die Danziger mehrere Schiffe zur Verſtärkung erhielten, ſo muſten der Königsberger Fahrzeuge ſich ihnen ergeben und die Seegel ſtreichen. (**)

So bald das Kriegesfeuer in Preußen ausgebrochen, ſo ſchickte der König in Pohlen an den Pabſt ſo wohl, als an den römiſchen Kayſer eine Geſandſchaft, beyde davon zu benachrichtigen, um vielleicht durch deren Vermittelung ein mehreres Blutvergießen abzuwenden. (†) So lange er aber noch auf ſeinen Anſprüchen

---

(*) Siehe den Dionyſius Runau am angeführten Orte.
(**) Siehe den Dionyſius Runau.
(†) Siehe den Prilusius in Statutis Regni Poloniae folio 759. da man noch einen Theil von der Geſandſchaft

ſprüchen beſtand, ſo waren dieſe Bemühungen vergeblich, und der Krieg wurde mit ſolchem Ernſt im Anfange des Frühlings fortgeſetzt, daß niemand ſich unterſtehen durfte den Acker zu beſtellen, indem der Bauersmann die Säbel der ſtreifenden Krieger überall blitzen ſahe. Die den Pohlen von allen Seiten zugeleitete Hülfe, welche ihre ohne das große Anzahl verſtärkete, machte unſerm theuren Marggrafen das Krieges-Glück annoch zweifelhaft, jedoch nicht kleinmüthig. Zwey oder drey Tage vor Pfingſten eroberten die Pohlen Brandenburg, und zogen bis Habeſtrohm, von dannen ſie eine Landung über das friſche Haff nach Samland vornehmen wollten, und deshalb ſchon viel Böhte, Schmacken und Kähne zuſammen gebracht hatten.

Die Hauptſtadt Königsberg muſte bey dieſer Gelegenheit zum Theil auch eine Art von Belagerung ausſtehen, indem die Feinde ſelbige mit 7000 Reuter und 5000 Fußgänger berennet hatten. Die Bürger dieſes Orts erwieſen ſich mehr als einmal bis zur Verwunderung herzhaft, und zeigten von ihrem Vorſatz vor unſern Marggrafen von Brandenburg, Blut und Leben zu opfern. Ueberdem nöthigte das große Gewäßer, die Pohlen welche mit dieſem Element zu ſtreiten nicht gewohnt waren, und die große Theurung die ſich in ihrem Lager einfand, dieſen Platz zu verlaßen. (*)

Indeßen

ſchaft des Königes Sigismund an den Pabſt Leo X. und Carl V. des in Preußen angegangenen Krieges wegen lieſet; Datirt Thorn den 28 Julii 1520.

(*) Simon Grunau Tr. XXI.

Indeßen fanden ſich viele Geſandten auswärtiger Fürſten, inſonderheit **Albrechts**, des Chur-Fürſten von Maynz, **Joachims** von Brandenburg, und **Georgs**, Herzogen zu Sachſen, wie auch **Friedrich**, Herzog von Liegnitz, ſelbſt in eigener Perſon und der Biſchof von Fünffkirchen in Pohlen ein, welche alle den König **Sigismund** zu einem billigen Vergleich zu bewegen ſuchten. (*)

Der **Marggraf** beredete ſich auch würklich mit dem polniſchen Feldherren und Obriſten auf dem Haberberge zu Königsberg unter einem Gezelt, und durch einen getroffenen Waffenſtillſtand ward die gefährliche Landung auf Samland annoch hintertrieben (**) Die mächtigen Feinde ſchienen durch die Großmuth **Albrechts** gerühret zu ſeyn, und der Ermeländiſche Biſchof vermittelte es unterandern dahin, daß zu Thorn eine Friedenshandlung gegen das Feſt Johannis vorgenommen, und unſerm **Marggrafen** ein ſicher Geleit dahin zu kommen gegeben wurde.

Unſer Fürſt verfügte ſich hierauf würklich in eigener Perſon nach Thoren zum Könige, und bezeigte ſich nach langem Berathſchlagen geneigt, der ſchädlichen Unruhen durch billige Bedingungen ein Ende zu machen.

In Thorn hatte ſich in gleicher Abſicht verſammlet ein päbſtlicher Legat, ein Biſchof von Ungarn; zweene Doctores von dem Churfürſten **Joachim**, wie auch von dem Biſchof aus Magdeburg zweene Doctores,

---

(*) Siehe den Leutinger am angeführten Ort p. 39.
(**) Siehe den Dionyſius Runau l. c. und Grunau l. c.

Doctores, von dem Pfalzgrafen am Rhein ein Ritter, aus Sachſen zweene Herren, imgleichen die Geſandten des deutſchen Reichs, wie auch Herzog Friedrich von Liegnitz. Dieſe ſprachen alle vor unſern Marggrafen, und ſuchten mit dem König in Pohlen den Frieden zu Stande zu bringen. (†)

Jedoch die Unterhandlungen zur Vereinigung wurden mit einem mal abgebrochen. (*) Denn als die Pohlen zu eben der Zeit, da man ſich von denſelben unterredete, allerley Feindſeligkeiten gegen das Völkerrecht ausgeübet, ſo konnte dieſes einem Prinzen, der auf Billigkeit und Recht hielte, einen hinlänglichen Grund liefern, durch die Waffen den Feind zu ſeinen Pflichten anzuhalten da er ſich ſonſt derſelben nicht erinnern wollte. Inſonderheit waren die Tatern vor Zinten und Brandenburg gezogen, und hatten um Balga vielen Schaden gethan, vornemlich aber bey Heiligenbeil einen Vorrath von Pulver und Lebensmitteln, der nach Braunsberg ſollte abgeführet werden, weggenommen. (**)

Hiezu kam noch, daß unſer Held, eben unter den Berathſchlagungen vom Frieden die Nachricht erhielte, wie die Dänen, mit 2500 Mann ihm zur Hülfe angelanget wären. Dieſe überließ ihm König Chriſtian in Dännemark, damit er die Stadt Danzig einſchließen, und derſelben ſo viel möglich Abbruch

(†) Simon Grunan Tract. XXI.

(*) Siehe die beſonderen Puncte dieſer Tractaten im Todes-Tempel p. 226.

(**) Grunau l. c.

Abbruch thun könnte. Hiebey war ſeine Abſicht dieſen Ort zu nöhtigen, vom Handel und der Gemeinſchaft mit Schweden abzuſtehen, wozu ſich aber die Danziger nicht entſchließen wollten.

Um dieſe Zeit iſt vermuthlich diejenige goldene Münze gepräget, welche dem Gewicht und der Größe nach einen Ducaten beträget. Die eine Seite ſtellt des Ordens Kreutz und Schild ſamt dem Adler vor, ſo daß die vier kleine in den Ecken des Kreutzes befindlichen Schilde aus dem Marggräflich-Brandenburgiſchen Wapen genommen. Hierum zeiget ſich die Aufſchrift: MO. AV. NO. MA. GNERA. PRVSSI. Das Revers zeiget uns Maria mit dem neu gebornen Erlöſer, zu deren Füßen man einen Schild mit dem Preußiſchen Adler ſiehet mit der Umſchrif: adiuua. O. Virg. res. tua. agitur. (*) Die

(*) Bey dieſer Gelegenheit merken wir an, daß wir von unſerm Albrecht als er noch Hohemeiſter war, verſchiedene Münzen aufzeigen können, welche der äußern Einrichtung nach von den Münzen der vorigen Hohemeiſtere unterſchieden waren. Die Groſchen hatten dieſe Aufſchrift: Albertus Dei gratia magiſter Generalis und der Revers Salua nos Domina. Hierauf ſahe man auf der Bruſt des Adlers das Brandenburgiſche und Fränkiſche Wapen. Von 1520 zeiget man 16 Groſchenſtücke, welche im Schilde Mariam mit dem Kinde JEſus hatten, ſamt dem auf der Bruſt geprägten Fränkiſchen Wapen, und der Aufſchrift: Albertus Dei gratia Brandeb. auf dem Revers ſtelleten ſich die Worte dar: Honor magiſtri iuſtitiam diligit. Ao. 1521. wurden einige viereckete Münzen gepräget. Auf einem ſo genannten Kreutzgroſchen von 1523 laſe man zum letztenmal

Die Pohlen machten den Anfang in ihren neuen Krieges-Unternehmungen mit Belagerung der Stadt Braunsberg, (an welchen Ort viele Bürger aus Königsberg ihre Wohnung verleget hatten) (*) und hielten ſich den ganzen Sommer durch bis in den ſpäten Herbſt vor der Stadt auf, bis ſie endlich wegen des häuffigen Regens abziehen und dieſe Gegend verlaſſen muſten, nachdem ſie vor derſelben manchen wackern und luſtigen Pohlen, und die Böhmen zweene tapffere Hauptleute eingebüßet hatten. Einen beßern Nachdruck wuſte unſer **Albrecht** ſeinen Kriegesanſtallten zu geben, indem er Wormdit einnahm.

ten mal die Aufſchrift: Salua nos Domina. Nachher laß man auf allen Groſchen den Wahlſpruch des Herzogs Juſtus ex fide viuit, welcher auch noch nachher auf den Münzen Georg Friedrichs beybehalten worden. Wobey wir anmerken, daß man noch ein Gepräg von Groſchen zeigen will, auf deßen Umſchrift der erſte Buchſtabe des Worts viuit weggelaßen worden, welches vielleicht nicht ſo wol einem Verſehen, als dem Eyfer des Römiſchgeſinneten Münzmeiſters zuzuſchreiben. Vermuthlich iſt dieſer Münzmeiſter der Albrecht Wilde geweſen, der 1527 annoch gefänglich eingezogen war, und im September mit Verluſt ſeines Dienſtes auf Vorbitte des Speratus, Brismanns und Polianders losgelaſſen worden. Die bisherige ſchlechte Münze hatte, wie Herr Hoffrath Braun anmerket, allen Handel in Preußen geſtöhret. Nachmals hat daß Preußiſche Münzweſen viele Unterſuchungen veranlaßet, bey welchen auch unter andern der unvergleichliche Copernicus zugegen geweſen. Siehe des Herrn Hofrath David Brauns hiſtoriſchen Bericht vom polniſchen und preußiſchen Münzweſen. p. 48. ſq.

(*) Grunau Tract. XXI.

nahm. Er verſuchte zwar eben dieſes auch bey Heilſperg, erreichte aber nicht ſeine Abſicht, ohngeachtet er alle ſeine Macht vor dieſer Stadt anwandte, und manchen Kriegesmann dabey verlohre. (*)

Die Armee von 13000 Mann, welche man unſerm Marggrafen aus Deutſchland darbot und die ſich mit dem obengedachten däniſchen Kriegesvolk vereiniget hatte, machte nunmehro zuſammen 15000 Mann aus, unter welchen itzo 5000 Reuter waren. Dieſes Heer war im Reich 25000 Mann ſtark. Es giengen aber bey Frankfurt 5000 ab, und nachher zerſtreueten ſich noch mehrere. (**) Wilhelm Graf von Iſenburg und Wolff von Schönberg, (***) commandirten dieſe muthige Kriegesleute der Deutſchen, welche auf dem Marſch Meſeritz einnahmen, und den Pohlen aller Orten vielen Abbruch thaten. Unſer heldenmüthige Marggraf fand es vor gut, dieſem anziehenden Heer entgegen zu eilen, und ſich mit demſelbigen zu verbinden, um darauf deſto wichtigere Dinge nach dieſer Verknüpfung zu unternehmen. Es nahm daßelbe auch würklich Conitz, Stargard und Dirſchau ein, zerſtöhrete Pautzke, und lagerte ſich den 6 November 1521 auf dem Biſchofsberge vor Danzig.

Von hieraus forderte man die Stadt zur Uebergabe auf; Der Graf von Iſenburg ſoll dabey zu dem

(*) Siehe den Runau.

(**) Lau Inhalt einer Handſchrift.

(***) Von einigen wird er Wolffgang von Schonberg genannt.

dem aus der Stadt abgefertigten Rathsherrn geſprochen haben: **Ihr hochmüthigen Danziger, ihr habt itzt viel gebratene Gänſe an den Spießen, die müßen wir mit euch aufeßen;** worauf dieſer, deßen Namen Philipp Angermünde geweſen, geantwortet: **O Herr! das Zugemüſe iſt auch ſchon beygeſetzt, ihr möget zur Mahlzeit kommen, wenn es euch beliebet; kommt ihr nicht, ſo müßen wir es alleine eßen.** Indeßen wurde zwey Tage lang von beyden Seiten tapfer geſchoßen. (*) Weil man nun die Stadt Danzig in ſo gutem Vertheidigungs-Stande ſahe, und es den deutſchen Soldaten an nöthigen Lebensmitteln Geld und Kleidern zu fehlen anfieng, auch dieſelben nicht allein wider die Waffen der Pohlen, ſondern ſo gar mit Kälte und Froſt zu ſtreiten hatten, und endlich unſer Marggraf mit der Verſtärkung nicht ſogleich ankam, ſo zogen dieſe deutſche Völker von der Stadt ab; nachdem ſie dieſelbe zu beſchießen angefangen. Sie verheereten inzwiſchen Pomerellen, und wurden nach und nach in verſchiedenen Scharmützeln von den polniſchen Soldaten aufgerieben oder zerſtreuet, welche letztere noch überdem Dirſchau, Stargard und Conitz unter die Gewalt der polniſchen Krone wiederbrachten, wogegen das Heer unſers **Durchlauchtigen Hohemeiſters**, welches durch jeden erlittenen Verluſt nur muthiger wurde, die Stadt Johannisburg den Maſuren abnahm, und hiernächſt

(*) Siehe den Preußiſchen Todes-Tempel p. 234. und den Dionyſius Runau am angeführten Orte.

700 Tatern vor der Stadt Röſſel niederſäbelte. Die Kriegesleute unſers Fürſten bemächtigten ſich auch des Orts Gutſtadt, und ließen denſelben in der Ausplünderung das traurige Schickſal des Krieges empfinden, und wie leicht hätte daſſelbe auch die Stadt Elbing betroffen, wenn nicht endlich die tapffere Gegenwehr der Bürger, die Belagrer ſchlüßig gemacht, den Ort zu verlaßen, um welchen das treue Herz der Einwohner eine feſtere Ringmauer als die aufgeworfenen Wälle, geſchloßen. Inzwiſchen waren an dieſem Ort ſehr viele Wohlgeſinnete vor unſern Hohemeiſter, und den deutſchen Orden, obwol die Parthey der Pohlen dennoch viel ſtärker darinnen war. (*)

Das wankende Krieges-Glück lenkte die Neigung unſers unſterblichen Fürſten mehr zur Wohlfahrt ſeines Landes, als zur Fortſetzung eines Streites, der zwar auf beyden Partheyen gröſtentheils mit gleichem Glück geführet ward, doch aber dem ſchwächern Theil den Verluſt empfindlicher und nachtheiliger machte, je eher derſelbe auf dieſer Seite konnte bemerket werden.

Es wurde demnach durch Vermittelung des Pabſtes **Leo** des Xten des Römiſchen Kayſers **Carls** des Vten, und **Ludwichs**, Königs in Ungarn, inſonderheit aber des Marggrafen zu Anſpach **George** des Frommen, unſers **Albrechts** Herrn Bruder (**) 1521 auf Quaſimodogeniti zu Thorn

(*) Simon Grunau Tr. XXI.

(**) Siehe Schützens Chronick p. 116. Rentſchens Ceder-Hayn, p. 840. und das Leben Georg des Frommen, p. 23.

Thorn (†) ein Stillſtand der Waffen auf vier Jahre bewilliget. (*) Die Elbinger unterließen nicht unter der Zeit da hievon geredet wurde, das Schloß Holland zu überfallen, und ſich des daſelbſt befindlichen Geſchützes zu bemächtigen. (**)

Wie viel das arme Preußen in dieſem Kriege mit einem ſo mächtigen und gefährlichen Feinde erlitten, ſolches wollen wir mit den eigenen Worten unſers Herzogs beſchreiben: (***) **Wir waren mit einem gewaltigen Heer überzogen, und uns viele Stett Schloß und Flecken, als nemlich den gantzen Stifft Riſenburg mit**

(†) Es kamen hieſelbſt auf Mariä Reinigung an: Ein Biſchof vom Pabſt Leo, wie auch einer vom Kayſer Carl dem Vten, ein Geſandter von Ludwig, König in Ungarn. Marggraf Georg, und Friedrich von Liegnitz, unſers Fürſten Schwager, beyde in eigener Perſon und Herr Leewe von Liebenſtein aus Böhmen. Grunau l.c.

(*) Siehe des Johann Georg Leiritzen Marggräflich-Brandenburgiſch-Bareithiſchen Hoff-Diaconi, Palmwald Tab.IV.Cap.III p.349. und des Nicolaus Richauen, welcher um dieſe Zeit Bürgermeiſter der Altſtadt Königsberg war geſchriebene Chronick, auch die Anfangs-Worte des ewigen Friedens, in den Privileg. der Stände des Herzogthums Preußen, p. 32.

(**) Leutinger erzählet an dem angeführten Ort p. 40. daß der Kayſer Carl V. durch eine Geſandſchaft dieſen Stillſtand beyden Theilen auferleget, um unterdeßen die Urſachen dieſer Streitigkeiten unterſuchen zu können.

(***) Siehe die Proteſtation des Herzog Albrechts, wider die Excuſation des Landmeiſters Dietrich von Cleen, in des Hortleders Buch von den Urſachen des deutſchen Krieges, im Vten Buch im 1 Cap. p. 1067

allen Steeten, Schlößern, und Flecken, Sol⸗daw, das Schloß, Amt und Gebieth, die Stadt Gilgenburg ſamt dem Gebieth, Schloß und Stadt Hohenſtein und Gebieth; Stadt und Gebieth Liebenmihl, Stadt und Gebieth, Preuſch Eylau; Schloß, Stadt und Gebieth Holland, Schloß, Stadt und Ge⸗bieth, Morungen, Stadt und Gebieth Heil⸗genpeihel; Schloß und Gebieth Branden⸗burg; Schloß und Gebieth Johannsburg, und die Stadt Paßenheim mit ihrer Zugehö⸗rung angewonnen und abgedrungen, ohne was bey dem allen von Dörffern, Höfen, Weyllern und Mühlen in allen andern Aem⸗tern auch verheeret, verbrandt, geplündert, die Leut erwürgt, gefangen, verjagt, und ver⸗wüſt, biß an die Grentz und Marckung unſrer Hoff⸗Haltligen Reſidentze Königs⸗berg. (*) Hieraus erkennet man, daß dieſer Krieg nicht ſo geringſchätzig zu achten, wie man wol wegen Mangel mehrerer Nachrichten glauben ſollte, und wer kan uns einen umſtändlichern Entwurff hievon liefern, als der Mitleids-volle Landes-Vater, der ſein Gebieht in ſolcher Verwüſtung anſehen muſte.

Nie⸗

(*) Hie ſtreiften inſonderheit die Tatern und polniſchen Huſaren, wiewol die Königsbergiſchen Bürger bey ih⸗ren Ausfällen manchem den Kopf herunter nahmen.

Niemanden hatte man dieſen vierjährigen Waffen-Stillſtand mehr zu verdanken, als dem frommen Marggrafen Georgen von Anſpach, welcher ſich ſelbſt desfalls nach Preußen, und von hier an den polniſchen Hoff begab und mit Zuziehung des Herzogs von Liegnitz, dem Lande Preußen dieſe kurze Zeit der Erquickung, die zu einer längern Dauer Hoffnung machen konnte auswürkte. Nachdem alſo bey geſchloßenem Waffen-Stillſtande die Krieges-Läger vertheilet, und die Schwerter in die Scheiden geſtecket waren, ſo brauchte man nunmehro alle Sorgfalt, dieſe Jahre der Ruhe dazu anzuwenden, damit in denſelben ein bequemes Mittel könnte erfunden werden, einen anſtändigen und dauerhaften Vergleich zu treffen, oder auch dafern der Krieg unvermeidlich wäre, ſolchen unter dem Beyſtand anderer Mächte, mit größerem Nachdruck zum Vortheil Preußens zu führen. Jedoch die Vorſehung hatte beſchloßen unſerm vortreflichen Marggrafen von nun an ein friedfertiges Regiment zu ſchenken, nach dem derſelbige faſt zwölf Jahr unter lauter Mißhelligkeiten, Unruhen und Krieges-Rüſtungen ſeinem Regierungs-Amt vorſtehen müßen, und hierinnen abermal dem Kayſer Auguſtus gleich worden, welcher eben ſo lange nemlich zwölf Jahr ein gleiches Schickſal erfahren. In eben dieſem Jahr wurde auf Jacobi zu Graudenz eine Tagefahrt gehalten, auf welcher man unſern Hohemeiſter erſuchte, die Städte, welche er in währender Friedenshandlung eingenommen, an Pohlen wieder zurück zu geben. Doch blieb dieſe Sache unentſchieden.(*) Da-

(*) Grunau l. c.

Damit das Friedenswerk deſto mehr möchte befördert werden, ſo entſchloß ſich unſer **Durchlauchtige Marggraf** dieſerhalb und auch allenfalls um Hülfsvölker ſich zu bemühen, eine Reiſe nach Deutſchland vorzunehmen, wozu ihm inſonderheit der 1522 zu Nürnberg angeſetzte Reichstag die nächſte Veranlaßung lieferte. Zu dieſer Reiſe wurden allerley nöthige Verfügungen gemacht, und damit alles bey Abweſenheit unſers Fürſten im Lande in guter Ordnung beſorget werden möchte, ſo wurde der Biſchof von Samland, **George von Polentz**, (*) der Haus-Commenthur in Königsberg, nebſt andern zu Regenten beſtellet, welchen der Regierung des Landes mit aller Treue vorzuſtehen aufgetragen wurde.

Unſer **Marggraf** hatte bisher eine Zeitlang ſeinen Herrn Bruder **Wilhelm**, mit deßen ganzen Hoffſtatt bey ſich gehabt; Weil nun der erſtere dieſe Reiſe ins deutſche Reich vornahm, ſo zog der letztere um dieſe Zeit auch aus Preußen. (**)

Die Reiſe unſers Gottſeligen Fürſten nach Deutſchland iſt vieler Umſtände halber merkwürdig, inſonderheit aber deshalb, weil er auf derſelben mit Doctor **Luthern** ſich ausführlich beſprochen, und bey deßen Aufmunterung zur Annehmung der Reformation die würkſamſte Neigung zu dieſem erſprieß-

lichen

(*) Dieſer ſchrieb ſich daher bey Abweſenheit des Hohemeiſters: Von Gottes Gnaden Georg, Biſchof zu Samland, itzo Regent und oberſter Cantzler der Lande Preußen.

(**) Grunau l. c.

lichen Werk in ſich empfunden. Unter andern bekam er zu Nürnberg, durch den nachmals ſo berüchtigten **Oſiander** einen Entwurf von der evangeliſchen Lehre. Und aus dieſem Umſtande erkennet man woher? und wie lauter die Hochachtung entſprungen, welche dieſer Fürſt gegen den nachmals ſo eigenſinnigen und unruhigen Gottes-Gelahrten unverändert ſpühren laſſen. Unſer **Albrecht** nannte ihn allezeit ſeinen geiſtlichen Vater, weil er ihm zuerſt die vernünftige lautere Milch des Evangelii eingeflößet. Und an einem Ort in der Unterweiſung an ſeinen Sohn **Albrecht Friedrich**, ſchreibet unſer Prinz folgende, Worte: „Durch welchen (**Andreas Oſiander**) mich der allmächtige GOtt erſtlich aus der „Finſterniß des Pabſtthums geriſſen, und zu ſeiner „Erkänntniß gebracht hat. (*)

Albrecht lernete zu Nürnberg nebſt **Oſiandern** auch den **Lazarus Spengler**, Rathsſchreibern daſelbſt kennen, mit dem er in der nachfolgenden Zeit öfters Briefe gewechſelt, in welchen er den ganzen Nürnbergiſchen Rath, und das dortige Miniſterium grüßet, welches demnach deſſen Leutſeligen Umgang mit den vornehmſten Perſonen dieſes Orts voraus ſetzet. (**)

Solcher

(*) Siehe die eigenhändige Unterweiſung Marggraf Albrechts an ſeinen Sohn Albrecht Friedrich, welche in einer Handſchrift auf der Königlichen Bibliotheck zu Königsberg als ein Beweis der wahren Frömmigkeit unſers Fürſten aufbehalten wird.

(**) Siehe das Leben des Lazarus Spenglers, Nürnberg, in Octavo

Solcher Geſtalt hielte ſich unſer Fürſt drey ganzer Jahre, gröſtentheils auf der Reiſe auf, beſuchte viele Fürſtliche Höfe, und beſprach ſich über einige in ſeine Regierungs-Geſchäfte laufende Verrichtungen. Deutſchland genoß der Gegenwart des theuren Albrechts, und Preußen ſahe ſich ſeiner Perſohn doch nicht ſeiner väterlichen Liebe eine Zeitlang beraubet, indem ſelbſt ſein Auffenthalt außerhalb Preußen das deutlichſte Zeugniß von ſeinen eyffrigen Bemühungen zur Wohlfahrt dieſes Landes ablegte.

Der Reichs-Tag zu Nürnberg hatte unter andern wichtigen Geſchäften des Reichs (*) zur Abſicht, die zwiſchen dem Orden in Preußen, und der Krone Pohlen, wegen der verzögerten Huldigung entſtandene Mishelligkeiten auf eine beyden ſtreitenden Partheyen vortheilhafte Art bey.

Octav 1741. Hieraus ſiehet man daß unſer Marggraf ſich mit ganz andern Dingen beſchäftiget habe, als ihm wol Grunau Tract. XXI. andichtet; welcher vorgibt, daß derſelbe zu Nürnberg ſtark ſollte geſpielet, und 600 Goldgulden verlohren haben, wie auch daß er viel prächtige und koſtbare Zuſammenkünfte hieſelbſt angeſtellet.

(*) Inſonderheit unterredete man ſich von dem Türken-Kriege, und Carl der V. ſchickte deshalb Briefe an die polniſchen Städte, in welchen er ſie nach Nürnberg zu kommen einlud, und ſie getreue Glieder des Römiſchen Reichs nannte, und erſuchte zum Türken-Kriege etwas beyzutragen. Jedoch dieſe antworteten: Sie ſtünden unter Pohlen, und könnten ſich nicht anders zur Hülfe wider die Türken verſtehen, als wenn ihnen dieſelbe von dem Könige in Pohlen vorgeſchrieben würde.

beyzulegen. Die Mittels-Perſonen bey dieſer ganzen Sache waren mit beyder Theile Bewilligung, der Kayſer Carl V. oder vielmehr in deſſen Abweſenheit ſein Herr Bruder **Ferdinand**, und **Ludwich**, König in Ungarn. Jener hatte bey dieſem Werke zum Beyſtande den Erzbiſchof von Salzburg, und den **Georg**, Herzog von Sachſen, der König **Ludwich** aber den Cardinal **Thomas**, (*) Erz-Biſchof zu Gran, Erz-Canzler und Primas Regni von Ungarn, und **Georg**, den Biſchof von Fünfkirchen. Allein ſo ſehr auch der vor die Wohlfart ſeines Landes beſorgte **Marggraf**, auf eine ernſtliche Handlung drang, ſo wenig wurde dennoch in den erſten drey Jahren in dieſer Sache vorgenommen, weil die deutſchen in Italien, Frankreich, und gegen die Türken beſchäftiget waren. (**)

Man that unter andern auf dieſem Reichs-Tage den Vorſchlag, Preußen mit dem deutſchen Reich zu verbinden, allein es wurde derſelbe ohne vieles Berathſchlagen verworffen. Der **Marggraf** erſuchte die Fürſten um Hülfe, die polniſchen Anforderungen unkräftig zu machen, allein ſein Antrag war bey den Gliedern des römiſch-deutſchen Staats ohne Würkung. Denn weil der deutſche Orden ſich niemalen zum römiſchen Reich wegen Preußen gehalten, außer wenn er deßelben bey einer dringenden Gelegenheit bedurfte, auch ſich in keinen gewißen Kreiß jemals

(*) Cardinalem Strigonenſem.

(**) Siehe Doctor Johann Böhmens Rede de ſtatu Boruſſiae ciuili, in Actis Boruſſicis.

jemals begeben; überdem aber Deutſchland durch den Krieg mit Frankreich, den Einfall der Türken in Ungarn, und durch den gewaltigen Bauren-Aufſtand ſeine Kräfte theilen, und vor dieſes mal zu weit nöthigern Krieges-Anſtalten ſich zuſchicken muſte, ſo hatten die Stände allerdings eine Entſchuldigung vor ſich, welche wichtig genug war.

Zu allem dieſen kam noch, daß der Kayſer **Maximilian** der erſte ſchon Anno 1515 dem König in Pohlen zugeſaget, ſich der Deutſchen Ordensmeiſter in dieſer Sache nicht im geringſten anzunehmen, wie denn auch **Carl** der fünfte über die Verweigerung **Albrechts** den Pohlen zu huldigen ſich ſehr unwillig zuletzt bezeigte, ob er gleich im Anfang unter der Hand ihn zu einem mächtigen Beyſtande des Reichs Hoffnung machte. Der Pabſt zu Rom deßen Entſcheidungen ſonſt viel Nachdruck hatten, rieth dieſes mal zu einer gütlichen Vergleichung, und **Leo** der X. ließ ſich öfters nicht undeutlich merken, wie er ſich ſcheuete an dieſen Händeln Theil zu nehmen. (*) Um dieſe Einigkeit deſto mehr zum Stande zu bringen, wollte er den Marggraf **Johann Albrecht**, nachmaligen Biſchof zu Magdeburg, und unſers Hohemeiſters Bruder zum Biſchof von Ploßko ernennen. Als aber König **Sigismund** vorſtellete, wie dieſes die Ruhe mehr ſtöhren als befördern dörfte, ſo ließ es der Pabſt hiebey bewenden. (†)

Das

(*) Siehe den Johann Sleidan de ſtatu religionis & rei publicae Lib. V. p. m. 143.

(†) Simon Grunau l. c.

Das einige was unſer löbliche Fürſt durch ſeine Gegenwart auf dieſem Reichstag auswürckete, war dieſes; daß man beſchloß zur Beylegung dieſer ganzen Sache zu Presburg in Ungarn (*) auf das Feſt der heiligen drey Könige, und alſo drey Monat vor Verfließung des vierjährigen Stillſtandes eine Verſammlung zu veranlaßen.

Unſer zur Wohlfahrt ſeines Landes unermüdet würkende **Marggraf** ließ inzwiſchen einen Landtag in Preußen halten, und auf demſelbigen die Stände berathſchlagen, was man bey der künftigen Unterredung vom Frieden vornehmen, und welche Entwüffe man in Vorſchlag bringen ſollte; und nachdem ſolches geſchahe, traten die Abgeordnete von Preußen acht Tage vor Weyhnachten ihre Reiſe nach Preßburg an. Unter dieſen waren inſonderheit folgende: **Erhard Queiß**, Pomeſaniſcher Biſchof, **Friedrich** von **Heydeck**, (**) ein Herr von Kittliß, und **Georg** von **Kunheim**, im Namen des Adels. **Nicolaus Richau**, Burgermeiſter der Alten Stadt, und **Criſpinus Schönberg**, im Namen der großen und kleinen Städte.

Dieſe kamen acht Tage nach dem Feſt der H. drey Könige zu Olmütz in Mähren an. Allhie muſten ſie erfahren, daß ihre beſchwerliche Reiſe vergeblich unternommen

(*) Von einigen wird Poſen vor den Ort der Verſammlung, wiewol ohne Grund angegeben.

(**) Dieſer Herr hatte ohne dem den Fürſten auf ſeiner Reiſe in Deutſchland überall begleitet.

ternommen worden, indem der König von Pohlen in dieſe Friedens-Verſammlung nicht willigen wollen, weil ihm die Zeit zu kurz angeſetzt war, und er ſich über dieſe Sache mit den polniſchen Reichs-Ständen nicht gehörig beſprechen können, welches ihm, wie es auch würklich war, höchſtnöthig dünkte, indem dieſe Handlung die allergenaueſte Vorſicht bedurfte.

Unſer **Marggraf**, welcher die Sache aufs baldigſte beygeleget wißen wollte, ließ ſich über das Betragen des Königes in Pohlen bey **Ludwich** dem Könige in Ungarn, durch ſeinen Geſandten **Johann Cuſpinian** beſchweren, wie man ſich in dieſem ganzen Handel ſo ſaumſelig bewieſen, und zum Vortheil der Pohlen die Sache ſo lange verzögert hätte, bis der Stillſtand zum Ende gelauffen. (*) Der Pabſt, der Römiſche Kayſer, und der König von Ungarn, ſchickten zwar ihre Geſandten an den König in Pohlen, um bey demſelben eine Verlängerung des Stillſtandes auszuwürken. Allein dieſer hielte ſolches gefährlicher, als den Krieg fortzuſetzen, zumal ſeine überlegene Macht ihm keinen Zweifel zu ſiegen machte.

Nachdem nun die obengedachte aus Preußen abgefertigte Geſandten ſich zu Olmütz eine Zeitlang aufgehalten, ſo wurde ihnen von unſerm würdigſten Hohemeiſter der Befehl zugefertiget, nach Breßlau in Schleſien zurück zu kehren. Allhie berathſchlagte ſich **Albrecht** mit den Bothſchaftern der Prälaten des

---

(*) Siehe des D. Johann Böhmens 1644 auf der Königsbergiſchen Academie gehaltene Jubel-Rede.

des Ordens und der Bürgerſchaft, wie man am nächſten zum Frieden gelangen könnte. Dieſe Unterredung war deſto ernſtlicher und ſorgfältiger, jemehr unſer Marggraf ſich von anderer Hülfe beraubet ſahe.

Endlich wurde dieſer Entſchluß gefaßet, weil das Land Preußen nicht ohne den gröſten Schaden den Krieg mit Pohlen länger fortzuſetzen im Stande wäre, ſo möchte **Albrecht** den, zwiſchen dem Hohemeiſter **Ludwich** von **Erlichshauſen**, und der Krone Pohlen getroffenen ewigen Frieden beſchweren, doch alſo, daß einige harte Bedingungen, die im letzteren Frieden den Pohlen hätten müßen zugeſtanden werden, gänzlich gehoben ſeyn ſollten, worinnen aber der König in Pohlen auf keine weiſe willigen wollte.

Georg der Fromme zu Anſpach, und **Friedrich**, Herzog zu Liegnitz, erwieſen ſich in dieſer Sache als uneigennützige Friedens-Unterhändler, indem ſie im Anfange der Faſten von Kreutzburg in Schleſien zum Könige in Pohlen nach Cracau abreiſeten, und daſelbſt recht königlich empfangen wurden.

Inſonderheit hatte Marggraf **Georg**, als unſer **Albrecht** ihn in Franken 1524 beſucht hatte, demſelben gerahten, ſich mit der Krone Pohlen völlig zu vergleichen, die Ordens-Regel zu verlaßen, und die Evangeliſche Religion anzunehmen, ſo wie er ſelbſt, nebſt ſeinem Herrn Bruder **Caſimir** im Anſpachiſchen um eben dieſe Zeit die Reformation eingeführet, oder doch dazu wenigſtens alles in heilſame Bewegung geſetzet hatte. (*)

(*) Siehe Leben und Geſchichte Marggrafen Georgens, p. 37.

Der König in Pohlen wollte den neuen Frieden in allen und jeden Stücken auf den alten Fuß geſetzt, und ſo wie er zu König Caſimirs Zeiten unterſchrieben wäre, auch nicht in dem allergeringſten Puncte verändert wißen. Weil er aber ſich ſelbſt einen dauerhaften Frieden mit Preußen wünſchte, indem der bisherige Krieg ihm und der Krone Pohlen bisher mehr Schaden als Vortheil eingebracht, ſo that er dieſen unmaßgeblichen Vorſchlag: ob **Marggraf Albrecht** das Land Preußen als ein weltlicher Herr erblich beſitzen, und alsdenn von Pohlen zu Lehn nehmen möchte, wobey ſeine Herren Brüdere und dero Nachkommen, die Mit-Belehnung zugleich empfangen ſollten. (*)

Dieſer

---

p. 37. 42. Eine alte Handſchrift führet dieſe Worte: Georg hat aus Vorſichtigkeit Preußen zur Ruhe, und erblich an das Haus Brandenburg gebracht. In ſeiner Grabſchrift zu Heilbron lieſet man dieſe Ausdrücke:

Preußen zum Hauſe Brandenburg gebracht
Daßelbe gerüſt, mit großer Gewalt und Macht.

(*) Leiritz ſchreibet im Palmwald Tab. VI. C. III. Num. 18. p. 350. „Deutſchland ließ den guten Marggraf „Albrecht in der Noth ſtecken, dahero, weil der An„ſtand zu Ende gieng, er auf andere Mittel bedacht „ſeyn muſte. Demnach ſchickte er ſeine Freunde, Marg„graf Georgen ſeinen Bruder, und Herzog Friedrich „von Liegnitz, ſeinen Schwager, an den König in Poh„len, die bey ihm nochmals aufs beweglichſte, um Aen„der- und Milderung der ſchweren Bedrängnißen an„hielten, als ſie aber nichts fruchtbarliches ausrichteten, „und endlich vom Könige dieſen Schluß höreten: „Wenn Marggraf Albrecht würde die Huldigung abſtatten,

Dieſer Antrag wurde denen oftgedachten und annoch verſammleten Abgeordneten von Preußen eröfnet, welche ſich aber hierüber nicht einlaßen konnten, weil man ſolches auf dem letzteren Landtage nicht verabredet hatte. Albrecht aber zog ſeinen alten Herrn Vater wie auch ſeine Herrn Gebrüder darüber zu Rathe, welche deſto eyfriger ſich hierüber beredeten, jemehr die Wohlfahrt Preußens ihr eigenes Augenmerk war. Indeßen konnten viele Gründe unſern Fürſten geneigt machen, denjenigen Antrag anzunehmen, welcher allein ein Mittel des Friedens, und der herzuſtellenden Glückſeligkeit ſeiner Unterthanen ſeyn konnte.

Einige Prinzen, welche bishero unſern Marggrafen theils würklich mit einiger Hülfe unterſtützet, theils ihm hiezu noch größere Hoffnung gemacht, droheten, ſich von ihm gänzlich zu entfernen, dafern er dieſe Vorſchläge verwerfen ſollte; Es ſchien demnach die Nothwendigkeit dasjenige zu erfordern, und ihn dazu zu nöthigen, welches doch an ſich ſelbſt der eigenen Perſon unſers Marggrafen, dem glorreichen Hauſe Brandenburgs, und am meiſten ſo viel tauſend Einwohnern Preußens, nicht anders als gewünſcht ſeyn konnte. (*)

Inzwi-

„ſtatten, er Preußen zu einem weltlichen Herzogthum „machen, Marggraf Albrechten und ſeine Brüder, „auch dero nächſte männliche Erben damit belehnen, „und ihn zum nächſten Reichs-Fürſten nach ſich machen „wollte. Siehe auch des D. George Thebeſius Liegnitziſche Jahrbücher, Jauer 1733. von Anno 1525. p. 24.

(*) Siehe den Leutinger am angeführten Ort Lib. II. p. 68. ſq.

Inzwiſchen begab ſich unſer **Albrecht** in höchſt eigener Perſon mit den Abgeordneten nach dem Sonntage Lätare zum Könige in Pohlen, und nach einigen vorhergegangenen Berathſchlagungen, wurde der Friede, ſo wie er von den zwey Durchlauchtigen Fürſten entworffen worden, den 8 April aufgerichtet, und hierauf den 9 April 1525 bewilliget und beſchloßen, auch von dem Könige ſo wohl als denen anweſenden Reichs-Räthen vollkommen beſtättiget. (*)

Den Weg zu dieſem Vergleich hatte ſchon zuvor der verklährte **Luther** unſerm glorwürdigen **Marggrafen** angezeiget, als er ſich mit ihm zu Wittenberg 1523 unterredet. Allhie gab er ihm den Rath, das Ordenskleid und Regel abzulegen, zu heyrathen, und das Land in ein weltliches Fürſtenthum zu verwandeln, welchen Anſchlag nachher **Luther** wiederhohlete, als unſer **Marggraf** an ihn eine Geſandſchaft abfertigte, die ihm die Regeln und Geſetze des Ordens überbringen und darüber ſein Bedenken abfordern muſte. **Philipp Melanchton**, deßen Erkänntniß nicht nur in der Gottes-Gelahrtheit, ſondern auch in politiſchen Reichs-Verfaſſung

welcher aus vielen Umſtänden gezeiget hat, wie dieſer Weg vor unſern Marggrafen mit Ausſchließung aller andern zu erwählen allein übrig geweſen.

(*) Siehe den Prilusius in ſtatutis regni Poloniae folio 762. unter der Aufſchrift: pax perpetua inter Sigismundum & Albertum 1525 die 8 April ſabbatho in vigilia Palmarum Cracouiae confecta & dom. Palmarum ratihabita.

ſungen nicht gemein war, gab gleichfals dieſen Anſchlag, jedoch rieth die Klugheit damals unſerm weiſen **Marggrafen** bey der Rede dieſer zween Geiſtlichen die Gedanken an ſich zu behalten, und ſich gegen dieſelbige zu nichts zu erklären. (*)

So wurde demnach durch den geſchloßenen Frieden, dem Lande Preußen die längſt erbetene Ruhe hergeſtellet. Der Inhalt des Friedens beſtand vornemlich in folgenden Stücken; der Durchlauchtige **Fürſt Albrecht**, Marggraf zu Brandenburg, ſollte dasjenige Land, ſo itzo das Brandenburgiſche Preuſſen genannt wird, als ein Fürſten- und Herzogthum von dem Könige in Pohlen zu Lehn tragen, und nicht allein er und ſeine männliche Erben und Nachkommen, ſondern auch ſeine drey Herren Brüder, **George** mit ſeinen männlichen Nachkommen und derſelben rechtmäßigen Erben, imgleichen **Caſimir**, und **Johannes** Gebrüdere ſamt ihren männlichen Erben und Deſcendenten damit belehnet werden.

Wenn die Nachkommenſchaft dieſer vier Häuſer ausgeſtorben, ſo ſollte dieſes Lehn wiederum an die Kron Pohlen verfallen. Wiewol Churfürſt

(*) Luther ſchreibt hievon in einem Briefe an Brißmann 1524 den zweyten Tag nach Heimſuchung Mariä, welcher der 4 Julius iſt; caeterum cum primo loquerer principi Alberto magiſtro & ille me de ſui ordinis regula conſuleret, ſuaſi vt contemta iſta ſtulta confuſaque regula vxorem duceret & Pruſſiam redigeret in politicam formam, ſiue principatum ſiue ducatum; idem ſenſit & ſuaſit poſt me Philippus. Ille tum arriſit, ſed nihil reſpondit.

Joachim der zweyte dieſes Recht auf die Churlinie gebracht hat. (*) Der neue Herzog ſollte in Pohlen die nächſte Stelle nach dem König einnehmen; dagegen machte Albrecht ſich anheiſchig, nichts von ſeinen Ländern zu verkaufen ohne dieſes zu veräuſernde Theil ein Jahr zuvor dem Könige zum Kauf angetragen zu haben. Im Kriege wollte er demſelben mit hundert Pferden zu Hülfe ziehen. Von beyden Theilen ſollten keine neue Zölle, Niederlagen und Beſchwerden wider die alten Gewonheiten und Privilegien aufgebracht werden, es geſchähe denn mit beyder Einwilligung. Der Herzog ſollte ſich aller Privilegien ſo von den Päbſten, Kayſern, und Königen gegeben ſind, entſchlagen, ſo aber etwas darinnen enthalten, welches dieſem Vertrag nicht entgegen wäre, ſo wollte der König deshalb dem Lande ein neues reichen. Dieſe und andere dergleichen Friedens-Schlüße wurden nach reifer Ueberlegung von den Abgeordneten des Landes, der Stände und des Ordens bewilliget, von den Fürſtlichen Perſonen, welche bey dieſer Sache die Unterhandlung übernommen, beglaubiget, und von beyden Durchlauchtigen Perſonen den 9 April 1525 in vollkommener Zufriedenheit unterzeichnet. (**)

Den

(*) Siehe den Prilusius de prouincia & diplom. polon. Cap. III. und Gundlings Auszug Chur-Brandenburgiſcher Geſchichte.

(**) Doctor Bernhard Connor hat nebſt vielen andern Fehlern in der Preußiſchen Geſchichte auch dieſen unterſchleichen laßen, daß er das Jahr 1520 angibt, da Albrecht Herzog in Preußen geworden. Siehe den ewigen Frieden

Den folgenden Tag als den 10 April erfolgte die Belehnung und die würkliche Huldigung. (*) Des Morgends zog der König in Pohlen mit ſeinen Räthen und der geſamten Hoffſtatt in das Crackauiſche Rathhaus, woſelbſt er eine Humeral, Alben, Stolam und Chor-Rock anlegte, und eine Krone aufs Haupt ſetzte. In ſolchem prächtigen Schmuck, gieng er nach dem Ring oder Markt, woſelbſt der Königliche Thron aufgerichtet war; Andreä Luxen, Caſtellans von Poſen Sohn trug ihm ein goldenes Schwert vor, der Crakauiſche Caſtellan den goldenen Scepter der Sendomiriſche Woywode den goldenen Reichs-Apfel, und der Syradiſche Woywode hielte den kleinen Prinzen Sigismund Auguſt, in den Armen. Ihnen folgte der König; zu deßen rechten Hand gieng der Erz-Biſchof von Gneſen, der Cracauiſche Biſchof aber zur linken; welchen die Biſchöfe von Leslau, Plotzke, Heilsberg, Rieſenburg, Culm und Premislaw folgten; nächſt dieſen der Herzog von Maſuren, ſamt den übrigen Woywoden, Caſtellanen und vielen polniſchen Herren.

Nachdem nun der König ſeinen Thron, und die übrigen ihre Plätze eingenommen, ſo traten ſieben Geſandte unſers Marggrafen herbey, von welchen der vornehmſte folgende Anrede hielt:

 Durch-

Frieden in den Privilegien des Herzogthums Preußen p. 32-38. und in lateiniſcher Sprache bey dem Priluſius l. c. fol. 762. ſeqq.

(*) Leutinger in dem Buch von der Mark p. 20. verſiehet ſich hierinn, wenn er den 22 November vor den Tag der Huldigung angiebt.

Durchlauchtiger, und Hochgeborner König, allergnädigſter Herr. Der Durchlauchtige Fürſt und Herr, Herr **Albrecht**, Marggraf zu Brandenburg, Hohemeiſter deutſchen Ordens in Preußen: bittet Ewr. Königl. Majeſt. wolle ihn aufnehmen in ſeine Gnade, und ihn machen zu einem Fürſten zu Königsberg. Er verheißet treu zu ſeyn, mit allen ſeinen Unterſaßen Eurer Königl. Majeſt. und der Kron zu Pohlen, gleich als es ſich geziemet und angehöret, einem angehuldeten und belehnten Fürſten, gegen ſeinen erblichen Herrn; ſolches iſt er an Eurer großmächtigen Majeſtät und ihren Nachkömmlingen allezeit und zu ewigen Zeiten zu verdienen gefließen. (*)

Nachdem nun der König durch ſeinen Canzler ſich hierauf erklären laßen, ſo ritte unſer Herzog in ſeinem prächtigen Ordenskleide als Hohemeiſter zwiſchen Marggrafen **Georg**, und Herzog **Friedrich** von Liegnitz, bis vor den Thron des Königes, allda ſtieg er vom Pferde, und fiel vor dem Könige auf die Knie, wurde aber alſobald von demſelben aufgerichtet. Der Königliche Truchſes **Tarlo**, trug hierauf die Fahne, worin der Buchſtabe S. gewürket,

(*) Siehe den Preußiſchen Todes-Tempel p. 372. und von den gewöhnlichen Cerimonien bey Ablegung des Lehns-Eydes den Jacobus Priluſius in ſtatutis & Priuilegiis regni Poloniae L. V. C. III. fol. 707.

ket war, welche Albrecht ergriff, und über dem Evangelien-Buch, welches der Erz-Biſchof von Gneſen herbey brachte, dieſen Eyd ablegete: Ich Albrecht, Fürſt in Preußen, Marggraf in Brandenburg rc. rc. verheiße und ſchwere zu GOTT dem allmächtigen, daß ich von jetzo an ewiglich will ſeyn getreu, unterthänig, gehuldiget und gehorſam mit ſammt allen und jeglichen meinen Unterſaßen, geiſtlichen und weltlichen, dem Durchlauchtigſten, Großmächtigſten und Hochgebornen Fürſten und Herrn **Sigismund**, König in Pohlen rc. rc. und ſeinen Nachkommen, und der ganzen Krone Pohlen, gleicherweiſe, als es ſich gehöret und geziemet, einem gehuldeten und belehnten friedſamen Fürſten, nach der Weiſe und in ſolchen Dingen, wie dieſelben verordnet ſeyn, als mir GOtt helfe, und das heilige Evangelium. Hierauf bückte ſich Albrecht vor dem Könige, welcher ihn mit dem Schwert berührete, und hierauf von dem Schatzmeiſter eine große goldene Kette nahm, und ſie unſerm Marggrafen umhieng.

Mit dieſer großen Veränderung änderte ſich auch das Wapen des Ordens, welches nunmehro einen ſchwartzen gekrönten Adler vorſtellete, der auf der Bruſt den Buchſtaben S. als den Anfang des Namens **Sigismund** führete. (*) Im übrigen

 muß

(*) Bey dieſer Gelegenheit kan man von dem bisherigen

muß dieſe ganze Belehnungs-Feyer mit ſeltner und bewundernder Pracht vollzogen ſeyn, weil David Voyt bezeuget, daß bey Menſchen Gedenken, kein vortrefflichers und ſchöneres Schauſpiel im ganzen Königreich Pohlen ſey geſehen worden, als eben bey dieſer Huldigung. (*)

In dieſer ganzen Erzehlung findet ſich nichts, welches mit dem Character eines großmüthigen und tugendhaften Prinzen ſtreiten könnte. (†) Niemand glaubte durch dieſe Handlung gekränket zu ſeyn, als der deutſche Orden. Wie leicht aber werden wir erkennen, daß derſelbe zu keinen Beſchwerden Urſache gehabt, wenn wir nur die Sache wie ſie an ſich ſelber iſt, überlegen. Zuvörderſt fand ſich der Orden viel zu unvermögend, als daß er einer ſtrittigen Sache durch den Nachdruck der Waffen wider eine ungleich-mächtigere Krone, Recht und Gewicht zuwenden können. Eine nunmehr ſchwach gewordene Verbindung gröſtentheils

---

Wapen des deutſchen Marianer-Ordens dieſes anmerken: Der Pabſt Cöleſtin III. verliehe anfänglich dem Orden zum Wapen ein ſchwarzes Kreutz, Johann, König in Jeruſalem, aber in dieſem Kreutz ein anderes von Gold. Kayſer Friedrich der zweyte einen ſchwarzen Adler im güldenen Felde, zur Mitte des Kreutzes, und endlich der König in Frankreich, Ludwich der IX. aus ſeinem Wapen vier Lilien, die auf jeder Spitze des Kreutzes ſollten gefüget werden.

(*) Siehe die Acta Boruſſica Part. I. p. 622.

(†) Luther hatte unſern Herzog ſchon verſichert, daß er bey dieſer Sache ein unverletztes Gewißen behalten könnte. Siehe des Herrn von Seckendorffs Geſchichte des Lutherthums. Lib. I. §. 63. p. 298.

theils ohnmächtiger Ordensleute konnte es unmöglich mit einem ſo großen Reich übernehmen, in welchem der gröſte Theil der Einwohner aus Edelleuten beſtehet, von welchen ein jeder den Ruhm ein Soldat zu ſeyn mit Recht ſich beylegen will.

Albrecht hatte als Hohemeiſter des Ordens mehr gethan als ihn ſeine Pflicht verbunden. War es nicht genug, daß er ſeinem eigenen Vetter dem Könige in Pohlen die Huldigung abſchlug, ohngeachtet doch der 1466 zu Thorn geſchloßene Friede die Forderung Sigismunds, ganz gerecht zu machen ſchien? War es nicht genug daß er zum Kriege, welchen der Orden beſchloßen, große Geld-Summen auf ſeine eigene Güter aufnahm? daß er Hülfe bey dem Reich ſuchte, und ſeine hohe Perſohn in die gröſte Gefahr ſtellete. Mich dünket, daß dieſes mehr als großmüthig gegen eine Geſellſchaft gehandelt ſey, deren Laſter, Ausſchweiſſung, und Treuloſigkeit der ganzen Welt entdecket war. (*)

Hiezu kommt noch, daß die mehreſten Ordens-Glieder zu dieſer Veränderung ihre Einwilligung gegeben, und daß dieſelbe gar nicht wider ihren Willen geſchehen; ohngeachtet einige dawider geweſen, welche aber

(*) Von der Treuloſigkeit des Ordens bezeugeten die Danziger 1456. „es hätte der Orden bishero ſo viele Bündniße und Verträge ohne einige Urſache verbrochen, daß ſie auch ſelbigem nicht mehr glauben würden wenn gleich die Ordensbrüder ihre Haut zum Pergament, ihr Blut zur Dinten, und ihr Herz zum Inſiezel geben ſollten. Siehe Caſpar Schützens Preuſſiſche Chronick im ſechſten Buch.

aber ſo wenig in dieſer Sache einen Ausſchlag geben konnten, als ſonſt in einer jeden Verſammlung die wenigere Stimmen, gegen eine viel größere Anzahl, die denſelben entgegen iſt. Es ſchreibt hievon unſer Fürſt in der 1526 im Herbſt durch den Druck bekannt gemachten Vertheidigung folgende merkwürdige Worte; "Um nothdürftigen Friedens, und „begehrter Chriſtlicher Regierung willen, im göttli„chen Wort, haben aus ſchuldiger, göttlicher, Chriſt„licher, und brüderlicher Liebe, die uns zum voraus „gegen unſre preußiſche Unterthanen verbindet, ſolcher „geänderter Regierung nicht übrig ſeyn können oder „die abſchlagen ſollen, welche auch **mit Zuthun „und Bewilligung der Zeit unſerer Ordens„Perſohnen** geſchehen, und von uns alſo aus drin„gender Noth angenommen iſt. Die Preußiſchen Chronicken bezeugen, daß die Meynung der Ordens-Brüder bey dieſer Sache dahin gegangen: Daß weil man keine Kräfte hätte, der Krone Pohlen zu widerſtehen, man dieſen Vorſchlag mit beyden Händen ergreiffen ſollte. (*)

Wenn wir überdem die Untreue des Ordens, welche derſelbe im letzten polniſchen Kriege ſo gar gegen unſern Hohemeiſter bewieſen, uns vorſtellen, ſo erkennet man deſto mehr, daß dem erſtern ſeinem gottloſen Verhalten gemäß geſchehen ſey. Unſer theure **Marggraf** hatte nicht allein mit den Pohlen ſondern auch ſo gar mit den Ordensleuten zu ſtreiten gehabt, und dieſe Treuloſigkeit verdienete mit

(*) Siehe des Schützens Preußiſche Chronick im 10 Buch.

mit Recht, daß ihnen das ganze Preußen entzogen würde, indem dieſelbe vieles zu dem unglücklichen Fortgang des Krieges mit Pohlen beygetragen. Man hat dieſen Umſtand bis hieher nicht bemerket, welcher doch billig bey dieſer Sache in Erwegung zu ziehen iſt. Wir haben hiezu einen Grund vor uns gefunden in einer alten Chronick, wo man dieſe Worte lieſet: (*) **Die meiſten Fynde waren des Ordens Volgck, von Freyen und Edelleuten die ſich willig von dem Orden zu den Pohlen gaben.**

Die äußerſte Noth Preußens erforderte den Pohlen die Huldigung zu leiſten, dieſes ſollte von unſerm Marggrafen als Hohemeiſter nicht geſchehen, weil der Orden dieſes zu thun ſich ein Bedenken machte. Sigismund, der König in Pohlen fand ſich ſelbſten beydes durch ſeine rühmliche Neigung zur allgemeinen Wohlfahrt, als auch durch ſeine Verknüpfung, in welcher Preuſſen und Pohlen ſtand, verbunden des Landes Untergang abzuwenden. Der Orden hatte durch den augenſcheinlichen Friedensbruch in der verweigerten Huldigung ſich zum Beſitz der Lande Preußen unfähig gemacht, und er hätte dieſelben auch ohnedem ohnfehlbar verlohren, dafern nicht die klugen und mächtigen Unternehmungen Albrechts ſolches abgewandt. Sigismund ſahe wie unſer Herzog einem weit größeren Lande als ein Oberhaupt vor-

zuſtehen

(*) In der oft angeführten Chronick des polniſchen Krieges, welche ſich auf der Königsbergiſchen Stadt-Bibliotheck befindet.

zuſtehen von GOtt ausgerüſtet ſey, und deshalb trug er ihm aus beſonderm Triebe der Verwandſchaft Preußen als ein Herzogthum an.

Die Weigerung dieſes anzunehmen, würde vor aller Welt erwieſen haben, daß der Fürſt ein Feind des Landes wäre, und den Jammer ſeiner Unterthanen gleichgültig anſehen könnte. Wie ſollte dieſes in dem Gemüth eines holdſeligen und frommen **Albrechts** ſtatt finden. Er ſorgte mehr als väterlich vor ein Land, welches ihm als Hohemeiſter anvertrauet war, und da er ſolches nicht mehr in dieſem Stande thun kann, ſo glaubet er ſich der gröſten Unempfindlichkeit theilhaftig zu machen, wenn er hätte aufhören ſollen, ein Vater des Landes zu ſeyn, bloß darum, weil er dieſes nicht anders als in der Verbindung mit der Herzoglichen Würde ſeyn können. Hätte ſich unſer **Durchlauchtige Herzog** entzogen, in dieſe Veränderung zu willigen, ſo würde er ſich eben dadurch unfähig gemacht haben, die Glückſeligkeit vieler tauſend Menſchen zu befördern. Wie hätte dieſes mit dem Character eines ſo vortrefflichen Fürſten beſtehen können? Die beſondere Vortheile des Ordens ſtritten mit der Wohlfahrt einer ungleich gröſſern Anzahl unſchuldiger Unterthanen. Beydes muſte gegen einander abgewogen werden, die Großmuth und Billigkeit **Albrechts** gab auf Seiten der letzteren den Ausſchlag.

Wie viel Beweisthümer würden wir annoch zur Rechtfertigung unſers Herzogs wider den Orden, dafern es nöthig wäre dieſelbige zu übernehmen, anführen können, wenn wir auf die über des Ordens

Grauſamkeit und Bosheit erwachte Gerechtigkeit des Himmels ſehen wollten. Unſer **Durchlauchtige Herzog** würde uns zu dieſen Betrachtungen eine Anleitung geben, indem er ſelber an einem Ort ſchreibet; (*) wie die nachfolgende Herren des deutſchen Ordens (nemlich nach **Ludwich** von **Er-**
„**lichshauſen**) und wir ſelbſt, nachdem wir durch
„Gottes gnädiger Schickung zur Herrſchaft dieſer
„Lande kommen ſind, und Gottes Rath damals
„nicht verſtanden, daß er dieſe Lande unter der Kron
„Pohlen Herrſchaft haben wollte, mit großem Ernſt
„und ſolcher göttlichen Schickung widerſeßet, achten
„wir ohne Nothſeyn nach der Länge zu vermelden,
„ſintemal ihrer viele noch am Leben, die was wir
„darum gethan, in guter Gedächtniß haben. Denn
„daß unſre Vorfahren, und wir ſolches, was wir ſuch-
„ten, nicht erlangen konnten, war Urſache, daß es
„GOtt alſo beſchloßen wie die That beweiſet, daß
„der Orden um ſeiner Sünde willen geſtrafet, und
„in dieſem Lande gar abgethan würde. Darum er
„es endlich auch alſo geordnet, daß ſolchen ſeinem
„göttlichen Rath und Vorſaß nach, nach vieler
„Trübſal dieſe Lande und wir zu dieſem Stande und
„Staat (wie es GOtt Lob jeßt iſt) mit gutem Frie-
„de und Freundſchaft (die GOtt lange erhalten wolle)
„kommen ſind.

Mich dünkt, daß wenn wir alle dieſe Gründe zuſammen nehmen, unſer **Durchlauchtige Marggraf** wider alle Beſchwerden partheyiſcher Richter, genugſam

(*) In der 1564 von ihm verzeichneten Vermahnung zur Buße.

genugſam vertheidiget ſey. Ein großer Theil der Ritter, der geſammte preußiſche Adel, und die Städte des Landes ſtatteten deshalb ſowol dem Könige in Pohlen, als auch unſerm neuen Herzoge den verbündlichſten Dank vor dieſe ſo wol getroffene Veränderung ab; wie billig wäre es demnach vor dieſe geiſtliche Brüderſchaft geweſen zu ſchweigen, an ſtatt daß ſie unſerm Herzoge durch ihre unruhigen Anſchläge manche Sorge veranlaßete.

Niemand hatte bey dieſer Veränderung weniger Urſache ſich zu beklagen, als das Römiſchdeutſche Reich. Denn ſeit dem ſich der Orden 1466 mit Pohlen vereiniget hatte, ſo war derſelbe außer aller Verknüpfung mit dem deutſchen Reich, wiewol dieſe auch nicht vorher ſo feſte geweſen, wie einige partheyiſche Geſchichtſchreiber behaupten wollen. Die Preußiſchen Landſtände hatten ſchon 1454 als ihnen die Regierung des Ordens unerträglich wurde, öffentlich bekannt, wie ſie nie zum deutſchen Reich gehöret, noch demſelben auf irgend einige Weiſe unterwürfig geweſen. (*)

Die Ritter haben niemals die Verbindung Preuſſens mit dem deutſchen Reich glauben und zugeben wollen, als bis ihnen jenes genommen worden, da ſie durch dieſen Grund ſich deſto mehr Hülfe von Deutſchland

(*) Siehe das vertheydigte Preußen wider den vermeynten und widerrechtlichen Anſpruch des deutſchen Ritter-Ordens, von welcher Schrift der hälliſche Canzler Herr von Ludwich Verfaßer iſt; und des Herrn Doctor J. H. Ohlius diſſertatio de Pruſſia nullo unquam titulo imperio romano ſubjecta.

land vermutheten, wenn ſie ſich vor ein eingewachſenes Glied von deßen Staats-Cörper ausgeben möchten. Die Ritter ſuchten alle Welt zu überreden, daß nicht nur ihnen ſondern dem ganzen deutſchen Reich, Preuſſen entzogen wäre, wiewol ihre Abſicht war, durch Vorſchützung eines fremden Rechts ein verlohrnes Land ſich zuzuwenden. (*)

So gewiß es iſt, daß Pommerellen die Gewalt des Römiſchen Kayſers erkennen müßen, ſo unrichtig iſt es hingegen, wenn dieſer Satz auf ganz Preußen gezogen wird, indem die Weichſel den Waffen Carls des großen und der nachfolgenden Kayſer jedesmal die Grenze geſetzet. Dadurch, daß Preußen von dem Orden im Kriege eingenommen, iſt daſſelbe eben ſo wenig dem Reich einverleibet worden, ſo wenig ein beſonderer Reichsſtand die außerhalb Deutſchland eroberten Länder dem Reich unterwerffen darf, es ſey denn, daß dieſelben durch einen allgemeinen Reichskrieg dem deutſchen Kayſerthum wären unterwürfig gemacht worden, welches man doch von Preußen nicht ſagen kan. (**)

Hat gleich der Orden unter dem Schutz der deutſchen Kayſer geſtanden, wie er denn auch zum Vortheil der Deutſchen geſtiftet worden, ſo hat dieſer Umſtand dennoch nicht das von dem Orden eroberte Land dem deutſchen Oberhaupt zugleich zuwenden dörfen. (†) Es iſt

(*) Siehe den Venator vom Mariamiſchen Ritter-Orden pag. 242. f.

(**) Siehe des Herrn D. Ohlius angeführte Diſſert. §. 13 p. 22 und die daſelbſt angeführte Schriftſteller.

(†) Siehe des Herrn D. Ohlius Diſſert. §. XV.

iſt nicht zu leugnen, daß Deutſchland viel dazu beygetragen (*) daß der Orden Preußen behaupten können; allein zu geſchweigen daß Ottocar von Böhmen, Otto von Brandenburg und viel mehrere demſelben ebenfals Hülfe geleiſtet, und alſo gleichfals ein Recht auf Preußen haben könten, ſo kann eine Hülfleiſtung, die dem andern zu gut geſchiehet, nicht die erhaltenen Vortheile ſich zuwenden.

Keinem Staat war die Aenderung der Preuſſiſchen Regierungs-Form ſo heylſam und nutzbar, als dem Königreich Pohlen. So lange der Orden im Beſitz Preußens geblieben wäre, hätten die Pohlen allezeit die unruhigſten Nachbaren um ſich ſehen müßen, und wie wenig war es demnach ihnen zu verargen, daß ſie dieſe unfriedliche Ritter, die nunmehr ihr Gelübde wider die Kron Pohlen anwandten, von der Seite zu ſchaffen bemühet waren. Die polniſchen Geſchichtſchreiber ſehen daher dieſe Veränderung als das einige Mittel der in Pohlen wieder hergeſtellten Ruhe an. (†) Der ewige Frieden, welcher zwiſchen Pohlen

(*) Der Hohemeiſter, Herzog Friedrich von Sachſen ſagt deßhalb: daß das Land Preußen mit Hülfe des Römiſchen Reichs benöthigt und bezwungen ſey. Siehe Schützens Chronick p. 404.

(†) Stanislaus Sarnicius in annalibus Polonicis Lib. VII apud Dlugoſſum p. m. 1209. ſchreibet daher alſo: Ceterum reuera neſcio, an ulli ex principibus germaniae, qui eam ſuſceperunt, Lutheri doctrina tantopere utilis, quantopere Regi Poloniae Sigismundo fuit, qui eam eſt abominatus. Si ordo ille monaſticus cruciferorum in pruſſia perduraſſet, potuiſſent adhuc

Pohlen und Preußen in dieſer Zeit verfaßt wurde, leget gleichfals in vielen Stellen ein Zeugniß ab, daß die Ruhe Preußens auf keinem andern Wege hätte können hergeſtellet werden. (*)

adhuc vt pili in barba abraſa iterum atque iterum illa bella funeſta & diuturna renaſci. At ubi ducalis Pruſſia auguſtanam confeſſionem amplexa eſt & propterea Dux eorum exuta veſte cruciferica, uxorem duxit, jam bella illa & bellorum ſemina radicibus imis abſciſſa funditus corruerunt atque extincta ſunr.

(*) Dieſe Worte des Friedens lauten unter andern alſo: Id praecipue & potiſſimum conſiderandum, omnes diſſenſiones bella, contentiones & conflictus inter regiam in polonia majeſtatem & Dominum Magiſtrum ejusque terrarum incolas hinc ortas & emanatas eſſe, eo, quod non vnus princeps haereditarius omnium terrarum, Pruſſiae gubernator huc vsque exſtitiſſet, dictaque Pruſſia diuerſorum procerum capitibus gubernata eſſet, vnde terrarum ipſarum incolae perniciosis inter ſe bellis & contentionibus digladiabantur, & praelia commouebant, ex quibus magna effuſio Chriſtiani ſanguinis damnaque & nocumenta, incolis, orphanis & viduis plurima ſunt illata.

Der dritte Abſchnitt.

von
Marggrafen Albrechts,
erſter Regierung
als Herzog in Preußen,
bis auf die Zeit der zu Königsberg geſtifteten
Academie,
von 1525 bis 1544.

So bald unſer glorreiche Fürſt die Belehnung über Preußen auf eine gewünſchte Art von Pohlen erhalten, ſo verfügte er ſich in ſein neu-erworbenes Herzogthum. Keine Freude iſt derjenigen zu vergleichen, welche die Preußiſchen Unterthanen über die Nachricht der herannahenden Ankunft ihres Herzogs empfanden. Die lange entfernung deßelben wäre ihnen noch weit ſchmerzhafter geweſen, dafern ſie nicht überzeuget worden, daß dieſe Abweſenheit ihre dauerhafte Wohlfahrt allein zur Abſicht geführet. Sie ſchickten ſich indeßen zu, ihren ankommenden Landes-Vater mit gebührender Pracht zu empfangen, den ſie nunmehr in keinem Ritterkleide, welches ihnen oft unter den vorigen

Hohe-

Hohemeiſtern mit dem geſtückten Kreutze, nur Trübſal und Elend vorbedeutet hatte, ſondern in einem Herzoglichen Schmuck zu ſehen hoffeten.

Es war der neunte May 1525 als der erhöhete **Marggraf** von den Ständen und den Königsbergiſchen Bürgern unter Abfeurung des groben Geſchützes und dem Gelaut aller Glocken in ſeine Reſidenz Königsberg eingeholet wurde. Dieſer Ort ſahe ſich nun auf eine vorzügliche Art erhoben, als er durch die Gegenwart des Fürſten nach der erhaltenen Hoheit zum erſtenmal beglücket wurde. Die aufgehende Sonne iſt allen Geſchöpfen erfreulich die zuvor in die Schatten der Nacht verhüllet geweſen, und dieſes aufgehende Regierungs-Geſtirn erweckte den Einwohnern einen gleich erfreulichen Anblick.

Friedrich von **Noſtitz**, beſchreibet dieſen glänzenden und prangenden Aufzug, bey welchem die Rathsherren der alten Stadt und des Kneiphoffes dem Herzog in geſtickter Kleidung entgegen ritten. Dieſer Einzug wurde unter andern durch eine geiſtliche Rede, welche **Paul Sperat** hielt, feyerlich gemacht, und dabey unzähliche Seufzer vor die Wohlfahrt **Albrechts** und Preußens in das Heiligthum Gottes geleitet. **Albrecht**, welchen die Gottſeligkeit eben ſo wohl als ſeinen Herrn Bruder **Georg** von vielen andern Fürſten unterſchiede, flehete inſonderheit den HErrn andächtig an, daß derſelbe ſeine Fußſtapfen ſegnen und ſeine Reichs-Verrichtungen als Herzog in Preußen, mit einem himmliſchen Gedeyen krönen wollte. (*)

(*) Freybergs geſchriebene Chronick fol. 402.

Nachdem nun unſer glorreiche Fürſt ſich von der Reiſe erhohlet, ſo war dieſes ſeine erſte Handlung, daß er die preußiſchen Landſtände berief, und denenſelben vorlegte, was bey der ganzen vorhergegangenen Friedens-Unterhandlung geſchehen; worauf alle und jede ihre innigſte Freude bezeigten, und ſich gleichſam in die Arme dieſes leutſeligen Vaters begaben. Der Biſchof von Samland, Georg von Polentz führte das Wort im Namen aller Stände, und druckte ſich mit deſto brünſtigerer Dankbarkeit aus, jemehr die Aufrichtigkeit ſeine ganze Rede begleitete. Dieſes geſchahe den Freytag nach der Himmelfart Chriſti in Gegenwart einiger polniſchen Geſandten und Commiſſarien, (*) welche dieſer Handlung wegen nach Königsberg gekommen waren. Dieſe übergaben dem neuen Herzoge vor den Augen aller verſammleten Landſtände mit dem gehörigen Ceremoniel das Königlich polniſche Diploma.

Der Biſchof von Polentz legte zugleich in der gedachten Rede, die weltliche Herrſchaft in ſeinem Biſthum Sammland nieder, und übergab dieſelbige unſerm neuen Herzoge, wovon wir aber bald mit mehrerem zu reden gedenken (†)

Hierauf wurde das Land auf eine feyerliche Art des Eydes erlaßen, welchen daſſelbe dem Orden geleiſtet, und dagegen unſerm Herzoge von allen Unterthanen

(*) Dieſe waren Achatius von Czemen und Georg Bayſen.

(†) Siehe inzwiſchen hievon Hartknochs Preußiſche Kirchen-Geſchichte p. 276.

terthanen, auch ſelbſt von den gegenwärtigen Ordens-Rittern der Eyd der Treue willig zugeſchworen. Die Huldigung in den kleinen Städten wurde etwas ſpäter abgenommen; wie denn in Saalfeld allererſt 1538, im Februar Herr **Hans von Werden**, dieſelbige im Namen des Herzogs angenommen. Ja 1543 den 8 April wurde an alle Beamte ein Ausſchreiben verſchicket, den Eyd von allen und jeden die ihn noch nicht geleiſtet, abzufordern, wie ihnen denn derſelbe in einer Abſchrift beygeleget wurde. (*)

Inzwiſchen ſollte dieſe merkwürdige Handlung eine Gedächtniß-Münze verewigen, und die Nachwelt deßen, was geſchehen war, erinnern. Es wurde deshalb ein Auswurfs-Stück gepräget, auf deßen Avers man die Worte laß: *Albertus. Marchio. Brandeb. primus Dux Pruſſiae.* Auf dem Revers: *Pax multa diligentibus legem Domini.*

Nach der Regierungs-Aenderung zog unſer **Marggraf** im Anfang des Herbſtes nach Schleſien zu dem Herzoge **Friedrich** von **Liegnitz.** Unterdeßen hatten ſich einige Bauren auf Samland zuſammen verbunden, den preußiſchen Adel zu ſtürzen, über deßen hartes Verfahren, ſie bishero große Klage geführet. Dieſe Zuſammenrottung ſchien um deſto gefährlicher zu ſeyn, je mehr in dem vorigen Jahr die großen Bewegungen der Bauren in Deutſchland angegangen, und viele mächtige Staaten

(*) Dieſe Umſtände haben wir aus ſichern geſchriebenen Urkunden entlehnet.

Staaten in Unruhe geſetzt waren. Was dieſen Preußiſchen Aufſtand der Ackersleute betrift, ſo hatte ein Müller zu Kaymen, einem Ort ohngefehr vier Meilen von Königsberg dieſen unruhigen und meuteriſchen Pöbel den dritten September 1525 angeführet.

Vermuthlich dachte dieſe unverſtändige Geſellſchaft bey der neuen Wandelung des Regiments, allen Unfug unbeſtraft ausüben zu können. Sie ſuchte die Bürger der Städte auch in ihre Verbindung zu ziehen, welche ſich ſchon auf 4000 Mann verſtärket hatte.

Sie führeten einige Edelleute mit ſich gebunden, übeten an ihren Höfen und Gütern alle Ungerechtigkeit aus, und ließen überall ſolche Fußſtapfen der Bosheit nach ſich, welche man von einem ſolchen unordentlichen Pöbel ſich nur vorſtellen kan. Endlich als ſie ſahen, wie ernſthafte Anſtallten man machte, ihrem weitern Unfug vorzubeugen, ſo ſtreckten ſie durch Unterhandlung des Raths zu Königsberg zwiſchen dem Kupfer-Teich und der Lautiſchen Mühle, ohnweit Königsberg ihr Gewehr; und die Uhrheber dieſer gottloſen Unruhen empfingen nach der Zurückkunft des Herzogs ihr gerechtes Urtheil, indem funfzehn am Leben, und andre an Geld geſtraft wurden. Auf Natangen hatten ſich in gleicher Abſicht einige Bauren verknüpfet, welche aber aus einander giengen, ſo bald ſie vernahmen, wie unſer gütige Herzog einen Landtag ausgeſchrieben, um auf demſelben ihre Beſchwerden gegen den Adel zu unterſuchen (*)

Als

(*) Siehe den D. David Chyträus de rebus Pruſſ. f. 505. und das Erläuterte Preußen T. II. p. 328 und p. 541. ſeqq.

Als nun unſer Herzog nach abgelegtem Ordenskleide ſein Land in Ruhe beherrſchete, ſo änderte er diejenigen Aemter und Würden, welche bisher mit dem Orden vergeſellſchaftet geweſen. Es hatte derſelbige fünf Gebiethiger oder Befehlshaber, nemlich, **den Groß-Commenthur, den oberſten Marſchalk, den oberſten Spittler, den Trapierer** oder Aufſeher über das Müntzweſen, (*) und endlich den **Tresler** oder **Schatzmeiſter.** (**) Dieſe Aemter waren unter der vormaligen Regierung des Ordens öfters von ſolchen Perſonen verwaltet, welche ſo wohl ſelber als durch ihre Unterbedienten, die armſeligen Unterthanen bis aufs Blut ausgeſogen. Dieſe erhielten nunmehro theils ihre Beurlaubung, theils eine Bedienung unter einem andern Namen, und an ihrer Stelle wurden nach der Rückkunft unſers Herzogs aus Deutſchland 1525 vier Regiments-Rähte eingeſetzet, und von dieſen feſt geſtellet, daß ſie geborne von Adel und Einzöglinge ſeyn, und einer von den Hauptmannſchaften zuerſt ſollten vorgeſtanden haben. (††)

Diß iſt die erlauchte und würdigſte Verſammlung, durch deren Weiſe und unpartheyiſche Berathſchlagungen im Namen der aller-

K 5 höchſten

(*) Von dieſem Amt handelt Lucas David in der geſchriebenen Chronick L. III. p. 408.

(**) Von ihren Würden und Geſchäften handelt Hartknoch im alten und neuen Preußen, p. 608. bis 612.

(††) Siehe die Regiments-Notel in den privilegiis Pruſſicis fol. 53.

höchſten Landes-Obrigkeit bisher dies Land regieret worden, und die uns allezeit mit der gröſten Ehrfurcht an das geſegnete Gedächtniß unſers Durchlauchtigen Herzog Albrechts zurück führet, und deßen Aſche zu küßen anweiſet. Der erſte Ober-Marſchal war Peter Patyn; der erſte Land-Hofmeiſter Herr Heinrich von Kittlitz, welchen Marggraf Albrecht mit ſich aus Schleſien nach Preußen gebracht, und der den ewigen Frieden zwiſchen Sigismund und unſerm Herzoge nebſt andern unterzeichnet hat. (*) Der erſte Ober-Burggraf war Herr Hans von Beyſſenrode, oder Bieſen-Rath, (**) Michael Spilberger aber war der erſte Cantzler. (†) Das Land theilte er in gewiße Hauptmanſchaften, dadurch die bisherige Comthureyen abgeſtellt, und das Juſtitz-Weſen auf dem platten Lande in gehörige Ordnung geſetzet wurde.

Auf daßelbe war unſer Gerechtigkeit liebende Marggraf nach allem Vermögen bedacht, um deswillen bemühete er ſich die Land-Gerichte wieder aufzurichten, damit deſto ſchleuniger an allen Orten das Recht gepfleget würde. Er wandte allen Eyffer an, dieſe in eine beßere und Geſetzmäßigere Verfaßung zu ſtellen. Es wurde deshalb 1526 den 24 November an den Hauptmann zu Raſtenburg geſchrieben, daß er mit dem Adel des dortigen Sprengels

(*) Siehe die preußiſchen Privilegien fol. 37.
(**) Dieſen letzteren Namen gibt ihm Caſpar Henneberger.
(†) Siehe das erläuterte Preußen Tom. I. p. 87. ſqq.

gels auch denjenigen Edelleuten, die im Amte Rhein und Seeſten ihre Güter hatten, (*) darüber rath-ſchlagen möchte, wie die Land-Gerichte aufs beſte zu beſtellen wären.

Eben ſo wurde auch im Holländiſchen, Lieb-ſtädtiſchen, Mohrungiſchen, Preußmärkiſchen und Liebmühliſchen ein Land-Gericht verordnet, welches zu Saalfeld, weil dieſer Ort mehrentheils in der Mitten lag, ſich verſammlete. Dieſes beſtand aus einem Land-Richter, einigen Schöppen, und einem Land-Gerichts-Schreiber. Es kamen dieſelben jährlich einmal zu-ſammen, und ließen ſich alsdenn die im Lande ge-ſammlete Klagen vorlegen, und ſuchten dieſe nach dem Recht zu entſcheiden.

Das Brandenburgiſche Land-Gericht ſollte Anfangs zu Creutzburg gehalten werden, wurde aber endlich nach vielen Vorſtellungen in Brandenburg feſtgeſetzet. Bartenſtein, Gilgenburg und Hohen-ſtein hatte gleichfals ein beſonderes Land-Gericht, wie auch Johansburg, Lick und Stradaunen, welche drey letztere zu einem Gericht gezogen wurden. Bey ſo weiſen und vorſichtigen Anſtallten muſte einem jeden im Lande Billigkeit wiederfahren. Jedoch äußerten ſich auch hiebey nach und nach viele Schwierigkeiten. Die Mittglieder dieſer Land-Gerichte beklagten ſich über die bey ihrem Amte unvermeidliche Unkoſten, welche ihnen bisher nicht erſtattet würden. Es wurde deshalb 1552 dem Landrichter und den Schöppen an

(*) Denn dieſe beyde Aemter gehörten von Alters her zu Raſtenburg.

an dem Ort wo ſie zuſamen kamen auf Fürſtliche Koſten eine freye Mahlzeit bewilliget, imgleichen ſollte einem jeden auf zwey Pferde der nöthige Haber, und zwar jedem ein Vierthel, imgleichen der nöthige Unterhalt vor einen Knecht gereichet werden. Dagegen würde auch das Land-Gericht verbunden ſeyn, ſich nicht eher zu trennen, als bis alle Sachen entſchieden wären, worauf der Amts-Hauptmann an jedem Ort zu ſehen hätte.

Die Landrichter wurden von dem Herzoge ſelber beſoldet und eingeſetzt, welches Vorrecht die Land-Gerichte wiewol vergeblich ſich zuzueignen ſuchten. Unſer **Durchlauchtige Marggraf** hatte ein deſto wachſameres Auge auf dieſe Verſammlungen, damit dieſelben in der beſten Ordnung fortgeſetzet würden; Indeßen geſchah es dennoch oft, daß die Mitglieder denſelben beyzuwohnen verabſäumeten, oder auch ſich in verſchiedene Partheyen theileten.

Um allen dieſen Mißbräuchen abzuhelfen, hatte ſich unſer gerechte Fürſt entſchloßen, dieſen auf dem platten Lande angeſetzten Gerichten eine beſondere Proceß-Ordnung vorzulegen; nach welcher die Entſcheidung ſtrittiger Händel abgefaßet, und das Recht deſtomehr befördert werden möchte. Er ließ deßhalb den 22 Jenner 1541 ein Ausſchreiben an die Aemter Brandenburg, Balga, Preuſch-Eylau und Barthenſtein ausfertigen, in welchem wir folgende Worte antreffen: **Wiewohl wir unſerm gnädigen Erbieten nach, gantz geneigt geweſen einen ordentlichen Gerichts-Proceß und Auf-**

ſetzung der Rechte verfaßen zu laßen, damit man ſich in allen Fällen deſto beßer darnach zu richten, und nach Möglichkeit zu erſehen hat, haben wir es doch noch zur Zeit anderer verhinderlichen Beyfälle nicht thun können, wollen es aber im erſten möglichen, als beybracht kann werden, verfürdern laßen.

Die ſo nützliche und faſt unentbehrliche Gerichts-Verfaßung wurde auch würcklich, wenigſtens ihrer erſten Anlage nach zu Papier gebracht, und den 19 April 1546 dieſe auf Bitten der Land-Stände verfaßte Land-Gerichts-Proceß-Ordnung nach Bartenſtein, Raſtenburg, Morungen, Hohenſtein und Rieſenburg, an die dortigen Landgerichte geſchicket, damit ſie dieſelben durchſehen und anzeigen möchten, daferne etwas könnte verbeßert oder vermehret werden.

Hiernächſt könten wir annoch andere Ausſchreiben unſers Herzogs aufzeigen, welche von ſeiner Beförderung der Gerechtigkeit, ein unſtrittiges Zeugniß ablegen, weil aber dieſelbe nur eintzelne Fälle betreffen, ſo achten wir es unnöthig zu ſeyn deren Inhalt anzuführen. (*)

Dieſe große Veränderungen welche in Preuſſen vorgenommen werden, konnten nicht anders als bey einigen ein trübes Mißvergnügen veranlaßen. Der deutſche Orden glaubte inſonderheit die gröſte Urſach

---

(*) Von dieſen Land-Gerichten vor- bey- und nach Marggraf Albrechts Zeiten hat Herr D. Kurella in den Königsbergiſchen wöchentlichen Nachrichten von 1743. Num. 3. 4. 5. 6. gehandelt; was wir aber beygebracht iſt, aus ſchriftlichen Urkunden genommen.

Urſach zu haben, ſich hiewieder in Bewegung zu ſetzen. Er ſuchte daher allerley ſeichte Gründe hervor, welche unſern **Marggrafen**, bey dieſer großmüthigen Unternehmung einer Unbilligkeit beſchuldigen ſollten. Inſonderheit wollte er behaupten, wie das deutſche Reich Urſach hätte, ſich aus allen Kräften dieſem Regierungs-Wechſel in Preußen zu widerſetzen. Er wandte deßhalb allen Fleiß an zu erweiſen, wie dadurch dem ganzen Deutſchlande die anſehnlichſten Vortheile entgangen wären, da Preußen dem Orden entzogen.

Jedoch den Verlauf dieſer ganzen Sache, wollen wir bald in der Verbindung mit den nöthigſten Umſtänden vortragen, jetzo aber nur anmerken, wie in Preußen ſelbſt unter allen die am Orden Theil hatten, nur der einige Herzog **Erich** von **Braunſchweig**, welcher damal Commenthur zu Memel war, dieſe Aenderung mit einiger Erbitterung angeſehen. Dieſer Herr mochte ſich vielleicht die Hoffnung gemacht haben, künftig entweder ſelber Hohemeiſter zu werden, oder wol gar die Herrſchaft des Landes erblich zu erhalten. Er weigerte ſich demnach dem **Herzog Albrecht** die Veſtung Memel zu übergeben; und als dieſer dahin zog, und in eigner Perſon auf das Schloß kam, ſtand **Erich** in völliger Rüſtung mit entblößetem Schwert auf dem Platz, um ihm den Eingang zu verwehren; endlich aber einigten ſich dieſe beyde Durchlauchtige Perſonen, und **Erich** ließ ſich mit einem Stück Geld befriedigen, welches **Albrecht** jährlich an ihn zahlete, worauf **Erich** nach Deutſchland zog und ſich

ſeiner

ſeiner Anſprüche, welche aber ohnedem ungegründet waren, völlig begab.

Mehrere Weitläuftigkeit aber verurſachte der ganze Ordens-Cörper. Der deutſche Landmeiſter Dietrich von Cleen, übergab zu Speyer auf dem Reichstage eine Schrift, welcher er dieſe Aufſchrift vorſetzte: **Entſchuldigung des Dietrichs von Cleen, Meiſter teuſch Ordens in teutſchen und welſchen Landen, betreffend die Handlung und Ubergebung der Lande Preußen. Welches wir freundlich, günſtiglich und gütlichen bitten und begehren, gemeinen Adel zu leſen hören, keinen Verdrieß haben, und die Sache, was ihnen daran gelegen, nach Nottdurft bedenken. Das woellen wir umb ein jeglichen ſeins Stands freundlich verdienen, beſchulden, mit Gunſt und Gnade nicht vergeßen.**

Dieſe Schrift war wider die Veränderung der Landes-Regierung in Preußen gerichtet, und Marggraf Albrecht darüber inſonderheit angeſchuldiget, daß er dieſelbige ohne ihn und den Ordens-Meiſter von Liefland darüber zu Rathe zu ziehen (*) vorgenommen, ja daß der Orden ihn dafür treulich gewarnet, als man gemerket, daß er damit umgegangen. Er zeiget wie er ſo wol, als die andern

Ordens-

(*) Dieſer letztere hatte ja ſchon die Herrſchaft und Independentz vor dem polniſchen Kriege, und alſo mit Bewilligung des ganzen deutſchen Ordens an ſich gebracht, warum war es alſo nöthig, ihn hiebey zu Rath zu ziehen.

Ordensglieder daran keinen Theil haben, und wie diß Gebieth bey 300 Jahren unter dem Orden geweſen, alſo könne auch daßelbe von ihm nicht getrennet werden. Das Land wäre mit Hülfe und Zuthun des Pabſtes, des Kayſers, der Churfürſten, Fürſten und Stände und fürnemlich durch den Adel deutſcher Herkunſt, mit großer Arbeit, Mühe und Blutvergießen, als eine beſondere Zuflucht, Spital und Eigenthum beſeßen, mit Städten und Schlößern befeſtiget, und vier Bisthümer darinnen errichtet, von dem Orden entäußert, in die Weltlichkeit gezogen, und dem Könige in Pohlen zu einem erblichen Lehn gemacht: zuletzt erſuchte er inſonderheit den deutſchen Adel, zu berathſchlagen, was deshalb bey dem Pabſt und dem Kayſer auf dem gegenwärtigen Reichstage vorgetragen, und welche Mittel angewandt werden ſollten, damit der Orden ſeines Spitals nicht länger beraubet bliebe. (†)

Gegen dieſe jeztgenannte Schrift des Land-Meiſters von Cleen, trat unter dem Namen Herzog Albrechts 1526 den 29 October eine Proteſtation ans Licht, welche folgende Aufſchrift zeigte; **Chriſtliche Verantwortung des Durchlauchtigen und Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Albrechten, Marggrafen zu Brandenburg, Herzog in Preußen 2c. 2c. auf Herrn Dietrichs von Clee, Meiſters teutſchen Ordens**

(†) Siehe den Herrn von Seckendorf in der Geſchichte des Lutherthums das 2te Buch den 9ten Abſchnitt den 27. §.

Ordens ausgebreiteten Truck und angemaßte Verunglimpfung des veränderten teutſchen Ordens als eines geiſtlichen Stands, und vereußerten und erblich gemachten Landes zu Preußen halben. Ausgangen den 9 Octobris Anno 1526.

Dieſer vertheilten Schrift, wurde zuerſt des Deutſch-Meiſters von Clee Entſchuldigung vorgeſetzet, und darauf gewieſen, wie nur ein einiger Chriſtlicher Orden und eine Brüderſchaft ſey, nach dem Wort Gottes, welches allein mit Verwerffung aller Menſchen-Gebote, die Richtſchnur aller Ordnung ſeyn müße. Die ſonderbaren Orden und Secten aber wären daher entſtanden, daß die Menſchen die reine und lebendige Quelle verlaßen, und vom Evangelio abgefallen. Er behauptet aus der heiligen Schriſt, daß wider GOtt, und der Seelen Heil kein Orden, Regel, Geſetz oder Pflicht jemanden binden könne. Der Apoſtel verbiethe Abſonderung, Partheyen und Orden zu machen, und Chriſtus beſtrafe die jüdiſchen Lehrer, die durch beſondere Auffsätze ſich von andern unterſcheiden wollten. Der deutſche Orden ſey nichts als ein Menſchen-Geſetz, und enthielte ſolche Lehren, welche mit den Geboten Gottes ſtreiten, indem durch dieſelbe der eheliche Stand als eine göttliche Ordnung verworfen würde.

Es wäre zwar an dem, daß der Orden nach vielem Blutvergießen das Land zum Chriſtlichen Glauben gebracht, wie der von Cleen gerühmet hätte, allein dieſer Ruhm wäre nicht fein, indem der

Erlöſer und die erſten Geſandten eine ganz andere Lehrart angewieſen, bey welcher das Schwert nicht dürfte entblößet werden. Preußen hätte durch die letztere Veränderung mehreren Vortheil erhalten, als durch die geharniſchten und blutigen Apoſtel, indem ſolches nunmehro das reine Wort Gottes beſäße, und in demſelben die Wege des Heyls erkennete. Ueberdem ſo ſtünde dieſes Land ſeit den letzteren Vergleichen, in einer unzertrennten Verbindung mit Pohlen, der Orden aber hätte ſich zum großen Nachtheil des armen und durch die Kriegesflammen verwüſteten Landes dem Könige in Pohlen die Huldigung zu leiſten geweigert, und wäre beynahe zu befürchten geweſen, daß Pohlen in dem nächſten Kriege, welchen unſer Herzog doch bloß auf Einſtimmung des Ordens führen müßen, ſich ganz Preußen zugeeignet hätte. Es wäre darauf durch beſondere Vermittelung vieler Fürſten ein Waffen-Stillſtand auf vier Jahre getroffen, und er wäre mit Bewilligung aller Ordens-Glieder in Preußen, nach Deutſchland gereiſet die nöthigen Mittel vorzukehren, um das weitere Verderben des Landes abzuwenden. Alle auch noch ſo ernſtliche Bemühungen wären in dieſem Stück vergeblich geweſen, und die Verlängerung des Waffen-Stilſtandes von pohlniſcher Seiten nicht angenommen worden.

Die Preußiſchen Land-Stände hätten ihr gänzliches Unvermögen den Krieg länger fortzuſetzen aufs beweglichſte vorgeſtellet, und um einen baldigen Frieden flehentlich gebeten, auch erſuchet, das lautere Wort des Evangelii ihnen predigen zu laßen,

und

und ihnen rechtſchaffene und treue Lehrer vorzuſetzen. So wie nun dieſes ſelbſten das Geſuch der Glieder des Ordens in Preußen geweſen; ſo wäre zugleich gar keine Hoffnung übrig geblieben, die andere vom Irrthum eingenommene zu beſiegen, daher in Ermangelung ihrer Einwilligung, der Friede ohne den augenſcheinlichſten Untergang des Landes und vieler tauſend Perſonen, nicht hätte verſchoben werden können.

Es ſey demnach derſelbe bloß in der Abſicht geſchloßen, die Wohlfahrt derer in die tiefſte Ohnmacht gefallenen Länder wieder herzuſtellen; und was ſey es den Orden verlaßen, da derſelbe nicht mehr eine heilſame Verbindung, ſondern ein Kerker des deutſchen Adels geweſen. Daß alles dieſes dem Römiſchen Reich keinen Abbruch gethan, bedürfe keines Beweiſes, indem das Reich von dieſen Landen niemals einen Nutzen oder Dienſt empfangen, obwol der Orden ſich einige mal bey demſelben Rahts erhohlet; dagegen wäre diß wohl unläugbar, daß er und ſeine glorreiche Voreltern Ihro Kayſerlichen Majeſtät und dem ganzen Römiſchen Reich öfters mit Leib und Leben, Gut und Blut gedienet, und dem ganzen deutſchen Adel jederzeit geneigt geweſen. Es handelten demnach diejenige wider die allgemeine Billigkeit, welche ein ſo unſchuldiges und durch ſo vieler tauſend Menſchen Leben oder Todt abgenöthigtes Werk anders beurtheileten, und ſolches vor dem Reichstage gehäßig zu machen ſuchten (*)

(*) Dieſe Schrift welche der ganzen merkwürdigen Handlung

Nächſt dieſer angeführten Vertheydigung iſt gewiß, daß Herzog Albrecht, noch eine andere Schutz-Schrift von gleichem Inhalt, wie auch bey gleichmäßigen Umſtänden verfertiget habe, welche aber vermuthlich nicht durch den Druck dürfte bekannt gemacht ſeyn. Dieſes zu behaupten werden wir dadurch veranlaßet, daß uns die Nachrichten melden, wie er eine Schutz-Schrift dem Nürnbergiſchen Stadt-Secretarius Lazarus Spengler, zugefertiget. Er verlangte darüber dieſes gelehrten und redlichen Mannes Meynung, welcher in einem an den Herzog abgelaßenen Schreiben, 1531 berichtet, daß die ihm zuvor überſandte geſchriebene Apologie dem Rath zu Nürnberg übergeben worden. In dieſer Antwort ſetzt er auch den Fall, daferne ſolche Schutz-Schrift vielleicht ſollte in den Druck gegeben werden. Da nun die erſte Schutz-Schrift ſchon lange zuvor gedruckt war, ſo ſiehet man, daß unſer Herzog nächſt der vorigen noch eine andere verfertiget. Mehrere Nachrichten mögen wir davon nicht ertheilen, da inzwiſchen die Anklage des Ordens mehr als einmal beygebracht worden, ſo iſt nicht zu verwundern, daß man eine zwiefache Schutz-Schrift nöthig befunden. (*)

Weil

---

lung ein großes Licht anzündet, lieſet man bey Friedrich Hortleder von den Urſachen des deutſchen Krieges. Frankfurt am Mayn 1617. Vol. I. Lib. 5. Cap. I. von p. 1061 biß 1071. Siehe auch den Goldaſt in den Reichshandlungen p. 149. und den Venator im Bericht vom marianiſch-deutſchen Ritterorden C. III. und IV. p. 239. ſq.

(*) Siehe des Lazarus Spenglers Leben Cap. 8 p. 101. ſq. allwo

Weil indeßen dieſe Sache ziemlich weitläuf-
tig ſchien, und **Dietrich von Cleen** ein alter Herr
war, ſo berief er 1526 um Luciä die oberſten Häup-
ter des Ordens zu Mergentheim in ihr Capitel, und
ſtellete ihnen vor, wie er ſeines Alters wegen nicht län-
ger dem Amte vorſtehen könnte, worauf man den Tag
nach St. Thomä den **Walther von Croonberg**,
Comthur zu Frankfurth, der aus dem uhralten Rhein-
ländiſchen Reichs-Adelichen Geſchlecht von Croon-
berg entſproßen, zum neuen Hohemeiſter erwählete,
den auch **Carl der Vte** den 18 Jenner 1527 auf
dem Reichstage zu Augſpurg mit des deutſchen Or-
dens Vorrechten in dem Lande Preußen, unſerm Her-
zoge zur gröſten Kränkung belehnet hat.

Unſer weiſe Fürſt widerlegte nicht nur durch
ſeine kluge Feder die ungerechten Anſprüche der noch
übrigen Ordens-Herren, ſondern er ſetzte ſich auch
durch eine kluge Vorſicht wider dieſelben in den
nöthigen Vertheydigungs-Stand. Die Unſchuld
verwirfft niemalen die äuſſeren Mittel welche zu ih-
rer Erhaltung etwas beytragen können; denn ob ſie
zwar gegen unpartheyiſche Richter bey dem erſten
Auftritt ihre Billigkeit zeiget, ſo ſiehet ſie ſich den-
noch genöthiget, gegen diejenige ſo das Vorurtheil

allwo man auch Herrn Spenglers Bedenken gegen die-
ſe geſchriebene Schutz Schrift leſen kan. Vermuthlich
aber iſt dieſe letztere wider des nachfolgenden Hohemei-
ſters **Walther von Croonbergs** Anklage auf dem
Nürnberger Reichstage 1530 inſonderheit gerichtet ge-
weſen, wovon wir aber künftig zu handeln uns vorbe-
halten.

blendet, mit dem nöthigen Nachdruck zu vertheidigen.

Damit nun die Anſprüche des Ordens deſto ungültiger gemacht würden, und man ſich gegen die Drohungen derer ohne Verſtand eyffrenden, welche die Proteſtanten in Preußen mit Feuer und Schwert zu verfolgen droheten, deſto mehr in Sicherheit ſetzen möchte, ſo verband ſich unſer **Durchlauchtige Herzog** mit dem Churfürſten **Johann** von **Sachſen**, und hierüber wurde ein beſonderer Vergleich aufgerichtet, deßen Inhalt durch folgende Aufſchrift angezeiget wird: **Marggraf Albrechts** zu Brandenburg, Herzogens in Preußen, ſonderbahre Verſtändniß mit Churfürſt **Johan** von Sachſen, zur Beſchirmung des Glaubens und was dem anhängig, aufgericht am Dato Königsbergk in Preuſſen. Am Tage Michaelis Anno 1526.

Die heimlichen Anſchläge der Geiſtlichen, das Wort Gottes und deßen lautere Verkündigung aufzuhalten, wird im Anfang als die wahre Urſache dieſes Bündnißes angeführet, und hierauf werden drey Gründe aus dem Wege geräumet, welche den Verdacht veranlaßen könnten, als ob dieſe Vereinigung vor unrechtmäßig zu erklären. Endlich wird feſtgeſtellet; daß, daferne ſie um des Wortes Gottes willen ſollten angegriffen, oder ihnen deßhalb Netze geleget werden, ſie ſich unter einander mit Rath und Hülfe beyſtehen, jedoch vornemlich dabey ihr gröſtes

ſtes Vertrauen auf die Hülfe des mächtigen GOttes wollten geſtellet ſeyn laßen. (*)

So breitete unſer Held ſeine Flügel über die dem Irrthum entrißene, und vereinigte ſeine Macht mit andern, damit die rechtſchaffenen im Lande, unter ihm einer beſtändigen Sicherheit genießen könnten. Es iſt aber nöthig, ehe wir die nachfolgende Unruhen mit dem deutſchen Orden vorſtellen, daß wir zuvor betrachten, auf welche Weiſe in dieſen Landen, durch die kluge und gottſelige Anſtallten **Albrechts**, das Licht der göttlichen Lehre hergeſtellet worden. Noch ehe die Verbeßerungen bey dem preußiſchen Regierungs-Stande vorgenommen wurden, ſo zeigete ſchon das durch den **Luther** von neuem an das Licht gebrachte Evangelium den preußiſchen Grenzen ſeine leuchtende Strahlen, und alſo ward es nach allen Abſichten Tag in dieſen Gegenden.

Wir müßen bey dieſer großen Veränderung, zwar hauptſächlich auf die göttliche Macht und Güte blicken, deren Stunde nunmehro erſchienen war, in welcher ſie bey der Dunkelheit Preußens rief: **Es werde licht!** allein die himmliſche Langmuth hatte, zur Ausführung ihrer Gnaden-Heimſuchung, ſich unſern gottſeligen Fürſten auserſehen, und niemand war hiezu mit größerem Eyfer, mit ungefälſchterer Frömmigkeit, und mit eindringender Weisheit ausgerüſtet, als unſer Glorwürdige, und aus GOtt hochgeborne **Herzog Albrecht**. Wir glauben, daß die-

 jenige

(*) Siehe den Friedrich Hortleder von den Urſachen des deutſchen Krieges. Vol. I. Lib. 8. c. 6. p. m. 1323.

jenige, nicht ſo lebhaft die durch unſern Marggraf von GOtt verliehene Hülfe erkennen dürften, welche ſich von der damaligen Beſchaffenheit der Religion in Preußen keinen Begriff jemals haben abbilden laßen.

Das Regiment der Kirchen ſtand dazumal in dieſem Lande bey den Biſchöfen. Dieſe waren Verehrer des päbſtlichen Stuhls, und ſorgten mehr vor deßen Befeſtigung als vor die Erweiterung des Reiches Gottes. Ein unerträgliches Joch druckte die Schaafe des guten Hirten; und diejenige, welche beſtellet waren ſie zu weiden, beläſtigten dieſelbe immermehr mit neuen Satzungen, und wenn dieſe es nicht zu tragen vermochten, ſo pflegten die Miedlinge nur ihrer zu ſpotten.

Diejenige, welche mit dem Munde den wahren GOTT bekannten, waren in der That nach verſchiedenen Abſichten nicht viel beßer, als die blinden Abgötter; und wir würden ein ganzes Buch damit anfüllen können, was Simon Grunau (*) von dem heydniſchen Leben der Mönche und Nonnen um dieſe Zeit beygebracht hat. Man bekümmerte ſich deshalb wenig um die überbliebenen Stücke des Heydenthums in Preußen, bey welchen einige Einwohner um dieſe Zeit faſt denjenigen Heiden annoch gleich waren, die in Grönland und beyden Indien noch heutiges Tages

(*) Tract. XX - XXII. wie denn nach ſeinem Zeugniß die Hurerey der Prieſter faſt allgemein geweſen, und von ihm ſelbſt die ſchändlichſten Geſchichte von den Geiſtlichen dieſer Zeit angeführet werden.

Tages leben. Die Sudauer hatten um dieſe Zeit annoch eine Art der Abgötterey unter ſich, welche ſie in die unterſte Ordnung, der blinden und verführten Völker ſetzte. Die abſcheulichſten Gebräuche bey ihren Hochzeiten und Leichen-Beſtattungen erwieſen, daß die Erkenntniß des wahren GOttes nicht einmal ihre verwerfflichſte Gewohnheiten, geändert. (*)

Der Marianiſche Ritter-Orden beförderte in dieſen Gegenden ſeine Gewalt und die Vortheile des Pabſtes, und es ſchien demſelben eine beleidigung dieſer geiſtlichen Majeſtät zu ſeyn, etwas in derjenigen Kirche zu ändern, von welcher ſich der Römiſche Biſchof ſchon einige hundert Jahr ein Oberhaupt genennet hatte. Eine vorgenommene Verbeßerung würde als eine Art der Beſchimpfung vor dem ſichtbaren Statthalter Chriſti angeſehen ſeyn, und eine gewiße Ahndung von deßen weit reichenden Stabe nach ſich gezogen haben. Die Sicherheit welche dem Orden gewißer maßen ein Theil ſeiner Pflicht zu ſeyn ſchien, ſenkte die Herzen der Einwohner dieſes Ortes in eine noch größere Finſterniß, und der Aberglaube band ſie noch feſter als oftmals das harte Joch der Ordens-Ritter. Preußen entlehnete von vielen Oertern Deutſchlands die Seufzer, obgleich einige Gegenden dieſes großen Römiſchen Reiches ſchon erleuchtet waren. Die Schatten des

 Todes

(*) Von den überbliebenen Rißen des Heydenthums in Preußen auch noch um dieſe Zeit, findet man ausführliche Nachricht in Hartknochs Preußiſcher Kirchenhiſtorie, wie auch in Simon Grunau und Lucas Davids geſchriebenen Zeitbüchern.

Todes umhülleten unſer Vaterland, und faſt die ganze Welt. Die Einwohner Preußens erblickten von ferne ein Licht, und ihr Verlangen war außerordentlich groß, demſelben näher zu rücken, allein es war niemand der ſie an daſſelbe führete. Doch eine ſo gegründete Begierde lieferte unſerm Durchlauchtigen **Marggrafen** noch eine größere Verbindung ſich der irrenden Schaafe anzunehmen, ob er wol ſchon durch ſein Hohemeiſter-Amt hiezu aufgefordert zu ſeyn ſich dünkte.

Die erſten Bewegungen ſo der Reformation in Preußen und beſonders in Königsberg vorhergegangen, und dieſelbe veranlaßet, ſind auch den beſten Geſchicht-Schreibern Preußens, und ſo gar unſerm bekannten und fleißigen **Hartknoch** verborgen geblieben, welches man aus deßen Stillſchweigen ſicher ſchließen kann. Schon ehe **Albrecht** nach Teutſchland auf den Reichstag nach Nürnberg 1522 reiſete, ſo regete ſich in ihm die Neigung, die durch den unſterblichen **Luther** von vielen Schlacken gereinigte Lehre der Chriſtlichen Wahrheit, auch in ſeinen Landen einzuführen, zumal da der Hunger nach der lautern Milch in vielen von ſeinen Unterthanen ſich heftig zeigete. Eine Stelle der Zuſchrift des **Lutherus** an den Biſchof **Georg** von **Polentz**, giebet zu erkennen, daß der Anfang hievon ſehr frühzeitig in Preußen geweſen, ſo daß dieſes eines der erſten Länder war in welchem das Licht der Wahrheit aufgegangen, ob es gleich eines der letzteren geweſen, in welchem die Chriſtliche Religion eingeführet worden.

Im

Im Jahr 1519, wurde zu Königsberg der letzte feyerliche Aufzug im Pabſtum gehalten. Unſer Marggraf wohnete demſelben in eigener Perſon bey, und nebſt ihm deſſen Herr Bruder Marggraf Wilhelm, Erich, Herzog von Braunſchwig, Georg von Polentz, Samländiſcher, und Job von Dobeneck, Pomeſaniſcher Biſchof, und die geſammten Ordens-Ritter. Mit dieſer feyerlichen Handlung wurden die päbſtiſchen Gebräuche, welche mehrentheils vom Pöbel zum Aberglauben gemißbraucht werden, gleichſam mit Ehren allhie begraben.

Das Verlangen der Einwohner nach der unverfälſchten Wahrheit nahm mit dem 1520 Jahre zu, und viele erblickten von Ferne einen Strahl der von einem hellen Mittage ein angenehmer Vorbohte war. Der Marggraf hatte ſchon zuvor die Gedanken der vornehmſten Prälaten gegen dieſes heilſame Werk erforſchen laßen, und mit denen, welche gegen daſſelbe ſich ungeneigt erwieſen, eine Aenderung vorgenommen. Gunther von Bernau oder Bünau, der Biſchof von Samland war ſchon mit einem großen Schatz davon gezogen, entweder weil er vermuthlich voraus ſahe, daß die Meße an dieſem Ort vielleicht nicht lange mehr dürfte geleſen werden, oder welches gewißer zu glauben, weil es ihm verdroß daß ſeine Landesleute die Meißner denen Franken nachgeſetzet wurden. Er entwiſchte ſelbſt, muſte aber ſeinen Schatz, welchen Albrecht in Danzig mit Arreſt belegen ließ, zurück laßen; (*) weil unſer Herzog einſahe, durch wie viel

(*) Siehe des Leo Hiſt. Pruſſ. p. 343. und den Colbe in der Presbyterologie.

viel unbillige Handgriffe, derſelbe zuſammen gebracht worden. (*)

An Gunters Stelle ward der oft genannte von Polentz beruffen, in welchem man gegen die Reformation ſehr billige Gedanken verſpürte. (**) Dieſer Biſchof wurde von Job von Dobeneck, und Johann einem Suffraganeus von Heilſperg zu ſeiner biſchöflichen Würde in Königsberg eingeweyhet. Indem dieſe Handlung vorgenommen wurde, trat der Marggraf in Begleitung einiger vornehmen Moſcowiter, welche eben damals in Königsberg eingetroffen waren, in die Kirche. So bald die Biſchöfe dieſe letztere erblickten, trugen ſie Bedenken die angefangenen Gebräuche fortzuſetzen, weil ſie glaubten, daß dieſe außer den Schooß der Kirchen ihrer Meynung nach geſetzte, nicht genug Ehrerbietung gegen eine ſolche Handlung bezeigen würden. Allein Marggraf Albrecht nöthigte ſie in ihren Verrichtungen fortzufahren. (†)

Nach einiger Zeit zog unſer Durchlauchtige Fürſt der mit Pohlen entſtandenen Uneinigkeit wegen, wie wir im vorigen Abſchnitt erzählet haben, nach Deutſchland, und Job von Dobeneck wie auch

(*) Grunau Tract. XX.

(**) Siehe des Simon Grunau geſchriebene Chronick den neunten Tractat

(†) Man berichtet, daß unſer Marggraf ſich dabey dieſer Worte gegen die Biſchöfe bedienet; laß ſie vollend ihr Brot verdienen, oder Gottes Marter ſoll ſie ſchänden.

auch Friedrich von Heideck, (*) begleiteten denſelben, und bewarben ſich überall um eine gewiße Erkenntniß von der Lehre Luthers, welche Albrecht aus dem Vortrage des bekannten Andreas Oſianders zu Nürnberg ſchöpfte. Dieſen hörte er hieſelbſt öffentlich predigen, und unterredete ſich nachher mit ihm über verſchiedene Glaubensſachen. Er pflegte deshalb öfters in ſeinem Leben zu ſagen, daß durch Oſianders Predigt und gepflogene Unterredung, ſein Gemüth recht erleuchtet worden. Herr von Heideck trug durch ſeine Bearbeitung viel dazu bey, daß Peter Amand nach Königsberg gieng, (**) woſelbſt er ſogleich nach ſeiner Ankunft in der Altſtadt 1523 zum Pfarrer angenommen wurde, allwo er auch den 29 November als an dem erſten Sonntage des Advents die erſte evangeliſche Predigt gehalten. Er war eines der

---

(*) Das Freyherrliche Haus von Heideck, iſt zu Herzog Albrechts Zeiten eines der anſehnlichſten und bey demſelben in beſondern Gnaden geweſen Wolff oder Wolffgang, Freyherr von Heideck wurde als Regiments-Rath und Hoffmeiſter in die Ober-Rathſtube eingeführet. Den Friedrich von Heideck hatte er aus Franken nach Preußen mitgebracht, und bedienete ſich ſeines Raths. In des M. Funken eigenem Bekänntniß lieſet man, wie er unſerm Herzoge den Rath gegeben, dem Wolff oder Wolffgang von Heideck den Kopf herunter zu ſchlagen, wie denn dieſer geiſtliche Händel-Stifter alle die zu ſtürzen ſuchte, die bey jenem viel galten, um deſto ungehinderter ſeine Streiche zu ſpielen. Siehe das Erl. Pr. T. V. p 361.

(**) Grunau nennet ihn nach ſeiner gewöhnlichen Bitterkeit den verlaufenen Antoniter.

der erſten Werkzeuge, deßen ſich die Weisheit Gottes bedienete, das Licht in dem Preußiſchen Tempel aufzuſtellen. Sein Eyfer aber, und das gar zu große Feuer der Natur ſo in ihm herrſchte, verurſachte, daß er nicht gar zu lange in Preußen bleiben konnte.

Nebſt dem Amandus traf auch Brismann in Königsberg ein, wohin ihn Doctor Luther zu gehen angerathen. Dieſem war das Licht des evangeliſchen Glaubens im Verſtande aufgegangen, als er 1519 den Doctor Luther mit dem Doctor Ecken zu Leipzig diſputirn hörte. 1522 erhielte er zu Wittenberg die höchſte Würde in der Gottes-Gelahrtheit, und die bey verſchiedenen Handlungen erwieſene Beſcheidenheit, und beſondere Klugheit in Beylegung einiger Religions-Streitigkeiten bewogen unſern Marggrafen ihn 1523 nach Preußen abzuſenden, und ihm allda die Beförderung der Reformation aufzutragen. Er langte vermuthlich im December zu Königsberg an, nachdem ſchon Amand vor deßen Ankunft einige mal geprediget hatte. (*)

Das nöthigſte bey dieſem ganzen Werke ſchien wol zu ſeyn daß man gleich im Anfange einige der vornehmſten Geiſtlichen in den Grundſätzen der reinen Lehre unterrichtete. Brismann wandte hierauf allen Fleiß an, und machte mit dem Samländiſchen Biſchof George von Polentz den Anfang, deßen lenkſa-

(*) Luther ſchreibt vom 1 Februar 1524. Johannem Briſmannum illuc miſimus, abjecto cucullo, ut Pruſſia regno Satanae valedicere incipiat.

lenkſames Gemüth hiezu ſchon ziemlich durch die Gnade GOttes vorbereitet war.

Indeßen war auch ſchon vorher die durch Luthers Dienſt wieder hergeſtellte Wahrheit allhier nicht gänzlich unbekannt geweſen, wozu Herr von Heideck durch ſeine Briefe abweſend viel beygetragen hatte. Unſer verewigte Luther ſchrieb in dieſer Sache den 28 Mertz 1523 an die deutſchen Ritter, und band ihrem Gewiſſen auf, ſich nicht der Wahrheit zu widerſetzen. Auf dem Reichstage zu Nürnberg wurde unſerm Marggrafen Luthers Schreiben durch den Spalatinus überreicht, in welchem er auf deßen Fragen von der Gewalt des Pabſtes antwortete, und darinnen erwieß, wie die Kirche Gottes nie auf den Petrus oder auf Päbſte gegründet wäre. (*)

Inzwiſchen hatte ſich die Wahrheit in Preuſſen dergeſtalt ausgebreitet, daß auch nur zu Königsberg 1523 bey dreytauſend Lutheriſche gezählet wurden, indem bey der alten Stadt und dem Thum alle und jede der Reformation beygetreten waren. (**)

Eine ſo große Veränderung, welche der Kirchen Gottes eine andere Geſtalt zuwandte, konnte ohnmöglich ohne große äußere Bewegung vorgehen. Die Nonnen wurden genöthiget aus den Klöſtern, als welche zu beßerm Gebrauch beſtimmet waren, zu gehen, und Männer zu nehmen. Viele Mönche verließen freywillig ihren bisherigen Orden, theils weil ſie

(*) Siehe des Herrn von Seckendorfs Geſchichte des Lutherthums Lib. I. §. 164 p. m. 191.

(**) Simon Grunau Tr. XXII.

ſie die Erkänntniß der Wahrheit von ihrem Bande frey machte; theils weil ſie ſahen, daß man ſie bald nöthigen dürfte eine andere Lebensart anzufangen. Grunau erzählet, wie die Pfaffen öffentlich mit dem Frauenzimmer in der Stadt herumgefahren, und ihr Gelübde gleichſam im Triumph aufgeführet.

1524. zogen viele Graumönche aus ihrem Kloſter, welches zu Königsberg an demjenigen Ort geſtanden, ſo noch bis auf den gegenwärtigen Tag der Münchenhoff heißet (*)

Viele Mönche verheyrateten ſich und wurden täglich von ihnen Hochzeiten vollzogen. Selbſten einige Ordens-Ritter traten in den Stand der Ehe. **Friedrich**, des Römiſchen Reichs Erb-Truchſes und Freyherr zu Waldburg, der bisher Comthur in Magdeburg geweſen, verlobte ſich mit **Anna von Falckenhahn**, und der Biſchof von Samland mit **Catharina**, Truchſeßin zu Wetzhauſen, einer Fräulein von beynahe 36 Jahren, welche ihm aber in den erſten Sechswochen durch einen ſeligen Tod von der Seite genommen wurde, und eine Fräulein, die ein Bild ihrer Tugend war, nach ſich ließ; worauf er ſich mit **Anna**, einer Baroneßin von Heideck vermählete (†)

Der Eyfer vor die Wahrheit brachte einige dahin, daß ſie ihre Gemüths-Wallungen bis zur größten Unordnung ausſchweifen ließen, und ſich an den Bildern und vormaligen Heiligthümern vergrif-
fen,

(*) Siehe des Hartknochs Preußiſche Kirchen-Geſchichte im 2ten Buch das erſte Capitel p. 272.

(†) Siehe das Erleut. Preußen Tom. I. p. 259. Not. (i)

ſen, auch denen allen Spott und Schaden zufügten, welche noch nicht das Evangelium angenommen. (*) Niemand hat an dieſem Betragen des unverſtändigen Pöbels ein Wohlgefallen, und die Wahrheit hätte auch außerdem ohne Gewalt und Stürmen ihr Gebiethe ausgebreitet. Indeßen hatte Amand durch ſeine große Hitze dem gemeinen Volk hiezu eine Veranlaßung gegeben, die wir nicht rechtfertigen wollen.

Denn als derſelbe in Oſtern 1524 predigte: die grauen Mönche hätten lange genug mit den Leuen gegeßen, nun möchten dieſe auch wol einmal bey jenen ſich zu gaſte bitten; ſo lief der Pöbel nach dem Graumönchen-Kloſter, und trieb die ſichern Geiſtlichen, welche ſo lange einer einſamen Ruhe genoßen, heraus, plünderte ihre Wohnungen, und brach die Altäre und Bilder ab. Die ſilberne Geräthe wurden in einen Kaſten geworffen, und im Anfange auf dem Rathhauſe verwahret, nachher aber dem Herzog auf das Schloß eingeliefert, wie denn auch viele Silberne Gefäße aus den mehreſten Kirchen daſelbſt beygeleget wurden. (†) Hätten die Einwohner des Löbenichts, welche in Königsberg ſamt denen, die zum heiligen Kreutz und zum Schloß gehörten, am ſpätheſten die Nothwendigkeit der Kirchen-Aenderung

(*) Siehe hievon des Simon Grunauen geſchriebene Chronick. Allwo aber die Erzählung mit einigen erdichteten Zuſätzen vermehret iſt, um die Reformation recht gehäßig abzubilden, wozu ihn der Eyfer vor ſeine Kirche verleitet hat.

(†) Siehe des Freybergs geſchriebene Chronick fol. 371.

Aenderung nach dem Bericht des Grunauen erkannt, (*) die geiſtliche Ordensleute nicht beſchützet und ſie eingeſchloßen, ſo dörfte manchem Graumönchen dieſe Oſtern noch trauriger geweſen ſeyn, indem man ſie in den Pregel ſtürzen wollte.

Was Amand durch ſeinen unüberlegten Vortrag veranlaßet hatte, dazu gab von Polentz auf eine ganz unſchuldige Art Gelegenheit. Er predigte am Oſterdienſtage im Thum, wie der gröſte Theil der Ordens-Leute Knechte der Sünden wären, und durch ihr böſes Leben das Gebieht der Höllen verſtärkten. Viele, die ſich Hirten der Schaafe Chriſti nenneten, wären Verrähter derſelben. Hiemit dünkte ſich der Pöbel einen Wink empfangen zu haben, die Römiſche Geiſtlichen auf eine unbillige Art, die wir mit Verabſcheuung erzählen, anzugreifen. Einige hundert machten ſich auf, zerſtöhrten die Zellen der Mönche, zerbrachen die Bilder, nahmen das Geld aus den Clöſtern, und theilten davon den Armen aus. Inſonderheit verübten ſie dieſe unevangeliſche Ausſchweiffung, in der Kirche zu St. Barbaren, zum H. Geiſt und zum Jungfrauen-Kloſter, ſchlugen die Althäre ein, und ließen nur den hohen ſtehen, und trieben an andern geiſtlichen Oertern gleichen Muthwillen.

Derjenige würde wider alle Billigkeit urtheilen, welcher von dieſer Unordnung die Schuld auf die Häupter

(*) Nach des Grunauen Bericht waren die Prediger und der Rath im Löbenicht annoch 1524 der römiſchen Kirche zugethan, wie denn auch bey ihnen ein Bernhardiner-Cloſter mit ſechs Mönchen geweſen, da hingegen die übrige von dieſem Orden Lutheriſch worden.

Häupter des Landes legen wollte. Die Beſtrafung der ausſchweifenden Perſonen rechtfertiget jene genugſam; und was unſern **Marggrafen** betrifft, ſo ſchrieb derſelbe in ſeiner Abweſenheit an den Biſchof von Samland, er möchte dem fernern Auflauf des Pöbels wider die Geiſtlichen vorbeugen. (*) Indeſſen wurde das Werk der Reformation fortgeſetzt; das Faſten, die letzte Oehlung, das Weihwaſſer, die Palmweihmeßen wurden abgeſtellet, und das Abendmahl in deutſcher Sprache gehalten. Wobey Grunau nicht ohne Wehmuth erzählet, daß man nunmehr in Preuſſen ohne Unterſcheid Fleiſch gegeßen.

Einige vornehme und angeſehene Häuſer in Preußen, bedienten ſich gleichfals dieſer Gelegenheit, und verſorgten ſich bey den allgemeinen Bewegungen mit einigen Kirchen-Güttern, die doch nach der guten Abſicht unſers Fürſten zu einem ganz andern Gebrauch beſtimmet waren. Inzwiſchen war eine ſolche Unordnung bey einer ſo wichtigen Veränderung in Abweſenheit des Landes-Fürſten unvermeidlich.

George von Polentz, welcher der einige Biſchof unter allen damals war, der die reine Lehre des Evangelii erkannt hatte, (**) billigte nicht nur Luthers Schriften öffentlich, ſondern ließ auch 1524 den 15 Jenner einen Befehl ausſchreiben, und in demſelben allen Geiſtlichen ſeines Bezirks auftragen, dieſe Schriften fleißig zu leſen, und die Taufe in der

(*) Alle dieſe Umſtände ſind wir dem Simon Grunau Tr. XXII. ſchuldig.

(**) Wie Doctor Luther in der Zuſchrift ſeiner Anmerkungen über das 5te Buch Moſis ſolches an ihm rühmet.

der Mutterſprache zu handeln. Er ſelbſt predigte zwar nur mehrentheils an den Feſttagen in der Königsbergiſchen Thum-Kirchen, weil ihm theils ſeine beſchwerliche Leibes-Beſchaffenheit, theils auch die häuffige Kirchen-Beſuche öfterer ſein Amt zu verwalten, hinderten. Inzwiſchen beſtellte er hiezu den Doctor Briesmann, und erklärte ſich darüber in einer am Weyhnachtsfeſt 1524 im Thum gehaltenen Predigt.

Ueberdem ſchickte er zween und zween aus, welche in der That Lutheriſche Apoſtel in Preußen vorſtellten. Dieſe muſten in den kleinen Städten ſeines Kreyſes die Meßen abſchaffen, Gold und Silber aber in einen Kaſten beylegen. Umb dieſes letztern Umſtandes willen äußerten ſich allerley Bewegungen, welche aber durch gründliche Vorſtellungen an den mehreſten Orten wiederum geſtillet wurden.

Herr von Heideck erwieß ſich gleichfals bey dieſem ganzen Geſchäfte ſehr beförderlich. Ihm hat man nicht wenig zu verdanken, daß dieſe große Veränderung ohne größern Auflauf und Unruhe bewerkſtelliget worden; wie er ſich denn auch zuvor auf ſeiner Reiſe erfahrner Männer Raths bedienete, damit alſo dieſe Sache mit der gröſten Vorſicht unternommen würde. Er hat nicht wenig dazu gewürket, daß die Klöſter in Gerdauen, Welau, Tilſit, Heiligenbeil, und Patollen zur wahren Lehre übergingen. Die Mönche ließ man aus einander gehen, und nur drey von ihnen erhielten an jedem Ort die Erlaubniß, ſich annoch aufzuhalten. Dieſe aber muſten ſich der zinnernen

Kelche

Kelche bedienen, und keinen mehr in ihren Orden aufnehmen, überdem aber ſich alles Bettelns enthalten. Die Landkirchen wurden an verſchiedenen Orten mit Lutheriſchen Predigern beſetzt, welche die Kirchengeräthe, ſo öfters dem unwißenden Pöbel eine Gelegenheit zum Aberglauben geweſen, einlieferten. (*)

Hätte **Peter Amandus**, der Pfarrer in der Altſtadt, durch ſein unruhiges Schelten und Treiben, nicht vieles in dieſem heilſamen Werk geſtöret, oder durch fleiſchliche Waffen zu befördern geſucht, ſo wäre ſolches ohne Zweifel noch ſchleuniger von Statten gegangen. Seine Uneinigkeit mit dem Rath, und ſein pöbelhaftes Schimpfen, wodurch er das gemeine Volk wider die Obrigkeit aufhetzte, machte vielen, welche an der Sache ſelber einen Gefallen hatten, dennoch die Art und Weiſe ſolche einzuführen, unangenehm, und brachte ihnen ein Bedenken bey, ſich zu derjenigen Lehre zu bekennen, deren Apoſtel dieſelbe zwar predigten, aber Haß und Bitterkeit ausübeten. Die Kirche verlohr daher mit ihm nicht viel, als er davon und nach Stolpe gieng, (**) indem ſeine Stelle mit **Johann Poliander** beſetzt wurde.

Dieſer war mit Doctor Luthern ziemlich frühe bekannt worden, und auch eine Zeitlang deßen Famulus geweſen. Er hattedem Diſput zwiſchen Luthern und **Ecken** 1519 beygewohnet, und gieng

(*) Siehe des Doctor Briesmanns Leben im Erleuterten Preußen Tom. III. p. 189.

(**) Luther ſchrieb deswegen Anno 1525 an Briesmann, Amandum abiiſſe gaudeo.

1525 auf Anrahten des erſteren nach Preußen. (†) Dieſer Poliander nebſt Paulus Speratus, welcher aus Mähren hieher gekommen war, und Doctor Briesmann welche Luther die drey preußiſchen Evangeliſten zu nennen pflegte, ſetzten das Werk mit allem Eyffer, jedoch auch mit der nöthigen Klugheit fort, und betraten nicht die Fußſtapfen des Aufruhr befördernden Amands.

Wer konnte mehr gegen dieſes göttliche Werk aufgebracht ſeyn, als der Römiſche Stuhl. Es war unmöglich daß derſelbige hiegegen ſich ſo gleichgültig hätte erweiſen ſollen. Es ließ derſelbe deshalb den 1 December 1524 ein päbſtliches Breve an den Laurentius von Campeſis, (*) welcher ſich damals als ein päbſtlicher Bothſchafter in Ungarn aufhielte, ausfertigen, daß er wegen des Samländiſchen Biſchofes ſich mit unſerm Marggrafen, beſprechen, und jenen entweder auf andre Entſchlieſſung und zum päbſtlichen Glauben zurückführen, oder denſelben gar abſetzen und ſeine Stelle mit einem, unſerm Herzoge beliebigen catholiſchen Geiſtlichen verſorgen ſollte.

Die Schrift des Pabſtes war inſonderheit gegen das von dem Biſchofe von Polentz ausgegangene Edict gerichtet, welches wir kurz vorher angeführet haben. Es hatte Doctor Luther daſſelbige zu Wittenberg von neuen anflegen laſſen. Der Biſchof

(†) Siehe des von Seckendorfs Geſchichte des Lutherthums Libr. I. fol. 92. §. 6.

(*) Siehe des Richauen geſchriebene Chronick und das Erleuterte Preußen, Tom. I. p. 839.

Biſchof von Polentz bediente ſich in dieſer Ermahnung an die Prediger des Samländiſchen und Fiſchhauſiſchen Kreyſes inſonderheit nachfolgender Worte: **Auf daß ihr aber, da ihr euch Chriſtum zu predigen vorgeſetzet habt, eine Einleitung in die heilige Schrift haben möget, ſo ertheilen wir euch den Rath, daß ihr einige Erklärungen Doctor Martin Luthers fleißig und andächtig leſet, nemlich die Ueberſetzung des alten und neuen Teſtaments, imgleichen ſeine Abhandlungen von der Chriſtlichen Freyheit, von den guten Werken, die Auslegung der Evangelien und Epiſteln, des Lobgeſangs Mariä, der Pſalmen, und anderer deßen Werke. Werdet ihr dieſes thun, ſo wird euer Fleiß gewiß von einem ſo großen Segen begleitet werden.**

Unſer Marggraf hielte ſich eben wegen der mit Pohlen aufzurichtenden Friedens-Handlung an den Ungariſchen Grenzen auf, als er vom päbſtlichen Bothſchafter den 15 Jenner 1525 ein Schreiben aus Ofen, und zugleich die von Rom ausgefertigte päbſtliche Schrift erhielte. Der weiſe Marggraf ſahe wichtige Urſachen vor ſich, bey der päbſtlichen Heiligkeit ſich auf die gelindeſte Art zu entſchuldigen. Er beantwortete den 24 Jenner dieſen Brief dergeſtallt: daß er bey ſeiner langen Abweſenheit außerhalb Preußen von dem eigentlichen Zuſtand in der Religion keinen hinlänglichen Bericht eingezogen. Er hätte zwar gehöret, daß einige wider Gebühr auf

die Mönche, Kirchen und Bilder geſtürmet, allein dieſe wären auch von den Regenten des Landes, nach befinden der Sache zur wohlverdienten Strafe gezogen; ſeine Gegenwart würde künftig allen Unordnungen vorbeugen. Daß er aber in ſeiner Hoffſtat einige ketzeriſche Leute zu haben beſchuldiget würde, ſolches wäre ihm unbekannt, und übrigens müße der, ſo Herzen und Nieren prüfet über das Verborgene richten. (*)

Als nun bald hierauf der **Durchlauchtige Fürſt** bey ſeiner Anweſenheit in Preußen allen und jeden ſeiner Unterthanen ein Beyſpiel des Glaubens war, und ſo wol in Worten als Werken die Lehre JEſu bekräftigte, ſo erhielte dadurch die Wahrheit die gröſte Ausbreitung. Ein ſo hoch geſtelletes Licht, muſten nothwendig alle die im Lande waren ſehen und bewundern, und alle durch daſſelbe auf die Steige der evangeliſchen Wahrheit zu treten, aufgemuntert werden.

Unſer gottſelige Fürſt verſäumte nie die evangeliſchen Predigten, er hatte in denſelben jedesmal die Bibel vor ſich aufgeſchlagen, und ſahe diejenigen Sprüche ſelber nach, welche von den Lehrern angeführet wurden. Er pflegte auch öfters denen, die um ihn waren ausdrücklich zu ſagen: Es wäre alles wahr und ſtünde alſo in der Bibel. (**) Wir können

---

(*) Siehe ſowohl das päbſtliche Breve, als das Schreiben des Nuntius Apoſtolicus, und die vorſichtige Antwort des Marggrafen im Erleuterten Preußen Tom. I. p. 839. f.

(**) Dieſen Umſtand hat Simon Grunau angeführet.

nen kaum glauben, daß viele Lehrer der damaligen Zeit in dem Worte Gottes embſiger geforſchet, als unſer fromme den Joſias und Hiskias nachahmende **Albrecht.** Seine Betrachtungen über einige Pſalmen, und verſchiedene Lehren des Chriſtlichen Glaubens, wie auch ſeine viele geiſtreichen Gebete, von welchen wir annoch künftig gedenken wollen, ſetzen dieſes was ich behauptet habe, außer allen Zweifel; wie er denn auch bey dem Genuß der leiblichen Speiſe, ſeinen Geiſt mit dem Worte GOttes ſätigte, und die Bibel mehrentheils über der Tafel ſich vorleſen ließ. (*)

Unter einem ſo gottſeligen Fürſten muſte die Kirchenbeßerung einen geſegneten Fortgang haben, zumal da dieſelbe durch die unermüdete Bearbeitung treuer Lehrer in beſtändiger Bewegung erhalten wurde. **Poliander** und **Briesmann**, unterrichteten nicht nur ihre Gemeinden in der Kirche, ſondern erwieſen auch bey der, dem Studiren gewidmeten Jugend allen möglichen Fleiß, indem ſie derſelben in der Schulen, welche damals im Kloſter gehalten wurde, einige Bücher der heiligen Schrift erkläreten, und die vernünftige lautere Milch denen einflößten, welche nachmals andere damit nähren ſollten.

Der Samländiſche Biſchof **George von Polentz**, war nicht nur ein ſtandhafter Bekenner des Glaubens bey allen Drohungen des päbſtlichen Stuhls, ſondern übergab auch, wie wir oben ſchon angezeiget, bey der Ankunft des neuen Herzogs aus

(*) Siehe von dieſem gottſeligen Beyſpiel des Marggraf Albrechts den letzten Abſchnitt dieſer Lebens-Geſchichte.

Pohlen in Preußen, die weltliche Regierung ſeines Bisthums an den, welchem das Schwert, und mit demſelben die Herrſchaft gebührete, wovon wir aus einer alten geſchriebenen Chronick folgende Umſtände mittheilen können; „Als der neue von „der Kron Pohlen belehnte Landes-Fürſt, um die „Pfingſten wiederum ins Land kam, hat der Biſchof „von Samland in Beyſeyn und Anhören aller Verſammleten von Land und Städten, ſeiner Fürſtli„chen Gnaden das Bisthum Samland mit einer „langen Rede aufgetragen, und übergab damit alle „ſeine Biſchöfliche Herrlichkeit und Dignität ſammt „Land und Leuten, mit unterthäniger Bitte; (die„weil es nach Chriſtlicher Ordnung und evangeliſcher „Freyheit einem Biſchof nicht gebührte ſo viel Herr„lichkeit zu haben) weiter nicht als einen andern Edel„mann ſeinem Stande nach, gleichmäßig zu ver„ſorgen. (*)

„Welches alles der Landes-Fürſt zu gnädigem „Gefallen annahm, und dem Biſchof ſeine Bitte zu„geſagt, mit öffentlicher und ſolenner Proteſtation, „daß der Biſchof von Samland frey und ungenöthi„get, willig und ohne alles Anregen ſolch Bisthum „übergeben habe; er auch nie denſelben darum an„geredet, gebeten, oder zu ſolcher Uebergebung genö„thiget; daß er mit GOtt dem Allmächtigen, und al„len ſo zugegen, bezeugen wollte, auch der Biſchof Ge„orge von Polentz ſelbſt zuſtund. (†)

Dieſe

(*) Von Polentz bediente ſich unterandern dieſer Worte: Ex inſtituto Chriſti Epiſcopos miniſterio euangelico fungi debere, non more principum ſaeculi dominari.

(†) Siehe das erleuterte Preußen Tom. I. p. 837.

Dieſe Erzehlung kan diejenige ſchamroth machen, welche die Reformation in Preußen dem Eigennutz, (*) der Herrſchbegierde, der Liebe zu Neuerungen, oder andern verkehrten Neigungen zuſchreiben. Wir können vielmehr dieſe Folge machen, daß das ganze Werk durch die Erkenntniß der Wahrheit und Ueberzeigung von der Gewißheit der wieder hergeſtellten evangeliſchen Lehre, durch den preißwürdigen Eyffer vor die Ehre Gottes, mit völliger Freyheit, ohne den geringſten dabey angewandten Zwang ſey befördert worden. Der Pomeſaniſche Biſchof Erhard von Queis (†) folgte dem Beyſpiel des Samländiſchen, und legte ſeine weltliche Macht, nachdem ſich ſeine Erkenntniß verbeßert, nieder. Inzwiſchen wurde beyden die Verwaltung des geiſtlichen Kirchen-Regiments vollkommen nach allen Rechten und nach dem vorigen Gebrauch überlaßen. Sie ordneten ihre Officiales und Aſſeſſores, und verfügten

(*) Einigen Schriftſtellern der Römiſchen Kirche ſcheinet es nicht an Gelegenheit zu fehlen unſern Marggraf deshalb zu beſchuldigen, und Venator hat vor alle das Wort geführet in dem Bericht von dem Marianiſchen Orden p.238. Grunau im 22ten Tractat ſeiner geſchriebenen Chronick behauptet, daß der Geldmangel bey unſerm Herzoge die Annehmung der Kirchen-Aenderung befördert. Allein da derſelbe die eingezogenen Kirchen-Güter zu ſo heilſamen Stiftungen verwendet hat, ſo iſt dieſe Anſchuldigung ungegründet.

(†) Dieſer kam 1523 zu ſeinem Biſthum, und hatte 1525 den ewigen Frieden zwiſchen Sigismund und Albrecht nebſt andern Geſandten von den Land-Ständen, unterſchrieben. Er verwaltete ſein Biſthum bis 1529. Siehe den Colben in der Presbyterologie p.23.

fügten in allen Stücken, ſo wie ſie es der gereinigten Kirche nutzbar und zuträglich befunden. (†)

Bey entſtandener Erledigung der Bisthümer und den zwiſchen unſerm Herzoge und dem Lande erregten Mißhelligkeiten, welche öfters die Beſetzung der ledigen Stellen lange verzögerten, wurden inzwiſchen gewiße Präſidenten und Vice-Präſidenten erwählet, welche der Diöceſe, ſo ihres Oberhauptes beraubet war, ſo lange vorſtunden, bis man ſich in der Wahl geeiniget hatte. Doch hat die Biſchöfliche Würde in Preußen nicht lange gewähret. Denn nach dem Abſterben des Pomeſaniſchen Biſchofs, Doctor Johann Wigands, welcher auch nach des Tilemann Heßhuſius 1577 erfolgten Abſchiede und Beurlaubung, dem Samländiſchen Bisthum vorgeſtanden, wurden beyde Bisthümer gänzlich aufgehoben; ſo, daß ſeit 1587, als in welchem Jahr den 21 October Wigand mit Tode abgieng, kein Biſchof in Preußen geweſen, obgleich die Stände zu verſchiedenen malen flehentlich darum gebeten. George Friedrich, Marggraf zu Brandenburg und damaliger Adminiſtrator des Herzogthums Preußen, hat die Biſchöflichen Einkünfte dergeſtalt eingezogen, daß er dieſelbe zu gottſeligen

(†) Dieſes wurde in den Verträgen abgemacht, die zwiſchen dem Lande und der Herrſchaft aufgerichtet, und von dem Könige in Pohlen beſtätiget worden. Siehe die Verordnung von Erwehlung der beyden Biſchöfe, Samland und Pomeſan im Herzogthum Preußen, auch von ihrem Amt, Viſitation ꝛc. Königsberg 1568. in 4to.

ſeligen und unentbehrlichen Stiftungen verwandt. (*) Doch war dieſes deswegen dem Kirchen-Regiment gar nicht nachtheilig, indem die Geſchäfte, welche dieſe beyde Biſchöfe bisher verſehen, einem zwiefachen Conſiſtorio übergeben, und dieſe auf Anrathen der Sächſiſchen Gottes-Gelehrten aufgerichtet wurden.

Diß können wir nicht umhin zum Preiſe der ewigen Güte und Weisheit anzumerken, daß bey dieſem ganzen Reformations-Geſchäfte in Preußen, wenige, oder doch nicht ſo große Schwürigkeiten ſich geäuſſert haben, wiewol an einigen andern Orten in Deutſchland, worunter wir die Hand, die alles lenket verehren müßen. Die Bildniße der Heiligen wurden außerhalb Königsberg ohne große Unruhe aus den Kirchen geräumet. Die Mönche bekannten ſich entweder zur evangeliſchen Wahrheit, oder zogen in der Stille davon. Die Thumherren verließen ihre bequeme und fruchtloſe Lebensart, und räumeten, wo nicht das Land, doch den Thum, welcher 1528. der Stadt Kneiphof verliehen, und derſelben von unſerm Herzoge ein beſonders Diploma ertheilet wurde. (**)

Den Thum-Herrn, die in Preußen zu bleiben ſich entſchloſſen, wieſe der leutſelige Herr 1526 das Amt Salau zu ihrer Verpflegung an, ſo lange ſie lebten und in Preußen blieben, welcher Gnade ſie auch in

(*) Siehe des Hartknochs Preußiſche Kirchen-Geſchichte das IIte Buch, das 7 Cap. p. 517.

(**) Siehe des Herrn Prof. Lilienthals Hiſtoriſche Beſchreibung des Thums der Stadt Kneiphof Königsberg, pag. 2.

in Ruhe genoßen. Auch die im Lande befindlichen Ordens-Ritter erweckten bey dieſer Sache keine Hinderniße, außer daß **Erich**, Herzog von Braunſchweig und Comthur zu Memel ſich nach dem Bericht des berühmten Hartknochs dieſer heylwehrten Ausbeßerung der Kirchen ſoll widerſetzet haben. (*) Wie aber ſolches und zwar in Abſehen auf die Religion geſchehen ſey, ſolches können wir nicht melden. So viel aber mögen wir aus dem Stillſchweigen der Schriftſteller ſchließen, daß dieſer Widerſtand ohne große Folgen geweſen, indem der Lauf der evangeliſchen Wahrheit hiedurch nicht aufgehalten worden (**) Ja woferne wir in den Bericht des Grunau (††) keinen Zweifel ſtellen wollten, ſo iſt auch gar Herzog **Erich** in gewißen Stücken ein Beförderer der Reformation geweſen.

Selbſt der König in Pohlen trug Bedenken, ſich der preußiſchen Kirchenänderung auch nur im geringſten

---

(*) Siehe Hartknochs Altes und Neues Preußen, 2ter Theil das 5te Capitel p. 271.

(**) Es hatten dagegen andere ihren hülflichen Beyſtand dieſem Werk zugewandt. Marggraf Georg der Fromme, unſers Herzogs Herr Bruder, hat inſonderheit demſelben allen Vorſchub gethan; wie denn auch dieſer gottſelige Herr zur Reformation in Breßlau und Schleſien vieles beygetragen. Siehe von Seckendorfs Reformations-Hiſtorie L. I. C. CXXXIX. V. und den Abraham Scultetus, in Annal. Reformat. p. 50. ſeq. wie auch M. J. H. S. P. R. Leben und Geſchichte Marggr. Georg des Frommen p. 31.

(††) Tract. XXII.

ſten zu widerſetzen. (†) Er überließ unſerm gottſeligen Fürſten alle Freyheit in der Religion, und wollte demſelben auf keine Art einigen Zwang anlegen. Denn obgleich ſchon 1525, noch vor Schließung des Friedens, die Reformation gröſtentheils in Preußen eingeführet war, ſo wurde dennoch in demſelben Vergleich an die Religion gar nicht gedacht, und dieſelbe durch keine Bedingung oder Einſchränkung geſtöhret. Als deshalb König **Sigismund**, bey dem Römiſchen Stuhl in keinen geringen Verdacht gerieth, ſo ſchrieb er 1525 an ſeinen Geſandten **Johannes Dantiscanus**, der ſich damals in Rom aufhielte, daß er ihn dieſerwegen bey dem Pabſt aufs beſte entſchuldigen möchte, und daß er ſich deshalb der Religions-Aenderung in Preußen nicht widerſetzen könnte, weil nichts hievon im Frieden beſchloßen wäre. (*)

Bey

(†) Daß dieſer König in Pohlen von der Reformation in Preußen, auch im politiſchen Regiment keinen Schaden wol aber den gröſten Nutzen gehabt, ſolches zeiget Sarnicius in Annal. Polon. Lib. VII. bey dem Dlugoſſus p. 1200 welche Worte wir im vorigen Abſchnitt angeführet haben.

(*) Die Worte des Königes an ſeinen Geſandten lauten alſo: de religione nil inter nos actum, tum quia intereſſe noſtra nihil videbatur, tum quod ordinis inſtitutores non fuetimus, tum vero, quod fere in tota ditione prorſus de tota religione catholica ſit actum & deploratum; proinde abuſi ſumus ea conditione deprauati temporis, in rem pacis, cum res tranſigi nullo pacto potuit. Proinde ſi qui iſtic hos actus

Bey ſo erwünſchtem Ausſchlag der Sache, verehren wir zunächſt diejenige Hand, welche Tag und Nacht ausgeſtrecket iſt, die Menſchen zur Wahrheit zu führen; wir würden aber auch gegen die heilige Aſche unſers gottſeligen **Albrechts** uns ſehr undankbar beweiſen, wenn wir die große Bemühungen, die weiſe Anſtallten, die Wahl der beſten Mittel, die Erkenntnis der Wahrheit zur Gottſeligkeit zu befördern, nicht annoch erkennen ſollten. Er betrat in gewißer Abſicht, die ruhmwürdige Fußſtapfen der jüdiſchen Könige, **Joſias** und **Ezechias**, welche die Götzenbilder aus ihrem Reiche wegräumeten. Er bemühete ſich die Beyſpiele, welche **Conſtantin** und **Theodoſius**, die durch Namen und Thaten große Kayſer, der Welt hinterlaßen, zu übertreffen.

Der unſterbliche Luther konnte deshalb unſern Fürſten mit allem Recht andern zum Muſter vorſtellen. Er ſchreibet an den Churfürſten zu Mäyntz; **Hie hat Euer Churfürſtliche Gnaden ein ſchön Exempel den Hohemeiſter in Preußen; wie gar fein und gnädig hat GOtt eine Aenderung**

---

actus noſtros in re prutenica ſugillare vellet, habes, quo innocentiam noſtram tueri poſſis. Anno 1569 empfieng der junge Herzog Albrecht Friedrich, unſers Marggrafen Sohn und Nachfolger, bey ſeiner Belehnung, welche den 19 Julius vollzogen wurde, von dem Könige Sigismund Auguſt, die völlige Einwilligung, in ſeinen Landen die Religion nach dem Augſpurgiſchen Glaubens Bekänntniß allezeit zu üben, und zu befördern. Siehe die Privilegia der Stände des Herzogthums Preußen.

derung geſchickt, die vor zehn Jahren weder zu hoffen noch zu glauben geweſt wäre, wenn gleich zehn Eſaiä und Pauli ſolches hätten verkündiget, aber weil er dem Evangelio Raum und Ehre gab, hat es ihm wieder mehr Raum und Ehre gegeben, denn er hätte dürffen wünſchen. (*)

An einem andern Ort drucket Luther ſeine Verwunderung über den ſchleunigen Wohlſtand des durch den Aufgang der Wahrheit beglückten Preußens alſo aus: Welch ein Wunder? das Evangelium eilet mit vollem Lauf gleich einem Schiff, in deſſen Segel der volle Wind bläſet, nach Preußen hin, da man es weder hie verlanget noch geſuchet hat! da hingegen in Ober- und Nieder-Deutſchland, da es hingebracht worden, ſtarken Widerſtand findet, und nicht allein geläſtert, ſondern auch mit Wüten und Toben zurück getrieben wird. (**)

Die Ströhme der evangeliſchen Lehre befeuchteten nicht nur das Gebieth unſers gottſeligen Herzoges, ſondern ſie ergoßen ſich auch in die benachbarten Gegenden des damaligen königlichen Preußens, in welcher Abſicht

(*) Siehe D. Luthers Jenaiſche Schriften. Tom. III. p. 146.

(**) Siehe die Zuſchrift des Lutherus an den Biſchof Georg von Polentz, welche ſeinen Anmerkungen über das 5te Buch Moſis vorgeſetzet iſt.

Abſicht unſer gottliebende Fürſt auch denen Völkern zum Segen geſtellet wurde, die ſeinem gebiehtenden Scepter nicht unterworffen waren.

Braunsberg (†) hatte ſchon um dieſe Zeit einen Lutheriſchen Prediger, **Chriſtoph Wedemann**, von welchem ein in dieſem Stück partheyiſcher Geſchichtſchreiber vorgibt, daß er an einem Sonntage das Evangelium in der deutſchen, und das Vater Unſer in der hebräiſchen Sprache abgeleſen, und alſo Wechſelweiſe hierin ſoll gehalten haben. Heilsberg war dem gröſten Theil nach Lutheriſch. Zweene Prediger aus Wittenberg kamen nach Reſſel, zu dieſen verfügten ſich die Geiſtlichen aus Elbing, um von denſelben in Luthers Lehre ſich unterrichten zu laßen. (*) Schon 1521 bezeigte man zu Thorn eine Neigung zur Reformation, welche man aus der Hochachtung gegen Luthers Schriften unfehlbar ſchließen konnte. Doch die Anzahl derer eyffrig Römiſchgeſinneten war ungleich ſtärker, dahero wurde, als die Reformation an dieſem Ort Beyfall erhielte, 1525 ein Aufſtand erreget. Inzwiſchen hatte dennoch 1530 **Jacob Schwoger** ſonſten **Sener** genannt, Pfarrer zu St. Johannes und Bartholomäus, obwol unter vielem Haß und kniꝛſchender Feindſchaft der Päbſtler, das Evangelium zu predigen angefangen. (**) Auf gleiche Weiſe äuſſerten ſich auch bald im Anfange und ſchon im Jahr 1523 viele Bewegungen in Elbing, und endlich gebot man einem gewiſſen Prediger

(†) Siehe den zweyten Abſchnitt p. 102.
(*) Dieſes berichtet Grunau Tr. XXI.
(**) Hartknochs preußiſche Kirchen-Geſchichte p. 863.

ger, nach dem Zeugniß des Grunauen, den Gottesdienſt nach Lutheriſcher Art zu halten. Man fiſchte mit den Münchkappen in welchen man bisher Geld geſammlet hatte, im Haabe. Endlich wurde 1558 in der Münchskirche daſelbſt das Evangelium verkündiget, und das heilige Abendmahl unter beyderley Geſtallt vertheilet; (*) obwol ſchon vorher die Evangeliſchen ihre Zuſammenkünfte zu Preuſchmark eine Meile von der Stadt angeſtellet hatten (**)

In Danzig fieng gleichfals ſchon im Jahr 1523 Luthers Kirchen-Beßerung Beyfall zu finden. Auf der Domnicksmeße dieſes Jahres waren ſchon bey 400 auch mehrere Lutheriſche zuſammen, und hatten einen Prediger. Ein Kauffmann brachte einige Kiſten mit Meßgewand und Kirchengeräthe mit, weil er ſich daher wie ſonſt einen großen Gewinſt an dieſem Orte vorſtellete; allein die Liebhaber dieſer Sachen waren nun ſchon anders unterrichtet, und er ſahe ſich genöthiget über den ſchlechten Jahrmark und nahrloſe Zeiten zu ſeufzen.

Hielten die Römiſchen ihre feyerlichen Kirchen-Aufzüge, ſo erweckten dieſe nur ein Gelächter bey den Zuſchauern, indem die meiſten dabey Lutheriſch waren. Grunau bemerket, daß der König in Pohlen die weitere Ausbreitung der Reformation nnd die Schriften des Lutherus wiederrahten, allein man

(*) Nachdem ſie das Königliche Diploma ein Jahr vorher erhalten hatten, in welchem ihnen die Freyheit hierüber ertheilet wurde.

(**) Siehe des Carolus Ramſay eines Elbingers Bericht hievon in den Actis Boruſſicis Tom. I. p. 115.

hätte ſich daran wenig gekehret. Endlich konnte hieſelbſt die Wahrheit 1552 in ihrem Glanz ſich zeigen, ihre würkſame Kraft breitete ſich in den Jahren 1557 und 1558 noch mehr aus. (*) Jedoch ſiehet man aus dieſen wenigen Umſtänden, daß das Evangelium in dem polniſchen Preußen mehrere Hinderniße zu überwinden gehabt, und deswegen ſich ſo ſpät und langſam allda ausgebreitet.

Deſto eifriger aber war unſer Fürſt, den polniſchen Gemeinden ſeines Landes alle Gelegenheit zur heylſamen Erkänntniß Gottes zu verſchaffen, indem er unterſchiedene Gottes-Gelahrte, die er auf ſeinen Reiſen in Pohlen kennen gelernet hatte, nach Preuſſen zog. Unter dieſen befand ſich **Johann Seclutian,** (**) **Martin Gloſſa** wie auch **Samuel** und **Johannes Cosminius,** welche Männer den polniſchen Einwohnern ſeines Herzogthums theils durch predigen, theils durch Ueberſetzen der heiligen Schrift die Wege des Heils anweiſen muſten.

Ob nun wol das ſelige Werk der Reformation durch unſern gottſeligen **Albrecht** in Preußen zu Stande gebracht war, ſo fuhr dieſer dennoch fort, ſeine ruhmwürdige Sorgfalt auf die Erhaltung der Kirchen in ſeinem Lande zu lenken. Er wohnete ſelbſten in eigener Perſon denen Viſitationen bey, damit

(*) Siehe des D. Gottfried Lengnichs Rede de pruſſorum in auguſtanam confeſſionem meritis.

(**) Siehe von dieſem Seclutian Ringeltaubens Nachricht von polniſchen Bibeln. p. 46 - 48. Not. (b). Wie aber unſer Herzog das Chriſtenthum in dem polniſchen Gebieth befördert, werden wir hin und wieder im folgenden ſehen.

damit bey ſeiner höchſten Gegenwart allen Mängeln deſto ſchleuniger abgeholfen würde, und die Mittel zur Beßerung ohne Aufſchub vorgekehret werden könnten. Sichere Nachrichten bekräftigen dieſen Umſtand, und melden, wie er bey der Kirchen-Viſitation die zu Heiligenbeil und nach einigen Jahren 1543 zu Holland angeſtellet worden, ſelbſt zugegen geweſen. (*)

Im Jahr 1528 den 10 Mertz ließ er ein Ausſchreiben an die beyden Biſchöfe ausfertigen, in welchem ihnen aufgegeben wurde alle und jede Kirchen zu beſuchen, weil viele Pfarrer nicht der heiligen Schrift und Landesordnung gemäß lebeten. Hierauf wurde auf ſeinen Befehl vom Samländiſchen Biſchof, wie auch von einigen Räthen und Predigern eine Inſtruction verfertiget und verordnet, daß jährliche Viſitationes und Synodi gehalten, auch dem Biſchof zur Hülfe der Hauptmann des Orts, und jemand von den Räthen mitgegeben werden ſollten.

Damit auch die Kirchen-Gebräuche aller Orten im ganzen Lande einförmig beobachtet würden, ſo hatte er ſo gleich bey eingeführter Reformation veranlaßet, daß 1525 im December **die erſte Kirchen-Ordnung** ausgefertiget wurde, welche die Biſchöfe mit Beyhülfe aller Prediger zuſammen tragen muſten. Hierinnen wurde allen Geiſtlichen vorgezeichnet und befohlen deutſch zu predigen. Weil auch noch die Altpreußiſche Sprache an vielen Orten

N 3 geredet

(*) Siehe das erleuterte Preußen Tom. II. p. 139. und Tom. IV. p. 705.

geredet, und die reine deutſche Mundart nicht verſtanden wurde, ſo ward in denjenigen Kirchſpielen wo der Prediger nicht beyde Sprachen reden konnte ein beſonderer Ausleger (*) beſtellet, welcher von einem erhabenen Ort jeden Satz des Predigers in der Alt-Preußiſchen Sprache wiederholen muſte. Ueberdem wurde verordnet deutſch zu ſingen, die heilige Schrift in der Verſammlung öffentlich zu verleſen, und die Kirchen-Gebräuche ordentlich zu beobachten.

Im Jahr 1530 wurde ein kurzer Zuſammenhang aller Glaubens-Lehren, wie ſie in Preußen ſollten vorgetragen werden, nebſt der erſten und verbeßerten Agende an das Licht geſtellet. Es wurde darin gehandelt, vom Beruff der Prediger, vom Worte Gottes, von des Geſetzes- und Evangelii Würkung und Schriften, von dem Geſetze der Natur, von der Buße, vom Glauben, vom heiligen Abendmahl, von der Taufe Würkung und Gebrauch, wie auch vom Eheſtande.

Dieſer Kirchenordnung hatte unſer **Durchlauchtige Prinz** eine Vorrede, die mit recht göttlichem Eyffer gezeichnet und begleitet war, vorgeſetzet. Und dieſe Bogen kann man als das erſte ſymboliſche Buch in Preußen anſehen, bis hierauf das den 25 Junius in eben dem Jahr 1530. zu Augſpurg übergebene Bekenntniß bald hernach auch in Preußen angenommen, und allen Predigern unter Bedräuung des Bannes empfohlen worden. Inzwiſchen wurde

(*) Dieſer wurde Tolck, genennet, welches Wort von Tolkovani (auslegen) aus der alten Slavoniſchen Sprache abſtammen ſoll.

wurde die vorgedachte Kirchen-Ordnung auf einer allgemeinen Synode, welche 1530 am Tage der heiligen Drey-Einigkeit gehalten wurde, allen Predigern im ganzen Lande anzunehmen befohlen.

Der Biſchof George von Polentz und Paul Speratus, Biſchof zu Pomeſanien, (*) wie auch Briesmann und Poliander, reiſeten im ganzen Lande herum, und theileten alle Gegenden in gewiße Parochien und Kirchſpiele, wobey unſer unermüdete Fürſt überall zugegen war. Damit auch die Kirchendiener an allen Orten gehörig beſtellet, und ſolchen der Unterhalt ordentlich gereichet werden möchte, ſo machte unſer glorreiche Marggraf in dieſem Stück die weiſeſte und nutzbarſte Verfügung, wie ſolches eine Schrift zeiget, welche 1540 unter dieſer Aufſchrift ans Licht trat: **Artickul von Erwählung und Unterhaltung der Pfarrer, Kirchen-Viſitation, und was dem allen zugehörig, im Fürſtenthum Preußen auf gehaltener Tagfarth Michaelis einhellig beſchloßen.** (†)

Der einfältige Pöbel, welcher überall den größten Theil ausmachet, wurde bey den rühmlichen Bemühungen unſers Fürſten, nicht aus deßen gottſeliger Vorſorge ausgeſchloßen; welches zuförderſt die Beſtellung der vorgedachten Tolcken und Ausleger erweiſen kann. Damit aber nun auch

(*) Der 1530 in die Stelle des oben gedachten Erhard von Queis getreten war.

(†) Siehe Hartknochs preußiſche Kirchen-Geſchichte p. 281. ſeq. item 428. ſeq.

auch in der alten Preußiſchen Sprache ein kurzer Begriff der Chriſtlichen Lehre den einfältigen Leuten eingehändiget, und ihnen dadurch eine Gelegenheit zur Erkenntniß Gottes geſchafft würde, ſo ließ unſer, vor das unwandelbare Heyl der Unterthanen unausgeſetzt bemühete Herzog, 1545 den Catechiſmus Lutheri, in die dem gemeinen Volk bekannte Sprache überſetzen, und durch den Druck allen überliefern; damit (wie es in der Vorrede heißet:) **Die Pfarrherren und Seelſorger auf dem Lande, denſelben alle Sonntage von der Canzel von Wort zu Wort ohne Tolcken (*) ſelbſt ableſen, und dem undeutſchen preußiſchen Volke in derſelbigen Sprache mit Fleiß fürſprechen ſollten, daß alſo die Pfarrer mögen ſelbſt beyde Jungen und Alten im Gebet und andern Stücken des Catechiſmi zu gelegener Zeit, wie es die Kirchen-Ordnung und Fürſtlicher Durchlauchten Befehl mitbringt, verhören, und können alſo auch in Krankheiten hiemit den Leuten in dieſem Stück tröſtlich ſeyn.**

Bald hierauf wurde noch eine Ueberſetzung von dieſem Catechiſmo ausgefertiget, weil die erſte an vielen Orten nicht die alte Mundart, wie ſie in den mehreſten Gegenden gebräuchlich war, getroffen hatte, wie denn auch zu ſolchem Endzwecke die Kirchen-Agende ſelbſt, in die Altpreußiſche Sprache überſetzt wurde, damit alſo die Leute bey allen Kirchen-

---

(*) Dolmetſcher.

chen-Handlungen den Lehrer verſtehen könnten, und ihr Gottesdienſt ein vernünftiges Werk wäre. Es wurde auch hiernächſt die 1525 und 1530 vertheilte Kirchen-Ordnung auf Anhalten des Landtages 1544, noch mit einigen andern Ordnungen vermehret, und wiederum in den Druck geſtellet. Hierinnen wurde inſonderheit den Predigern eingeſchärffet, daß ſie einem jeden beſonders die Abſolution ſprechen, und den Exorcismus bey Handlung der heiligen Taufe nicht weglaßen ſollten. (*)

Bey ſo gewünſchten und preißwürdigen Ordnungen unſers Gottfürchtenden Marggrafen glaubten diejenige, welche die Wahrheit von dem Joch der eigenen Wahl frey gemacht hatte, daß ſie nicht glückſeliger leben könnten als in dem Gebiete eines ſo gewünſchten Regenten. Luther muß gewiß die edlen Vorrechte welche die Unterthanen unter einer ſo gottſeligen Regierung genoßen, erkannt haben, weil er zum Theil die ſeinen in dieſe Gegenden ziehen laßen. Sein Sohn Johann Luther wurde 1549, als Doctor Melchior Iſinder, Rector der hohen Schule war, in die Academiſche Matricul eingezeichnet. Er beſuchte im Anfange fleißig die Stunden der Lehrer, (†) und endigte auch in Preußen ſein rühmlich geführtes Leben, und hinterließ endlich ſeine

 Gebei-

(*) Siehe des Herrn von Seckendorfs Reformations-Geſchichte Lib. III. Sect. 30. §. 117. p. 512. und Hartknochs Preußiſche Kirchengeſchichte Lib. II. C. 1.

(†) Wie ſolches in dem bey ſeinem Leichbegängniß vertheileten Programmate gemeldet wird.

Gebeine als eine edle Reliquie unſers großen Luthers der Altſtädtiſchen Pfarrkirche.

Und wem kann es in Preußen unbekannt ſeyn daß deſſen Tochter gleichfals in unſerm Vaterlande unter der Regierung unſers Albrechts iſt verſorget worden; da wir durch den Namen eines hohen Geſchlechts, an dieſen beſondern Segen der Familie Luthers zu gedenken erinnert werden. Es ſchreibet daher Henneberg: (*) Es muß unſer lieber HErr GOtt das Land Preußen ſehr lieb gehabt haben, daß er nicht allein den erſten päbſtiſchen Biſchof zum Evangelio bekehret, ſondern auch des theuren Mannes GOttes Lutheri Kinder, darinnen zu ruhen verordnet hat. Denn nicht allein ſeine allerliebſte Tochter und ihre Kinder zu Mühlhauſen, ſondern auch ſein älteſter Sohn (beyde meine liebe Gevattern) Hans Luther, zu Königsberg in der Altſtädtiſchen Pfarr-Kirchen ruhet.

Die Verbindung der Sachen, welche zur preußiſchen Reformations-Geſchichte gehören, hat uns genöthiget, in dem Leben unſers Durchlauchtigen Marggrafen einige Schritte weiter zu ſetzen, um nicht durch eine gar zu gezwungene Beobachtung der Zeit, die verbundene Erzählungen zu zerreißen. Nun iſts nöthig daß wir umkehren, und auf

(*) Siehe die Erklärung der preußiſchen Land-Tafel. pag. 322.

auf die übrigen merkwürdigen Umſtände der Lebens-Beſchreibung unſers großen Fürſten ſo viele derſelben annoch in den Zeitraum dieſes Abſchnitts fallen, einen Blick zu werffen.

Das Jahr 1525, wie auch der Anfang des folgenden, wurde gröſtentheils allein mit der geiſtlichen und weltlichen Reformation des Landes zugebracht. 1526 den Freytag nach Jubilate als den 13 May trat unſer Herzog eine Reiſe nach Danzig an, um daſelbſt den König in Pohlen zu ſprechen. Dieſer letztere hatte ſich dahin verfüget, um die Mißhelligkeiten in der Religion und einige andere Unruhen beyzulegen, die Stöhrer des Friedens nach Billigkeit zu beſtrafen, und alles in den vorigen Stand zu ſetzen. Unſer Herzog hatte bey ſeiner Abreiſe ein ſchwarz Sammetes mit Gold reich-bebrämtes Kleid angeleget, und 200 Pferde muſten ihn dahin begleiten. (*)

Es befand ſich eben zu der Zeit in Danzig der Herzog von Pommern, und die Biſchöfe von Coje und Löbau. Weil nun unſer Herzog den Biſchof von Rieſenburg, der Herzog von Pommern aber den Biſchof von Camin bey ſich hatte, welche beyde als Proteſtanten die päbſtliche Kappe abgeleget, und in weltlicher Kleidung, vor dieſes mal aber in Scharlach, giengen, ſo gab dieſes ein ganz beſonderes Anſehen, bey welchem die Römiſchen ſo viel Gelegenheit zum Aergerniß, als die Proteſtanten zum Lobe der himmliſchen Regierung vor die erkannte Wahrheit nahmen.

Bey

(*) Siehe den Leutinger in Commentario de Marchia Lib. II. p. 72. ſeqq und Caſper Schützens Chronick von dem Lande Preußen fol. 509.

Bey dieſer Anweſenheit in Danzig ſoll unſer **Marggraf** dem Könige in Pohlen einen rothgefärbten und mit Eiſen beſchlagenen Kaſten übergeben haben. In demſelbigen waren verſchiedene Briefſchaften, und unter andern eine Urkunde mit einem goldenen Siegel, in welchem das Recht des Ordens auf Preußen enthalten. Dieſen Kaſten hat man nachgehends in die Herberge des damaligen Kron-Groß-Canzlers gebracht, wo derſelbige aber nachher in Verwahrung genommen, hat man nicht erfahren; da inzwiſchen Lucas David berichtet, daß in dieſem Jahr des Ordens Schriften und Privilegia, von der Kron Pohlen dem Reich überliefert wären, ſo dünket mich gewiß genug zu ſeyn, daß dieſe Briefſchaften dem Orden ſind ausgehändigt worden. (*) Dieſer Umſtand benimmt uns die Verwunderung, die ſonſten über den Mangel der alten preußiſchen Urkunden in uns könnte erwecket werden. (**)

Das Land ward in Ruhe geſetzet, und unſer **Durchlauchtige Fürſt** hatte nun mehrere Zeit ſich ſeiner eigenen Perſon zu erinnern. Der abgelegte Orden brachte ihn auf die Entſchließung, ſich eine gottſelige Gemahlin beyzulegen, und die höchſtbeglückte, und vor unſern **Durchlauchtigen Herzog** ſo wohl als vor das ganze Land ſehr vortheilhafte Wahl fiel auf des Königs **Friedrichs** in Dänne-

(*) Siehe den Lucas David l. c. p. 1082.

(**) Siehe Herrn D. Lengnichs Geſchichte der Lande Preußen. Tom. II. p. 65.

Dännemark Prinzeßin Anna Dorothea, welche er mit ſeiner erſten Gemahlin der Marggräfin Anna gezeuget hatte. (*)

Das Land wurde durch ſeinen Fürſten einmal über das andere erfreuet, und dieſes muſte aller Herzen in ein ausnehmendes Vergnügen ſetzen, daß derjenige, welchen ſie bisher als einen wahrhaftigen Landesvater verehret, ihnen nunmehro auch eine wahre Landesmutter vorſtellete. Die Einwohner ſtritten untereinander, die aufrichtigſten Wünſche ihrem Herzoge darzuliefern, und dieſer Streit ſelbſten war überflüßig, indem unſer Prinz von der Unterthanen Liebe und Treue mehr als zu feſt überzeuget war. Uebrigens wurde bald nach der Ankunft des Herzogs aus Danzig eine Geſandſchaft nach Dännemark, dieſer Prinzeßin wegen abgefertiget.

Dieſe glückſelige Vermählung war eine gewünſchte Folge der Kirchenbeßerung, und das geſegnete Werkzeug derſelben ſollte nach dem Urtheil unſers glorreichen Herzogs hieran Theil nehmen. Kurz! der verewigte Luther wurde von unſerm Marggrafen durch ein beſonderes und eigenhändiges Schreiben zu dieſem freudigen Tage eingeladen (†) Die

(*) In des D. Behmen wie auch in des Valentin Thilo Jubel-Rede der Academie, wird dieſer Prinzeßin der doppelte Name Anna Dorothea beygelegt, welches auch von Schützen und andern geſchiehet, da ſie von vielen nur mit dem letztern benannt wird.

(†) Wir können nicht umhin dieſes Fürſtliche Schreiben von Wort zu Wort allhie beyzufügen: Von GOttes Gnaden

Die dunkeln Umſtände der Sache unſers verklärten Luthers, in welchen ſich dieſelbe in Deutſchland befand, ließen ihn nicht dieſer Vorzüge genieſſen, bey der Einſegnung dieſer zwo Durchlauchtigen Perſonen

Gnaden Albrecht, Marggraf zu Brandenburg, in Preußen Herzog, unſern gnädigen Gruß zuvor. Ehrwürdiger, Hochgelahrter, lieber, beſonder; Wir ſetzen in keinen Zweifel euch ſey kundig und unverborgen, daß wir etliche Zeit mit Geſetzen der Menſchen beſtrickt, gefangen und umgeben geweſen, aus welcher Finſterniß wir vermittelſt der Hülfe Gottes und eurem Zuthun, zum Licht der wahren Erkenntniß kommen, alſo daß wir uns das Zeichen des Kreutzes verziehen, daſſelbige abgelegt, und den weltlichen Stand angenommen. Dieweil wir denn denſelbigen, wie ihr und andere Chriſten gethan, gern mehren wollten, hat uns GOtt der allmächtige dieſe Gnade verliehen, daß wir den Orden den GOtt eingeſetzt, auch anzugehen in Willens. Haben uns derohalb mit der jetzigen Königl. Mayſt. von Dännemarck älteſten Tochter Frewlein Dorothea, in GOtt ehelich vermählet, beſchloſſen unſer Fürſtlich Beylager, auf ſchirſt künftigen Tag Johannis zu Königsberg in Preußen fürzunehmen, welches wir euch als unſerm Geliebten, nicht haben wißen zu verbergen, ſondern thun euch gantz gütich bitten, ihr wollet euch auf ernandte Zeit, auf ſolch unſer Beylager verfügen, daſſelbe helfen mit Freuden mehren und ſtärcken, ob uns irgend ein trübes Wetter unter Augen wehen thät, daß wir zum Wiederſtand eures Troſtes pflegen möchten; doch ſo wollen wir alle unſere Sach GOTT dem allmächtigen ergeben, der wird diß und anders nach ſeinem göttlichen Willen, mit uns wohl wiſſen

Perſonen gegenwärtig zu ſeyn. Inzwiſchen hat **Philipp Melanchton** in einer beſondern Schrift, bey dieſer vergnügten Gelegenheit ſeine Freude an den Tag geleget, und die eyfrigſte Wünſche vor das fernere Glück dieſer hohen Vermählten, ſamt unſerm **D. Luther** brünſtig zu GOtt hinauf geſchicket. Indeßen wurde das Fürſtliche Beylager am Tage Johannis mit allen einem ſo gottſeligen Fürſten gemäßen Freuden-Anſtalten unter tauſendfachem Zuruff der Preußiſchen Einwohner höchſtvergnügt vollzogen.

Preußen ſahe demnach ſein Glück durch dieſen glorwürdigen Herzog bis aus Dännemark vermehret. Dieſes Reich, welches mit Preußen beſtändigen Handel gepflogen, hat wol nie unſerm Vaterlande ein ſo unſchätzbares Gut zugeführet, als in der Perſohn der unvergleichlichen **Dorotheen**. Eine vollkommene Tugend, hatte in ihrem Königlichen Geiſt die Wohnung genommen, und die Liebe zu denen Wißenſchaften, war ihr bereits ſchon in Dännemark eingeſenket. Dieſe ruhmwürdige Neigung iſt ſchon ſeit zweyhundert Jahren mit unendlichen Vortheilen

vor

---

wiſſen zu ordnen, das ſeint wier umb eurer Perſchon in ſondern Gnaden ꝛc. Königsberg Anno 1526. Siehe die Schrift ſo folgenden Titel führet: Das erſte Fürſtliche eheliche Beylager, welches ihre Fürſtl. Durchlauchten Albrecht, Marggraf zu Brandenburg, erſter Herzog in Preußen glorwürdiges Gedächtniß allhie zu Königsberg gehalten, und dazu er unter andern fürnehmen Herren und Freunden auch ſonderlich Herrn D. Martinum Lutherum gnädigſt eingeladen. Ein Bogen in 4to.

vor die preußiſchen Muſen begleitet worden, indem dieſe einen groſſen Theil ihres Sitzes, ja ſo gar ihre Grundlegung derſelben zu verdanken haben. Doch hievon wird der Erfolg unſerer Geſchichte ein Zeugniß ablegen. Inzwiſchen merken wir, daß unſer große Fürſt, mit dieſer huldreichen Landes-Mutter zwanzig Jahre hindurch und alſo bis an ihr höchſtſeliges Ende das Vergnügen des Eheſtandes mit vollkommener Zufriedenheit genoßen. (*)

Bey dieſer wahrhaften und gegründeten Erzehlung von unſers **Durchlauchtigen Fürſten** höchſtbeglückten Vermählung, mögen wir billig die unehrerbietigen und ſpöttiſchen Schmähungen des **Anton Varillas** verlachen, welche dergeſtallt wider alle hiſtoriſche Wahrheit ſtreiten, daß auch ein mittelmäßiger Leſer ſie ſo gleich für Läſterungen erklären muß. Eine bloße Erzehlung ſeiner bittern Lügen, iſt ſchon bey den Unpartheyiſchen eine Wiederlegung derſelben. Er giebet vor, es ſey unſer Herzog bereits 69 Jahr alt geweſen, als ihn die Schönheit der Prinzeßin des Herzogs zu Holſtein **Friedrichs**, zur ehelichen Liebe gereitzet, welche in der Hoffnung bald wiederum eine Witwe zu werden, ſich mit dieſem alten Herrn vermählet, zumal da ihr Herr Vater ſolches gewünſchet, indem er von unſerm **Durchlauchtigen Marggrafen** ſich einen gewißen Beyſtand vorgeſtellet, durch welchen er zur Däniſchen

Krone

(*) Siehe des Valentin Thilo ſecularia boruſſica oratio 8. in qua laudatio panegyrica, diuae Annae Dorotheae inſtituitur.

Krone gelangen können. Die Prinzeßin habe zu ihrem großen Mißvergnügen einen Prinzen gebohren, und mit ihrem Gemahl noch 30 Jahr im Eheſtande gelebet. (*)

Ein ſo lächerlicher und lügenhafter Geſchichtſchreiber gehöret an den Ort, wo man die im Haupt verwirrete Perſonen ſammlet. Es iſt falſch, daß unſer Herzog 69 Jahr alt geweſen, da er ſich vermählete; indem er allererſt das 35ſte zurückgeleget hatte. Falſch iſt es, was er mit der unverſchämteſten Frechheit von unſers Durchlauchtigen Marggrafen Herrn Schwiegervater, mit unüberlegter Erbitterung vorgiebt, indem derſelbe bereits 1524 den däniſchen Thron beſtiegen, und folglich unſers Herzogs Beyſtand hiezu nicht bedurfte; zu geſchweigen, daß derſelbige kaum hinlänglich geweſen, ihm dieſe nordiſche Krone zuzuwenden. Ungegründet iſts, daß unſere verklärte Herzogin 30 Jahr mit ihrem Gemahl in der Ehe, und zwar denſelben überlebet habe. Es iſt erdichtet daß ſie zuerſt einen Prinzen zur Welt gebracht, indem ſie zuvor zwey Jahre nach der Vermählung unſern Herzog und das Land mit einer Prinzeßin erfreuete. (†)

Um

(*) Siehe den Anton Varillas in Hiſtoire des Variations.

(†) Siehe des Herrn von Seckendorffs Hiſtorie des Lutherthums Lib. I. Sect. 61. und die Acta Boruſſica Tom. I. p. 739. Was aber den veränderten Stand unſers Herzogs betrifft, ſo verdienet hierüber die ſo gründliche, und mit eigener Hand aufgeſetzte Rechtfertigung geleſen zu werden, welche 1526 im Druck erſchienen, und die wir oben dem Inhalt nach angeführet haben.

Um dieſe Zeit ereignete ſich ein Streit, der von 1526 bis 1528 fortgeſetzet wurde, und welcher den von unſerm Herzoge bey Kuckerneſe angelegten Zoll betraff. Es bewegten ſich inſonderheit die beyden Städte Kauen und Wilda dagegen, und wurde deshalb die Sache auf einigen Zuſammenkünften zu Elbing und Marienburg abgehandelt. Wider unſern Herzog ſchienen die Verträge zu ſtreiten, welche nicht erlaubten einen neuen Zoll anzulegen; Im Gegentheil aber konnten die großen Unkoſten die er an dieſem Ort zum Vortheil der Reiſenden, auf die Ausfertigung der Dämme und Ausbeßerung der Wege verwenden muſte, ſeine Sache rechtfertigen. Jedoch ein Prinz, welcher den Frieden liebet, läßet durch eine ſo geringe Gelegenheit niemals das gute Verſtändniß mit ſeinen Nachbaren ſtöhren. Unſer Marggraf hob deshalb dieſen angelegten Zoll auf, und was ſeinen Einkünften entgieng, wurde durch den Ruhm ſeiner Großmuth erſetzet. Jedoch muſten nachher die Reiſenden an den ungebeßerten Wegen erfahren, wie billig unſer Prinz von ihnen einen Land-Zoll vorher gefordert. Eben um dieſe Zeit wurden auch die Streitigkeiten wegen des zu Labiau erhöheten Zolles beygeleget.

Im Monat November eben dieſes 1526ſten Jahres verreiſete unſer Durchlauchtige Fürſt nach Pohlen, und ſeine vortrefliche Gemahlin, welche ſich nirgend ſo beglückt als bey ihrem Herrn befand, begleitete ihn auf dieſer Reiſe. Ob ein bloßer Staats-Beſuch, oder nächſt dieſem noch andere Reichsgeſchäfte ſolche Reiſe veranlaßet, können wir noch zur Zeit aus

Mangel

Mangel der Nachrichten nicht gewiß melden. So viel aber iſt uns aufbehalten, daß unſer Durchlauchte Marggraf in eben dieſem Jahr und zwar den 15 Jun. durch den Tod ſeines Herrn Brudern, des Marggrafen Johann in eine nicht geringe Betrübniß verſetzet worden. Dieſer hatte in Spanien die Welt verlaßen, und kaum war der Schmerz über den Hintritt deßelben in dem Gemüth unſers Fürſten gelindert ſo muſte eine andere betrübte Zeitung die Großmuth deßelben auf die Probe ſtellen. Ein neuer Todesfall legte demſelben die Trauerkleider an, indem deßen Herr Bruder Caſimir, 1527 den 21 September das Irdiſche verlaßen, und ſeinen Helden-Geiſt nach einem Feldzuge in Siebenbürgen wider den Johann Tranſylvanus aufgegeben, und im 48ſten Jahr ſeines Ruhmwürdigen Alters die Sterblichkeit niedergeleget.

Die Verwaltung des Juſtitz-Weſens war nun die gröſte Sorge unſers Herzogen. Er ſahe ein, daß ſolches unmöglich könnte in Richtigkeit gebracht werden, bevor eine allgemeine Ordnung, welche den Adel ſo wol als die Bürgerſchaft angienge, aufgeſetzt wäre. Er ſtellete ſich vor, wie ſolches ſehr vortheilhaft ſeyn würde, wenn beyde Theile Preuſſens eine gemeinſchaftliche Vorſchrift hätten, und es gelung ſeinen Bemühungen dieſes zum Stande zu bringen. Zuvor aber wurde eine Landesordnung verzeichnet, welche den ſechſten Julius 1528 zu Bartenſtein mit den Ermländiſchen Abgeſandten eingerichtet wurde.

In den beyden Jahren 1528 und 1529 ſchickte GOtt dem Gebieth unſers gottſeligen Marggrafen eine ſo große Plage zu, welche die Einwohner dieſes Landes die unter demſelben ſich vollkommen vergnügt hielten, erinnern muſte, wie alles Glück diſſeits der Ewigkeit einem abwechſelnden Unbeſtande unterworfen. Eine gefährliche Krankheit, welche man den engliſchen Schweiß nannte, und die den Aerztȩn bisher noch gröſten Theils in dieſer Gegend unbekannt geblieben, beförderte mehr denn 30000 Menſchen zum Tode. In Danzig muſten in dreyen Tagen 600 Perſonen die Welt verlaßen, und ſelbſt Pommern und die Mark Brandenburg blieben hievon nicht verſchonet. Der Pomeſaniſche Biſchof **Erhard von Qveiß**, wurde gleichfalls durch dieſe faſt allgemeine Krankheit 1529 in die Ewigkeit geführet, und unſer **Durchlauchtige Herzog** blieb auch ſo gar von dieſem Uebel nicht befreyet. Jedoch die Seufzer der treuen Unterthanen würkten bey GOtt dieſes mal eine gnädige Erhörung aus, und unſer Fürſt wurde durch die Gnade des Allerhöchſten bald wiederum hergeſtellet. Die holdſelige Landesmutter hatte ebenfalls einen Anfall von dieſer ausgebreiteten Gefahr, und dieſe war ihr deſto nachtheiliger, weil ſie eben in einem geſegneten Zuſtande ſich befand. Es war der 21 September 1529, als dieſe Krankheit ſie niederwarf, der folgende Tag aber ſetzte ſie wiederum in die vorige Geſundheit, und das Land in neue Freude. (*)

Der

(*) Siehe des Caſpar Hennebergs Erklärung der Preuſſiſchen gröſſern Landtafel, unter dem Tit. Königsb. p. 126.

Der Herzogliche Hoff muß ſich dieſer anſteckenden Seuche wegen auf einem benachbarten oder auch wol weiter entferneten Landhofe aufgehalten haben, weil man uns noch ein Schreiben vom 24ten September 1529 an ſeinen damaligen Hoffmeiſter aufzeiget, darinnen ihm der Herzog andeutet, die Veranſtaltung gegen ſeine Herüberkunft nach Königsberg zu machen; weil er ſo wohl als ſeine Gemahlin und Hofſtatt, von den gefährlichen Zufällen geneſen. Indeßen muſte dennoch der im September zu Königsberg angeſetzte Landtag der wütenden Seuche wegen verſchoben werden.

Zwar wurde derſelbe zum zweyten mal in Friedland angeſeßt, jedoch auch da wurde er wegen der Unpäßlichkeit des Herzogs wiederum verleget, zumal die Seuche noch nicht ſich ſtillen wollte. Diejenige welche von dieſer Krankheit heimgeſucht wurden, waren innerhalb 24 Stunden entweder erſtarrt und todt, oder geſund. Hingegen wuſten die Aerzte dawider keine Verwahrungsmittel zu verordnen, und ſchrieben nur denen, mit dieſer Krankheit behafteten die Regel vor: daß ſie ſich ja nicht erkälten möchten. Die Stadt wurde ziemlich von den Einwohnern entblöſt, indem dieſelben theils durch den Tod aufgerieben, theils auf dem Lande, um daſelbſten nicht angeſteckt zu werden, hin und wieder vertheilet waren. In dem damaligen Königlichen und heutiges Tages ſo genannten polniſchen Preußen muſte deshalb gleichfalls der ordentliche Michaelis Landtag auf Martin verſeßet werden.

So beſtürzt das ganze Land durch dieſe Zorn-Heimſuchung Gottes gemacht wurde, ſo ſehr wurde dagegen daſſelbe erfreuet, als die Durchlauchtige Herzogin den 5 December 1529 ihren Gemahl ſo wohl als die Unterthanen, durch eine glückliche Niederkunſt mit einem geſunden und wohlgebildeten Prinzen in Vergnügen ſetzte. Es wurde hievor GOtt in allen Kirchen inbrünſtig gedanket, und dieſe gewünſchte Freude den 9 December im ganzen Lande ausgeſchrieben, und zugleich einige Perſonen beruffen, bey der Taufe gegenwärtig zu ſeyn.

Allein als man hiezu unter vielen Freuden-Bezeigungen die Anſtallten machte, ſo gerieth der junge Prinz in eine Schwachheit, dahero die Noth erforderte, die Taufe ohne große Weitläuftigkeit vorzunehmen, worauf derſelbe gar bald durch einen ſeligen Tod die Welt verließ, und die Freude der Unterthanen in betrübte Klagen verwandelte. (*)

Im Anfange des folgenden 1530 Jahres trat unſer **Glorwürdige Fürſt** eine Reiſe nach Pohlen an, und ſeine Abſicht hiebey war der Krönungs-Handlung des jungen Königes in eigener Perſohn beyzuwohnen. Sein Herr Bruder der Marggraf **Wilhelm** hatte ſich gleichfalls hiezu in Königsberg eingefunden, und dieſer ſowohl als die Durchlauchtige Herzogin begleiteten denſelben, und kamen den 18ten Februar zu Cracau an, und den 30ſten April

(*) Dieſe Umſtände haben wir aus geſchriebenen Urkunden genommen.

April trafen dieſe Herrſchaften wiederum bey allem hohen Wohlergehen in Königsberg ein.

Mitten unter den Bewegungen des deutſchen Ordens, welcher um dieſe Zeit wie wir bald hören werden, viele Gefahr den Preußiſchen Grenzen drohete, lenkte unſer **Marggraf** ſeine väterliche Sorgfalt auf die Verbeſſerung ſeiner ihm von GOtt zugewandten Länder. Viele Gegenden Preußens waren bisher einer ungebahnten Wildniß ähnlich geweſen. Dieſe unfruchtbaren Plätze, wurden durch deßen Landes-väterliche Anſtallten angebauet, bepflanzet und einträglich gemacht, und Preußen hierdurch zu einer Wohnung mehrerer Völker zubereitet. Nicht ſowohl die Abſicht die Fürſtlichen Einkünfte zu vermehren, welche jedoch nicht unerlaubt iſt; als vielmehr den Unterthanen allen Ueberfluß zuzuleiten, wandte ſeine Sorgfalt auf den Ackerbau, zu welchem er eine Anleitung gab, wodurch viele Wildniße in ein gelobtes Land verwandelt wurden. (*)

Im Jahr 1528 den 24 Junii ſtarb unſers **Durchlauchtigen Herzogs** Herr Bruder **Gumbert** als Canonicus und Pabſt Leo des zehenten Kammerherr im 25 Jahr ſeines Alters, und dieſer Todesfall legte dem Herzoglichen Hofe die Trauer an.

(*) Siehe des Herrn D. Voyts Leichen-Rede in welcher er die Worte 1 Moſ. 30, v. 30. auf unſern Herzog deutet; Wir ſpüren daß uns der HErr geſegnet hat, um dieſes Herren willen, wir hatten wenig, ehe dieſer Herr ins Land kam, nun aber iſt es ausgebreitet in die Menge, und der HErr hat uns geſegnet durch dieſes löblichen Marggrafen Fuß.

In eben dieſem Jahre machten die Danziger einige Anſprüche an das Dorf Scheute auf der Nähꝛung, wegen des nahangelegenen Waldes und Wieſen. (*) Die Gevollmächtigte der Stadt Danzig und unſers Herzogs kamen im Monat September den Mittwoch nach Mauritii nahe bey dieſem Dorf zuſammen. Weil aber die erſtern nicht im Stande waren ihre Anſprüche zu erweiſen, ſo wurde dieſes mal hierinnen nichts feſtgeſtellet.

Unter diejenige Ordnungen, welche um dieſe Zeit vorgenommen, und die das Andenken unſers Fürſten unſterblich machen, zählen wir auch billig die zur Wohlfahrt des Landes abzweckende Stiftung des großen Hoſpitals in Königsberg. Dieſes wurde durch die Einziehung des Jungfrauen-Cloſters im Löbenicht, (**) durch deßen preiswürdige Veranſtalltungen angeordnet. Es ſtellet daſſelbe eine kleine Republick von elenden und erbarmungswürdigen Leuten vor, welche außerhalb dieſem Orte dem ganzen Lande höchſt beſchwerlich, und ihnen ſelber zur gröſten Laſt ſeyn würden. Wahnwitzige, Krüppelhafte, verlaßene, und durch Alter abgezehrte Perſonen empfiengen allhier nach ihrem verſchiedenen Stande Pflege und Herberge, und zugleich eine Erleichterung ihrer ſchweren Plage. (†)

Die

(*) Siehe Hrn. D. Lengnichs Pr. Geſchichte Tom. I. p. 60.

(**) Dieſes hatten die Ritter von der 1346 in dem Siege über die Littauer erhaltenen Beute angeleget. Schütz l. c. fol. 72.

(†) Es heißt hievon in der Fundation, welche auf 3 Bogen in folio 1531 gedruckt worden, alſo: „Haben derohalben

Die Jungfrauen, welche bisher die Einkünfte dieſer Anſtallten genoßen muſten ſelber bey dieſer, dem Lande höchſt erſprießlichen Veränderung, die ausnehmende Gnade unſers fürtreflichen Fürſten rühmen, indem er ſie nicht verſtieß und hülflos im Lande zerſtreuete, ſondern denjenigen ſo keine Neigung noch Gelegenheit hatten ſich zu verheirathen, oder bey ihren Familien verſorget zu werden, die Zeit ihres Lebens in der einen Helfte des Kloſters den nothwendigen Unterhalt reichen ließ, nachmals aber alle dem Kloſter eigene Wohnungen, Güter, Vorrechte, Einkünfte und Gerechtigkeiten dem neu-geſtifteten Hoſpital zuwandte, und demſelben beſondere Collecten in allen Kirchen der Städte Königsberg, auch auf dem ganzen Samlande den Börnſteinwinkel nur ausgenommen durch einen Umgang verordnete.

Jährlich ſollten aus den gemeinen der dreyen Städte Königsberg tüchtige Perſonen zu Vorſteher erwählet werden, welche auch unweigerlich dieſes Amt übernehmen muſten. Von wegen des Hoſpitals zum Heiligen Geiſte wurde dem Rath der alten Stadt aufgegeben jährlich 20 Mark an dieſes große Hoſpital zu entrichten. Die Dörfer Jägersdorf, Wodikaym und Rettau wurden gleichfals demſelben zu-

 geſchla-

„rohalben und darauf, das Jungfrauen-Kloſter in unſer „Stadt Königsberg Löbenicht gelegen, zu jetziger Zeit die „Helfte zu einem Chriſtlichen Hoſpital, Herberge und „Unterhaltunge der gemeinen Armuth, aller verlaßenen, gebrechlichen Menſchen, und inſonderheit der Armen ſo mit der ſchweren Krankheit der Fr-- beladen „und befallen, verordnet.

geſchlagen, wie auch alle Pfennigzinſer, die zuvor das Hoſpital zum Heiligen Geiſt gehoben, hienächſt die Güter Heiligen Geiſtes Feld und Gutenfeld, der Spitalhoff zu St. Eliſabeth auf dem Sackheim, deßen Kirchhof am Pregel, der Peterhof am Thum und dergleichen demſelben zugewand.

Von den Einkünften dieſer Gründe und Güter ſollte jährlich vor den Landesfürſten Rechnung abgeleget, und ſonſten von dem Spital-Meiſter, und den Vorſtehern in dieſen Anſtallten gute Ordnung gemacht werden. Es wurde auch dem neuen Hoſpital ein beſonderes Siegel zu gebrauchen erlaubet; ſelbiges bildete zwo aufgerichtete Hände ab, davon eine das Allmoſen giebet, die andere empfänget, mit dieſer Umſchrift aus Eſai 58. Frange Eſurienti Panem Tuum. (*)

In eben dieſem Jahr 1531 wurde in Raſtenburg eine Unterredung in der Religion angeſtellet. Es hatten ſich in Preußen die Widertäufer eingefunden, und waren aus Schleſien mit Friedrich, Herrn von Heideck anhero gekommen. (**) Sie konnten ſich völlig auf deßen Schutz verlaßen, indem derſelbe ſchon als Ordensherr bey Marggraf Albrecht in beſondern Gnaden ſtand, mit ihm nach Deutſchland reiſete, und zu der Zeit ein recht-

(*) Siehe von dieſem allen die angeführte Fundation. Der erſte Spitalmeiſter iſt geweſen Heinrich von Einbecken.

(**) Was hievon Freyberg in ſeiner Chronick p. 420 ſchreibet, kan man im erleuterten Pr. Tom. II. p. 447. ſqq. nachſehen.

rechtſchaffener Beförderer der heilſamen Religions-Veränderung in Preußen war. (*) Der Orden ſchickte ihn als einen Gevollmächtigten zur Unterhandlung mit Pohlen auf den Friedens-Congres, und der Baron von Heideck unterſtützte dabey den damaligen Hohemeiſter in ſeinen löblichen Abſichten, daß der gewünſchte Vergleich geſtiftet wurde. Hiedurch ſetzte er ſich in des Fürſten Gnade und Vertrauen immer feſter, daß er ihn zu wichtigen Angelegenheiten nicht allein in weltlichen, ſondern auch in geiſtlichen Geſchäften brauchte, (**) und Anno 1529 bey dem damaligen großen Mangel der Prediger heraus ſchickte, damit er einige Lehrer anhero bringen möchte.

Durch dieſe Gelegenheit kam er in Breßlau mit dem geweſenen Pfarherrn zu Liegnitz Fabian Eckelius (†) und Peter Zäncker, oder Tanke-

(*) Siehe D. Behmens Rede de ſtatu Boruſſ. Eccl. & ciuili in Act. Bor. T. III. p. 170. ſeq.

(**) Daß dieſer ſo löbliche Freyherr auch vor die Religion in Liefland bekümmert geweſen und veranſtalltet habe, daß das reine Wort Gottes allda zu predigen angefangen worden, und daß ſeine Bemühungen in dieſem Stück beſonders groß geweſen, ſolches iſt aus der Vorrede des von ihm zu Königsberg 1526 in den Druck gegebenen Tractats zu ſehen, der dieſe Aufſchrift führet: An den Hochehrwürdigen Fürſten und Herrn, Walther von Blettenbergk, deutſch Ordens-Meyſter ynn Liefland. Eyn gar chriſtlich Ermahnung zu der Leer und Erkenntniß Chriſti durch den wohlgebornen Fryderichen, Herrn zu Heydeck, etwa deſſelbigen Ordens, nun aber yn rechtem Chriſten Orden der wenig iſt.

(†) Von dieſem Eckel ſiehe Lucä ſchleſiſche Denkwürdigkeiten im Regiſter.

Tankerus der ehemals Prediger in Danzig war, in Bekanntſchaft, und wurde durch ihre falſche Lehre gänzlich eingenommen, daher er ſie, ſamt denen die ihnen anhingen, nach Preußen brachte. Dieſe fingen hieſelbſt an ihre beſondere Meynungen in der Lehre von dem heiligen Abendmahl und Worte Gottes, auszuſtreuen, und machten unſerm gottſeligen Herzoge, welcher die geiſtliche Wohlfahrt ſeiner Unterthanen ſich allemal zum Augenmerk ſetzte, billig aufmerkſam. Sie tauften diejenige, welche zu ihrer Gemeine gehöreten allererſt im 20 Jahr, und hielten davor, daß man die noch einmal taufen müſte, welche dieſes Sacraments früher wären theilhaftig geworden. Der irrige Lehrſatz folgte aus einem andern in welchem ſie behaupteten, daß die Kinder keine Sünde hätten. Dieſe giftigen Irrthümer droheten keine geringe Gefahr, zumal da die Anhänger derſelben ſolche immermehr auszubreiten bedacht waren.

Ihr erſter Auffenthalt, war im Amt Johansburg, welches unſer die Verdienſte belohnende Herzog dem von Heideck auf Lebenslang einräumen laßen.

Sobald der wachſame Fürſt von den Meynungen dieſer Fremdlingen Nachricht eingezogen, ſo ertheilete er dem Biſchof von Pomeſanien Doctor **Paul Speratus** den eilften Jenner 1530 eine Vollmacht, mit dieſen in dem Bezirk ſeines Biſthums befindlichen Irrenden, eine Unterredung zu halten, damit ſie auf einen beßern Weg gebracht werden möchten,

möchten, ihnen auch im Namen des Fürſten anzubefehlen, daß ſie von ihrem Irrthum bis auf den künftigen Synodum abſtehen, auch indeßen friedlich untereinander leben, und bey Vermeidung ſchwerer Strafe und Ungnade, ſich dem Befehl des Biſchofs jeder Zeit gehorſam erweiſen ſollten.

Dieſe beſondere Verſammlung wurde Tages darauf ausgeſchrieben, und die benannte Pfarrer auf den 16ten Februar theils nach Königsberg, theils Raſtenburg, und andere auf den Montag nach Invocavit nach Marienwerder wegen der geiſtlichen Gebrechen verhört zu werden, beſchieden. Dieſe Zuſammenkünfte fruchteten nur ſo viel, daß die Widertäufer ihr Glaubensbekänntniß übergeben muſten.

Es war daſſelbe nicht hinlänglich, ihre abweichende Lehrſätze daraus deutlich zu verſtehen, daher unſer Herzog dem Fabian Eckel befahl, ſeine Erklärung des ſechſten Capitels Johannis vom 25ten Vers an, einzuſchicken. Dieſe wurde den zehnten December 1531 dem Pomeſaniſchen Biſchof Speratus, ſein Bedenken hierüber zu ertheilen, zugefertiget, auch, da ſchon der Marggraf vorher beſchloßen, eine Zuſammenkunſt zur Chriſtlichen Unterredung zwiſchen beyden Theilen anzuſtellen, ihm aufgegeben, nach Raſtenburg zu kommen. Weil auch der Freyherr von Heideck den Fabian Eckel, der die Hebräiſche und Griechiſche Sprache verſtand, mitbringen würde, ſo möchte er ſich mit den nöthigen Büchern verſorgen, damit man ihn zu beantworten in gutem Stande ſeyn möchte. Unter

gleichem dato ergieng auch der Befehl an den Ober-Burggrafen, daß er den Cantzler, und den Biſchof von Samland, wie auch den **Poliander** und **Briesmann**, dahin mitbringen ſollte. Der Herzog mit dieſen benannten Perſonen und **Michael Meurer**, Pfarrer im Löbenicht, machte die eine Parthey, **Heideck** aber mit **Eckel** und **Zäncker** die andere aus.

Dieſe zweene Widertäuffer vertheydigten eine lange Zeit ihre verkehrte Meynungen, bey der Unterredung über die ſtrittigen Religions-Puncte die den 30 und 31 December dieſes 1531ſten Jahres gehalten wurde. Doch endlich wurde die Parthey des Herrn von **Heideck** von unſern Gottes-Gelahrten, und inſonderheit von dem **Speratus** zum Stillſchweigen gebracht, wiewohl ihre Hallſtarrigkeit nicht zuließ den Irrthum zu verwerffen, und die Wahrheit anzunehmen.

Im folgenden Jahr 1532 frug unſer gottſelige Herzog in einem beſondern Schreiben den Doctor **Luther** dieſer Sache wegen um Rath; deſſen Antwort (*) dahin gieng, wie man dieſe ärgerlichen Geiſter nicht länger im Lande dulden möchte. Die Preußiſchen Gottes-Gelahrten ſtimmeten dem Gutachten Luthers bey, und es wurde ihnen deshalb eine Zeit beſtimmet, in welcher ſie ſich entſchließen könnten, die Wahrheit anzunehmen und im Lande zu bleiben, oder im Fall ſie auf ihrer Meynung blieben, die bisherige Herberge zu räumen.

So wuſte unſer gottſelige **Herzog** den gelindeſten Weg bey dieſer Sache zu erwählen, ohne durch eine

(*) Man findet ſie Tom. V. der Jen. Schriften f. 488. ſq.

eine ſträfliche und zu lange verſchobene Nachſicht, der Wahrheit ſelbſt nachtheilig zu handeln. Er entfernete ſich aber auch zugleich eben ſo weit von denen, welche durch einen harten Gewißens-Zwang, die Gemüther der Irrenden noch mehr erbittern, und ſie doch nicht erleuchten. (*)

Die Schweitzeriſche Gottes-Gelahrten kamen zwar bey unſerm Fürſten mit einer Vorbitte vor dieſe Perſonen ein, und überſchickten zugleich das Buch eines gewißen Aelteſten; von dem **Leibe und Blute, Chriſti,** ſo **Leon Juda** in die deutſche Sprache überſetzet hatte; allein unſer Herzog ließ ihnen zur Antwort ſchreiben: wie er ihre Beßerung und Sorge vor ihre eigene Wohlfahrt von Herzen wünſche; ſollten ſie aber die Gemeine Gottes mit ihren ausſchweifenden Irrthümern beunruhigen, und vielen tauſenden den Schiffbruch am Glauben veranlaßen, ſo müſte er nothwendig nach ſeinem Gewißen bey der einmal gefaßten Entſchließung bleiben. Dieſem zufolge, wurde auf die Widertäufer, damit ſie ſich allhier nicht einwurzeln möchten, genau acht gegeben. Daher 1532 den 16 Auguſt an die beyden Biſchöfe und Hauptleute des Pomeſaniſchen Creyſes, der Befehl ergieng, daß wenn von dieſer Secte **Johann Mittermeyer** aus Mähren, **Oswald** von Grießkirch, einer der vornehmſten Widertäufer aus Liegniß

(*) Siehe von dieſer ganzen Sache, den Leutinger in Commentario de Marchia Lib. III. p. 121. ſeqq. das erläuterte Preußen Tom. I. p. 266-270. 448 ſ. davon die Fortſetzung in den Unſch. Nachrichten von 1732. p. 183 ſeq.

niß, und Johann Wunderle, anhero kämen, des Landes verwieſen werden ſollten.

Der wachſame Biſchof Speratus bemühete ſich mit unverdroßenem Fleiß, daß dieſe Irrthümer nicht weiter einreißen und ſich ausbreiten möchten. Er ſtellete deshalb 1533 eine Synode in Raſtenburg an, erforſchete die Lehrer ſeines biſchöflichen Bezirks, und führete einige Irrende auf den rechten Weg, die ſich aber nicht zurechtweiſen ließen, ſetzte er ab, und andre Rechtgläubige an ihre Stelle.

Keiner legte ihm bey dieſen heilſamen Bemühungen vor die Reinigkeit der Lehre mehr Hinderung, als der Freyherr von Heideck, der bey unſerm Herzoge in beſonderm Anſehen ſtand, und als Lehnsherr ſeiner Kirchen, die abgeſetzten Prediger in ihre vorige Aemter wieder herſtellete, und nur diejenige, die ſeines Glaubens waren, in ſeinem Gebieth beförderte. Der eyfrige Biſchof wurde deshalb bey dem Herzoge klagbar, erhielte aber von demſelben nicht den erwünſchten Beſcheid, ſondern es wurde von dem Herrn von Heideck ein Bericht erfordert, und ſollte alles bey der Johannisburgiſchen Kirchen-Viſitation genau unterſuchet werden.

Im Jahr 1535 kamen ohngefehr 200 verjagte Widertäufer über Graudenß nach Preußen. Sie waren kaum in Gardenſee angelanget, ſo verbot ihnen Speratus nicht weiter zu gehen, und ſtattete indeßen hievon einen Bericht an die Stadthalter ab. Dieſe aber ſandten den Hauptleuten von Holland und Rieſenburg den 27 Auguſt Befehle zu, dieſe Leute aus dem Lande zu ſchaffen. Nicht lange darauf

muſte

muſte Briesmann und Poliander mit den im Samländiſchen befindlichen Widertäufern eine Unterredung halten; wodurch ſie zu einem Widerruff gebracht wurden.

Dieſe vortreflichen Lehrer, gaben ſo gleich den 12 November hievon dem Pomeſaniſchen Biſchof ſchriftliche Nachricht. Dieſer nahm eine gleiche Bemühung, mit Zuziehung einiger von ſeinen Erzprieſtern und Pfarrherrn vor, und unterſuchte auf Fürſtlichen Befehl, ob ihr Widerruff ernſtlich ſey. Der Ausgang aber wieſe, wie ſie ſich nur alſo geſtellet, um länger im Lande zu bleiben, welches ihnen aber nicht geſtattet wurde.

Ob nun gleich unſer gottſelige Herzog nichts an einer guten Ordnung gegen dieſe Leute ermangeln ließ, und beſonders in der Kirchen-Ordnung von 1540 die Pfarrherrn ermahnete, ſich vor dem Irrthum der Widertäufer und Sacramentirer zu verwahren, und allen Amtleuten befahl, wenn in ihren Aemtern und Städten ſich ſolche Leute bewieſen, oder etwas von ihnen zu erfahren wäre, ſolches forderſamſt an den Biſchof ihres Ortes anzuzeigen; ſo war dieſes dennoch nicht hinlänglich die Fortpflanzung dieſer Meynungen zu ſtöhren, oder zu verhindern, daß dieſe Leute ſich nicht heimlich ausbreiten ſollten. Als nun 1559 dieſe Sectirer ſich in Königsberg eingeſchliechen, ſo gab er den Löbenichtern auf, ſie aus der Stadt zu verweiſen, und befahl zugleich keinen Niederländer, Fries- oder Holländer, noch dergleichen fremden oder verdächtigen Leuten, ohne des Raths Vorwißen und vorhergehende Unterſuchung des

P Sam-

Samländiſchen Präſidenten, ein Haus oder Stube zu vermiethen, noch ſich mit ihnen in einen vertraulichen Umgang einzulaßen.

Im Jahr 1531 äußerten ſich zwiſchen unſerm zum Frieden geneigten Marggrafen und der Stadt Danzig einige Mißhelligkeiten. Dieſe hatte den herzoglichen Unterthanen, bey dem Einkauf des polniſchen Geträydes, allerley nachtheilige Forderungen gemacht, und die Kaufleute im herzoglichen Preußen anhalten wollen zu beſchweren, daß ſie das eingekaufte Geträyde niemals Seewerts von Königsberg ausſchiffen, ſondern ſolches allein zu ihrem nothdürftigen Gebrauch anwenden wollten, außer welcher Bedingung ſie ihnen keinen Roggen abfolgen zu laßen ſich entſchließen könnten.

Die Abſicht mochte vielleicht gut geweſen ſeyn, indem man hiedurch allen beſorglichen Mangel in dieſen Gegenden abwenden wollte. Weil es aber dieſer Stadt nicht gebührete aus eigener Macht zur Stöhrung des Handels, dergleichen Zwangmittel anzuwenden, ſo wies unſer Herzog, wie nöthig ihr das gute Vernehmen mit ſeinen Landen wäre, und beſchlug alle Schiffe, welche damals in Königsberg lagen und auf Danzig befrachtet waren. (*) Inzwiſchen läßt uns das Stillſchweigen der Geſchichtſchreiber vermuthen, daß diß Mißverſtändniß bald gehoben worden.

Die folgende Zeit wurde in Preußen theils mit denen ſo nöthigen Kirchen-Viſitationen von welchen wir

(*) Dieſes und was wir vorher von den Widertäufern angeführet, melden ſichere geſchriebene Urkunden.

wir oben gehandelt, theils auch mit Einrichtung anderer politiſchen Sachen zugebracht, ſo daß alſo durch unſern verklärten Albrecht mit Preußen gewißer maaßen eine neue Schöpfung und Verwandlung vorgenommen worden.

Inſonderheit gehören hieher die Anſchläge, welche um dieſe Zeit der Landesordnung wegen gefaßet ſind. Marggraf Albrecht fand dem Lande nützlich zu ſeyn, daß wegen Verbindung und Angrenzung mit dem benachbarten Ermeland und polniſchen Preuſſen eine allgemeine Landesordnung in Policeyſachen möchte verfertiget werden. Zu dem Ende wurde auf dem Landtage zu Bartenſtein ſchon 1528 mit den Abgeſandten des Biſchofs von Ermeland und des Capitels, desgleichen im folgenden 1529 Jahr auf der Marienburgiſchen Tagfahrt mit den polniſchen Magnaten ein Entwurf verfaßet.

Von dieſer Einrichtung wurde, nachdem 1533 den 13 December ein Theil davon, welches die Handwerks-Taxe ausmachte, mit Bewilligung der Stände, den Aemtern und Städten gedruckt zugeſchickt worden, auf dem Königsbergiſchen Landtage 1540 weitläuftig gehandelt. Der Adel nahm ſie an, die Städte aber wendeten dagegen ein, daß eine einhellige Bewilligung der Städte in Ermeland und des polniſchen Preußens hiezu erfordert würde. Beſonders aber wäre in dieſer Landesordnung vieles wider ihre Privilegia und Wilkühr eingefloßen. Dieſes wurde auf dem folgenden Landtag 1541 weiter ausgeführet und endlich feſtgeſetzt daß die Stände wegen dieſer

Landesordnung ſich mit den Räthen, Land und Städten des Königlichen Theils Preußens einigen ſollten.

Indeßen ſuchte der heilſame Ordnungen befördernde Herzog mit der Stadt Königsberg (zumalen mit derſelben eine Ordnung zu machen ſehr nöthig war,) dieſe Sache in Richtigkeit zu ſetzen. Er ließ dahero inſonderheit 1550 durch einige ſeiner Räthe, als den Canzler von **Kreytz**, **Andreas von Rippen**, Doctor **Chriſtoph Jonas**, und Doctor **Wolff von Coteritz**, mit den Räthen der dreyen Städte Königsberg eine Unterredung halten; alle darinnen befindliche Stücke und Sätze unterſuchen, und was zu verbeßern nöthig, berathſchlagen, damit die von der Landſchaft auf dem vorigen Landtage übergebene Beſchwerden gehoben werden möchten.

Dieſes hatte die Würkung, daß 1559 eine **Landesordnung** was Königsberg betrift, zum Stande kam. Die übrige Schwürigkeiten aber verhinderten, daß unſer weiſe Herzog die Erfüllung ſeiner heilſamen Abſicht, nicht gewahr werden konnte. obgleich auch noch 1563 auf dem Königsbergiſchen und 1567 auf dem Heiligenbeiliſchen Landtage hiebey alle Mühe angewandt wurde.

Nicht geringere Bemühung nahm unſer gerechte Prinz in Verbeßerung des **Cölmiſchen Rechts** vor. Dieſes war dasjenige Geſetz-Buch, wornach inſonderheit die Richter den ſtreitenden Partheyen rechtlichen Beſcheid ertheileten, worinnen man aber wegen deßen Alterthums viele unnütze und bereits abgebrachte Sachen antraf, dagegen manche höchſt nöthige Rechtsfälle vergebens ſuchte.

ſuchte. Eine Verbeßerung deßelben war um deſto heilſamer, da man nicht allenthalben gleichſtimmige Abſchriften und Copien hievon antraf.

Das benachbarte polniſche Preußen vereinigte ſeit 1534 ſeine Berathſchlagungen mit unſers **Albrechts** Klugheit. Er ſchickte anfänglich ſeinen Hof-Rath Doctor **Reinicke** ab, und zeigte in den folgenden Jahren bis an ſein Lebens-Ende unter Beyhülfe Doctor **Jonas** und anderer Räthe, mit was vor großem Eyfer er durch die vorgenommene Reviſion dieſes Rechts vor die Handhabung der Gerechtigkeit bekümmert wäre, die er außerdem 1540 vermittelſt guter Einrichtung der Landgerichte, und 1546 in Verfaßung der Land-Gerichtsordnung, beförderte.

So wie unſer **Durchlauchtige Fürſt** vor die Handhabung der Gerechtigkeit wachte, ſo ſuchte er auch mit gleicher Aufmerkſamkeit die Vorrechte ſeiner eigenen Hoheit beyzubehalten. Hieher gehöret, daß er um dieſe Zeit Anſuchung that, bey der Wahl eines neuen Königes in Pohlen Sitz und Stimme zu haben.

Bey dieſer rechtmäßigen Anforderung gründete er ſich auf die Verträge, da er gemäß derſelben der erſte Reichs-Rath von Pohlen, und ihm, ſamt ſeinen Nachfolgern verſprochen war, daß er nie von den polniſchen Reichs-Zuſammenkünften ausgeſchloſſen werden ſollte. So billig auch dieſe Sache war, ſo wollte dennoch der König als auch die Republick dieſes unſerm Herzoge nicht geſtatten, und er erhielte 1533 nicht einen ſolchen Ausſpruch, als man gewün-

ſchet hatte. Es wurde hiebey unter andern das Beyſpiel der Herzoge von Maſovien angeführet, welche zwar auch polniſche Lehnsträger geweſen, wie auch die Hohemeiſter in Preußen, aber dennoch nie zur Königswahl gezogen wären. (*)

Im Jahr 1535 verreiſete unſer Marggraf zweymal nach Pohlen. Zuerſt gieng er den 14ten Jenner nach Wilda, um ſich daſelbſt mit dem Könige wegen der mit dem deutſchen Orden erweckten Streitigkeiten [redacted] zu unterreden. Er langete auch den erſten Februar dort glücklich an, und nach verrichteten Geſchäften erfreuete er in einigen Wochen wiederum dies Land durch ſeine gewünſchte Gegenwart.

Im Auguſt aber trat er mit ſeiner Gemahlin wiederum eine Reiſe nach Cracau an, um daſelbſten dem Beylager der Königlichen Prinzeßin beyzuwohnen; (**) von dannen er auch gegen das Ende des Septem-

---

(*) Das Decret ſtehet unter den Documenten zu Herrn D. Lengnichs Preußiſcher Geſchichte Tom. I. p. 126.

(**) Es war dieſes das Beylager Joachims II. Churfürſten zu Brandenburg, mit des Königes Sigismunds in Pohlen, Prinzeßin Hedwig. Euſtachius von Schlieben hatte dem Churfürſten um unſers Herzog Albrechts willen dieſe hohe Vermählung angeprieſen, welche auch völligen Beyfall erhielte, zumal Joachim ſchon ſelbſt ſeine Gedanken hierauf gelenket hatte. Dieſe Verbindung des Hauſes Brandenburg mit dem Königlichen Hofe von Pohlen, brachte unſerm Herzoge viele Vortheile bey den Streitigkeiten mit dem deutſchen Orden, wie denn auch unſer Albrecht durch ſeine beſondere Klugheit ſelber an dieſer vortheilhaften Vermählung gearbeitet

Septembers bey allem Wohlergehen zu Königsberg anlangte.

Bey ſeiner Ankunft vernahm er die ſchmerzhafte Zeitung, daß ſein Herr Bruder Friedrich, als Probſt zu Wurzburg im 39 Jahr ſeines Alters den 20 Auguſt dieſes Jahres verſtorben.

Kaum war dieſe Wunde geheilet, ſo wurde ihm eine neue geſchlagen, welche vor unſern Herzog nicht ſchmerzhafter ſeyn konnte. 1536 den 4 April wurde deßen gottſeliger Herr Vater im 75 Jahr ſeines Alters in die Unſterblichkeit eingeführet, und Preußens Landesvater in die tiefſte Betrübniß geſetzet, welche aber dadurch einiger maaßen gelindert wurde, daß das hohe Alter des hochſelig verſtorbenen Marggrafen unſern Herzog längſtens zu dieſem Fall zubereitet hatte.

Es war dieſer gottſelige und alte Marggraf Friedrich, bereits 1515 von einer großen Schwachheit am Leibe und Gemüth überfallen worden, und hatte die letztere inſonderheit dergeſtalt ihn eingenommen, daß er den wichtigen und ernſthaften Regierungs-Geſchäften nicht ſo leicht mehr vorſtehen konnte; daher die beyden Prinzen Caſimir und Georg, bereits die Landes-Vorſorge übernommen, ihrem Herrn Vater aber, der bereits ſein Geſicht verlohren auf der Veſtung Plaßenburg ſeinen fürſtlichen Unterhalt gereichet hatten. (*)

 1537

beitet hatte. Siehe Gundlings Auszug Churbrandenburgiſcher Geſchichte p. 80. Hübner ſezet in den Genealogiſchen Tabellen dieſes Beylager ins 1535. Gundling aber in das 1536ſte Jahr.

(*) Als er hier eine Zeitlang gelebet, ſo entſtand ein Gericht

1537 im Februar erfreuete unſere Durchlauchtige Herzogin dagegen ihren hohen Gemahl und deßen ſämtliche Unterthanen mit einer glücklichen Niederkunft, und wurden zum Fürſtlichen Kindtauffen die Räthe der dreyen Städte Königsberg mit Frauen und Töchtern, auch einige von Adel mit ihren Frauen, Töchtern und Jungfrauen zu Gevattern eingeladen.

Bald hierauf that unſer Herzog in Geſellſchaft ſeiner Gemahlin eine Reiſe nach Dännemark, und wurde daſelbſten den zehnten Auguſt von ſeinem Herrn Schwiegervater mit den zärtlichſten Merkmahlen der Vertraulichkeit in Copenhagen empfangen. Nach ſeiner Zurückkunft wurden allerley Ordnungen in der Regierung des Landes und unter andern 1540 den letzten October das große Gnaden-Privilegium geſtellet, welches die Magdeburgiſchen und

---

richt, daß dieſer alte Herr zu ſeiner Gemüths-Stärcke gekommen wäre, drum baten Churfürſt Albrecht zu Maynz und Joachim zu Brandenburg, daß weil Marggraf Friedrich ihr Vetter, nach ſeinem Alter und Gelegenheit zu vermöglichen Weſen, und ſchicklicher Vernunft kommen ſeyn ſollte, ſo möchte man ihn der engen Enthaltung erledigen, und in andere Wege mit einem fürſtlichen gernheten Weſen verſehen, doch daß er mit der Regierung nichts zu thun hätte, ſondern ſein Leben als ein betagter redlicher Fürſt in göttlichen Dienſten zu der Seelen Seligkeit enden möchte. Worauf Marggraf Georg ſich erkläret: daß wo ſeines Herrn Vaters Gnade, ohne ſeiner ſelbſt und anderer Leute Schaden, erlediget werden könne, er ſich gegen denſelben als ein Chriſtlicher getreuer Sohn halten wolle. Siehe Köhlers Müntzbeluſtigungen T. V. p. 244

und Lehngüter im Herzogthum Preußen betraf, und in den Privilegien der Stände des Herzogthums Preußen aufbehalten worden. (*)

1541 den 19 Merz war der unglückliche Morgen, da um 7 Uhr zwey halbe Tonnen Pulver, in einem Gewölbe des Schloßes ſich entzündeten, und die darüber befindliche geheime Rathsſtube und ein Theil des Gebäudes ſprengeten, dadurch drey Leute zerſchmettert wurden. Die göttliche Vorſehung beſchützte hiebey das theure Leben unſers Herzogs, und fügte es, daß er kurz vorhero wegen erhaltener Briefe aus derſelben an einen andern Ort ſich begeben. (†)

Unſer Fürſt, welcher in der von GOtt ihm anvertraueten Herrſchaft auch auf die kleinſten Umſtände ſeine Gedanken lenkte, ließ um dieſe Zeit wiederum einige zum beſten des Landes abzweckende Verordnungen ausfertigen; wohin wir diejenige ziehen können, da den 19 November 1541 der Befehl ausgeſtellet wurde, daß nach dem Preiſe des Geträydes, eine Bier- und Brot-Taxe gemacht; auch die Zigeuner und Juden, wie auch laut dem Ausſchreiben vom 7ten September die Müßiggänger aus dem Lande geſchafft werden ſollten.

Unter den vielfältigen irdiſchen Verrichtungen in welchen wir bisher unſern Herzog begleitet haben, verlöſchte dennoch nicht in ihm das Bild der Ewigkeit.

(*) Siehe die Privilegia der Stände des Herzogthums Preußen fol. 44. und den Auszug dieſer Schrift in Hartknochs A. und N. Preußen p. 595.

(†) Hartknochs Alt. und N. Preußen p. 391.

Die Zeit konnte ihn nicht in ſo viele Geſchäfte zerſtreuen, daß ihm dadurch der große Wechſel aus den Gedanken gekommen wäre, bey welchem auch die Höchſten dieſer Welt öfters kleinmüthig werden. So wie er nun in allen Stücken die Ordnung liebte, ſo war er auch darauf bedacht, zu ſeinem Abſchiede alles in gehörige Verfaßung zu ſetzen. Es wurde demnach den ſiebenden Auguſt 1541 an einige Räthe der Herzogliche Befehl ausgefertiget, daß ſie nach Königsberg kommen, und das Teſtament, welches er auf dem nächſtgehaltenen Landtage abzufaßen verſprochen, und nunmehro aufgeſetzt hätte, als Zeugen unterſchreiben möchten. Desgleichen wurde auch an die Räthe der dreyen Städte Königsberg den 11ten Auguſt geſchrieben, daß zwey aus ihrer Verſammlung mit den Siegeln erſcheinen ſollten.

1542 hatten ſich viele proteſtantiſche Fürſten überreden laßen an dem Türken-Kriege Theil zu nehmen, und ſich hiezu gemeinſchaftlich verbunden. Sie erwieſen ſich hierin deſto williger, jemehr ſie mit großen Verſprechungen künftiger Vortheile dazu eingeladen wurden. Man hatte unſern Herzog gleichfals in dieſes Bündniß eingezogen, und ohngeachtet derſelbe durch die Achts-Erklärung aufs ſchnödeſte beleidiget war, ſo erwieß er doch, wie die allgemeine Gefahr, welche der Chriſtenheit bevorſtund, ihm keine Gelegenheit reichen könnte ſich darüber zu vergnügen. Es wurde daher ſchon 1539 auf dem Landtage berathſchlaget, wie man ſich bey der Drohung des Türken-Krieges auf preußiſcher Seite verhalten wollte.

Der

Der Adel bewilligte zu den nöthigen Zurüſtungen von den Zinſern die in jedem Jahr fallen, fünf von hundert, die Städte aber von dem Wehrt jeden Grundes drey von hundert, und von den Miethern ſo wol als einem Kauffmann zwey Mark, von einem Handwerker und von dem, der im Keller wohnet einen Mark. Dieſes nannte man die Zeyſe vom Türkenpfennig, welche 1543 aufhörete. Die Bauren waren auch verbunden von ihrem Vieh etwas zu entrichten, und eine jede Perſon in den Städten und auf dem Lande, zahlete jährlich einen Groſchen als ein Kopfgeld. Unſer Herzog ließ würklich einen kleinen Haufen ſeines Kriegesvolks mit dem Heer der Chriſten ſich vereinigen und wider die Türken anziehen; wie denn auch noch 1544 wegen dieſer Gefahr in Preußen alle Anſtallten gemacht, und die Rüſtungen beſtellet wurden. (*)

Um eben dieſe Zeit 1542 den 14 November wurde von unſerm Marggrafen das ſo genannte kleine Gnaden-Privilegium ausgefertiget, nach welchem die Einzöglinge in Preußen für Fremden den Vorzug haben, die acht Hauptämter verwalten, und die eröffneten Gnaden-Lehne empfangen ſollten. Inſonderheit wurde vier Tage hernach die bekannte Regiments-Notel der ganzen Landſchaft eröffnet, in welcher feſtgeſtellet wurde, wie es im geiſtlichen und weltlichen Regiment ſollte gehalten werden. (**) Es fand

(*) Siehe des Herrn Veit Ludwig von Seckendorfs Reformations-Geſchichte Lib. III. §. 95.

(**) Siehe dieſelbe in den Privilegien des Herzogthums Preußen fol. 51-56.

fand dieſelbe auf dem Landtage bey allen Ständen völligen Beyfall; damit ſie aber eine gewißere Dauer hätte, ſo hielte man vor nöthig, des Königes in Pohlen Beſtätigung derſelben beyzufügen. Ehe aber deshalb die Anſuchung geſchahe, ſo wurden gemäß dem Befehl vom 15ten December dieſes Jahres **Wilhelm Truchſes** von Wetzhauſen an den Biſchof von Heilsberg, **Peter von Dohna** aber, an den von Zehmen, **Jacob von Diebes** an den Biſchof zu Löbau, und **Eck von Reppichau**, an den Schatzmeiſter zu Marienburg, mit einer gewißen Inſtruction abgeſchicket.

Als nun dieſe bey der erwehnten Regiments-Notel keine Hinderniße und Schwürigkeiten befunden, ſo wurde hierauf, an die auf dem Cracauiſchen Reichstage, (welcher ſich den 21ten Jenner 1543 anfing) vorher abgeſandte preußiſche Räthe den 1ſten Februar geſchrieben, die Beſtätigung darüber zu ſuchen; oder, daferne dieſelbe nicht erfolgen ſollte, ſich doch dahin zu bearbeiten, daß der König und die Kron Pohlen das Herzogthum Preußen mit dergleichen Privilegien, als das Königliche Preußen erhalten, verſehen möchte. Ob nun gleich beydes nicht erlanget wurde, ſo blieb dennoch dieſe Regierungs-Notel, als ein dem Lande ſehr heilſames Grundgeſetz, wornach die Regierung eingerichtet werden ſollte, in ungehinderter Beobachtung.

In dieſen Jahren wurden auch wegen der preußiſchen Grenzen einige nöthige Ordnungen gemacht, und die desfals erregte Mishelligkeiten beygeleget. Wir wollen deshalb aus einigen geſchrie-

benen

benen Urkunden, die Umſtände in einer kurzen Verbindung erzehlen. 1533 wurde wegen der Maſauiſchen-Grenzen eine Commißion angeſtellet, und hiezu der preußiſche Cantzler abgefertiget. Es ergieng deshalb den 14 October an die Hauptleute zu Deutſch-Eylau und Hohenſtein der Herzogliche Befehl, denſelben durch einige Reuter zu ſeiner Sicherheit dahin begleiten zu laßen.

1541 den 19 Julii wurde wegen der Littauiſchen Grenzen mit dem Könige in Pohlen gehandelt, und auf Seiten unſers Marggrafen, der Biſchof von Samland und der Hauptmann zu Neidenburg bey dieſer Commißion verordnet. Weil aber allhie nichts ausgerichter werden konnte, ſo wurde beſchloßen beſondere Geſandten nach Wilda deshalb abzufertigen, welche in eigenen Befehlen vom 16ten November und 5ten December 1541 zu ihren Verrichtungen die nöthige Unterweiſung erhielten.

1543 wurde eine beſondere Commißion wegen der polniſchen Grenze, bey Soldau, Gilgenburg, Schönberg und Deutſch-Eylau auf einer, und Strasburg, Brettehem und Lautenburg auf der andern Seite angeordnet. Unſer Durchlauchtige Fürſt ſchickte hiezu ab den Ober-Marſchall, den Amts-Hauptmann von Raſtenburg, Wolff, Herrn zu Heideck, Peter Koberſee, und Andreas Wilmansdorff. Allein die Sache kam nicht zu ende, ſondern es wurden beſondere Perſonen auf den 1545 am heiligen Dreykönigs Tage in Pohlen zu haltenden Reichstage verſandt, wiewol auch da die Sache noch weiter hinausgeſetzt wurde. Wie ſchwer

iſts

iſts in ſo zahlreichen Verſammlungen, wo eine Stim-me das ganze Geſchäft ſtöhret, etwas zu entſcheiden.

1545 wurden am Sonntage Miſericordias wiederum einige Abgeordnete nach der Littauiſchen Grenze abgefertiget, als: Herr Albrecht von Finck, Jacob von Auerswald, Herr von Reppichau und andre mehr; allein dieſer Verſuch wurde zer-ſchlagen, ohne daß etwas entſchieden wäre. Der Durchlauchtige Marggraf entſchloß ſich ſelber dieſer Sachen wegen eine Reiſe nach Pohlen vorzuneh-men; doch auch dieſes war umſonſt, und der Ausſpruch wurde weiter verſchoben. 1551 wurde in eben dieſer Grenz-Sache der Hauptmann zu Tapiau und der Rath Lucas David, nebſt einigen andern auf den Landtag nach Littauen verſchicket, auf welchen die Grenz-Entſcheidung verleget war.

Wie dieſe Sache endlich verglichen worden finde ich nicht, vermuthlich aber hat man ſie nach der Gewohnheit dieſer Zeit zu verzögern und dadurch ins vergeßen zu bringen geſucht.

Im Jahr 1543 wohnete unſer Herzog dem Beylager des jungen Königes in Pohlen bey, und traf den 29 April in Cracau ein. Nachdem daßelbe mit aller Königlichen Pracht und nur erſinnlichem Vergnügen vollzogen, ſo trat unſer Fürſt die Rück-Reiſe nach ſeinem Lande an, muſte ſich aber bald die Trauer anlegen, indem ſein Durchlauchtiger Herr Bruder Georg der Fromme, Marggraf zu An-ſpach und Herzog zu Jägerndorf den 27 December (*)

(*) J. H. S. in dem Leben dieſes Marggrafen p. 172 ſetzet den 17 December als den Tag des Todes an.

1543 im 59 Jahr ſeines preißwürdigen Alters, in die Unſterblichkeit eingegangen war. (*)

Unſer Herzog ſchrieb deshalb den 31 Jenner 1541 an den Biſchof von Samland, berichtete demſelben ſeine Trauer, und befahl zugleich für den Tod dieſes Durchlauchtigen Prinzen, dem Allerhöchſten in den Kirchen ſeines Sprengels öffentlich zu danken. Weil nun Albrecht von dem hochſelig verſtorbenen Marggrafen zum Aufſeher bey deßen letzten Willen eingeſetzt war, ſo wurde Herr Ahasverus von Brandt, mit der nöthigen Vollmacht ins Reich geſchickt, um bey dieſer Sache die Vortheile unſers Fürſten zu beſorgen.

Wir haben die Streitigkeiten mit dem deutſchen Orden, ſamt den hiebey verknüpften Umſtänden bis hieher ausgeſetzet, um ſie itzo in der Verbindung zu erzählen. Wir bekennen, daß wir nicht ohne Furcht in eine Verwirrung zu gerathen, uns an dieſe Erzählung verfügen. Inzwiſchen kann man uns hierin deſto weniger einen Vowurf machen, weil es unmöglich geweſen, bey ſo verworrenen Nachrichten einen klåreren Begriff zu erhalten; zumal da viele andere Sachen, und nachher die Liefländiſchen und Moſcowitiſchen Händel damit verwickelt waren.

Selbſt

(*) Dieſer Herr hat die Sache der ganzen evangeliſchen Kirchen in ſeinem Leben mit unglaublicher Standhaftigkeit geführet. Er hinterließ von ſeiner Gemahlin Aemilia, einen einigen Prinzen George Friedrich, der 1539 den 2 April zu Onolzbach geboren war, und ſo wohl die beyden Fürſtenthümer in Franken, als nachher das Herzogthum Preußen mit großem Ruhm regieret hat. Siehe Georgs Leben l. c. p. 172.

Selbſt das, was wir jetzo beyzubringen gedenken, iſt gröſtentheils nicht ohne große Mühe aus faſt vermoderten Schriften zuſammen getragen. Wir finden viele Mächten und Staaten in dieſe Unruhen des deutſchen Ordens eingeflochten, und es iſt unmöglich eines jeden beſondere Abſichten bis auf die erſten Gründe aufzuklären. Die Dämmerung dünket mich dennoch in dieſem Stück vortheilhafter, als eine nächtliche Dunkelheit, und da man bis hieher von dieſen Unruhen der deutſchen Ordens-Ritter keine ausführliche Nachricht entworfen, ſo wird auch eine unvollſtändige Erzehlung nicht unangenehm ſeyn. Eine fortgeſetzte Ueberlegung der damaligen Weltgeſchichte, wird künftig vielleicht mehr Licht dieſem Entwurf zuwenden.

Schon in den erſten Jahren der Herzoglichen Regierung erwies der deutſche Orden, wie er unmöglich den Verluſt der preußiſchen Lande verſchmerzen könne, wovon wir oben bereits Meldung gethan haben. Als 1528 der Hauptmann von Memel, welcher den 19 Februar als Geſandter auf den Reichstag zu Regenſpurg ernennet ward, ſich nach Deutſchland begab, ſo ward ihm ein Auszug von allem dem ſo unſer Herzog in des deutſchen Ordens Sache, als er in Deutſchland gegenwärtig geweſen, verhandelt hatte, mitgegeben. Inzwiſchen machte der Orden und deßen wachſamer Deutſchmeiſter, Walther von Cronberg, in dieſer Zeit allerley Bewegungen, und drohete unſerm Marggrafen mit vielen Krieges-Anſtallten, die er in Liefland und andern Orten vorkehren ließ. (*) In

(*) In dieſem Jahr 1528 ließ der Adminiſtrator des Hoh-

In eben dem Jahr 1528 ließ der König in Pohlen durch ſeinen Geſandten Niclas Dzialinſky, Staroſten zu Strasburg auf dem Landtage zu Elbing vortragen, wie der Orden gefährliche Anſchläge auf Preußen hätte, und wie nöthig es ſey, das Landvolk mit Waffen und andern Kriegs-Nothwendigkeiten zu verſehen, um dem drohenden Feinde nöthigen Widerſtand zu thun. Es wurden zwar nicht beſondere Anſtallten hiegegen gemacht, doch verſicherte man den König, wie man bey dieſer Sache nicht ſicher ſeyn würde, indeßen hätte man wegen des Landes Unvermögen die gröſte Hoffnung auf die Königliche Hülfe geſetzet.

Jedoch dieſesmal waren dieſe Berathſchlagungen annoch eine Folge der rühmlichen Vorſicht, indem eine weit größere Gefahr künftig allererſt einzubrechen ſchien. Man beobachtete deshalb alle verdächtige Perſonen, und als Anno 1529 ſich ein Graumönch aus Preußen gebürtig, mit vielen Briefſchaften ſehen ließ, im Lande hin und her zog, und vorgab, wie er Briefe aus Deutſchland an den Orden

meiſterthums eine bedenkliche Medaille prägen, welche der Herr Prof. Johann David Köhler in dem dritten Bande der Münz-Beluſtigungen pag. 25 in einem ſaubern Stich vorgeleget hat. Die erſte Seite zeiget Cronbergs Bildniß und die Jahrzahl MDXXVIII. mit der Umſchrift: Walther von Cronberg. Admini. des Homaiſt. Ampts in Preuſſ. Maiſt. Teutſch Ordens in Teutſchen und Welſchen Landen. Auf der andern Seite ſiehet man ſein Waapen mit dieſer Umſchrift: Es beleibt in Gedechtnus ſo lang Got wil.

den in Liefland mit ſich führe, ſo wurde deshalb an den Herrn von Kuhnheim in Tapiau Befehl gegeben, ſolchen in Verhaft zu ziehen. (*)

In dem nächſtfolgenden Jahr 1530, regete ſich von neuem der römiſche Kayſer wider unſern Herzog. Carl der Vte dem der Gedanke von einer Univerſal-Monarchie ofters möchte beygefallen ſeyn, machte ſich die Vorſtellung auf Preußen ein Recht zu haben, woran doch die vormaligen Kayſer nicht gedacht hatten, wie denn auch die Kreutz-Ritter ſelbſt, ſolches niemalen erkannt. (**) Die Religionskriege aber, welche ein allgemeines Feuer droheten, riethen die Kriegesmacht beyſammen zu halten, und durch das Geſuch eines neuen Vortheils ſich nicht einer gröſſern Gefahr auszuſtellen.

Es mag ſeyn daß der Orden dem Reich durch eine Lehns-Pflicht allemal verbunden geweſen, ſo hat doch dieſe nicht das Land Preußen, ſondern die im deutſchen Reich gelegenen Güter und Landſchaften betroffen, in welcher Abſicht auch nur der Hohemeiſter auf den deutſchen Reichstagen Sitz und Stimme, nicht aber wegen Preußen gehabt. (†) Der Orden

(*) Das Schreiben ſo wir von dieſer Sache in den Original-Acten antreffen, iſt den 24 September von unſerm Herzoge zu Grünhoff ausgeſtellet.

(**) Die Hohemeiſter nannten ſich deswegen ſouveraine Fürſten. Siehe des Schützen Chronick Libr. IV. p. 177.

(†) Wie diejenige vorgeben die des deutſchen Ordens wegen Preußen nicht anders, als einen Anhang des deutſchen Reichs anſehen wollen. Es hatte aber der Orden in Elſaß und Burgund, in Oeſterreich, Coblentz, Franken,

Orden mag immerhin in geiſtlichen Sachen ſich der päbſtlichen Gewalt unterworffen haben, ſo iſt doch dieſes gewiß, daß er in weltlichen Dingen weder dem Kayſer noch ſonſt jemanden eine Oberherrſchaft zugeſtanden. Nach dem Verluſt Preußens haben die Ritter allerecrſt vorgegeben, daß Preußen ein Reichs-Lehn ſey, weil ſie ſich daher von dem deutſchen Reich eine allgemeine und kräftige Hülfe vorſtelleten, um ſich in den Beſitz des Landes zu ſetzen. Dem deutſchen Reiche muſte nothwendig dieſer Gedanke des deutſchen Ordens wohlgefallen, weil derſelbe ihm ein ſo anſehnliches Gebieth worauf ſich daſſelbe niemals Hoffnung gemacht, ohne einige Mühe zuwandte.

Es trug der Kayſer demnach 1530 auf dem Reichstage dasjenige vor, was ſich in der verfloßenen Zeit zwiſchen Preußen und Pohlen zugetragen, und erklärete den 14 November 1530 den Vertrag unſers **Marggrafen** mit dem Könige **Sigismund** vor nichtig, indem derſelbe ſeinem Urtheil nach, der Religion, dem Pabſt, dem Kayſer, dem Reich, dem deutſchen Orden, und der geſammten Ritterſchaft deutſcher Nation nachtheilig wäre. (†) Er übertrug auch dem **Walther von Kronberg** die hohen Vorzüge des deutſchen Ordens, und das Lehn der preußiſchen Lande, und ſetzte ihn zum Adminiſtrator des Hohemeiſterthums in Preußen. (*) Hiernächſt befahl er

Q 2 allen

---

ken, Heßen, Thüringen, Lothringen und Sachſen, ſeine Balleyen und Commenthureyen.

(†) Siehe den Johann Sleidan in Commentario de ſtatu religionis & reipublicae Lib. VII. p. m. 200.

(*) Siehe des Joh. Caſpar Venators Hiſtoriſchen Bericht

allen Grafen, Freyherrn und Rittern dieſem letztern als Verwalter der Ordensgüter allen Gehorſam und ſchuldige Pflicht zu leiſten; wie denn auch würklich die Belehnung des Kronbergs mit vielen Gebräuchen vollzogen wurde. Alles dieſes würckten die Ritter durch ihre unabläßige Vorſtellungen bey dem Kayſer Carl dem fünften aus. (†)

Ein ſolches Verfahren konnten nur diejenige billigen, welche dem Kayſer ſchmeichlen muſten. Iſt auch die Billigkeit jemals in dieſem Geſchäfte beobachtet worden? Wie kan man andern ein Land zu Lehn geben, welches man weder ſelbſt noch die Voreltern beſeßen. Dieſe Verdrüßlichkeiten gaben Gelegenheit, daß unſer Herzog den vierten December 1530 nach Petricau verreiſete, um allda mit dem Könige in Pohlen dieſes Handels wegen zu rathſchlagen. Indeßen gab der von neuem in Anſehen gebrachte Walther von Kronberg, eine Anklage nach

von dem Marianiſch deutſchen Ritterorden. p. 242. Da aber, wie wir vorher erwieſen, Preußen nie zum deutſchen Reich gehöret, ſo iſt auch dieſe ganze Reichshandlung unbilliger und unrechtmäßiger weiſe vorgenommen worden.

(†) Die vielen hiebey vorgenommenen Gebräuche kann man beſchrieben leſen in dem Preußiſchen Todes-Tempel p. 380. wie auch in des Herrn Prof. Köhlers Hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen Tom. III. p. 29. da eine alte ungedruckte Nachricht aufbehalten iſt welche dieſe Aufſchrift führet: Wahrhafftig Anzaygung wie die Belehnung dem Adminiſtrator des Hoch-Maiſter-Amtps beſcheben zu Augſpurg im Jahr nach Chriſtus des HErrn Geburt MDXXX. Siehe den Venator l. c. p. 241.

nach der andern wider unſern Marggrafen ein, ſtreuete überall einen Bericht von dem alſo genannten preußiſchen Abfall aus, und erhielte ſo viel bey dem Kayſerlichen Kammer-Gericht, daß Albrecht den 19 Jenner 1532 unter freyem Himmel in die Kayſerliche Reichs-Acht erkläret wurde.

Der König Sigismund war bey dieſen unbilligen Kränkungen kein müßiger Zuſchauer, wie denn auch ſein Character als Lehnsherr von Preußen ſolches zu ſeyn nicht erlaubete. Der Königliche Geſandte Johannes Dantiscanus muſte auf dem Reichstage dem Kayſer und dem Reich vortragen; wie der Hertzog von Preußen keiner fremden Ober-Herrſchaft unterworffen, und wie dieſes Land von der Zeit an, da die Chriſtliche Religion darinnen gepflanzet worden, mit Pohlen gewißer maßen in einer nachbarlichen Verknüpfung, mit dem deutſchen Reich aber niemals in einiger Verhältniß geſtanden, außer was die Hohemeiſter hierinnen eigenmächtig und wider die Billigkeit gethan hätten. Kayſer Maximilian hätte dieſes erkannt, und den König Sigismund verſichert, wie er niemalen wider denſelben den Rittern beyſtehen würde; Endlich aber ließ er hiemit öffentlich anzeigen, daß derjenige der wider den Marggraf Albrecht, als ſeinen treuen Freund und Schweſter-Sohn etwas feindſeliges unternehmen wollte, der ſollte gewiß ihn ſelber zum Feinde haben, und ſich ſeine ohnfelbare Rache vorſtellen. Dieſe Erklärungen waren von der Würkung, daß ſie das deutſche Reich veranlaßten, hierüber eine lange Berathſchlagung vorzunehmen, und bey dieſer ganzen

zen Handlung wider Preußen mit aller Behutſamkeit zu verfahren.

Kronberg wollte hierauf in einer, den 3ten Junius 1533 gehaltenen Rede erweiſen, wie Preuſſen zum deutſchen Reiche und gar nicht zum polniſchen Gebieth gehöre. Seine Vorfahren hätten zwar dem Könige **Caſimir** die Huldigung, aber unrechtmäßiger Weiſe wider die alten Bündniße geleiſtet; wie ſolches **Herzog Albrecht** vor einigen Jahren auf dem Nürnbergiſchen Reichstage, als er mit Pohlen annoch im Streit begriffen war, ſelber behauptet hätte. Er bath deshalb, es möchte der König in Pohlen nicht gehöret, die Acht aber an Preuſſen vollzogen werden. (*)

Als dieſer Streit mit dem Orden vorgieng, ſo ereignete ſichs, daß 1532 bey der bekannten däniſchen Unruhe, da der abgeſetzte König in Dännemark **Chriſtiernus**, dem regierenden König **Friedrich** die erhaltene Krone noch immer ſchwierig machte, dieſer von ſeinem Herrn Schwiegerſohn einige Hülfe verlangte, die er ihm auch nicht abſchlagen konnte. Es wurde daher eine Tagefahrt angeſtellet und auf derſelben bewilliget, daß Königsberg zu dem Orlogsſchiff, welches der Herzog ausrüſten laßen, noch eines anſchaffen ſollte.

Nachdem dieſer König **Friedrich** 1533 mit Tode abgegangen war, wurden hiedurch die Stände dieſes Königreichs des neuen Thronfolgers wegen in Unei-

(*) Siehe den Martin Cromerus de rebus Polonorum lib. 29. und Johann Sleidan de ſtatu rel. & Reip. lib. 8. p. m. 228.

Uneinigkeit geſetzet. Viele wollten den älteſten Prinzen Friedrichs, Chriſtian erhöhet wiſſen, andere erklährten ſich vor deßen jüngern Bruder Johann, weil ihn Friedrich als König gezeuget, und die römiſche Geiſtlichkeit dem Verfall des Pabſtthums durch ihn zu ſteuren glaubte. Noch andre wünſchten den gefangenen Chriſtiernus in Freyheit geſetzt, und auf den Thron zu ſehen. Vor dieſen letzteren ſtritten die Bauren, und die Bürger waren ihm gleichfals nicht abgeneigt.

Preußen hatte bey dieſen Streitigkeiten nöthig vor ſeine Sicherheit bedacht zu ſeyn, indem ſich ein Gericht ausgebreitet hatte, als ob die Stadt Lübeck mit dem deutſchen Orden ein Bündniß gemacht hätte, und entſchloßen wäre, ſo bald ſie Schweden gedemüthiget, den Orden zu den verlohrnen Ländern wieder zu verhelfen; wodurch ſie ſich mit Ausſchlieſſung der übrigen Handelsſtädte auf der Oſtſee die Handlung zuzuwenden gedachte.

Glück und Recht ſchützten den Prinz Chriſtian, und wandten ihm den däniſchen Thron zu; der Pfalzgraf Friedrich aber verurſachte bey dieſem allen neue Händel, indem er an dem ſchon beſetzten Thron von neuem Anſprüche machte. Dieſer Herr war deſto gefährlicher, weil das Haus Oeſterreich dem gemeinen Gerüchte nach, ihn brauchen wollte, die nordiſchen Reiche an ſich zu ziehen, und folglich ſich vom Sund und der Oſtſee Meiſter zu machen. Preuſſen hatte Urſach auf dieſe ſo gefährliche Entwürffe ein wachſames Auge zu lenken. Nicht nur die Bluts-Freundſchaft ſondern auch das Staats-Intereſſe rie-

then unſerm Herzog vor die Befeſtigung des Throns Chriſtians diejenigen Mittel, welche in ſeiner Macht ſtunden, anzuwenden. Er ließ deshalb auf dem polniſchen Reichstage 1536 durch ſeinen Geſandten Andreas Ripp, Hauptmann zu Kaymen, und Magiſter Johann Lohmüller, die kräftigſten Vorſtellungen thun, von welchen er deſto mehr Würkung ſich verſprechen konnte, weil ſchon vorher die Stände des polniſchen Preußens, dem König Chriſtian in Dännemark würklich mit Geld zu Hülfe gekommen waren, vor welche Zuneigung der Herzog im Namen des Königes von Dännemark Dank abſtatten ließ.

Doch änderten ſich bald die Umſtände in dieſem nordiſchen Reiche, und machten diesmal die erbetene Hülfleiſtung überflüßig; indem zwiſchen den ſtreitenden Staaten ein Waffen-Stillſtand getroffen wurde. (†) Indeßen veranlaßten die Bewegungen des Pfalzgrafen Friedrichs allerley Berathſchlagungen in Preußen, zumal der deutſche Orden von allen Händeln nicht weit entfernet war, die ihm auch nur die geringſte Hoffnung das Land Preußen zu erhalten, machen konnten. Es wurde demnach im Herzogthum Preußen 1534 den 29ſten Auguſt, und hierauf den 16ten December ein Landtag ausgeſchrieben, und die Abgeordneten auf Neujahr 1535 in Königsberg zu erſcheinen, und zu berathſchlagen aufgefordert, was bey gegenwärtigen Zeitläuften vor dieſes Land

(†) Siehe Lengnichs Preußiſche Geſchichte Tom. I. p. 168 ſeqq.

Land am vortheilhaſteſten wäre, da man die Nachricht eingezogen, wie einige Fürſten ſich zum deutſchen Orden geſchlagen, und zur vollführung ihres zum Verderben des Landes Preußen abzielenden Vorhabens mit dem Grafen von Altenburg, und den Lübeckern ein Verſtändniß hätten. In demſelben Ausſchreiben wird zugleich die vorerwehnte Reichsacht als eine Urſach des zu haltenden Landtages angegeben. 1535 den 15 Jenner, ſchrieb unſer Herzog an den Biſchof von Samland, weil der deutſche Orden einen Anſchlag hätte das Schloß Balga durch das Tief zu erobern, ſo hätte er 50 Perſonen in Beſoldung genommen, welche aber der Biſchof mit der nöthigen Koſt unterhalten möchte.

Damit auch die ganze Sache mit dem Könige von Dännemark gemeinſchaftlich überleget würde, ſo ſchickte unſer Herzog den erſten Februar in dieſem 1535 Jahr den Herrn **Andreas** von **Rippen**, und den Oberburggrafen **Kannacher** nach Hamburg, um mit dem Könige in Dännemark der Angelegenheiten wegen, die wir oben angezeigt haben, zu handeln. Es hatte um dieſe Zeit unſer Durchlauchtige Herzog eine Schiffsflotte von zwölf Schiffen, welche zwar einer Engliſchen oder Spaniſchen nicht gleich kam, aber dennoch nach der Verfaßung und Lage Preußens, bis zur Verwunderung ausgerüſtet war. **Johann** von **Pein** Hauptmann von Inſterburg wurde zum oberſten Admiral über dieſelbe beſtellet. Die Flotte lief aus, und gieng nach dem Sunde, als unſer Herzog zuvor die Mannſchaft am Strande gemuſtert hatte. Dieſe kleine

Seemacht ſollte zum Vortheil Dännemarks und Preußens, weil beyde Staaten dismal gemeinſchaftliche Sache machten, ſich bearbeiten. Die Landſchaft willigte dem Fürſten eine halbe Acciſe, desgleichen in dem darauf folgenden Landtage, welcher den 30ſten May dieſes 1535ſten Jahres den Anfang nahm, daß ein jeder, der dem Fürſten mit Pferd und Harniſch zu dienen pflichtig, von jedem Pferd-Dienſt drey Mark zur Bewahrung des Samländiſchen Gebieths und anderer Orten geben ſollte.

Inzwiſchen bewegte ſich **Walther von Cronberg** noch immer wider unſern Herzog, und würkte 1535 und 1536 durch ſeine unaufhörliche Anklagen und Verleumdungen bey dem Kayſer und deßen Kammer-Gericht ein Executorial-Schreiben aus, in welchem die preußiſchen Stände und Einwohner, nicht nur wie in der vorigen Acht-Erklärung geſchehen, von aller Pflicht und Gehorſam gegen den **Herzog Albrecht** wiederum frey geſprochen, ſondern auch, weil ſie hierinnen gegen den Kayſer keinen Gehorſam (als wozu ſie gar nicht verpflichtet waren) bewieſen, und vielmehr ihrem Herzoge treu geblieben, gleichfalls in die Acht erkläret wurden.

Keinem erweckte das Betragen des Kayſerlichen Hofes ein ſolches Vergnügen, als denjenigen welche eyfrige Verehrer des römiſchen Stuhls waren. Der in Preußen gereinigte Glaube, und die aus deßen Grenzen abgewieſene Gewalt des ſichtbaren Stadthalters der Kirchen, veranlaßte noch beſtändig bey ihnen eine Erbitterung, und zugleich ein Vergnügen, wenn Preußens Wohlfahrt durch irgend

einen Zufall beſtürmet wurde. Man gedachte daß alle dieſe Empöhrungen wider unſern gottſeligen Herzog, denſelben in ſeinem Eyffer für die Wahrheit, müde machen möchten, allein dieſer erkannte immermehr hiedurch die verwegenen Handgriffe, und bekam für derjenigen Religion, eine deſto größere Abneigung, je mehr deren Erweiterung nicht anders als durch ſo ungerechte Mittel konnte befördert werden.

Inzwiſchen war Preußen ſowohl in ſeinem Herzoge als in deßen Unterthanen in die Acht erkläret. Die Billigkeit ſelbſt lieferte nunmehro unſerm Fürſten eine bündige Schutzſchrift in die Feder, in welcher er wie ers auch ſonſt ſchon gethan hatte, zeigte: er hätte an allen Orten, auch ſelbſten bey dem Kayſer und dem deutſchen Reiche Hülfe wider Pohlen geſucht, indem ſeine Reiſe nach Deutſchland bloß in dieſer Abſicht wäre vorgenommen worden: alles dieſes aber wäre vergebens geweſen, und ihm abgeſchlagen worden. Er hätte alles zum Vortheil des Ordens zugeſetzt, und ſelbſten einen anſehnlichen Theil ſeiner Güter darauf verwendet, um den Forderungen der deutſchen Ritter den gehörigen Nachdruck zu geben: aber alles wäre nicht hinlänglich geweſen, die Wohlfahrt der preußiſchen Lande unter dem Orden zu befördern. Weil er ſich nun endlich zu ſchwach befunden, es mit dem ganzen Königreich Pohlen länger zu übernehmen, und die Fortſetzung der Mishelligkeiten allen Unterthanen Leben und Güter, dem Orden den gewiſſen Verluſt der Lande Preußen, und ihm ſelber den Fluch des Himmels, und die Seufzer ſo vieler im

Kriege

Kriege unſchuldig geſchlachteten oder in die gröſte Armuth geſetzten Unterthanen nothwendig würde zugezogen haben, ſo hätte er ſich gedrungen geſehen, ſich ſo gut es ſeyn können mit Pohlen zu vereinigen.

Nichts konnte leichter eingeſehen, und gründlicher befunden werden, als dieſe Vertheidigung unſers Gerechtigkeit liebenden Oberhaups. Er ſahe ſich wider alle Billigkeit angefeindet, ohne die geringſte Gelegenheit zu einiger Mishelligkeit gegeben zu haben. Und eben dieſes kränkte unſern preiswürdigen **Albrecht.** Nichts gieng ihm in ſeinem Leben ſo ſehr nahe als die Acht-Erklärung, die man ſonſten wider ganz andere Perſonen, als er ſich zu ſeyn bewuſt war, zu vollenziehen pflegte, und man verſichert uns, daß dieſe Achts-Handlung, ob ſie gleich höchſt ungerecht vorgenommen, unſerm in GOtt ruhenden **Herzog** überaus empfindlich geweſen (*)

Die wiederholte Achts-Erklärung ſtärkte die Feinde unſers gottſeligen Herrn, in ihren boshaften Unternehmungen, und es äußerte ſich mehr als eine Gelegenheit, bey welcher ſie ihr Schaden-frohes Herz an den Tag legen konnten. Der däniſche Waffen-Stillſtand, gieng 1540 zu Ende, und folglich wurde dieſem Reich eine neue Gefahr gedrohet. Die Berathſchlagungen hierüber kamen auf dem preußiſchen Landtage vor, der von Michael bis Martin in dieſem Jahr daurete. Man glaubte der Kö-

nig

(*) Siehe des Doctor Voiten Rede, welche 1570 den 20 Mertz zum Gedächtniß unſers Durchlauchtigen Fürſten gehalten worden.

nig in Schweden hätte des Pfalzgrafen Friedrichs Parthey angenommen. Dieſer ſollte Dännemark zur See, Schweden aber daſſelbe zu Lande angreifen. (*) Der Liefländiſche Orden wollte indeßen Preußen ſo lange beunruhigen, bis der Deutſchmeiſter, wenn ſeine Hülfe in Dännemark unnöthig ſeyn würde, nach glücklichem Fortgang der Waffen ſelber nach Preuſſen kommen, und dieſes Land dem Joch des Ordens unterwürfig machen könnte.

Man hatte alſo Urſach gegen Liefland alle nöthige Vorſicht zu gebrauchen, und auf die Bewegungen des daſigen Ordens alle Aufmerkſamkeit zu lenken. Es ergieng demnach 1540 den 17 April an den Hauptmann zu Ragnit ein Herzogliches Ausſchreiben, in welchem ihm aufgegeben wurde, Kundſchafter an die Grenzen von Samayten und Liefland auszuſchicken. An den Hauptmann von Memel aber wurde der Befehl ausgefertiget, die Wachen am Strande gut zu beſtellen. Ueber dieſes wurden die Herzoglichen Räthe und andre vornehme Edelleute des Landes nach Königsberg auf den Sonntag vor Pfingſten zu einer wichtigen Zuſammenkunft verſchrieben. Die Krieges-Anſtallten waren annoch zu der Zeit nicht ſo vortheilhaft eingerichtet, wie heutiges Tages, und der geringſte Umſtand erforderte damals eine lange Berathſchlagung mit vielen Perſonen, die nichts als Schwürigkeiten zu machen wuſten.

Bald

(*) Vielleicht dörfte wol den Schweden der Angriff zur See aufgetragen ſeyn.

Bald nach dieſem wurde allen Aemtern anbefohlen, daß die Dienſtpflichtige Unterthanen in Ritterſchaft zu ſitzen bereit ſeyn ſollten. Indeßen ſtellte man die weitere Zurüſtungen ein, weil man die Nachricht einzog, daß in dieſem Jahr zwiſchen dem Kayſer und Dännemark nichts feindſeliges zu beſorgen wäre, indem der Waffen-Stillſtand zwiſchen dem Kayſer oder vielmehr zwiſchen der Gouvernantin der Burgundiſchen Länder und dem Könige **Chriſtian** noch auf ein Jahr verlängert worden.

Der König in Pohlen hatte ſich bey allen dieſen Unruhen angelegen ſeyn laßen, die Sachen durch gütige Vorſtellungen an dem Kayſerlichen Hofe beyzulegen. Im Jahr 1541 ſchickte er den **Stanislaus Macziewſki** auf den Reichstag nach Regenſpurg, mit einem Unterricht, welcher zuvor dem Herzoge zum Durchſehen mitgetheilet wurde. Der Canzler, Doctor **Hans von Creutzen**, war von ihm ſchon zuvor 1540 nach Pohlen abgeſandt, um das Schreiben der Landſtände einzuhändigen, auch mündlich um eine Vorſprach bey dem Kayſer anzuhalten, daß die beſchwerliche Reichs-Acht möchte aufgehoben werden, und zugleich ſich mit dem gedachten polniſchen Geſandten in eine Berathſchlagung einzulaßen.

Des Canzlers Bruder, der Fürſtliche Cämmerer und Rath, nachheriger Ober-Burggraf **Chriſtoff von Creutzen**, fand ſich in dieſer Angelegenheit ſchon im Reich, und ſollte nunmehro mit dem polniſchen Abgeſandten die Maaßreguln vorkehren, um auch andre Churfürſten, Stände und Städte,

als Brandenburg, Sachſen und Heſſen zu bewegen, an einem baldigen Vergleich zu arbeiten. Dieſe letztere ſchickten auch würklich ihre Geſandten, als den **Euſtachius von Schlieben, Rabenſteiner,** und **Wolff Ottenhoffer**, (*) auf den Reichstag nach Deutſchland, um an dieſe Sache allen Fleiß zu wenden.

Als inzwiſchen dieſes geſchahe, kam Adrian **Roſenberg** von Regenſpurg mit einem Freybrief vor unſern Herzog, mit Kayſerlicher Unterſchrift und Siegel. In dieſem wurde unſerm **Marggrafen** zu wißen gefügt, wie er entweder ſelbſten, oder durch einen Gevollmächtigen auf dem Reichstage erſcheinen könne. Jedoch unſer Fürſt, welcher auf alle Folgen bey jeder Sache ſeine Vorſicht lenkte, war mit dem Betragen des obgedachten Roſenbergs nicht zufrieden, weil ſich derſelbige dem Fürſtlichen Befehl zuwider aus eigner Macht gar zu weit in dieſer Sache eingelaßen, und dem Anſehen des Herzogs manches vergeben hatte. Was bedurfte es hie ein ſicheres Geleit, da unſer **Herzog** den Kayſer nicht als Preußens Oberhaupt verehren, noch die Acht erkennen konnte.

Herr von **Creutzen** erhielte zu ſeinen wichtigen Geſchäften einen umſtändlichen Bericht mit beygefügter Anweiſung, darinnen ihm aufgegeben wurde zuförderſt ihn bey dem Kayſer zu entſchuldigen, warum

(*) Dieſer letztere war vom Könige in Dännemark abgeſandt, und unſer Fürſt ſetzte in deßen Perſon ein ganz beſonderes Vertrauen, wie denn auch noch einige Abſchriften von ſeinen Handbriefen an denſelben vorhanden ſind.

„um er nicht in eigener Perſon erſchienen wäre, weil „ſeine Ehre und Glimpf ihm ſolches nicht geſtatten „wollen. Sollte es zum Wortwechſel kommen, und ihm „bey dieſer Sache eingewendet werden, daß Herzog „**Albrecht** den Vertrag mit Pohlen nicht hätte ein„gehen, ſondern lieber alles verlaſſen, und ſich der Or„densländer begeben ſollen, ſo könnte darauf geant„wortet werden, wie die Wohlfahrt des Landes ein „ganz anderes erfordert hätte. Wollte man ihm vor„rücken, wie der Fürſt als er mit einigen Ordens„Herrn in Deutſchland zuſammen geweſen, verſpro„chen, Preußen nicht in ein weltliches Fürſtenthum zu „verwandeln, ſo könnte hiegegen zur Vertheydi„gung beygebracht werden; es wäre der Herzog hier„um zwar angeredet worden, er hätte aber hierauf ge„antwortet, wie er ſeine Abgünſtige hievon müſte re„den laßen, er wollte ſich aber als ein Chriſt fürſtlich „halten; welches auch geſchehen, und könnte Brief „und Siegel nicht anders aufgeleget werden. End„lich hätte er in dieſer ganzen Sache nichts mehr ge„than, als daß er die deutſche Ordensherren auch „wider ihren geſchwornen Gehorſam, der Unterthä„nigkeit erlaßen müßen.

„Wenn der König in Pohlen in der Unterrich„tung ſeines Abgeſandten geſetzt: der vermeynte Or„den, der ſich ein Vertheydiger der Chriſtenheit nen„net, hätte mehr wider dieſelbe geſtritten; davon „wären noch bey Zeiten des Herzogs ſelber einige Zeug„niße anzuführen. Denn da der Orden nur im ver„wichenen Jahr wider die Türken hundert Pferde „zu ſchicken vom römiſchen Könige erſuchet worden,

ſo

ſo wäre dieſe Hülfe zu ſieben malen ausgeſchlagen " worden. Und als vor einigen Jahren der König " in Pohlen mit den Moſcowitern (*) geſtritten, ſo " hätte der Orden und der Gebiethiger in Liefland, " dieſe nicht allein mit Geſchütz verſtärket; ſondern " auch durch Liefland den Durchzug verſtattet. "

So bald die Geſandſchaft des Königes in Pohlen, wie auch die Geſandten der übrigen Fürſten und Staaten 1541 auf dem Reichstage angelanget waren, ſo legten ſie im Namen ihrer hohen Principale eine Vorſprache vor unſern **Durchlauchtigen Herzog** bey dem Kayſer ein, und erſuchten denſelben die Achts-Erklärung aufzuheben. Sie ſtelleten vor: wie der Orden in Preußen nichts mehr zu thun hätte, da nunmehr keine Heiden dieſe Landſchaft bewohneten, und wie es den mehreſten Reichs-Fürſten, auch Oeſterreich und Schleſien ſelbſt zum Nachtheil hätte ausſchlagen müßen, wenn das Misverſtändniß mit Pohlen länger fortgeſetzt wäre, indem man von dieſer Republique des Handels wegen höchſt wichtige Vortheile genöße. (**)

Dieſer ſo wohlgefaßte Vortrag hatte dennoch nicht die Würkung, welche man ohnfehlbar gehoffet. Die polniſchen und preußiſchen Abgeſandten erhielten zur Antwort, ſie möchten ſich wegen Abwendung der Achts-

(*) In den Nachrichten daraus man dieſe Umſtände genommen, werden die Moſcowiter Unchriſten genannt.

(**) Siehe des Herrn von Seckendorfs Geſchichte des Lutherthums. Lib. III. Sect. 23. §. 89. add. D. p. 367. und 477.

Achts-Erklärung auf dem künftigen Reichstage bey dem Kayſer und den Reichs-Ständen wiederum melden. So wenig alſo auch dieſe ganze Bearbeitung gefruchtet, ſo ließ dennoch unſer unvergleichliche Fürſt dem Könige in Pohlen vor deßen Bemühungen Dank abſtatten, und um eine künftige Geſandſchaft erſuchen, damit die Kron Pohlen und dieſes Land der häuffig angedroheten Unruhen entlediget werden möchte.

Dieſes dünkete ihm um ſo viel nöthiger zu ſeyn, da glaubwürdige Nachrichten vorhanden waren, daß man mit Kayſerlichem Willen beſtändig daran arbeitete, den deutſchen und Johanniter-Orden zu vereinigen und einen Orden daraus zu machen, (*) die alsdenn wie ehemals der Ausſchlag gewieſen, aber durch Gottes Macht hintertrieben worden, Dännemark und Preußen, damit eines dem andern nicht beyſtehen könnte, zu gleicher Zeit anfallen möchten. Weil nun hiedurch, zumal wenn der Orden in Liefland dazu ſtoßen ſollte, Pohlen, ſeiner einverleibten Länder wegen, und inſonderheit in Abſicht auf Preuſſen in Gefahr geſetzt werden könnte, ſo würde höchſt nöthig ſeyn eine polniſche anſehnliche Geſandſchaft an den Kayſer, an die Churfürſten und Reichs-Stände zu ſchicken, um die Abthuung der Acht und aller beſorglichen Gefahr zu bewürken.

Indeßen wurde Herr **Ahasverus** von **Brand**, auf den nächſt folgenden Reichstag nach Nürn-

(*) Es werden hiebey auch gewiße Prinzen und Herrn genannt, welche dieſe Anſchläge gefaſt, geſtützet und, zu unterhalten geſucht.

Nürnberg geſchickt, (*) welcher alles das, ſo von geheimen Angelegenheiten der Feder und den Briefſchaften nicht anvertrauet werden konnte, mündlich überbringen, und an verſchiedenen Höfen ſeine Anwerbungen ablegen ſollte. Dieſer Herr hat in dieſen Streitigkeiten ſeinen Bemühungen mit ruhmwürdiger Klugheit vorgeſtanden, und Herzog Albrecht billigte nachher in einem Schreiben vom fünften April und vom neunten December 1545 deßen vorſichtige Unternehmungen in den gnädigſten Ausdrücken.

Indeßen lieferten alle treue Verrichtungen deſſelben keine ſo erwünſchte Würkung und die geheime Beſorgung weiterer Feindſeligkeiten, daurete noch beſtändig in Preußen.

Aus Liefland hatte man ſich nichts gutes zu verſehen, und die Zurüſtungen des allda befindlichen Ordens droheten mit einem künftig noch größerem Schrecken. 1542 den 30 December berichteten die herzoglichen Räthe unſerm Fürſten, wie ein Bothe aus Lübeck angekommen, und bey ihnen um einen Paß nach Liefland gebeten. Weil nun der Herzog den Befehl gegeben, mit dergleichen Päßen vor-

(*) Es hatte unſer Durchlauchtige Marggraf einen Canzeleyſchreiber Hieronymus Schurſtab, nach Nürnberg verſandt, welcher ihm von allem, was auf dem Reichstage vorgieng, die umſtändlichſte Nachricht gab, auch in allen Stücken durch ſeinen Vater, welcher ein Rathsherr daſelbſt war und durch andere ſein Beſtes an dieſem Ort beſorgte; welches ihm auch Herzog Albrecht in einem Schreiben vom 12 December 1542 nochmals auftrug.

ſichtig umzugehen, der Bothe auch Briefe mit der Aufſchrift an den **Meiſter in Liefland** bey ſich führe, ſo wollten ſie anfragen, ob der Fürſt dieſen Paß, unter deßen Siegel ertheilen wollte, oder ob es nicht zuträglicher wäre, den Bothen in Memel oder an einem andern Ort zu beſuchen, ob und was er mehr vor Briefe bey ſich trüge. Was in dieſer Sache beſchloßen worden, können wir zwar nicht gewiß ſagen, ſo viel aber erhellet doch aus dieſem Umſtande, daß die Furcht vor dem Liefländiſchen Orden beſtändig gewähret, und gegen denſelben alle Vorſicht angewendet worden.

Eben dieſes erkennet man daher, daß den 13 Februar 1543 an den Hauptmann zu Memel der Befehl ertheilet wurde, ſich nach dem, was bey dem in Liefland auf Reminiſcere ausgeſchriebenen Landtage, gehandelt und geſchloßen worden, insgeheim zu erkundigen, und ſolches an die Durchlauchtige Perſon des Herzogs zu berichten.

Den vierten April dieſes Jahres ſtarb der Teutſchmeiſter **Walther von Kronberg**, und an deßen Stelle wurde der Land-Commenthur der Balley Heſſen, **Wolffgang Schutzbahr, Milchling** (*) genannt, den 16ten April von dem Orden erwählet, und ſolche Wahl auf dem folgenden Reichstage zu Speier 1544 den fünften May von dem Kayſer und dem römiſchen Könige beſtättiget; der Kayſer ertheilte auch dem neuen Hohemeiſter einen Gnadenbrief in welchem dieſem das Herzogthum

(*) In dem curieuſen polniſchen Geſchichts-Calender und an andern orten heißet er **Michling.**

thum Preußen zuerkannt, unſerm **Marggrafen Albrecht** aber ſolches abgeſprochen wurde, mit dem Befehl, daß alle Preußiſche Prälaten, Groß-Commenthuren, Marſchälle, Land-Commenthuren, Commthuren und Gebiethiger, nebſt allen andern Perſonen und Unterthanen, wes Standes, Würden und Weſens ſie wären, den **Wolffgang Schutzbahr** für den einzigen und rechtmäßigen Verweſer des Hohemeiſter Amtes, auf- und annehmen ſollten. (*)

Der oben gedachte Stillſtand mit Dännemark war bereits zu Ende gegangen, und die Feindſeligkeiten hatten ſchon 1542 ihren Anfang genommen. Der Sund war geſchloßen, und der preußiſche Handel hatte hievon keine Vortheile. Doch wurde endlich 1544 im Junius auf dem Reichstage zu Speier zwiſchen dem Kayſer in Anſehung der Burgundiſchen Lande, und dem Könige in Dännemark der Vergleich getroffen, und Pfalz-Graf **Friedrich**, welcher bereits als Churfürſt regierte, muſte ſeinen Anſprüchen auf das Königreich Dännemark abſagen, **Chriſtiern** aber auf dem Schloß zu Coldingen Lebenslang mit einem ſtandesmäßigen Unterhalte zufrieden ſeyn. So wurde Dännemark in Ruhe geſetzt, und Preußen hatte nebſt andern auch dieſen Vortheil, daß die Fahrt durch den Sund, und mit dieſer der Handel nach den Niederlanden zugleich geöffnet wurde.

So viele Hoffnung man ſich von dieſen beygelegten Streitigkeiten machen konnte, ſo groß war

 dennoch

(*) Siehe Lengnichs Geſchichte der Preußiſchen Lande. Tom. I. p. 270. und den Venator l. c. p. 259. ſeqq.

dennoch die Furcht, welche durch die fortgeſetzte Bewegungen des Ordens in Liefland erwecket wurde. Wir ſchließen dieſes nicht unbillig daher, weil 1543 den 24ten April an den Amts-Verwalter in Lochſtät der Befehl ergieng, auf den daſigen Blockhäuſern die nötige Wachten zu beſtellen, damit auf alle eingehende Schiffe genau acht gegeben, und dafern ſich Krieges-Schiffe ſehen ließen, ſolchen durchaus nicht der Einlauf verſtattet, ſondern hievon den beyden Vögten auf Samland aufs ſchleunigſte Nachricht ertheilet würde. Auch ſollte die Anzahl der Knechte auf dem Blockhauſe verſtärket werden. An eben dem Tage wurde auch nach Schacken und Fiſchhauſen geſchrieben, daß man überall am Strande die gehörige Wachten beſtellen ſollte, weil der Liefländiſche Orden Volk in Pommern werben ließe.

Zu gleicher Zeit ergieng an den Hauptmann von Memel der Befehl, er ſollte auf das dortige Schloß alle Aufmerkſamkeit richten, daſſelbe wohl bewachen, Strand und Ströhme bewahren, und acht geben, ob Orlog-Schiffe in der See vermerket würden, welche in das Haff einlaufen wollten. Dieſen ſollte alsdenn der Weg verleget, und dem Herzoge ſo gleich ſolches gemeldet werden. (*) Von gleichem Inhalt wurde auch der Befehl an die Hauptleute zu Tilſit und Ragnit ausgefertiget, daß dieſelbige

(*) In eben dieſem Schreiben an den Hauptmann zu Memel, war auch ein Brief eingeſchloßen, welchen derſelbe durch einen treuen Bothen nach Riga an unſers Herzogs Herrn Bruder Wilhelm übermachen ſollte.

ſelbige keine fremde Perſonen durch ungewöhnliche Oerter ziehen laßen, ſondern ſich überall, inſonderheit bey den Ströhmen und Gewäßern aufmerkſam erweiſen ſollten.

Dieſe Hauptleute unſers Herzogs richteten ihre Pflicht mit aller Sorgfalt aus, und ließen nichts ermangeln, die Sicherheit in Preußen zu befördern. Auf ſolche Weiſe blieb unſerm Herzoge nichts von dem unbekannt, was der Orden in Liefland vornahm, wie denn unter andern 1545 der Hauptmann zu Memel im April berichtete, wie man ſich daſelbſt auf eine gewaltige Art zum Kriege rüſtete, und desfalls 1000 Knechte und 600 gerüſtete Pferde in Bereitſchaft ſtünden.

Dieſe Anſtallten waren deſto gefährlicher, weil unſer Herzog in dem folgenden 1546ten Jahr von dem Churfürſten in Sachſen im Vertrauen Nachricht erhielte, wie der Kayſer im Begriff wäre, ihn ſo wol, als viele andere evangeliſche Stände entweder ſelbſt mit Krieg zu überziehen, oder doch durch andere ſie beunruhigen zu laßen. Dieſer Zeitung wegen ergieng ein Herzogliches Schreiben an die Gevollmächtigte der Landſtände in Preußen, daß ſie ſich den 18ten Julius nach Königsberg verfügen, und dieſer wegen die nöthige Berathſchlagung anſtellen möchten.

Noch in eben dieſem Jahre ſchickte der König in Pohlen den Achatius von Czeemen (*) ins

(*) Dieſer war ein Marienburgiſcher Woywode, von deßen Frömmigkeit und Liebe zu Gottes Wort wir unten einen

ins römiſche Reich, und gab demſelben auch in der Sache unſers **Durchlauchtigen Herzogs**, die nöthigen Anſchläge mit. In denſelben wurde ihm aufgegeben, ſich dahin zu bearbeiten, daß entweder die beſchwerliche Reichs-Acht aufgehoben, oder doch ſo lange vernichtet werden möchte, bis die Commiſſarien, welche, wie der Kayſer verſprochen, von ihm und dem Könige in Pohlen ſollten erwählet werden, über die ausgeſchriebene Acht, ihr Bedenken und Entſcheidung von ſich gegeben. Dieſer Vorſchlag wurde gleichfals unſerm **Herzoge** kundgethan, und demſelben 1546 den 30 Auguſt von den preußiſchen Räthen vorgetragen.

Es hatte zwar dieſer letztere manches dagegen einzuwenden, weil inſonderheit dem Geſandten der Befehl mitgegeben war, ſich auf dem künftigen Reichstage durchaus nicht in Religions-Sachen einzulaßen, woraus man nicht ohne Grund einige Partheylichkeit wahrnehmen konnte. Inzwiſchen trat von **Czeemen** ſeine Reiſe an, zumal die preußiſchen Regi-

nen Beweis anführen werden. Sonſten heißt er Achatius Zema, Palatinus Marienburgenſis & Stumenſis Capitaneus. Sein Sohn führete mit ihm gleichen Vornamen, und muß alſo mit demſelben in der Geſchichte nicht verwechſelt werden. Der Vater wurde 1546 an die Stelle des Georg von Bayſen zum Marienburgiſchen Woywoden vom Könige in Pohlen beſtellet. Er wurde 1565 vom Schlage gerühret, nachdem er ein ſehr hohes Alter erreichet, und 50 Jahr der wichtigen Bedienung als Landes-Rath vorgeſtanden. Seinen Character drucket Herr D. Lengnich in der Preuß. Gechichte Tom. II. p. 315 ſehr wohl aus.

Regiments-Räthe, nicht ſo viel bedenkliches in der Inſtruction gewahr zu nehmen bezeugeten. Unſer Durchlauchtige Fürſt aber ſchrieb eigenhändig an den Herrn Ahasver von Brand, daß er mit dieſem polniſchen Geſandten gemeinſchaftlich arbeiten, und demſelben den ganzen vorigen Handel erzählen ſollte.

Das folgende Jahr 1547 ſchien noch gefährlicher vor Preußen zu ſeyn, indem der Kayſer die Schmalcaldiſchen Bundesgenoßen überwunden hatte. Dieſes waren diejenige proteſtantiſche Fürſten und Stände, welche ſich vereiniget hatten einem gewaltſamen Religions-Zwange ſich zu widerſetzen, und wider die Macht der Römiſchgeſinneten die theure Gewißens-Freyheit zu behaupten. Dieſe durch den Schmalkaldiſchen Bund Vereinigte, waren im Anfange ziemlich ſchwach, nahmen aber immer mehr und mehr in ihrem Vermögen zu, weil mehrere Mitglieder dazu beytraten. Nun wurde der ganze Bund nicht ohne die gröſte Beſorgung und Furcht der Evangeliſchen Kirche getrennet, als ſelbiger wider den Kayſer unglücklich war, und der Churfürſt von Sachſen, als das Oberhaupt deſſelben, bey Mühlberg eine große Niederlage erlitte, und darüber ſeine Freyheit ſo wol als die Churwürde einbüßen muſte. Weil nun Preußen auch der veränderten Religion wegen ein Gegenſtand vieler Erbitterung war, ſo konnte man ſich dieſes zerſtöhrten Bundes wegen keine vergnügte Vorſtellung machen.

Hiezu kam, daß der Deutſchmeiſter bey dem römiſchen Kayſer in ganz beſondern Gnaden ſtand,

indem er dieſem in ſeinen Kriegen wider Frankreich und die proteſtantiſchen Stände gedienet hatte, damit der Kayſer um deſto mehr ſein Anſehen beytragen möchte, ihm und dem Orden zur Eroberung der Lande Preußen behülflich zu ſeyn. Dieſer hatte bisher ohne Aufhören um die Wiederherſtellung Preußens Anſuchung gethan. Brandenburg und Pommern, hätte das ſiegende Heer des Kayſers nimmermehr aufhalten können, daferne ſich daſſelbe dem Gebieth unſers Herzogs nähern wollen, daher man in Preuſſen nicht in geringe Furcht, dieſes Einfalls wegen geſetzt wurde.

Man unterließ nicht auch ſo gar im polniſchen Preußen ſich in den nöthigen Vertheydigungs-Stand zu ſetzen, weil der Orden ſo wol als der Kayſer mit öftern Anſprüchen an daſſelbe, und inſonderheit an Danzig und Elbing drohete. Unſer Herzog ſchickte ſeine Bothſchafter auf den polniſchen Reichstag, die Herren Ahasver von Brand, und Hans Rauter, welche ſich im Jenner 1548 in Pohlen einfanden. Der Herzog ließ durch dieſelbige den König in Pohlen benachrichtigen, wie ſich der Kayſer mit dem Liefländiſchen Orden wider Preußen verbunden, und wie man von beyden Seiten mit Gewalt in daſſelbige einzubrechen ſich vorgeſetzet. Der Kayſer ſo wol als der römiſche König hätten deshalb viel Volk anwerben laßen, und man müſte deſtoweniger das Unternehmen des deutſchen Ordens gringſchätzig anſehen, da man wüſte, wie derſelbe zuvor gegen Preuſſen, Pohlen, Littauen und Pommern ſeine Anſchläge mit Nachdruck zu begleiten gewußt.

Dieſe

Dieſe gegründete Vorſtellungen würkten auf polniſcher Seite die Entſchließung, bey ſich ereignendem Nothfall einen allgemeinen Aufboth vorzunehmen, welchen der junge König in Pohlen in eigener Perſohn wider die Gewalt des Ordens anführen ſollte. (*) Auf dem im Anfange dieſes 1548ten Jahres zu Petricau gehaltenen Reichstage, wurde gleichfalls von der Sache des Ordens gehandelt, denn dieſe war in der gegenwärtigen Zeit überall das gröſte Augenmerk. Unſer Herzog vernahm, wie die Geiſtlichen auf dem Reichstage Bedenken trugen, ihre Stimmen dazu zu geben, um dem Lande Preußen wider den gedroheten Einfall des Ordens Hülfe zu leiſten. Die Abſicht derſelbigen iſt wol vermuthlich dahin gegangen, um in dieſen Gegenden durch die Ueberſchwemmung des Ordens, das Licht des Evangelii zu verlöſchen.

Unſer allezeit wachſame Herzog, ſchrieb deshalb den eilften Jenner an ſeine Geſandten nach Petricau, und befahl denenſelben ſich hiernach zu erkundigen, und ohne Verzögerung ihn hievon zu benachrichtigen. Er ſandte auch überdem den Herrn Wolff von Creutzen, Hauptmann zu Tapiau, und Herrn Ahasver von Brand, nach Quaſimodogeniti auf den Landtag nach Marienburg, um die Stände des polniſchen Preußens zu einer gemeinſchaftlichen

(*) Siehe Herrn Doctor Lengnichs Preußiſche Geſchichte Tom. I. p. 315. und das Schreiben der Stände des damaligen Königlichen Preußens auf dem Stanislai Landtag in den Documenten dieſes Theiles p. 276.

ſchaftlichen Hülf-Leiſtung wegen des Angrifs eines gewaltigen Feindes aufzufordern. Dieſe hatten deſto mehr Urſach auf den Antrag unſers Fürſten zu merken, je ungezweifelter es war, daß der Orden, nächſt dem damaligen Herzoglichen Preußen, auch auf den Königlichen Antheil ein Auge geworfen, und daſſelbe ſeiner Herrſchaft wiederum zuwenden wollte.

Es dünkte inzwiſchen unſerm Marggrafen nöthig zu ſeyn, auf dem Lande und in den Städten Muſterung zu halten, die Schlößer zu befeſtigen, und mit Vorrath auf zween Jahre zu verſorgen wie er denn auch vortragen ließ, daß es nicht undienlich wäre, wenn ſich die Stadt Danzig entſchlöße, einige Schiffe auszurüſten, um die Feinde von der See abzuhalten.

Der geheime Briefwechſel zwiſchen dem Orden in Liefland und dem Deutſchmeiſter, erweckte die Vermuthung daß die Feindſeligkeiken nicht mehr ſo weit entfernet wären. Unterdeßen war man darauf bedacht, dieſe gefährliche Unterhandlung zu ſtöhren. Es ergieng demnach den 26ten Merz an die Hauptleute von Ragnit und Tilſit der Fürſtliche Befehl, daß, weil man in Erfahrung gebracht, wie ein eilender Bothe mit vielen Briefen an den deutſchen Meiſter aus Liefland abgefertiget ſey, und durch Ragnit, Tilſit, oder Königsberg ziehen wollte, ſie ſich deßelbigen in möglichſter Stille bemächtigen möchten. Im Julius breitete ſich noch mehr das Gerücht aus, wie der Orden mit Hülfe einiger päbſtiſch geſinneten Fürſten bald aufbrechen würde, auch bereits eine Menge Volks zum plündern in Bereitſchaft hätte, welches mit einem baldigen Beſuch drohete. Indeßen

minderte

minderte die Hoffnung, welche man auf die Sächſiſche und Mecklenburgiſche Hülfe geſetzt, die Furcht ſo man vor dem Orden hatte.

Doch wurden noch immer gütliche Mittel in dieſer ganzen Sache gebraucht, und der König in Pohlen fertigte noch in dieſem Jahr 1548 eine beſondere Bothſchaft nach Deutſchland ab. In derſelbigen befand ſich **Stanislai Laſcy**. Dieſer gab im Jenner bey dem Kayſer und dem ganzen Reichs-Rath eine ſchriftlich verfaßte Rede ein, darinnen er zeigte, wie man etliche mal bereits in der preußiſchen Sache gehandelt hätte, weil ſie aber allezeit auf andre Reichstage verſchoben worden, ſo hätte er anjetzo Befehl dieſelbe noch einmal zu erzählen. Es hoffe inzwiſchen der König, in Betrachtung, daß ſie ihm öfters guten Beſcheid gegeben, und die Sache der Billigkeit gemäß wäre, ſie würden ihn, nicht als Richter, ſondern wie aller Ehren und freundlichen Dienſt-Erzeigung würdige Fürſten bedenken.

Hierauf führet er in ſeiner Rede aus, warum **Marggraf Albrecht** auf die Forderung des Kayſers nicht erſchienen, weil nemlich dieſer in der ganzen Sache kein Richter, auch nicht ſein Oberhaupt wäre. Er führte an, daß **Maximilian** dem König **Sigismund**, als ſie in Wien zuſammen geweſen, (*) verſprochen, dem Orden in keinerley Weiſe behülflich zu ſeyn, wie ers denn auch würklich nicht gethan hätte. Man müße ſich dahero verwundern, wie

(*) Den 17 Junii 1515. Die Unterhandlung bey dieſer Zuſammenkunſt ſoll ſich befunden haben in des Johannes Cuſpinianus Tagebuch.

wie man ſich jetzo ſo bald geändert, und die Parthey des Ordens angenommen. Hiernächſt wiederholete er, daß die Achts-Erklärung möchte abgeſtellet werden, wie ſolches öfters bisher durch Brief und Bothſchaft geſuchet worden.

Von dieſer weitläuftigen Ausführung, wurde dem Deutſchmeiſter eine Abſchrift mitgetheilet, welcher auch den 23ten Jenner eine Antwort übergab, in welcher er zu zeigen ſich bemühete, daß Preußen nicht zu Pohlen, ſondern zum Reich gehöre. Er ſuchte die Gründe des von **Laſcy** zu wiederlegen, und wollte, daß das längſt geſprochene Urtheil möchte ausgeführet werden. Der polniſche Geſandte ſtellte hierauf eine Gegenſchrift, brachte aber dieſelbe nicht bey, weil etliche aus allen Ständen abgeordnet wurden, den ganzen Handel von neuen zu erörtern. Nun glaubte man, daß die Sache würde beygeleget werden; allein da es zum Schluß kommen ſollte, ſo ſtellten die Commißarien alles in den Willen und in die Entſcheidung des Kayſers. (*)

Der vortheilhafteſte Umſtand bey allen dieſen Unruhen, welche mit einer größeren Gefahr noch künftig ſchreckten, war dieſer, daß unſer **Herzog** von dem deutſchen Reich weit entfernet war, und alſo ſich nicht ſo bald in ſeinem Gebieth vor den Haß des Kayſers zu fürchten nöthig hatte. Ueberdem hatte dieſer ſo viele

(*) Siehe Sleidans Beſchreibung geiſtlicher und weltlicher Sachen Lib. XX. §. 1. ſeq. p. 573--579. Die Vorſtellung des von Laſcy lieſet man in dem vertheydigten Preußen unter den beygefügten Urkunden No. 6. p. 57. ſeqq.

viele Händel auf ſeinem eigenen Boden beyzulegen, daß ihm hierüber die auswärtigen Streitigkeiten öfters aus dem Gedächtniß kamen. Hiernächſt verurſachten auch die Türken, und das gegen Frankreich glimmende Krieges-Feuer, dem Kayſer ſo viele Rathſchläge und Zurüſtungen, daß Preußen dabey der edlen Ruhe unter ſeinem Friedliebenden **Albrecht** genießen konnte. Der heldenmüthige König in Pohlen würde auch bey Ausführung der Reichs-Acht keinen bloßen Zuſchauer vorgeſtellet haben; und endlich hatte unſer **Herzog** ſich gegen die gedroheten Achts-Flüche in Sicherheit geſetzet, als er in der von den Proteſtanten 1534 veranlaßten Verſammlung zu Nürnberg ſich unter die Smalcaldiſche Bundesgenoßen zählen laßen, welche Vereinigung ihm die Hoffnung zu einem gewißen Beyſtande würkte.

Die von **Herzog Albrecht** in Preußen eingeführte Reformation, machte diejenige willig vor ſein Beſtes zu reden und ſich zu bearbeiten, welche der hergeſtellten Lehre gleichfals in ihren Landen Platz gemacht hatten; Die natürliche Verwandſchaft vieler Fürſten mit unſerm **Marggrafen**, empfing noch eine größere Feſtigkeit durch die Gleichheit der Religion.

Die Erzehlung der Ordens-Streitigkeiten hat uns über die Grenze der Zeit geführet, die wir uns in dieſem Abſchnitt geſetzet hatten. Wir verlegen demnach das, was hierin gefolget iſt, bis auf die nächſte Abtheilung, wenn wir in derſelben zuvor einige andere Erzehlungen werden voraus geſchicket haben.

Der

Der vierte Abſchnitt.

Von der zu Königsberg geſtifteten Hohen Schule bis auf die Scalichiſchen Händel, von 1544 bis 1562.

Die Regierung unſers verewigten Marggrafen, enthält bis auf alle und jede Jahre lauter Merkwürdigkeiten. Die Verbeßerung der Kirchen, die Veränderung des weltlichen Regiments in Preußen, die Ausbeßerung ſeines von der Vorſehung ihm angewieſenen Landes; die kluge Maaßregeln in den verworrenſten Umſtänden der damaligen Zeit, machen das Leben unſers Prinzen ſonderbar. Nun aber verherrlichet ihn ein neuer Auftritt.

Die Muſen, die reitzende Muſen ziehen ihn durch ihre rührende Kraft an ſich, und unſer Fürſt bietet ſich dar, ihnen eine geſicherte Wohnung, ja ſeinen Schoß ſelbſt zum Auffenthalt anzuweiſen, und ihnen die Fruchtbringenden Einflüße ſeiner Fürſtlichen Freygebigkeit, zur gewißen Hoffnung künftiger Ernte angedeyen zu laßen. Alle Einwohner hielten ihn längſt vor ihren huldreichen Vater, und nichts

war

war mehr übrig, als daß auch die Söhne der Weisheit überzeuget würden, wie er ihr Ernährer und Erhalter wäre.

So bald er als Hohemeiſter ins Land kam, hatte er die Sorge vor die Wißenſchaften einen Theil ſeiner Regenten-Pflicht ſeyn laßen, und als er 1525 als Herzog von neuem ſeine Regierung angetreten, ſo hatte er vor die Anrichtung der ſtädtiſchen Schulen, in welchen nebſt der lateiniſchen Sprache die Lehren des Chriſtenthums der Jugend eingepflanzet wurden, höchſt rühmlich geſorget, und hiedurch der Obrigkeit in den Städten eine Aufmunterung ertheilet, die Pflanz-Schulen der preußiſchen Unterthanen in eine beßere Verfaßung zu ſetzen.

Es hatte aber ſchon vor dieſer Zeit **Winrich von Kniprode**, ſich dahin bearbeitet, daß aus wohlbeſtellten Schulen tüchtige Leute geliefert würden, welche dem Vaterlande zum Ausſchmuck und zur Stütze dienen könnten. (*) Inſonderheit wurde zu ſeiner Zeit in Königsberg die Cathedral-Schule 1381 geſtiftet, und den 8ten September vollkommen eingerichtet. (**) **Conrad Zöllner** legte nach dieſem 1387 zu Culm eine hohe Schule an, welche auch der Pabſt **Urbanus** der ſechſte mit einem Privilegio verſehen hat. (†) Wie denn auch um dieſe Zeit im polniſchen Preuſſen als zu Thorn, Elbing und Danzig manche gute Schulen anzutreffen geweſen.

S Unſer

(*) Siehe des Hennebergs Erklärung der preußiſchen Landtafel. fol. 291.

(**) Siehe das erleuterte Pr. Tom. III. p. 353. und Tom. IV. p. 157. ſeq.

(†) Siehe das gelehrte Preußen T. II. p. 417. ſeq.

Unſer vor die Wohlfahrt Preußens beſorgte Albrecht, fand demnach ſchon einige gute Anſtalten vor ſich, und ſein Landesväterlicher Eyfer bemühete ſich dieſe zu verbeßern, und weil ſelbige noch nicht hinlänglich waren, mit neuen zu vermehren. Als die Königsbergiſche Academie geſtiftet wurde, konnte unſer fürtrefliche Fürſt bereits die Frucht hievon ſehen. Er bedienet ſich deshalb in der bey Stiſtung derſelben vertheilten Ankündigungs-Schrift dieſer Worte: **Wir haben in den Städten niedere Schulen anrichten laßen, in welchen die Grund-Sätze der lateiniſchen Sprache und der chriſtlichen Lehre vorgetragen werden möchten.** Niemand darf dieſes nur auf die Städte Königsberg einſchrenken; die meiſten Schulen in den Städten dieſes Landes haben unſerm Herzoge ihren Urſpruing zu verdanken. (*) Ja die Sorge unſers treflichen Fürſten vor die Erziehung der Jugend gieng ſo welt, daß er ſelbſt zur Aufrichtung und Erhaltung vieler Schulen außerhalb Preuſſen durch ſeine Fürſtliche Freygebigkeit ein Anſehnliches beytrug. (**)

Hiemit

(*) Siehe das erleuterte Preußen Tom. IV. p. 500.

(**) In einem Briefe, welchen die Sächſiſchen Gottes-Gelahrten, die des Oſiandriſmi wegen nach Preußen geſchicket waren, an unſern Herzog geſchrieben, gedenken ſie der Schulen, die er nicht nur mit großen und ſchweren Unkoſten in ſeinen eigenen, ſondern auch in andern Landen, Königreichen und Herrſchaften, zum allerbeſten und herrlichſten angerichtet, und bis hieher erhalten hat. Acta Mſpta. der Churfürſtlich Sächſiſchen Theologen.

Hiemit ſetzte er ſeinen Bemühungen noch keine Grenzen. Denn 1541 den 24 October wurde an demjenigen Ort, wo man jetzo das neue Collegium ſiehet, und zuvor die Thum-Schule geſtanden, ein Pädagogium oder, wie es genannt wurde, ein Particulare, nach der Weiſe und den Anſtallten der damaligen Elbingiſchen Schulen, mit einem Einkommen von 3000 Mark angerichtet. Dieſe Fürſten-Schule iſt auch nach geſtifteter Academie bis 1619 fortgeſetzet worden, in welchem Jahr man ſie eingezogen, weil ſie den andern Stadt-Schulen nachtheilig zu werden angefangen, und der nach Freyheit ſtrebenden Jugend zu einer unerlaubten Freyſtatt dienete, indem ſie mit derſelben den übrigen Schul-Anſtallten, in welchen ſie mehr eingeſchränket waren, Trotz zu biethen gedachten.

Inzwiſchen hatte der Durchlauchtige Marggraf bey Grundlegung dieſer letzteren Schule die Gedanken, ſo bald wie ſich die Umſtände aufs vortheilhafteſte fügen würden, an dieſem Ort eine Academie zu ſtiften. (*) Daß dieſer Vorſatz damals ſchon bey ihm ernſtlich geweſen, erwies er Anno 1544, denn diß war das vor die Muſen merkwürdige, und vor alle preußiſche Bürger höchſt glückſelige Jahr, in welchem die Fürſtliche Gedanken ihre Erfüllung erreichten.

(*) Wir werden in dieſer Erzählung uns deſto kürzer faßen, je ausführlicher der Herr Conſiſtorial-Rath und Doctor Arnoldt die Geſchichte der Königsbergiſchen Academie auszuführen beſchäftiget iſt, und dieſes würdige und gelehrte Werk bereits guten Theils den Druck verlaßen hat. Auf welches wir demnach den geneigten Leſer verweiſen.

Diejenige, welche bey Einführung der Kirchen-Aenderung in verſchiedenen Ländern an den Eigennutz der Fürſten gedenken, müßen hier in Abſicht auf unſern Durchlauchtigen Marggrafen, ihren Argwohn widerleget ſehen, indem ſie denſelben ruhmwürdigſt bemühet finden, die zum Unterhalt müßiger Mönche angewandten Güter, der Wohnung und Verſorgung emſiger und arbeitſamer Muſen zu widmen. Ein wahrhaftig großer Fürſt richtet nicht nur ſeine Bemühungen auf die äußere Verfaßung ſeiner Unterthanen, um ihr Leben ſo bequem und vergnügt zu machen, daß auch den betagten Greiſen der Wunſch länger zu leben von Herzen gehet. Der gebeßerte Geiſt und die dahin zweckende Anſtallten, lieffern ihm ein noch weit größeres Recht unſterblichen Dank zu fordern, als irdiſche Güter, welche er den Einwohnern ſeines Gebieths anweiſet. Das Gold der wahren Weisheit übertrifft ſo weit das irdiſche Metall, als die Ewigkeit dieſe vergänglichen Dinge.

Der Aberglaube bedeckte damals noch viele Länder, und in Preußen und deßen Nachbarſchaft ſchien es deſto finſterer zu ſeyn, (*) je weiter es von denen

(*) Albrecht hatte nächſt dem, daß er mit dieſer hohen Schule ſeinem Lande die gröſten Vortheile zuwenden wollte, auch die Abſicht, dem benachbarten Polen dadurch eine Gelegenheit zu zeigen, ſich in den Wißenſchaften zu üben. Siehe Hartknochs Kirchen-Geſchichte p. 294. Da er ſchreibet: Der Herzog Albertus hat bey Aufrichtung der Univerſität inſonderheit darauf geſehen, wie auch den Pohlen in Preußen möchte geholfen werden.

denen Gegenden abgeſondert war, in welchen damals die Wißenſchaften ihre aufgeklärte Geſtallt zu zeigen anfingen. Die vor vier und zwanzig Jahren in Preußen angegangene Reformation, ſchien die Entſchließung einen Muſen-Sitz allhie zu gründen, nothwendig zu machen. Und wie jene ein Beweis von der Erleuchtung unſers Regenten war, ſo iſt dieſe als eine Probe ſeiner unverſtellten Dankbarkeit, vor die von GOtt ſeinem Lande durch die Kirchenbeßerung zugewandte Wohlthaten anzuſehen.

Die gereinigte Kirche erforderte weiſe und treue Lehrer. Solche Früchte waren bishero nicht auf dem preußiſchen Boden gewachſen, daß man die klugen Haushalter GOttes aus dieſem Gebieth nehmen konnte. Mühe und Koſten muſten im Ueberfluß angewendet werden, um dieſe in fremden Plätzen aufzuſuchen und hieher zu ziehen. Preußens damalige Bürger waren nicht an ſich ſelbſt durch die Natur untüchtig gemacht, Lehrer des Volks aus ihren Mitteln zu liefern, nur der Mangel gehöriger Verfaßung hatte verurſachet, daß ſie ſich der Aufſicht auswärtiger und fremder Perſonen anvertrauen müßen. Nunmehro wurde unſerm gottſeligen **Marggrafen** durch den Geiſt des HErrn eingegeben, daß in Königsberg die Pflanz-Schule ſeyn möchte, aus welcher der Kirche GOttes Bäume geliefert würden, unter deren Schatten die preußiſchen Einwohner Erquickung und Nahrung vor ihren unſterblichen Geiſt finden könnten.

Deutſchland hatte noch nicht einen ſo geſegneten Vorrath von gelehrten und frommen Männern

wie jetzo. Die gereinigten Aecker zeigten zwar ſchon häufige Blüthen, allein die gedeilichen Früchte waren allererſt der folgenden Zeit aufbehalten. Die aufgehende Gelehrſamkeit hatte im deutſchen Reich der Reformation den Weg gebahnet, und hier in Preußen hatte GOtt dieſe auch ohne die irdiſche Wißenſchaften befördert. Hier hatte der wunderbare und verborgene GOtt auch ohne die Mittel, die er anderwärts gebrauchte, das Licht der wahren Lehre angeſtecket. Weil er aber nicht ohne die äuſſerſte Noth Wunder thut, ſo dünkte unſerm Fürſten zur Erhaltung der ewigen Wahrheit unentbehrlich zu ſeyn, der Gelehrſamkeit an dieſem Ort einen immerwährenden Aufenthalt anzuweiſen.

Gebäude, welche bis auf die ſpäte Nachwelt ſtehen ſollen, müßen mit dauerhaften Pfeilern unterſtützet werden, und was ſollte die hohe Schule anders zu ihrem Endzweck haben, als der Kirche und dem gemeinen Weſen feſte Stützen zu reichen. (*)

Die bereits vor zwanzig Jahren in Königsberg angelegte Buchdruckerey war keine dunkele Vorbedeutung künſtiger noch größerer Vortheile vor die Wißenſchaften in Preußen. Die Herzogliche Bibliotheck, welche bereits vier Jahre vor der Academie geſtiftet worden, beſtärkte die vorige Muthmaſſung,

(*) Der glorwürdige Herzog handelt ſelbſt von den Bewegungs-Urſachen zur Aufrichtung der Academie, in der Schrift, welche er bey Erhöhung derſelben 1544 ans Licht treten laßen, und in Grubens corpore conſtitutionum prutenicarum p. 258 befindlich iſt. Siehe auch die Vorrede zu den Statutis paedagogii.

ſung, indem der unſterbliche Herzog denen lehrbegierigen Muſen eine kräftige Reitzung darboth, den Honig der Lehre aus den alleredelſten Blumen, welche die Fürſtliche Huld mit beſonderer Wahl gepflanzet, in dem preußiſchen Gebieth einzuſammlen.

Hierinnen ahmete er nicht nur den großen **Ptolomäus Philadelphus** nach, ſondern er übertraf annoch denſelben ſo weit, als die Anzahl der von ihm zuſammen gebrachten geiſtreichen und nutzbaren Schriften, jenem Egyptiſchen Bücher-Vorrathe vorzuziehen war. Dieſer geſammlete und gleichſam preißgegebene Schatz, lockte die Lehrbegierigen an, ſich aus demſelben zu bereichern, und alſo wurde Königsberg noch vor der Erhöhung der Academie, eine Verſammlung vieler gelehrten Männer, welche ſich durch die thätliche Gnaden-Bezeugungen unſers Herzogs, zum Vortheil des Landes nach und nach verſtärkte. (*)

Das Land war nunmehro in Ruhe geſetzt, und ehe war es auch nicht Zeit, den Muſen welche die Stille lieben, einen Wohnplatz aufzubauen. Die Gelahrten, welche um den weiſen Herzog ſich befanden, erneureten beſtändig in ihm die Gedanken, welche er längſten gefaſt hatte. Er liebte den Umgang der Weiſen, nicht um von ihnen gelobet, ſondern vollkommner zu werden. Der kluge und GOtt aufrichtig fürchtende **Briesmann**, ſuchte den Muth unſers

(*) Siehe in Valentin Thilonis Saecularibus pruſſicis die fünfte Jubel-Rede, welche Stephanus Gorlovius gehalten.

Fürſten zu verſtärken, welchem doch die Annehmlichkeit der Muſen auch ohne dieſes Zureden, die kräftigſte Reitzung gab. Seine in der Thum-Kirche zu Königsberg befindliche Grabſchrift leget ihm den Ruhm bey, daß er vieles zur Aufrichtung dieſer hohen Schule beygetragen. (*)

George von Polentz, der um die preußiſche Kirchen ewig verdiente Biſchof von Samland, iſt vor andern unter diejenige zu ſetzen, welcher unſern Fürſten durch öftere Ueberredungen zu dieſer höchſt vortheilhaften Entſchließung gebracht: und wie er hiezu beſtändig anräthig geweſen, ſo hatte er auch in der That vieles bey dieſem Werk veranſtalltet, als er ſchon lange vorher den Fiſchhäuſiſchen Kreys, deßen Einkünſte ihm als Biſchof gehörten, dem Herzoge übergeben, worauf nachmals der preußiſche Helicon gewieſen wurde, ſeinen Unterhalt daher zu nehmen.

Nichts würde ſträflicher ſeyn, als bey Grundlegung der hieſigen Academie, die Verdienſte der unſterblichen Gemahlin unſers **Durchlauchtigen Fürſten** zu vergeßen. Dieſe erhabene Prinzeßin hat vieleicht unter allen den Herzog, mit dem gröſten Nachdruck zu dieſer Stiftung überredet, und wie billig iſt

(*) Sein Grabmahl bildet ihn kniend ab in einen Stein gehauen, und die Gedächtniß Schrift hat ſein Schwiegerſohn Johannes Cammerarius gezeichnet, in welcher wir unter andern dieſe Worte finden:

Quem poſtquam reducem laeti excepere boruſſi,
Praefectumque ſuis conſtituere ſacris,
Inque dies creuit diuini gloria verbi,
Fertur magna nouae cauſa fuiſſe ſcholae.

iſt es, daß die Bürger der preußiſchen Academie, ihre Aſche eben ſo wol als des **Durchlauchtigen Albrechts** bey ihrer 2ten Jubelfeyer verewiget haben.

Die armen und um Nahrung flehende Muſen, welche damals ſchon nach ihrem Unterhalt zu ſeufzen anfiengen, hatten an dieſer Fürſtin eine wahrhaftig mitleidige Mutter. Kleider und Nahrung, konnten die den Wißenſchaften obliegende gewiß von ihr erwarten, ohne viele vergebliche Bittſchriften zu ihren Füſſen niederzulegen. Die Nachricht die ſie von der Armuth eines Studirenden eingezogen, war dieſem ſchon ein Grund, der ihm die ungezweifelte Hoffnung zu ſeiner Verſorgung machen konnte. (*)

Dieſes war freylich etwas ungemeines, denn unſere himmliſche Fürſtin war in der That ein ſeltenes Wunder, ſo ſich kaum in jedem Jahrhundert auf der Erden blicken läßet, damit die Großen dieſer Welt nicht ſo oft ſich möchten übertroffen, und von ſolchen unvergleichlichen Muſtern, zurückgeſetzet ſehen. Dem Mangel umſtändlicher Nachrichten iſts allein beyzulegen, daß wir nicht noch mehrere ruhmwürdige Erzehlungen zum unſterblichen Andenken dieſer göttlichen Printzeßin anführen können.

Etliche von Adel konnten auf ihre Koſten frey den Wißenſchaften obliegen, (**) und als unſer

(*) Sabin ſchreibet hievon Lib. VI. Eleg. III.
Quique darent ſtudiis operam, muſisque vacarent,
Pauperibus larga praebuit aera manu. Siehe auch den Henneberger fol. 178.

(**) Zehn Perſonen konnten unter der Aufſicht eines Lehrers in allen Stücken frey den Künſten nachgehen. Siehe Fuchſens ſcripta Academica.

Herzog zur Speiſung vieler Studirenden ein Capital gewidmet, ſo bauete die Durchlauchtige Fürſtin von ihrem jährlichen Leibgeding oder beſondern Einkünften den Theil des alten Collegii zu Königsberg, in welchem ſo viele Perſonen mit Speiſe, Trank und Wohnung verſorget werden.

Sabin, der preußiſche Maro! Sabin will, daß die Nachwelt nicht vergeßen ſoll, wem das Vaterland die Anrichtung dieſes Pflanzgartens zu verdanken habe. Er rühmet daher in einem Gedicht, welches den Todt dieſer unvergleichlichen Fürſtin anzeiget, wie ſie dieſes vortreffliche Werk mit ihren Anſchlägen ſo wohl, als mit ihrer Freygebigkeit befördert habe. (†)

Wenn wir uns dieſes vorſtellen, ſo entſtehet in uns eine anmuthige Ungewißheit welcher von dieſen beyden Fürſtlichen Perſonen die verbindlichſte Dankbarkeit darzuliefern. Albrecht gründet die hohe Schule, wer weiß ob ſolches geſchehen wäre, wenn nicht

---

(†) Die Worte Sabins lauten alſo:

Nunc gemat & moeſto ſuffundat lumina fletu,
Pruſſia: nam matrem perdidit orba ſuam.
Illa ſuum dominum, quo conderet atria muſis
Impulit, hocque pium ſedula iuuit opus.

und an einem andern Ort Elegiarum lib. *VI. Eleg.* IV. ſchreibet er:

Denique ſuſcipiens muſarum prouida curam,
Nobile gymnaſii cum duce ſtruxit opus.

Siehe hiernächſt den Henneberger in der Erklärung der preußiſchen Landtafel p. 178. ſeqq. und das erleuterte Preußen Tom. IV. p. 170. und 788. wie auch des Valentin Thilo ſaecularia boruſſica die fünfte Rede.

nicht dieſe der Geburt und Tugend wegen recht Königliche Gemahlin durch ihre leutſelige Ueberredungen ihn dazu aufgefordert. Jenem iſt auch ſchon ſeinem Geſchlecht nach eine tiefere Neigung gegen die Muſen eingepflanzet, dieſe aber erweiſet ſich in ihrem ſeltenen Beyſpiel, zum Wunder ihres Geſchlechts, als eine huldreiche Ernährerin freyer Künſte, und ſtiftet ſich unter den Wohnungen der Gelehrten ein unſterbliches Denkmahl.

Sabin, welcher die Durchlauchtige Fürſtin als eine Mitgehülfin bey dieſem großen Werk angiebet, hat vor allen andern die Einrichtung und Anordnung der Academie beſorget, ſo wie ihm auch vorher die Verbeßerung der hohen Schule zu Frankfurth von dem Durchlauchtigen Churfürſten von Brandenburg übertragen war. Unſer große Herzog forderte ihn ſelbſten zu dieſem Geſchäfte auf, und niemand beſaß in dieſem Stück ſo viel Klugheit und Erfahrung, als eben dieſer vortrefliche Mann. (*)

Es war zwar ſchon dieſer Muſenſitz vor der Ankunft Sabins 1543 einiger maßen angeordnet, und von allem der Entwurf gemacht worden, doch hat derſelbe durch ihn eine anſehnliche und vortheilhafte Verbeßerung nach ihrer erſten Verfaßung erhalten. Doctor Johann von Creutzen, damaliger Canzler, und Doctor Rapagelanus, ſind auch unter diejenige zu rechnen, welche

(*) Unſer Herzog ſchreibt in conſtitut. acad. von Sabin alſo: inter illos fuit, qui nobis conſtituendae academiae autores fuere, & non minima eius opera, ſtatus huius reipublicae litterariae eſt collatus.

Brandenburg, hatte ihm ſchon 1536 nebſt dem Jacobus **Willichius**, die Verbeßerung der Academie zu Frankfurth an der Oder aufgetragen, und ihn 1538 zum Lehrer der Beredſamkeit und Dichtkunſt auf der daſigen hohen Schulen beſtellet. Im Jahr 1544 aber nahm er den Ruf unſers **Marggrafen**, doch mit Bewilligung des Durchlauchtigen Churfürſten an.

Er ließ ſich bey der neu geſtifteten hohen Schule die Laſt eines immerdaurenden Rectorats auflegen, welche er aber nur bis 1547 getragen hat, da er dieſelbige nach dem Abſterben ſeiner Frauen und bey denen durch dieſen Todesfall ſich vermehrenden Hausgeſchäften, niedergeleget, und nur alsdenn wieder auf ſich genommen hat, wenn ihn die Ordnung dazu bezeichnet. (*)

Dem gelehrten **Sabin**, zog eine große Menge von der in Frankfurth ſtudirenden Jugend nach, und die Liebe ſo ſie zu ihm trugen, machte ihnen denſelben unentbehrlich. Sie traten mit deſto größerer Gemüthsruhe dieſen Wechſel an, da ſie durch ſo viele Proben ſchon überzeuget waren, wie **Sabin** ſich auf die Gnade des Herzogs verlaßen konnte. Es erhielte derſelbe nebſt einer freyen Wohnung eine jährliche Beſoldung von 350 Joachims-Thalern, welches in der That vor 200 Jahren ein beträchtliches Gehalt war, wie es auch **Melanchton** alſo anſiehet. (†)

Ueberdem

(*) Siehe den Melchior Adami in vitis eruditorum p. 227.
(†) In einem Schreiben welches derſelbe an den Joachim Camerarius abgelaßen.

Ueberdem hatte der Durchlauchtige Fürſt ein beſonderes Anſehen und viele Vorzüge mit dem Amte dieſes Lehrers verknüpfet. Er hielte ihn ſo hoch, daß er ihn auch würdigte bey ſeinen Fürſtlichen Kindern zum Taufzeugen zu erbitten, und in den Ausſchreiben welche an ihn von Hofe ergiengen, wurde er jederzeit angeredet: Herr Rector. Lieber Herr Gevatter.

Alle Mittglieder der Academie ſtanden gleichfalls bey unſerm Herzoge in beſonderer Hochachtung, und die Wißenſchaften gaben nach ſeinem Urtheil bereits einem jeden die gröſten Vorzüge, ohne daß hiezu noch hohe Titul durften beygefüget werden. Wenn daher unſer Fürſt alle ſeine Unterthanen beruffen wollte, ſo gab er den Gliedern der hohen Schule vor allen den Vorzug, und bediente ſich folgender Zuſchrift: **Von Gottes Gnaden wir Albrecht** ꝛc. **Rector und Profeſſoren der Univerſität zu Königsberg, denen von der Herrſchaft, Ritterſchaft, Adel, Pfarrern, Städten, Freyherren, und alles wes Standes und Condition ſelbige ſind, unſern Gruß.**

Es wäre uns ein leichtes viel mehrere Zeugniße von den Ehrenbezeugungen, womit unſer Marggraf die Lehrer der hohen Schule begnadiget hat, anzuführen. Dem Doctor Stanislaus Rapagelanus, (*) welcher der erſte Profeſſor der Gottes-Gelahrtheit

(*) Es war dieſer Mann ein Littauer von Geburt, welcher auch deshalb zum erſten Lehrer der Gottes-Gelahrtheit beſtellet

Gelahrheit, auf der neuen Academie war, erwies er auch in ſeinem Tode, welcher 1545 erfolgete, und wovon er die Nachricht nicht ohne Schmerzen empfieng, beſondere Ehre. Er begleitete nicht nur ſeine Leiche und verfügte ſich an dem Begräbniß-Tage dieſes Gottes-Gelahrten nach der Stadt, ohngeachtet er ſeiner Geſundheit wegen eine nöthige Luſtreiſe vorgenommen; ſondern er ließ auch deßen Gebeine nach dem Beyſpiel des großen Scipio, welcher den Dichter Ennius alſo beehrete, in ſeinem Fürſtlichen Gewölbe beyſetzen.

Was er dem academiſchen Rector vor Rang und Vorzüge zugeſtanden, davon weiß jedermann zu reden. Er ließ es aber nicht bey einer bloßen Ehre die niemanden ſätiget, bewenden, ſondern er beſtimmte auch allen Lehrern einen vor die damalige Zeiten ſehr reichlichen Unterhalt, und erhöhete denſelben in den nachfolgenden Jahren ſeiner Regierung.

1546 ließ unſer verherrlichte Prinz die Conſtitutiones dieſer hohen Schulen ausfertigen, und unterzeichnete dieſelbige den 28ten Junius mit eigenhändiger Unterſchrift. Eben dieſe academiſchen Geſetze wurden 1554 den 19ten Merz (*) verbeßert, und weitläuftiger ausgeſtellet. Hierin wurde feſtgeſetzt, daß in einer jeden von den obern Facultäten zwey ordentliche Lehrer, in der Philoſophiſchen aber acht

der

beſtellet worden, weil er nächſt der zu dieſem Amt nöthigen Geſchicklichkeit auch die polniſche und altpreußiſche Sprache verſtand.

(*) Sie erſchienen unter der Aufſchrift: Statuta academiae Regiomontanae.

der Jugend vorſtehen ſollten, von welchen letztern die vier älteſten, nebſt den ordentlichen Lehrern der höhern Facultäten den academiſchen Senat vorſtellen ſollten.

Es erfolgte hierauf 1560 den 28ten Mertz (*) die Beſtätigung dieſer hohen Schule von dem Könige in Pohlen Sigismund Auguſt, , zu Wilda, welcher die Statuta dieſer Academie unterzeichnete, und denenſelbigen hiernächſt die Freyheiten und Vorrechte, der Cracauiſchen Academie beyfügte, und ſolche der unſrigen verliehe. (**)

Dieſe Königliche Bekräftigung wurde nebſt den Privilegien 1561 den 30 September in der Kneiphöfiſchen Kirche in Gegenwart des Hofes und deßen vornehmſten Bedienten, wie auch in Beyſeyn der Räthe der dreyen Städte Königsberg mit vielen Freuden verleſen, und dem Senat eingehändiget.

Der Pabſt ſelbſt bezeigete ſchon vorher ſeine Neigung gegen dieſen durch die Huld Albrechts gebaueten Muſen-Tempel, und ließ durch den Cardinal Petrus Bembus, in den freundlichſten Ausdrücken gegen den berühmten Sabin ſeinen Beyfall andeuten. (†)

(*) Hartknoch in der Kirchen-Hiſtorie p. 292 giebet den fünften Mertz an.

(**) Siehe Crebſens Rede de confirmatione ſcholae & Academiae Regiomontanae 1604 in 4to. und den David Chyträus de rebus pruſſiae fol. 506. (b)

(†) Siehe den Leutinger in Commentario de Marchia p. 193. Eine Elegie Sabins an den Bembus der jederzeit ſein guter Freund geweſen, lieſet man in den Gedichten Sabins und in den preußiſchen Zehenten Tom. I.

Die gute Verfaßung dieſer hohen Schule wurde bald in ganz Deutſchland bekannt, und dieſe vortheilhafte Nachrichten zogen eine große Menge auswärtiger Jünglinge zu dieſem Lehrſitz. Die Armuth ſelbſten fand allhie ihren Tiſch gedeckt, indem mehr als hundert Studirende aufs beſte, ſo wie es in ſolchen weitläuftigen anſtallten nur möglich iſt, geſpeiſet, auch viele mit einer freyen Wohnung und anderer Nothdurft des Lebens verſorget wurden, worinnen die Königsbergiſche hohe Schule vor vielen andern in Deutſchland und andern Gegenden einen beſondern Vorzug hat.

Denen die durch Fleiß und Tugend ſich der Ehre würdig gemacht, wurden auch nach dem Gebrauch anderer Academien die Würden der Gelahrten zuerkannt. Bey der Einweyhung wurde fünf Candidaten die Magiſter-Würde beygeleget, und 1548 den 27ſten December wiederum einigen, unter welchen der um die Kirche hochverdiente Chemnitius dieſelbe erhielte. Unſer glorreiche Herzog bezahlete ſelbſten aus höchſtmilder Bewegung gegen die Muſen, die Unkoſten. (*)

Nirgend wachſen die Wißenſchaften ſo ſichtbar, als wo ſie durch die Einflüße reicher Wohlthaten von weiſen Fürſten ernähret und gepfleget werden. Unſer Herzog ſahe nicht ohne die gröſte Betrübniß, wie dieſer neu errichtete Pflanz-Garten nicht aus Mangel guter Anſtallten oder Aufſicht, ſondern

aus

(*) Chemnitius rühmet ſolches ſelber in ſeiner Lebens-Geſchichte. Siehe das erleuterte Preußen. T. III. p. 338.

aus Eigennutz und unordentlichen Bewegungen der Lehrer eine ärgerliche Zank-Schule einzelner Leute seyn muſte.

Wilhelm Gnaphäus, ein Mann der theils in Holland theils in Elbing an der neuen Schule sechs Jahr geſtanden, und der Religion wegen verfolget war, wurde von dem Herzoge ſeiner Geſchicklichkeit wegen nach Königsberg als Archipädagogus an das Gymnaſium gezogen, auch ihm nach dem Tode **Rapagelans** einige Theologiſche Stunden bey der Academie zu halten aufgetragen. Dieſer uneigennützige Mann ſorgte vor die arme Studirende, welche nicht im Stande waren den hohen Preiß vor die Privat-Stunden der Lehrer zu erlegen, aus den öffentlichen aber keinen Nutzen ſchöpſten, weil man ſolche ohne nöthige Vorbereitung nur obenhin abwartete. Hiewider redete **Gnaphäus**, und dieſes war ſchon ein hinlänglicher Grund den Streit auf die Religion zu lenken, und ihn vieler Irrthümer zu beſchuldigen; denn ein ſolches Vorgeben war unter allen am meiſten geſchickt, die Gemüther des Volks auch gegen einen unſchuldigen Mann in Erbitterung zu ſetzen.

Der ungeſtühme und heftige Profeſſor Theol. M. **Friedrich Staphylus**, welchen Sabin von dem **Melanchton** aus Wittenberg wegen ſeiner Geſchicklichkeit in der polniſchen Sprache und in Theologiſchen Wißenſchaften auf Veranlaßung des Herzogs verſchrieben, (*) und der nachmals ein Glied

 der

(*) Den Brief des Sabins lieſet man noch in deßen Schriften

der römiſchen Kirchen wurde, und hierdurch ſeines Herzens Gedanken offenbar machte, war ſein gröſter Feind, und ſuchte ihn deshalb zu ſtürzen. Man prüfete die Meynungen des **Gnaphäus**, und **Briesmann** und **Sperat** muſten darüber urtheilen, welche aber dieſelben in allen Stücken lauter befunden.

Der unruhige **Staphylus**, war mit dieſem Urtheil und mit den Männern, die es abgefaßt, nicht zufrieden, ſondern veranlaßte eine neue Unterſuchung, und zog die Sache an den academiſchen Senat, allwo er durch ſein unanſtändiges Poltern, wodurch er alle in Schrecken ſetzte, die Mitglieder auf ſeine Seite zu treten nöthigte.

Er überlief unſern Fürſten, und bath ſich aus, das Urtheil über **Gnaphäum** der Theologiſchen Facultät allein zu überlaßen. Weil er aber bey derſelbigen alles und in allem war, ſo konnte er ſolches nach ſeinem eigenen Vorurtheil einrichten, wodurch es denn geſchahe, daß **Gnaphäus** ſeiner Bedienung erlaßen und als ein Anabaptiſt in den Bann gethan wurde.

Jedoch dieſe Streitigkeiten betrafen nur einzelne Perſonen, die Unruhen aber, welche die ſo berüchtigte Oſiandriſtiſche Uneinigkeit ſtiftete, war vor die Kirche JEſu weit gefährlicher, und es wäre zu wünſchen, daß der Name dieſes Unfriedens niemals

in

ten p. 450, und wird darin deshalb die Fertigkeit in der polniſchen Sprache von dem durch den Melanchton zu beſorgenden Lehrer erfordert, weil der Herzog ſich vorgeſetzet hätte, die Bibel in dieſe Sprache überſetzen zu laßen. Siehe des Sylvius Wilhelm Ringeltauben Nachricht von polniſchen Bibeln p. 45.

in Preußen wäre gehöret worden. Wir ſetzen indeßen die kurze Erzehlung hievon ſo lange aus, bis wir zuvor einige andere Begebenheiten, die ſich in dem Leben unſers **Marggrafen** der Zeit nach früher zugetragen, angeführet haben.

Das erſtere wovon wir allhie eine Nachricht zu geben gedenken, betrifft das Münzweſen in Preuſſen, wovon um dieſe Zeit ſo wol, als auch in den vorhergehenden Jahren, ſchon viele Weitläuſtigkeiten entſtanden, und häufige Streitſchriften gewechſelt waren. Die Sache dörfte vieleicht nicht nach dem Geſchmack aller Leſer ſeyn, indeßen trage ich Bedenken deshalb etwas in dem Leben unſers Fürſten zu übergehen, weil die Erzählung einigen zu trocken vorkommen möchte.

Die Stände des polniſchen Preußens waren entſchloßen beßere Münzen, als in der Danziger Satzung angegeben waren, prägen zu laßen, und zwar nach der Verfaßung, wie es vor 40 Jahren üblich geweſen.

Der König in Pohlen hatte hiezu ſeine Einwilligung gegeben, weil er aber nachmals erkannte, daß dieſe Ordnung ſeinen Ländern zum gröſten Nachtheil gereichen würde, ſo zog er die gegebene Erlaubniß zurück, und beſtätigte die ehemalige Danziger Satzung.

Unſer Durchlauchtige **Herzog** aber hielte die bisher gewöhnliche polniſche Münzen unter allen vor die zuträglichſten, weil ſie etwas weniger am Werthe betrugen, als diejenige, welche man auf der Danziger Satzung beliebet hatte. Der Verluſt, welchen

welchen man anfänglich bey dieſer Verbeßerung und Erhöhung übernehmen muſte, dünkte unſerm Für-ſten zu groß, und weil man überdem das Silber um einen höhern Preiß einzukaufen ſich genöthiget ſahe, als der Werth des Geldes ſich belief, welches nach der neuen Ordnung ſollte gemünzet werden, ſo hätte unſer Fürſt nicht ohne augenſcheinlichen Ver-luſt hierin willigen können. Man ſuchte deshalb, wie die nachfolgende Erzehlung erweiſen wird, die Sache ſo viel möglich zu verzögern, bis die Zeit und eine reifere Ueberlegung ein Mittel entdecken möchte, ohne ſo ſichtbaren und großen Schaden dieſe Aende-rung vorzunehmen.

1526 hatte man ſich ſchon vergleichen wol-len, in Pohlen und Preußen, die Münzen einförmig zu prägen; allein unſer Herzog hatte ſich hiezu noch nicht entſchloßen, und zog die Sache in eine weitere Berathſchlagung. (*) 1527 wurde um Marga-reth

(*) Siehe den Prilusius in ſtatutis regni Poloniae folio 782. wo wir folgendes leſen: poſtremo ad tollendum errorem & incommoditatem, ex varietate, vtilitate & adulteratione monetae prouenientem, unanimi conſilio & decreto conſtitutum eſt, vt abolita in Pruſ-ſia moneta uetere, triplex noua ſub noſtris, & ter-rarum Pruſſiae inſigniis cudatur, videlicet groſſi, ſo-lidi, & oboli ſive denarii, ita vt 20 groſſi marcam, 40 autem groſſi ſiue duae marcae florenum Hungarica-lem conſtituant, tres vero ſolidi groſſum, & 6 oboli ſolidum, ſitque ea moneta in grani valore & aeſti-matione par polonicae, & ſimiliter noua cudenda eſt, aequaliter proportionata, vt ſcilicet groſſus poloni-cus

reth zu Elbing ein Landtag gehalten, welcher das Münzweſen in Ordnung bringen ſollte. Der König in Pohlen ſchickte dazu ſeinen Schatzmeiſter den Herrn Balinſky, und die Städte Thorn, Elbing und Danzig, verbanden ſich auch dieſe Sache zu überlegen.

Unter den Berathſchlagungen traf die Geſandſchaft unſers Herzogs ein. In derſelben befand ſich von wegen der Landſchaften **Erhard Queiß**, Biſchof von Rieſenburg, von **Schlieben**, **Bayſe**, **Miltwitz**, **Fabian von Maulen**, Doctor **Fiſcher** und **George von Kuhnheim**. Im Namen der Städte aber waren folgende hiezu abgeſchickt, **Johſt Zollner**, **Martin Lachler**, **Domnick Plate** und **Haubitz**. Unſer Herzog fertigte auch ein beſonderes Schreiben, an die auf dem Elbingſchen Landtage verſammlete Stände ab, welches zu Fiſchhauſen den Mittewoch nach Kiliani 1527 datiret iſt. Weil indeßen allerley Einwendungen und Schwürigkeiten gemacht wurden, ſo ward dieſe Verſammlung fruchtlos zerſchlagen. (*)

1528 den achten Junii ſchrieb unſer **Herzog** von Ortelsburg an die Biſchöfe und andre Räthe, daß

cus prutenicum aequet, & ſolidus ternarios duos. Obolus vero obolum valeat, curratque huiusmodi moneta prutenica regio edicto per totum regnum, Mazouiam & Lithuaniam. Hoc tamen illuſtris Pruſſiae dux vsque ad feſtum S. Martini proximum in deliberationem accepit.

(*) Siehe des Herrn Doctor Gottfried Lengnichs Geſchichte der preußiſchen Lande Tom. I. p. 32. und 34. ſq.

daß ſie ſich nach Königsberg verfügen, und wegen der Münzen ſich unterreden ſollten, weil der König in Pohlen den Montag nach Oculi einen neuen Landtag zu Elbing angeſetzt, wie die von dem Petricauiſchen Reichstage zurückgekommene Geſandte dieſe Nachricht mitgebracht hätten, allein auch dieſes mal war dieſe Verſammlung ohne Nutzen.

Der Herzog ſchrieb den 25 Junii 1529 an ſeinen Canzler welcher damals in Pohlen ſich aufhielte, daß es in dieſer Münzſache zu keiner Richtigkeit kommen würde, woferne nicht der König in Pohlen, dazu beytrüge, daß eine eigene Landesordnung verfaßet würde. Er könnte deshalb dem Könige vortragen, daß er beſondere Deputirte anhero ſchicke, welche ſich mit ihm vereinigen, und ſolche Landesordnung ausfertigen möchten.

Endlich wurde, weil der König in Pohlen auf die Einförmigkeit der Münzen in Preußen und Pohlen beſtand, und ſolche auch in vielen Stücken zuträglich war, auf dem Landtage zu Marienburg, 1529 im May (*) ein Vergleich getroffen, in welchem man mit allgemeiner Bewilligung feſt ſtellete, daß die preußiſche Münzen von nun an mit denen polniſchen überein kommen ſollten, dergeſtallt, daß ſechs neue Pfennige einen Schilling, drey Schillinge einen Groſchen, zwanzig Groſchen ein Mark betragen müſten.

(*) Die Geſandten unſers Herzogs waren Hans von Beſſerade, Ober-Burggraf, Georg von Kuhnheim, Hauptmann zu Tapiau, Herrmann von Ladwuſt, Ober-Secretarius, und endlich die drey Bürgermeiſter der Städte Königsberg.

müſten. Die alten preußiſchen Groſchen, ſo vor dem Hohemeiſter **Friedrich** gepräget, ſollten vor ungültig erkannt werden. Dieſes Prinzen aber ſo wol als **Marggraf Albrechts**, ſollten gleichgemacht, und die Tippel-Groſchen, Schillinge und Pfennige welche zu ſeiner Zeit gemünzet worden, ganz abgeſchaffet werden. (†)

Die Königlichen Groſchen ſollten auf einer Seiten des Königes Bildniß, auf der andern aber das Königliche Waapen, die Herzoglichen das Herzogliche Bild und den preußiſchen Adler, die ſtädtiſchen aber, als Danzig, Elbing und Thorn, des Königes Bild, mit jeder Stadt eigenem Waapen vorſtellen. Indeßen möchten die preußiſchen Groſchen, Schillinge und Pfennige ſo lange in ihrem Werth bleiben, bis man von den neugeprägten einen hinlänglichen Vorrath hätte, ſelbige aber ſolten ſo bald als möglich gemünzet, und von denen Pfennigen der Anfang gemachet werden.

Nun hätte man gedacht daß die ganze Sache hengeleget wäre, allein es erwies ſich ganz anders. Die polniſchen Stände gaben in den folgenden Jahren häufige Beſchwerden ein, und beklagten ſich, daß die preußiſchen Münzen des Herzogs und der Städte, an Werth und Inhalt den polniſchen nicht gleich gemacht würden, wie man ſich doch auf dem Marienburgiſchen Landtage verglichen hätte.

(†) Siehe des Herrn Hof-Rath David Brauns Bericht vom polniſchen und preußiſchen Münzweſen das vierte Capitul p. 55. ſeqq. da man dieſe Sache vollkommen erörtert leſen kann. Und den Priluſius in ſtatutis regni poloniae fol. 442. und 782. ſeq.

Sie hielten daher an, daß ſolche preußiſche Münzen in ganz Pohlen und Littauen möchten verbothen werden. Nun war es zwar leicht einzuſehen, daß die preußiſchen Münzen wo nicht beßer, doch gewiß eben ſo gut, wie die polniſchen waren. (*) Indeßen konnte der König nicht anders als dieſe Beſchwerden ſehr gerne ſehen, indem ihm dadurch der gröſte Vortheil zuwuchs, wenn er ſeine Münzhammer beſtändig konnte arbeiten laßen, und die übrigen dagegen im polniſchen und herzoglichen Preußen ruhen muſten.

Der König ließ deshalb nach vielfältigem Anſuchen der polniſchen Senatoren an unſern Herzog gelangen, ſeinen Münzhammer einzuhalten. Allein da in dem 1525 geſchloßenen Frieden, das Münz-Regale ihm ausdrücklich ſo wie es vormals der Orden gehabt, zugeſtanden ward, ſo wollte unſer Durchlauchtige Fürſt hiedurch ſeine Landes-Herrlichkeit nicht kränken und den Frieden brechen laßen. Inzwiſchen muſten Danzig, Thorn und Elbing auf des Königes fortdaurende Anliegen ſich gefallen laßen, ihre Münzen eine Zeitlang verſchließen zu laßen.

So bald er dieſe hiezu vermocht, ſo drung er mit deſto größerem Eyfer auf ein gleiches bey unſerm Marggrafen. Er ſchickte 1541 an denſelben beſondere Geſandten, welche ihn ſo gar bedrohen muſten, daß im Fall der Münzhammer nicht in ſeiner Bewegung aufhörte, der Lauf des geprägten Geldes in den polniſchen Landen, wie auch in dem

(*) Siehe Herrn Hof-Rath Braun l. c. p. 60.

preußiſchen Antheil durch ein ſcharfes Verbot ſollte gehemmet werden.

Unſer Prinz gründete ſich auf ſeine Vorrechte, und auf die beſchwornen Friedens-Puncte, und wandte indeßen alle Mittel an, den großmüthigen König Sigismund auf andre Gedanken zu bringen. Jedoch war in dieſer Zeit ſein Hammer in beſtändiger Bewegung, ſo wie auch der König in Littauen und Pohlen häufig münzen ließ.

Unſer vortrefliche Herzog, bewieſe bey dieſer ganzen Sache, wie geneigt er ſey alle Gelegenheit zum Streit aus dem Wege zu räumen. Der preußiſche Stadthalter fertigte auch den 12ten Junii 1543 in Abweſenheit des Herzogs an den Herrn George von Kuhnheim ein Schreiben aus, in welchem nachgegeben wurde, daß mit dem Münzhammer, doch ohne Nachtheil des Fürſtlichen Regalis, eine Zeitlang dem Könige in Pohlen zu Ehren möchte eingehalten werden, damit man deßen nöthigen Beyſtand in vielen Stücken, als wegen der Littauiſchen Grenze, wegen der Acht, und anderer Umſtände ſich deſto gewißer verſprechen könnte.

Doch muß der damalige Stadthalter dieſes vor ſich ſelbſt ohne Fürſtliche Einwilligung gethan haben, indem in eben dem Jahr den 2ten May aus Cracau von Preußens Durchlauchtigem Oberhaupt ein Schreiben einlief, (welches aber etwas ſpät muß eingehändiget ſeyn) des Inhalts, daß das Münzen nicht ſo eilfertig verbothen werden dürfte, und litte ſolches wenigſtens bis auf künftigen polniſchen Reichstag annoch Aufſchub.

Doch

Inzwiſchen ſchien unſer Herzog dem Könige in Pohlen die Hoffnung gemacht zu haben, in ſeinem Lande das Münzen eine Zeitlang einzuſtellen. Wir ſchöpfen dieſe Muthmaßung daher, weil die Fürſtlichen Räthe den ſechſten September an denſelben berichteten, wie aus Danzig rohes Silber in Königsberg angekommen. Weil nun der Herzog dem Könige in Pohlen zugeſagt, künſtigen Michael den Münzhammer gewiß ruhen zu laßen, ſo wäre zu bedenken, ob man ſolches annehmen, oder wiederum zurück ſchicken ſollte. Im erſten Fall würde mehreres nachkommen, und vor Michael nicht vermünzet werden; im andern Fall aber würden die Verkäufer des Silbers, ſich von Preußen abziehen, und wäre alsdenn ein Mangel deſſelben zu beſorgen.

Was unſer Marggraf hierauf beſchloßen, ſolches können wir nicht anzeigen, dieſes aber deſto gewißer berichten, daß in eben dieſem Jahr den 23 October ein Ausſchreiben bekannt gemacht worden, daß keine Silbermünzen, außer den polniſchen und Preußiſchen gangbar ſeyn ſollten. Dieſes wurde auch den 29ten October als ein offener Befehl überall in Königsberg angeſchlagen.

Weil inzwiſchen unſer Herzog beſtändig zu münzen fortfuhr, der König aber ſo wol als die großen Städte die Münzen geſchloßen hatten, ſo ließ Sigismund in ſeinem Lande durch einen ſcharfen Befehl den Lauf der Herzoglichen Münzen verbiethen. Es wurde dieſes unbilligen Betragens wegen Herr Chriſtoph von Creutzen, (*) damaliger Hauptmann zu Tapiau,

(*) Von andern wird er unrecht Wolf von Creutzen genennet.

piau, und Frantz Thegen, beyder Rechten Doctor, auf den im polniſchen Preußen gehaltenen Landtag geſchickt, um in dieſer Sache gründliche Vorſtellungen zu thun, welche deſto leichter konnten beygebracht werden, je billiger in dieſem Stück die Anforderung unſers gerechten Prinzen war.

Die Handlung des Königes in Pohlen war deſto unverhoffter, je mehr unſer Herzog bereits nach dem neuen Fuß ſein Geld münzen laßen, welches man doch nur von ihm bisher geſucht hatte. Inzwiſchen brauchte man dieſes zum Vorwande, daß der Vorrath vom neu gemünzten Gelde ſchon gar zu groß wäre. (†)

Weil aber unter dieſer Mishelligkeit die Furcht vor dem deutſchen Orden immer größer wurde, ſo ward hierüber die Sache welche das Münzweſen betraf ins Vergeßen geſtellet, bis endlich auch Sigismund der erſte 1548 ſeine Regierung mit ſeinem Leben beſchloß. Und dieſes wäre auch eine kurze Geſchichte des Münzweſens, ſo viel davon in das merkwürdige Leben unſers Albrechts hat gezogen werden ſollen.

Wir gedenken nur noch zum Beſchluß derſelben zweener Befehle, welche nach der Zeit von ihm ſind ausgeſtellet worden. Weil unſer Herzog aus bedenklichen Urſachen das Münzen eine Zeitlang eingeſtellet, hiedurch aber veranlaßet worden, daß vieles fremde Geld ſich im Lande gehäufet, das gute aber inſon-

(†) Siehe Herrn Doctor Lengnichs preußiſche Geſchichte, Tom. I. p. 283.

inſonderheit die Thaler ausgeführet worden, ſo wurde 1550 den 15 Julii beydes ausdrücklich verboten. 1557 den 29 April ergieng an den Ober-Burggrafen und an den Rentmeiſter der Befehl, die Münze zu unterſuchen, weil man ihn benachrichtiget, daß es darinnen nicht gar zu richtig zugehen ſollte, und daß die letztern Schillinge um einen Pfennig geringer wären als die vorigen. Allein die nachfolgende Unterſuchung erwies, wie dieſes Gerücht fälſchlich ausgeſtreuet ſey, indem man im Münzhauſe alles vollkommen richtig antraf. (*)

Wir ſetzen wiederum einen Schritt in der Zeit zurück, den wir, um die Erzehlung des preußiſchen Münzweſens nicht abzubrechen, voraus genommen haben, und wenden uns zum 1545ſten Jahr, bey welchem wir ſtehen geblieben. In demſelben ſuchte der jüngere Marggraf **Albrecht** (†) ein Brudernſohn unſers **Durchlauchtigen Herzogs**, von dem Könige in Pohlen die Belehnung auf das Herzogthum Preußen.

Sein Herr Vater war **Caſimir**, Marggraf zu Brandenburg Culmbach. Weil nun unſer Durchlauchtige

(*) Dieſe letzten Umſtände wie auch die übrigen welche das Münzweſen betreffen, ſind aus ſichern und geſchriebenen Urkunden gröſtentheils genommen.

(†) Er iſt unter dem Beynamen Alcibiadis oder des Kriegers bekannt. In Joh. David Köhlers Münzbeluſtigungen Tom. IV. p. 302. lieſet man daß mit ihm der bekannte Grumbach deßen nachmaliger Mord an dem Biſchof von Würtzburg Melchior Zobel, ihm ein ſchlechtes Andenken zuwege gebracht, nach Preußen gekommen.

lauchtige Fürſt bereits das 54ſte Jahr zurück geleget, und die weiſe Vorſehung ihm noch keinen männlichen Erben geſchenket der am Leben geblieben, ſo hatte der junge Marggraf Albrecht, Kraft der 1525 errichteten Verträge das nächſte Recht, die Belehnung auf Preußen zu ſuchen, welches er lieber bey ſeines Vettern Leben thun wollte, weil vieleicht nach deßen Tode ihm einige Schwürigkeiten hätten können gemacht werden.

Er ſelbſten kam zu dem Ende im Januar. dieſes 1545ſten Jahres in der Geſellſchaft des Herzog Adolphs von Liegnitz anhero, damit er in Perſon mit ſeinem Herrn Vetter die Sache überlegen, und deſto ehe eine Nachricht von Pohlen erhalten könnte. Er ſchickte einen Geſandten an den König, der denn ſolches Anſuchen ſeinen Räthen bekannt machte.

Weil aber annoch Hoffnung übrig war, daß Preußen mit einem Prinzen könnte beglücket werden, ſo wurde dieſes mal noch auf der polniſchen Räthe Bericht vom 30 October 1545 die würkliche Belehnung zurück gehalten. Er reiſete von hier, und hinterließ den Preußiſchen Räthen ſeine wohlgeſinnete Meynung wegen Erneurung und Verbeßerung der Privilegien, worüber auf dem Königsbergiſchen Landtage 1546 berathſchlaget, aber nichts beſchloßen wurde.

Weil inzwiſchen deßen Herr Vetter Georg im Namen der übrigen 1525 bey der feyerlichen Belehnung die Fahne gehalten, ſo war die Sache der Succeßion ohne dem, dafern unſer Herzog ohne männliche Erben geſtorben wäre, vor ihn entſchieden.

Indeßen

Indeßen wurde dennoch bey den immer mehr anwachſenden Unruhen des deutſchen Ordens 1548 von neuem in dieſer Sache gearbeitet, und der König von Pohlen trug denen, auf einem im polniſchen Preußen gehaltenen Landtage, verſammleten Räthen die Frage vor, ob man nicht dem jungen Marggrafen Albrecht und dem ganzen Hauſe Brandenburg die Belehnung über das Herzogthum Preußen ertheilen ſollte, indem man dadurch dieſem mächtigen Hauſe deßen Anſehen in Deutſchland ſchon dazumal ſehr groß war, den ſtärkſten Bewegungs-Grund reichen würde, gegen allerley feindliche Anfälle des unruhigen Ordens für die Wohlfahrt und Ruhe Preuſſens zu ſorgen.

Es ertheilten auch würklich die Räthe ihr Gutachten hierüber, indem ſie dafür hielten, daß dieſes die Glückſeligkeit Preußens befeſtigen könnte, wenn Brandenburg und Pohlen, durch das preußiſche Lehn in ein ſo genaues Bündniß geſetzt würden. (*)

Dieſer Marggraf Albrecht kam deßhalb in ſolcher Angelegenheit 1548 im Julio mit dem Landgraf Chriſtoff von Leuchtenburg, wieder nach Preußen, hatte auch die Gelegenheit, da unſer Herzog dieſe Gäſte auf ſeiner Reiſe nach Cracau mitnahm, daß er ſeine Sache ſelbſt in Pohlen befördern konnte. Nach ſeiner Rückkunft blieb er noch bis Ausgangs Februar 1549 in Königsberg, worauf er ſich wieder nach Deutſchland begab. (†) Im

(*) Siehe Herrn Doctor Lengnichs preußiſche Geſchichte, Tom. II. p. 13. ſeqq.
(†) Rentſch führt im Brandenburgiſchen Cederhayn p. 144 an,

Im Anfange des Jahres 1545, nahm unſer **Marggraf** eine Reiſe nach Wilda vor, und traf von dannen im Merz beglückt wiederum in Königsberg ein. In eben dem Jahr verreiſete derſelbe über Poſen nach Nürnberg, allwo er ſich im October und November aufhielte, mit dem Churfürſten von Sachſen eine vertrauliche Unterredung anſtellte, und hierauf über Wittenberg, Frankfurth und Poſen in ſein Herzogthum bey hohem Wohlſeyn zurück kehrte.

Der Churfürſt von Sachſen hatte unſern theuren **Marggrafen** erſuchet, ihn mit 700 oder auch mehreren leichten Pferden in den damaligen Unruhen Deutſchlandes beyzuſtehen, wozu auch unſer **Herzog** im Julio des nachfolgenden 1546ſten Jahres die nöthige Anſtallten machen ließ um hierinnen ihm gefällig zu werden. (*)

Um eben dieſe Zeit wie auch ſchon im vorigen Jahre, wurde das Tief bey Pillau in ernſtliche Betrachtung gezogen. Die durch viele Stürme aufgeworffene Sandklippen erweckten die Furcht, daß künftig vieleicht keine große Schiffe in Preußen einlaufen könnten. Es ergieng demnach der Fürſtliche Befehl den 7ten Merz 1545 an den Vogt zu Fiſchhauſen und Hauptmann zu Lochſtätt, daß ſie den 16 April mit den Räthen der Städte und andern alten und verſtändigen

an, daß dieſer Marggraf die Huldigung in Preußen eventualiter eingenommen habe. Unſere preußiſche Geſchichtbücher ſchweigen hievon, daher wir bey dieſem Umſtande ſo lange noch zweifeln, bis wir ſichere Zeugniße hievon anführen können.

(*) Dieſe Nachrichten ſind aus geſchriebenen Urkunden geſchöpfet.

digen Leuten ſich bey dem Tief verſammlen, und wie ſolchem zu helfen wäre, berathſchlagen möchten.

Damit auch deſto mehr aller Verſandung bey dieſem vor Preußen ſo vortheilhaften Ort in der Oſtſee vorgebeuget werden möchte, ſo wurde den 19 April deſſelben Jahres dieſen zur Unterſuchung des Tiefs und der Fiſcherey beſtellten Commiſſarien aufgegeben, dahin zu ſehen, daß die Fiſcher ſo wol an dem alten Tief, als auch an beyden Tiefen fernerhin nicht geduldet werden möchten, dagegen aber ſollte das neue Tief beſichtiget werden, ob es nicht möglich ſey ſelbiges zu einer beſtändigen Fahrt zuzubereiten, weil die Commiſſarien den Bericht abgeſtattet, daß es ohnmöglich ſey, das alte Tief in einen ſolchen Stand zu ſetzen daß es künſtig könnte befahren werden.

Nun wurden zwar nicht Fleiß noch Koſten geſpahret, das neue Tief zum Einlaufen der Schiffe bequem zu machen; indeßen finde ich dennoch in der folgenden Zeit eine geſchriebene Nachricht, daß die Schiffe 1550 durchs Tief nicht legen können, daher an den Pfund-Schreiber den vierten Junius der Befehl ergangen, daß die Schmacken denſelben zu Hülfe kommen ſollten.

Im Jahr 1546 begab ſich unſer Herzog nach Cauen und Wilda. Die der Littauiſchen Grenze wegen erweckte Streitigkeiten veranlaßten dieſe Reiſe. Er hielte ſich im April und Majo daſelbſten auf, und traf noch in dieſem letztern Monathe wiederum in Königsberg ein.

In eben dieſem Jahr gieng der zu Wiederherſtellung der Wahrheit und zur Wohlfahrt der

Kirchen

Kirchen unerſchrocken arbeitende Luther, als er müde und Lebens-ſatt war, in ſeine Ruhe, wornach er längſt geſeufzet hatte, und hiedurch wurde die ganze evangeliſche Kirche in die tiefſte Betrübniß geſetzt.

Unſer Herzog wurde von dem Tode dieſes unſterblich verdienten Mannes, durch ein beſonderes Schreiben von dem Churfürſten in Sachſen, welches den 22ſten April datiret war, benachrichtiget. Es ſchrieb derſelbe unter andern alſo an unſern Herzog; „Er bedaure den Tod dieſes Mannes, weil er allen „chriſtlichen Völkern in Deutſchland, in der Fortpflan„zung des göttlichen und heilwährten Wortes annoch „hätte großen Nutzen ſchaffen können. GOtt hätte „durch ihn als einen wahren Elias ſein Wort und „göttliche Wahrheit rein und lauter ans Licht ſtellen, „und die Finſterniß vertreiben laſſen. Er hätte auch „daſſelbe bis an ſein Ende geprediget, in Schriften „ausgeleget, und bekannt. GOtt hätte ihn ohne Zwei„fel in ſein ewiges Reich aufgenommen, damit er die „Strafe nicht ſehen möchte, die er um der Sün„de, Undankbarkeit und Verachtung des göttlichen „Wortes gedrohet.“

Man kan ſich leicht vorſtellen, wie dieſes Schreiben unſern Herzog wird beunruhiget haben, indem er unſern großen Luther als das Werkzeug anſahe, wodurch er ſelbſt ſo wohl als ſein ganzes Land beglücket worden. (*) Jedoch ſein Geiſt, der nicht ſo

(*) Siehe des Herrn von Seckendorfs Geſchichte des Lutherthums. Lib. III. Sect. XXXVI §. CXXXV. p. m. 646.

wol auf Menſchen, als vielmehr auf einen allmächtigen Beyſtand ankerte, ſuchte in dem Heiligthum GOttes bey dieſer Erſchütterung der Kirche, die ſicherſte Befeſtigung.

Im Anfange des folgenden 1547ten Jahres wurden allerley nöthige Ordnungen und Verfaßungen im Regiment gemacht. Die Herrſchaften, Ritterſchaften und die vom Adel, welche ihre Belehnung bisher noch nicht geſuchet, wurden dazu angehalten, und diejenige, welche die Erbhuldigung noch nicht geleiſtet, muſten ſich zu ſolchem Ende in Königsberg einfinden. Imgleichen gieng das Ausſchreiben an alle Aemter, allen und jeden Herrſchaften und Edelleuten anzuzeigen, daß, wenn nach jemandes Abſterben ein Lehn verändert würde, die Nachkömmlinge das Lehn ſuchen und die Erbpflicht leiſten ſollten; Wie denn auch die Hauptleute, wenn in den Städten Kuhr gehalten würde, von den jungen Bürgern den Erb-Eyd annehmen ſollten.

Sonſten wurde in dieſem Jahr unſer **Durchlauchtige Fürſt** ſo wol als das ganze Land in die tiefſte Betrübniß geſetzet, da es der Regierung GOTTes gefiel die unvergleichliche Herzogin, welche ſich als eine wahrhaftige Mutter gegen alle Unterthanen überhaupt, und inſonderheit gegen die Muſen erwieſen, in die Zahl der Verklärten aufzunehmen. Es war der eilfte April (*) als dieſe himmliſche Prinzeßin, welcher ein jeder die Unſterblichkeit ſchon hier auf Erden gewünſchet hätte, wenn eine höhere

(*) David Chyträus l. c. giebt den 13ten April an wider die ausdrückliche Angabe der Grabſchrift.

here Ordnung nicht dies unmöglich machte, nach einem ſeligen Tode die Krone der Verherrlichten erhielte. Die Gebeine, welche ein gottſeliger und erleuchteter Geiſt bewohnet hatte, wurden den 21ſten April in der Fürſten-Gruft, welche ſich in der Königsbergiſchen Thum-Kirchen im äußerſten Chor befindet, zur Ruhe beſtattet. (*) D. George Sabin hielte bey dieſer Fürſtlichen Beerdigung unter andern eine Leichenrede. (†)

Ihre große Eigenſchaften haben wir zum Theil kurz zuvor bey der Geſchichte unſerer hohen Schule angezeiget, aber deshalb noch nicht uns ſelbſt ein Gnüge gethan ihren Ruhm zu entwerfen. Man kan noch einige Briefe unſeres **Durchl. Herzoges** an dieſe unver-

(*) Leutinger in Commentar. de Marchia pag. 212. ſetzet dieſes prächtige Begräbniß ſchon auf den eilften April an, da doch derſelbe allererſt der Tag ihres hochſeligen Todes war. Wir können dieſe Nachricht aus ſicheren geſchriebenen Urkunden geben: daß dieſe unvergleichliche Herzogin den 11 April 1547 am Oſtermontage ſelig verſtorben, den 15 April aber das Ausſchreiben zum Begräbniß der Fürſtin auf den 21ſten April im ganzen Lande verſchickt ſey.

(†) Er ſchreibet deshalb in derjenigen Schrift, wodurch er ihren Tod der Academie andeutet, Ipſe ego

(parua licet mihi ſit facundia lingvae
Acer & impediat fletibus ora dolor)
Triſtibus interitum Dominae plorabo querelis
Hic, media fanum quo ſtat in arce loco,
Meritae faciam praeconia debita vitae,
Ipſa quibus gaudes neſcia fama mori.
Namque tot inſignem mortalibus Heroinam
Non decet orbatam laudibus eſſe ſuis.

unvergleichliche Gemahlin aufzeigen, welche die ungeſchminkte und den alten Zeiten eigene Vertraulichkeit und zärtliche Liebe vorſtellen. 1534 den 24 October ſchrieb unſer verherrlichte Albrecht aus Stumb an die Herzogin, und bedienete ſich folgender Anrede: **Was wir in ehelichen Treuen mehr ehren, Liebe und Gutes vermögen zuvor. Hochgeborne Fürſtin, freundlich liebe Gemahlin.**

Und in einem Briefe vom 24ten November 1543 lautet die Aufſchrift: **Was Wir ehelicher Verwandniß und ſchuldigen Treuen mehr Liebs und Gutes vermögen, Hochgeborne Fürſtin freundlich liebe Gemahlin.** Welche Worte wir deshalb anführen, um die anmuthige Aufrichtigkeit der damaligen Zeit, in unſern Tagen zu erneuren, da die Falſchheit ſich unſers Ausdrucks der Gedanken bemächtiget hat, und die unſchuldige Einfalt unter der Schminke vieler Worte unkenntlich worden.

Einige Urkunden, laßen uns nicht undeutlich ſchließen, daß dieſe großmüthige Heldin bey Abweſenheit ihres Durchlauchtigen Gemahls ſelbſt die Hand an das Ruder der Regierung geleget. Wir können ein Ausſchreiben an alle Aemter, welches den 18ten April 1530 in ihrem Namen ausgeſtellet iſt, annoch aufzeigen. In demſelben wird aufgegeben, daß in allen Kirchen vor den geſegneten Fortgang des Reichstages in Augſpurg ſollte gebetet werden. Der Anfang dieſes Befehls an jeden Amtshauptmann lautet alſo: **Wir geben dir zu erkennen, daß uns der hochgeborne Fürſt, Unſer freundlicher lieber**

der Herr und Gemahl, Herr **Albrecht**, Marggraf zu Brandenburg, in Preußen Herzog, geſchrieben und befohlen, welches Wir dir hiemit auf obberührten Unſeres freundlichen lieben Herrns und Gemahls Befehl wollen befohlen haben u. ſ. w.

Unter eben der Unterſchrift treffen wir noch einen Befehl von ihr an, an den Herrn **Heinrich** von **Miltitz**, der die Grenzſache betraf, von welcher wir oben gehandelt. Eben dieſes daß unſere Fürſtin bisweilen die Regierungs-Sorge übernommen, mögen wir auch daher abnehmen, daß die Fürſtlichen Räthe 1543 den 30ten April an unſeren **Herzog**, der damals in Pohlen ſich aufhielte, in einem Schreiben ſich dieſer Worte bedieneten: Er hätte abſcheidlich ſeiner Gemahlin und ihnen das Fürſtliche Haus, Land und Leute anbefohlen. Sie hätten bey dieſen gefährlichen Läuften mit Vorwiſſen der Fürſtin einige Räthe zur Berathſchlagung anhero nach Königsberg gefordert.

Sie begleitete öfters ihren Gemahl auf den beſchwerlichſten und langwierigſten Reiſen. Unter anderen war ſie bey unſerem **Herzoge** als er 1530 nach Pohlen 1535 nach Cracau zum Beylager der Königlichen Prinzeßin 1537 nach Dännemark, und 1545 nach Wilda verreiſete.

Sie hinterließ nach ihrem hochſeligen Abſterben nur eine Prinzeßin **Annam Sophiam**, das

 ähnlichſte

ähnlichſte Bild ihrer Fürſtlichen Tugend. Dieſe wurde 1555 im 23 Jahr ihres Alters an den Herzog von Mecklenburg vermählet. Zwey Prinzen aber und vier Prinzeßinnen, giengen bereits in der Unſchuld ihrer zarten Jugend in die Ewigkeit. (*) Das ihr zum Gedächtniß aus Stein gehauene Denkmahl, ſiehet man in dem innern Chor der Königsbergiſchen Cathedral-Kirche. Ein von Stein aufgerichtetes Monument träget unſere in Lebensgröß gebildete Dorothea, nebſt ihrem Durchlauchtigen Gemahl. Nächſt dem aber iſt unweit hievon an einer Wand ihr Bruſt-Bild, ſamt einer wohl verfaßten Denkſchrift, welche die ausnehmende Eigenſchaften ſamt den merkwürdigſten Lebens-Umſtänden dieſer Prinzeßin anzeiget, zu ſehen. (†)

1548

(*) Die Prinzen hieſſen: Friedrich Albrecht und Albrecht, die Prinzeßinnen aber Catharina, Emerentia ſtarb 1537. Lucia Dorothea und Anna Sophia. Jedoch werden die Kinder ſo unſere Herzogin in ihrem zwey und zwanzigjährigen Eheſtande gezeuget, nicht von allen in gleicher Anzahl angegeben. David Chyträus de rebus Pruſſicis fol. 509 zählet drey Prinzen und eine Prinzeßin; von welchen jene bald in der erſten Kindheit verſtorben, dieſe aber an den Herzog Johann Albrecht vermählet worden. Wir gründen uns auf ſichere Nachrichten und auf die folgende Grabſchrift.

(†) Die Denk-Schrift lautet alſo:

Hic jacet Alberti primi Ducis inclyta coniux,
Quae Patre Danorum Rege creata fuit.
Maternumque genus praeluſtri duxit ab ortu;
Mater Teutonici neptis Achillis erat.
Et quo dicta fuit, dignam ſe nomine geſſit
Dorotheae: Donum nam fuit ipſa DEI.
Non tantum voluit Princeps, ſed mitis haberi
Mater, & eſt inopum commiſerata vicem.

1548 ſtarb Sigismund I. König in Pohlen, ein mit ganz ausnehmenden Vollkommenheiten und Helden-Tugenden ausgerüſteter Prinz. Im Auguſt wurde das prächtige Königliche Begräbniß

U 5 vollzo-

Virginibus quarum fuit orba Parentibus aetas,
 Pronuba conſortes tradidit ipſa tori.
Nec dedignata eſt humiles intrare penates,
 Et medicas aegris applicuiſſe manus.
Adfuit & grauidis nuribus, partuque leuatis
 Miſcuit, ut nutrix, officioſa dapes.
Sacra colens etiam diuinis tradita ſcriptis,
 Nil habuit vera religione prius,
In populi coetu doctos audire ſolebat,
 Omni paene die verba referre DEI:
Nec meritis hominum, ſed Chriſti morte redemtam
 Seque pia juſtam credidit eſſe fide.
Adde quod ipſa ſuum Dominum conſtanter amauit,
 Inque vicem a Domino ſemper amata fuit.
Corpore namque decens, & amabilis exſtitit omni
 Laude: ſagax litis, ſobria, comis erat.
Edidit in lucem duo Maſcula pignora lecti,
 Foeminea quater eſt factaque prole Parens.
Denique ſuſcipiens Muſarum prouida curam,
 Nobile Gymnaſii cum Duce ſtruxit opus.
Iamque duos annos menſesque peregerat octo,
 Poſt octo vitae luſtra, decemque dies;
Cum, deſiderium non uni triſte relinquens,
 Heu praematura morte ſoluta fuit.
Illius immenſum peperit iactura dolorem
 Omnibus indigenis, Pruſſia quot quot habet.
Ad ſuperos animi rediit vigor: oſſa ſepulchro
 Inque beatorum ſpe tumulata cubant.
  Obiit III. Idus Aprilis Anno M.D.XLVII.

Siehe des Herrn Profeſſor Lilienthals hiſtoriſche Beſchreibung

vollzogen, und unſer Herzog vermehrete dieſen Leichenzug. Er hatte auf dieſer Reiſe den M. Johann Funck bey ſich, welcher bey ſolcher Gelegenheit über den CIIIten Pſalm einige beſondere Predigten gehalten hat. (*)

Bey dieſem Begräbniß der Königlichen Leiche geſchahe es, daß, als unſer Marggraf auch in Cracau gegenwärtig war, und in allen Kirchen häuffige Meſſen vor den verſtorbenen König gehalten wurden, viele dazu reiche Geſchenke hergaben, damit ſolche Vorbitten in großer Anzahl könnten fortgeſetzet werden. Unſer Albrecht

ſchreibung des Thums der Stadt Königsberg p. 37. Wir können nicht umhin, an dieſem Orte eine Stelle aus dem Chyträus anzuführen, welche den Character unſerer verklärten Herzogin alſo ausdruckt: Dorothea cum Marito viginti duos annos, in conjugio pleno pietatis, concordiae & ſuauitatis vixit, & ut *Placilla* Theodoſii coniunx, Marito ad chriſtianae pietatis doctrinam ſinceram in toto Boruſſiae ducatu plantandam & Academiam veluti ſalutarem & perennem fontem, ex quo verae de Deo doctrinae & religionis ſincerae, omniumque honeſtarum artium vitae neceſſariarum riuuli, in totius Ducatus eccleſias, templa, ſcholas, curias, & priuatorum familias deriuarentur Regiomonti condendam, aſſidua hortatrix fuit, & propter beneficentiam & liberalitatem erga inopes φιλόπτωχος nuncupata eſt. Sonſt merken wir an, daß wir von dem Jahr 1547 eine goldene Medaille 5 Ducaten ſchwer aufzeigen können, welche vermuthlich auf das Begräbniß dieſer Prinzeßin gepräget worden, obgleich ſolches auf derſelben nicht angezeiget wird

(*) Es ſind dieſelbe im folgenden Jahr in 4to bey Hans Weinrich gedruckt, und der Prinzeßin unſeres Herzoges Anna Sophia, zugeſchrieben. Siehe das erleuterte Pr. Tom. II, p. 665.

Albrecht lieferte auch in der Kirchen S. Franciſci, es kan ſeyn daß er in Gedanken geweſen oder ſonſt andere Urſachen gehabt, hiezu einiges Geld; Johannes Ocziefſki, ein ſcherzhafter und aufgeweckter Mann, trat alſobald zu ihm, und erinnerte ihn zu erwegen: was er itzo thäte; denn die Mönche würden das Geld zeichnen und bemerken, und ſolches alſo an den Pabſt überſchicken, um demſelben einen Beweis zu liefern, wie freygebig ſich der Herzog bey dieſem Leichengepränge gegen das Fegfeuer bewieſen. Alſobald hörten ſeine Geſchenke auf, und er ließ ſich vernehmen, er wolle künftighin nicht zugeben: daß der Herzog in Preußen ſich den Verdacht zuziehen möchte, als ob er mit ſeinem Gelde das Fegfeuer unterhalten wollte. (*)

Sigismund August trat hierauf die Königliche Regierung an, nachdem er ſchon einige Jahre zuvor bey Lebzeiten ſeines Herrn Vatern den Königlichen Titel und die höchſte Würde geführet hatte.

Das gute Vernehmen mit der Kron Pohlen, war unter der vorigen Regierung niemals unterbrochen worden, und unſer **Herzog** bemühete ſich ſolches beſtändig zu unterhalten. Wer die Großmuth unſers **Durchlauchtigen Albrechts** kennet, der wird ohnedem überzeuget ſeyn, daß er an ſeiner Seiten nichts mit Vorſatz in den Weg geleget, welches die gute Freundſchaft mit Pohlen hätte wankend machen können. Dieſes einzige hatte nur bis hie-

(*) Siehe des Stanislaus Orichovius Jahrbücher bey dem Jahr 1548. p. m. 8.

hieher einige Unterſuchungen veranlaßet, daß man die Appellation an den polniſchen Hof ziehen wollte. König Sigismund wollte die wichtigen Rechtsſachen aus Preußen nach Pohlen fordern. Herzog Albrecht ſchickte daher ſchon vor einigen Jahren eine Geſandſchaft auf die Reichs-Verſammlung nach Petrikau, die aber den zehnten Jenner 1528 abſchlägige Antwort in dieſer Sache erhielte. Dieſes konnte unſer Herzog unmöglich nachgeben, weil es wider die Billigkeit und errichtete Verträge lief. (*)

Die Sache war viel zu wichtig, als daß unſer Marggraf es hiebey hätte ſollen beruhen laſſen. Durch dieſe unbillig geforderten Appellationes, wurde die Handhabung der Gerechtigkeit geſtöhret, und die Streitigkeiten unnöthiger Weiſe verzögert. Es wurde alſo beſtändig daran gearbeitet, dieſes entſtandene Mißverſtändniß völlig zu heben. Jedoch fiel die Sache 1533 wiederum nicht nach Wunſch aus; obgleich die polniſchen Räthe unſern weiſen Fürſten in allem beypflichteten. 1541 wurde dieſe Sache wiederum rege gemacht, zumal da einige Danziger Bürger als Kläger, von dem Ausſpruch des Herzoglichen Hofgerichts zu Königsberg an den König von Pohlen appellirten. Weil nun unſer Marggraf von neuem Anſuchung that, daß der König ſolches, weil es

(*) Siehe des Priluſii ſtatuta Regni Polon. fol. 785. Es iſt hier zwar nicht das Jahr bemerket worden, es kan aber kein anderes als das von uns angegebene 1528ſte geweſen ſeyn, als welches in Szerbic promtuario Statut. Regni Polon. p. 329 befindlich iſt.

es ſeinen Vorrechten zum Nachtheil gereichte, nicht verſtatten möchte, ſo ließ König Sigismund auf dem Stanislai Landtag 1541 die Stände und Königlichen Räthe, darüber urtheilen und rathſchlagen.

Dieſe lieferten hierauf ihr Bedenken, welches wie man leicht vermuthen kan, zum Vortheil unſers Herzogs muß ausgefallen ſeyn. Es hielten dieſelben davor, daß die Folgen gar zu gefährlich wären, wenn es auch dem allergeringſten frey ſtünde, die Richter-Sprüche der Landes-Obrigkeit in Zweifel zu ziehen, und wenn die preußiſche Unterthanen ſich gezwungen ſähen, die Streithändel vor dem polniſchen Hof-Gericht, welches mit ihren Gewohnheiten gar nicht einſtimmig wäre, entſcheiden zu laſſen. Ueberdem ſo ſtünde ja ausdrücklich in dem Lehnsbriefe, daß der König dem Herzoge das Land, mit allen und jeden Hoheiten, Rechten und Zubehör, keine ausgenommen, ſo wie ſelbiges die Hohemeiſter bis an den letzten Krieg beſeßen, auf ewig zu Lehn reichte, weshalb die ſämtliche Anweſende Ihro Majeſtät unmaßgeblich riethen, dieſe Worte in Erfüllung zu ſtellen, und die ferneren Appellationen nicht zu verſtatten. (*)

So vortheilhaſt auch dieſe Entſcheidung war, ſo wollte der König ſich dennoch nicht bequemen der Billigkeit Platz zu geben, ohngeachtet er ſonſten in allen Stücken dieſelbe liebte und beförderte. Es erfolgte daher 1543 von Cracau eine Antwort, welche aber

(*) Siehe des Herrn D. Gottfr. Lengnichs Geſchichte der preußiſchen Lande Tom. I. p. 224 und 239.

aber unſerem Herzog in ſeinem gerechten Geſuch, eben ſo wie die vorige zu wider war, oder doch nichts hierinnen feſt ſetzte. (*) Dieſe Mißhelligkeiten währeten in allen folgenden Jahren, ohngeachtet man ſich vorgeſtellet hätte, daß der neue König bey dem Antrit ſeiner Regierung, dieſelbe würde entſchieden haben. Noch im Jahr 1563 den 5ten April wurde von dem Könige Sigismund Auguſt den Herzoglichen Geſandten dieſe Antwort zugefertiget, daß man zwar nicht die Provocation an das Königliche Tribunal erlaſſen könnte, aber dennoch mit derſelben dem Herzoge nicht zur Laſt fallen wolte, (**) bis endlich 1569 die höchſte Billigkeit dieſes Anſuchens erkannt wurde, indem der Durchlauchtige Sohn unſers Fürſten, Herzog Albrecht Friedrich, bey ſeiner Belehnung erhielte, daß zu ſeinen Lebzeiten, niemand, es ſey denn in caſu denegatae iuſtitiae, oder daß er in privat Sachen die Acta zu revidiren ſuppli-

(*) Siehe den Sczerbic in promptuario ſtatut. regn. Pol. p. 329 in Margine. Es ſchrieb der König 1543 aus Cracau alſo: Articulum (qui appellationes concernit) diſtulimus ad aduentum Ducis Pruſſiae in his nuptiis M. R. iunioris filii noſtri futurum. Cum quo de hoc articulo bonis modis conſtituemus. Ad hoc vero tempus omnes appellationes earum partium quae a Ducis Pruſſiae iudicio ad nos tanquam ad ſupremum dominum prouocauerunt, in ſuo robore, & valore relinquimus. Siehe den Priluſius l. c. fol. 786.

(**) Sihe Johann Burchard Mencken Epiſtolas, Legationes & Reſponſa Sigismundi Auguſti Polonorum regis Lipſ 1703. p. 173. und p. 177. Iam vero prouocatione ipſa &c.

ſupplicirete, oder ad iudicium parium curiae provocirete, an den Königlichen Hof appelliren ſollte. (†) Wiewohl auch unſer **Marggraf** dem ohngeachtet niemals die Appellation nach Pohlen verſtattet hat, wie denn auch ein jeder ſich mit ſeinem gegründeten Rechtsſpruch beruhigen konnte.

In eben dieſem Jahr 1548 fanden ſich in dem Herzogthum Preußen die Böhmiſchen Brüder ein, welche ſich einige Jahre theils in Pohlen, theils im polniſchen Preußen aufgehalten, von dannen aber durch ein Königliches Edict waren vertrieben worden. Es ergieng deshalb in dieſer Sache 1548 den ſiebenten Julii der Herzogliche Befehl an die Stadthalter, daß ſie ſich mit denen wegen des Glaubens aus Böhmen Vertriebenen, welche ſich in Preuſſen wohnhaft niederlaſſen wollten, unterreden möchten. (††)

Hierauf wurde den 12ten dieſes Monats an die Aemter ausgeſchrieben, daß ſie dieſen Fremdlingen, weil ſie neue Dörfer anlegen wollten, einige wüſte Stellen anweiſen möchten, damit ſie diejenige, ſo ihnen alsdenn zuträglich ſcheinen würden, bebauen könnten. Doch müſten ſie keine eigene Prediger halten, ſondern ſich der Kirchen-Ordnung unterwerfen: und dafern

---

(†) Siehe den curieuſen Geſchichts-Calender des Königreichs Pohlen, pag. 68. wie auch die Privilegia der Stände des Herzogthums Preußen das Lubliniſche Privil. p 90 und 91.

(††) Sie werden auch als Anhänger des bekannten Hußen, Hußianer auch wol bisweilen Calixtiner genannt.

fern ſie einige Kirchen zu bauen angefangen, ſo müſte ſolches zuvor an den Herzog berichtet werden.

Es wurde hienächſt dieſen Emigranten der ſiebente October angeſetzt, daß ſie ihre Prieſter und Kirchendiener nach Königsberg ſchicken, und dieſelbe an dem gemeldten Tage in des Präſidenten und Officialen Haus ſtellen ſollten, überdem aber auch einen Gevollmächtigten abordnen, welcher anzeigen könnte, wo und wie viel ſich an jedem Ort niedergelaſſen.

Weil auch der Biſchof von Pomeſanien (*) dieſe Leute gerne in ſeinem Bezirk haben wollte, ſo könnte ihnen das Städtchen Gardenſee zu ihrem Aufenthalt angewieſen werden, und würde es ihnen hiemit erlaubt, das nahe dabey liegende Dorf, denen Beſitzern abzukaufen, in welchem Fall dieſen letzteren ein anderer Ort könnte angewieſen werden, weil in des Biſchofs Gebieth ohnedem viele unbebauete Plätze angetroffen würden.

Den 15ten October bath ſich der Biſchof von Samland einige von dieſen vertriebenen Böhmen aus, welche er in das Amt Schönberg zu ſetzen gedachte. Ich weiß nicht warum ihm dieſes abgeſchlagen worden; vermuthlich aber hat man dieſe Leute gern beyſammen haben, oder auch nur an wüſten und unbewohnten Oertern gebrauchen wollen. Doch wurden ihm einige die man entbehren konnte, nachgegeben,

(*) Dieſer war damals wie bekannt Paulus Speratus. Seine Zuneigung gegen ſie fing ſchon zu der Zeit an, als er noch in Mähren, allwo viele dieſer Leute ſich aufhielten und gnugſame Proben ihres geläuterten Glaubens unter dem Pabſtuhm ablegten, das Lehramt führte.

gegeben, welche im Balgiſchen Amte ihren Siß aufſchlagen ſollten.

Weil man nun bisher davor gehalten, daß dieſe Leute beſondere Meynungen hegten, ſo wurde den 18ten December an den Hauptmann zu Soldau der Befehl ausgefertiget, daß die in ſeinem Bezirk ſich niedergelaßene Böhmen keine heimliche Zuſammenkünſte halten, auch im predigen, taufen und Sacramenthandeln nicht der Kirchenordnung entgegen leben ſollten. Um mehrerer Vorſichtigkeit willen, wurden dieſe Leute, den 27ſten und 28ſten December dieſes Jahres zu Königsberg von einigen dazu ernannten Gottes-Gelahrten geprüfet, und bey dieſer Unterſuchung befunden, daß ſie nicht ſo irrig und ſchädlich wären, wie man wol von ihnen ſonſt ausgeſtreuet hatte. (*)

Nach dieſer angeſtellten Prüfung, wurden ſie gleichſam in die Zahl und Vorrechte der Preußiſchen Unterthanen aufgenommen, und ihnen durch eine Herzogliche Verordnung derjenige Theil der Thum-Kirchen in Marienwerder eingeräumet, welcher noch heutiges Tages die Böhmiſche Kirche heiſt. (**)

Den 24 Februar ergieng ein Schreiben an die Aemter Neidenburg, Gilgenburg, Marienwerder,

(*) Siehe den Joachim Camerarius in Hiſtor. de fratrum Bohemicor. eccl. pag. 133.

(**) Siehe Hartknochs preußiſche Kirchen-Hiſtorie das 2te Buch das 1ſte Cap. p. 305 und 306. da man die Bedingung ſehen kan, unter welcher die Böhmiſchen Brüder in Preußen aufgenommen worden.

der, Soldau und Hohenſtein, daß man dieſe Leute von dem Bürgerrecht nicht ausſchließen, noch vor undeutſche halten könnte, weil ſie ja urſprünglich von den Deutſchen herkämen. Man dörfte auch von ihnen keine Geburthsbriefe fordern, da ſie glaubwürdige Perſonen wären, welche ſich ſelbſt ein gutes Zeugniß geben könnten, und überdem ein ehrliches und ſtilles Leben führten. Sonſten aber ſollte es mit ihren Einzöglingen, ſo wie mit andern Unterthanen gehalten werden. Die Gnade unſeres Herzogs vermehrete ſich gegen dieſe Vertriebene, indem er an den Ober-Marſchall und damaligen Hauptmann zu Gilgenburg ſchrieb (*) daß ihnen eine freye Fiſcherey zu ihrer Notdurft, auch die nöthige Ausſaat möchte gegeben werden.

Niemand widerſetzte ſich der Aufnahm, dieſer Elenden mehr, als die Bürger in den kleinen Städten, indem ſie ihre Privilegien vorſchützten, und dieſe Ankömmlinge unter ſich nicht leiden wollten. Niemand darf ſich über die Beſchwerden dieſer unruhigen Bürger wundern, da die Geſchichte öfters einzeugen, wie dieſe Leute auf die Vorrechte ihrer Gewerke, Gilden und Zünfte beynahe feſter gehalten, als auf die heiligſten Geſetze Gottes. Der Biſchof von Pomeſanien hatte viel Mühe dieſes ungeſtüme Geſchlecht zu beruhigen, und ſolches zu einem billigen Verhalten gegen dieſe armſelige Emigranten zu überreden. So wohl auch unſer Herzog zu frieden war, mit den uneigennützigen Bemühungen des Pomeſa-

(*) Den 7 Jul. 1549.

meſaniſchen Biſchofs, ſo ungnädig nahm er die Halsſtarrigkeit der alten Bürger auf, da man zumal in Pohlen und andern Orten ſich gegen dieſelbe nicht ſo hart erwieſen, ſondern ihnen gutwillig das Bürgerrecht erlaubet hatte. Es war ja ohnedem gnug, daß man ſie nicht zu öffentlichen Aemtern und Gerichtsſtühlen ziehen wollte, wiewol auch in dieſem Fall die Wohlfahrt der eingebornen Landeskinder nicht wäre benachtheiliget worden. Wie ſchwer iſt es eine Verſammlung ungeſtümer Leute, welche ſich in die Gnade eines holdſeligen Fürſten nicht zu ſchicken weiß, zu überzeugen. Dieſe ſummende Geſellſchaften waren noch immer mißvergnügt, und es koſtete nicht wenig Mühe ſie zu ſtillen. Niemand wurde hiemit ſo viel beunruhiget als der Biſchof zu Pomeſanien, welcher ſich die Wohlfahrt dieſer Leute beſonders angelegen ſeyn ließ. Weil man befunden daß ſie mit den Artickeln des Augſpurgiſchen Bekänntnißes völlig einig waren, ſo wurde dieſem Biſchof von unſerm Herzoge den 22ſten Februar aufgetragen ihren Predigern die Kirchenordnung zu überreichen und zu befehlen, daß dieſe der ganzen Gemeine vorgeleſen würde.

Die Böhmiſche Brüder hatten allhie bis 1554 ihre Wohnung. In dieſem gedachten Jahr aber zogen viele aus Soldau, Neidenburg und Gilgenburg heimlich davon. Die Bürger der kleinen Städte, welche dieſen armen Leuten, was ſie nur konnten, zu wieder thaten, mögen hiezu vieles beygetragen haben, am meiſten aber die damaligen Unruhen des Oſianders, bey welchen man vielleicht

auch dieſen Gemeinden einen Gewißenszwang auflegen wollte, daher ſie ſich lieber entſchloßen noch einmal den Emigranten-Stab zu ergreifen, als ſich einer unbilligen Gewißens-Herrſchaft zu unterwerfen. Man befrug ihren Geſandten **Girſing Landskrunsky**, um die Urſach dieſer Entfernung, es iſt mir aber nicht bekannt, was dieſer hierauf geantwortet. Inzwiſchen blieben doch noch in den folgenden Jahren viele von dieſen Böhmiſchen Flüchtlingen zu Gardenſee und Soldau. Und ſo fanden die um der Religion willen bedrängte Glaubens-Brüder bey unſerm gerechten Herzoge einen ſichern Schutz. (*)

1549 wurde Preußen gegen Faſtnacht von einem tödlichen Sterben heimgeſucht, welches ſo entſetzlich war, daß allein in Königsberg ſechzehntauſend Menſchen in die Ewigkeit gerißen wurden, weshalb man um dieſe Zeit genöthiget wurde die Kirchhöfe zu erweitern. (**)

Im folgenden Jahr 1550 hatte ſich unſer **Herzog** entſchloßen dem neuen Könige in Pohlen die Huldigung zu

(*) Dieſe Nachrichten von den Böhmiſchen Brüdern ſind mehrentheils aus ſicheren ungedruckten Urkunden genommen. Wir haben aber Bedenken getragen, den Inhalt von allen und jeden Ausſchreiben in dieſer Sache anzuführen, weil ſie Dinge von keiner Erheblichkeit in ſich faßen. Z. E. ſo wurde den 26ſten Julii an den Hauptmann zu Neidenburg geſchrieben, daß den Weibern der Böhmen nicht verwehret ſey Kuchen zu backen, welche aber Brod backen wollten, müſten das Gewerck mit den Beckern haben.

(**) Siehe Henneberger Erklärung der preußiſchen Land-Tafel p. 179.

zu leiſten. Es hatte dieſer letztere dabey die Abſicht ſeine Gemahlin Barbara Radziwillin, mit welcher die Senatores gar nicht zufrieden waren, und den König öfters mit dem gröſten Ungeſtühm anliefen, um ſich von derſelben zu ſcheiden, zur Königin von Pohlen krönen zu laſſen; denn weil dieſe Krönung in Gegenwart der Senatoren geſchehen muſte, und er wol leicht ſehen konnte, daß dieſe unendliche Schwürigkeiten machen würden, wenn er ſie dazu beſonders beruffen möchte, ſo ſollte dieſe Handlung bey Gelegenheit der preußiſchen Lehns-Erneurung welcher die Senatoren beywohneten, vorgenommen werden. Unſer Marggraf hatte auch würklich ſeine Reiſe nach Cracau angetreten. Es überfiel ihn aber unterwegens eine heftige Unpäßlichkeit, daß er zu Soldau zurück zu bleiben ſich genöthiget ſahe. Er ernannte deshalb gewiße Geſandten, welche in ſeinem Namen dieſe Handlung verrichten muſten. Dieſe waren Herr Botho von Eulenburg, Herr Willmannsdorf, Herr Doctor Jonas, und Wolf Roderitz, welche nach Cracau abgeſendet wurden, und auch den 9ten December ſamt den Geſandten der übrigen Marggrafen von Brandenburg von dem Könige in Pohlen die Lehns-Erneurung erhielten. Wobey der König zugleich ſeine ſo unverändert geliebte Gemahlin ohne weitere Anfrage durch den Erzbiſchof von Gneſen an eben dem Tage in der Kirchen des S. Stanislaus zu Cracau mit vielen feyerlichen Anſtallten krönen ließ. (*)

X 3 So

(*) Siehe Johann David Köhlers hiſtoriſche Münzbeluſtigungen Tom. I. p. 175.

So ſehr die Einwohner Preußens durch die Unpäßlichkeit ihres theuren Landesvaters betrübet wurden, ſo ſehr wurden ſie erfreuet, als derſelbe ſich in eben dieſem Jahr 1550 mit der Durchlauchtigen Prinzeßin Anna Maria, (†) Herzog Erichs des älteren zu Braunſchweig-Lüneburg Tochter verlobte, und dadurch den verwäyſeten Unterthanen eine neue Landesmutter vorſtellete. Albrecht Truchſes, und der Landvogt und Hauptmann zu Brandenburg wurden deshalb den 16ten October 1549 nach Braunſchweig abgefertiget, um dieſer Prinzeßin wegen bey den Durchlauchtigen Eltern die Anwerbung zu thun.

Es hielte nicht ſchwer vor einen ſo großen Herzog wie Albrecht war, das Jawort zu erhalten. Unſer Fürſt überkam hievon bald Nachricht, und ſchrieb den 24ſten December deſſelbigen Jahres an den Herrn von Noſtitz und Nümthſch, daß die Hand-

(†) Ihre Mutter war Eliſabeth, Joachims des erſten, Churfürſten zu Brandenburg Prinzeßin, welche um der Wahrheit des Evangelii willen viele und faſt unbeſchreibliche Trübſal ausgeſtanden. Sie verzeichnete mit eigener Hand einen gottſeligen Unterricht vor ihren Prinzen, den jüngern Herzog Erich. Die recht ſauber geſchriebene Handſchrift dieſer vortreflichen Prinzeßin ſiehet man in einem netten Silberbande auf der Königlichen Bibliotheck zu Königsberg; wie denn auch einige geiſtliche Lieder von ihrer eigenen Hand, in einem andern Hefte aufbehalten werden. Wir würden mit Vergnügen den daraus gemachten Auszug ſamt einigen andern die Genealogie des Hauſes Braunſchweig erleuternden Nachrichten allhier beyfügen, wenn wir nicht ſchon die vorgezeichnete Grenzen dem Raum nach überſchritten.

Handlung des Herrn Albrecht von Truchſes, geſchloßen, und er ſich mit der hochgebornen Fürſtin und Fräulein Anna Maria, gebornen Herzogin zu Braunſchweig und Lüneburg vertrauet und ehelich geworden ſey, und ſollte die Hochzeit auf den Sonntag zu Faſtnacht Eſtomihi 1550 zu Königsberg gehalten werden. (*)

Die Räthe aus den Städten Königsberg, wurden hiezu ſchon den 30ſten December beruffen, und ihnen zugleich aufgegeben, hundert junge Bürger ſchwarz und weiß gekleidet mit Hellebarden und Gewehr auszzurüſten, damit ſolche vor den Gemächern des Schloßes und den Kirch-Thüren Wach halten möchten; wie denn auch die Rathhäuſer vor die Gäſte eingeräumet werden ſollten. Die übrigen Gäſte wurden etwas ſpäter, nemlich den 5ten Jenner 1550 zu dieſem prächtigen Beylager eingeladen.

Der Biſchof von Samland muſte hierauf die Fürſtliche Braut, welche von den Marggrafen zu Brandenburg Wilhelm und Johann, auch dem Grafen Poppo von Henneberg anhero geführt wurde, auf der Grenze den 5ten Februar mit zwölf Hauptleuten und vielen von Adel empfangen, und ſie alſo bis nach Königsberg begleiten. Ihr folgten nachhero die Herzoge von Meckelburg und Sachſen, Johann Albrecht und Johann Wilhelm, welche gleichfals an der Grenze von einigen preußiſchen Räthen bewillkommet wurden.

(*) So lauten die eigenen Worte unſers Herzogs, in einer Handſchrift.

Die Fürſtliche Braut wurde mit aller nur erſinnlichen Zärtlichkeit von unſerm **Herzoge** empfangen, und das prächtige Beylager den 17ten Merz mit allen einem ſo gottſeligen Fürſten geziemenden Freudenbezeugungen, zu Königsberg in Gegenwart der angeführten Fürſtlichen Perſonen vollzogen.

Siebenzehn Herren von Adel ſtelleten ein freudiges Tournier-Spiel an, und **Sabin** verfertigte ein vortreflich gerathenes Hirten-Geſpräch auf dieſe Vermählung, darin er den **Palemon** und **Fauſtus** redend einführete. Dieſe hochzeitliche Feyer war eine Gelegenheit daß der Herzog von Meckelburg **Johann Albrecht**, eine eheliche Zuneigung auf unſers **Marggrafen** Prinzeßin Tochter **Anna Sophia** warf, und das Glück hatte, daß die Verlobung erfolgte. Die Landſtände hatten ihr ſchon 1546 eine freywillige Fräuleins-Steuer von dreyßig tauſend Gulden verſprochen, die denn auch 1555 bey ihrer würklichen Verehligung gezahlet wurde.

Der neuen Gemahlin unſeres **Herzoges** wurde das Amt Neuhauſen zu ihrem beſonderen Leibgeding ausgeſetzet, und deshalb den 23ſten Febr. 1550 an die Hauptleute von Labiau, Neuhauſen und Waldau der Befehl zugefertiget, daß die von Adel imgleichen die Freyen und Schulzen, unſerer Herzogin die Huldigung und den Schwur leiſten ſollten, wenn dieſelbige in dieſen Gegenden zum erſten mal eintreffen würde.

So hatte denn nunmehro das Land wiederum eine geſegnete Mutter, und die Muſen an dieſer

neuen

neuen Herzogin neuen Schutz und Pflege. Denn wir müſſen dieſes als eine beſondere Gnade des Himmels verehren, daß durch beyde Durchlauchtige Gemahlinnen unſers Herzoges den Wißenſchaften in Preußen ausnehmende Vortheile zugefloßen.

Was die erſte Gemahlin betrift, ſo haben wir von derſelben ſchon manches ruhmwürdige angeführet, was aber die letztere anlanget, ſo können wir aus ſicheren Nachrichten, dieſes melden, daß ſie den Umgang der Gelehrten allen übrigen Zeitkürzungen vorgezogen, und diejenige ſo ſie von gutem Geſchmack befunden, der leutſeligſten Gnaden-Bezeugungen gewürdiget hat.

Im folgenden Jahr 1551 wurde unſer Herzogliche Hof durch das Abſterben **Johann Albrechts** Erzbiſchofen zu Magdeburg, unſers Herzogen geliebten Herrn Bruders, in eine empfindliche Trauer geſetzt, doch wurde dem ganzen Lande kurtz hierauf deſto mehr Vergnügen zugewand, als die Durchlauchtige Herzogin 1551 den 20ſten May mit einer jungen Prinzeßin entbunden wurde.

Vor dieſe dem Lande geſchenkte Gnade, wurde in allen Kirchen nach einer beſondern Vorſchrift GOtt inbrünſtig Dank abgeſtattet, der jungen Prinzeßin aber bey der heiligen Taufe der Name **Eliſabeth** beygeleget.

Den fünften October verreiſete unſer **Durchlauchtige Fürſt** nach Wilda, um mit dem Könige in Pohlen **Sigismund August** über nöthige Sachen Berathſchlagung anzuſtellen. 1552 aber, beſuchte unſer Prinz denſelben im Monat Julius in Danzig, und

wehlete

wehlete unter anderen den bekannten Oſiander zu ſeiner Begleitung. Der König empfing daſelbſt unſern Fürſten aufs prächtigſte, und dieſer hielte ſich einige Wochen mit vieler Zufriedenheit, an dieſem Ort auf.

Unter anderen ſind wir berichtet, wie unſer Marggraf in dieſer Stadt jedes mal mit ſtarkem Blaſen der Trompeten aus ſeinen Zimmern ein Zeichen geben laſſen, wenn er ſeinen Gottesdienſt anſtellen wollen. Dieſer Klang der Poſaunen drang in die Gemüther des vorübergehenden Volkes und legte vor jedermann ein Zeugnis ab, wie unſer Prinz ſich nicht des erkannten Evangelii ſchämete, ſondern ſeines Glaubens wegen jedermann zur Verantwortung ſich darſtellen wollte. (*)

Wie hierauf der König in Pohlen ſich entſchloßen hatte von Danzig aufzubrechen, ſo erſuchte ihn unſer Herzog durch ſein Land zu gehen, und bey ihm in Königsberg einzuſprechen. Sigismund Auguſt machte ſich kein Bedenken ſo gleich in die Bitte unſeres Fürſten zu willigen, zumal da ihm deſſen Umgang und Freundſchaft überaus angenehm war. Beyde Prinzen kamen nach Königsberg, und die Einwohner dieſer Hauptſtadt waren aufs höchſte erfreut ihren Landesvater, und einen ſo Durchlauchtigen Gaſt bey ſich zu ſehen.

Man ſparete nichts ſo viele Freudenbezeugungen anzuſtellen, als es wegen Kürze der Zeit nur immer

---

(*) Siehe des Hartknochs Preußiſche Kirchen-Geſchichte pag. 439.

mer möglich war. So bald ſich die Durchlauchtige Perſonen den Stadt-Thoren näherten, ſo muſte der Knall des groben Geſchützes ihre Ankunft beehren, und wie leicht hätte dieſesmal das allergröſte Trauerſpiel, ohne jemandes Vorſatz müßen aufgeführet werden, wenn nicht die himmliſche Vorſehung ſolches abgelenket, und es nur bey einer kleinen Erinnerung bewenden laßen: Wie öfters das unſchuldigſte Vergnügen dieſer Erden ſich mit einem empfindlichen Kummer vermiſchet.

Eine abgefeurte Stückkugel ſauſete ſo nahe bey dem Haupt des Königes in Pohlen vorbey, daß dieſes mal nicht Todt und Leben einen Schritt breit von einander entfernet waren. Wiesniowic, einer von den Edelknaben des Königes die ihn begleiteten wurde dergeſtalt zerſchmettert, daß deſſen Mark und Blut den König beſpritzte. Die Pohlen, welche um denſelben damals in großer Anzahl verſammlet waren, zogen hiebey viele unſchuldige Perſonen in Verdacht, und die Treue und Liebe gegen ihren Monarchen, würkte ſo gar in einigen die Uebereilung, daß ſie gegen unſern Herzog ſelbſt murreten.

Niemand war hiebey gleichmüthiger und ruhiger, als der König ſelbſt. Dieſer beſänftigte die erbitterten Pohlen, und als unſer Marggraf den unvorſichtigen Conſtabler ſeines Verſehens wegen zur gebührenden Strafe ziehen wollte, ſo legte der König ſelbſt vor deſſen Begnadigung eine Vorbitte ein. Dieſes iſt bey der ganzen Geſchichte das Merkwürdigſte, daß der Königliche Sternkündiger Fo-

ſius

rius, dem Könige dieſe Gefahr, ſoll vorher verkündiget haben. (*)

Die geſammte Unterthanen genoßen bisher alles was ſie wünſchten, unter einer ſo glückſeligen Regierung. Nur dieſes einige bekümmerte ſie, daß ſie bisher ſich die Hoffnung nicht machen konnten, von den Nachkommen eines ſo gottſeligen und löblichen Herzogs regieret zu werden. Als daher die Durchlauchtige Fürſtin den 29ſten April 1553 mit einem wohlgeſtallten Prinzen entbunden wurde, ſo erreichten die Seufzer aller Unterthanen die längſt gewünſchte Erfüllung, indem ihnen hiemit die gewiße Hoffnung überliefert wurde, unter dem mächtigen und weiſen Scepter Brandenburgs, länger wohnen zu können, Es wurde dem jungen Prinzen in der heiligen Taufe der Name **Albrecht Friedrich** beygelegt, und ein jeder ſahe in demſelbigen das leutſelige Bild ſeines gütigen Vaters.

In dieſem, wie auch zum theil in den vorhergehenden und nachfolgenden Jahren, machte unſer Herzog in der Haushaltung allerhand nützliche Anſtallten. Er legte in den polniſchen Aemtern 1551 viele Schäfereyen, Waßer- und Schneidemühlen an. Die Handmühlen und Quirdeln muſten gemäß dem Ausſchreiben vom 19 Novembr 1541 nach dem Schluß der Landes-Stände abgeſchaffet werden, auch wurde 1558 den 30 Merz verboten in den Mühlen über der Grenze mahlen zu laßen.

Er

(*) Siehe den curieuſen Geſchichts-Calender des König-Reichs Pohlen pag. 35.

Er machte 1543 und 1546 zur Verhütung der Unterſchleife in Abtragung des Pfundzolls bey Pillau einige Verordnungen. Er brachte die Salzſiedereyen, beſonders im Taplackſchen 1536 und in den folgenden Jahren in guten Stand, und ließ zu dem Ende aus Halle Salzſieder anhero kommen. Die Erz- und Eiſenwerke ſuchte er zu verbeßern, fertigte nach Liſſabon Schiffe mit Getreyde und Oel ab, welche dagegen andere Wahren herunter brachten und dergleichen. Er zog auch 1552 viele Aemter zuſammen, welche füglich von einem konnten beſtritten, und in Ordnung erhalten werden.

An ſeinem Hofe veränderte er 1555 gleichfals die oeconomiſche Einrichtung, und ſuchte ſo viel möglich die Ausgaben einzuſchränken. Einige überflüßige Pferde wurden aus dem Herzoglichen Stall geſchaffet, einige Hoftiſche, inſonderheit der Knechte und Bedienten wurden eingezogen, und das lange Sitzen über und nach der Mahlzeit, wurde gleichfals abgeſtellet. (*)

Was nun unſer **Durchlauchtige Marggraf** bey dieſer Vermehrung ſeiner Einkünfte und Einſchrenkung ſeines Hofes gewann, ſolches verwandte er wiederum zum beſten ſeines Landes. Er brachte diejenigen Städte und Schlößer welche in dem vormaligen polniſchen Kriege waren verwüſtet und in die Aſche geleget worden wieder in guten Stand. Viele Städte litten große Feuersbrünſte, daß nur wenige und in einigen faſt keine Häuſer übrig blieben, 1540 wurde Memel, 1543 Preuſch Holland, 1547 Mülhau-

(*) Dieſes melden gewiße geſchriebene Urkunden.

Mülhauſen, 1548 Labiau, 1553 Friedland (†), 1554 Gardenſee in die Aſche gelegt. Dieſe wurden gröſtentheils durch die Freygebigkeit unſers Herzogs erbauet. Im Jahr 1560 ließ er die Stadt Marggrabowa, welche die Ehre hatte von unſerm Marggrafen den Namen zu erhalten, bauen; auch gerieth der Fürſt 1565 auf den Entſchluß im Inſterburgiſchen hinter Romitten ein Städtchen anzulegen, daher den 16ten December an die Hauptleute von Rhein, Oletzko und Inſterburg der Befehl ergieng, einen Ort hiezu auszuſuchen. Die Urſache dieſes Vorhabens war, weil der König in Pohlen an der Lyckſchen Grenze eine Stadt nach der andern angeleget, wohin viele dem Fürſten entwandte Sachen hingebracht wurden. (*) Ob aber dieſer Ort auch würklich erbauet worden, ſolches kan noch zur Zeit nicht gemeldet werden.

Die Oſt- und Süd-Seite des Königsbergiſchen Schloßes, iſt durch die Freygebigkeit unſers Herzogs aufgerichtet, und jene, wie die Aufſchrift über dem Thor zeiget 1533, dieſe aber 1551 ausgefertiget worden. Das Brandenburgiſche Schloß ſtellet auch noch zum Theil eine Denkſeule von unſerm theuren Herzoge vor. (**)

Bey dem Jahr 1553 bemerken wir noch dieſen Umſtand, daß unſer Albrecht der prächtigen Hochzeit des Königes in Pohlen beygewohnet, und deshalb den 25ſten Julii in Cracau eingetroffen. In eben dieſem Jahr wurde Herzog Erich von Braun-

(†) In dieſem Ort blieb nur die Kirche und die Mühle ſtehen.
(*) Laut ſicheren Urkunden.
(**) Siehe den Leutinger in Commentar. de Marchia p. 229.

Braunſchweig von Philippus Magnus, (†) Herzog Heinrichs Sohn mit einer feindlichen Kriegesmacht überfallen.

Er hatte deshalb bey unſerem Herzoge, als einem ſeiner nächſten Anverwandten Hülfe geſuchet. Weil aber der König in Pohlen, auf Anſuchen des Römiſchen Kayſers unſerem Fürſten zu erkennen gegeben, wie er außer ſeinem Lande keinem einigen mit einem Kriegesheer Beyſtand leiſten möchte, ohne allein der Kron Polen, wie es auch in den Verträgen zugeſtanden worden; ſo muſte unſer Marggraf dieſes mal ſolches Anſuchen des Herzogs von Braunſchweig abſchlagen, zu deßen Erfüllung ihn ſonſten die Neigung gegen ſeinen Verwandten willig gemacht hätte (*)

Unſer vortrefliche Fürſt bemühete ſich jederzeit mit der Kron Pohlen ein vollkommenes Verſtändniß zu unterhalten, und an ſeiner Seiten ließ er nichts ermangeln derſelben unzehliche Proben hievon abzulegen. Er überwand dahero lieber die Zärtlichkeit der angeſtammten Liebe, ehe er den Friedens-Verträgen zuwider handeln ſollte. Damit

---

(†) Dieſer Herr (welcher mit ſeinem Herrn Vater wider Erich und Albrecht dem unruhigen Marggrafen zu Brandenburg den viele mit unſerm friedſertigen Herzoge ungebührlich verwechſeln, Krieg führete) blieb ſamt ſeinem Herrn Bruder Carolus Victor, und dem Churfürſten von Sachſen Mauritius, noch in eben dieſem Jahr 1553 in der blutigen Schlacht bey Siverhauſen einem Dorfe an der Lüneburgiſchen Heyde.

(*) Obwol Erich ſich nicht als einen aufrichtigen Freund gegen unſern Herzog in der folgenden Zeit erwies, ſondern 1563 einen Feldzug wieder ihn vornahm; davon unten ein mehreres.

Damit er indeßen dem Herzog **Erich** zeigen möchte, wie geneigt er ſey in denen erweckten Unruhen ihm eine wahrhafte Hülfe zu leiſten, und daß er nicht bloß durch die vorgewandten Verträge ſich derſelben entzöge, ſo fertigte er an denſelben den Herrn von **Packmohr** ab, welcher außerhalb dem Lande zu deßen Dienſt einige Völker anwerben muſte. (*)

Von dem 1554ſten Jahre können wir in dem Leben unſers **Durchlauchtigſten Fürſten** außerdem nichts anführen, als was wir nachhero, bey Erzehlung der Streitigkeiten welche **Oſiander** erweckt, die um dieſe Zeit in der gröſten Bewegung waren, anzeigen werden. In dem 1555ſten Jahr aber wurde unſeres **Marggrafen** Prinzeßin Tochter, **Anna Sophia**, mit **Johann Albrecht**, Herzog zu Mecklenburg würklich vermählet.

Es war dieſe Prinzeßin 1527 den 11 Junius geboren, und bereits vor fünf Jahren mit dem Herzoge verlobet, als nemlich dieſer 1550 auf unſers Fürſten zweytem Beylager in Königsberg gegenwärtig war. (†) Dieſer Prinz war ein Herr, welchen der gereinigte Gottesdienſt in ſeinem Lande allein verehrungswürdig erklären konnte, ein Herr, deßen Sorgfalt vor die Wohlfahrt der Kirche ihn ſchon werth machte, die Prinzeßin eines ſo gottſeligen Fürſten zur Gemahlin zu haben.

Unſer

(*) Dieſe Nachricht haben wir aus beſondern Urkunden geſchöpfet.

(†) Wegen der Ausſteuer dieſer Prinzeßin wurde auf den 11 April 1550 in Königsberg ein Landtag ausgeſchrieben, was aber auf demſelben außer dem oben gemeldeten, feſtgeſtellet, ſolches haben wir nicht aufgezeichnet finden können

Unſer Marggraf führete die Fürſtliche Braut ſelber in Begleitung eines auserleſenen Gefolges, durch Danzig und Pommern nach Wißmar in Mecklenburg. Allhie wurde am Sonntage Eſtomihi welcher der 24ſte Februar war, in beyſeyn vieler Königlichen, als der däniſchen und polniſchen, wie auch Fürſtlichen Geſandten das Herzogliche Beylager unter allerley Ritterſpielen und koſtbaren Feuerwerken höchſtvergnügt vollenzogen. Aus dieſer Ehe wurde ein Prinz mit Namen Albertus, gezeuget, welcher aber im fünften Jahr zu Königsberg verſtorben, die beyden jüngern aber Johann und Sigismund Auguſt, haben den Stamm der Herzoge von Mecklenburg fortgeſetzt. (†)

Wir können ſicher vermuthen, daß zum Gedächtniß dieſes Beylagers ein Schaupfennig ſey geſchlagen worden: Denn der Herzog verlangte in einem Schreiben vom dritten Merz, daß ihm einige Schaupfennige mit ſeinem Bildniß ſollten nachgeſchickt werden. Worauf die Stadthalter berichtet, daß ſie über 15 zu übermachen nicht im Stande wären, weil die Zeit zu kurz ſey mehrere zu erhalten, indem es viel Mühe koſtete, ſolche zu gießen und zu verfertigen. (*)

Nachdem nun die prächtige Anſtallten dieſes feyerlichen Beylagers in allem erſinnlichen Vergnügen

(†) Siehe den Chyträus de rebus Pruſſ. fol. 513

(*) Uns iſt dieſe Medaille noch nicht zu Geſichte kommen, und haben davon mehrere Nachrichten nicht auffinden können, als die wir aus geſchriebenen Urkunden itzo beygebracht. Sonſten haben wir ein Schreiben vom

gen zu Ende gebracht, und unſer Herzog ſich 12 Tage in Wißmar aufgehalten, und die beyden Brüder Herzog Johann Albrecht und Ulrich über verſchiedene Streitigkeiten verglichen hatte, ſo begab ſich unſer Durchlauchtige Marggraf wiederum durch Roſtock, Stettin und Pommern auf den Weg nach Preußen, und beglückte die Unterthanen, daß ſie wiederum ihren theureſten Fürſten ſehen konnten. So bald er allhie eingetroffen, erfreuete er die kurz vermählte Herzogin in Mecklenburg, welcher vieleicht in ihrem Leben nichts ſchwerer war, als der Abſchied ihres Herrn Vatern, mit einem Schreiben, von ſeiner geſunden und glücklichen Ankunft. (*)

Im folgenden 56ſten Jahr, trat unſer Durchlauchtige Fürſt eine Reiſe nach Warſchau an. Die Streitigkeiten und gedrohete Unruhen des Ordens, veranlaßten unſerm Herzoge viele Beſchwerden und ein öfteres Reiſen; wie denn die folgenden Jahre gröſtentheils, mit den deutſchen und liefländiſchen Händeln zugebracht wurden. Weil wir aber von den vorigen Jahren dieſe Verdrießlichkeiten annoch nachhohlen müßen, und ſolche bis an das hochſelige Ende unſers Herzogs gewehret, ſo wollen wir dieſes

---

14ten April 1556 an unſern Herzog angetroffen, in welchem ihm die Fürſtlichen Räthe die verfertigten Schaupfennige derer wir oben gedacht und zwar 7 mit des Fürſten und 5 mit der Gemahlin Bildniß dem Herzoge nach Tilſit geſandt.

(*) Er bedienet ſich in demſelben folgender Anrede: Was wir zu väterlichen Treuen allezeit Liebes und Gutes vermögen, Hochgeborne Fürſtin, freundliche herzliebe Tochter.

dieſes Band der Geſchichte nicht zerreißen, ſondern die weitere Erzehlung hievon, und folglich auch die Geſchichte der nechſten Jahre bis in den künftigen Abſchnitt verſpahren, und nunmehro die Streitigkeiten des **Oſianders** und ſeiner Anhänger in einem der Zeit nach verbundenen Entwurf erzehlen.

In die 30 Jahre hatte die Gemeine JEſu in Preußen, des edlen Kirchen-Friedens genoßen, und ſich auf ihrem allerheiligſten Glauben gebauet und gemehret, als der Satan anfing unſerm verklärten **Albrecht** und dem preußiſchen Zion eine ſo gedeyliche und nährende Ruhe zu mißgönnen. Wir ſehen uns genöthiget, ſo wenig es auch manchem angenehm ſeyn dörfte die Streitigkeiten der Gottes-Gelahrten zu leſen, einen kurzen Abriß zu liefern; bey welchem wir jedoch uns alſo verhalten, daß wir das allerwenigſte davon aus gedruckten und in jedermanns Händen befindlichen Büchern ſondern das mehreſte aus geſchriebenen Urkunden mittheilen wollen.

M. Johann Funck, der ehemals das Glück gehabt, den nachmaligen Churfürſt zu Brandenburg **Joachim II.** in ſeiner Jugend zu den Wißenſchaften anzuführen, (†) und nachher ein Prediger zu Nürnberg geweſen, hatte in einigen Predigten öffentlich den vom Kayſer **Carl V** unternommenen Krieg gemißbilliget, und behauptet wie ſich der Kayſer hierin nur die Abſicht vorgeſetzet, die ganze Evangeliſche Kirche zu unterdrücken, und die gereinigte Lehre auszulöſchen. Er fügte hiezu annoch die Ermahnung

(†) Siehe Herrn Köhlers Münzbeluſtigungen T. II. p. 122.

an ſeine Zuhörer, es ſollte ſich niemand dem Teufel zum Dienſt in dieſen Krieg begeben, und unter dem Kayſer fechten.

Auf ſolche heftige und vor dieſe Zeit gefährliche Strafpredigten, muſte nothwendig die Ungnade des Kayſers erfolgen, und Funck zog ſich hiedurch die Beahndung zu, daß er ſeines Amts erlaſſen wurde. Albrecht als ein gütiger und Wahrheit liebender Fürſt, welcher rechtſchaffene Lehrer aus allen Orten in ſein Land zu ziehen ſuchte, berief ihn nach Königsberg. Allhie gerieth er des Interims wegen mit dem Staphylus, welcher in eben der Sache geſchrieben hatte, in einen Streit, indem Funck einige Punckte in deßen Schriſt wiederlegte. (*) Dieſer hatte in Nürnberg mit Andreas Oſiander, ſonſten Hoſenenderle nachhero Hosmann genannt, vertrauliche Freundſchaft gehalten.

Dieſer Oſiander war ein Mann von höchſtungeſtümen hartnäckigen eigenſinnigen und heftigen Betragen. (**) Sonſten war es ein Mann von guten Wißenſchaften, ohngeachtet er in vielen Stücken ſich keines Lehrmeiſters bedienet hatte. Seine Beredſamkeit brachte ihm zu Nürnberg bey der Kirche St. Laurentii eine Predigerſtelle zuwege. Und an dieſem Ort hielt er auch 1522. den 23 Februar die

(*) Hartknoch erzehlet alſo den Anfang dieſes Streits, ſiehe deſſen preußiſche Kirchen-Geſchichte p. 309.

(**) Daß dieſes Urtheil von Oſiander nicht zu hart abgefaßet, ſolches kan deſſen rauhe Aufführung auch gegen ſeine vertrauteſten Freunde beſtätigen. Siehe Lazarus Spenglers Leben C. 12. p. 277. ſeq.

die erſte Lutheriſche Predigt mit ausnehmendem Beyfall, und unſer Marggraf hörete bey dem damals allhie angeſtellten Reichstage öfters ſeinen Vortrag.

Im Jahr 1529 wurde er nach Marpurg geſchickt, dem Geſpräch welches D. Luther mit den Schweitzeriſchen Gottes-Gelahrten hielte, beyzuwohnen. Bey dieſer Gelegenheit entdeckte er in einer Predigt von der Rechtfertigung einige ſeltſame Meynungen ſeines Verſtandes, am meiſten aber den Rath ſeines Herzens, welchen er ſonſten verborgen hatte.

Man hat uns berichtet daß D. Luther damals nicht ohne betrübte Empfindungen geſprochen: **es würde dieſer Mann durch ſeinen hochmüthigen Geiſt in der Kirche Gottes viel Unruhe ſtiften**, worinnen ſich Luther als einen rechten Propheten erwieſen.

Oſiander merkte auch, daß ihm niemand würde ſo viel Hinderung legen, ſein Gift auszuſtreuen, als der bey ſeinem Bekänntniß ſtandhafte Luther. Deßen Perſon war allein vermögend, ihm einige Scheu und Furcht beyzubringen.

So bald nun derſelbe geſtorben, ſo ließ er dieſe Worte von ſich vernehmen: **Der Löwe iſt todt, die anderen Haaſen und Füchſe ſind leicht zu überwinden.** (†) In Nürnberg hatte er viele Freunde und Gönner, bey deren Redlichkeit er ſich deſto leichter verſtellen konnte. Inzwiſchen war

(†) Dieſes ſoll er bey ſeinem alten Freunde D. Moybanus in Breslau geredet haben. D. David Chyträus de rebus pruſſ. fol. 508.

er ehe ſich ſeine Meynung aufſchloß bey vielen Fürſten in großem Anſehen. Als ſich der fromme Marggraf Georg von Anſpach mit dem Bürgermeiſter und Rath der Stadt Nürnberg vereinigte, in allen Kirchen ihres Gebiehts, nicht nur in der Lehre, ſondern auch in den Gebräuchen eine Uebereinſtimmung zu beobachten, ſo wurde von dem Anſpachiſchen Hof-Prediger Jacob Stratner und unſerem Oſiander eine Kirchenordnung verfertiget und 1533 durch den Druck bekannt gemacht. (*) Lazarus Spengler, ein Ober-Secretarius des Raths, deßen Leben man uns ohnlängſt und in demſelben viele andere Merkwürdigkeiten mitgetheilet hat, ein gelahrter, aufrichtiger deutſcher Mann, war ein herzens Freund von unſerm Oſiander. Jedoch dieſer hatte ſeiner Heftigkeit wegen, nicht die Eigenſchaft an ſich, einen langen und vertraulichen Umgang zu unterhalten, indem diejenige, welche glauben nicht irren zu können, einer Geſellſchaft unerträglich ſind. Weil ſich hierauf Oſiander weigerte das Interim zu unterſchreiben, ſo muſte er, wie viele andere rechtſchaffene Gottes-Gelahrten, auch ſein Amt niederlegen, und 1549 Nürnberg räumen. (†)

Wo

(*) Siehe Herrn von Seckendorffs Geſchichte des Lutherthums L. III. §. LXXV. p. 239. und J. H. S. Leben Marggr. Georg des Frommen. p. 147.

(†) D. Wiegand gibt in ſeinem Oſiandriſmo von ihm folgende Nachricht: Andreas Oſiander (geboren zu Gunzenhauſen, einem Städtlein 6 Meilen von Nürnberg gelegen, deſſen Vater Andreas Hoſemann, ein Schmidt geweſen)

Wo hätte **Oſiander** eine beßere Zuflucht erwählen können, als in dem Schooß unſeres **Durchlauchtigen Herzogs.** Von dieſem hatte er ſchon vormals viele Proben der Huld und Gnade empfangen, und von ihm konnte er ſich eine gewiße Aufnahme verſprechen. Kurz, er kam nach Königsberg, und traf daſelbſt bereits den **M. Funcken** an, mit welchem er deſto mehr gemeinſchaftliche Sache in allen Stücken machte, da er es zuvor mit ihm in Nürnberg gehalten

Unſer **Durchlauchtige Albrecht**, der den **Oſiander** als einen geiſtlichen Vater liebte, ſuchte denſelben mit aller ihm gemäßen Ehre anzunehmen und zu verſorgen. Er wurde ſo gleich denen damaligen Lehrern in der Gottes-Gelahrtheit vorgezogen, ob er gleich keinen academiſchen Ehren-Namen bisher angenommen, doch aber eine gründliche Gelehrſamkeit hatte. Ueberdem wurde er zum Pfarrherrn in der alten Stadt Königsberg beſtellet, nachdem man zuvor dem **M. Funcken** die Herzogliche Hofprediger-Stelle angewieſen. Nach dem Tode des Biſchofs **Georg von Polentz** aber, wurde er Official und Präſident. (*)

Seine Beförderung in Preußen und die Gnade in welcher er bey unſerm Herzoge ſtand, muſte ihm

 an

geweſen) hat aus gerechtem Eyfer, das Kayſerl. Interim nicht annehmen wollen, gieng von Nürnberg nach Preußen, und wurde auf der Academie Primarius Profeſſor Theologiä, wie auch Pfarrer in der alten Stadt ꝛc. Siehe den Colb in Presbyterologia p. 25.

(*) D. Chyträus de rebus Pruſſ.

an ſich ſelbſt viele Neider und Feinde zuziehen, und ſolches um deſto mehr, da ſein ungeſtümes Weſen die Gemüther noch mehr erbitterte und von ſich entfernete, welche er vieleicht durch Gelindigkeit und Sanftmuth ſich hätte geneigt machen können. Staphylus war, wie gedacht in der Interims-Sache mit M. Funcken nicht einig, und dieſes war vor den hitzigen Oſiander ſchon hinlänglich gnug den Staphylus auch vor ſeinen Feind zu erklären.

Dieſer letztere war dem Oſiander ohnedem nicht gewogen, da er ihm bey der Academie als erſter Lehrer der Gottes-Gelahrtheit vorgezogen war, (*) zu welcher ſo ſchleunigen Beförderung dieſes viel beygetragen hatte, daß er dem gottſeligen Fürſten zu allererſt die Wahrheiten des evangeliſchen Glaubens 1522 eingepflanzet. Staphylus ſtellete ſich indeßen als ob er ein Freund Oſianders wäre, damit er von dieſem deſto mehr ſeine Meynungen erfahren möchte. Nachdem er ihn nun in der Lehre von der Buße und Rechtfertigung vernommen, ſo ſtreuete er überall aus, was Oſiander vor Lehren hegete, woher denn manche Bewegungen bey der Academie entſtunden.

Dieſe wurden noch größer, als derſelbe den 5 April 1549 ſeine erſte Diſputation pro Loco von der Buße bekannt machte, und in derſelben leugnete, oder wenigſtens nicht daran gedachte, daß der Glaube ein weſentliches Stück der wahren Buße ſey. (**) Dieſes

(*) Chytraeus l. c.

(**) So erzehlet M. Funck die Gelegenheit zu denen nachmals

Dieſes war denn die nechſte Gelegenheit, die man ergrif ſich dem **Oſiander** zu widerſetzen, nur daß wegen der demſelben wiederfahrnen Ehre, der ganze Streit mehr aus irdiſchen Abſichten, als aus lauterem Eyfer vor die Wahrheit entſtanden.

Den folgenden Tag ließ M. **Matthäus Lauterwald** einige Sätze wider **Oſianders** Meynung anſchlagen. Dieſem traten auch einige andere bey, welche aber des damals ſchon mächtigen **Oſianders** Unwillen davor übernehmen, und bald darauf den Wanderſtab ergreifen muſten.

Unſer **Herzog** ſchrieb hierauf den 13ten May in eben dieſem 1549ſten Jahr an den D. **Briesmann**, daß kürzlich einige Themata von dem **Lauterwald** angeſchlagen wären, weil aber von dem M. **Funcken** und D. **Oſiander** etwas fanatiſches und ketzeriſches darin angezogen wäre, ſo hätte man verboten darüber öffentlich zu diſputiren. Hierauf ließ M. **Lauterwald** öffentlich anſchlagen, daß er gar keinen Jrrthum begangen, weshalb man ſeine Diſputation hätte verbieten können. Indeßen beſchwerte ſich **Oſiander** und ſein Anhang über dieſe Erklärung M. **Lauterwalds**, deshalb ergieng an den obgenannten D. **Briesmann** der Fürſtliche Befehl, er möchte dem **Lauterwald** andeuten daß er ſich ſeine Jrrthümer von denen Gottes-Gelahrten, (*) zeigen ließe, und künftighin keine ſolche neue und ungewöhnliche Diſputationes halten möchte.

mals ſo weitläuftigen Unruhen. Siehe deſſelben Bericht, wie ſich der Oſiandriſche Streit erhoben.

(*) Unter dieſer Benennung wird Oſiander und Funck verſtanden.

D. **Briesmann**, welcher nicht anders als dem **Lauterwald** mehr als dem **Oſiander** zuzuſtehen durch ſein Gewißen ſich verbunden ſahe, ließ ſich ungerne in dieſe Händel einflechten, zumal da er ſahe, daß der letztere unſeren leutſeligen **Marggrafen** bereits ſo ſehr eingenommen.

Es wurde demnach dem D. **Briesmann** in einem Schreiben den 15ten Junii deſſelben Jahres von unſerm **Herzoge** vorgerückt, daß er in dieſer Sache ſich zu ſäumig und partheyiſch erwieſe. Der **Durchlauchtige Fürſt**, welcher den Frieden in der Kirchen Gottes wünſchte, wandte ſich hierauf zu dem Biſchof von Samland, und trug demſelbigen auf, mit Zuziehung anderer Gottes-Gelahrten dahin zu arbeiten, daß die Einigkeit hergeſtellet würde. Das Ausſchreiben vom 15ten Junius 1549 an dieſen Biſchof, war folgendes Inhalts: „Die Gottes-Gelahrten (nemlich **Oſiander** und **Funck**) „hätten in **Lauterwalds** Sätzen Irrthümer angetroffen, er möchte ſich deshalb nach der Stadt „verfügen und allhie in Königsberg den 3ten Julii „den Doctor **Briesmann** ſo er vermögend iſt, den „Doctor **Petrus**, den D. **Melchior**, den **Johann** „**Tetzel**, den M. **Wißling**, und andere an dieſem „Tage zu ſich beſcheiden, inſonderheit aber den M. „**Lauterwald** und M. **Funck**, weil der letztere des „erſteren ſeine Themata widerfechten wollte. Er „möchte alsdenn M. **Funcken** aufgeben, daß er „beſcheidener und chriſtlicher Weiſe dem oftgedachten **Lauterwald**, ſeinen Irrthum anzeigen, und „dieſen hierauf ſeinen Gegenbericht abſtatten laßen.

Er möchte den Handel anhören, alles was zum„ Frieden gereichen könne verſchaffen, auch dem Her-„ zoge zuvor ſeine Ankunſt melden, weil er des Gna-„ phäus wegen ſich mündlich mit ihm beſprechen„ wollte.“

Unter eben dem Dato ergieng an den damaligen Rector der hohen Schule M. Hoppius, in dieſen Ausdrücken der Befehl: daß dem M. Lauterwald, ſo lange bis die Irrungen zwiſchen ihm und den Lehrern der Gottes-Gelahrtheit entſchieden, das Leſen unterſaget, auch das Gehalt nicht gereichet werden ſollte.

Man gedachte nun der dritte Jullus, welcher wie gemeldet zur Zuſammenkunft beſtimmet war, ſollte die Sache entſcheiden; allein der Biſchof von Samland, welcher die Heftigkeit Oſianders und zugleich die Fruchtloſigkeit dieſer ganzen Bemühung vorherſahe, erſchiene nicht an dem obbemeldten Tage, welches nicht anders als ſehr ungnädig konnte aufgenommen werden. Indeßen wurde nun dieſe Sache dem Biſchof von Pomeſanien, in welchen unſer Herzog ein beſonderes Vertrauen ſetzte, aufgetragen.

Unterdeßen hatte unſer Durchlauchtige Herzog eine nöthige Reiſe vorgenommen, in welcher Zeit der Zank ſehr heftig geführet worden. Als nun derſelbe bey ſeiner Zurückkunft, das ſo geſchehen war, von dem Oſiander vernahm, ſo muſten M. Lauterwald D. Brettſcheider ein Medicus und M. Stoſſer, ihre Bedienungen niederlegen, und zugleich das Land räumen. (*)

Phi-

(*) Die vorigen Umſtände haben wir aus beſondern Urkunden vorgetragen.

Philipp Melanchton bemühete ſich dieſe angegangene Gluth in ihren erſten Flammen auszulöſchen, allein ſeine Bearbeitung erreichte nicht ihre Abſicht. (*) Oſiander der unter den Flügeln unſers Fürſten ſicher zu ſeyn glaubte, weil er die Gnade gehabt, deßen erſter Lehrer der Wahrheit zu ſeyn, wurde immer kühner und verwegener.

Er erweckte durch einen beſondern Lehrſatz in dem Artickel von dem göttlichen Ebenbilde einen neuen Sturm, indem er ſich alſo erklärete: **Das Ebenbild Gottes ſey das cörperliche Ebenbild des Sohnes GOTTes, oder des Menſch gewordenen Wortes Subſtantz und Weſen: denn der ſichtbare Chriſtus ſey ein Bildniß des unſichtbaren GOttes nach deſſen Ebenbild der Menſch geſchaffen iſt.** Hienächſt bemühete er ſich darzuthun: **daß wenn gleich Adam nicht geſündiget hätte, dennoch der Sohn GOttes wäre Menſch worden, wiewol er alsdenn nicht am Kreutz geſtorben wäre. Imgleichen daß der Sohn GOttes nur nach ſeiner Menſchheit ein Ebenbild des Vaters ſey, und nicht nach ſeiner GOttheit und daß vor Chriſti Menſchwerdung das Ebenbild GOttes nicht auf der Welt geweſen ſey.**

Dieſe Gedanken trug Oſiander vor, als er über die vier erſten Capitel des erſten Buches Moſis ſeine

(*) Siehe des Lucas Oſianders Hiſt. Eccl. Cent. 16. P. II.

ſeine Auslegung in den Theologiſchen Lehrſtunden anſtellete, nachmals aber beſtätigte er dieſelbigen in einer Schrift von dem göttlichen Ebenbilde.

Nunmehr fieng es an klahr zu werden, was Oſiander im Schilde führete. Niemand zeigete dieſes ſo deutlich als M. Friedrich Staphylus, welcher ſich damals in Deutſchland der Peſt wegen aufhielte. Dieſer klagete den Oſiander bey dem Herzoge wegen vieler Irrthümer in der Rechtfertigung aufs härteſte an.

Unſer gütige Albrecht war nicht gewohnt jemanden ungeprüft zu verurtheilen, und trug deshalb dem Oſiander auf, die Sätze dieſes Artickels in einer beſonderen Schrift aufzuzeichnen; worauf derſelbe 1550 (*) den 24 Oct. bey der Academie einen öffentlichen Diſput von der Rechtfertigung hielte. Dieſem wohnete der Durchlauchtige Herzog in eigener Perſon bey, weil er nicht geneigt war, nach einem fremden Bericht ein Urtheil zu fällen, dafern er ſelbſt die Sachen der Partheyen anhören konnte.

Die Hoffprediger, die geſammten Mitglieder und Lehrer der hohen Schule und eine große Verſammlung der Studirenden, wie auch der Bürger aus der Stadt, hatten ſich bey dieſer wichtigen Handlung eingefunden.

Die Meynung Oſianders in der vertheilten academiſchen Schrift gieng dahin; ſollte der Menſch gerechtfertiget werden, ſo würden ihm

(*) Von einigen wird das Jahr 1540 angeſetzet, welcher Fehler leicht eingeſehen werden kann.

ihm erſt ſeine Sünden vergeben, hernach ergreiffe derſelbe im Glauben JESUM Chriſtum, der in des Menſchen Herz ſamt GOtt dem Vater und dem heiligen Geiſt komme, und dieſe weſentliche Gerechtigkeit Chriſti, die er mit dem Vater und dem heiligen Geiſt gemein hat, ſey eigentlich diejenige Gerechtigkeit, dadurch der Menſch für GOtt gerecht wird. Hieraus machte er die Folge: Chriſtus ſey unſere Gerechtigkeit allein nach der GOttheit; imgleichen: daß die Gerechtigkeit Chriſti uns zugerechnet werde, wenn ſie ſchon weſentlich in uns wohnet.

Wir wollen aber die eigentliche Meynung Oſianders mit den Worten eines großen Gottes-Gelahrten anzeigen: (*) Oſianders Irrthum hat darin beſtanden, daß er mit Vorbeygehung des ſo theuren Artickuls von der Rechtfertigung des Sünders vor GOtt, ſo ferne ſie durch die geſchenkte und zugerechnete Gerechtigkeit JEſu Chriſti im Glauben geſchiehet, bloß auf die Heiligung und neue Lebens-Gerechtigkeit

(*) Siehe D. Guſtav Georg Zeltner in dem Leben Sebald Heydens, pag. 41. Hiernächſt kan man nachleſen des Herrn Chriſtian Auguſt Saaligs Geſchichte der Augſpurgiſchen Confeßion P. 2. L 7. cap. 2 §. 39. p. 1066. welcher wie uns dünkt von Oſiander ſehr gelinde urtheilet. Siehe auch Walchens Religions-Streitigkeiten der Lutheriſchen Kirche Tom, I, p. 86. ſeqq.

tigkeit des verneuerten Herzens gedrungen und ſolche aus der einwohnenden weſentlichen Gerechtigkeit des Dreyeinigen GOttes, deſſen Frucht und Werk ſie ſey, hergeführet.

Dieſes war die eigentliche Meynung Oſianders und nicht wie ſich viele ſolche vorſtellen und auch ehe dem vorgeſtellet haben, daß die einwohnende Gerechtigkeit Gottes an ſich ſelbſt Kraft dieſer Einwohnung, und wegen ihres Daſeyns in und bey dem Menſchen, des Menſchen Gerechtigkeit ſey. Es war alſo dieſelbe wenig von der päbſtlichen Juſtificatione prima infuſa & ſecunda, ohne daß dieſe annoch das eigene Verdienſt dabey einmiſchen, unterſchieden.

Die Opponenten bey der gedachten Diſputation waren D. Melchior Jſinder und M. Martin Chemnitius. Dieſe beſtritten mit vielen Gründen die Meynung des Oſianders, ſie wurden aber von demſelben mit vielen Schimpf- und Schmachreden abgewieſen.

Wie ſehr dieſes die rechtſchaffene Lehrer an unſerm Ort müße gekränket haben, ſolches kan man ſich leicht vorſtellen. Jedermann flehete zu GOtt inbrünſtig um Friede. Dieſer ſchien jetzo deſtomehr eine Gabe Gottes zu ſeyn, weil alle menſchliche Bearbeitung hierinnen vergeblich ausfiel.

D. Mörlin (*) that noch einen Verſuch, und es wurde ihm den 14ten Jenner 1551 von unſerm Herzoge

(*) D. Joachim Mörlin war von dem Herzog Erich dem jüngern

Herzoge das Geſchäft aufgetragen den Oſiander mit den andern Gottes-Gelahrten zu vereinigen. Mörlin, welcher von der Heftigkeit Oſianders mehr als eine Probe ſchon geſehen, lehnete zwar einige mal das Vertrauen des Herzogs von ſich ab. Endlich aber wurde den 21 Jenner ihm nochmals derſelbe Befehl zugeſchickt, und der damalige Rector-Magnificus D. Andreas Aurifaber, und Oſianders Schwiegerſohn ihm zugeordnet, welcher als das Haupt der Academie die Gottes-Gelahrten zuſammen beruffen, und ihnen im Namen des Herzogs die Sache vortragen ſollte, wie ſie denn auch durch eine ſchriftliche Commißion bevollmächtiget waren, dieſen Streit mit allem Ernſt zu entſcheiden.

Die Zuſammenkunft wurde den 13 Februar an dem Ort, wo der academiſche Senat ſich zu verſammlen pfleget, angeſtellet, jedoch wurde nichts ausgerichtet, ſondern es entſtand vielmehr aus dieſer mündlichen Unterredung ein großer Federkrieg und weitläuftiger Schriftwechſel Oſiander zog ſeine Gegenparthey bey aller Gelegenheit und auch ſo gar auf dem Lehrſtuhl der Kirchen durch, und bezeugte mündlich und ſchriftlich, daß er ſeine Meynungen bis aufs Blut und Tod bekennen wollte. Mörlin bekam von unſerm Herzog den Befehl, den Oſiander welcher den 71ſten Pſalm erklären wollte, anzuhören, und wenn er etwas darinn gewahr würde, welches

gern zu Braunſchweig vertrieben, und 1550 den 13 Sept. nach Königsberg gekommen und Pfarrherr bey der Kneiphöffiſchen Thumkirche geworden.

welches dem Worte Gottes nicht gemäß wäre, ſo ſollte er deſſen den Oſiander in Schriften erinnern.

Als nun Mörlin dieſer Auslegung beygewohnet, ſo ſchrieb er an den Oſiander einen freundlichen und demüthigen Brief, und erſuchte ihn um eine deutlichere Erklärung ſeiner Gedanken, welche der Herzog von ihm abzuforderen befohlen. Allein es nahm derſelbe dieſes freundliche Schreiben mit einer feindſeligen und unnatürlichen Gemüthsart auf, und beantwortete es mit den gröbſten und härteſten Ausdrücken; (*)ſo daß man ohne die Unterſchrift ſeines Namens, unmöglich hätte vermuthen können, daß dieſes der gröſte Gottes-Gelahrte von Preußen abgefaßet, indem auch nicht der geringſte Abriß der Sanftmuth die JEſus ſeinen Dienern anbefohlen, darin anzutreffen war, und da einer dem anderen mit Ehrerbietigkeit zuvorkommen ſollte, ſo hatte Oſiander dem, der ihm ſo ehrerbietig begegnet war aufs frevelhafteſte vergolten. (**)

Dieſe Unruhen waren nicht allein in Königsberg, ſondern brachen auch in verſchiedenen anderen preußiſchen Städten und inſonderheit zu Raſtenburg aus. Allhie war der damalige Erzprieſter Melde ein

(*) Dieſe beyden Briefe, welche die ſo ſehr verſchiedene Gemüthsart der beyden Gottes-Gelahrten eröffnen und unter welchen des Mörlins Schreiben eine Nachricht von dem ganzen Verlauf dieſes Streits in ſich ſchlieſſet, lieſet man in des D. David Chyträus Buch de rebus Pruſſicis p. 509.

(**) Siehe des Hartknochs preußiſche Kirchen-Geſchichte pag. 128. ſeq. und deßen altes und neues Preußen pag. 474. ſeq.

ein heftiger Oſiandriſt, und ließ manchen, der mit ihm nicht gleicher Meynung war, ſo viel in ſeinem Vermögen ſtand, ſeinen Haß empfinden, inſonderheit wurden dem dortigen Rectori bey der Schule ſo viele Verdrüßlichkeiten zugefüget, daß er auch ſamt ſeinem Collegen das Amt niederlegte.

Niemand war hiemit weniger zufrieden, als die Bürger in Raſtenburg, welches ſie damit erwieſen, daß ſie den in des vorigen Stelle ankommenden Rector, welcher vermuthlich wird Oſiandriſch geſinnet geweſen ſeyn, mit vielen Schlägen bewillkommeten, auch ihn unterwegens überfielen und ins Gefängniß ſetzten.

Die Ausſchweifung zog zwar dem damaligen Bürgermeiſter die Erlaßung ſeines Amtes zu, indeßen wurde der Erzprieſter **Melde** bey aller Gelegenheit angefeindet. Der damalige Hauptmann Herr **Wolf von Heydeck**, hatte ſo wenig Achtung vor ihn, daß er auch ſelbſten aus eigener Macht Eheſachen und Eheſcheidungen vornahm, worüber unſer **Herzog** ihm ſeine Ungnade anzeigte, ſeine Aufführung verwieß, und in einem Befehl vom dritten November andeutete, die Leute vor die Obrigkeit, und geiſtliche Gerichte zu ſtellen. (*)

Inzwiſchen nahm unſer langmüthige Fürſt mit dem **Oſiander** eine neue Probe vor, indem er einen nur kürzlich angekommenen Italiäner **Franciscus Stankar**, welcher aus Welſchland ſo wol als

(*) Dieſe Umſtände haben wir ſo wie auch die mehreſten in der vorhergehenden Erzehlung aus geſchriebenen Urkunden genommen.

als aus Crakau und Pohlen der Religion wegen vertrieben, und nun in Königsberg ein Lehrer der Gottes-Gelahrtheit und der hebräiſchen Sprache war, die ſtreitenden Theile zu vergleichen auftrug.

Stankar aber war ſelber nicht in ſeinem Glauben richtig, und ſchweifte auf der andern Seite in verkehrte Meynungen aus, indem er die Naturen unſeres geſegneten Mittlers trennete und lehrete: **Chriſtus ſey nicht nach der GOttheit, ſondern einzig und allein nach der Menſchheit der Mittler zwiſchen GOtt und Menſchen.** Ein ſo gefährlicher Irrthum hätte ſehr leicht bey der Vergleichung Oſianders viele neue gebähren können; deshalb wurde ihm dieſes Geſchäfte nachher unterſaget.

Unſer weiſe und friedfertige Fürſt, welcher alle Zankſucht auf der einen Seite verabſcheuete, aber auch auf der andern denen heiligen Wahrheiten nichts vergeben wollte, ließ den achten May einen Befehl ausfertigen, daß man ſich alles Läſterens und Schmähens in den zum Lehren und Erbauen gewidmeten Stunden, auf der hohen Schulen ſo wol, als auch in der Kirchen enthalten möchte. Niemand ſollte von ſolcher Zeit an in dieſer Streitigkeit etwas durch den Druck bekannt machen, um hiedurch das Aergerniß nicht noch mehr auszubreiten; Oſiander aber innerhalb acht oder vierzehn Tagen ſeine Meynung von der Rechtfertigung kurz und deutlich abfaßen, dieſes wollte der Herzog denen anderen Gottes-Gelahrten zu beantworten mittheilen,

und derſelben Antwort und Bedenken wiederum dem Oſiander zufertigen.

Dieſes war ein ſehr weiſes und den Chriſten anſtändiges Mittel die Wahrheit in ihr Licht zu ſetzen, und die Einigkeit der Gemüther wiederum herzuſtellen. Jedoch unſer gottſelige Fürſt erreichte noch nicht ſeine Abſicht. Oſiander blieb mit ſeinem abgeforderten Bekenntniß aus, aber ſein Schmähen und Läſtern auf den redlichen Mörlin nahm deſtomehr zu.

Dieſer leztere fand es bisweilen vor nöthig, ſeine Gemeine für den ſchädlichen Irrthümern Oſianders zu warnen, und dieſes war ſchon demſelben hinlänglich, den Mörlin des Aufruhrs und des allergröſten Verbrechens bey dem Herzoge zu beſchuldigen. Mörlin hatte im Anfange von dem Oſiander einen guten Begriff gefaßt, und ehe er deßen Gemüth recht erkannte, die ganze Sache vor einen bloßen Wortſtreit erkläret. Als er aber nach mehrerer Prüfung und öfterem Umgang mit demſelben deßen gefährliche Gedanken erforſchet, ſo hielte er ſich ſeines Amtes wegen verbunden, ſich dieſem ausreiſſendem Strohm gefährlicher Lehren zu wiederſetzen.

Weil nun die Unruhen immer weitläuftiger und zugleich der Wahrheit nachtheiliger zu werden anfiengen, ſo kam unſer Durchlauchtige Fürſt, welchem die Trennung der Kirchen heftig ſchmerzte, auf einen neuen Vorſchlag. Er befahl, daß alle und jede Gottes-Gelahrte auch Oſiander ſelbſten ihm ihr Bekänntniß von der Rechtfertigung des Sünders vor GOtt übergeben ſollten. Dieſes wollte er ihnen

ihnen allen mittheilen und vorlegen, und hierauf ein allgemeines Bekänntniß abfaßen laßen, welches nächſt Gottes Wort die Richtſchnur in dieſer Lehre ſeyn ſollte.

Allein auch die Formularen der Rechtgläubigen waren, nicht zwar in den Sachen, aber dennoch in den Worten ſehr verſchieden, und deshalb konnte man ſich auch noch nicht hierinnen einigen. (*) Indeßen wurden dieſe Bekänntniße nachmals von

 dem

(*) Oſiander ſetzte: die ſelbſtſtändige weſentliche Gerechtigkeit GOttes, welches iſt GOtt Vater, Sohn und heiliger Geiſt, wäre auch unſere Gerechtigkeit, wenn ſie durch das lebendige Wort Gottes in uns gläubige Chriſten einfließe, und in uns wohnet und würket. Staphylus ſchrieb dagegen: Es wäre die Gerechtigkeit, durch welche GOTT gerecht iſt, viel ein anders, als die Gerechtigkeit, damit er den armen Sünder bekleidet und gerecht ſchätzet. Dieſe Gerechtigkeit ſey ein Werk Gottes in Chriſto JEſu, Jene aber der Schöpfer ſelbſt. Mörlin druckte ſich alſo aus: Unſere Gerechtigkeit, oder die Gerechtigkeit des Glaubens ſey nichts anders, als der bittere Tod, und das unſchuldige Blut unſers Erlöſers JEſu Chriſti, dabey führte er an Röm. III. Joh. XVI. Eſai LIII. Epheſ. I. Coloſſ. I. Röm. III. George Venetus erklärte ſich: der Gehorſam Chriſti wahren GOttes und Menſchen, in ſeinem Leiden und Sterben, damit er den Zorn GOttes wider die Sünde verſöhnet, ſey wahrhaftig unſere Gerechtigkeit für GOTT, wenn wir dieſelbige mit feſtem Glauben ergreifen und uns zuziehen, und zueigen machen. Petrus Hegemon brachte dieſes alſo bey: „der Gang Chriſti zum Vater ſey unſere Gerechtigkeit Joh. XVI. Luc. XXIV. Siehe D. David Chyträus de rebus pruſſ fol. 510.

dem Hans Luft nebſt einem Ausſchreiben an die Landſchaften im Jenner 1553 durch den Druck bekannt gemacht. (*)

Aus dieſem letzteren ſiehet man nicht ohne große Bewegung, wie dieſer Streit unſern die Ehre GOttes liebenden Marggrafen ſo tief gebeuget und wie ſehnlich er deßen gänzliche Beylegung verlanget habe. Hierauf erlaubete er dem Oſiander ſeinen Aufſatz von der Rechtfertigung in den Druck zu geben, wogegen die andern Lehrer ihr Bedenken jedoch nur ſchriftlich eingeben ſollten. Doch dieſe letzteren baten ſich eben die Freyheit und das Recht aus, welches der gütige Fürſt, der nicht gerne den Streit weiter ausgedehnet wißen wollte, nur allein dem Oſiander zugeſtanden hatte.

Die Kirchen entzogen ſich der Aufſicht dieſes irrenden Lehrers, welcher Präſident des Samländiſchen Bisthums war. Mörlin examinirte und ordinirte die Prediger ohne Vorwißen des Oſianders, weil einige von Adel die das jus patronatus zu ihren Kirchen hatten, ihn hierum erſuchten. Er weigerte ſich auch denen das Sacrament zu

(*) Die Aufſchrift dieſer Bogen iſt alſo abgefaßt: Marggraf Albrechts Herzogs in Preußen Ausſchreiben an alle Liebe, Getreue und Landſchaften auch Theologen Pfarren Prädicanten und Kirchendiener, darinnen, wie ſich der ärgerliche Zwieſpalt über den Artickel von unſerer armen Sünder Rechtfertigung und wahren ewigen Gerechtigkeit erhoben, und was dabey vorgegangen, dargethan wird. 1553. in 4to.

zu reichen, und ihnen zu erlauben Taufzeugen abzugeben, die es mit Oſiander und ſeinen Irrthümern hielten.

Peter Hegemon, Pfarrer im Löbenicht, (*) war mit **Mörlin** in allen Stücken einig, und beyde warneten ihre Zuhörer, die Predigten und Stunden **Oſianders** nicht zu beſuchen. Dieſes Verfahren der rechtgläubigen Gottes-Gelahrten gegen dieſen letzteren ſchien unſerm leutſeligen **Fürſten** etwas zu hart zu ſeyn. Denn das Andenken daß **Oſiander** die Erkenntniß der Wahrheit zu erſt in ſeine Fürſtliche Seele eingeſenket, bewog ihn, die allergröſte Gelindigkeit und Langmuth gegen dieſen ſonſt unruhigen Mann zu beweiſen.

Andreas Aurifaber, der Fürſtliche Rath und Leibarzt, welcher beſtändig bey unſerm **Herzoge** war, mag auch vieles dazu beygetragen haben, daß der **Durchlauchtige Albrecht** ſeine Gnade unverrückt dem **Oſiander** zugewandt; indem er als deßen Schwiegerſohn ohne Zweifel ſein Beſtes bey dem Herzoglichen Hofe wird beobachtet, und bey aller Gelegenheit zu deßen Vortheil geſprochen haben.

Es wurde denen Gottes-Gelahrten **Oſianders** Bekänntniß jedoch nur ſchriftlich zugefertiget, um ſolches zu beantworten, und ihnen hiernächſt angewieſen, ſich aller Beſcheidenheit und Sanftmuth

(*) Er war Doctor Theologiä und ehemals Pfarrer im Kneiphofe geweſen, gieng aber von hier 1550 nach dem Löbenicht, allwo er auch 1560 den 26 Merz geſtorben.

bey dem einzuliefernden Bedenken zu befleißigen.(*) Jedoch die Gottes-Gelahrten weigerten ſich Oſianders Bekänntniß zu prüfen: weil ſie vernahmen, daß ſolches bereits unter die Preße gegeben wäre, ihnen aber ihr Bedenken drucken zu laßen nicht ſollte erlaubet werden.

Inzwiſchen zogen Staphyl und Stankar aus Preußen. Dieſes veranlaßte bey vielen keine gute Gedanken, und die preußiſchen Räthe gaben dieſerwegen den erſten September eine Vorſtellung bey unſerm Herzoge ein, daß man dieſe beyden Männer überreden möchte wiederum zurück zu kehren, zumalen da ſie noch nicht weit in ihrer Reiſe gekommen wären. Ihr ſchleuniger Abzug könnte zu einem Gerücht Gelegenheit geben, welches dem glänzenden Ruhm des Marggrafen nachtheilig ſeyn, und ihn bey auswärtigen Fürſten in eine üble Meynung ſetzen könnte. Allein unſer Herzog antwortete, es hätte ſich Stankar heimlich davon gemacht, und wäre ihm kein Abſchied gegeben worden; weil er alſo ſelber ſeine Bedienung nicht geachtet, ſo trüge er auch Bedenken ihm ſolche aufzubürden. (†) Staphyl hatte ſich einige Zeit hierauf zur päbſtlichen Religion gewandt, und alſo erwieſen wie man ihm nicht unbillig den Abſchied ertheilet.

Sabin, die Zierde der preußiſchen hohen Schule, war auch ſchon nicht lange zuvor dieſer Verfolgung

(*) Siehe Walchens Religions-Streitigkeiten in der Lutheriſchen Kirche Tom. I. p. 90.

(†) Dieſe Umſtände haben wir aus geſchriebenen Urkunden vorgetragen.

folgung wegen nach Frankfurth gezogen, und von einem großen Theil der in Königsberg ſtudirenden Jugend, die ihren Lehrer und deßen ſeltene Wißenſchaften hoch ſchätzte, dahin begleitet worden.

Oſiander beſiegete alſo mit Ungeſtüm ſeine Gegner, und trieb diejenige weg, deren Widerſtand ihm unerträglich war.(*) Er hatte auf ſeiner Seite nebſt ſeinem Schwiegerſohn Johann Funck, den Johann Sciur, Lehrer der morgenländiſchen Sprachen, den Iſinder, Profeſſor der Gottes-Gelahrtheit, Andreas Aurifaber, den Herzoglichen Leibarzt und eine große Menge von denen Herzoglichen Bedienten. Je ſtärker die Parthey Oſianders wurde, je mehr breiteten ſich auch die Unruhen aus. Ein bitteres und gehäßiges Schmähen machte öfters beyde Partheyen ſträflich. Beyde druckten ſich oftmals ſehr unehrerbiethig gegen die heiligen Wahrheiten aus; ſo daß auch ein Unpartheyiſcher von einer Seite ſo wol als von der andern ſich geärgert ſahe.(**)

Zuletzt fingen ſich gar an die Worte in Gewaltthätigkeiten zu verwandlen, und die Par-

(*) In den Jahren 1549 bis 1554 haben inſonderheit folgende Perſonen theils mit Gewalt theils freywillig aus Beyſorge eines größern Unglücks, Preußen verlaßen: Matthias Lauterwald, Johann Brettſchneider, Friedrich Staphylus, Andreas Weßling, Franciscus Stancarus, Johann Hoppius, Joachim Mörlin, Wolffgang Cother, Chriſtoph Jonas, Bartholomäus Wagner, Johann Pontan, Sabin und noch viele andere.

(**) Siehe des Hartknochs Pr. Kirchen-Geſchichte p. 343. ſq.

they des Oſianders drohete öfters mit Thätlichkeiten, wie davon der Brief des Stankars an den Herzog zeiget, welcher erzehlet, wie er auf den Straſſen ſo gar vor den Anfällen dieſer Verwegenen nicht ſicher geweſen.

Das Bekänntniß des Oſianders von dem einigen Mittler JEſu Chriſto und von der Rechtfertigung des Glaubens trat noch in eben dem Jahr 1551 in deutſcher und lateiniſcher Sprache ans Licht, und wurde von unſerm Marggrafen allen Ständen der Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten zugefertiget, und ein jeder erſuchet ſeine Gottes-Gelahrten darüber urtheilen zu laßen, nach deren Bedenken dieſe bereits zu ſo großer Weitläuftigkeit gediehene Sache ſollte entſchieden werden.

Mörlin widerlegte inzwiſchen das Bekänntniß des Oſianders, und überreichte nach der Ankunft unſeres Marggrafen dieſes Bedenken den erſten Jenner 1552 in einer Handſchrift, mit beygefügter unterthäniger Bitte, daß ſolche gedruckt werden möchte. Ob er nun wol ſeine Schrift in Ungnaden wieder zurück nehmen muſte, ſo erſchien ſelbige dennoch den 25ſten May 1552 öffentlich im Druck.

Mörlin, Hegemon und Venetus (*) hatten ihre Namen beyfügen laßen, und das Werk war in folgender Aufſchrift in aller Händen: Von der Recht-

(*) Dieſer George Venetus oder Venediger war ein Preußiſcher von Adel und Theol. Doctor auch 1552 Rector Magnificus in Königsberg, nachmals aber von 1567 Biſchof in Pomeſanien.

Rechtfertigung des Glaubens gründlicher und wahrhaftiger Bericht wider die neue verführiſche und antichriſtiſche Lehre Andreä Oſiandri, darinnen er leugnet, daß Chriſtus in ſeinem Leiden und Sterben unſere Gerechtigkeit ſey. Dieſe Widerlegung gab dem unbeſcheidenen Oſiander Gelegenheit, den Mörlin vor einen loſen, leichtfertigen, unverſchämten Buben, Böſewicht, Schelm und Ehrendieb zu erklären. (*)

Weil nun Mörlins Widerlegung ſo wenig Frucht in dem Gemüth Oſianders geſchafft, ſo ſetzte man in der auswärtigen Gottes-Gelahrten Bedenken nur annoch das einige Vertrauen. Dieſe fremde Prüfungen der Oſiandriſchen Bekänntniß liefen würklich aus Sachſen und Thüringen, aus der Mark und andern Orten ein. Unter andern überſchickten auch die Wittenbergiſchen Lehrer ihr Urtheil, mit welchen aber beyde Theile in Preußen nicht zufrieden waren. Inzwiſchen waren die übrigen, welche in großer Menge einliefen, dem Oſiander, wie es auch nicht anders ſeyn konnte, entgegen.

Mörlin bat ſich dieſe Urtheile von unſerm Marggrafen aus, er konnte aber dieſelbige von ihm nicht erhalten; dagegen Oſiander eine Schrift aus

(*) Dieſe ſind Worte Oſianders, und wir würden uns Bedenken machen ſolche pöbelhafte Ausdrücke zu wiederholen, wenn wir nicht dieſelben bloß in der Abſicht anführeten, um jedem zu zeigen, wes Geiſtes Kind derſelbe geweſen.

aus allen dieſen Cenſuren verfertigte, und in denſelbigen alles, was nur konnte verkehret und verläſtert werden, aus der Verbindung rieß, und ſeiner Schrift den ſeltſamen und gemeinen Titul Schmeckbier vorſetzte. Dieſe Schrift ließ er an alle Thore der alten Stadt anheften, und ſtürmete darinnen auf viele wackere Gottes-Gelahrte, welche an dieſen Bedenken gearbeitet hatten. (*)

Die Streitigkeiten erweckten ſo gar bey auswärtigen Fürſten ein Mitleiden, und Joachim der Churfürſt von Brandenburg, ließ dieſer Oſiandriſchen Sache wegen zu Berlin eine Kirchen-Verſammlung anſtellen, warum ihn auch unſer Herzog zuvor in einem Schreiben erſucht hatte. Er ſchärfete ſeinen Gottes-Gelahrten aufs nachdrücklichſte ein, dieſe Meynungen, daferne ſie dieſelbe irrig befänden, zu widerlegen. Dieſe ſuchten auch in einer ernſtlichen Zurechtſtellung den Oſiander von ſeinen Irrthümern zu überzeigen, und ermahneten ihn der Ehre GOttes mehr als ſeinen ſchwärmenden Gemüths-Wallungen Platz zu machen, und ſeine Geſchicklichkeit und Gaben dem HErrn als brauchbare Mittel zu ſeiner Verherrligung nicht aber zum Nachtheil der Wahrheit darzuliefern.

Sie übergaben dieſe Schrift dem Churfürſten, und baten denſelben zugleich unſerm Herzoge vorzuſtellen, wie die Sanftmuth und Gelindigkeit nicht erfor-

(*) Es iſt genug zu zeugen wie er mit ihnen umgegangen, wenn wir nur dieſes anführen, daß er ſie vor Sauhirten und vor die gröſten Tölpel ausgeſcholten.

erforderten, einen ſo muthwilligen und die Gnade ſeines Fürſten mißbrauchenden Ketzer länger zu dulden. (*)

Dieſes Zumuthen ſchien unſerm leutſeligen **Marggrafen** zu hart zuſeyn, und die Hochachtung die er gegen **Oſiander** hegte, welchen er dem ohngeachtet als einen geiſtlichen Vater anſahe, ließ nicht zu, ſolche Wege zu gehen. Wie gnädig er ihm auch noch geweſen, ſiehet man daher, daß er ihn auf ſeiner Reiſe nach Danzig begleiten muſte, und denſelben öfters ſeiner eigenhändigen Zuſchrift in den gnädigſten Ausdrücken würdigte. Dieſer unruhige Mann ſetzte nunmehro keinen Zweifel in die Zuneigung **Albrechts**, und dieſe verleitete ihn dahin, daß er die Gedanken faßte durch das Schwert des Henkers und durch eine blutige Verfolgung, ſich an ſeinen Widerſachern zu rächen. Eine Weiſe welche zwar den Mahomed aber nicht den Erlöſer nachahmet!

Jedoch nunmehr wurde dieſer trotzigen und ſchäumenden Welle die manchem den Schifbruch am Glauben veranlaßet die Grenze geſetzt, indem **Oſiander** den 17ten October eben deſſelben Jahres gegen 4 Uhr nach Mittage nach einer funfzehntägigen ſchmerzhaften Krankheit durch den Tod vor den Richtſtuhl GOttes gefordert wurde. (†)

Der

(*) Siehe den Leutinger in Commentario de Marchia Lib. 6. p. 352.

(†) Colbe führet in ſeiner Presbyterologie p. 25 aus einer Handſchrift dieſe Worte an: 1552 den 17 October iſt der ehr- und treuloſe Antichriſt und aller Erzketzer Vater

Der gnädige Fürſt liebete ſeinen erſten Lehrer auch noch im Tode, weil er ſich von ihm in deſſen Leben nichts Arges vorſtellen können. Er begleitete die Leiche mit ſeiner Gemahlin und der ganzen Herzoglichen Hofſtatt, und hörete die Trauer-Rede des Mag. Funken an. Dieſer veranlaßte durch ſeine partheyiſche Vertheidigung daß Oſiander und ſeine Meynung auch nach deſſen Tode übrig blieben.

Zuvorderſt ſuchte er durch ein Fürſtliches Mandat, welches an alle Stände und inſonderheit an die Geiſtlichen gerichtet war, die Beybehaltung der Lehre Oſianders zu befördern. Als aber viele daſſelbe nicht annehmen wollten, ſo fieng ſich die Verfolgung an. Mörlin muſte weil er dawider geprediget hatte, ſich zur Verantwortung ziehen, und den 19ten Februar 1553 ſeiner Bedienung entſetzen laſſen. (*) Seine Gemeine begleitete ihn auf ihre Koſten nach Danzig, da indeßen viele nicht ohne große Bewegung um ſeine Zurückberuffung anhielten. Weil

Vater Oſiander geſtorben, und den 19ten October in der Kirchen Königsberg Altenſtadt begraben, und hat allda Mag. Joh. Funck eine erlogene Grab-Predigt gethan, wider ſein eigen Gewißen, daß ſeines gleichen nie auf Erden kommen iſt, noch kommen werde, und er zum erſten ſollte das Erkenntniß des wahren Wortes GOttes in das Land Preuſſen gebracht haben, welches alles erſtunken und erlogen iſt. Wir wollen uns eben nicht theilhaftig machen dieſes ſo harten Urtheils, und können wenigſtens die ſcheltenden Ausdrücke darinn nicht billigen.

(*) In den geſchriebenen Acten wird Mörlin von der Parthey des Oſianders der zänkiſche und aufrühreriſche Mann genennet.

Weil ihm aber keine Hoffnung zurück zugehen, und den Kneiphöfiſchen Bürgern ihn zu erhalten übrig war, ſo nahm er einen Ruff nach Braunſchweig an.

Als er ſich noch in Danzig aufhielte ſo ſchickte der Churfürſt von Sachſen **Johann Friedrich**, welchen der verworrene Zuſtand Preußens daurete, einige ſeiner beſten Gottes-Gelahrten nach Königsberg, die auch den ſechſten April 1553 hier ankamen. In dieſer Geſandſchaft waren **Friedrich von Wangenheim, Chriſtoph Eliphas**, der Rechten Doctor, **Juſtus Menius**, Pfarrer und Superintendent zu Gotha, und M. **Stoltz**, Hofprediger zu Weymar. Es wurden ihnen auf dem Herzoglichen Schloß in Königsberg einige Zimmer eingegeben, und ſie in allen Stücken frey und wohl unterhalten.

Sie wurden den achten April vor den **Herzog** geführet, da ſie ſich ihrer Ankunft wegen ohngefehr alſo erkläreten: **Churfürſtl. Durchlauchten zu Sachſen beklagen ſich am höchſten, daß Fürſtl. Durchlauchten in Preußen, von der Lehre des theuren Mannes D. Lutheri und der Augſpurgiſchen Confeßions-Verwandten abgefallen, (*) mit angehefter Bitt daß S. F. D. wollen von der Lehre Oſiandri abſtehen.** Am Montag den 10ten April übergaben dieſe beyde Geiſtlichen ein Schreiben, darin ſie ſich erboten des **Oſianders** Irrthümer zu zeigen.

Hierauf wurde dem M. **Funck** befohlen mit Ziehung derer, die des **Oſianders** Meynung und ihm bey-

(*) Dies war viel zu hart geurtheilet.

beypflichteten, ein Bekänntniß von der Rechtfertigung in einigen Articuln abzufaßen. Am Freytag aber den 14ten April wurden auf das Schloß gefordert: M. Johann Funck, M. Johann Sciur, Nicolaus Richau, der alten Stadt Königsberg Bürgermeiſter, und Bartholomäus Vichlau, derſelben alten Stadt Cämmerer, Bartholomäus Hoendorf, Bürgermeiſter, und Andreas Nagel ſein Compan im Löbenicht.

Als dieſe verſammlet waren, ſo wurden durch den Fürſtlichen Cämmerer Sebaſtian Koberſee, die beyden Sächſiſchen Gottes-Gelahrten, Menius umd Stoltz hereingeführet. Der Herzog eröfnete die Handlung mit einer weitläuftigen und bündigen „Rede: in welcher er betheurete, daß er bey der reinen „Lehre bisher geblieben, und nicht abzuweichen ſich „vorgeſetzet, und wie ihm der Zwieſpalt in der Lehre „von der Rechtfertigung von Anfang an nicht lieb ge„weſen, wie er denn manche Nacht ſchlaflos zugebracht „um der Sache nachzudenken auf daß die Ehre des „göttlichen Wortes erhalten würde. (*) Dieſe Männer ſtelleten unterſchiedene Berathſchlagungen an, weil ſie aber mit allen ihren Bemühungen nichs ausrichten konnten, ſo reiſeten ſie unverrichteter Sachen den 29 Junius nach Hauſe.

Nunmehr ſollte eine allgemeine Kirchen-Verſammlung dasjenige in Richtigkeit bringen, wobey alle Mittel bisher vergeblich angewandt worden. Der Synodus wurde angeſetzet und hatten ſich ſchon einige Monate zuvor ſeit dem Majo einige fremde Gottes-

(*) Acta Mſpta.

Gottes-Gelahrte inſonderheit aus dem Würtenbergiſchen eingefunden. Die Verſammlung wurde im September 1554 eröffnet Viele Prediger waren hiezu verſchrieben, daß ſie ſich den 2ten September bey dem D. Johann Aurifaber melden ſollten.

Man brachte einige Tage mit Streiten zu, und wiederholete öfters eben daſſelbige. Man that allerley Vorſchläge, wie die Oſiandriſche Parthey müſte geahndet werden, wenn man eine längſt gewünſchte Ruhe erwarten wollte, allein dieſe Mittel wurden nicht angenommen, und folglich nahm die ganze Kirchen-Verſammlung hiemit ein fruchtloſes Ende.

Indeſſen wurde dennoch eine Verabſcheidung gedruckt Unſer Durchlauchtige Herzog, welcher des ungeiſtlichen Krieges längſten überdrüßig war, ſchrieb im ganzen Lande aus, man ſollte ſich in der Lehre von der Rechtfertigung nach der Würtenbergiſchen Geiſtlichen Entwurf (*) halten, ſolchen zur Richtſchnur ſetzen, und alſo dem Läſtern und Verdammen ein Ende machen (†)

Weil aber die Würtenbergiſche Erklärung bey den meiſten nicht Beyfall fand, und die Oſiandriſten in derſelben nicht verdammet ſondern nur zurecht gewieſen wurden, ſo wollten ſich die mehreſten

(*) Siehe denſelben in Hartknochs Preuß. Kirchen-Hiſtorie pag. 371. ſeq.

(†) Dieſer Fürſtliche Abſchied wurde den 25 September 1554 an alle Aemter und Pfarherrn verſchicket, laut geſchriebenen Urkunden.

ſten dieſem Mandat nicht bequemen. Dieſe erwieſen, wie ſie von dem Sinne Chriſti weit entfernet waren, und legten nicht ſo wol einen Beweis des Eyfers vor die Wahrheit, als eine Probe der unmäßigen Rachgierde ab, welche den Knechten des ſanftmüthigen JEſu unanſtändig iſt.

Es ſtelleten auch nach dieſem Synodo diejenigen Prediger, welche ſich Mörliniſch nenneten, und hie verſammlet geweſen, aber durch die Verabſcheidung nicht befriediget waren, aus eigener Macht eine beſondere Zuſammenkunft an, und beſchloßen in derſelben zweene aus ihren Mitteln nach Wittenberg und Augſpurg dieſer Sachen wegen abzuſchicken. Weil nun dieſes alles ohne Fürſtliche Einwilligung vorgenommen war, ſo ergieng den 9ten December 1554 das Ausſchreiben an alle Aemter, es ſollte jedem Pfarherrn angedeutet werden, daß er ſich nicht ohne Fürſtliches Vorwißen von ſeiner Pfarre außerhalb dem Lande begeben ſollte. (*)

Weil alſo diejenigen, welche vor die evangeliſche Lehre zu reden ſchienen, öfters nicht die nöthige Beſcheidenheit brauchten, auch wol aus eigener Macht unerlaubte Mittel wähleten, welche auch der gütigſte Fürſt beahnden muſte, ſo ward hiebey der Friede in dieſem Religions-Streit immer weniger zu hoffen, und unſer Durchlauchtige Marggraf ſahe ſich genöthiget alle und jede mit Nachdruck anzuhalten, das vorgedachte Mandat ſamt der Erklärung der Würtenbergiſchen Gottes-Gelahrten anzunehmen. Die

(*) Laut ſicheren Urkunden.

Die Prediger erwieſen ſich hiergegen ſehr abgeneigt. Unter andern berichtete der Hauptmann zu Marienwerder, daß die Pfarrer ſeines Amtes nachdem ſie auf das Mandat gewieſen, davon gegangen und flüchtig geworden wären, worauf ihm von unſerm Herzoge der Befehl zugefertiget wurde, ihnen ihre Weiber und Kinder nachzuſchicken.

Selbſten Perſonen von politiſchem Stande fingen an ſich in dieſe Sache zu miſchen. Den 17 November 1554 wurde dem Hauptmann zu Neuhauſen ernſtlich verwieſen, daß er den Kirchſpiels-Leuten von Quednau bey Strafe von zehn Mark verboten, die Predigten ihres Pfarherrn zu beſuchen, und ſelbigen einen Oſiandriſchen Schwärmer genennet; daher die Kirche vor acht Tagen ganz wüſte, ohne Predigt und Sacrament geblieben, dagegen aber im Kruge der Sabbath aufs greulichſte geſchändet worden. Hätte der Hauptmann etwas wider dieſen Prediger zu erinnern, ſo könnte er ſolches bey dem Präſidenten gemeldet, und nicht ſolche gefährliche Wege vorgenommen haben.

1556 ergieng den 17ten Merz ein Ausſchreiben an den Hauptmann zu Bartenſtein und Barten, imgleichen an den Herrn von Heydeck, Wilhelm Truchſes, Melchior Kannacher, und Michael von Egloffſtein. Dieſen wurde bey harter Strafe anbefohlen, das vor einem Jahr im Druck zugeſchickte Mandat, dadurch der arme " einfältige und verwirrete Mann von der Gerechtig- " keit GOttes belehret wird, und darnach zu leben hat, " von den Kanzeln bekannt machen zu laßen, zu malen, "

„da die Prediger zu Rieſenburg bey derſelben Lehre „zu bleiben und ſolche zu vertheydigen, zugeſagt „hätten.

An den Hauptmann zu Raſtenburg ergieng vom 13 Junius der Befehl, die Pfarrer zu Schwansfeld und Lebenhagen (*) gleichfals hiezu anzuhalten. Und wenn ſie ſich des Läſterns auf der Kanzel noch nicht enthalten wollten, ſo ſollte ihnen ſolches mit allem Ernſt verbothen, und der Pfarrer zum Leuenſtein in Verhafft gebracht werden. Als auch die Pfarrer von Langkeim und Schwansfeld ſich gleichfalls nicht entſchlüßen wollten die oftgedachte Schrift öffentlich abzuleſen, ſo wurden ſie den 9ten November nach Königsberg gefordert, um von ihrem Ungehorſam Rechenſchaft zu geben. (†)

Das Gerücht von dem was in Preußen vorgegangen, hatte ſich längſtens in ganz Deutſchland ausgebreitet. Herzog **Johann Albrecht** von Mecklenburg unſers **Durchlauchrigſten Marggrafen** würdiger Schwiegerſohn, deßen Gelehrſamkeit und Liebe zur Wahrheit bey den Geſchichtſchreibern ein allgemeines Lob veranlaßet hat, legte ſich ſelbſt bey dieſem verwüſteten Zuſtande Preußens ins Mittel. Er ſchrieb einige malen an ſeinen Herrn Schwiegervater, und erſuchte denſelben, durch Auflegung des Mandats die Gewißen der Unterthanen nicht zu binden,

(*) So heißt dieſer Ort in der Handſchrift, vermuthlich aber ſollte es wohl Leuenſtein ſeyn, wie denn auch zum zweytenmal dieſer Ort alſo genannt wird.

(†) Beſondere Urkunden haben dieſe Erzehlungen uns eingeliefert.

binden, ſondern vielmehr den Anhängern des Oſianders aufzugeben, ihren gefährlichen Irrthum zu wiederruffen, indem widrigenfalls keine Vereinigung ſtatt finden könnte.

Weil aber die Bemühungen in Briefen durch diejenige Oſiandriſch-geſinnete, welche um den Herzog waren, unkräftig gemacht wurden, ſo reiſete Herzog **Johann Albrecht** ſelber nach Preußen.

Dieſer um den Kirchen-Frieden an auswärtigen Orten ſo bekümmerte Fürſt brachte es bey ſeinem Durchlauchtigen Schwiegervater dahin, daß 1556 im Februar zu Rieſenburg ein Synodus angeſetzt wurde. Beyde Fürſtliche Perſonen begaben ſich hieher, und M. **Johann Funck** wurde gleichfals dahin beruffen, nachdem man ihn zuvor durch gütige Vorſtellungen zum Wiederruf wiewol vergeblich zu bringen geſucht hatte.

Johann Aurifaber welcher in die Stelle Oſianders als Präſident des Samländiſchen Biſthums gefolget war, (*) wurde zum Vorſteher dieſer geiſtlichen Verſammlung ernennet. **Funck** hatte ſich dieſer Zuſammenkunft, ohngeachtet es ihm ſehr ernſtlich befohlen war zu erſcheinen, entzogen, jedoch wurde er wider ſeinen Willen an obgedachten Ort geführet. Man ſtellte ihm in Gegenwart beyder Durchlauchti-

(*) Dieſer Johann Aurifaber muß nicht mit dem gedachten Arzt Aurifaber verwechſelt werden. Jener ſtammte aus einem Adelichen Breßlauiſchen Geſchlecht, und kam 1554 nach Preußen. Nechſt dem Samländiſchen Biſthum hat er auch eine Zeitlang das Pomeſaniſche verwaltet. Siehe Colbens Presbyterologie.

lauchtigen Fürſten die Gefahr ſeiner Seelen vor, und den jämmerlichen Zuſtand in welchen durch ihn die Kirche geſetzet worden. Weil nun **Funck** vergebens auf Entſchuldigungen und Ausflüchte dachte, ſo ſahe er ſich genöthiget, vor dieſer großen Verſammlung ſeine Meynung zu widerruffen, und zu geloben, eben dieſes vor ſeiner ganzen Gemeine in Königsberg öffentlich zu thun. (*)

So gewünſcht dieſer Ausgang der Rieſenburgiſchen Zuſammenkunft vor die preußiſchen Kirchen zu ſeyn ſchien, ſo leicht war es dem unbeſtändigen **Funcken** die gefaßte Hoffnung ſinkend zu machen, und die Frucht der ganzen Handlung zu hindern. So bald er dieſem Netz entgangen, ſo fieng ers wie zuvor an, er weigerte ſich dasjenige zu erfüllen, was er zugeſaget, und verurſachte durch ſeine Verleumdungen und Einredungen daß einige große Männer, als Doctor **Georg Venetus** und andere theils ihren Abſchied erhielten, theils dieſen unruhigen Streit-Platz zu meiden freywillig davon zogen.

Weil inzwiſchen der **Durchlauchtige Fürſt** durch mancherley Gerüchte die bey dieſen Händeln auswärtig entſtanden waren, ſich in den Verdacht geſetzt, als ob er nicht feſt an dem Augſpurgiſchen Glaubens-Bekänntniß hielte, ſo fand er vor nöthig 1555 den 11 Auguſt durch eine beſondere Schrift vor aller Welt zu bezeigen, wie er allen ſeinen Unterthanen beſtändig empfohlen habe, bey der reinen Augſpurgi-
ſchen

(*) Siehe des Sleidans Beſchreibung geiſtlicher und weltlicher Sachen, Strasburg 1621. in fol. Lib. 26. §. 30. fol. 816. von Anno 1556.

ſchen Lehr unverwandt zu bleiben; hienechſt fügte er hinzu, daß diejenige Lehrer ſo darauf ſehen würden, ſich ſeines hohen Beyſtandes ungezweifelt verſichern könnten. Er ſchreibt unter andern in dieſer gedachten Schrift: **Wir auch hin und wieder im Reich ſonderlich durch unſere Widerwärtigen und Mißgönnern mit Ungrund beſchuldiget und verunglimpfet worden, als ſollten wir unſern Theologen, Pfarrherrn und Kirchendienern wißentlich geſtatten, daß ſie der Augſpurgiſchen Confeßion nicht gemäß predigten und lehreten.** (*)

Im Jahr 1558 wurde unter des Herzogs Namen und Aufſchrift eine neue Kirchenordnung ans Licht geſtellet, welche Magiſter **Mattheus Vogel**, Pfarrer im Kneiphof ſoll aufgeſetzt haben. (†) In dieſer Schrift waren die vornehmſten Artickul der chriſtlichen Lehre ſamt denen Kirchengebräuchen enthalten. Die Gottes-Gelahrten zu Wittenberg, Straßburg und Tübingen hatten darüber ihre Verbeßerungen eingeſchickt, und ſolche denen Lehrern in Königsberg mitgetheilet; weil nun viel Prediger inſonderheit auf dem Lande dieſelbe anzunehmen mehrentheils aus Eigenſinn ſich weigerten, ſo wurden dieſelbe theils abgeſetzt, theils auf anſtiften des oftgedachten **Funcken** heftig verfolget.

(*) Siehe des Holger Roſenkrantz Fürſten-Spiegel p. 150 ſeqq. und des Petri Sickii Apologia pro Marchione Alberto in den Actis Boruſſicis Tom. I. p. 731.

(†) Siehe von dieſem Vogel Colbens Presbyterologie p. 37.

Wir könnten hiervon aus geſchriebenen Urkunden viele Beyſpiele anführen; wir laßen uns aber nur mit folgenden begnügen. 1559 den 30 Julii wurde an die Königsbergiſche Kirchen-Viſitatores geſchrieben, daß der Pfarrer von Habeſtrohm die neue Kirchenordnung dem Präſidenten mit einem Briefe vor die Thüre gelegt, darinnen er die Urſache eröffnet, warum er ſolche nicht annehmen könnte. 1560 den 5 May ergieng an den Herrn von Oelſchnitz ein hartes Ausſchreiben, weil der Pfarrer zu Gilgenburg von der Kanzel ſeine Gemeine vor der neuen Kirchenordnung gewarnet hatte. 1560 den 4 Octobr. erhielte der Pfarrer von Schwansfeld ſeinen Abſchied, weil er die neue Kirchenordnung nicht annehmen wollen. Eben dieſes wurde auch dem Pfarrer von Heiligenbeil gedrohet, und zugleich beygefügt das Land zu räumen, woſern er nicht dieſelbe alſobald einführen würde.

Wir müſten ſehr vieles annoch vortragen, wenn wir alles was bey dieſer Sache vorgegangen, berichten wollten. Unſer gottſelige Marggraf ſchien der eckelhaften und gefährlichen Streitigkeiten, in welche ihn Oſiander und Funck unvermuthet gezogen, überdrüßig zu ſeyn, und deshalb wandten ſich alle diejenige, welche den Frieden durch ihr unruhiges Betragen auf einige Weiſe zu ſtöhren das Anſehen hatten, deßen Ungnade zu.

M. Funck wurde gleichfals mit allem Ernſt zum Widerruffen genöthiget, welches er zwar dadurch von ſich abzulehnen ſuchte, daß er von den auswärtigen Gottes-Gelahrten gute Zeugniße ſeinem

Bekänntniß

Bekänntniß beylegte, inzwiſchen wollte man ihn dennoch nicht von allen ſchädlichen Begriffen frey ſprechen, weshalb er ſeine Meynung in vier Predigten über den 73ſten Pſalm zu erklären, und die ehemaligen Irrthümer zu widerruffen ſich genöthiget ſahe. (*)

Nun ſchien das bisher beunruhigte Preußen zum Frieden gebracht zu ſeyn, und allerdings hatte die Kirche JEſu itzo mehr Ruhe allhier zu wachſen als vormals, da ein Sturm nach dem andern die Zunahm verhinderte. **Funck** und **Oſiander** waren die unglückliche Werkzeuge, welche mit ihrem Anhange den geiſtlichen Bau geſtöhret. Aus den Händeln welche jener in der Kirche geſtiftet hatte er ſich durch den Wiederruf heraus gewickelt, doch verfolgte ihn die Rache des HErrn und die Strafe, welcher er in der Kirchen entgangen war, muſte an ihm durch den weltlichen Arm vollſtrecket werden, wozu ſein unruhiges Gemüth, welches auch an vielen politiſchen Verrichtungen Theil zu nehmen anfing, die Vorbereitung machte. Weil aber dieſe Umſtände mit den Scalichianiſchen Unruhen verbunden, ſo wollen wir die Erzehlung hievon bis auf den folgenden Abſchnitt ausſetzen.

So kurz ich mich auch bey dieſen bisherigen Nachrichten gefaßet, ſo dünket mich doch, daß ich vor diejenige mich ſchon zu weitläuftig erkläret habe, welche in

(*) Siehe überhaupt von den Oſiandriſchen Streitigkeiten den Leutinger in Comment. de Marchia Libr. VIII. p. 283-294. Gundlings Auszug Churbrandenburgiſcher Geſchichte. p. 306. und Schützens Chronick.

dem Leben eines Helden keinen Streitplatz unruhiger Geiſtlichen zu ſehen gewohnt ſind, und an geiſtlichen Wort-Kriegen keinen Geſchmack finden. Wir müßen unſern **Durchlauchtigen Albrecht** bey der fortgeſetzten Regierung nicht ſo wohl im Dampf des abgebrannten Geſchützes als vielmehr die längſte Zeit unter den ſtreitenden Geiſtlichen anſehen, unter welche ihn die Liebe zur Wahrheit und Erkenntniß allein führete. Sein Ruhm iſt auch in dieſer Abſicht um deſto ſeltener, je weniger ſich ſonſt die Fürſten mit beſchaulichen Unterſuchungen zu beſchäftigen pflegen.

Ehe wir aber den folgenden Abſchnitt entwerfen, ſo finden wir nöthig in dem gegenwärtigen von einigen Sachen Bericht abzuſtatten. 1561 den zweyten Merz ſtarb allhie zu Königsberg unſers **Durchlauchtigen Herzoges** Hoffnungsvoller Enkel, der hochgeborne Fürſt und Herr **Albrecht** zu Mecklenburg (*) im fünften Jahr ſeines Alters.

Es ergieng demnach den 3 Merz das Herzogliche Ausſchreiben an die Aemter im Lande, welchen angezeigt wurde, daß dieſe Leiche, welche den Hof in die größte Trauer geſetzt hatte, den 10 Merz, welcher der Montag nach Oculi war, mit ſtandesmäßigem Gepränge ſollte beerdiget werden. Die zu dieſem Begräbniß verſchriebene adeliche Perſonen, ſollten des Morgens um 9 Uhr zu Schloß im großen Saal erſcheinen, zuvor das Mahl halten, und hierauf um

12 Uhr

(*) Johann Hübner in den genealogiſchen Tabellen Tab. 194 ſetzet den 19ten Februar an, wir können aber aus ſichern Nachrichten den 2ten Merz angeben.

12 Uhr in völliger Trauerkleidung die Fürſtliche Leiche zur Erden beſtätigen helfen. An die Aemter Brandenburg, Neuhauſen, Schacken und Fiſchhauſen, wurde gleichfalls der Befehl geſchickt, daß alle Pfar-Herrn in den Aemtern erſcheinen, und hierauf in einem Trauer-Gefolge einen Leichenzug anſtellen ſollten. Die Räthe und Gerichte zu Königsberg, wurden nebſt ihren Hausfrauen und Jungfrauen allhie auf das Schloß verſchrieben, um hierauf in derjenigen Ordnung die ihnen angewieſen werden ſollte, nach der Thumkirchen die Leiche zu begleiten. Unſer Herzog folgte ſelbſten mit ſeinem jungen Prinzen dem Sarge, und wehrendem Zuge wurden in den ſtädtiſchen Kirchen ſo wie zu Schloß die Glocken geläutet. Auf der hohen Schule zu Königsberg hielt Peter Sickius eine auf dieſen Trauerfall gerichtete Rede, doch können wir den eigentlichen Tag davon nicht anſetzen. (*)

Bald hierauf that unſer Herzog wiederum eine Reiſe nach Danzig. Wir finden aber bey derſelbigen nicht ſo viel merkwürdiges, als bey demjenigen Umſtande, da der Pabſt Pius der IVte durch ſeinen päbſtlichen Geſandten Johann Franciscus Cano-

---

(*) In des Prof. Thegens ſcriniis Academ. Mſpt. lieſet man zwar folgende Worte: A. 1561 den 2ten Merz Petrus Sickius Lector in Academia Regiom. orationem funebrem habuit de obitu illuſtriſſimi Principis D. Alberti junioris Ducis megaloburgenſis, in monte regio pie defuncti. Da aber dieſer Prinz den 2ten Merz allererſt verſchieden, ſo wird dieſe Rede vielleicht den 12ten Merz oder an einem anderen Tage gehalten ſeyn.

Canobius, den Tridentiniſchen Synodum unſerm Herzoge zu Königsberg anmelden ließ. (*) Dieſer Geſandte überbrachte zugleich die Briefe des Pabſtes, des Königes in Pohlen, und des Cardinal Hoſius; und hiernächſt begehrte er ſelber angehöret zu werden. Dieſe Bemühungen dünkten dem erfahrnen römiſchen Biſchoffe zu rechter Zeit angewandt zu ſeyn, da die betrübte Unruhen der Gottes-Gelahrten in Preußen, ihm einige Hoffnung übrig ließen, dieſes Land zur päbſtiſchen Kirchen zurück zu führen.

Der weiſe Marggraf laß den Brief des Königes in Pohlen Sigismund Auguſtus, wie auch die Briefe des Cardinals Hoſius; das Schreiben des Pabſtes aber ließ er uneröffnet, und wollte auch deſſen Geſandten nicht ehe zur Unterredung vor ſich laßen, bevor er ſeiner Gottes-Gelahrten und Räthe Gutachten darüber vernommen. Untrüglicher Beweis daß unſer Fürſt ſeinen eigenen Urtheilen und Meynungen, obgleich dieſe allezeit geläutert und geſchärſt abgefaßt waren, kein unfehlbares Anſehen zugetrauet, ſondern in wichtigen Sachen anderer Urtheil und Prüfung darüber zu Rath gezogen. Die damaligen Merkmahle der Zeit erforderten in den Geſchäften der Religion eine mehr als gewöhnliche Behutſamkeit. Der Pabſt nannte unſern Fürſten in der Aufſchrift ſeines Briefes, einen geliebten Sohn und Herzog in Preußen, welches er kaum dörfte gethan haben, dafern nicht Petrus geſuchet

(*) Siehe hievon Gundlings Auszug Churbrandenburgiſcher Geſchichte p. 274.

ſuchet dieſes mal einen guten Zug zu thun, um die Fiſche zu beſchlagen, die eine Oeffnung gefunden ſeinem Netze zu entkommen.

Wie ſchwer mag es dem heiligen Vater geworden ſeyn, welcher damals in ſeinen Vorfahren ſchon das Recht erlangt zu haben glaubte, Herrſchaften und Länder auszutheilen, daß er den, der ſich von ſeinem Stuhl getrennet, und das ihme gebührende Theil der Güter genommen, ſeinen geliebten Sohn und Herzog nannte.

Endlich entſchloß ſich der Fürſt, obgleich die Meynungen ſeiner Räthe ſehr verſchieden ausfielen, das Schreiben zu brechen. Der Inhalt deſſelben gieng dahin, unſern Marggrafen auf das Concilium zu Trident zu beruffen, worauf wie ein jeder leicht muthmaßen kan, nichts anders als eine abſchlägige Antwort erfolgen konnte.

Ohngeachtet nun der Abgeſandte durch ſeine Schmeicheleyen und Verſicherungen, beym Pabſt zu vermitteln, daß die Achts-Erklärung des Reichs ſollte gehoben werden, ſich zur erwünſchten Erfüllung ſeiner Abſicht eine Bahn zu machen ſuchte; ſo konnte doch unſer aufrichtige Fürſt ſich dadurch ſo wenig blenden laßen, daß er vielmehr dem Geſandten ohngefehr in folgendem Inhalt die Beantwortung ertheilen ließ: „Ihro Fürſtliche Durchlauchten hätten durch des heiligen Geiſtes Erleuchtung die Wahrheit erkannt, und durch ihr Gewißen ſich gedrungen geachtet, nachdem ſie die Schriften der Propheten und Apoſtel zu Rathe gezogen, die Mißbräuche abzuſtellen, und würden zu der von

gottſe-

„gottſeligen Fürſten angenommenen und zu Aug„ſpurg übergebenen Confeßion ſich allezeit bekennen, „und bis an ihr letztes Ende bey der erkannten evan„geliſchen Wahrheit verharren. Er erkenne nicht „des Pabſtes Anſehen in Religionsſachen, und wenn „der Kayſer ein freyes allgemeines Concilium aus„ſchriebe, ſo würde ihm ſolches um des großen Heyls „willen, welches daher auf die ganze Chriſtenheit, „und viele andere ſo annoch unter dem Joch ſeufzeten „kommen könnte, überaus erfreulich ſeyn. (*) Unſer kluge Fürſt erwies bey dem allen, dem Geſandten viel Ehre, und ließ ihn unter reichen Gnadenbezeugungen von ſich. (†)

So bald dieſe Antwort nach Rom kam, ſo ſtreuete **Stanislaus Hoſius** eine heftige Apologie dagegen aus, welche dergeſtallt voller Bitterkeit war, daß ſie mit des **Julianus** und **Celſus** Läſterungen wider die chriſtliche Religion verglichen wird. Es fing dieſelbe mit folgenden Worten an: „Alle wel„che den vom römiſchen Pabſt angeſetzten Synodum, „nicht annehmen und verachten, wären auf eine ab„ſcheuliche Art gegen GOtt undankbar, betrüb-

ten

(*) Siehe des Hartknochs Preußiſche Kirchen-Geſchichte pag. 405. ſeq. und die Acta Boruſſica T. I. p. 660-668.

(†) Man zeiget einen Befehl vom 2ten Sept. 1561 an den Hauptmann in Neuhauſen, darinnen dieſem anbefohlen wurde, den aus Cauen angekommenen päbſtlichen Geſandten, weil er den folgenden Tag zu Neuhauſen ſpeiſen wollte, wohl aufzunehmen, vor Fiſche, Melonen und Obſt zu ſorgen, und zehn Eſſen zur Mahlzeit anrichten zu laßen. Vorgängig aber auf ihn vor dem Thiergarten, damit er wegen beßerer Bequemlichkeit durchreiten könne, zu warten und ihn zu empfangen.

ten den heiligen Geiſt und verſchmäheten die Gna„
de Gottes.“

In der Abhandlung ſelbſt wird nur dasjenige auf eine trockene Art wiederholet, was von andern römiſchen Schriftſtellern unſerer Kirchen angezeiget worden. Dieſes ſchmerzte unſerem Herzoge am meiſten, daß er den evangeliſchen Gemeinen die vielen Streitigkeiten und Trennungen vorrückte; hiebey konnte er ſich nicht der Thränen enthalten, indem niemanden dieſer betrübte Zuſtand ſo ſehr kränken konnte, wie unſerm gottſeligen Albrecht.

Inzwiſchen wurde mit deſſen Gutachten eine Antwort auf dieſe Schriſt des Hoſius geſtellet. In dem folgenden 1562 Jahr trat ein Werk ans Licht welches von der ungemeinen Sorgfalt unſers Durchlauchtigen Marggrafen, das Chriſtenthum in den polniſchen Gegenden ſeines Gebieths zu befördern ein unleugbares Zeugniß ablegte. Denn es verließ das Bibelwerk, welches unſer preußiſche Joſias mit ſchweren Koſten in die polniſche Sprache hatte überſetzen laßen, in der Superintendentur zu Wittenberg die Drucker-Preße, und breitete ſich wie eine Segenreiche Quelle, in diejenige Länder aus, welche noch über die maaßen dürre und einer faſt unbeackerten und wüſten Gegend gleich waren. (*) Wiewol auch ſchon in der vorigen Zeit durch einen anſehnlichen

(*) Siehe den Leutinger in Comment. de Marchia Libr. XII. pag. 436. und Herrn Paſtor Ringeltaube Nachricht von polniſchen Bibel-Ueberſetzungen Cap. I. Abtheil. III. p. 45.

lichen Vorſchub unſers Herzogs 1551 durch den Prediger Seclutian das polniſche Neue Teſtament, und ſo wohl vor als nachher, viele andere geiſtreiche Bücher in polniſcher Sprache waren unter die Leute gebracht worden.

Der fünfte Abſchnitt.

Von der Zeit da die Scalichiſchen Händel entſtanden, bis auf des Herzog Albrechts letztere Krankheit. von 1562 bis 1567.

Die bisherige Erzählungen des merkwürdigen Lebens unſers verherrlichten Prinzen haben uns auf eine Zeitlang dasjenige ins Vergeßen gebracht, was in den Sachen mit dem deutſchen Orden, wie auch mit Liefland in ſolcher Zeit vorgegangen. Wir haben dieſe oben abgebrochene Nachricht nicht aus Verſehen bis hieher verſchoben, ſondern mit Bedacht in dieſem Abſchnitt fortzuſetzen uns vorgenommen, weil wir ſolche in der Verbindung bis an den Tod unſers Durchlauchtigen Herzogs allhier verfolgen können.

Was bis an das Jahr 1550 hierinnen vorgegangen, ſolches hat uns der dritte Abſchnitt geliefert.

Wir

Wir gehen demnach nunmehr zu den folgenden Jahren, ſehen uns aber zum voraus zu bekennen genöthiget, daß wir in denſelben faſt eben ſo wenig Licht und Klarheit antreffen, als in den vorigen, was die Unruhen mit dem Orden betrift. Ja wie mich deucht, ſo nimmt die Dunkelheit zu. Durch die Länge der Zeit und Vielheit der darinn entſponnenen Unruhen ſind die Sachen ſo durchflochten, daß eine ordentliche und deutliche Erzehlung faſt eben ſo mühſam iſt, als die Auflöſung jenes berüchtigten Knotens.

Ueberhaupt iſt dieſes wol gewiß, daß der Orden in Deutſchland viele gefährliche Anſchläge wider unſern Herzog gefaßet, welche aber die Vorſehung allezeit zunichte gemacht, obwol demſelben hierunter nichts deſtoweniger manche Kränkung zugefüget worden. Niemalen ſind die Umſtände bedenklicher und der deutſchen Freyheit gefährlicher geweſen, als diejenige, welche mit dem 1550ſten Jahr in Deutſchland einen traurigen Schauplaß eröfneten.

Der Kayſer Carl der fünfte hatte den Johann Friedrich, Churfürſten zu Sachſen, bey Mühlberg geſchlagen, und ſich ſo gar ſeiner höchſten Perſon durch ein hartes Gefängniß verſichert. Philipp, Landgraf zu Heſſen, war auch bald in ſeiner Gewalt. Ein jeder von dieſen beyden ruhmwürdigen Fürſten ſtellete den David vor, der den Goliath fällen wollte.

Niemand hatte nun ſo leicht den Muth, ſich in einen Zweykampf einzulaßen, und die große Gewalt des Kayſers machte alle Hoffnung zu einer glücklichen Unternehmung vergebends. Die Einführung des Interims, als eine vermeynte Richtſchnur der chriſt-

 lichen

lichen Lehre, ſollte durch ein gewaltiges Kriegesheer befördert werden, und dieſes erweckte allen ein Schrecken und eine erzwungene Ehrfurcht gegen die Kayſerlichen Befehle. Preußen hatte die meiſte Urſach ſich zu fürchten, da man daſſelbe mit einer römiſch-deutſchen Kriegesmacht zu überfallen drohete. Man rieth zwar unſerm Herzoge hiebey die nächſte Hülfe bey dem Smalcaldiſchen Bunde zu ſuchen; jedoch dieſes muſte den Kayſer noch mehr erbittern, der nichts ſo ungern, als von dieſem Bunde etwas hören mochte. (*)

1551 erhielte man aus Frankfurth am Mayn die Nachricht, wie der Deutſchmeiſter zur Eroberung der preußiſchen Lande große Geld-Summen zuſammen brächte, und unter andern zu Lübeck 160000 fl liegen hätte, und in gleicher Abſicht jährlich die Helfte aller Einkünfte des Ordens beylegte. Im Jahr 1552 ſuchte der Fränkiſche Marggraf Albrecht, ein Vetter unſers Prinzen, mit ſeinem Kriegesvolk unter welchem ſich auch einige Heſſiſche Regimenter befanden, den Deutſchmeiſter zu Mergentheim anzugreiffen, weil derſelbe unter andern noch immer die Achts-Vollenziehung gegen unſern Durchlauchtigen Herzog, bey dem Kayſer ſuchte. Der Deutſchmeiſter wurde auch würklich genöthiget die Flucht zu ergreifen, und deßen Länder gebrandſchatzet, geplündert und verheeret. (†)

Indeßen

(*) Siehe Gundlings Auszug Chur-Brandenburgiſcher Geſchichte p. 41 und 120.
(†) Gundling l. c. p. 161.

Indeßen wurden die folgenden Jahre in Preußen ziemlich ruhig dahin gebracht, wenigſtens wird von den Geſchichtſchreibern um dieſe Zeit keiner Zurüſtung gedacht. 1555 aber ereigneten ſich einige Verdrießlichkeiten in Liefland. Es hatte der Erz-Biſchof von Riga ein Bruder unſers **Durchlauchtigen Albrechts**, in dieſem Jahr den Herzog **Chriſtoph** von Mecklenburg auf Anrathen vieler mächtigen Prinzen, jedoch ohne Vorwißen der Liefländiſchen Stände zu ſeinem Coadjutor erwählet. Dieſes erweckte bey dem Heermeiſter, und dem ganzen Orden keinen geringen Argwohn, weil ſolches wider den 1546 zu Wolmar an Eydes ſtatt bekräftigten Friedensſchluß lief, nach welchem kein ausländiſch geborner Fürſt, ohne einhellige Bewilligung aller Stände, von jemanden er wäre Erzbiſchof, Biſchof, oder Heermeiſter ſolte adoptiret, poſtuliret, und noch weniger eingenommen werden.

Der Heermeiſter **Heinrich** von **Galeen**, wollte demnach dieſe Wahl nicht gelten laßen. Inzwiſchen kam doch der neue Coadjutor den 25ſten November 1555 zu Riga an. Er wurde von denen vornehmſten von Adel aufs prächtigſte empfangen, und ihm ein ſeinem Stande gemäßer Unterhalt bewilliget. Der Heermeiſter berief ſeine Parthey zu Wenden, und auf dieſer Tageleiſtung wurde feſtgeſetzt, ſich zum Kriege wider den Erzbiſchof und deſſen Coadjutor zu rüſten.

Die auswärtige Verbindung der Sachen hätte billig bey den Liefländiſchen Ständen eine andere Entſchließung verurſachen ſollen, und es ſchien nicht

wohl überlegt zu ſeyn, daß man eine innerliche Unruhe anfing, da auswärts dieſem Staat mit Schwert und Flammen gedrohet wurde. Der Liefländiſche Orden hatte ſich gegen Guſtav den erſten König in Schweden höchſt untreu bewieſen und die verſprochene Hülfe wider einen benachbarten Staat nicht geleiſtet, daher Guſtav dieſe Falſchheit der Ordens Ritter zu rächen drohete.

Der Groß-Fürſt von Rußland begehrete von dem Liefländiſchen Gebieth die Contribution, und viele andere Bedingungen, (*) und dennoch ließen ſich die Stände bethören, mehr auf die Erhaltung der Wolmariſchen Tractaten, als auf die Abwendung einer weit größeren Gefahr zu gedenken, und kurz ſie beſchloßen den Erzbiſchof mit Krieg anzugreifen.

Sie

(*) Mit dem Tode des weiſen und tapfern Heermeiſters Walther von Plettenberg, war in Liefland 1535 Ruhe, Einigkeit und Glück ausgeſtorben, indem deſſen Nachfolger durch allerley innerliche Mißhelligkeiten ſich ſelber verzehreten, und ſich dadurch mit Vergieſſung vieles Blutes denen Nachbaren zum Raube machten. Der mit dem Rußiſchen Reich 1502 durch die Tapferkeit Plettenbergs beforderte Waffen-Stillſtand gieng zu Ende. Der Biſchof zu Dörpt Jodocus von Röck ſuchte die Verlängerung deſſelben, da er doch dasjenige nicht gehalten, was man der Rußiſchen Krone verſprochen, und inſonderheit die daſigen Kirchen nicht aufgebauet, die freye Religions-Uebung den moſcowitiſchen Kaufleuten nicht verſtattet, auch den bewilligten Kopf-Schoß nicht abgetragen. Nun erhielte er zwar die Verlängerung des Waffen-Stillſtandes auf fünf Jahr, doch war er noch eben ſo meineydig, und bemühete ſich um nichts weniger, als dasjenige zu halten, was er zugeſaget.

Sie ſchickten deshalb den Gotthard Kettler, Compthur zu Dunemünde, nach Deutſchland, um hieſelbſt einige Soldaten anzuwerben. Pohlen konnte zu dieſem Betragen der Liefländer gegen ihren Erzbiſchof auch nicht ſtillſchweigen, und der König Sigismund Auguſt ſchickte deshalb einen Geſandten an den Heermeiſter. Dieſer muſte vorſtellen, wie von langen Zeiten her den Königen in Pohlen von den römiſchen Päbſten aufgetragen wäre, den Erzbiſchof zu Riga in ihren Schutz zu nehmen, und ſolches Bisthum gegen alle Anfälle zu vertheidigen. Nun hätte der deutſche Orden und die Stände in Liefland, den Erzbiſchof genöthiget einen Schluß einzugehen, welcher der Freyheit des Biſchofs und des Thum-Capituls höchſt nachtheilig wäre, und wodurch Jhro Majeſtät der König in Pohlen ſelber beleydiget würde. Er habe alſo ſelbſt dem Erzbiſchof gerathen, den Wolmariſchen Schluß zu brechen, und den Herzog Chriſtoph zu ſeinem Coadjutor zu erwählen. Es würde derſelbe als ein Herr von großen Eigenſchaften ſeinem Erzbiſchthum ohne Zweifel mit vielem Ruhm vorſtehen, und er ſelbſt als König in Pohlen, würde ſich der Provinz Liefland in allen Stücken annehmen.

Der Heermeiſter gab hierauf die unerwartete Antwort: Es wäre der Tractat zu Wolmar mit aller Bewilligung geſchloßen, und alſo könnte er ihn nicht allein brechen, inzwiſchen würde er den Ständen die Meynung des Königes von Pohlen vortragen.

Der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg und unſer Durchlauchtige Marggraf, hatten ebenfalls ihre Geſandſchaften nach Liefland geſchicket, und dieſen wurde eben dieſelbe Antwort gegeben. 1556 den erſten Februar wurde zu Wolmar wiederum eine Verſammlung angeſtellet, und die Geſandten vieler Fürſten wiederholten das vorige Anbringen. Allein der Heermeiſter und die Stände beſtätigten von neuen; wie ſie den Erzbiſchof Marggrafen Wilhelm, ſo lange vor einen Feind des Vaterlandes erkennen wollten, bis er die Wahl des neuen Coadjutors widerruffen hätte.

Niemand war dem verfolgten Erzbiſchof ſo nahe, als ſein Herr Bruder unſer glorwürdige Albrecht. Es fertigte alſo jener an denſelben einen Bothen ab, und erſuchte ihn um Beyſtand wider den Liefländiſchen Orden. Der mitgegebene Brief war mit ungewöhnlichen und verborgenen Characteren gezeichnet. Er wurde aber in Curland von den Rittern aufgefangen. Weil man nun aus demſelben nach vieler Mühe erkannte, daß der Erz-Biſchof Wilhelm, unſern Herzog erſuchet hätte, einige tauſend Mann nach Liefland zu ſchicken, ſo erweckte dieſes einen großen Unwillen wider gedachten Erzbiſchof. Dieſer ſchickte hierauf einen ſeiner vertrauteſten Bedienten nach Preußen, um mit unſerm Marggrafen in der gedachten Sache mündlich zu handeln. Es wurde aber derſelbe auf der Reiſe als er in ein Boot ſteigen wollte bey Salis erſchoßen, und den 16ten Junius dem Erzbiſchof der Krieg angekündiget.

Der

Der König in Pohlen ſo wohl, als unſer Durchlauchtige Prinz, welchen letztern noch die ſo nahe Blutsfreundſchaft verband, ſahen ſich beyde nunmehro gedrungen, dem Erzbiſchoffe mit einer anſehnlichen Kriegesmacht zu Hülfe zu kommen; zumal da man dieſen ſo wol als ſeinen Coadjutor gefangen geſetzet. Es wurde demnach auf einem Reichstage zu Warſchau beſchloßen 100000 Mann nach Liefland ziehen zu laßen.

Inzwiſchen ſchickte der König von Dännemark 1557 eine Geſandſchaft nach Liefland, welche einen Verſuch machen muſte, die Sache in der Güte beyzulegen. Unſer Marggraf ließ inzwiſchen in Deutſchland ſo viel in ſeinem Vermögen war Volk anwerben, und das Durchlauchtige Haus Brandenburg machte ſich anheiſchig denſelben mit 24000 Mann zu verſtärken.

Dieſe Zurüſtungen waren im Stande den Orden in Schrecken zu ſetzen, und die Furcht beförderte dieſen Vergleich mit dem däniſchen Geſandten, daß die beyden gefangenen Fürſten mit allen ihrigen auf freyen Fuß ſollten geſtellet, das Erzſtift Riga aber inzwiſchen ſequeſtriret werden, bis man entweder durch das Recht oder durch eine gütliche Vereinigung den Streit vollend abthun würde. Endlich ſollten dem Erzbiſchof und ſeinem Coadjutor vier Aemter zum Unterhalt eingeräumet werden.

Jedoch die beyden Fürſten trugen Bedenken, den ihnen unanſtändigen Vergleich ohne Vorwiſſen des Königes in Pohlen zu unterzeichnen. (*)

(*) Siehe hievon einen ausführlichen Bericht in Chriſtian

Indeßen rückte die polniſche Armee an die Liefländiſche Grenzen. Unſer Herzog ſäumete auch nicht bey ſeiner Hülfleiſtung, und machte zuvörderſt in ſeinem Lande gegen die Drohungen des Ordens in Deutſchland nöthige Anſtallten. Den 6 Junius 1556 fertigte er den Befehl aus, daß man alle mögliche Mannſchaft zuſammen bringen und wohl bewafnen, auch die Städte Königsberg mit Krieges-Bedürfniß verſehen ſollte, die Bürger aber möchten ſich rüſten und einheimiſch halten.

Hierauf wurde Herr **Erhard von Kuhnheim** nach Pohlen abgefertiget, um ſich des künftigen Krieges wegen mit dem Könige zu bereden. Alle Wege nach Liefland wurden geſperret, damit nicht etwan die Anſtallten durch einige Kundſchafter verrahten würden. Die Küſten auf Samland wurden mit Baacken, Schanzkörben und Geſchütz verſehen, und überdem bey der Armee die nöthigen Proviant-Meiſter beſtellet. Die Schlößer wurden mit Palliſaden befeſtiget, und mit mehrerem Geſchütz wie auch Büchſenmeiſtern verſorget.

Im Ragnit- und Tilſitſchen Amte, wurden 2500 Soldaten einquartieret. Der Herzog **Johann Albrecht** von Mecklenburg überließ unſerm Herzoge auch 1000 Mann, welche bey Oliva ihren Muſterplatz erwähleten. Und überdem gaben ſich täglich

---

Kelchens Liefländiſcher Geſchichte p. 208 - 214. und in dem polniſchen Geſchichts-Calender von p. 37-47. wie auch in Herrn Doctor Lengnichs Geſchichte der Lande Preußen Tom. II. p. 143.

täglich ſehr viele bey unſerm preußiſchen Helden zu Krieges-Dienſten an.

Eben dieſe Anſtallten wurden auch im folgenden Jahr 1557 fortgeſetzet, und auch noch mehrere Schiffe gebauet, ſo daß Preußen nunmehro eine ſeinen Grenzen gemäße Schiffs-Flotte auf der See zeigen konnte, bey welcher drey Schiffe von ziemlicher Größe waren. (*) Im April wurde hierüber Thomas von Eldingen, als Admiral beeydiget, und ihm monatlich 150 Reichsthaler zu ſeiner Beſoldung bewilliget. (**) Den 23ſten May wurde allen Aem-

(*) Der König in Pohlen hatte inſonderheit auf die Nachricht die er von unſerm Herzoge erhalten, wie ſich die Schweden zum Kriege rüſteten, ihn erſuchet, mit einer Flotte zur See der Kron Pohlen beyzuſtehen, wie er denn auch bey unſerm Albrecht anhielte, davor zu ſorgen, daß Schweden aus Holſtein keine Soldaten bekäme, zumal da der Herzog von Holſtein unſern Marggrafen als wie ſeinen Vater ehrete. Menckens Briefe, des Königes Sigism. Auguſt. Brief LXXXII. p. 182.

(**) Dem neugierigen Leſer wird es nicht unangenehm ſeyn, wenn wir demſelben allhie eine Berechnung von einem Schiffbau aus dieſer Zeit vorlegen, damit man die zu unſerer Zeit angeſtiegene Preiſe hieraus in einem Beyſpiel erkennen könne.

Ueberſchlag wie viel ein Schiff von 60 bis 70 Laſten Arbeitslohn koſten wird.

			Mark.
Ein Meiſter empfänget Arbeitslohn in 10 Wochen täglich	12 gr.	in allem	36
drey Geſellen täglich .	10 gr.	. .	90
drey Geſellen täglich .	8 gr.	. .	72
		Summa	198 Mark.

Iſt reichlich überſchlagen.

tern aufgegeben den Aufboth, die Rüſtung und Muſterung aufs eyfrigſte fortzuſetzen, und an das Kriegesvolk ergieng der Befehl ſich bey Ragnit zuſammen zu ziehen, weil der Herzog mit 450 Mann zum Könige in Pohlen gehen wollte. Indeſſen hatte der Liefländiſche Orden gleichfalls ſein Volk an der preuſſiſchen Grenze nahe bey Memel verſammlet.

Jedoch mitten unter dem drohenden Klange der Kriegeswaffen, arbeitete man dennoch am Frieden, und die Geſandten des Reichs, des Königes in Dännemark, und unſers **Herzogs** giengen nach Pohlen, um die Liefländiſchen Sachen beyzulegen. Worauf 1557 den 12ten September zu Paßwalda in Littauen der Vergleich getroffen, und Marggraf **Wilhelm** als Erzbiſchof beſtätiget, ihm alle biſchöfliche Güter übergeben, von dem Adel gehuldiget, und der Wolmariſche Schluß gänzlich aufgehoben wurde. Den 14 September wurde Herzog **Chriſtoph** zum Coadjutor ordentlich erwählet und hiemit die Unruhen in Liefland völlig geendiget.

Unſer **Durchlauchtige Prinz** dankte hierauf ſeine Soldaten ab, und es ſchien nunmehro ein völliger Friede in Liefland hergeſtellet zu ſeyn. Allein es zog ſich über dieſen Staat noch ein weit gefährlicheres Ungewitter auf; indem die Moſcowiter, da man ihnen die bey der letzteren Verlängerung

---

Das Schiff muß haben ohngefehr
32 Ellen Kiel,
8 Fuß flach,
10 Fuß tief, verbunden bis an den Balken und auf dem Ueberlauf 25 Fuß weit.

längerung des Waffen-Stillſtandes verſprochene Bedingungen in Aufbauung der Kirchen und Erlegung des Tributs nicht gehalten, mit 130000 Mann in das Erzſtifft Riga im Februar 1559 einfielen. Sie richteten eine greuliche Verwüſtung an, und drungen bereits bis an die Litthauiſche Grenzen. Der Erz-Biſchof von Riga und der Heermeiſter **Gotthard** von Kettler, ſuchten bey der Kron Pohlen Hülfe, und dieſer letzte gieng deshalb 1559 in eigener Perſon nach Cracau. Die Schweden ließen zwar auch ihre Neigung merken, die Liefländer zu unterſtützen, jedoch durfte man ihnen nicht trauen, weil ſie ſich ſelbſt in dieſen Gegenden feſt ſetzen wollten. Auf polniſcher Seite dagegen, muſte man deſto ernſthafter auf die Bewegungen der Moſcowiter Acht geben, weil dieſelbe ſich vorgeſetzt hatten, in Pohlen einzubrechen ſo bald Liefland erobert wäre, und ſich an der Oſtſee zu befeſtigen.

Der König **Sigismund August** ließ deßhalb noch in dieſem Jahr 1559 einen Landtag zu Wilna halten, weil das Großherzogthum Litthauen bey dieſen Mißhelligkeiten nicht in geringer Gefahr zu ſeyn ſchiene, (*) und er als Groß-Herzog von Litthauen ſich des Ordens am erſten annehmen konnte.

Endlich wurde auf dem Litthauiſchen Reichstage zu Wilna nach vieler Ueberlegung dieſes Bündniß den erſten September geſchloßen: der Liefländiſche

(*) Siehe Hennings Liefländiſche Chronick von Anno 1559 und 1560.

ſche Orden ſollte dem Großherzogthum Litthauen, die Landſchaft an beyden Ufern der Düna, und über diß einige Schlößer zum Unterpfande vor die zu verwendende Kriegskoſten abtreten. Nach geendetem Kriege ſollte der Orden diß alles vor 600000 Gulden wiederum einlöſen können; alle Privilegien ſollten in den abgetretenen Orten ungekränkt bleiben. Das im Kriege gewonnene Land ſollte dem gehören, der es zuvor beſeßen; und was die moſcowitiſche Krone zuvor beherrſchet, darinnen ſolte ſich Liefland und Littauen theilen. Zu dieſem Bündniß fügte ſich 1560 den 14 Februar der Erzbiſchof von Riga, und räumete vor ſein Theil den Litthauern gleichfals Marienhauſen und Leuwart ein. (*)

Es iſt leicht zu erachten daß **Marggraf Albrecht** bey dieſer Sache nicht gleichgültig geweſen. Die Umſtände erforderten es, dem Könige in Pohlen ſeine ganze Macht anzutragen, und ſich zu entſchließen den Krieg mit ihm gemeinſchaftlich zu führen. (**) Zuförderſt kam er dem Orden in Liefland mit Vorſchieſſung einer Summa Geldes von 50000 fl. zu Hülfe, (†) und weil er davor 1560 die Curländiſche Vogtey Grobin zur Hypothec bekam, ſo erforderte es ſein Intereſſe, dem Untergange Lieflands vorzubauen, dabey aber vor das

(*) Köhlers Münzbeluſtigungen Tom. IV. p. 390.

(**) Worauf der König ſein Wohlgefallen bezeigte, und ſolches alles genehm hielte. Siehe die Briefe des Königes Sigism August. nach Menckens Ausgabe p. 4.

(†) Die Stadt Danzig ſchoß gleichfals dem Könige ein Capital von 100000 Rthlr. vor.

das geiſtliche Heil der Einwohner ſeines in Beſitz genommenen Unterpfands Sorge zu tragen.

Er fertigte dahero ſeinen Hofprediger den M. **Johann Funck** ab, die Kirchen-Viſitationes in der Vogtey Grobin vorzunehmen und alles in richtige Ordnung zu ſetzen. Dieſe Bemühungen hatten auch eine ſo geſegnete Wirkung, daß die Kirchen und Schulen mit geſchickten Lehrern beſetzt, das Wort Gottes reichlich verkündiget und andre zu dergleichen rühmlichen Unternehmungen aufgemuntert wurden. (*)

Unterdeßen kam der Herzog **Chriſtoph** von Mecklenburg mit einigem Volk nach Liefland, um dem Erzbiſchoffe daſelbſt einiger maaßen Luft zu ſchaffen, und den Feinden in den Rücken zu fallen. Dieſe Soldaten zogen durch Preußen und ſetzten die Moſcowiter nicht in geringe Furcht, weil dieſe ſich ſelbige in einer weit größern Menge vorſtelleten. Inzwiſchen ſahe dennoch die Sache vor Liefland gefährlich aus, weil nicht nur der Czar von Moſcau ſondern auch der König **Erich** von Schweden, und Herzog **Magnus** von Holſtein ſich einen Theil davon zuwenden wollten.

Der vorhin angeführte Vergleich des Ordens mit Litthauen ſchaffte den Liefländern noch keine Ruhe, indem Moſcau ein größeres Recht auf Liefland zu haben gründlich bewies, und Litthauen allein nicht im Stande war, den Krieg der Krone Moſcau anzukündigen. Der König that daher den Vorſchlag, daß man die Republiq Pohlen auch in dieſes Bündniß ziehen

(*) Umſtändlichere Nachricht giebet uns Hr. M. Tetſch im erſten Verſuch der Curländiſchen Kirchengeſchichte p. 16. ſeq.

ziehen müßte, um demſelben deſto mehr Nachdruck zu geben.

Hiernächſt erklärete ſich der König, wie die Republiq Pohlen nicht ehe mit Moſcau wegen Liefland ſich in einen Krieg einlaßen würde, es ſey denn, daß ſich Liefland der Kron Pohlen und dem Herzogthum Litthauen erblich untergeben. Dieſe Erklärung zog man auf einem zu Riga 1561 gehaltenen Landtage in Ueberlegung, und man beſchloß unter gewißen Bedingungen ſich dem Könige in Pohlen zu unterwerfen, wie denn auch den 28ſten November deſſelben Jahres, der Vergleich zu Willna geſchloßen, und dem Könige ganz Liefland, ſo jenſeit der Düna lieget, auch das, ſo Moſcau und Schweden beſaß, als worauf der Orden ſein Recht an den König von Pohlen übertrug, abgetreten, das aber, ſo mit Litthauen grenzet, dem Heermeiſter **Gotthard Kettler**, unter dem Titul der Herzogthümer von Curland und Semgallien, erblich auf alle ſeine Nachkommen Lehnsweiſe überlaßen wurde. (*)

Hiemit war weder der Moſcowiter noch der Schweden Oberhaupt wie man leicht denken kan, zufrieden. Man fand vorher vor nöthig, ſich gegen die letzten in Liefland in guten Verthendigungs-Stand zu ſetzen, und die Schlößer und Städte daſelbſt mit Vorrath und Kriegs-Nothwendigkeiten zu verſehen. Ueber=

(*) Siehe die Bedingungen bey dieſer Uebergabe Lieflands, in dem polniſchen Geſchichts-Calender p. 59 und 60 ausführlicher aber bey dem Cojalowitz in Hiſtoria Litthuaniae von Anno 1571. Part. II. Lib. 8. p. 447. und Köhlers Münzbeluſtigungen Tom. IV. p. 390. 391.

Ueberdem erſuchte der König unſern Herzog, daß er theils ſelbſt durch ſeine Flotte, theils durch anderer Beyſtand verhindern wollte, daß die Schweden nicht die Oſtſee einſchließen möchten. Auch könnte man einige Privat-Perſonen auffordern, Schiffe wider die Schweden auszurüſten, zumal einem jeden daran gelegen wäre, daß dieſelben nicht über die Oſtſee Meiſter würden. Der König von Pohlen ſchrieb auch an den däniſchen Hoff, und erſuchte denſelben ſich der Sache wider Schweden anzunehmen, und ſich diejenige von den preußiſchen Unterthanen empfohlen ſeyn zu laßen, welche in gleicher Abſicht wie Dännemark Schiffe ausgerüſtet hätten, um die Baltiſche See zu reinigen und die Räuber zu verjagen.

In gleichem Inhalt ſchrieb er auch an die Bürgermeiſter von Lübeck und Danzig den neunten April 1563 aus Peterkau, daß ſie nach ihrem Vermögen eine kleine Flotte ausrüſten möchten, um den Schweden zu wehren, daß ſie nicht nach ihrem Gefallen auf der See ſich umtreiben könnten. (*) Doch dieſe letzteren wurden in ihren Unternehmungen durch die Diverſion der Dänen zurück gezogen, und die Moſcowiter verlohren an den Litthauiſchen Grenzen 1564 eine anſehnliche Schlacht. Hiemit hörte auch die Furcht auf, welche Preußen erſchreckte, als 1563 der Deutſchmeiſter durch Hülfe der Moſcowiter daſſelbe zu beunruhigen drohete. Dieſer ſchickte im November deßelben Jahres einen Geſand-

(*) Siehe die Briefe des Königes Sigismund Auguſts p. 182. 187. 189. 198. und den CXXVten Brief p. 248.

Geſandten mit anſehnlichen Geſchenken an den Czaren von Rußland, und ließ durch denſelben anwerben, daß nachdem kund geworden, wie derſelbe als ein großmüthiger Uberwinder ſeiner Feinde, die Provinz Liefland unter ſeine Gewalt gebracht, er, der Deutſchmeiſter, als Haupt des von dannen vertriebenen Ordens ſich in den Schutz ſeiner Czariſchen Majeſtät unter dieſem Beding zu geben bereit wäre, wenn ſelbige den Orden zum Beſitz des verlohrnen Lieflandes gelangen ließen, ſelbigen dabey wider jedermann kräftig ſchützen, und die ehmals abgefallenen preußiſchen und mit Pohlen verbundenen Länder, den deutſchen Rittern unterwerfen wollten, weshalb der Deutſchmeiſter ſeine Macht mit der Rußiſchen zu vereinigen ſich erbote.

Als aber der Orden ſahe daß auch dieſer Anſchlag vergebens ausfiel, indem die rußiſchen Regenten jederzeit Preußens Wohlfahrt befördern helfen, ſo gab er die Sache verlohren. Und hiemit waren denn auch gröſtentheils alle Pfeile verſchoßen, welche unſer großmüthige Herzog bisher mit ſolcher Klugheit von ſich zurück gewieſen. Vermuthlich wandte ſich der Orden deshalb zu einem andern Beyſtande, weil der römiſche Kayſer die Rechte unſers Marggrafen einzuſehen anfieng.

Hiezu trug der Herzog von Mecklenburg vieles bey, welcher auch durch ſeine Bemühungen unter Kayſerlicher Unterſchrift und Siegel eine Verabſcheidung erhielte, daß er ſelbſt in eigener Perſon zum Unterhändler zwiſchen dem deutſchen Orden, und unſern Herzog Albrecht ſich erboten. Herr Wenceslaus

ceslaus von Schack, wurde deshalb den vierten Junii 1562 mit einer Abſchrift von dieſer Kayſerlichen Vorſtellung zum Könige von Pohlen geſandt, um demſelben dieſes zu eröffnen; wie denn auch der Kayſer dieſem letztern auftrug hiezu ſelber Vorſchläge zu thun. (*)

Nur noch eine einzige Krieges-Unruhe wurde durch den Herzog **Erich** von Braunſchweig veranlaßet. Dieſer ſuchte in ſeinem ſo wol als den umliegenden Ländern, ſo viel Volk zuſammen zu bringen als möglich war. Diejenige, ſo ſich in ſeine große Zurüſtungen nicht zu finden wuſten, überredete er, wie er den Schweden wider die Dänen mit ſeiner Macht zu Hülfe kommen wollte. **Leutinger** erzehlet eine Geſchichte, aus welcher man die Folgerung machen könnte, daß er dieſen Zug wider den Herzog Magnus vorgenommen, weil ſelbiger der Herzogin von Preußen und alſo **Erichs** Schweſter ungeziemend und unfreundlich begegnet wäre. (**)

So

(*) Siehe Johann Burchard Mencken Epiſtolas Legationes & reſponſa Sigismundi Aug. Poloniarum regis Lipſ. 1703 da p. 1. die Antwort des Königes auf des Herrn von Schack ſein Anbringen befindlich iſt. Vilna den 10 Jul. 1562. Der König bezeigete in derſelben ſein Vergnügen, daß es dem Kayſer gefallen von Aufhebung der Acht wider den Herzog in Preußen, die Stände des Reichs rathſchlagen zu laßen, welches auf dem nächſten Reichstage zu Frankfurth geſchehen könnte. Er wolle bey der Sache ſein beſtes thun, hielte es aber vor gut, daß dieſelbe zuvor auf dem polniſchen Reichstage erwogen werden möchte.

(**) Siehe den Leutinger l. c. Lib. 13. p. 474.

So viel iſt gewiß daß Herzog Erich (†) dem Könige in Pohlen angetragen, demſelben mit ſeiner Kriegesmacht die er im Niederſächſiſchen Krayſe zuſammen gezogen, wider Moſcau, gegen gute Bezahlung beyzuſtehen. Allein der König ließ ihm zur Antwort geben, daß er keinesauswärtigen Beyſtandes bedürffe, ob er ihn gleich vor einiger Zeit darum erſuchet hätte; er könnte demnach die bereits geworbene Soldaten abdanken, weil er dieſelbe nicht zu brauchen wüſte, oder ſie auch andern Fürſten überlaßen. (*) Indeßen behielte er dennoch ſeine Krieges-Völker beyſammen. Dieſe bewegten ſich hin und her, ſengeten und brenneten im Stift Münſter, und gaben überall vor, daß ſie dem Könige in Pohlen zu Hülfe giengen: allein eine ſolche Dienſtfertigkeit war viel zu bedenklich, da ſie ohne der Pohlen Anſuchen unternommen war. Die Weigerung eine hinlängliche Erklärung von ſeinem Vornehmen zu geben, machte die Beſorgung noch größer und ungezweiffelter, und man muſte vielmehr die Furcht ſchöpfen, wie dieſer Kriegeszug

von

(†) Es iſt dieſer Ericus II. von dem man nachleſen kan Gundling l. c. p. 295. ſeqq. und Johann Hübners kurze Fragen aus der politiſchen Hiſtorie Tom. VI. das 22te Buch p. 255. Herzog Erichs des älteren Sohn, und folglich unſers Herzog Albrechts zweyten Gemahlin Bruder geweſen. Es war demnach dieſe Kränkung vor den letztern deſto größer, je mehr ſie ihm von einem ſo nahen Anverwandten zugefüget wurde.

(*) Das Schreiben des Königes an den Herzog Erich iſt den achten May 1563 datiret. Siehe deßen Briefe pag. 238.

von Erich unternommen würde, um den Pohlen in Preußen, zum Vortheil einer benachbarten Crone eine Diverſion zu machen, wie denn auch unſer Durchlauchtige Albrecht von vielen Reichs-Fürſten vor Erichs Heer gewarnet wurde. Er ſchrieb deshalb ſchon in dieſer Sache im Junio an den König, welcher aber noch nichts Uebels zu dieſer Zeit gegen Erich ſich verſehen wollte. (*)

Dieſer

(*) Der König ſchrieb von Wilna den 22 Junii. Siehe deßen Briefe pag. 292 an unſern Herzog: Quod ad nos de Duce Brunſuicenſi Illuſtritas Veſtra ad XX. eiusdem menſis ſcribit, id ne nobis quidem ipſis, ſine magna admiratione accidit, ſiquidem res ita habet, uti dicitur. Sed quoniam propter familiae ipſius jam pridem nobiſcum conſtitutam neceſſitudinem, nil adhuc ſiniſtri poſſumus ſuſpicari, inducere quoque in animum non poſſumus, ut ad ea remedia hoc adhuc tempore decurramus, quae ab Illuſtritate Veſtra in litteris proponuntur, quae & ſine motu copiarum noſtrarum eſſe non poſſent, & occaſionem variarum ſuſpicionum praeberent, quas ſuſpiciones ſine cauſſa praeſertim incurrere conſultum eſſe non arbitramur. Itaque hortamur Illuſtritatem Veſtram, ut diligentius interim in eam rem incumbat, omniaque obſeruet ac obſeruari a ſuis faciat, quae aut ad inueſtigandum eius facti conſilium, aut ad exquirenda ea, quae deinceps fuerint ſubſecuta, pertinebunt. Quae ut primum ex Illuſtritate Veſtra cognouerimus, officio noſtro defuturi non ſumus.

Vom 30ſten Auguſt aus Wilna ſchrieb der König an unſern Herzog alſo: Illuſtris Princeps, Domine Conſobrine noſter chariſſime. Quod nos Illuſtritas Veſtra de rumoribus iis certiores facit, qui de conſiliis Erici Ducis circumferuntur, pergratum eſt nobis.

Dieſer zog indeßen durch Mecklenburg, durch die Mark und Pommern, und ehe er die preußiſchen Grenzen erreichte, ließ er nochmalen dem Könige in Pohlen ſeine Ankunft melden, bat um die Erlaubniß ſich perſöhnlich mit ihm zu unterreden, und ſeine Soldaten ihm in Sold zu geben. Nunmehr ſchien dieſe Sache unſerm **Durchlauchtigen Marggrafen** gefährlich zu ſeyn. Es ergieng das Ausſchreiben 1563 den 30ſten Auguſt an *alle* Aemter, daß überall die nöthige Rüſtungen ſollten vorgenommen werden.

An die Muſter-Herren wurde der Befehl geſchickt, daß die Dienſtpflichtige in kurzem bereit ſtehen möchten. Uberdem bat unſer Fürſt den König, der Stadt Danzig aufzugeben, daß ſie ihren Hafen wohl befeſtigen möchte. (*) Herzog **Erich** war inzwiſchen in Pommerellen angelanget, und hatte ſich nahe bey Danzig vor dem Kloſter Oliva gelagert. Der König in Pohlen ſchrieb den erſten Septembr. aus Wilna an denſelben, und verſuchte ihn, wie er gegen die polniſchen und preußiſchen Lande geſonnen wäre. (†) Sein Heer beſtand aus

12000

---

bis. Equidem non arbitramur quidquam nobis aut ditionibus noſtris ab exercitu eius metuendum eſſe, quod hoſtilitatem aliquam prae ſe ferre videatur, praeſertim cum nihil nobis hactenus ejusmodi denunciatum ſit ab eo, aut indictum.

(*) Sigism. Aug. Brief CXCV. p. 350.

(†) Der Brief lautet von Wort zu Wort alſo: Illuſtris Princeps, Domine amice & Affinis noſter chariſſime. Cum ad nos in dies afferantur, rumores, illuſtritatem Veſtram cum exercitu in vicinia verſari, etſi

certum

12000 zu Fuß, und 2000 zu Pferde, ohne das unordentliche Volk, welches in großer Anzahl ſich bey ihm eingefunden.

Von der Stadt Danzig forderte er die nöthigen Lebensmittel, wie auch Tücher zur Bekleidung ſeiner

---

certum habere non poteramus, quo potiſſimum cum illo eſſet proceſſura, tamen cum memoria repeteremus & veterem familiae noſtrae, cum familia Illuſtritatis veſtrae coniunctionem ac neceſſitudinem, & recentia quoque erga nos ipſius Illuſtritatis Veſtrae ſtudia, quae nobis tam ſui ipſius quam copiarum iſtarum ſuarum ad omnem noſtrum uſum ac neceſſitatem, per Illuſtres Principes Pruſſiae, ac Megapoliae Duces amicos noſtros chariſſimos deferebat, nihil eiusmodi poteramus, de Illuſtritate Veſtra ſuſpicari, quod nobis hoſtilitatis alicujus opinionem creare poſſe videretur. Quo etiam nunc animo de Illuſtritate Veſtra profecto ſumus, praeſertim cum neque nos cauſam Illuſtritati Veſtrae dederimus, quo minus incepta erga nos & optima voluntate ſua perſeueret; neque Illuſtritas Veſtra quicquam eiusmodi nobis denunciauit, quod legitime a generoſis animis ſolet fieri, unde nobis cum Illuſtritate Veſtra aliquid controuerſiarum intercedere poſſumus ſuſpicari. Nunc cum rumores de aduentante propius ad ditiones noſtras exercitu Illuſtritatis Veſtrae ad nos quotidie adferantur, etſi ut diximus perſuadere nobis de Illuſtritate Veſtra nihil poſſumus alienum, etiam a beneuolentia noſtra in Illuſtritatem Veſtram, & recentibus viciſſim ipſius erga nos ſtudiis & officiis, & quod ſummum eſt alienum ab ea ratione, quae eſt ingenuorum hominum & inprimis Chriſtianorum Principum inter ipſos propria, qui controuerſias omnes ſuas non barbarico more, ſed legitime perſequi

ſeiner Soldaten, nebſt zween Reitpferden, weil ſeine durch den beſchwerlichen Zug unbrauchbar geworden. Die Danziger ſchlugen inzwiſchen dem Herzoge den Durchgang durch ihre Stadt ab, und ſchickten ihre Abgeordnete an ihn, welche bey Lauenburg zur Unterredung gelaßen wurden. Sie baten ſich aus, ihnen von dem Könige in Pohlen die ſchriftliche Einladung zur Hülfe wider Moſcau zu zeigen, und den Zug nicht eher fortzuſetzen, bis ſie von Ihro Majeſtät die nöthige Unterweiſung, wie ſie ſich gegen ihn zu verhalten, eingeholet hätten.

Er bewilligte das letztere und erinnerte nur die Geſandten, ſich willig zu finden, das, was er verlanget hatte, einzuliefern. An ſtatt aber daß die Einwilligung von dem Könige in Pohlen hätte erfolgen ſollen; ſo ließ der letztere den Herzog erinnern, ſeine Völker von ſeinen Grenzen abzuführen und die Unterthanen von dem plötzlichen Schrecken zu befreyen. Den Danzigern aber wurde anbefohlen die Zugänge zu ſperren, und wider **Erich** Widerſtand zu gebrauchen, dafern er etwas mit Gewalt ſuchte. Inzwiſchen

---

qui conſueuerunt, tamen hoc totum quicquid ad nos in hoc genere adferebatur, ſignificandum Illuſtritati Veſtrae putauimus, poſtulantes ab ea, pro more neceſſitudinis mutuae noſtrae, & ejus beneuolentiae, quam ſemper exhibere Illuſtritati Veſtrae parati ſumus, ut exercitum hunc ne propius ditionibus noſtris admoueat, populosque noſtros non modo incommodis & periculis, quae ex licentia militum euenire poſſent, ſed omnino omni metu & formidine vacuos faciat. Bene valere Illuſtritatem Veſtram cupimus. Datum Vilnae I. Septembris.

ſchen wurden in Culm, Marienburg und Danzig alle nöthige Anſtallten zu einer muthigen Gegenwehr gemacht, und inſonderheit Heilsberg bey dieſer Gelegenheit befeſtiget Der König in Pohlen konnte ſich noch nicht vorſtellen daß **Erich** als ein Feind dieſen Feldzug vorgenommen; indem ihm weder von Pohlen noch von Preußen einiges Unrecht zugefüget worden. Inzwiſchen verſicherte er, wie er ſich der Länder unſers **Herzogs** als ſeiner eigenen annehmen wollte, dafern **Erich** dieſelbe feindſelig betreten würde Indeßen war doch dieſe ungewöhnliche Ankunft mit einem ſo großen Kriegesheer noch immer nicht ohne Verdacht.

Der König ſchickte den dritten September eine Geſandſchaft an den Herzog **Erich**, und ſchlug ihm den Beſuch ab, weil er nach Warſchau auf den Reichstag verreiſen müßte, da er ihm ſonſt ſowol ſeinet als des ganzen Durchlauchtigen Braunſchweigiſchen Hauſes wegen ſehr angenehm ſeyn würde. Den Einwohnern Danzigs, welche durch die Annäherung fremder Völker ziemlich erſchreckt waren, gab der König die Verſicherung, daß er mit einem Theil der Liefländiſchen Kriegesmacht, bald anrücken, und dem Herzoge **Erich** den Weg weiſen würde. Dieſer aber rückte näher an die Weichſel, und ſobald unſer **Durchlauchtige Marggraf** hievon Nachricht erhielte, ſo hatte er auch zugleich einen Beweis, daß **Erich** ihn und ſein Herzogthum gemeynet.

Unſer Prinz befand ſich eben auf der Jagd, wovon er ein großer Liebhaber war, als dieſe Zeitung einlief. Er wechſelte alſobald das Feuer-Rohr mit dem Krie-

ges-Schwert, und eilete mit aller nur möglichen Geſchwindigkeit nach Königsberg, weil die Verzögerung allein bey dieſer Sache gefährlich geweſen wäre. Es waren noch nicht acht Tage verfloßen, ſo ſtellete er 3000 Reuter und eine groß-e Menge Fußvolks dem Herzog **Erich** bey der Weichſel entgegen, mattete ſich aber auch dergeſtalt ab, daß in vielen Nächten kein Schlaf in ſeine Augen kam.

Marienwerder und Holland waren die Sammelpläze der Kriegesvölker. Doch wurden zuvor Herr **Wolff** von **Kreutzen**, und **Andreas Packmor**, an den Herzog **Erich** geſchickt, ihn um ſeine wahre Abſichten zu befragen, welche preußiſche Geſandſchaft ſich mit der polniſchen, bey welcher **Georg** von **Bayſen** war, vereinigte.

Erich hatte ſich bey Dirſchau gelagert, und gab denen Abgeſandten zur Antwort: wie er Hülfs-Völker vor den König in Pohlen wider die Meſcowiter anführe. Er käme als ein Freund, und wollte den Durchzug durch Preußen haben.

Dieſe ungewiße Antwort konnte unſern **Durchlauchtigen Marggrafen** nicht ſicher machen, er ließ ſeine Soldaten immer näher zuſammen ziehen, und hatte nunmehro ſchon 5000 Reuter bey ſich. Der junge Prinz **Albrecht Friedrich**, begleitete ſeinen von Alter und Kummer abgematteten Herrn Vater.

Beyde Kriegesheere lagen ſo nahe bey einander, daß ſie ſich ganz genau ſehen konnten, indem nur die Weichſel zwiſchen ihnen die Scheidung machte. Weil nun die Nüße eben um dieſe Zeit reif waren,

und die Soldaten ſich hiemit die Zeit kürzten, ſo wurde dieſer Feldzug der Nuß-Krieg genennet. Der König in Pohlen war ſo großmüthig, daß er dem Herzog Erich eine jährliche Beſoldung von 2000 Rthler. darboth, wenn er im Frieden abziehen, und nicht zum Nachtheil Preußens und Pohlen etwas vornehmen würde; welches unſers Herzogs Gemahlin durch ihre Vorbitte bey dem Könige ausgewürket hatte. Erich wollte dieſen Antrag nicht annehmen, worüber ſich der König nicht wenig verwundern muſte, zumal als Erich eine anſehnliche Vermehrung dieſer Summe forderte, da man ſich doch nicht in Pohlen bewußt war, ihm das geringſte ſchuldig zu ſeyn. Der König war auch ſchon geneigt zwey oder drey tauſend von ſeinen Soldaten in Beſoldung zu nehmen, wie er in einem Schreiben an unſern Herzog vom 12ten September aus Wilna anzeiget, nur müſte alsdenn dieſe Mannſchaft zu Waßer nach Liefland überſchiffet werden, und wider die Schweden und Moſcowiter ihr Glück verſuchen. Dieſer ſollte auch das ſo genannte Wahrtgeld gereichet werden, damit ſie nach verſtrichener Winter-Zeit zur Krieges-Unternehmung bey der Hand wäre. (*)

Die Großmuth des Königes überwand endlich den Herzog Erich, und weil er überdem mehrere Schwierigkeiten fand, als er ſich wol vorgeſtellet hatte, und ſeine Soldaten hiernächſt auf die Auszahlung des Soldes drungen, da es ihnen am Geld zu mangeln

 anfing,

(*) Siehe die Briefe des Königes Sigism. Aug. Brief CCLI. p. 425. ſeqv.

anfing, ſo ſahe er ſich genöthiget abzuziehen, nachdem die Stadt Danzig zur Beförderung ſeines baldigen Abzuges, ihm ein Darlehn von 12000 Species-Thalern überliefert hatte, deren Bezahlung ſie lange vergebens geſucht hat. So viel iſt gewiß, daß der Stadt Danzig dieſer Kriegeszug ſehr beſchwerlich geweſen, wie denn auch die abziehende Soldaten an vielen Orten in Pommerellen Fußſtapfen ihrer Mordbrennerey nach ſich ließen, (†) daher der König den eilften October in einem Briefe unſern Herzog verſichert, wie es ihm gereue, das er mit Erich ſo gelinde und gütig umgegangen. Erich ließ indeßen bey ſeinem Abzuge Geiſel nach ſich, und der König erkundigte ſich bey unſerm Herzoge wem er dieſelbe gegeben. (*) Indeßen verlohr ſich daß Gerücht von den entworffenen Unruhen Erichs nicht ſo bald. Im Monat December breitete ſich eine Zeitung aus, daß derſelbe mit einigen deutſchen Fürſten zum Könige von Pohlen gehen wollte. Worauf dieſer den 11 Decembr. 1563 an unſern Herzog ſchrieb, daß derſelbe ihm nicht erlauben möchte, ohne Königlichen Paß durch ſein Land zu ziehen, weil es wider die Ehre des Königes in Pohlen liefe, und wider alle Gewohnheit wäre;

(†) Siehe Herrn D. Lengnichs preußiſche Geſchichte T. II. p. 263-265 und den Leutinger in Commentario de Marchia p. 420. Die Verſchreibung Herzog Erichs vor die von der Stadt Danzig ihm dargelehnte 12000 Thaler ſiehet man in Hrn. Doctor Lengnichs angehengten Documenten p: 126. Siehe auch Gundlings Auszug Chur-Brandenburgiſcher Geſchichte.

(*) Siehe die Briefe des Königes Sigism. Aug. p: 455.

wäre; ſollte ihm aber, oder denen die er bey ſich hätte, von jemanden etwas begegnen ſo ihm nicht gefiele, ſo möchte er ſolches ſich ſelber zuſchreiben. (*)

So ſchaffte die göttliche Vorſehung unſerm alten preußiſchen Helden 1563 eine gewünſchte Ruhe, außer derjenigen betrübten Stöhrung, welche Scalich der Urheber einer großen Verwüſtung verurſachte. Ehe wir aber hievon gedenken, ſo bemerken wir, wie noch in eben dieſem Jahr, unſers gottſeligen **Marggrafen** letzter Herr Bruder **Wilhelm**, Erzbiſchof zu Riga, den 4 Februar im 63ſten Jahr ſeines Alters in ſeine Ruhe eingegangen. Unſer **Herzog** wurde hiedurch deſto mehr ſeiner eigenen Sterblichkeit erinnert, jemehr das angeſtiegene Alter ihm dieſe nothwendige Veränderung allezeit ins Gedächtniß brachte, und er unter zehn Brüdern nur allein übrig war.

Er ſchickte ſich deshalb deſtomehr zu, ſeinem letzteren Feinde mit unerſchrockenem Muth entgegen zu treten, zumalen da er von der Zeit an, als Herzog **Erich** ihm den letzt erzehlten Kummer zugefüget, niemalen zu ſeiner vollkommenen Geſundheit gelanget, ſondern beſtändig vielen gefährlichen Zufällen unterworffen geweſen; wie wir im folgenden Abſchnitt ſolches mit mehrerem anzeigen werden.

Dieſe Zubereitung zum letzten Aufbruch ward zwar nachher durch die mit Scalichen vorgefallene Händel, unterbrochen, jedoch unſer Fürſt wurde dadurch deſtomehr erinnert an jene Wohnungen des Friedens zu gedenken. Inzwiſchen wurde Herr Achatius Graf von

(*) Siehe die Briefe des Königes Sigismund Aug. p. 508.

von Dohna und Herr Wenzeslaus von Schack, nach Riga geſchickt, um die Erbſchaft nach dem letzten Willen des Hochſelig verſtorbenen Marggrafen vor unſern Herzog in Empfang zu nehmen.

Es war ihm zwar Herzog Chriſtoph von Mecklenburg als Coadjutor ſchon vorher an die Seite geſetzt worden, weil er aber die ſchwediſche Parthey in Liefland ergriffen, ſo wurde ihm die Succeßion eine lange Zeit ſchwer gemacht, und er muſte ſich gefallen laßen, eine Weile ein polniſcher Gefangener zu ſeyn.

Es kan ſeyn, daß unſers Marggrafen Durchlauchtiger Schwiegerſohn Herzog Albrecht von Mecklenburg, ſich deſſelben bey der Kron Pohlen durch ſeine Vorſprache angenommen, wie er denn 1563 ſich zu Königsberg in Preußen aufgehalten, und von da nach Warſchau gehen wollen. (*)

Nunmehro iſt es Zeit die Scalichiſchen Händel zu beleuchten, welche in der That einen merkwürdigen Theil des Lebens unſers Marggrafens in ſich faßen. Wir können inzwiſchen deſto mehr uns in deren Erzählung der Kürze befleißigen, jemehr die Umſtände hievon in denen Schriften, welche die Erleuterung der preußiſchen Geſchichte ſich zur Abſicht geſetzet, bereits vorgetragen ſind; wir werden demnach gröſtentheils aus denenſelbigen nur die Verbindung

(*) Der König ſchrieb aus Warſchau den IIten November an ihn, er möchte ſich in Königsberg noch eine Zeitlang verweilen, damit indeßen gegen ſeine Herüberkunft zur Aufnahm und Bewirthung die Anſtalten könnten gemacht werden. Siehe die Briefe Sigismund Auguſts pag. 477.

bindung der Sachen entlehnen, und dasjenige, was uns aus verſchiedenen Urkunden zur Ergenzung derſelbigen zu Händen gekommen, anzeigen.

Paul Scalich, der ſich auch von der Laiter nannte, war ein Croater von Geburt, und ein Mann von unendlichen Begriffen, wenn es dahin gieng Uneinigkeit und Mißverſtändniß anzuſpinnen; ein Mann der die Welt überreden wollte, aus Fürſtlichem Stamm entſproßen, und mit den vornehmſten Prinzen Europens verwandt zu ſeyn, in der That aber einen Schulhalter zum Vater hatte; ein Mann welcher der Religion und allerley Zänkereyen wegen aus Croatien vertrieben war, eine Zeitlang des Kayſer Ferdinands Hoff-Capellan geweſen und ſich hernach bey vielen Potentaten und großen Herren in Deutſchland durch ſeinen Betrug in ſchlechten Ruf geſetzet. Dieſer hatte ſich im Anfange des 1562ſten (*) Jahres in Preußen eingefunden, und ſeine nachfolgende Aufführung machet dieſen Wunſch mehr als zu aufrichtig; daß er die preußiſchen Grenzen niemals betreten hätte (**)

Dieſer in der preußiſchen Geſchichte ſo ſehr berüchtigte Händelmacher, wuſte Mittel durch ſeine Bered-

(*) Von vielen wird allererſt das Jahr 1565 angegeben, ſo wir aber aus denen erhaltenen Urkunden und Nachrichten, unrichtig befunden.

(**) Siehe von Scalichs Lebens-Umſtänden den Leutinger in Commentario de Marchia Lib. XIV. p. 479. ſeqq. davon ein Auszug in Act. Boruſſ. Tom. I. p. 347. ſeq. anzutreffen. Schelhorn in Biblioth. Bremenſ. Claſſ. VII. Faſc. 6, p. 1027. ſeqq. Unſchuldige Nachr. von 1709. pag. 715.

Beredſamkeit, Wißenſchaften und einſchmeichlende Aufführung zu finden, unſerm gottſeligen Fürſten, der alt und Lebensſatt, auch der irdiſchen Geſchäfte überdrüßig war, ſeine Gnade abzugewinnen, und ſich bey ihm gleichſam unentberlich zu machen. Unſer **Albrecht**, dem es unmöglich war in denjenigen ein Mißtrauen zu ſetzen, der ſchon einmal ſeine Gnade erlanget hatte, vertrauete ihm alle Heimlichkeiten, und übertrug ihm die wichtigſten Regierungs-Sachen. Er machte ihn zu ſeinem geheimteſten Rath, und erklärete ihn ſo gar für ſeinen Freund und Anverwandten. Denn **Scalich** gab vor, daß **Herzog Albrecht** ſeines Urältervaters Bruders Enkel ſey, (*) und ſeine argliſtige Beredſamkeit vermochte den leutſeligen und nunmehr der Welt faſt abgeſtorbenen **Marggrafen** hievon zu überreden.

Die Abſicht dieſes betriegeriſchen Mannes gieng nur dahin, ſich ſelbſten zu verſorgen, und wie leicht war dieſes bey einem ſo gütigen Prinzen zu erhalten. Dieſer verehrete ihm die Stadt und das Gebieth Kreutzburg mit aller Herrlichkeit und Vorrechten, und inſonderheit ſchenkte er ihm eine ſeinem vorgegebenen Stande gemäße Wohnung in Königsberg, ſo noch bis dieſe Stunde der **Scalichen-Hof**, und durch Veränderung des Namens **Calixten Hof** genennet wird.

Der gnädige **Herzog** war nach ſeiner angebornen Leutſeligkeit gewohnt alle und jede ankommende Fremde wohl aufzunehmen, und daferne er von

(*) Siehe die Acta Boruſſica, Tom. I, p. 832.

von ihnen etwas beſonderes hörte, ſie zu ſich einzuladen. Scalich hatte etwas bezauberndes an ſich, welches ihn auch der Gemahlin unſers Herzogs angenehm machte, durch die er deſtomehr das Herz des Fürſten zu gewinnen im Stande war. Kurz! ſeine Gelarſamkeit, ſeine beſonderen Künſte, und die vorgegebene Redlichkeit, erwarben ihm die Gunſt und Liebe des Hofes.

Es fehlete nicht an Leuten, welche das gottloſe Herz Scalichs erkannten. Albrecht Truchſes von Wetzhauſen widerſetzte ſich ihm vor allen andern,(*) allein er ſaß

(*) Wir haben eine Handſchrift in dieſer Sache unter folgendem Titul in Händen: Antwort Albrecht Truchſes von Wetzhauſen, an alle Ehrliebende und Verſtändige, wider Paul Scalich, der ſich mit Unwahrheit einen von der Laiter, nennet, auf deſſelben famös und Schmähe-Schriften, damit er mich durch öffentlichen Druck ausgebreitet, und ſich ſelbſt zu Schanden gemacht hat. Die Wahrheit beſtehet, die Lügen vergehet. Auf der andern Seite des Titelblats lieſet man dieſe Sprüche Prov. 18. Einem Mann wird vergolten, nachdem ſein Mund geredet hat. Sirach 20, Die Lügen iſt ein heßlicher Schandfleck an einem Menſchen, und iſt gemein bey ungezogenen Leuten. Ein Dieb iſt nicht ſo böſe, als ein Menſch, der ſich zu Lügen gewöhnet, aber zuletzt kommen ſie beyde an den Galgen. Dieſe Schrift war vornemlich wider diejenige gerichtet, welche Scalich 1565 im Monat Junio ausgeſtreuet und darinnen den Albrecht Truchſes, aufs unverſchämteſte verläſtert, und bey unſerm Herzoge aufs heftigſte verklaget hatte. Damit man nun den erſten Anfang dieſer Streitſache erkenne, ſo will ich aus der gedachten Handſchrift, dem geneigten Leſer folgende

ſaß ſchon zu tief in der Gnade unſers fürtreflichen Albrechts. Sein kühner Geiſt ſtrebte nach hohen Dingen. Um nun dieſe Abſicht zu erreichen, ſo dünkte es ihm

---

genden Auszug mittheilen. Als Scalich nach Verlaſſung ſeines Caplanamtes ins Land kam, fing er gleich an in allen Geſellſchaften von ſeiner hohen Geburt und vielen von Kayſern und Königen erhaltenen Vorrechten und Privilegien zu prahlen, und ſich zu rühmen, daß er an vielen Marggrafſchaften, Fürſtenthümern, Grafſchaften, Herrſchaften, und ſonderlich an Verona Anſprüche hätte, wie er denn von unterſchiedenen Oeſterreichiſchen und Siebenbürgiſchen Landſchaften, die er würklich in Beſitz zu haben andre überreden wollte, Zeichnungen bey ſich trug, gegen jedermann davon viel rühmete, und ſich an den reichen und anſehnlichen Einkünften derſelben mit eingebildeter Zufriedenheit vergnügte. Er gab vor, daß ihn der Kayſer an ſeinem Hofe erziehen und auf vielen Academien mit reichen Gütern begnadigen laßen. Ueberdem ſuchte er einen jeden von ſeiner Kunſt zu überreden, und war keine Wißenſchaft, in welcher er nicht ein Lehrer zu ſeyn ſich dünkte. Er rühmete ſich aus zweenen Leuten, Pantaleon und Leonhard von Aretio, einen Mönchen in 5 Monaten berühmte Doctores und gelahrte Männer gebildet zu haben. In den adelichen Ritterſpielen glaubte er gleichfalls ausnehmende Geſchicklichkeit zu beſitzen. Er ſchmeichelte ſich den Julius Cäſar Scaliger, welchen er vor ſeinen alten Vetter hielte, an Gemüthsſtärke übertroffen zu haben. Dieſe vorgegebene Wißenſchaften machten ihm bey vielen Leuten einen Eingang, da hingegen einige daraus ſchon einen Verdacht ſchöpften, weil er von ſo groſſen Herrſchaften und Ländereyen prahlete, und dennoch dem Herzog Albrecht vor eine jährliche Beſoldung ſeine Dienſte antrug, welches man nicht mit einander vergleichen konnte, wiewol er dieſes dadurch vereinigte, daß die veränderte Religion verurſachet,

daß

ihm unumgänglich nöthig zu ſeyn, die treueſten Räthe unſers Herzoges zu ſtürzen.

Es gelung ihm in ſeinem Entwurf, denn diejenige, welche ihr Mißfallen gegen ihn auf eine erlaubte

---

daß er ſeine Länder und Leute meiden müßen. Er bewarb ſich hierauf bey unſerm Herzoge und dem Könige in Pohlen um Recommendationes an den Kayſer, nicht ſo wohl weil er bey ſich überzeiget war, daß er dadurch etwas erlangen würde, ſondern der Welt die Gedanken beyzubringen, daß er bey der erhaltenen Fürſtlichen Beſoldung ſeine vorgegebene groſſe Erbſchaften noch nicht vergeßen hätte. Indeßen gab er dieſe Empfehlungs-Briefe an den Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg, welcher ſie dem Kayſer zu überreichen ſich bereden ließ. Worauf der Kayſer dem Könige in Pohlen einen gewißen und wahrhaften Bericht von Scalichs Geburt und Herkommen zufertigen laßen, wodurch ſein eiteler Ruhm, von ſo hohem Stamm und Geblüt entſprungen zu ſeyn, vernichtet wurde. Dieſe Nachricht breitete ſich aus, und ein jeder ſagte dem andern ins Ohr: wie Scalich nicht einer von der Laiter wäre. Als aber Albrecht Truchſes von Wetzhauſen dieſes einmal bey der Tafel öffentlich ſagte, da des Herzogs Wundarzt zugegen war, ſo hinterbrachte dieſer ſolches dem Scalich, welcher ſich darüber beklagte, und bat, den obgedachten Truchſes deshalb zur Verantwortung zu ziehen. Dieſer bezog ſich hierauf in ſeiner Vertheidigung auf den Kayſer und den König von Pohlen, und man meynte Scalich würde nunmehr nicht ſo kühn ſeyn, die Sache weiter zu treiben. Doch ſo gedachte man nur; er beſaß aber mehr Unbeſcheidenheit und Verwegenheit, als ſonſt irgend ein Händelmacher, und ließ ſeinen Feind vor das Hofgericht fordern. Truchſes von Wetzhauſen beſtätigte ſeine Rede mit einer Schrift die der Herzog von Mecklenburg von dem Kayſerlichen Hofe mitgebracht. Doch Scalich

laubte Art zu erkennen gaben, hatten gewiß die Ungnade des alten Herrn zu befürchten, indem Scalich denſelben ganz eingenommen. Der Ober Burggraf Herr Chriſtoph von Kreutzen, muſte deshalb eine

---

lich ruhete noch nicht, ſondern veranlaßte einen Herzoglichen Befehl, darinn ſeinem Widerpart aufgegeben wurde zu erweiſen, daß Scalich derjenige nicht ſey, vor den er ſich ausgebe. Ob ſich jener nun zwar dieſes zu thun eine Zeitlang weigerte, ſo wurde doch ſolches nicht angenommen, ſondern aller Vorſtellungen ohngeachtet, darauf gedrungen den Beweis zu ſtellen, wozu man ſich endlich anheiſchig machen muſte. Truchſes von Wetzhauſen begab ſich deshalb ſelbſt des weiten Weges und der vielen Unkoſten ohngeachtet nach Wien, allwo er von dem römiſchen Könige und Kayſer die nöthigen Zeugniße und rechte Originalien mitbrachte. Scalich war noch immer verwegen, und gab vor, wie er ſich über die Rückkunſt ſeines Widerparts ungemein erfreue; er drang auch ſelber, welches man kaum hätte glauben ſollen, auf einen Tag, da die Sache ſollte verhöret werden; Inzwiſchen wollte Scalich nicht ſelbſt erſcheinen, und wurde deshalb von unſerem Herzoge entſchuldiget; da hingegen Truchſes von Wetzhauſen den Anwald nicht annehmen, ſondern ſeine perſönliche Anweſenheit zuvor erwarten wollte. Weil nun dieſes vergebens war, ſo wurden endlich dem Anwald die Kayſerlichen und römiſch Königlichen Zeugniße vorgelegt, worauf der Anwald Scalichs nicht das geringſte einwenden konnte, ſondern ſich die Abſchriften und eine Zeit zur Beantwortung ausbat. Als er nun dieſes erhalten; ſo kam Scalich endlich mit einer Antwort ein, wovon er aber ſeinem Widerpart keine Abſchrift wie doch billig geweſen, mittheilen wollte, bis er endlich durch den Befehl des Königes in Pohlen ſolches zu thun genöthiget wurde, worauf er eine gräuliche Schmähſchrift, an ſtatt einer

eine Zeitlang ſeine Sicherheit in Pohlen ſuchen, erhielte aber doch von dem Könige Sigismund Auguſt und von unſerm Marggrafen ein ſicheres Geleit wiederum nach Preußen zu kommen, wie-
wohl

---

einer gerichtlichen und gründlichen Rechtfertigung ans Licht ſtellete, und durch den Druck bekannt machte. Wie ſelten iſt diß erhöret in beſondern Angelegenheiten, die nur eine Perſon angehen, das ganze gemeine Weſen mit gedruckten Schriften zu beläſtigen. Dieſes gab Gelegenheit dem Truchſes von Wetzhauſen eine vollſtändige Vertheidigung auszufertigen. Hierinnen wird ihm zuförderſt vorgehalten, daß das Kayſerliche Privilegium mit welchem er ſich ſo vielgedünket, und wovon er eine Ueberſetzung nach ſeinen eigenen Einfällen und Gutachten ans Licht geſtellet, erſchlichen und durch betrügliche Wege erhalten ſey. Es ſchreibet deshalb der Kayſer in der Verabſcheidung ausdrücklich: Er, der Skalich habe verruckter Jahren vom Kayſer Ferdinando hochſeliger Gedechtniß ein ſtattlich Privilegium ſub & obreptitie durch ungleich und unbegrund für und angeben, aus Ihrer Majeſtät Hungeriſchen Canzeley verfertigt ausgebracht, und darinnen ſeine Narrata, ſo er höchſt genannter Käyſerl. Majeſtät neben dem Grund fürgebildet zu inſeriren übel erworben. Mithin wurde hiedurch dem Scalich ſein Grund auf dem er unbeweglich zu ſeyn glaubte, und daher er ſich ſo viel Ehre, Güter und Vorrechte auch Anwartungen auf Herrſchaften und Ländereyen zu haben einbildete, mit einemmal umgeſtoßen. Der Kayſer überſandte an unſern Fürſten durch den Herzog von Mecklenburg einen Bericht, von des Scalichs Ankunft, darinnen gemeldet wird, daß deßen Mutter zu allererſt an einen verlaufenen türkiſchen Kriegesknecht verheyrahtet geweſen. Die Stadt Zagrabien als der Geburtsort unſers Scalichs und das Dom-

 Capitul

wohl er doch, weil er mit Scalichen nicht einig war, ſeiner Bedienung bald entſetzet wurde. Der Canzler Herr Johann von Kreutz, wie auch Herr von Borck, Kanitz und andere, erhielten ihren Abſchied, bloß deshalb, weil ſie Scalichs verderbliche Streiche mehr wie irgend andere erkannten.

Unſer Fürſt brauchte ihn öfters in ſehr wichtigen Verrichtungen, und 1562 wurde er nach Liefland abgeſchickt, und unſer Herzog fertigte den 21 Merz einen Brief an ihn dahin ab, wovon uns aber der Inhalt unbekannt iſt. Wie verhaßt er ſich auch ſo gar bey gemeinen Leuten gemacht, können wir daher erken-

---

Capitul daſelbſt muſten von ſeiner Geburt und Herkommen, auf den durch Truchſens Bitte am Kayſerlichen Hofe ausgewürkten Befehl ein Zeugniß ablegen. Der Kayſer befahl ihnen von ſeinem Herkommen fleißige Nachricht einzuziehen, ut diligentem & veracem facerent inquiſitionem & ſuper inquiſitis, & vere cognitis, veraciter informarent &c. Worauf das Capitul antwortete: Nos itaque mandatis, Sacrae Caeſareae & Regiae Maieſtatis Veſtrae, ſemper in omnibus ut tenemur, obedire cupientes, ſuper praemiſſis ſolertem diligentemque inquiſitionem faciendo, ad talem plenam, meram & omnimodam certitudinis peruenimus veritatem - - - - Et ſic nos hujusmodi inquiſita, reſcita & cognita ſuper praemiſſis, merita certitudinis veritate, juxta debitum fidelitatis noſtrae officium, ſacrae Caeſ. & Regiae Maieſtati Veſtrae in litteris noſtris, ſigillo noſtro autentico communitis duximus fideliter reſcribendum &c. Wie denn auf gleiche Weiſe die Stadt Zagrabien verſichert, daß ſie alle Vorſichtigkeit und Sorgfalt angewandt, von Scalichs Ankunft und Freundſchaft die ſicherſte Nachrichten einzuziehen, welche aber mit den vorher angeführten Umſtänden überein kamen.

erkennen, daß 1563 den 17 Auguſt an den Ziegler in des Fürſten Ziegelſcheune dieſer Befehl ergieng; Nachdem der Fürſt in Erfahrung gekommen, daß dem wohlgebornen und edelen, unſerm Rath und lieben getreuen Paul Scalichio, wenn er abweſend und mit dem Fürſten auf der Reiſe iſt, an deßen ihm eingeräumten Wohnung allerley Gewalt und Muthwillen zugefüget werde, ſo ſoll der Ziegler Tag und Nacht durch ſich und ſein Geſinde unvermerkte Obſicht halten, und wenn ſich jemand unterſteht Gewaltthätigkeit durch Einbrechen oder ſonſt vorzunehmen, denſelben ohne Anſehen der Perſon habhaft machen, und nach Schloß gefänglich bringen laßen.

Er erhielte alles von unſerm gütigen Fürſten was er ſuchte, und unterandern ergieng zu ſeinem Vortheil der Befehl den achten September, daß ihm ein halbes oder auch wohl ein ganzes Quartal von ſeiner Beſoldung ſollte voraus gezahlet werden. Seine liſtige und zum theil auch verbotene Künſte erhielten ihm die einmal auf ihn gelenkte Gnade,(*) wie er denn auch ſo gar ſich brauchen ließ unſerm Herzoge einige Arzeneyen zuzurichten, ob ſie wol nicht allezeit von ihm angenommen wurden. Denn es ſchrieb unter andern derſelbe den 30 September an den Scalich, wie er das vor ihn zugerichtete Waßer noch nicht vor ſeine Krankheit gebrauchen könnte, bevor er Nach-

(*) Siehe hievon das erleuterte Pr. Tom. III. p. 292. ſq.

richt erhalten was es ſey, und wie es zugerichtet wäre. Die Aerzte hielten es vor einen deſtilirten Eßig, welcher aber den Nerven ſehr ſchädlich wäre.

Indeßen fuhr dennoch der obgedachte Truchſes von Wetzhauſen fort, ſeine Anklage in gerichtlicher Ueberführung dieſes Scalichs mit Nathdruck fortzuſetzen.

Dieſer wurde nach Königsberg gefordert, allein unſer Marggraf ſchrieb 1564 den 15 Auguſt aus Neuhauſen an die Stadthalter: er könne den Scalich nicht von ſich laßen, und dieſer würde auf die Gerichtsſtellung des Albrecht von Truchſen nicht perſönlich erſcheinen, ſondern ſich nur durch einen Anwald angeben. Weil nun hierauf Scalich noch einmal aufgefordert wurde, ſo erfolgte vom 22ſten Auguſt noch ein Schreiben an die Stadthalter, daß derſelbe nicht in Perſon erſcheinen dürfe, weil er eine erlauchte Perſon wäre. Der Herzog nähme ihn vor ſeinen Anverwandten und Sohn an, worüber Truchſes nicht urtheilen dürfte, und billige der Herzog gar nicht der Stadthalter Gutachten.

In eben dieſem Jahr wurde ihm die Stadt Creutzburg zugeſprochen, und dieſerwegen ſo wohl den 26ſten Merz an Hans Schnell und Andreas Müntzer ein Reſcript, (*) als auch da ſolchem nachzukommen

(*) Aus einer anderweitigen Verordnung von demſelben Tage an den Rentmeiſter iſt zu ſehen, daß Scalich in Fürſtlichen Dienſten wieder angenommen ſey, daher ihm das geordnete gemäß ſeiner Beſtallung gereichet werden ſolle. Mir iſt aber noch zur Zeit unbekannt, wenn und warum er von Hofe gekommen.

zukommen einige Verhinderungen vorfielen, den 12 Junii ein gedrucktes Fürſtliches Mandat an den Rath von Noſtitz und Hauptmann zu Brandenburg von Borck, ausgefertiget; daß ihm das Amt Creutzburg den 24ſten October übergeben werden ſollte, wornach ſich ein jeder zu achten, und alle Unterthanen, ſo in den benannten Grenzen ſitzen, an den Scalich zu weiſen und ſich ihrer nicht mehr anzunehmen (*).

Es ſcheinet daß Herr von Noſtitz, dieſen Befehl auszuführen Bedenken getragen, daher wurde nochmalen vom 21ſten Julii ihm anbefohlen, dem gedruckten Mandat bey höchſter Ungnad und Verluſt aller Güter nachzuleben.

Scalich war nunmehro am preußiſchen Hofe alles und in allem. Es war ihm ein leichtes überall wo er wollte die gröſte Geld-Summen zu fordern. 10000 Rthlr. wurden um dieſe Zeit dem Rath der alten Stadt Königsberg zu erlegen geboten, und als ſolches nicht erfolgte, ſo drohete man alle ihre Privilegia zu widerruffen, und da durch die Verweigerung des Anlehns ein Schade von 300000 Rthlr. dem Herzoge entſtanden zu ſeyn vorgegeben wurde, ſo ſollten ſie unweigerlich 100000 Rthler. erlegen.

(*) Caſpar Dargitz der Ober-Secretarius welcher dieſes regiſtriren müßen, füget dieſe Worte hinzu: Haec d. 12 Iunii ſummo mane hora 5 ſcribere coactus ſum, in cancell. in noua domo referente & committente Scalichio, qui poſtea principi ſubſcribendi gratis obtulit.

Nunmehro wird niemand zweifeln daß Scalich ein boshafter und argliſtiger Kopf geweſen. Niemand ſchien ihm zu ſeinen Anſchlägen mehr beförderlich zu ſeyn, als die neuen Räthe, nemlich der aus der obigen Erzehlung bekannte M. Funck, welcher mehr ein Fürſtlicher Rath und Practiqenmacher als ein Knecht Chriſti war, und überdem den Character als Schatzmeiſter der Herzogin hatte, Hans Schnell, (*) Johann Steinbach (**) und Matthias Horſt. (†)

Dieſe

(*) Er war ein Pommer von Geburt und vor Scalichs Ankunft ſchon ein Fürſtlicher Rath. Sein großer Hochmuth und Eigennutz zeigte ſich unter andern: da er bey ſeiner Anweſenheit in Pohlen, zu Wilda ſich fälſchlich vor einen Abgeſandten des Herzogs ausgab, und nach ſolchem Stande ſich aufnehmen ließ, ja gar aus den Aemtern auf des Fürſten Namen unter dem Vorwand eines Befehls vieles Geld aufnahm, und in ſeinen Nutzen verwandte. Es ergieng daher den 9 November 1560 an ihn zwar ein ſcharfer Verweiß und wollte der Herzog dieſes Geld nicht bezahlen; wie er denn ſo gar nachhero wegen ſeines üppigen und böſen Lebens abgeſetzt wurde; jedoch dieſe Ungnade konnte Scalich gar leicht heben, und durch allerley größten Theils verbotene Mittel mit einer vollkommenen Gnade verwechſeln.

(**) D. J. Draconites der nachmalige Pomeſaniſche Präſident recommendirte ihn aus Wittenberg 1562 im Herbſt an den Marggrafen. Er war damals Notarius, gelangte aber bald zur Würde eines Fürſtlichen Raths und Bibliothecarii. Sein wunderlicher Titel und die Auslegung davon ſieht in Act. Bor. Tom. I. p 843. in not (u)

(†) Seine vorigte Bedienung war das Küchenmeiſteramt bey dem Herzoge von Mecklenburg, der ihn 1564 bey ſeinem

Herrn

Dieſe Leute machten eine beſondere Canzeley aus, worinnen viele dem Lande und manchen unſchuldigen Leuten ſehr ſchädliche Sachen geſchmiedet wurden. Sie ſuchten ſich höher zu ſchwingen, und rechtſchaffene Patrioten zu ſtürzen. Sie ſtelleten dem Herzog vor, wie er keinen treuen Menſchen im ganzen Lande, auch ſo gar nicht unter den Regierungs-Räthen hätte. Dieſe letzteren gedächten ihn des Regiments zu entſetzen, und in der Moſcowiter Gemach auf dem Königsbergiſchen Schloß einzuſperren, und einen aus ihren Mitteln zum Landesherrn zu erwehlen. Er möchte ſich daher lieber zu den Seinen nach Deutſchland begeben.

Viele Oerter in Preußen wurden ſo wol an den Herzog von Mecklenburg, (welchem man auch die preußiſche Stadthalterſchaft und die Fränkiſche Lehn zuzuwenden ſuchte,) (*) als auch an andere theils verſchenkt theils verpfändet, und beliefen ſich die Schulden auf 648766 Mark welches nach den damaligen Münzſorten ſchon eine große Summe, ohngefehr nach jetzigem Gelde 381628 Rthler ausmachte.

Dieſes weiſet genugſam wie gefährlich Scalich geweſen, und wie er unter der Verwirrung aller Dinge eine dem Lande höchſt nachtheilige Regierungs-Veränderung vorzunehmen geſonnen geweſen.

 Man

Herrn Schwiegervater unterbrachte. Dieſer überhäufte ihn nach ſeiner Ankunft im Decembr. dieſes Jahrs mit vieler Gnade und ſchenkte ihm 1566 im Rheinſchen Amt das Dorf Usrantke von 66 Huben, deshalb den 19 April dieſes Jahres wegen der Einweiſung an den Hauptmann ein Befehl ergieng.

(*) Siehe den Pr. Todes-Tempel p. 802. 803.

Man überredete den alten Herrn ſein vom Könige in Pohlen bereits beſtätigtes Teſtament umzuſtoßen, dagegen aber zum Nutzen des Herzogs von Mecklenburg durch Beyhülfe des von ihm anhero geſandten D. Lorentz Kirchhoffs(*) ein neues zu machen, und es ihm zuzuſchicken, große Schatzungen aufzulegen, und dieſelben mit fremden Kriegesvolk beyzutreiben, weshalb Paul Wobiſſer in Beſtallung genommen ward, der 1000 Reuter nach Preußen führen muſte, wovor ihm 200000 Thaler zur Beſoldung verſprochen ward, mit der Freyheit, dieſes Geld wenn es ihm nicht richtig ausgezahlet würde, von den Unterthanen mit aller Gewalt beyzutreiben, welches auch nachmals geſchehen. (**)

Ueberdem muſten alle diejenige, welche Funcken und Scalichen nicht verehreten, nicht nur die Landes-Verweiſung, ſondern wol gar den Tod be-

fürch-

(*) Mit dieſem war Horſt zu Roſtock bekannt worden, und der Herzog von Mecklenburg hatte deßen verſchlagene Einfälle bey einer Roſtockiſchen Streitſache erſehen. Dieſer nahm deshalb obgedachten Kirchhoff nach Preußen, und erhielte durch denſelben und durch Matthias Horſt, daß unſer Herzog, das vorlängſt aufgerichtete Teſtament umwarf und ein neues verfertigte, in welchem er von der Vormundſchaft ſeines Sohnes, von der Regierung des Herzogthums Preußen und andern Stücken andere Verordnung machte, und beyde Teſtamente dem Herzoge von Mecklenburg zur Verwahrung übergab. Uebrigens verwaltete dieſer Kirchhoff nach erfolgter Abſetzung des Canzlers D. Kreutzen, deßen Amt, und hatte das Glück, daß er durch ſeine baldige Entfernung aus Preußen, den Kopf aus der Schlinge ziehen konnte.

(**) Chytraeus de rebus Pruſſ. fol. 513.

fürchten. Viele muſten von ſich ſelbſt flüchtig werden, und daferne ſie gegenwärtig geweſen, hätte ihnen dieſe Bande unruhiger Leute wohl gar nach dem Leben getrachtet.

Die Verfolgungen betrafen ſo gar ganze Collegia, indem die Mitglieder des Kneiphöfiſchen Gerichts gefänglich eingezogen wurden. (*) Weil nun der Zuſtand Preußens unerträglich zu werden anfing, die Urheber der Verwirrung aber unſern gottſeligen Herzog zu ſehr eingenommen hatten, und er zur Unterſuchung eines ſo weitläuftigen Handels, ſeines hohen Alters wegen nicht mehr die nöthigen Kräfte beſaß, ſo drungen die Landſtände, die abgeſetzten Ober-Räthe und andre vornehme von Adel auf dem Reichstage zu Lublin um eine Commißion, welche mit Königlicher Vollmacht ſollte angeordnet werden, die großen Landes-Beſchwerden auf dem preußiſchen Landtage abzuſtellen.

Das Gerücht von Scalichs Meuterey hatte ſich ohne dem ſchon längſtens in Pohlen ausgebreitet, daher in das gedachte Anſuchen deſto leichter gewilliget wurde. Scalich merkte, daß es ihn nunmehro gelten würde, und das Gewißen war wider ihn ein ſchneller Zeuge. Er begab ſich alſo unter dem Vorwande, als ob er ein beſonderes Gewerbe in Frankreich zum Vortheil unſeres Herzogs, und inſonderheit vor deßen jungen Prinzen auszurichten hätte, in dem Character eines Herzoglichen Geſandten mit ſeinen Maitreſſen aus Preußen. (**)

Die

(*) Siehe die Acta Boruſſica Tom. I. p. 834. ſeqq.
(**) Von dem wollüſtigen und üppigen Leben Scalichs ſiehe

Die übrigen von ſeiner Geſellſchaft waren zu ſicher uud warteten auf die polniſche Commißion. Dieſe kam auch würklich 1566 den 13ten Auguſt (*) mit 250 Pferden zu Königsberg an. Es befanden ſich in derſelben: Herr Johann von der Schleuſe, Woywode von Bretzſch, Johann Coſca, Peter Zoorowſky und der Secretarius Nicolaus Fyrli.

Funck war unter andern ein Beklagter für dieſen Richtern, und ihm wurde von den Landſtänden in einer wohlgeſetzten Rede ſein Verbrechen vorgehalten; wie viele unſchuldige Männer und hochverdiente Lehrer ſeinethalben das Land räumen müßen; wie durch ſein Rathen und Zuthun wider der Stände Wißen dem Lande eine neue Kirchenordnung aufgedrungen, und die ſie nicht annehmen wollen, gefangen geſetzt und verjagt wären, wie er über dem in der weltlichen Regierung alles vermiſcht und ſich gleichſam zu einem preußiſchen Dictator aufgeworfen.

Schnell und Horſt wurden bey dieſen und andern Beſchwerden als Funkens Mitgenoßen angeſehen. Man kan ſich gar leicht vorſtellen wie ſchmerz-

den Leutinger in Commentario de Marchia Lib. XXI. p. 662. Er war ſchon im Anfange des 1566 Jahres davon gegangen, denn wir finden ein Herzogliches Ausſchreiben vom 27 Februar; weil Scalich in Fürſtlichen Geſchäften verreiſet, ſo würde er von den vier Dienſten, wegen des Amtes Creutzburg freygeſprochen, und mit der ausgeſchriebenen Muſterung an Leute, Pferde und Harniſch verſchonet.

(*) Andre ſetzen den 27.

ſchmerzlich unſerm Fürſten dieſe Unterſuchung geweſen, da ſie wider ſeine Lieblinge angeſtellt und ihm die Macht, hierinnen zu erkennen, beſchränket wurde. Er muſte die Angeſchuldigte den polniſchen Commiſſarien überliefern und geſchehen laßen, daß das Kneiphöfiſche Gericht mit Zuziehung einiger Perſonen aus dem Altſtädtiſchen und Löbenichtſchen Gericht das Bluturtheil ſprach, dadurch dieſen dreyen Uebelthätern nach weitläuftigem Verhöre am Tage Simonis und Judä auf dem Kneiphöfiſchen Markte die Köpfe herunter geſchlagen wurden. Es war eben der 28ſte October und derjenige Tag, an welchem **Funck** vor 19 Jahren nach Königsberg gekommen, und Leutinger merket nach ſeiner Gewohnheit an, daß an demſelben Abend eine Mondfinſterniß eingefallen. (*)

Scalich wurde durch ein commiſſorialiſches Urtheil vom 28ſten October 1566 aus Preuſſen und Pohlen verwieſen, vogelfrey gemacht, und die ihm geſchenckten Güter wiederum zurück genommen. Dieſer hatte ſich zur Römiſch-Catholiſchen Religion gewandt, in welcher er geboren war, die er aber zu Tübingen verlaßen, und ſich zu der Lutheriſchen bekannt hatte. Er hielte ſich eine Zeitlang in dem polniſchen Preußen auf, weil er die Hoffnung hatte, durch Vorſprache einiger polniſchen Magnaten ſeine verlohrne Güter

(*) Von allem dieſen kan man ausführlicher nachſehen die Acta Boruſſica Tom. III. p. 217. ſeqq. p. 311. ſeqq p. 471. ſeq. Pr. Todes-Tempel p. 764. ſeq. Die Reden der Landſtände und Funkens lieſet man bey dem Leutinger p. 520-530. ſiehe auch p. 481. ſeqq.

Güter wiederum zu erhalten. Endlich aber iſt er zu Danzig 1575 im Majo oder Junio geſtorben, und in dem Carmelitter-Kloſter in der Altſtadt begraben worden. (*)

Außer den obbenannten Perſonen, wurde auch Johann Steinbach, Fürſtl. Rath und Bibliothecarius,

---

(*) Diß iſt die gewöhnliche Erzehlung: Es iſt aber gewiß daß Scalich noch 1577 auch noch nachhero gelebet habe, denn den 6 Jenner 1577 wurde ſeinet wegen auf dem Landtage berathſchlaget. Er hatte es durch ſeine Practiquen dahin gebracht, daß der König bey ſeiner Krönung in Cracau nicht allein die Proſcription caßiret, ſondern ihn auch durch ein Decret welches Scalich vidimiret, dem Fürſten zugeſchickt, beydes in ſeinen vorigen Stand und in alle erſchlichene Huben und Güter wieder eingeſetzt, auch die Execution hierüber dem Culmiſchen Woywoden von Dzyalin aufgetragen hatte. Weil nun dieſes wider die Verträge und dem Lande nachtheilig geweſen wäre, ſo wurde hierüber gerathſchlaget, auch dem Canzler von Schach mitgegeben, dieſen Punct auf dem Reichstage in Pohlen vorzuſtellen. Man findet auch ein Fürſtlich Schreiben vom 16ten Februar 1578 an die Geſandten nach Warſchau, darinnen ihnen, daß Scalich zum Vortheil des Wobeſers eine Citation beym Könige in Pohlen wider den Landhofmeiſter, die Hauptleute von Tilſe und Memel ꝛc. erhalten, Nachricht und dabey Befehl ertheilet wurde, daß ſie die Citation, welche zur Verkleinerung des Fürſten gereicht, zu heben ſich bemühen ſollten; da aber viele Schriftſteller den Tod Scalichs in das Jahr 1577 ſetzen als Hartknoch, das Leipziger Univerſal-Lexicon und das gelehrte Lexicon, ſo könnte dieſes alſo vereiniget werden, daß die gedachte Citation in der Sache Scalichs nach deßen Tode vorgenommen.

carius, welcher bey dem neuen Rathe die Stelle eines Canzeliſten vertrat, zur Verantwortung gezogen, und ihm die Landes-Verweiſung nach abgelegter Urpfede zuerkannt, die er auch den erſten November leiſtete.

Die Commißion beſchäftigte ſich hierauf dasjenige in Ordnung zu ſetzen, was bisher verwirret worden. Die alten und durch Scalichs Liſt ihrer Aemter beraubten Räthe, wurden wiederum ihren vorigen Bedienungen vorgeſetzt, und dagegen die neuern ſo ſich unrechtmäßiger Weiſe eingeſchlichen, von denſelben verwieſen. Viele Beſchwerden wurden abgeſtellet, das erſtere Teſtament unſers Herzogs beſtätiget, die Aenderungen mit deßen Einwilligung widerruffen, beyde Teſtamente von dem Herzoge in Mecklenburg abgefordert, und ſamt den Verſchenckungen welche unſer Fürſt nach dem Krieges-zuge wider den Herzog Erich von Braunſchweig verliehen, und die mehrentheils durch Scalichs und ſeiner Gehülffen liſtige Streiche erſchlichen waren, vor nichtig erkläret und aufgehoben.

In dieſer Sache ergieng den 16 May 1567 das Ausſchreiben an alle Aemter, an die drey Städte Königsbergs, und an die hieſige hohe Schule, daß alle mit ihren von unſerm Marggrafen, ſeit dem Marienburgiſchen Zuge erlangten Verſchreibungen, und Handveſten, über Güter, Gnadengelder, Schuldpfänder ꝛc. ꝛc. den Mittwoch nach Trinitatis bey Verluſt ihrer Güter vor den Königlich polniſchen Commiſſarien erſcheinen ſollten.

Ueberdem

Ueberdem wurde auch ein neuer Vertrag zwiſchen den preußiſchen Landſtänden und dem Herzoge über verſchiedene Stücke, ſo vorher noch ſtrittig geweſen waren, errichtet, deshalb ein Privilegium verfaßet, und durch die Königliche Commiſſarien beſtätiget. Hierinnen war unter andern begriffen, daß in Preußen zwey Bisthümer wiederum angerichtet, und darüber zweene tüchtige Biſchöfe in Samland und Pomeſanien noch vor Oſtern verordnet werden ſollten, welche die geiſtliche Gerichtsbarkeit führen, beſondere Kirchen-Verſammlungen anſtellen, über die Reinigkeit der Lehre wachen, auch über die Gleichförmigkeit in Kirchengebräuchen halten ſollten. Die Verbrechen der Biſchöfe ſollten in weltlichen Sachen durch den Fürſten, in geiſtlichen aber, wenn ſie in der Lehre und in den Ceremonien nicht richtig wären, durch eine allgemeine Kirchen-Verſammlung beurtheilet werden.

Den Biſchöfen ſollte auch die Oberaufſicht über die hohe Schule, Conſiſtorium, Kirchen, Pfarherrn und Schulen als auch die Entſcheidung aller Eheſachen zukommen, jedoch ſo, daß es einem jeden frey ſtünde von dem Conſiſtorio an die Perſon des Herzoges, oder an das Hofgericht zu appelliren. Es wurde auch den Predigern, die wegen der Streitigkeiten des Oſianders aus dem Lande entwichen waren, erlaubet wiederum nach Preußen zu kommen.

Die weltliche Regierung ſollte nach den Privilegien die der Herzog dem Lande gegeben beſtellet, und zu Räthen keine ausländiſche, ſondern eingeborne tüchtige Männer vom Adel erwählet werden. Niemand

mand ſollte ohne hinlängliche Urſache ſeiner Bedienung entſetzet, und das Hofgericht von fünf einheimiſchen von Adel und drey Rechts-Gelahrten beſtellet werden. In der Canzeley und Rentkammer ſollten die Preußen vor den Fremden den Vorzug haben. Dieſes und noch viel mehreres wurde bey dieſer Commißion bewilliget, und von den polniſchen Abgeſandten beſtärcket. (*)

Es iſt nicht zu leugnen, daß unſer **Durchlauchtige Fürſt** manches bey dieſer Sache geſchehen zu laßen ſich genöthiget ſahe, welches ſonſten ſeine ruhmwürdige Neigung die gelindeſten Mittel jedesmal zu erwählen, gerne hintertrieben hätte. Die damalige Verbindung der Umſtände fügte es alſo, daß es ohnmöglich war, dieſes oder jenes zu hindern. Inſonderheit bedaurete unſer Held den Tod des M. **Functen**, über welchen er bittere Thränen ſoll vergoßen haben.

Nichts aber kan bey dieſen verdrüßlichen Händeln auch nur mit einigem Schein angeführet werden, welches den erhöheten Ruhm unſers um dieſe Zeit nach der Ewigkeit ſich ſehnenden Fürſten, im geringſten kränken ſollte; daher auch die Kläger welche die Beſchwerden gegen die Stifter dieſer Unruhe vorgetragen, ſich öfters dieſer Ausdrücke bedienet, und mithin unſern theuren **Marggrafen** gerechtfertiget haben: **Bey dem allen könnte dem alten Herrn** nichts

(*) Siehe den Auszug dieſes großen Privilegii bey dem D. David Chyträus de rebus Pruſſ. fol. 513. ſeq.

nichts zur Beſchuldigung geleget werden, als der ſein Land dergeſtallt regieret, als es einem chriſtlichen Landesfürſten gebühren mag, wie man denn ihm für ſeine Landesväterliche Regierung unterthänigen Dank ſagen müſte. (*)

Wofern wir etwas hiebey ohne Verwegenheit, um die Pflicht eines aufrichtigen Geſchichtſchreibers zu beobachten, ſagen dörfen, ſo wäre es, daß die Güte und Gelindigkeit unſers verewigten Herzogs, manchen zur Unzeit betreibſamen und dabey boshaften Köpfen, zu ſchädlichen Verwirrungen eine Gelegenheit geweſen. Wir müßen aber in dieſem Stück die Obrigkeit als Perſonen anſehen, welche der obere Richtſtuhl brauchet, ein Land zur Erkänntniß ſeiner Sünden zu bringen, oder andere Abſichten durch ſie zu erreichen. Die Vorſehung ließ gegen das Ende des glorreichen Regiments unſers gottſeligen Fürſten, in dieſen Gegenden eine ſo nachtheilige Veränderung zu, weil man vieleicht die durch ihn dem Lande erzeigte Wohlthaten zu wenig erkannte, und den Himmel, deßen Geſchenk unſer weiſe Regente war, hievor nicht gebührend geprieſen. Wie nöthig findet nicht die Weisheit Gottes bisweilen ſolche Erinnerungs-Mittel.

Unſer weiſe **Marggraf** erkannte nach erhaltener Ruhe ſelber die ſchädliche Verwirrungen, in welche **Oſiander** und **Scalich** und deren unruhige und

(*) Siehe unter andern des Albrecht Truchſes von Wetzhauſen Rede an die Commiſſarien, in Actis Boruſſ. Tom. III. p. 249. und p. 315.

und theils eigenſinnige Gehülffen das Land geſetzt; und ſo wie die durch Scalich geſtürzte weltliche Bediente durch die Schlüße der bevollmächtigten Commißion in alle ihre Würden eingeſetzet wurden, ſo berief er ſelbſt auch nach und nach die durch Oſiander und deßen Parthey vormals aus dem Lande gewieſenen Lehrer, und inſonderheit wurde D. Mörlin, wiederum nach Preußen beruffen, wozu die Herzogin in Mecklenburg, die unſern Fürſten, ihren Herrn Vater öfters beſuchte, und ihn deßen erinnerte, vieles beytrug.

Inſonderheit wurde ihm eine Neigung gegen dieſen redlichen Knecht Gottes von neuem eingeſenkt, als er von einem einfältigen Manne vernahm, wie D. Mörlin in Braunſchweig in allen ſeinen Predigten dem Volk geböhte, für daß alte graue Haupt in Preußen zu beten.

Man brauchte indeßen die Vorſichtigkeit, um allen Irrthümern und künftigen Spaltungen vorzubeugen, daß man denjenigen, welche zum Predigtamte eingeführet wurden, dieſen Eyd vorlegte: **Ich bekenne mit Herzen und Munde, und ſage zu, daß ich nichts anders lehren wolle, als was in der heiligen Bibel, in den drey bewährten Symbolis, Apoſtolico, Nizeno und Athanaſiano, in der Augſpurgiſchen Confeßion und Apologia, Schmalcaldiſchen Articuln, preuſſiſchen** Corpore Doctrinae **begriffen, und nichts neues, oder das wider dieſen** Typum **oder** normam Doctrinae **iſt, herfür zu brin-**

gen, oder von andern herfürbracht, aufnehmen, lehren oder verthendigen wolle, und mit allem Fleiß den pium und ſalutarem conſenſum doctrinae erhalten ꝛc. ꝛc. (*)

Ehe wir dieſen Abſchnitt und zugleich die Erzählung von den Regierungs-Geſchäften unſers Durchlauchtigen Herzogs beſchließen, ſo finden wir noch vor nöthig, damit wir nichts von einer ſo merkwürdigen Lebens-Geſchicht unſern Leſern vorenthalten mögen, ſo uns aus ungedruckten Nachrichten zu Händen gekommen, einige beſondre Stücke anzuführen, welche in dieſe Zeit gehören, die wir unſerm Abſchnitte gewidmet haben.

Es hielte den vierten October 1562 Herzog Johannes aus Finnland zu Wilna mit der polniſchen Prinzeßin Catharina, Königes Sigismund Auguſt Schweſter ſein Beylager, nachdem dieſe Vermählung zuvor durch eine beſondere Geſandſchaft von einigen finnländiſchen Räthen unſerm Herzoge war bekannt gemacht worden. Die beſondere Verbindung mit Pohlen um das gute Verſtändniß beyzubehalten, ſchien dieſes mal die Freundſchaft und das Vernehmen mit dem Herzoge von Finnland nothwendig zu machen. Unſer Fürſt welcher ohnedem einem jeden ſein Vertrauen und Liebe zuwandte, ſtiftete mit demſelben eine vortheilhafte Vereinigung.

Es ergieng deshalb 1562 den 18 September an den Herrn Friedrich von Aulack, ein Schreiben,

(*) Siehe das erleuterte Preußen T. IV. p. 223. und den auf die Oſiandriſtiſchen Händel gerichteten Eyd der Geiſtlichen l. c. p. 225.

ben, daß er den überſchickten Ring dem Herzoge von Finnland von wegen des Fürſten, nicht als ein Geſchenk, ſondern nachdem ſie Brüderſchaft gemacht, als eine Beſtätigung und Andenken überantworten, auch Ketten und Schaupfennige denen finnländiſchen Räthen zum Zeichen der gnädigen Zuneigung austheilen, und dabey den Herzog entſchuldigen möchten daß ſolche Uebergebung nicht hier in Königsberg geſchehen, indem der Goldſchmidt die Schaupfennige nicht fertig liefern können.

Um eben dieſe Zeit wurde auch die Sache wegen des Fränkiſchen Lehns, welches unſer Herzog nach dem Tode ſeines Herrn Brudern ſogleich geſucht, und nachher öfters wiederholet hatte, von neuen mit Nachdruck getrieben. Herr D. Jonas, in welchen unſer Marggraf ein beſonderes Vertrauen geſetzt hatte, wurde hierinnen inſonderheit gebraucht, weil man es aber noch nicht dahin bringen konnte, daß die Achts-Erklärung aufgehoben würde, ſo erreichte auch dieſe Lehnsſache noch nicht ihre Endſchaft.

Der Herzog von Mecklenburg, welchen die Kränkung unſers Albrechts, ſo ſehr ſchmerzte, als wenn ſie ſeiner eigenen Perſon zugefüget worden, hatte auch ſo gar ohne Vorwißen ſeines Herrn Schwiegervaters, mit aller erſinnlichen Bemühung zur Beylegung dieſer verdrüßlichen Sache ſich bearbeitet, und wegen Abſchaffung der Acht und Erhaltung der Fränkiſchen Lehne, und ohnfehlbaren Anwartung auf die geſammten Brandenburgiſchen Lande und Lehn vor unſern Prinzen Anſuchung gethan, allein es war vergebens.

Es reiſete 1561 ein Kayſerlicher Geſandte (*) durch Königsberg an den Schwediſchen Hof, welcher betheurete, wie er bishero gleichfalls zur Beylegung dieſer Sache einige Mittel angewand, inſonderheit dadurch, daß er des Herzogs von Mecklenburg Geſandten D. Chriſtoph Arnd, als er dieſerwegen an den Kayſerlichen Hof verſchicket worden, an viele Kayſerliche Räthe, und ſeine Anverwandten, die vieles vermochten, beſtens empfohlen, wovon er ſich auch noch gute Würkung vorſtellen könnte. Sollte aber dieſe nicht erfolgen, ſo wüſte er noch andere Mittel zur Zurechtſtellung dieſer Sache vorzuſchlagen.

Ein ſo redlicher Mann welcher aus angeborner Großmuth von ſelbſten ſeine Dienſte darbot, verdienete mit allen Merkmahlen der Hochachtung aufgenommen zu werden; Die preußiſchen Stadthalter bewirtheten ihn aufs prächtigſte, und begaben ſich öfters mit ihm in Unterredung. Unſer Durchlauchtige Herzog war mit dieſer Aufführung ſeiner Räthe vollkommen zufrieden, und bezeigte dagegen ſein Wohlgefallen. Damit nun dieſe Handlung deſtomehr dem Kayſerlichen Geſandten empfohlen würde, ſo ließ der Herzog deshalb ein eigenhändiges Schreiben an ihn abgehen.

Jedoch die vielfältige und wohl überlegte Verſuche, welche hierinnen angeſtellet wurden, erreichten dennoch nicht die gewünſchte Abſichten; und dasjenige was in dieſer Sache weiter vorgenommen worden, gehöret in die Lebens-Geſchichte des folgenden Herzogs in Preußen.

Nächſt

(*) Herr von Gelhorn.

Nächſt dieſen auswärtigen Mißhelligkeiten wurden ſo gar von Seiten des Königes in Pohlen, unſerm großen Herzoge mancherley Weitläuftigkeiten um dieſe Zeit veranlaßet; indem derſelbe die Einfuhr des Salzes, ſo über die See aus Spanien, Frankreich, Lüneburg oder andern Orten angekommen, aus Preußen nach Pohlen verboten. Hiedurch wurde, wie leicht zu erachten der polniſche Handel in Preuſſen ungemein geſtöhret. Weil nun ſolches den Verträgen zuwider, und den geſammten preußiſchen Landen zum gröſten Nachtheil war, ſo ließ unſer Marggraf deshalb bey dem Könige die kräftigſte Vorſtellungen einlegen; zumal da der Königsbergiſche Magiſtrat mit ſeinen Beſchwerden einkam.

Der wachſame Fürſt ſchrieb deshalb an die Königlichen Räthe, daß ſie ſelber darauf denken möchten, wie dieſes den Verträgen und der Wohlfahrt Preußens nachtheilige Verbot möchte zurück genommen werden. (*) Es wurde aber hiedurch nicht allein nichts ausgewürket, ſondern der König verpachtete auch ſo gar einem gewißen Grageusky das fremde Salz, ſo aus den Handelsſtädten Preußens nach Pohlen ſollte eingeführet werden. Selbiger ſollte 22000 Laſt von fremdem Salz in Danzig und Königsberg einkaufen, vor jede Tonne aber zuvor dem Könige ſechs gr polniſch erlegen; dagegen ſollte niemanden in Preußen, Pohlen oder Litthauen erlaubet ſeyn Salz in Pohlen einzuführen, bis obgedachter

(*) Das Schreiben ſo vom 23 September 1561 datiret iſt, lieſet man in Herrn D. Lengnichs zweyten Theil der Pr. Geſchichte, in den beygefügten Documenten p. 85.

Grageusky das Seinige abgeſeßt hätte. Wer erkennet nicht, daß hiedurch die Landesfreyheit aufs äußerſte gekränket, die Handlung aber von den preußiſchen Städten abgezogen worden. (*)

Doch dieſes veranlaßte noch nicht den Einwohnern ſo großen Schaden als die Peſt, welche 1564 in dem Königlichen ſo wol als auch in dem damals Herzoglichen Preußen ungemein wütete, ſo daß nur einige Plätze davon verſchonet blieben, dahin die Vornehmen in großer Anzahl flüchteten.

Dieſes gegenwärtige Schrecken wurde durch die Furcht, welche durch das Gerücht erwecket ward, als ob Herzog **Erich** noch einmal die preußiſchen Grenzen beſuchen wollte, vermehret. Es hatte demſelben der König in Pohlen wie oben gedacht, eine jährliche Zahlung von 2000 Rthler. bewilliget, dieſe hatte er auch würklich zu Antwerpen auf die Rechnung des Königes ſich auszahlen laßen; weil er aber noch nicht den Vergleich und die Erklärung welche ihm der König vorgeleget, unterſchrieben, ſo trug er auch Bedenken, dieſe Summe vor ihn zu entrichten.

Erich wollte ſich zur Unterzeichnung dieſer Schrift nicht entſchließen, es ſey denn, daß der König in Pohlen ſich erklärete, wider welchen Feind er einige Hülfsvölker anführen ſollte, ihm die auf den vorigen Feldzug verwandte Unkoſten erſtattete, die jährliche Beſoldung vermehrete, und die Verſicherung gäbe, daß ſolche ohne weiteres Anſuchen ihm jederzeit

(*) Siehe Herrn Doctor Lengnichs preußiſche Geſchichte Tom. II. p. 314.

jederzeit ausgehändiget würde. Weil nun auch die Danziger ihn erinnerten, die ihm vorgeſchoßene 12000 Rthlr. zumal da die Zeit verfloßen, ihnen zu erlegen, und in ſein Geſuch ſie ihm zu ſchencken nicht willigen wollten, ſo breitete ſich überall eine Furcht vor dem Anzuge des Herzog **Erichs** aus, wie er denn auch ſchon von dem Herzoge in Pommern um einen freyen Durchzug angehalten.

Doch **Erich** wuſte mit wie ſchlechtem Glück er auch ſo gar ohne ſonderlichen Widerſtand aus Preußen zurück gezogen; wie wenig Vortheil konnte er ſich verſprechen, wenn die preußiſchen und polniſchen Waffen nach dem er ſo großmüthige Anträge ausgeſchlagen, ſich wider ihn verbinden ſollten.

Gegen die Krone Schweden hatte man mehr Urſach in guter Bereitſchaft zu ſtehen, da in eben dieſem Jahr 1564 unſerm Herzoge die Nachricht hinterbracht wurde, wie dieſelbe eine Landung auf Preußen vornehmen dörfte. Der Marggraf ſchrieb deshalb den vierten May 1565 an die Königlich polniſchen Räthe, und ſtellete ihnen vor: wie es nöthig wäre an der Weichſelmünde, dem Pautzkerwinkel, Hela, und auf der Nährung hiegegen gute Anſtallten vorzukehren, wie er denn auch ſelber an den Ufern ſeines Landes fleißige Wachen beſtellet hatte. (*)

Die genaue Verknüpfung mit Pohlen, muſte dieſe Furcht erwecken; denn da die Schwediſchen

(*) Siehe diß Schreiben in den Documenten zu dem 2ten Theil der preußiſchen Geſchichte Herrn D. Lengnichs pag. 144.

Unruhen in Liefland wider Pohlen angegangen, ſo konnte man an den preußiſchen Küſten von den ſchwediſchen Kriegesſchiffen nichts gutes vermuthen. Und wer weiß ob es bey einer bloßen Beyſorge geblieben, und ob die Schweden nicht einen Verſuch gewaget, dem Könige von Pohlen in Preußen eine Diverſion zu machen, dafern ſich jene nicht genöthiget geſehen, ihre größte Macht wider Dännemark zu gebrauchen.

Im Jahr 1565 erhielte der durchlauchtige Churfürſt von Brandenburg **Joachim** der zweyte mit Einwilligung unſers **Herzogs** und der preußiſchen Stände die Belehnung auf Preußen. Dieſe wichtige Sache brachte der kluge und vor das Beſte ſeines Herrn wachſame Canzler **Lampert Diſtelmeyer**, bey der Kron Pohlen zu Stande; wiewohl unſer billige **Herzog** ſelbſt ſtark daran gearbeitet hatte, weil er dem Churhauſe theils ſo nahe im Geblüt verwandt war, theils demſelben ſonſten vieles zu verdanken hatte. (*)

Es ſchickte dieſer weiſe Churfürſt ſchon 1559 eine anſehnliche Geſandſchaft an den König in Pohlen **Sigismund Auguſt**, der ſeiner Gemahlin Bruder war, und gegen ſeine Perſon alle Hochachtung bezeigete. Der König gab derſelben eine gewünſchte Erklärung, nur muſte der Senat annoch dazu geneigt gemacht werden, welches der berühmte Profeſſor zu Frankfurth **Abdias Prätorius**, welcher der Cicero ſeiner Zeit von jedermann genannt wurde, auswürkte. Worauf endlich den 19 Julius 1569

(*) Siehe Gundlings Auszug Chur-Brandenburgiſcher Geſchichte p. 310. ſeq.

1569 der Lehnsbrief und die ſolenne Königliche Belehnung erfolgte. (*)

Die folgenden Jahre haben wir theils in der Erzählung der Ordens-Streitigkeiten berühret, theils iſt darinnen nichts von großer Veränderung und Wichtigkeit vorgefallen, außer was wir annoch von dem 1567ſten Jahr zu berühren haben. In demſelben wurde unſerm auf die Ewigkeit nunmehr denkenden Fürſten die letzte Kränkung von dem deutſchen Orden zugefüget; indem der Kayſer in einem an unſern **Marggrafen** abgelaßenen Schreiben ihn deß ſeiner Meynung nach ſchuldigen Gehorſams gegen das Römiſch deutſche Reich erinnerte, und ihn deshalb einen Vaſallen und Unterthanen nannte.

Albrecht ließ ſolches auf dem Peterkauiſchen Reichstage dem Könige hinterbringen, welcher auch auf gutbefinden der verſammleten Senatoren vor nöthig fand, an den Kayſer eine Geſandſchaft abzufertigen, und denſelben zu erſuchen, die Sache bis zum nächſten polniſchen Reichstage beruhen zu laßen, da man durch gewiße Commißarien mit dem Kayſer und dem Deutſchmeiſter handeln wollte.

Unſer **Herzog** aber beantwortete auf Einrathen des Königes das Kayſerliche Schreiben, daß er dem römiſchen Reich mit keiner Pflicht oder Unterthänigkeit verwandt, ſondern ein polniſcher Lehnsherr wäre. Der vorhin erwehnte Obriſte **Paul Wobeſer**, vermehrte den Verdruß unſers Fürſten. Dieſer unruhige Mann ließ den gottſeligen **Marggrafen** vor

---

(*) Siehe Köhlers Münzbeluſtigungen T. II. p. 127.

vor das Kayſerliche Kammer-Gericht laden, weil er für die auf Begehren unſers Herzogs, dem Herzoge in Curland 1566 angeworbene 1000 Reuter die Erſtattung der Unkoſten von ihm forderte, aber dieſe nicht nach ſeinem Willen erhielte. Die Citation kam den achten December dieſes 1567ſten Jahres an, und gieng der Schluß derer mit den preußiſchen Räthen gehaltenen Berathſchlagungen dahin, daß man ſich der Bothmäßigkeit des Cammer-Gerichts gar nicht unterwerfen, ſondern exceptionem judicis non ſui beybringen ſollte. Hiezu wurden D. Eberhard Rogge und Johann Camerarius gebraucht. Der König in Pohlen ſchwieg auch nicht ſtille, ſondern ſchickte den Kron-Referendarium Herrn Czarukowſky an den römiſchen Kayſer, daß ſelbiger die Forderungen des Kammer-Gerichts einſchränken, und ſelbigem die gemachte Jurisdiction über den Herzog in Preußen verweiſen möchte. Lawſky der Secretair der Untercanzelley muſte ſich nach Speyer begeben, und feyerlich dieſes Forum in dieſer Sache excipiren, und hergegen den genannten Wobeſer vor ſeinen ordentlichen Oberherrn den Herzog in Pommern beſcheiden, um dieſer Sache wegen Antwort zu geben. Mitten unter ſolchem Streit verließ unſer Herzog dieſen elenden Schauplatz eitler und hinfälliger Dinge, und gieng an denjenigen Ort, da Händel und Uneinigkeit die Gemüthsruhe der verherrlichten Geiſter nicht ſtöhren können.

Uebrigens war dieſes 1567 Jahr vor Preußen ſehr gefährlich; Eine gewaltige Hitze trocknete dergeſtalt die Gewäßer aus, daß man theils durch die

größten

größten Flüße wahten, theils gar in vielen kein Waßer zwiſchen den Ufern antreffen konnte. Hierauf entſtand eine Theurung, welche ſich über alle Lebensmittel erſtreckte, und endlich folgte die Peſt mit größerer Gewalt, als ſie in den vorigen Jahren ſich gezeiget hatte, ſo daß unſer Herzog genöthiget wurde, Königsberg allwo die Krankheit inſonderheit aufgeräumet hatte, zu verlaßen und ſich nach Tapiau zu begeben, zumal da die immer mehr ſich einfindende Entkräftung, und das faſt bis aufs höchſte Ziehl angeſtiegene Lebens-Alter, unſerm Fürſten die Ruhe angenehmer machte, als das weckende Geräuſch irdiſcher Geſchäfte.

Der ſechſte Abſchnitt.

Von des Herzog Albrechts letzteren Krankheit und gottſeligem Abſchiede, wie auch von deßen eigentlicher Gemüths- und Leibes-Beſchaffenheit.

Nichts konnte unſerm nach der Ewigkeit ſich ſehnenden, und durch den Geiſt GOttes zu einer Königlichen Krone im Himmel zubereiteten Prinzen, den Aufbruch aus der Eitelkeit zu den Geiſtern der vollkommenen Gerechten ſchwer machen.

Sein

Sein Haus hatte er bereits lange zuvor mit beſonderer Weisheit und noch größerer Güte gegen viele ſeiner Unterthanen beſtellet. Die letzten von ſeinen heylſamen Verfügungen ließ er dem Lande, als die beſten Denkmahle ſeines immerdaurenden Gedächtnißes nach.

Sein allerletzter Wille leget hievon einen unvergleichlichen Beweis ab, und dieſer wurde 1567 den 17ten Februar nochmalen von ihm überſehen, und vor den Seinigen erkannt. Nächſt denen reichen Verſchenkungen an Fürſtliche und hohe Perſonen, (*) wie auch an die Thumkirchen in Königsberg und Marienwerder, an das große Hoſpital und andere öffentliche Anſtallten, machte er die Verordnung, daß die Armen in allen Hoſpitälern des Landes bey ſeinem erfolgenden Abſchied, ſollten gekleidet werden, welche beſondere Entſchließung ihm die Dankbarkeit vor die von GOtt empfangene Kleider des Heyls und den Rock der Gerechtigkeit JEſu, allein veranlaßte.

Der vor die damalige Zeiten höchſt anſehnliche Vorrath von deutſchen und lateiniſchen Schriften, wurde dem Lande zu einer Beylage übergeben. Jene machten

(*) Dem Herzog Heinrich von Liegnitz vermachte er unter andern im Teſtament ein Legatum, wozu ihn das Andenken der Bemühungen, die deßen Herr Großvater, der vortreffliche Herzog zu Liegnitz Friedrich der zweyte übernommen, bewogen, durch deßen Bearbeitung der Vergleich mit Pohlen und die heylſame Regiments-Aenderung in Preußen zu Stande gebracht worden. Siehe des George Thebeſii Liegnitziſches Jahrbuch Tom. III. p. 154.

machten ſeine Kammer=Bibliothec aus, und wurden in einem Gemach über dem Schloßthor damals aufbehalten, und mit der lateiniſchen verbunden, und hiedurch gleichſam zweene Ströhme in eines geleitet. (*) Dieſem Schatz der Wißenſchaften, waren zu Albrechts Zeiten zuerſt Polyphemus, nachmals D. Mörlin, nach dieſem der berühmte Chemnitz, hierauf Zellius und nach ihm der bekannte Joh. Steinbach, als Aufſeher vorgeſetzt, welcher letztere nach der Landesräumung ſeinem vorigen Herrn vielen Verdruß machte, und ſich mit deßen Feinden, Scalich und Wobeſer verband. Vor die Biſchöfe in Preußen und deren Unterhaltung und Verpflegung, hatte er in einer beſondern Schrift die vortheilhafteſte Verfügung gemacht, worauf er ſich in ſeinem Teſtament beziehet.

Die hohe Schule ſo durch ihn den Urſprung genommen, und in ſeinem Leben ſo prächtig beſchenket, und gleichſam ausgeſtattet worden, konnte ſich auch nun der Gnade ihres ſterbenden Stifters verſichern, und erhielte nicht nur die Beſtätigung ihrer ehemaligen Vorrechte, ſondern noch überdem neue Vortheile. Eine ſo wichtige Schrift als dieſe iſt, möchten wir nicht ſo leicht der Lebens=Beſchreibung dieſes gottſeligen Marggrafen entziehen, wenn nicht bereits die Anzahl der Blätter über unſere erſte Anlage in dieſem kurzen Entwurf angewachſen wäre.

Dieſer merkwürdige Aufſatz zeiget, wiewohl unſer nach der Ewigkeit ſich ſehnende Fürſt ſein Haus und

(*) Von dieſer Bibliothec findet man im erleuterten Pr. Tom. I. p. 725. ſqq. Nachricht.

und Regierung bey ſeinem Abſchiede beſtellet, und wie das Andenken des Todes ihn niemalen alſo erſchrecket, daß er die nöthige Anordnungen gegen dieſen unvermeidlichen Aufbruch ſollte verſchoben haben. Der D. Voit, ſein Beichtvater merket an, daß er in der letzten Zeit ſeines glorreichen Lebens öfters dieſe Worte in ſeinem Munde geführet: **Ich begehre aufgelöſet und bey Chriſto zu ſeyn;** und wie gewiß ſtimmete ſein Herz dieſen ſeufzenden Lippen bey. Er bedienete ſich derjenigen Erinnerungsmittel, welche ihm das Andenken der Sterblichkeit und ſeines nahen Endes unterhalten konnten, und hatte deshalb in ſeinem Zimmer einige Gemählde mit der Umſchrift: **Gedenke an den Tod** beſtändig vor ſich. (*)

Bis auf das Jahr 1562 genoß unſer Durchlauchtige Albrecht einer dauerhaften Geſundheit. Selten hatte eine Krankheit ſeinen feſten und ungeſchwächten Cörper beſtürmet, und die geringen Anfälle konnten von ſeiner beſonders glücklichen Natur leicht überwunden werden. Im Sommer des gedachten Jahres, hatte ſich derſelbe durch ein heftiges und lange fortgeſetztes Reuten ein kleines Geſchwühr am linken Bein zugezogen, welches wegen der hiebey angewandten übeln und verderblichen Mittel nicht ſo leicht von den Aerzten konnte geheilet werden, indem dieſer ſonſt an ſich geringe Schade durch einen von Straßburg eben damals angekommenen medicinischen Markt-

(*) Dieſen Umſtand merket D. Ambroſius Lobwaſſer in dem academiſchen Leichen-Programmate auf unſern Herzog an.

Marktſchreyer noch mehr verdorben wurde; ſo daß unſer Herzog bißweilen zu ganzen viertel Jahren deshalb bettlägerig ſeyn muſte, zumal da das Podagra ſich mit demſelben verknüpfte, und immer heftiger und anhaltender als zuvor ſich einſtellete. Von dieſer Zeit an empfand er viele Schmerzen und Unbequemlichkeit an dieſem ſchadhaften Theil des Cörpers; jedoch ſchien dieſe Krankheit noch nicht den nahen Tod zu drohen, wenn nicht das Alter einige Furcht hiezu erwecket hätte.

Der Verdruß welcher unſerm verherrlichten Prinzen bey dem unerwahrteten Einbruch Herzog Erichs von Braunſchweig 1563 erwecket wurde, dem er als einem nahen Anverwandten eine unverbrüchliche Freundſchaft zugetrauet, und die beſchwerliche Reiſen und abmattende Unternehmungen, welchen er ſich damals zum beſten ſeines Landes unterzogen, hatten ihm über dem einen Zufall auf der linken Seite, welcher dem Schlage einigermaßen gleich kam, veranlaßet. Und von dieſer Zeit an verſpürte er inſonderheit einen merklichen Abgang der Kräfte; wiewol er inſofern hievon wieder hergeſtellet wurde, daß nur eine ſchwere Sprache, von dieſem gefährlichen und tödlichen Zufall übrig bliebe. Der König in Pohlen der unſern erfahrnen Herzog als ſeinen Vater ehrete, war über deßen Unpäßlichkeit ungemein beſtürzt, und bezeigte gegen den Woywoden in Marienburg, wie Albrechts Krankheit ſein Gemüth niederſchlüge. Er ſchrieb auch ſo gleich an unſern Herzog, und bath ihn aufs zärtlichſte ſeiner Geſundheit wahrzu-

nehmen, (*) wie auch die preußiſche Räthe, daß ſie alle Sorgfalt anwenden möchten, damit der Durch-

(*) Siehe deßen Brief CCXLII. p.449. Illuſtris Princeps, Domine Conſobrine noſter chariſſime. Cum litteras ab illuſtritate Veſtra accepiſſemus ad XXVI. Septembris datas ex Inſula Mariana, ex quibus de Valetudine Illuſtritatis Veſtrae aduerſa cognouimus, maiorem opinione dolorem accepimus. Nam & terras illas, ſi quid humanitus Illuſtritati Veſtrae acciderit, optimo Duce ac Principe & Filios Illuſtritatis Veſtrae digniſſimo parente & nos ipſos fideliſſimo amico & conſiliario orbari, plane ſine ſumma acerbitate ac dolore ferre non poſſemus: Rempublicam autem quoque ipſam morte atque obitu tanti viri & Principis maximo damno ac detrimento his praeſertim temporibus affectam eſſe crederemus. Quamobrem pro noſtro incredibili erga Illuſtritatem Veſtram amore ac beneuolentia Illuſtritatem Veſtram rogamus & hortamur, ut poſtpoſitis rebus omnibus, valetudinem vnam diligenter curet, detque operam, ut ſe quam primum & nobis & terris illis, & Reipublicae toti, & vero Filio inprimis ſuo, cuius adhuc tenera aetas paterna cura ac prouiſione magnopere indiget, firmum ac valentem reſtituat. Quod nos quidem etſi Illuſtritatem Veſtram pro ſua prudentia ſingulari, ſumma cum diligentia facere arbitramur, tamen pro noſtro ſummo ejus rei deſiderio praetermittere non potuimus; quin noſtro quoque nomine Illuſtritatem Veſtram hortaremur; Ad eam vitam, ad quam ſe Illuſtritas Veſtra recipere videtur, ſatis adhuc erit temporis, cum Deo viſum fuerit, Illuſtritatem Veſtram illuc aduocare. Nos quidem verendum eſſe non arbitramur, ne Illuſtritas Veſtra non ſatis intempeſtiue in illud concilium perueneerit, etiamſi, quod nos maxime optamus tardiſſime ſe hinc

Durchlauchtige Fürſt bald vollkommen hergeſtellet würde. (*)

So

hinc receperit. Interea videat Illuſtritas Veſtra, vt in dies valetudinem ſuam magis confirmet. Hoc nobis eo tempore nil poteſt facere acceptius. - - - Cupimus Illuſtritatem Veſtram ex hac, in qua eſt, ad optimam quamprimum valetudinem peruenire. Datum Vilnae VI Octobris.

(*) Epiſt. CCLXXII. p. 494. Conſiliariis Ducis Pruſſiae. Vt Ducem pruſſiae morbo decumbentem modis omnibus ſubleuent, ſerio hortatur.

Generoſi, grate dilecti. Quo in loco ſit hoc tempore valetudo Illuſtris principis Domini Conſobrini noſtri Chariſſimi nos audiuimus; Gr. autem quoque Veſtrae non ignorant. Quae res cum nobis admodum ſit triſtis, & acerba, tum propter eam coniunctionem & neceſſitudinem quae nobis valde arcta cum illuſtritate eius intercedit, tum etiam propter ea commoda quae ex conſiliis Illuſtritatis eius adomnes noſtras regnique & dominiorum noſtrorum opportunitates capiebamus, mittimus ad Illuſtritatem eius litteras noſtras teſtes amoris ac beneuolentiae, poſtulamusque a Gener. Veſtris, vt pro officio ſuo quod Illuſtritati eius debent, omnia e medio amoueant, quibus animus Illuſtritatis eius aut conturbari aut a cura valetudinis, quae Illuſtritati eius hoc tempore debet eſſe praecipua, auocari poſſit, excitent autem & erigant Illuſtritatem eius, quantum poſſunt maxime in ſpem bonam fore, ut per Dei gratiam non multo interjecto tempore conualeſcat, viresque & firmitatem priſtinam recuperet, omniaque adhibeant quae ad confirmandam Illuſtritatem ejus pertinere videbuntur. Hoc neque nobis gratius, neque officio ſuo conuenientius quicquam Gr. Veſtrae facere poterunt. Datum Varſauiae VIII. Decembris.

So ſehr nun auch die Kräfte bey dem ſich einfindenden und mit dieſem Zufall verknüpfenden Alter, abzunehmen anfiengen, ſo unterließ er dennoch nicht die abmattende Uebungen, an welche er ſich in ſeinem Leben gewöhnet hatte, fortzuſetzen. Er legte deshalb noch 1564 eine weite Reiſe bey einer ſchlimmen Witterung zurück, und im Anfange des folgenden Jahres ſtellete er annoch eine große Jacht an, welches entkräftende Vergnügen er alle Zeit geliebet hatte. Er gieng den ganzen Tag im Schnee herum, und ob er gleich ſchon 74 Jahr alt war, ſo ſchonete er dennoch nicht ſeine Glieder, und nahm hierauf nur kalte Speiſen und Getränke zu ſich, welches ihm vor ſein hohes Alter unmöglich konnte zuträglich ſeyn.

Als nun nächſt dieſem allen die Scalichiſchen Unruhen ſein ſonſt unerſchüttertes Gemüth überfielen, und ſolches nicht wenig kränkten, ſo konnte es nicht anders ſeyn, als daß ſein Ende muſte beſchleuniget werden; wiewol ein jeder Unterthan ihm ſchon auf Erden die Unſterblichkeit anwünſchte. Dieſe durch den verderblichen Scalich angeſponnene Unruhen, welche durch die, ſo er in diß Land geführet hatte, noch mehr vergrößert wurden, überhäuften das gottſelige Herz unſeres Fürſten, mit einem unbeſchreiblichen Kummer, und dieſer verzehrete die noch übrigen Kräfte der Glieder dergeſtalt, daß unſer Herzog wegen großer Kraftloſigkeit nicht einmal gehen konnte, ſondern auf einem Trageßel ſich von einem Ort zum andern mußte bringen laßen.

Es

Es dünket uns hiebey der Mühe werth zu ſeyn, aus denen merkwürdigen Nachrichten des D. Matthias Stojus (*) einen Auszug von der Krankheit und dem darauf folgenden ſeligen und gläubigen Abſchied unſers Herzoges zu entwerffen; denn da derſelbe nach dem Tode des Andreas Aurifaber, Leibarzt bey demſelben, und alſo jederzeit um ihn gegenwärtig geweſen, ſo iſts unſtrittig, daß er hierinnen die ſicherſte Umſtände berichten können.

Der gottſelige Herzog war 1567 faſt das ganze Jahr durch ſo ſchwach und kraftlos, daß er faſt beſtändig im Bette ſich aufhalten, und die Speiſen ſo wie alles übrige von andern ſich muſte reichen laßen. Als im Herbſt des gedachten Jahres die Peſt, welche ſeit 1564 in dieſer Gegend ſich faſt beſtändig gezeiget hatte, immermehr ſich ausbreitete, und Perſonen von allerley Stande und Alter ins Grab ſchickte, überredete man unſern abgematteten Prinzen ſich nach Tapiau einem nunmehr alten Schloß und mittelmäßigen Stadt zu begeben, wohin er auch, wiewol allererſt nach vielem Zureden auf einem Fahrzeuge zu Waßer ſich abführen ließ, weil ihm vermuthlich eine Landreiſe wegen des übeln Weges und des beſtändigen Stoſſens und Rüttelns viel beſchwerlicher zu ſeyn dünkte.

(*) Es hat derſelbe im folgenden Jahre nach dem Tode unſers Herzoges nemlich 1569 den 20ſten Merz eine Leichenrede gehalten. Siehe die Sammlung der Reden von dem gottſeligen Leben und beſtändigen Bekänntniß unſers Helden, die D. Voit 1572 zu Wittenberg in 8vo ans Licht geſtellet hat.

Den 22ſten September kam er bey gutem und anmuthigem Herbſtwetter zu Tapiau an, da indeßen die Herzogliche Gemahlin ſich theils in Neuhauſen, theils in Labiau aufhielte. Als man ihn nun in dieſer längſt gewünſchten Stille, in welcher er ſich von dem größern Geräuſch vieler Geſchäfte und Bedienten entfernet ſahe, auf einen Ruheſeßel brachte, ſo dankte er dem Allerhöchſten mit aufgereckten Armen, daß er ihn nunmehro hieher geführet, und bezeigte mit vielen Worten, ſo viel ſeine Schwachheit zuließ, wie ihm dieſe neue Herberge ſo wohl gefiehle.

Er ſpeiſete auch hierauf in Geſellſchaft mit andern, welches er eine Zeitlang nicht thun können, indem er ſich wie gedacht, die Speiſen in ſeinem Bette mußte reichen laßen. Er ſprach auch öfters mit andern, und gab hiedurch ſeinen ihn kindlich und mit Ehrfurcht liebenden Unterthanen und Bedienten keine geringe Hoffnung zu ſeiner Geneſung. Jedoch die Schwachheit die das hohe Alter unzertrennlich zu begleiten pfleget, meldete ſich nicht ſelten von neuem, und verurſachte, daß er ſich nicht allemal ſo wohl, wie zu gewißen Zeiten befand.

Die öftern und faſt fortdaurenden zufälle ſeines Leibes hielten ihn zurück, ſich nicht alſo den Regierungs-Geſchäften zu unterziehen, wie er wohl wünſchte, und es kränkte ihn, daß er ſich nicht ſo ſtark befand, ſich ſeinen Unterthanen zu zeigen, indem ihr Anblick ihm ſchon ein Vergnügen erweckte. Hierinnen zeigte er ſich als einen Landesvater, indem er die Einwohner ſeines Gebieths als ſolche, die ein Recht hätten um ihn zu ſeyn, anſahe. Es iſt eine ſeltene Eigen-

ſchaft

ſchaft der Fürſten, daß ſie Menſchenfreunde ſind, und viele dünken alsdenn ſchon ſich die Unterthanen zu verpflichten, wenn ſie denſelben ihre ernſthafte Stirne zeigen: Von dieſem Character war unſer Herzog bis an ſein Grab entfernet.

Er ſchrieb deshalb 1568 den 23ſten Jenner aus Tapiau an die Landſtände: **Wir wollten von dem lieben GOtt wohl wünſchen und bitten, daß es mit uns dieſe Gelegenheit haben möchte, damit wir die angeſetzte Tagfahrt in eigener Perſon beſuchen, und euch unſere getreue liebe Unterthanen, bey denen wir je und alle Wege gerne geweſen, ſie auch gerne um und bey uns gehabt, in ſolcher gemeinen Zuſammenkunft, noch für unſerm tödtlichen Abgang hätten ſehen und beſprechen können, wir haben aber ſolches unſerer merklichen, großen männiglichen nicht geborgenen Ungelegenheit, und ſtetig obliegender Leibes-Schwachheit halben, darinnen uns der liebe GOtt Linderung und Gedult zu verleihen, gnädiglich und väterlich geruhen, nicht beybringen können.**

Den dritten Merz 1568 ſchien unſer Marggraf ſich übler als ſonſt zu befinden, da man eben des Abends die Mahlzeit in ſeinem Zimmer zu halten ſich anſchickte. Man nöthigte ihn zum ſpeiſen, allein der geſchwächte Magen wollte nichts genießen, ſondern gab noch dazu einen zähen Schleim durch ein heftiges Erbrechen von ſich. Es fand ſich hiebey

eine ſchaudernde Kälte ein, und man ſahe ſich genöthiget ihn ins Bette zu bringen, da denn der Pulß durch ein ungleiches Klopfen die immer näher tretende Stunde des Aufbruchs anzeigte.

Den folgenden Tag genoß er nichts, als eine Brühe, welche er ſonſt gemeiniglich ſich vor der Mittagsmahlzeit hatte reichen laßen; jedoch der Mangel der durch die Speiſen ihm zugeführten Nahrung, wurde durch den darauf folgenden Schlaf deſto mehr erſetzet. Eben um dieſe Zeit lief die unangenehme Nachricht ein, daß die Unpäßlichkeit der Durchlauchtigen Herzogin, welche im December des vorigen Jahres von einem beſchwerlichen Huſten befallen worden, zunähme; welche Zeitung unſern Marggrafen ohne Zweifel wird niedergeſchlagen haben, ohngeachtet er in ſeinen Gebehrden keine merkliche Veränderung ſpühren ließ; wie er denn auch ſonſt bey angenehmen oder traurigen Begebenheiten in ſeinem Geſicht eine gleiche Stellung zeigte, und hiedurch von der unveränderten und unerſchütterten Gemüths-Beſchaffenheit als der edelſten Eigenſchaft eines unerbebten Helden einen gewißen Beweis ablegte.

Doch die Natur läßet uns nicht unempfindlich ſeyn, und dieſe Nachricht muß unſern Herzog, ſo wenig er ſichs auch merken ließe, ungemein gebeuget haben. Er ſtützte einige Tage nach einander ſein Haupt auf den linken Arm, und rief aus: **Mein GOtt! o wenn doch mein Ende da wäre; hilf mir o GOtt, hilf mir!** (*) Dieſe

(*) Mi Deus, utinam moriar! Adiuua, adiuua me Deus!

Dieſe Worte waren keine Würkung der Ungedult, ſondern die Sprache des Herzens, welches ſich, doch mit völliger Ueberlaßung an den göttlichen Willen, nach der Ewigkeit und einem nähern Umgange mit dem Allerhöchſten ſehnete. Darum rief er oft: **Ach wär ich bey meinem lieben HErrn JEſu Chriſto.** Als ihm nun Herr D. **Voit** auch die armen Unterthanen vorſtellete, welche ſein Abſchied aufs tiefſte beugen würde, ob er ihm gleich ſo gewünſcht wäre, und ihn des Apoſtels Paulus erinnerte, der an ſeine Philipper ſchreibet: **Es lieget mir beydes hart an, ich habe Luſt abzuſcheiden, welches mir auch viel beßer wäre, aber es iſt nöthiger im Fleiſche zu bleiben um eurent willen, bey euch Frucht zu ſchaffen;** ſo beantwortete der kindliche und zugleich heldenmüthige Fürſt ſolches mit folgenden gottſeligen Worten: **Ja ich meyne es auch ſo, ich hab aber ſolche Schmerzen, daß mirs niemand glauben kan; aber ſo es Gottes Wille wäre, daß ich nur etwas möchte mehr nutz ſeyn, und er wollte mich brauchen zu ſeinen göttlichen Ehren, und zu Nutz der chriſtlichen Kirchen, wollt ich gern alles leiden, wenn es gleich noch ſo großer Schmerz wäre, ſo ich nur etwas nutz ſeyn könnte.**

Dieſen Seufzer hatte unſer gottſelige Fürſt ſchon ſeit zwey Jahren von ſich hören laßen.

Die Schmerzen des Leibes ſchienen faſt unerträglich zu ſeyn, doch übergab er ſich mit wunderbarer Gedult unter die gewaltige aber zugleich väterliche Hand Gottes. Die harten Zufälle des Leibes nöthigten ihm oft dieſen Seufzer ab: **HErr! laß ab von mir, daß ich mich erquicke, ehe denn ich hinfahre, und nicht mehr hie ſey.** Die Vorſtellung daß ihm ſeine Sünden um des Blutes JEſu willen vergeben, lieferte ihm bey der Quaal ſeiner Glieder die größte Erquickung des Geiſtes, und der bey dem Pfahl im Fleiſch an der Gnade Gottes ſich begnügende Paulus reichte ihm eine ſtärkende Aufrichtung dar in ſeinem Beyſpiel. Aus dieſen Vorſtellungen floß das freudige Bekänntniß, welches er oft im Munde und beſtändig im Herzen führete: **HErr, wenn ich dich nur habe, ſo frage ich nicht nach Himmel und Erden ꝛc. Pſ. 73.** Imgleichen: **Ob er mich gleich tödten würd, ſo will ich dennoch auf ihn hoffen, denn er iſt mein Heyl.**

So groß auch ſeine äußere Leiden waren, ſo erinnerte er ſich dennoch öfters des verworrenen Zuſtandes der damaligen Zeit, im gemeinen Weſen und in der Kirchen Gottes, ſo daß er oft bey ſich, doch auch in anderer Gegenwart ausrief: **Mein GOTT! in was vor verkehrte Zeiten haſt du mich aufbehalten.**

Im Monat Februar hatte er angefangen über der Tafel das alte Teſtament ſich vorleſen zu laßen, ſo daß bey der Mittagsmahlzeit aus den Büchern Moſis, des Abends aber zwey Capitul aus dem

Propheten Jeſaia geleſen, und hiebey ſo wol von ihm ſelbſt, als auch von andern Anweſenden einige Fragen aufgeworffen, und hiedurch viele ſchwere Stellen durch eine erbauliche Unterredung aufgekläret wurden.

Den 21ſten und 22ſten Februar, war er etwas ernſthaft und verdrüßlich, wegen einiger Sachen, die damals mit dem Cardinal Hoſius vorgefallen waren. Denn unſer gottſelige Herzog, ließ ſich auch durch ſeine letzte und gewaltige Krankheit, in einigen Regierungs-Geſchäften zum beſten ſeiner Unterthanen nicht allemal ſtöhren, ſintemal alle Sachen, die von einiger Wichtigkeit waren, ihm vorgetragen werden muſten, worauf er entweder nur ein bloßes Gutachten oder einen gemeßenen Befehl ertheilete; ſonſt aber wandte er alle Zeit auf die ernſtliche Betrachtung des göttlichen Wortes, und betheurete, daß er außer dieſem keine größere Freude auf Erden habe.

Ja es ließ ſich unſer Durchlauchtige Herzog, deßen Verlangen nach dem Worte Gottes ſo groß, als in dem Herzen Davids war, öfters nur deshalb an die gedeckte Tafel führen, um bey dieſer Vorleſung des göttlichen Wortes gegenwärtig zu ſeyn, ob er gleich ſonſt nichts von Speiſe oder Trank genoßen. (*)

Den 26ſten Februar befand ſich unſer verklärte Fürſt ſo ſtark, daß ihm eine Begierde ankam eine kleine Luſtreiſe bey heiterm und angenehmen Wetter

(*) Siehe die angeführte Leichenrede des D. Voit und D. Stojus Nachrichten von unſers Marggrafen letzteren Krankheit.

Wetter anzuſtellen, ohngeachtet ihm die Aerzte ſolches wiederriethen, weil die Kälte dieſer Jahreszeit ihm nachtheilig ſeyn könnte. Inzwiſchen ließ er ſich dennoch in einer wohlverwahrten Sänfte auf einen Schlitten bringen, und nach einer ohnweit entlegenen Schäferey führen, wiewohl nicht ohne die größten Beſchwerden, weil er weder die kalte Luft noch das Stoßen des Fuhrwercks vertragen konnte.

Die Schaafe giengen eben bey ſeiner Ankunſt unter einem angenehmen Blöcken aus ihren Ställen, und unſer Herzog erklärete ſich als er ſie ſahe: **Wofern ich nicht ſo alt wäre, ſo wollte ich noch der Schaafe hüten;** worauf ihm jemand von den Beyſtehenden antwortete: **Ewr. Durchlauchten erweiſen ſich wahrhaftig als einen Hirten, gegen die Einwohner dieſes Landes.**

Hierauf kam unſer Fürſt wiewol abgemattet und kraftlos auf das Schloß Tapiau wiederum zurück, und die folgenden Merkmaale der Krankheit, benahmen immer mehr den Aerzten die Hoffnung zur vollkommenen Geneſung; denn obwol dieſe alle Mittel anwandten, welche in ſolchen Fällen Erfahrung und Vorſichtigkeit anzurathen pflegen, ſo nahm die Mattigkeit und Schwachheit dennoch mit den Tagen faſt ſichtbar zu.

Am Sonntage Quadrageſimä hörte er zum letzten mal den Herrn D. Voit in ſeinem Zimmer ordentlich predigen; worauf ſich den 13ten Merz ein heftiger Huſten und eine Erkältung der Glieder einfand, welche mit einer großen Hitze und untermiſchtem

miſchtem Pfantaſieren abwechſelte. Den 14 Merz ließ unſer Marggraf nachdem er einige Stunden ſanft geſchlafen und etwas Brühe genoßen hatte, ſich die Predigt aus des ſeligen D. Luthers ſo genannten Hauspoſtille vorleſen, weil der D. Voit wegen einiger Unpäßlichkeit nicht zu predigen im Stande war.

Nachdem er hierauf ein wenig Speiſe gekoſtet, ſo überfiel ihn in eben der Stunde wie am vorhergehenden Tage ein Schaudern mit einem Beben und Schütteln der Glieder, welchem ein heftiges Erbrechen folgete. Hierauf zeigte ſich auf dem linken Bein, allwo er ein offenes Geſchwühr hatte, eine Roſe, welche ſich von dem Knöchel über die ganze Fußſohlen ausbreitete, bey deren Anblick der zum Sterben wohl bereitete Held ſagte: **Es wird nicht gut werden,** auch öfters in dieſen kurzen Seufzer ausbrach: **Hilf mir mein GOtt! gib mir deinen heiligen Geiſt,** und viele andere Gebete hinzu fügte, welche man nicht ſo eigentlich vernehmen konnte.

Die ganze Nacht durch, welche wegen des Huſtens und häuffigen Ausſtoßens ſehr unruhig war, wurden ihm einige Gebete und Machtſprüche der heiligen Schrift vorgeleſen, worauf ein ruhiger Schlaf erfolgte. Den 15ten Merz wurde der D. Voit zu ihm geruffen, welchen er mit gnädigen Gebehrden und Ausdrücken empfing, bey ſeinem Bette ſitzen ließ, und von demſelben einige Kraft-Sprüche des alten und neuen Teſtaments anhörete, auch darauf ſelbſt

von

von ſeinem Helden-Glauben in den kräftigſten Ausdrücken in Gegenwart vieler Perſonen ein zuverſichtliches Bekänntniß ablegte.

Als D. Voit mit ihm das Vater Unſer gebetet, wiederhohlte ſolches der Durchlauchtige Fürſt mit einer erbaulichen Auslegung und Umſchreibung, wobey er eine Zueignung auf ſeine eigene Perſon und beſonders auf die gegenwärtige Umſtände, darinnen er ſich befand, hinzu fügte.

Er dankte unter andern bey den erſten Worten des Vater Unſers für die Wohlthat, daß er den Allerhöchſten nicht nur gleich andern Geſchöpfen die von ihm das natürliche Leben erhalten haben, Vater nennen könne, ſondern daß auch ſein lieber Sohn JEſus Chriſtus ihm Macht gegeben, daß er als ein Kind GOttes, als ein Bruder, Erbe und Miterbe JEſu Chriſti ihn mit aller kindlichen Zuverſicht möge Vater heißen; und daß er ſolches thun könne, ſo hab er ihm ſeine Sünden vergeben und ſeinen Geiſt geſchenkt, durch welchen er Abba Vater ruffe. Hierauf erzählete er ausführlich, wie ihn der gnädige GOtt für ſich, ſeine herzliebſte Gemahlin, für ſeine junge Herrſchaft und Unterthanen, die ganze Zeit ſeiner Regierung nach allen Bitten im Vater Unſer reichlich erhöret.

Endlich hat er der Barmherzigkeit Gottes für die ſo vielfältige Erlöſung aus aller Gefahr und Noth herzlich geprieſen und die Worte des 71ſten Pſalms dabey ausgeſprochen: **Du haſt mich lieber HErr die Zeit meines Lebens erfahren laßen viel und große Angſt, und haſt mich wieder**

wieder lebendig gemacht, und haſt mich wieder aus der Tiefe der Erden herauf gehohlet. Aber es iſt noch nicht der letzte Feind der Tod verhanden, von dem bitte ich dich, dieweil dein lieber Sohn JEſus Chriſtus durch ſeinen Tod und Auferſtehung ihm die Macht genommen hat, du wolleſt mich auch erlöſen und mir ein ſeliges Stündlein verleihen.

Weil nun alle Kennzeichen erwieſen, daß die Zeit der Auflöſung immer näher rückte, ſo blieb D. Voit welchem er ſeine Seelſorge aufgetragen, allezeit bey ihm, obwohl niemand ſo ernſtlich vor ſeinen unſterblichen Geiſt Sorgen mochte, als dieſer gottſelige Fürſt ſelber. Den 16ten Merz befand ſich unſer Herzog etwas beßer wie zuvor, und einige gute Merkmaale machten den umſtehenden Betrübten einen Muth, inzwiſchen hatte er dennoch nicht ſo viel Kraft einen Brief zu unterſchreiben, wiewohl er ſolches verſuchte. Auf ſein eigen Begehren reichte man ihm ein Glas Wein, allein er genoß davon nur ſehr wenig. Hierauf redete er mancherley, doch wie im Schlaf, und dabey ſo dunkel, daß man den Verſtand davon nicht ſammlen konnte, außer daß man dieſe Worte deutlich von ihm hörete: Captum dimittite.

Die aufs nächſte herangerückte Zeit des Abſchiedes aus der Sterblichkeit, machte den Vorſatz unſers Marggrafen ſtärker, ſich durch den Genuß des heiligen Abendmahls gegen die heraneilenden Schrecken des Todes zu waffnen. Dieſes begehrete

er

er zu ſeiner Glaubensſtärkung, als man ihn der Worte erinnerte Johann 11, 25. 26. **Ich bin die Auferſtehung und das Leben, wer an mich gläubet, der wird leben ob er gleich ſtürbe, und wer da lebet und gläubet an mich der wird nimmermehr ſterben. Gläubſt du das?** Er unterredete ſich den ganzen Abend mit Herrn D. Voit von dieſem geſegneten Liebesmahle, und entſchloß ſich den folgenden Morgen ſolches zu empfangen. Der Heyland ſchenkte ihm auch die Gnade ſolches bey völliger Vernunft mit einer vollkommenen Andacht zu genißen.

Er legte ſein Glaubensbekänntniß mit ſtandhafter Gewißheit wie der ſterbende Simeon ab. Viele Perſonen waren dabey gegenwärtig, und konnten die nachmalige Läſterungen des ſchmähenden Scalichs deſtomehr und gewißer zu Schanden machen. (*)

Nach dem würdigen Genuß des heiligen Abendmahls ſprach er die vor dieſesmal ſo wohl gewählten Worte aus dem 66ſten Pſalm: **Kommet her, höret mir zu, alle die ihr GOtt fürchtet, ich will erzählen, was er an meiner Seelen gethan hat** 2c. (**) und hiezu fügte er den Lobgeſang des freudig ſterbenden Simeons: **HErr nun läßeſt du deinen Diener in Friede fahren.**

Und

(*) Siehe des Peter Sickius Schutzrede, welche derſelbe 1572 den 20 Merz im Namen der Königsbergiſchen Academie vor den Herzog Albrecht gegen die unverſchämte Läſterungen des Scalichs gehalten hat. Act. Bor. T. I. p. 713. ſq.

(**) Pſalm LXVI. v. 16-20.

Und alſo wurde nun das Gebet unſers himmliſch geſinneten **Marggrafen** erhöret, welches er unter andern alſo ſchriftlich abgefaßet hatte: **Ach mein HErr Chriſte JEſu, dich bitte ich, ſiehe mich an mit deiner Gnade, und Barmherzigkeit, laß meinen letzten Willen ſeyn in meiner letzten Stunde, daß ich deinen Leib und Blut empfahe zur Vergebung meiner Sünden, zur Stärkung meines Glaubens, und endlich zur Erlangung des ewigen Lebens, mein HErr JEſu Chriſte dich bitte ich, bleibe bey mir ewiglich, Amen.** (*)

Die nächſt folgende Nacht brachte er ſehr unruhig zu, und der Pulß änderte ſich oft; worauf ſich den folgenden Morgen als den 18ten Merz ein Durſt, und eine heftige Todes-Bangigkeit einſtellete, welche ihm die Stimme Ausdrang: Liberate me. Bald hierauf frug er was man heute vor einen Tag hätte, und ob es Freytag wäre. Als man nun ſagte: wie morgen allererſt derſelbe einfiele, ſo ſchwieg er hierauf ſtille; ſtieß aber nochmals einige Seufzer aus.

Die Hitze fand ſich mit zunehmender Heftigkeit ein, und das Schlucken fiel ihm ſehr beſchwerlich, wie denn auch der beſtändig fortdaurende Huſten ihm die folgende Nacht alle Ruhe benahm. Einige Anfechtungen womit der Feind der Gerechten ſein Herze beſtürmete, wurden durch den Beyſtand des Geiſtes, welcher bey der Ohnmacht der Gläubigen ſich am ſtärkſten erweiſet, unkräftig gemacht.

(*) Siehe des Holger Roſenkrantz Fürſtenſpiegel p. 8.

Der HErr errettete ihn zur böſen Zeit, und die Flügel des Erlöſers ſchaften ihm Sicherheit gegen die liſtigen Anläufe. Inſonderheit löſchte er die feurigen Pfeile mit den Machtworten aus: **Chriſtus iſt uns von GOtt gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlöſung. 1 Cor. 1, 30.**

Der 19te Merz war der Freytag, welchen er vieleicht ſelber als den letztern in ſeinem Leben hatte bezeichnen wollen. Es war ihm kaum möglich etwas von der gewöhnlichen Brühe herunter zu bringen. Die Augen, die Schläfe, die Naſe waren ihm eingefallen, der Mund war voller Schleim, und das Athemhohlen ſehr ungleich. Der Todesſchweiß bezog den ganzen Leib, und die Sorgfalt der Aerzte, welche jedoch noch nicht aufhörete, ſchien nunmehro etwas überflüßiges zu ſeyn.

D. Voit als ein geiſtlicher Arzt reichte ihm die kräftigſte Stärkungen aus dem Worte Gottes, und der an den Pforten der Ewigkeit ſtehende Herzog zeigte dagegen mit ſeinen Gebehrden, wie ſeine Seele voll Hoffnung und Glauben war. Es wurden ihm inſonderheit dieſe Sprüche vorgebetet: **Chriſtus hat dem Tode die Macht genommen, und das Leben und ein unvergängliches Weſen ans Licht bracht, durch das Evangelium** 2 Tim. 1. **Das iſt je gewißlich wahr, und ein theuer werthes Wort, daß JEſus Chriſtus kommen iſt in die Welt, die Sünder ſelig zu machen.** 1 Tim. 1. wozu er mit ſtarker Stimme ſagte: **dieſer ſchönen**

Sprüche

Sprüche tröſte ich mich, und will mich auch forthin damit tröſten. Die ſieben Bußpſalmen und das 53ſte Capitul Jeſaiä hörete er auch mit der andächtigſten und zuverſichtlichſten Bewegung vorleſen.

Hierauf vergieng Stimme und Sprache, und im Zimmer hörte man mit Wehmuth die röchlende Bruſt, und die vor die ſelige Auflöſung unſers Marggrafen eifrig betende Anweſende.

Gegen ſechs Uhr des Morgens den 20ſten Merz hörte man einen Seygerſchlag, da ſonſt dieſelbe Uhr einige Tage her keinen Ton angegeben, und dieſes war die Vorbedeutung von der abgelaufenen Lebens-Uhr unſers Fürſten; denn des Sonnabends frühe um ſechs Uhr den 20ſten Merz (*) gab er unter dem Zuruff: HErr in deine Hände befehl ich meinen Geiſt, du haſt mich erlöſet du getreuer GOtt, ſeinen Heldengeiſt auf, und empfieng die ihm beygelegte Krone der Gerechtigkeit, welche er aller irdiſchen Hoheit in ſeinem Leben weit vorgezogen hatte. Und alſo blieb er biß an ſeinen letzten Pulßſchlag beſtändig bey dem evangeliſch Lutheriſchen Glauben.

Der vom Glauben abtrünnig gewordene Scalich ſtreuete 1571 eine Schrift aus, darinnen er läſterte wie

(*) Herr D. Lengnich giebet nach einem geſchriebenen Brief vom fünften April dieſes Jahres 1568 den 21 Merz als den Sterbenstag unſers Herzoges an, allein die Rede des Petrus Sickius welche den 20 Merz gehalten, und andre Nachrichten, machen uns unſchlüßig ihm hierinnen zu folgen. Siehe Herrn D. Lengnichs Pr. Geſchichte Tom. II. p. 357.

wie unſer Albrecht in der Römiſchcatholiſchen Religion verſtorben wäre. Allein dieſes Vorgeben wird durch mehrere Zeugen widerlegt, die um unſern Herzog bis an ſeinen Abſchied zu ſeyn das Glück genoßen. (*) Scalich ſuchte vermuthlich durch dieſe Läſterung die Gunſt derjenigen Gemeine zu erwerben, von welcher er abgefallen, und zu der er ſich itzo aus politiſchen und verbothenen Abſichten gewandt hatte, um durch die Entäußerung der wahren Lehre, die verlohrnen Güter in Preußen zu erhalten.

Als deshalb unſers Fürſten Durchlauchtiger Sohn Marggraf Albrecht Friedrich, den Herrn Hans Jacob Truchſes von Waldpurg nach Jülich abfertigte, daſelbſt um des Herzog Wilhelms Prinzeßin Maria Eleonora, zu ſeiner Gemahlin anzuſuchen, ſo wurde ihm zugleich mitgegeben den Scalich, welcher ſich eben damals in deßen Gebieth und Herrſchaft aufhielte, an gehörigem Ort zu belangen, damit dieſer verruchte Menſch, vor die gottloſe Läſterung unſers in GOtt ruhenden Herzogs zur gebührenden Strafe gezogen werden möchte. (**)

Und alſo war dieſer große und beſondere Prinz als ein vortrefliches Geſchenk des Himmels 77 Jahr 307 Tage und zwey Stunden der Erden verliehen worden.

Bey ſeinem ſeligen und ſanften Abſchiede waren zugegen D. David Voit, Achatius und Abraham, Burggrafen zu Dohna, Bernhard Ludolph

---

(*) Siehe die Acta Boruff. Tom. I. p. 344.
(**) Leutinger l. c. p. 664.

Ludolph von Schulenburg, Wilhelm Tuſel, Cleophas von Canitz und alle Cammerbediente des Durchlauchtigen Herzogs, D. Matthias Stojus, zwey junge Herren von Adel, Caſper von Ripp und Ludwig von Rauter, wie auch zweene andere Bediente Chriſtoph und Caſimir, und überdem noch einige andere Perſonen.

An eben dem Abend kurz vor zehn Uhr und alſo 16 Stunden hernach ſtarb auch die Durchlauchtige Gemahlin unſers Marggrafen Anna Maria, und war alſo auch ſo gar im Tode eine unzertrennte Gefährtin ihres großen Herrn, ohngeachtet ſie ſich noch in den munterſten Jahren befand. Dieſer beſondre Zufall verdienet allerdings als etwas ſeltenes bemerket zu werden. Daher D. Voit alſo davon reimet:

Geſtorben ſind ſie einen Tag
das wohl ein Wunderding ſeyn mag
GOtt aber hats alſo vorſehen,
daß es auf ein Zeit ſoll geſchehen,
und dazu nicht an einem Ort,
daß keines von dem andern hört,
dadurch die Wißenſchaft gehindert
und beyder Schmerzen wurd gelindert
den aus eines Schwachheit oder Tod
das ander haben möcht, (*) und GOtt,
Sie beyde fröhlich und zugleich,
zu ſich nähm in ſein Himmelreich.

 Das

(*) Eben dieſe Gedanken hat auch der bekannte Thuanus bey

Das ganze Land ward zwar hiedurch in die empfindlichſte Betrübniß geſetzet, doch der junge Prinz Albrecht Friedrich, auf eine zwiefache Weiſe. Man ſchrieb daher an den Herrn Caſper von Lehndorff, und bat ihn ſolche traurige Todesfälle dem jungen Marggrafen auf die beſte Art zu hinterbringen, ohne daß ſein Gemüth darüber plötzlich erſchrecket würde. Auch ſollte er auf ſeine Perſon wohl Acht haben, und übrigens auf dem Schloß und in der Stadt alles in guter Ordnung erhalten.

Nächſt denen welche der nahen Blutsverwandſchaft wegen, doppelte Urſach zu trauren hatten, wurde niemand ſo leicht mehr niedergeſchlagen, als der König in Pohlen, indem er nicht nur einen unvergleichlichen Freund den er als einen Vater hoch ſchätzte, und einen Anverwandten eingebüßet, ſondern auch die Ruhe in ſeinem Gebieth verlohren zu haben befürchtete. Denn da der Orden bey den Lebzeiten unſers Herzogs dieſem Lande feindlich nachgeſtellet, ſo konnte man denken, daß ſich ſeine Begierde noch mehr vergrößern würde, da derſelbe nur einen minderjährigen Prinzen nachgelaßen. (*)

Die Geſichtsbildung unſers ſeligſt erblichenen Albrechts wurde hierauf in Gyps abgedruckt, nachher in Marmor gehauen und bey ſeinem Grabmaal aufgeſtellet. Hierauf wurde der Cörper von den Aerzten

bey dieſen Todesfällen bey dem Jahr 1568. angemerket, indem er alſo ſchreibet: Vt qui concorditer vixerant, eodem momento ad Deum migrarent, ne alter ſuperſtes alterum lugere cogeretur.

(*) Siehe Lengnichs preußiſche Geſchichte T. II. p. 380.

Aerzten exenteriret, und den inwendigen Theilen nach mehrentheils vollkommen geſund vor ein ſo hohes Alter befunden. Den 23ſten Merz wurde die Herzogliche Leiche in ein zinnern Sarg geleget, und in deßen gewöhnlichem Schlafgemach aufgeſtellet, allwo die Bediente Tag und Nacht die Wache halten muſten.

Hierauf wurde den 24ſten Merz an den Pomeſaniſchen Biſchof und einige von Adel geſchrieben, ſich den ſechſten April zum Fürſtlichen Leichen-Gefolg einzufinden, auch wurde den 27ſten Merz an alle Aemter im ganzen Lande der Befehl geſchickt, daß den ſechſten April um 12 Uhr eine Stunde lang in allen Kirchen geläutet, nachhero eine Predigt und Ermahnung zur Buße gehalten, und darauf wieder eine Stunde lang die Glocken gezogen werden ſollten. Eben alſo ſollte es auch den dritten May am Begräbnißtage gehalten werden, wiewol nachher in einem beſondern Ausſchreiben der Tag geändert und die ſolenne Beerdigung auf den fünften May verſchoben wurde. (*) Den 28ſten Merz ſchickten die preußiſchen Regenten die Ordnung der Leichenproceßion an die drey Räthe der Stadt Königsberg, und trugen ihnen dabey die Aufſicht über verſchiedene Dinge bey dieſem Begräbniß auf (**)

(*) Diß iſt der Inhalt geſchriebener Nachrichten.

(**) Es ſollte nemlich den ſechſten April wenn die zwo Leichen in die Schloßkirche gebracht würden, dreymal mit allen Glocken zugleich geläutet werden. Das erſte mal um 12 Uhr wenn die Fürſtliche Leiche bey dem Dorf

Den ſechſten April wurde die Leiche von Tapiau nach Königsberg abgeführet, und ſo lange am Thor unter ein Gezelt geſetzt, biß man den Leichenzug an-
geordnet

Lippe ankommen würde; das andre mal wenn man ſie vom Kirchhoffe in die Schloßkirche trüge, und zum dritten mal nach der Predigt. Hiebey ſollte man ſich nach den Glocken auf dem Schloße richten, und wenn dieſe anfiengen und aufhöreten, ſo ſollten die übrige auch den Anfang und Schluß machen. So bald zum erſtenmal geläutet wäre, ſollten die drey Bürgermeiſter mit allen Raths- und Gerichtsperſonen ſamt den vornehmſten Bürgern ſich verſammlen, und bey dem Schirhoffe insgeſamt einfinden. Bey der Proceßion ſollten die drey Bürgermeiſter ſich ſo gleich hinter das Frauenzimmer von Adel einſtellen, und hierauf die Räthe und Gerichts-Perſonen drey und drey neben einander gehen. Dieſen ſollten die vornehmſten Kaufleute und andere aus der Bürgerſchaft folgen, welche die Bürgermeiſter ihrer Beſcheidenheit nach dazu zu erfordern und zu befördern. Damit nun dieſe drey und drey ordentlich hinter einander gehen möchten, und ſich niemand eindringe, ſo ſollten die Bürgermeiſter dazu die nöthigen Aufſeher beſtellen. Eben dieſelben ſollten auch verordnen, daß ſich ihre, und der Raths Verwandten Hausfrauen, wie auch anderer aus der Bürgerſchaft mit ihren Töchtern zu dieſer Proceßion verfügen, und im Gießhauſe bey dem heiligen Kreutz ſammlen mögen, und hierauf gehen wie ſie angewieſen würden. Nemlich zuerſt die Jungfrauen aus allen dreyen Städten drey und drey, und die kleinſten forne an. Ferner der Doctoren, Collegiaten Prädicanten, Hofräthen, Secretarien und Rentkammer-Verwandten Hausfrauen. Hierauf der Bürgermeiſter, Rathsherrn und Schöppen Hausfrauen, nach dieſen der älteſten Kaufleute und anderer vornehmen Bürger Hausfrauen. Und zuletzt der gemeinen Bürgerſchaft
Ehe-

geordnet hatte; als man ſie aber bey dem Dorf Lippe ſehen konnte, wurden alle Glocken der Stadt gezogen. Die Lehrer der unterſten Schulen, die Bürger der Academie, die Magiſtri, Profeſſores und Doctores, die Räthe, Secretarien, Leibmedici und Bediente des hochſelig verſtorbenen Herzogs, zogen vor deßen Sarge her, welcher von Freyherrn getragen wurde.

Der junge Marggraf folgete zunächſt unter Begleitung der Biſchöffe, hierauf die Herzoglichen Räthe, und die vornehmſten von dem Adelſtande, wie auch die polniſchen Geſandten, als der Brzeſtiſche Woywod von Schleuß, und der Danziger Caſtellan Johann von Coſtka, worauf die Magiſtratsperſonen der dreyen Städte Königsberg den Leichenzug verlängerten. Die Schweſter des jungen Durchlauchtigen Fürſten welche von einer großen Anzahl Frauenzimmers hohen und mitlern Standes umgeben war, befande ſich hierauf in dieſem weitläuftigen Trauer-Geleite.

Als man in ſolchem Leichenzuge auf das Schloß kam, ſo wurde die Leiche der verblichenen Herzogin an den Sarg des Fürſten angeſchloßen, wodurch in allen die in großer Anzahl hiebey gegenwärtig waren,

 ein

Eheweiber drey und drey. Den Schluß von allen ſollte das gemeine Hofgeſinde von Knechten und Handwerkern, die dem Hofe verwandt ſind, machen, worauf der Futter-Marſchall zu ſehen hätte. An welche ſich auch die Handwerksgeſellen, und die, ſo nicht angeſeßene Bürger ſind, ſchließen könnten, worauf der er Bürgermeiſter Stadtdiener die Aufſicht haben müſten. Laut dem geſchriebenen Befehl.

ein trauriger, und herzbrechender Anblick veranlaßet wurde. Beyde Todtenbehältniße wurden in der Schloßkirchen vor dem Altar niedergeſetzt, und D. David Voit hielte dabey eine Leichenrede. Hier blieben ſie bis an den fünften May ſtehen. (*)

Gegen dieſe Zeit fanden ſich die Geſandten und Abgeordneten fremder Fürſten, viele von Adel und auswärthige Standesperſonen in großer Anzahl ein, und verſammleten ſich an dem oft gedachten Tage um die beſtimmte Zeit, in den Schloßgemächern.

Die Mitglieder der Königsbergiſchen hohen Schulen wurden von dem damaligen Rector Magnificus D. Ambroſius Lobwaſſer durch ein öffentliches Programma eingeladen, und auf dem großen Platz des Collegii in Trauerkleidern ſich zu verſammlen beſchieden; welche darauf in einem ordentlichen und geſchloßenen Zuge ſich nach der Schloßkirchen verfügten.

Ehe allhier die Särger aufgehoben wurden, ſo hielte Herr D. Voit eine Leichenrede in lateiniſcher Sprache; und hierauf gieng der anſehnliche und zahlreiche Leichenzug vor ſich; bey welchem die polniſchen Geſandten dem jungen Fürſten an der Seiten giengen, die Waapen beyder Fürſtlichen Perſonen aber bey jedem Sarge von den Rittern getragen wurden.

In dem großen Leichengefolge waren mehrentheils Perſonen, welche um den theuren Fürſten Thrä-
nen

(*) Nicht aber der dritte May nach den Act. Bor. T. I. p. 704. wie denn auch die Academie auf dieſen Tag von dem Rector Magn. eingeladen wurde.

nen vergoßen, und dieſe wurden von keiner Schmeichelen ausgedrungen, ſondern das Andenken des huldreichen Landesvaters, und deßen Verluſt, machte dieſelben dieſes mal ſo nothwendig, daß auch kein Zwang dieſelben hätte zurück halten können. Der Leichenzug gieng hierauf nach der Königsbergiſchen Cathedral-Kirchen in den Kneiphof.

Nachdem nun einige Trauer- und Sterblieder, wie auch einige Pſalmen abgeſungen, ſo wurde von dem Samländiſchen Biſchof D. Mörlin, allhie die Leichenpredigt gehalten, nach welcher beyde Leichen, die faſt durch die Thränen der weinenden Unterthanen überſchwemmet waren, hinter dem Altar in dem großen Fürſtengewölbe beygeſetzet wurden.

Ueber demſelben wurde nachher unſerm Herzoge ein marmornes Denkmaal aufgerichtet; welches man in der Mitte des äußerſten Chors dieſer Cathedralkirchen annoch ſehen kan. Auf dieſer Sterbſäule lieget unſer verewigte Herzog nebſt ſeiner erſten Gemahlin Dorothea, in Lebensgröße ausgehauen. An den Seiten derſelben, ſind deßen zweene Söhne und vier Töchter, nemlich: Friedrich Albrecht, Albrecht, Lucia, Lucia Dorothea, Catharina, und Anna Dorothea, in Stein vorgebildet, an den vier Ecken aber die Fahnen ausgeſteckt. Ohnweit von dieſem marmornen Grabmaal gegen Oſten ſiehet man aus vielfarbigtem Marmor und Alabaſter unſern Marggrafen kniend gehauen, und unten in einer marmornen Tafel folgende Gedächtniß-Schrift:

Inuicta

Inuicta virtute potens belloque togaque
  Hac iacet Albertus, Marchio tectus humo.
Teutonico pater illius prognatus Achille;
  Regis Caſimiri filia, mater erat.
Pro Marianorum titulo ceſſante magiſtro
  Agnouit primum Pruſſia culta Ducem.
Prima illi coniunx Danorum Regibus orta,
  Altera erat Guelphos quae numerabat Auos.
Sacra repurgauit fido monſtrante Luthero,
  Struxit & egregiae culta Lycea Scholae.
Pacificus, iuſtus, prudens, pius atque benignus,
  Doctorumque fuit doctus & ipſe Pater.
Hoc Duce creuerunt & opes & publica terrae
  Commoda, quae Patria iuuit & auxit ope.
Quinquaginta & ſex his terris praefuit annis.
  Vndecies ſeptem viuere fata dabant.
Ergo Patris Patriae memor eſſe Boruſſia debes
  Proque ſalutari Principe grata Deo.
ALbertVs MorItVr DIe GVbertI. (*)

Den 13ten April wurde an einige Räthe geſchrieben, daß ſie bey Eröffnung des Teſtaments ein oder zweene Tage nach dem Begräbniß erſcheinen, und ſolches verleſen anhören wollten. Es wurde auch daſſelbe zweene Tage nach dem Begräbniß eröffnet,

(*) Siehe des Herrn Profeſſor Lilienthals hiſtoriſche Beſchreibung des Thums der Stadt Kneiphof Königsberg pag. 35.

öffnet, und in einer anſehnlichen und zahlreichen Verſammlung, in welcher ſich auch die polniſchen Geſandten eingefunden hatten, bekannt gemacht. Dieſen letztern wurde auch auf ihr Verlangen eine richtige Abſchrift davon gegeben, und dieſelben erſuchet, die Königliche abermalige Beſtätigung bald zu beſördern, weil nichts wider die öffentliche Bündniße darinnen enthalten, worauf die polniſche Geſandſchaft den 12ten May von hier nach Pohlen aufbrach.

Diß iſt das Leben des **Durchlauchtigen Marggrafen** zu Brandenburg und erſten **Herzogs** in Preußen **Albrechts** des ältern, welchen unendliche und ruhmwürdige Thaten unſterblich machen, und deßen durchlauchtigſte Nachkommen ſich in den mehreſten Reichen und Fürſtenthümern von Europa ausgebreitet, und das verehrungswürdige Gedächtniß eines ſo großen Stammvaters bisher unterhalten haben. (*)

Diejenige welche unſere bisher verzeichnete Lebensgeſchichte mit einiger Aufmerkſamkeit geleſen, und gewohnt ſind aus beſondern Erzählungen allgemeine Grundſätze zu entwerfen, haben ſich ohne Zweifel den wahren Character unſers **Durchlauchtigen Marggrafen** abgebildet. Weil wir jedoch nicht von allen dieſes vermuthen können, und uns überdem einige Stücke übrig ſind, vor welche wir in der Lebensbeſchreibung keinen beſondern Platz finden können,

(*) Siehe die Genealogiſche Ableitung der meiſten itzo in Europa regierenden Fürſtlichen Häuſer von Alberto Marggrafen zu Brandenburg erſten Herzog in Preußen, im erleuterten Preußen Tom. IV. p. 751. ſeq.

können, deren Erzählung aber dennoch nicht ohne Anmuth und Erbauung iſt, ſo wollen wir dieſelbe itzo unſern Leſern bey der eigentlichen Abbildung der Leibes- und Gemüths-Beſchaffenheit unſers verklärten Herzogs mittheilen.

Die Fürſten und Häupter der Welt tragen zwar alle das Bild Gottes unſeres Schöpfers in der Abſicht an ſich, daß ſie Stadthalter der unſichtbaren himmliſchen Macht Gottes auf Erden ſind, nicht alle aber weiſen in ihren ſittlichen Handlungen die erneureten Riße der ehemaligen Aehnlichkeit, nach welcher die ewige Güte die Menſchen gebildet hatte. Alle zeigen zwar ihre Macht und Gewalt, aber nicht alle liefern ein kenntlich Bild der Tugend.

Frömmigkeit und ungefälſchte Gottſeligkeit ſind die Merkmaale welche unſerm verherrlichten Albrecht beſonders eigen ſind, und ihn von andern großen Helden unterſcheiden. Ehe wir ihn aber von dieſer Seite betrachten, ſo dünket uns zuvor angenehm zu ſeyn, von deßen Leibesbeſchaffenheit uns einen Begrif zu entwerfen, um die Herberge in welcher ein ſo unvergleichlicher Geiſt gewohnet hat kennen zu lernen. Niemand kan davon glaubwürdiger zeugen, als deßen Leibarzt D. Stojus, daher wir aus deßen lateiniſchem Entwurf von der Beſchaffenheit des Temperaments und der Leibesbildung unſeres Herzog Albrechts, folgendes in unſerer deutſchen Ueberſetzung allhier beyfügen:

„Die Leber war bey ihm faſt von gemäßigter „Beſchaffenheit, und zum theil zur Wärme und Feuch-

tigkeit geneigt. (*) Denn die Blutadern hatten ihre" gehörige Weite, waren ziemlich ſchlaff, und faßten eine" gnugſame Menge Bluts in ſich, welches nach einer" geſchehenen Aderlaß von einer mittelmäßigen Conſi-" ſtenz, nicht zu dick oder fibröß, aber mit einiger Galle" vermiſcht befunden ward. Auf dem Ober- und Un-" terleibe war er glatt; der Pulß bewegte ſich ſtark," doch nicht zu heftig, ſo daß man kaum bey andern" ihn ſo ſtark und merklich antreffen dörfte. Und was" man ſelten bemerket hat, ſo war noch vor wenig" Jahren ein ſolcher Pulß bey ihm anzutreffen, der" viel ſtärker war, als bey Perſonen von jungen Jah-" ren und größern Kräften. Die Pulßadern waren bey" ihm weit genug, durch welche man nicht nur bey der" Hand, ſondern auch an mehreren Theilen des Leibes" den Pulß erfahren konnte.

Er war zwar zornig, doch konnte er leicht aus-" geſöhnet werden. Er vergaß die zugefügte Belei-" digungen, und vergab den größten Feinden, dafern" ſie nur ihr Unrecht erkannten, und liebte ſie hierauf" wie zuvor; wie denn ein ſolches Zürnen nur bey groß-" müthigen Seelen, und nicht bey Jächzornigen ſtatt" findet. In allen Unternehmungen war er hurtig" und beſtändig, ſein Vorhaben auszuführen. Wor-" aus man die Folge machen kan, daß weder zu viel" Hitz noch Kälte, weder zu viel Trocknes noch Feuchtes" im Herzen geweſen, außer daß es eine mäßige Wärme" beſeßen. Das

---

(*) Dieſe Abbildung muß man nach der damaligen Ar-zeneykunſt beurtheilen, da man vieles von Wärm und Kält, vom Trockenen und Feuchten im menſchlichen Cör-per redete.

„Das Gehirn war von mehr trockner Natur, als „bey einer ſonſt gleichen Vermiſchung gewöhnlich; da„her auch ſein Haupt bereits in der Jugend grau und „gegen das männliche Alter kahl wurde. Er hatte „eine hohe Stirne und ein volles Geſicht, wie die zu ſeinen Lebszeiten gezeichneten Gemählde ſolches ausweiſen, mit welchen wir annoch das Vorgeben eines partheyiſchen Geſchichtſchreibers (*) widerlegen können, nach deßen Vorgeben unſer **Marggraf** ſoll geſchiehlet haben. „Die Bruſt war bey ihm nach „der Structur des Hauptes etwas enge, doch waren „in derſelben die Rippen aufs feſteſte verbunden. „Woraus denn zu ſchließen, daß die Beſchaffenheit „ſeines Temperaments gleich gemiſcht, und weder „zu kalt noch zu warm geweſen, daher auch bey ihm „die Muſculn, weich, warm und fleiſchicht waren.

„Von Statur war er hoch und anſehnlich, und „die Nerven und Knochen befanden ſich bey ihm in „der feſteſten Verbindung, ſo daß dieſe Wohnung „einem ſo heldenmüthigen und ruhmwürdigen Geiſte „gemäß war. Von der Dauerhaftigkeit und beſon„deren Leibesſtärke, zeugen ſo viel vortrefliche Thaten, „ſo viel ausgehaltene Beſchwerden, die er ſo wohl zu „Hauſe als im Felde, wie auch auf Reiſen, und in vielen „anderen Fürſtlichen Uebungen in Tournierſpielen, „und ritterlichen Handlungen übernommen. (**)

Bey

(*) Simon Grunau Tractat XX.

(**) Simon Grunau muß daher unſern Herzog nicht recht angeſehen haben, weil er Tractat XX. ſeiner Chronick uns überreden will: daß er ſchwach von Leibe und Knochen geweſen.

Bey ſolcher Bildung ſeines Cörpers und Vermiſchung des Temperaments iſt leicht zu erkennen, daß er denen Krankheiten die aus der Fäulung entſtehen, und denen Fiebern unterworffen geweſen, von welchen er aber dennoch deshalb wenig angefallen wurde, weil er mäßig war; und keine gefährliche Zufälle hatte, außer wenn er bey vornehmen und hohen Zuſammenkünften nicht füglich nach der ſtrengſten Beobachtung der Geſundheit leben konnte.

Durch einige Speiſen die er gerne aß, und durch ein ungeſundes Getränk, hatte er ſich da er ſchon alt war, den Stein zugezogen. Doch hat man es ganz deutlich bemerket, daß, wenn er die von den Aerzten vorgeſchriebene Diät fleißig und genau beobachtete, er keinen heftigen Anfall von demſelben mehr übernehmen dörfen.

Es iſt eine längſt erkannte und widerlegte Unwahrheit, welche der Mangel etwas gegründetes wider unſern **Marggrafen** zu erfinden, ausgeſonnen hat, wenn der Guttſtädtiſche Thumherr **Johann Leo**, ihn als monſüchtig beſchreibet, und mich dünket daß man nichts hätte finden können, welches unwahrſcheinlicher als dieſes wäre. (*) Wiewol Leo nicht eigentlich dieſen erdichteten Umſtand erfunden, ſondern denſelben

(*) Siehe deßen Hiſtoriam Pruſſiae p. 367 ſub hoc tempus (1521) fama publica percrebuerat, quod magiſter lunaticus euaſerat, & non temere id adfirmabatur; nam quandoque ſolus, quandoque duobus vel tribus tantum comitatus, pagos incendebat &c.

denſelben dem gegen unſern Marggrafen ſehr aufgebrachten Grunau (*) abgeborget hat.

Was nun den Gemüths-Character unſers Durchlauchtigen Albrechts betrift; ſo drucket uns denſelben Hr. D. Voit in ſeiner Leichenrede kurz und bündig aus; und daß dieſe nicht nach den Grundſätzen einer ſchmeichleriſchen Lobrede müße ausgeleget werden, ſolches zeiget die unerſchrockene Anzeige der Fehler an, die man in dieſer freymüthigen Rede antrift, von ſchmeichlenden Rednern aber weggelaßen wird: Er ſpricht unter andern, wie unſer Fürſt in ſeinem Geſicht Beſcheidenheit gewieſen, von ſcharfſinnigem Geiſte und wohlbedächtigem Gemüht, in ſeinen Reden zierlich, zu Hauſe tugendhaft, im Felde tapfer, in beyden Umſtänden weiſe und vernünftig; ein leutſeliger Vater, und ein einmüthiges Gemahl, mäßig und keuſch geweſen. (**)

Nicolaus Leutinger (†) rühmet an ihm die Mäßigkeit, Spahrſamkeit und Entfernung von aller Verſchwendung, welche jedoch mit einer freygebigen

(*) Der dieſen Zufall unſerm Herzoge Tract. XX, ſchon angedichtet hat.

(**) Fuit Princeps noſter vultu decens, ingenio ſolers, animo grauis, ſermone cultiſſimus, ſanctus domi, in armis fortis, vtrobique prudens, blandus pater, concors maritus, temperans & caſtus.

(†) In Comment. de marchia L. 17. p. 567 Tenax diſciplinae ſuae, quippe parco ſolitus & parabili victu ad implenda naturae deſideria defungi, magnificus tamen erga hoſpites. Morbus raro infeſtauit, robur vero tantum acceſſit, vt quemuis reluctantem ad terram arietare poſſet.

bigen Magnificenz gegen Fremde begleitet geweſen. Er bewundert hienächſt ſeine Stärke, welche ſo ſonderbar geweſen, daß er ohne groſſe Mühe jemanden im Kampf zu Boden werfen können.

Herr D. Lengnich (*) faßet, von ihm dasjenige was wir mit mehrern Umſtänden zu erweiſen gedenken, kurz zuſammen, wann er ſchreibet: **Er war ein Liebhaber der Religion, ein Beförderer der Wißenſchaften, und Beobachter der veſtgeſetzten Regiments-Verfaßung: denn die Aenderungen ſo er in den letzten Jahren vornahm, waren mehr der gewöhnlichen Schwachheit eines hohen Alters, und denen argliſtigen, Ehr- und gewinnſüchtigen Leuten, als ſeiner eigenen Gemüthsneigung zuzuſchreiben; durch ſeinen Todt verlohren die Königlich-Preußiſchen Stände, einen beſtändigen Freund, wohlgeſinneten Nachbar, und treuen Vertreter der gemeinen Freyheiten am polniſchen Hofe.**

Wenn wir ſeine Gemüths-Vollkommenheiten uns recht abbilden wollen, ſo müßen wir vornemlich die Quelle beſchauen, aus welcher dieſelbe wie lautere Bäche ihren Urſprung genommen. Die Tugenden unſeres Fürſten waren keine verſtellete Ausſchmückungen, indem ihm alle Verſtellung mißfällig war; Sie waren vielmehr GOtt angenehme Gemüthsarten, und Früchte, welche auf dem Acker des lebendigen Glau-

(*) Siehe deßen preußiſche Geſchichte T. II. p. 357.

bens an Chriſtum gewachſen. Sie wurden durch ein tägliches und brünſtiges Gebet immer vollkommener, und durch den Geiſt der uns zu allem Guten tüchtig machet, zur Lauterkeit befördert.

Diejenige Zeit, welche nur auf irgend einige Art den Regierungsgeſchäften konnte entzogen werden, wurde zur Betrachtung des göttlichen Wortes und zu geiſtlichen und erbaulichen Unterredungen verwandt. Kein Tag gieng alſo vorbey, an welchem er nicht die Süßigkeit der evangeliſchen Lehren ſchmeckte, und die Wahrheit der Erkänniß zugleich in ſeinem Leben anzuwenden ſuchte, und hierum den Beyſtand des Himmels inbrünſtig anflehete.

Er hatte nahe bey ſeinem Schlafzimmer ein beſonderes kleines Cabinet, welches man noch itzo in dem Königsbergiſchen Schloß über dem Thor ſehen kan, in welchem er einige mal des Tages in der Stille ſeine Knie beugete, und welches deshalb des Fürſten Betkammer hieß. Nahe dabey ſiehet man in einem Zimmer annoch eine zierlich gemahlte Decke, in welcher der Inhalt vieler Reden JEſu, die Bildung der Evangeliſten und Apoſtel, und manche geiſtliche Geſchichte gezeichnet ſind, durch deren Anblick er ſich in heiligen und erbaulichen Betrachtungen ehe er in ſein Betzimmer trat, zu gläubigen Seufzern vorbereitet hat.

Im Gebet gieng er recht kindlich mit ſeinem GOtt um, und D. Voit merket an, daß er auch des Nachts nicht unterlaßen, dem Himmel ſeine Seufzer zuzuſchicken. Mit ſeinem Erlöſer war er im Gebet recht vertraulich. Er redete mit ihm wie ein

Freund mit dem andern, und die ſüßen Offenbarungen des Heylandes beförderten in ihm ein recht evangeliſches Weſen, wovon ſeine Betrachtungen unzählbare Beweisthümer in ſich ſchließen, aus welchen wir bald einige Proben anführen wollen.

Die Gebete ſo er nach dem Beyſpiel Davids ſchriftlich verfaßet, können annoch diejenige mit reichem Segen überſtröhmen, die ihre Freude am HErren ſuchen. Dieſe Seufzer und Betrachtungen enthalten fürſtliche und gottſelige Gedanken und kräftige Ausdrücke. Viele davon lieſet man in einer zu Aarhuſen 1636 in 4to gedruckten Schrift welche den Titul führet: **Fürſten-Spiegel, das iſt Schriften und Sendſchreiben, des Durchlauchtigen, Hochgebornen Fürſten und Herrn, Herrn Albrecht des fünften, Marggrafen zu Brandenburg, erſten Herzogs in Preußen ꝛc. in welchen er als in ſeinen bis auf dieſe Stunde auch nach ſeinem Tode leuchtenden Glauben zu erſehen.**

Derjenige ſo dieſe Schriften geſammlet (*) meldet in der Vorrede wie man aus dieſen andächtigen Aufſätzen erkennen könne: „Wie herzinniglich“ der gottſelige Herr, ſein eigenes ſo wohl, als aller“ Menſchen ſündliches Weſen betrachte, und beklage:“ Wie demüthig er ſeine vielfältige menſchliche Bos-“ heit und Sünde mit herzlichem Seufzen erkenne,“ und bekenne, da er ſie auch ſeinem Beichtvater“

 ſchriftlich

(*) Dieſer nennet ſich Holger Roſenkranz. Georg S. Sohn.

„ſchriftlich zu eröfnen ſich nicht geſcheuet oder ge-
„ſchämet. Wie ängſtlich und inbrünſtig er GOtt
„ſeinen himmliſchen Vater im Namen des einigen
„Mittlers und Heylandes JEſu Chriſti um Verge-
„bung derſelben, um Stärkung ſeines ſchwachen
„Glaubens und ferner Erhaltung in allen Verſu-
„chungen und Anfechtungen flehe und bitte. Wie
„andächtig er ſich zu allerley gottſeligen Betrachtun-
„gen und Erweckungen nach dem heiligen Worte
„Gottes allewege gewehnet, und ſich darinne geübet;
„wie chriſtlich er ſich ſeiner getreuen Unterthanen, auch
„in ſolchen ſeinen andächtigen Uebungen erinnert,
„und angenommen: und das alles noch bey den
„allerverhinderlichſten Zeiten, da faſt das ganze beſte
„Chriſtenthum den höchſtlöblichen Herrn vielfälti-
„ger Weiſe zu verwirren, und unruhig zu machen
„nicht geſparet.

In dieſem Fürſten-Spiegel befinden ſich nebſt verſchiedenen Briefen an M. Funcken und Oſiander folgende Betrachtungen: „Eine herzliche
„Betrachtung der Wohlthaten des Sohnes Gottes,
„unſers HErrn und Heylandes betweiſe geſtellet.
„Eine herzliche Dankſagung zu GOtt unſerm HEr-
„ren JEſu Chriſto für allen ſeinen Gnadenverdienſt,
„dabey auch ein innerliches Gebet, um Vergebung
„der Sünden, Stärkung des Glaubens, und Ver-
„mehrung göttlicher Gnade. Einer chriſtlichen
„Seelen Ruffen zu Gottes Ehren, da zum Anfang
„der ſechſte Pſalm ſamt dem vierten fünften und
„ſiebenden als Betpſalmen zuſammen gezogen, und
„betweiſe geſtellet, in welchem Gebet GOtt dem

HErrn

HErrn geklaget wird über die Sünde, Verfolger" der göttlichen Ehre, Unterdrucker und Verdunkler" der Wahrheit, mit angehefter Bitte 1556 den 16" Auguſt.

Einer gläubigen Seelen Geſchrey und" Bitten zu GOtt in itzigem gefährlichen Zwieſpalt" der Kirchen, aus göttlicher Schrift, und fürnemlich" aus dem 12ten Pſalm gezogen. A. 1553. Einer" gläubigen Seelen Geſchrey und Bitte in Chriſto" JEſu wahren GOtt und Menſchen, unſerm HErrn." Eine andächtige Betrachtung der erſten Worte in" der allgemeinen Summa aller chriſtlichen Gebete," von unſerm HErrn Chriſto JEſu geſtellet, als" nemlich: **Unſer Vater.**

Eine herzliche Bekänntniß des ſündlichen" Weſens aller Menſchen, und ein herzvertraulich" Gebet, um alle derſelben Vergebung, um des Ver-" dienſtes Chriſti JEſu willen. Eine gottſelige" Betrachtung etzlicher Worte unſers HErren JEſu" Chriſti Johannis am dritten und 14ten, aufgezeich-" net, betweiſe angeſtellet, jedoch nicht gänzlich aus-" geführet. Eine gottſelige andächtige Bekänntniß" ſeiner Unvollkommenheit, und ſündlichen Mißhand-" lungen, die er herzmündlich bittet ihm erlaßen zu" werden, und daß er hinwiederum im rechten wah-" ren Glauben geſtärket, die Feinde der Wahrheit" gedämpfet und er ſeiner gebührenden Pflicht gegen" ſeine liebe Kinder, getreue Unterthanen und Ver-" wandten treulich abwarten könne.

Ein andächtiges Gebet in ſchwerer Krankheit" und Todesgefahr. Eine andächtige Betrachtung"

„auch in ſchwerer Krankheit, ſamt tröſtlicher Erin=
„nerung des Verdienſtes unſers HErrn Chriſti
„JEſu. Ein ſtarker Troſt, wenn einem der Satan
„Furcht machen will, daß er ſich vor den Verſtorbe-
„nen fürchte, oder ſonſt bald vor einem rauſchenden
„Blatt entſetze.

Dieſe erbauliche Uebungen hat unſer gottſelige Herzog unermüdet fortgeſetzet. Unter den Büchern, welche derſelbe zu einer öffentlichen Bibliothec gewidmet, findet ſich unter andern eine Sammlung geiſtreicher Gebete, welche in den Oſiandriſtiſchen Unruhen von unſerm Fürſten theils eigenhändig geſchrieben, theils einem andern in die Feder geſaget worden. Dieſe hat er dem Marienburgiſchen Woywoden **Achatius von Zeemen**, der ihn um ſeine erbaulichen Gebete erſuchet in einem beſondern Briefe (*) zugefertiget. Hierinnen iſt enthalten:

1) Ein

(*) Weil dieſer Brief die gottſelige Gemüthsart des Durchl. Verfaßers aufſchließet, ſo wollen wir denſelben aus der eigenen hohen Handſchrift unſers Herzogs hie beyfügen:

Dem Edlen und Ehrenveſten unſerm lieben Gevatter und beſunderm Herrn Achatio Zemen, Marienburgiſchen Weiwoden, Erbherrn auf Chriſtpurgk, Hauptmann zum Stum und Meewe ꝛc.

Großgünſtiger guter Freund, gar geliebter guter Freund. Nachdem er an mihr begehret, daß ich euch autwilliglich von meinen geſtellten Uebungen im Gebete, weil E. H. geliebſte Hausfrau, mein auch gar geliebſte Gevatter von dem lieben GOtt zu ſich in die ewige Seligkeit geholet, daß ihr euch auch in eurem Alter in ſolchen zu üben, und der Seelen Troſt auch in der letzten Stunde

zu

1) Ein Gebet zu GOtt um Zunehmung“ des Erkänntniß Chriſti und rechtmäßigem Gehor-“ ſam kegen ihme, aus den Worten Pauli Epheſ. ;“ und andern der heiligen Schrift Sprüchen. Nach“ dieſem iſt eine Schrift ein Bogen lang in 4to einge-“ ruckt, unter dem Titul:

---

zu erinderen und durch Uebung ins Gedächtniß zu führen, das ich Ew. H. denn gunſtiglich in Gnaden nicht zu wegern gewuſt, hätte derohalben E. H. auch gerne zeitlicher meiner Zuſage nach ſolch Werck verpracht und zugeſchicket bins aber wahrlich durch itzige ſchwere Leufte, bis zu der Zeit nicht allein, ſundern auch daß die Adfect und Gedancken einmal anders und in Veränderung des Kreutzes und Anfechtungen wie und was mit GOtt zu reden ſelbſten geben, auch einem andern abermals ein anders nöthigen.

So volget auch das, was einem nach ſeinem Geiſt dünckt, wirdt bey einem andern verachtet, warum ich bekennen muß, daß mir ſolches allerley Bedenken bracht und Verzug geurſachet. Zum andern werdet ihr und ein jeder Chriſt wißen, daß das Gebet kegen GOtt nicht gelegen iſt an der Rhethorica noch langem Gewäſch, ſunder an und in dem Herzen; denn auch ein herzliches Seufzen eines Gläubigen, GOtt aufnimmt und anſiehet.

Nun wollen ſich aber ſolche Uebung des Glaubens nicht alwegen mit kurzen Worten an Tag geben laſſen, des hab ich auch erfahren, daß dergleichen Uebung filen verechtlich auch wol zum theil calumnüret und widerſprochen worden, und das Gut wie wohl es auch gemeynet, von einem beßer, dem andern übeler gedeutet und in Summa, das auch einer itziger geſchwinden Welt nach ſchier in nichts recht thun kan, dardurch ich auch in allerley Bedencken geführet. Jedoch hab ich wie ſichs auch gepühret meine Zuſag nicht zurück ſtellen wollen, bevor weil ich weis, daß kegen E. H. mich dero gar keines zu beſorgen, ſo hab ich doch

2) „Bekenntniß einer chriſtlichen Perſon wel-
„che eine Zeitlang mit Ungrund beſchuldiget, als ſollt
„ſie von dem Leyden, Sterben und Blutvergießen
„unſers HErrn JEſu Chriſti nicht recht halten,
gebets

---

doch billich bedencken ſollen, wo meine in dieſem Buch eingeleibte Verzeichniß in andere mir abgünſtige Händt kummen ſollte, daß mirs mehr zu Verunklimpfung gelangen möchte. Es ſey im aber wie im immermehr wolle, weils Ew. Herrlichkeit von mir begehret will mir nicht gepühren, daß ich mich der Gnaden GOttes und was er mir durch dieſelben verliehen, mich ſchemen und euſern alſo ſollte, mein Pfund verpergen oder vergraben. Weil ich denn kein Schriftgelehrter, ſondern ein einfälltiger Leihe, und der auch gar unforſtandig, ſich auch wohl gepühren wollte, daß dieſer Sendbrief im Eingangk geſetzet, ſo habe ich auch dieſe Ordnung nicht halten wollen, und dieſe Schrift die zum theil ich mit eigener Hand, zum theil im Truck das ich für das Mein, als zuforderſt die Bekenntniß einer Chriſtlichen Perſon intituliret, in der Mitten aber, weil meine Schrift unleslich, habe ich meines Cammerjungen eines, dem ich vertraw und achte ſeine Schrift leslicher, denn meine ſeyn möchte, dardurch ich mihr etwas des Schreibens abhelfen wollen, hinden aber auch einen Truck der mir gefellet, einbinden laßen, deß ſich ein jeder Chriſt wo nicht in allem Anliegen, doch in filen gut zu Nutz brauchen kann.

Ob ich aber nun ſolcher Uebung wohl als in Vater-Unſern, auch mehreren Bekenntniß des Glaubens und wenn man zum Tiſch des HErrren gehen will habe, ſo habe ich doch auf dismal und mit dieſem E. H. meinen Chriſten-Dienſt erzeigen wollen, und anſehen, was E. H. gefallen wollen, oder nicht. Daß ich hernachmals auf weiter E. H. Begehren mich auch darnach wuſte zu helfen, abermals bittendt, E. H. wollen dieſen meinen Dienſt wie gering er auch ſeyn mag, treumeinendt beſhenen in Gunſt
gutwillig

gebetsweis geſtellet, darinnen gebeten wird, daß uns "
der HErr Chriſtus durch ſeine Gnad im wahren "
Erkenntniß ſein und ſeiner Gerechtigkeit und Wahr- "
heit erhalten und leiten wolle bis ans End. Königs- "
perg in Preußen 1552.

3) Ein kurzer Eingang und Anfang wenn "
man Morgends oder Abends beten will, darin ſich "
ein Chriſt im Glauben zu üben und wie man GOtt "
den HErrn im Glauben durch das gelehrte Wort "
ergreifen und anruffen ſolle ꝛc. und erſtlich zu GOtt "
dem Vater.

4) Eines gläubigen Menſchens Morgen- "
und Abendgebete, darin er ſich, ſo er vom Satan "
und Fleiſch von der ewigen Verſehung angefochten, "
im Glauben zu üben, der Anfechtung zu widerſtehen "
und durch GOttes Wort mit rechtem Bekenntniß "
des Glaubens hoch zu getröſten, daß er der Verſehe- "
nen auch einer ſey und GOtt dafür danke, ſich weiter "
in ſeinen Schutz und Schirm befehle, zu Troſt ge- "
ſtellet den letzten Januarii im 1556 Jahr.

5) Ein andächtiges chriſtliches Gebet zu "
unſerm Heylande Chriſto JEſu unſerm HErrn "
um allerley Nothwendiges zu erbitten ꝛc.

6) Um

---

gutwillig von mihr aufnehmen, und in eurer Uebung des Gebets den lieben GOtt vor mich zu bitten nicht vergeſſen, will ich hinwiederum kegen GOtt mit allem Fleiß für euch auch thun; hiermit E. H. ich und uns alle demſelbigen höchſten GOtt treulich thm bepfehlen, in Eile dieſe. Den 13 Martii Anno 1559.

Der eltere ꝛc.

6) „Um den heiligen Geiſt und ſeine Gaben „zu bitten, den rechten Glauben an Chriſtum den „Verſtand und Erkenntniß des Erbtheils mit Dank„ſagung.

7) „Eines Chriſten Gebet um Errettung „von allen ſeinen Feinden, Verfolgern und von de„nen, ſo nur Unruhe in der Kirche ſuchen, und um „Stärke und Beſtändigkeit in GOttes Wahrheit zu „verharren und ſeine Gerechtigkeit Güte und Treue zu „verkündigen. Aus dem 40ſten Pſalm gezogen „Anno 1556 den 25 Octobris ꝛc.

8) „Einer chriſtlichen Seelen Ruffen zu „Gottes Ehren. Da zum Anfang der ſechſte Pſalm „ſamt andern als der 4, 5 und 7 als Betpſalmen zu„ſammen gezogen und Betweis geſtellet, in welchem „Gebete GOTT dem HErrn geklaget wird über die „Verfolger göttlicher Ehren, Unterdrucker und Ver„dunkler der Wahrheit mit angeheffter Bitt ꝛc. „Anno Dni 1556.

9) „Eine Dankſagung gegen GOtt dem Va„ter in Ewigkeit ꝛc.

10) „Eine andre Dankſagung zu GOTT „ſamt angeheftem Gebete wider das Wüten und „Toben des Teufels und aller Tyrannen.

11) „Der eigenhändige Brief des Marg„grafen an den Woywoden, welchen wir aus dem „Original mitgetheilet.

12) „Eine gedruckte Schrift zwey Bogen „ſtark in 4to unter der Aufſchrift: Der 71 Pſalm „in ein Gebet geſtellet, von einer hohen Perſon des „Amts halben, gegen GOtt aber, anders nichts, als ein

ein anderer Mann, allein daß ihm GOtt die Ehre"
gahn. Zur Anreizung gemeiner Chriſtenfreyheit,"
für die hohen für Augen ſchwebenden Noth der Kir-"
chen zu biten. Mit vorgehendem Summario und"
einer Vermahnung an die gemeine Chriſtenheyt."
Am Ende dieſes Summarii ſtehen dieſe Worte:"
Allen frommen Chriſten zu einem ſeligen neuen"
Jahr geſchenket aufs Jahr Chriſti 1557. In"
dieſer Schrift ſiehet man das Wort Gerechtig-"
keit durchgehends mit großen lateiniſchen Buchſta-"
ben gedruckt, wovon man leicht die Urſache anzei-"
gen kan.

13) Ein gläubiges Gebet zu GOtt wider"
die rumrettigen Lügner, ſtolzen Tirannen, und fal-"
ſchen Lehrer, ſo Anhang Buntniß und Spalt, mit"
ſeltzamen Practicken anrichten, daß er ſolche weren"
wolle ꝛc.

Aus einer ſo lautern Furcht Gottes, von wel-
cher dieſe Betrachtungen zeigen, entſprung eine ernſt-
liche Sorge vor ſeine Seele. Er vertrauete die geiſt-
liche Beſorgung ſeines Fürſtlichen Hauſes zuerſt
dem bekannten M. Funcken, und erwählete denſel-
ben zu ſeinem Beichtvater. Weil aber derſelbe die
Grenzen ſeines Prieſteramtes überſchritte, ſo zog ihn
die Rache des gerechten Eyffers darüber zur verdien-
ten Strafe. Durch die unter ſeiner Veranlaßung
mit GOtt in Gemeinſchaft geſetzte Seelen gedachte
er ſich die unſterblichſten Denkmaale zu ſtiften, welche
bey dem Thron Gottes unter der Menge der ver-
kläreten Gerechten aufgerichtet bleiben, wenn Erd
und Himmel ſinken.

Dieſer

Dieſer eyfrigen und kindlichen Gottesfurcht iſt die Liebe und Hochachtung ſo er jederzeit gegen Gottes Wort erwieſen, allein beyzulegen. Er forſchete fleißig in demſelben, (*) ob ſichs alſo verhielte, wie D. Luther lehrete; daher ſind alle ſeine Gebete Ausdrücke der heiligen Schrift, voller Geiſt und Kraft, und herrſchet darinnen überall die Schreibart des gottſeligen **Johann Arnds.**

Keine bloße Neugierd, keine eitele Abſichten führeten ihn in die Betrachtung des göttlichen Evangelii, ſondern allein die Liebe zu GOtt, und die Sorge vor

(*) Der Königliche Büchervorrath zu Königsberg zeiget uns annoch ſeine auf Pergament abgedruckte und mit netten illuminirten Kupferſtichen ausgeziehrte Bibel, Wittenberg bey Hans Luft, 1563. Vor welcher im erſten Bande ſein Bildniß in der Herzoglichen Kleidung, im zweyten Bande in der Ordenskleidung und Kappe, ſauber geſchildert zu ſehen. Vor derſelben haben nach einigen bibliſchen Sprüchen ſich unterzeichnet: Paul Eberus, Paſtor Eccleſiae Wittebergenſis, und D. Georgius Major. Sonſt finden wir bey dieſer Bibel nichts von unſerm Marggrafen beygezeichnet, wiewol bey ſeinem kleinen Catechiſmo, der gleichfals auf dieſer Königlichen Bibliothec ſich befindet, und welchem einige Lieder als ein Geſangbuch beygefüget. Hie treffen wir den kleinen Glauben, Ich gläub an GOtt der geſchaffen hat, den Himmel und die Erde, mit ſeiner eigenen Hand geſchrieben. Und bey einem andern Buch darin die Betrachtungen an den von Zeemen geſammlet, lieſet man im Anfange dieſe Worte von ſeiner Hand: Lebe ich, ſo lebe ich GOtt, ſterbe ich, ſo ſterbe ich GOtt. Nun lebe ich aber nicht, ſondern Chriſtus lebet in mir, denn GOtt iſt, der in uns würket das Wollen und Vollbringen nach ſeinem Wohlgefallen.

vor ſeine eigene Seele, die er jederzeit als die edelſte Beylage anſahe. David Voit ſpricht daher in ſeiner Leichenrede: Das Wort Gottes hat er die Zeit ſeines Lebens, mit allem Fleiß, Ehrerbietung und Ernſt gehöret und gelernet, auch ſelbſt in prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften, und anderer gottſeligen Lehrer, alter und neuer Büchern, mit embſigem Anhalten ohne Unterlaß geleſen, daraus er denn ein wahrhaftiges Erkänntniß Gottes, und JEſu Chriſti geſchöpfet hat.

Die beſondere Uebungen und Hausandachten verknüpfte er mit den öffentlichen Gnadenmitteln, welche GOtt den Dienern und Haushaltern ſeiner Geheimniße zu verwalten anvertrauet hat. Er beſuchte die Verſammlungen der Chriſten, und eyfferte über die, welche ſolche verſäumeten, und durch ihr Beyſpiel auch andre davon zurück zögen; er verſicherte hiernächſt, wie die Kraft des göttlichen Wortes öfters viel nachdrücklicher in der Gemeine der Heiligen, als zu Hauſe, ſich ſeiner Seelen erwieſen.

Wenn er ſich mit dem Sacrament des Leibes und Blutes JEſu ſtärkte, ſo war ſein Herz inſonderheit geſchäftig in heiligen Betrachtungen, und himmliſchen Gedanken. Hievon verdienet geleſen zu werden was er an einem Orte ſchreibet: (*) wie ſich ein Chriſt in ſeinen Gedanken mit Betrachtung und Gebet gegen GOtt verhalten ſoll, wenn man das Sacrament des hochwürdigen Teſtaments und Nachtmahls unſers HErrn JEſu Chriſti handelt.

Ehe

(*) Siehe den Fürſtenſpiegel p. 99. ſeqq.

Ehe er die Wahrheit der evangeliſchen Lehre erkannte, ſo war er nach ſeiner damaligen Einſicht vor Annehmung der Reformation in ſeinen vorgeſchriebenen Bußübungen eyfrig, und legte bisweilen ſeine Andacht durch eine Wallfahrt zur ſo genannten heiligen Linde nach der Gewohnheit der römiſchen Kirche an den Tag. (*)

In dem Bekänntniß der göttlichen Wahrheit war er feſt und ſtandhaft; ſo bald er einen Strahl des himmliſchen Lichtes in ſeiner Seelen erhalten, ſo konnte ihn weder Luſt noch Furcht von dem freymüthigen Bekänntniß abziehen. Sein Herz verabſcheuete zwar überall die Wankelmuth, hier aber äußerte ſich am meiſten ſeine Beſtändigkeit. Daher

D. Voit

(*) Joh. Leo in hiſt. Pruſſ. p. 12. ſchreibet von dieſem Umſtande alſo: Nobile id eſt, nec ſilentio praetereundum, ut ſit Mariani cultus ad ſacram Tiliam exemplum ſecuturis perenne. Albertus Marchio Brandenburgicus, poſtremus ordinis Teutonici in Pruſſia Magiſter, religioſus etiam tum romanae fidei cultor - - (qui poſtmodum nomen habitumque Magiſtri exuit, & primus in Pruſſia Ducis inſignia induit) ſacrum hunc locum Lindenſem eximia veneratione proſequutus eſt. Is enim quodam tempore, vel triſti aliqua cauſſa, vel ſpontanea religione impulſus, ſacram hanc aedem venerabundus & quod mireris in Viro Principe, iter illud orſus eſt a Schippenbeil oppido, pedes (quod a Marianae Tiliae oratorio quatuor paſſuum millibus disiungitur) & ſtrenue pedes peregit: aut ut praedicans quidam in ſuis refert Chronicis Pruſſicis, nudipes Regiomonto Lindam adierit: Quanto altius Principum culmen, tanto rarior eſt ſubmiſſio, ſed eo etiam laudabilior.

D. Voit in der Leichenrede ſpricht: Er hat über ſeinem Bekänntniß, viel große Feindſchaft, Zorn, Ungnad und Gefahr von aller Welt auf ſich geladen, auch allerley Untreu, liſtige Anſchläge und Schaden, von Nachbahrn, Verwandten und Freunden erfahren und erduldet, und recht lernen verſtehen, dasjenige worüber David klaget Pſ. 116. Ich glaube, darum rede ich, ich werde aber ſehr geplaget.

Weder Furcht noch Hoffnung konnte ſeinen heldenmüthigen Glauben ſchwächen. Die Anhänger einer gewißen Gemeine, bey welcher ſich öfters Gewalt und Macht mit der Argliſtigkeit zu vereinigen pflegen, veranlaßten durch ihre feindſelige Zurüſtungen, daß ſich ein Krieg mitten in den Grenzen Deutſchlandes entſponn, in welchem die Kräfte derer, welche als Stützen der wahren und ungefälſchten Religion auf Erden anzuſehen waren, ziemlich geſchwächt wurden.

In dieſen Bedrängnißen zeigete ſich der Glaube unſers Fürſten, er nahm Theil an den Widerwährtigkeiten der Rechtgläubigen, und erwählete lieber die Gefahr mit dem Volke Gottes, als die Glückſeligkeit und den Frieden im Rath der Gottloſen.

Er entfernete ſich von dem Aberglauben (*) welcher die mehreſten in derjenigen Kirche bedecket, in

(*) Er ſuchte auch ſolchen auszurotten, und befahl daher den beyden Vögten durch ein Reſcript vom 4ten Jan. 1544 den Predigern aufzugeben, daß ſie wider den Aberglauben,

in welcher er zuvor geſtanden, und ſchaffte denen Ländern, welchen ihm die göttliche Vorſehung vorgeſetzet hatte, Gelegenheit zur Erkänntniß der Wahrheit zu treten. Hiezu ſparete er auch nicht ſo gar die größte Koſten, wovon ſo viele Anſtalten und inſonderheit die polniſchen Bücher die allhier durch ſeinen Vorſchub vertheilet worden ſind, den gewißeſten Beweis ablegen; und wie er nirgend weniger als zu dieſem heilſamen Endzweck die Ausgaben eingeſchränket, iſt daher deutlich zu erkennen, daß er die treueſten und geſchickteſten Lehrer mit vielen Unkoſten ins Land gezogen und den Unterthanen vorgeſetzet, um durch ihr Licht und Predigt den Einwohnern ſeines Gebieths den Weg zum Himmel weiſen zu laßen.

So oft das ungefälſchte Wort der Verſöhnung in unſern Tempeln ſchallet, ſo oft müßen wir an den Eyfer unſers Albrechts vor die Ehre Gottes gedenken. Er iſts, welcher uns die geſegnete Hütten geöfnet, in welchen von den geiſtlichen Rednerſtühlen nicht Erdichtungen von ſeltſamen Heiligen ausgeſchüttet, ſondern die Einladungen des Evangelii vorgetragen, und dadurch die Seelen zum Leben ernähret und geſpeiſet werden.

Dieſen Endzweck hatte er ſich bey Stiftung der Königsbergiſchen hohen Schulen vorgeſetzet, damit

ben, beſonders den man mit den zu taufenden Kindern vornimmt, da ihnen vorhero, wenn ſie zur Kirchen gebracht werden, Brot, Salz, Kohlen, Kräuter, Geld und dergleichen beyg bunden wird, predigen, auch ſolche Kinder vor der Taufe, ob dergleichen Gauckeleyen ſich an ihnen befinden, beſehen, und wenn man ſolche Stücke bey denſelben antrift, zur Beſtrafung anzeigen ſollen.

mit auf derſelben Männer bereitet würden, welche durch ein göttlich Licht die Finſterniß trennen, und das Reich des Feindes Gottes ſtöhren möchten. Luther ſchreibt deshalb in der Zuſchrift des fünften Buchs Moſis an den Samländiſchen Biſchof Georg von Polentz, 1525: **Der HErr hat durch ſeine Güte verſchaffet, daß ihr einen ſolchen Landesfürſten habt, welcher Gottes Wort und Evangelium von Herzen liebet, nemlich den berühmten und fürtreflichen Helden Albertum aus dem Stamm der Marggrafen von Brandenburg den Großmeiſter in Preußen, welchem auch mit gleichem Geiſt gegeben iſt fürſtliche Gedanken zu haben.**

Niemand erkannte ſo lebhaft ſeine Untüchtigkeit zu allen Gottgefälligen Verrichtungen, als unſer erleuchtete Herzog. So wohl die täglichen Fehler, als die Sünden der Jugend beugten ihn aufs tiefſte. Er ſchreibet deshalb: (*) **Weil ich erkenne, daß in mir aus Vermögen meiner verderbten Art und Natur nichts Gutes iſt, ſo du es in mir nicht würkeſt, ſo falle ich vor dir auf die Knie meines Herzens, und bitte dich kindlich und herzlich, würke du das in mir, das mir mangelt, und in mir ohne deine Gnade nicht iſt. Denn du haſt mir gebothen Vater und Mutter zu ehren, das ich durch deine Gnade gerne**

 thun

(*) Siehe den angeführten Fürſtenſpiegel p. 68.

thun wollte, wo ſie nicht in dir ruheten; ich bitte aber, was ich die Zeit ihres Lebens nicht gethan, wie ich mich auch erkenne, daß es nicht geſchehen ſey, und mir von Grund meines Herzens leid, wolleſt du durch das Verdienſt JEſu Chriſti, wie du mir zugeſaget, was ich dich in ſeinem Namen bitten werde, das wilſt du mir geben, daran ich denn nicht zweifele, daß deine Zuſage wahr, vergib mir alles, daß ich bisher deinem väterlichen Willen widerſtrebet.

Die Erkänntniß der Fehler pfleget an mächtigen Fürſten deſto ſeltener angetroffen zu werden, da ſie gemeiniglich unter einer Menge von Schmeichlern ſich befinden, welche nur lauter Lobenswürdiges an ihnen anzutreffen vorgeben. Unſerm Herzoge aber war ſein Verſehen nie verborgen, daher pflegte er die Beſtrafungen derer, welchen er die beſondere Aufſicht über ſeinen Geiſt anvertrauet hatte, mit wahrer Reue, und unter den ernſthafteſten Regungen der Beßerung anzuhören. (*)

Hierüber ſuchte er mit demüthiger und geängſteter Seelen die Vergebung, und nahm die Verſicherung davon mit einer gläubigen Ehrerbiethung an. Er getröſtete ſich mit vertraulicher Zuverſicht des allgemeinen Verdienſtes unſers großen Erlöſers; und bedienete ſich dabey, doch unter den Bewegungen eines heiligen Vorſatzes der Worte: Wo die

Sünde

(*) Siehe des Herrn D. Voits deutſche Leichenrede.

Sünde mächtig iſt worden, da iſt die Gnade noch viel mächtiger worden. Röm. 5. wie ihn denn auch zuletzt die züchtigende Vaterhand durch viele widrige Zufälle im Ofen des Elendes noch lauterer machte.

Die um des Glaubens willen Vertriebene hatten nirgend eine ſo ſichere und ungekränkte Zuflucht, als unter dem Schutz unſers frommen Albrechts, und niemand war ihm ſo angenehm, als diejenige, welche die Zeit ihres Lebens darauf verwandt hatten, in dem Worte Gottes zu forſchen, und den Willen des Allerhöchſten zu erkennen. Einſten ſprach er: Es ſey ihm eine beſondere Freude den Dienern Chriſti Gutes zu thun, oder auch mit ihnen umzugehen. Als man ihm nun antwortete, wie diß nicht nur eine fürſtliche, ſondern auch eine heilige Rede ſey; ſo verſetzte er hierauf: Ich bin zwar nicht heilig, doch gehe ich gerne mit heiligen Leuten um. Wollte GOtt! daß ich täglich ſollte zehn Theologos bey mir haben, die im Leben unſträflich, und in der Lehre rein ſeyn, ſo wollte ich deſto ſanfter ſterben ꝛc. (*)

Die Ehre die er dem Rapagellan, dem Oſiander und Funck jederzeit erwieſen, iſt bekannt; von ſeiner ausnehmenden Hochachtung gegen den ſeligen D. Luther haben wir oben in der Lebens-Beſchreibung ein Zeugniß angeführet. Und wie

 nach-

(*) Siehe Johann Wolffgang Rentſch Brandenburgiſchen Cederhayn. p. 840 ſeq.

nachdrücklich wird ſolches bekräftiget, wenn wir uns vorſtellen, wie der in GOtt ruhende Herzog zu ſeinem Denkmaal und der Nachkommenſchaft eine Erinnerung ſeiner theuren Perſon zu veranlaßen, zwiſchen denen Bildnißen des D. Luthers und Melanchtons habe ſtehen wollen, weßhalb er dieſelbe von Lucas, einem Wittenbergiſchen Mahler aufs ſauberſte und ähnlichſte habe abſchildern laßen; (†) wodurch er alſo auch nach ſeinem Tode der Welt ein Zeugniß ablegen wollen, wie theuer er dieſe großen Männer im Leben geſchätzet.

Wie ſehr er den Melanchton geliebet, davon wollen wir eine bisher noch unbekannte ſchriftliche Nachricht anführen. David Voit hatte unſern Herzog von der ſo gefährlichen Krankheit Melanchtons 1560 benachrichtiget, worauf ihm derſelbe den achten May aus Lötzen, einer Stadt im Preußiſchen Pohlen gelegen alſo antwortet: **Es thäte ihm dieſe Krankheit ſo leid, als wenn ſie ſeinen eigenen Vater beträffe, denn was der chriſtlichen Kirchen an dieſem Manne eine Zeit her gelegen, könnte man bey dieſen itzt für Augen ſchwebenden Spaltungen abnehmen; Es ſey alſo billig für ſein langes Leben GOtt zu bitten, und daß er ihn zum Nuzen der Kirchen erhalten wolle, damit das ſeligmachende Wort nicht unterdrücket, ſondern je länger je mehr an den Tag gebracht würde.**

Die

(†) Dieſen Umſtand berichtet der oftgedachte Leibarzt D. Stojus

Die erbauliche Schriften der Gottes-Gelahrten ſchätzte er ſo hoch, daß er ſie auch durch den äuſſeren Band und durch die Koſtbarkeit deſſelben unterſcheiden wollte, wie denn der Anblick derſelben auf dem Königlichen Bücher-Vorrath (*) in Königsberg einen jeden Zuſchauer in Verwunderung ſetzet.

(*) In dieſem unvergleichlichen und zahlreichen Bücher-Vorrath ziehet derjenige Schranken alſobald die Augen der Zuſchauer auf ſich, welcher Schriften in ſich ſchließet, die unſer Herzog ſo hochgeſchätzet, daß er ſie zu ſeiner Leib- und Kammer-Bibliothec gewählet. Es ſind dieſelben in den ſchönſten Silberplathen, welche mehrentheils verguldet ſind, eingeſchlagen, und die ſich durch die vortreffliche Arbeit, noch mehr aber durch die darauf entworfene Bildungen mehrentheils geiſtlicher Geſchichte, am allermeiſten aber durch die Vorſtellung, wie hoch der verherrlichte Albrecht, diejenigen Bücher geſchätzet, die Gottes Wort und göttliche Wahrheiten in ſich ſchließen Erhöhungs werth machen. Man lieſet von dieſem ſonderbaren Bücherſchatz der 20 Silberbände, 14 in folio, 4 in 4to und 2 in 8vo in ſich hält, noch keine Beſchreibung; daher wir uns die Mühe genommen, denſelben in genauen Augenſchein zu nehmen, und den Entwurf davon aufzuſetzen. Es befindet ſich darin:

1) Lutheri Bibel-Ueberſetzung von 1546 in fol. in der Mitten des Bandes ſiehet man in einer verſchieden emaillirten Plathe das Brandenburgiſche u. Braunſchweigiſche Waapen. Auf beyden Seiten der 4 äußerſten Ecken aber acht gegoßene Goldſtücke von zweyerley Gattung. Die erſten vier, davon auf jeder Seite des Bandes zwey nach der linken Hand in den Ecken oben und unten gefüget, zeigen das Bildniß unſers Marggrafen mit der Umſchrift: Alber. D. G. Mar. Bran.

Unſer gottſelige Prinz führete alle Umſtände ſeiner Regierung in das Heiligthum GOttes. Die politiſche

---

Bran. Dux Pruſſiae. Auf den vier andern welche auf beyden Seiten des Bandes oben und unten zur rechten Hand befeſtiget ſind, ſiehet man das Bildniß der Herzogin mit dieſer Umſchrift: Anna Maria. G. H. Z. B. U. L. M. Z. B. H. I. Preuſſen. An dem drey Finger breiten Rande dieſes ſchönen Silberbandes ſiehet man die Schöpfung des erſten Menſchen, den Fall, die Austreibung aus dem Paradieß; worauf etwas tiefer herunter in einem beſondern Felde der Glaube als eine betende Perſon ſich zeiget. Nachdem ſiehet man auf dieſer erſten Seite zwey Felder, eines zur Rechten das andere zur Linken, deren jenes die Worte des Heylandes Matth. 25, 34. Ich bin hungrig geweſen, und ihr habet mich geſpeiſet: dieſes: Ich bin durſtig geweſen, und ihr habt mich getränket in einer Perſon vorſtellet, welche dieſes, was der Erlöſer an den Auserwählten rühmen wird, zu thun beſchäftiget iſt. Auf der andern Seite ſiehet man auf dem gleich breiten Rande die Fortſetzung hievon in vier kleinen Feldern nach den Worten: Ich bin ein Gaſt geweſen, und ihr habt mich beherberget. Ich bin nacket geweſen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank geweſen, und ihr habt mich beſuchet. Ich bin gefangen geweſen, und ihr ſeyd zu mir kommen. Unten ſiehet man die Tugenden des Geiſtes, Liebe, Hoffnung, Sanftmuth und Gedult in beſondern Sinnbildern gezeichnet mit erhobener Arbeit, unter welchen auf beyden Seiten ſich einige Zierrathen von Blumen und Rangwerk unter emaillirter Arbeit finden. Endlich ſo lieſet man, auf beyden Seiten oben und unten einige Verſe ſauber eingeſtochen, und zwar auf der erſten Seite oben:

GOtt ſchuff zum erſten Himmel und Erden,
zuletzt macht er den Menſchen werden

nach

politiſche Veränderung des Regiments in Preußen ſahe er als ein Werk der höchſten Macht Gottes an, und

nach ſeinem Bildniß her und rein
ſetzt ihn auf Erd zum Herren ein.

Unten ſtehet:

Die Schlang den Menſchen wand von GOtt,
dadurch kam er in Sünd und Todt
Chriſtum der Vater ſenden wolt
ders wieder zurecht bringen ſolt.

Auf der andern Seite oben:

Chriſtus kam nach des Vaters Wort,
zerbrach die Hell ſchloß auf die Pfort;
zum Himmel durch die gehn hinein
all die an Chriſtum glauben rein.

Unten:

Der Glaub beweiſt durch Chriſti Stärck
ſich ohn Verzug durch gute Werck
und trägt all Widderwärtigkeit
geduldiglich in dieſer Zeit.

2) Lutheri Hauspoſtill, Wittenberg 1553. in fol. dieſer Poſtille glänzender Silberband, iſt von außerordentlicher Kunſt, Schönheit und Schätzbarkeit, auf der einen Seite ſiehet man unſers Herzogs, auf der andern der Herzogin Bildniß in zimlicher Größe nicht ohne Aehnlichkeit erhöhet und aus Gold gegoßen; an den Seiten dieſer verehrungswürdigen Perſonen ſind einige bibliſche Geſchichte ſauber geſtochen.

3) Brentii Auslegung des Catechiſmi 1552. Dieſe Silberdecke zeiget wiederum auf einer Seiten des Herzogs, auf der andern der Herzogin Bildniß ſehr erhoben auf einem ſchwarzen Grunde.

4) Johann Brentzen, Auslegung der Evangelien, Frankfurth bey Chriſtian Egenolffen, 1554. An dieſem koſtbaren Bande ſiehet man auf einer Seiten in einer viereckten goldenen Plathe Chriſtum mit der

 Sieges-

und eröffnete darüber in einer öffentlichen Vermahnung zur Buße ſeine Fürſtliche Gedanken.

Die

Siegesfahne, der eine Schlange unter ſeine Füße tritt, auf der andern Seiten aber in einer gleich groſſen Plathe die Gerechtigkeit, beyde in erhobener und künſtlicher Arbeit. Auf jeder Seiten in den vier Ecken zeigen ſich die vier Evangeliſten mit den ihnen beygelegten Sinnbildern in koſtbarem Gepräge.

5) Luthers Auslegung der Evangelien und Epiſteln 1554. An den Seiten dieſes ſchönen Bandes zeiget ſich der auf dem Titulblatt dieſes Buchs befindliche Holzſchnitt von einigen Sinnbildern aufs netteſte in Silber geſtochen. Auf beyden Theilen des Bandes ſiehet man in einer vierkantichten Plathe, das Brandenburg = Preußiſche und Braunſchweigiſche Waapen, auf den vier Ecken das auf Medaillien Art in Gold gegoßene Bildniß unſers Herzogs ungemein erhoben mit folgender Umſchrift: Alber. D. G. Mar. Branden. Dux Pruſſiae.

6) Eraſmus Sarcerius, vom Eheſtande 1553. Nächſt verſchiedenen Zierrathen und mancherley Laubwerk ſo in Silber ſauber geſtochen, zeiget ſich die Leutſeligkeit welche ein Lamm bey ſich ſtehen hat, und die Beſtändigkeit die ſich auf einen Pfeiler ſtützet, auf einer ſtarck verguldeten Plathe in erhobener und gegoſſener Arbeit. Auf den Ecken dieſes Bandes aber einige güldene Geſichtsbildungen, welche nur zur Auszierung dieſes prächtigen Bücherkleides angefüget zu ſeyn ſcheinen.

7) Eraſmus Sarcerius, Hausbuch für die einfältigen Hausväter 1553. Auf dieſem Silberbande ſtellet ſich in einer runden ſtark verguldeten großen Plathe welche etwan 4 Zoll im Durchſchnitt beträget vor, das Marggräflich = Brandenburgiſche = und Herzoglich = Preußiſche, auf der andern aber in einem gleich großen

Raum

Die Uneinigkeit der Geiſtlichen, welche damals die Partheyen des Volks erbitterte, drang ihm einſt in

---

Raum das Braunſchweig-Lüneburgiſche Waapen, mit ſonderbarer Kunſt eingegraben.

8) Auslegung der Evangelien und Epiſteln von Oſtern bis Advent durch D. Martin Luther, 1544. Dieſer Band giebet den andern an Pracht Koſtbarkeit und Schwehre nichts nach, und ſiehet man auf jeder Seiten deſſelben auf dem ziemlich breiten Rande ſechs Apoſtel mit den darunter geſetzten Namen ſauber eingegraben. In der Mitten aber von jeder Seiten wiederum wie zuvor theils das Brandenburg-Preußiſche, theils Braunſchweig-Lüneburgiſche Waapen, in einem gleich großen goldenen Felde künſtlich eingeſtochen.

9) Vitus Dietrichs, Summarien über die Bibel, Nürnb. 1546. Auf der erſten Helfte dieſes ſonderbaren Bandes zeigen ſich einige bibliſche Geſchichte geſtochen, als z. E. der Durchgang der Kinder Iſrael durchs rothe Meer. Unten die von den giftigen Schlangen in der Wüſten geplagten Jüden, ſamt der zum Vorbild aufgerichteten Ehernen Schlange. Auf der andern Seite der ſchlafende und von der Himmels-Leiter auf ſeiner Reiſe träumende Jacob. Unten aber die Aufopferung Iſaacs, wie ſie durch die Erſcheinung des HErrn gehindert worden. In der Mitten jeder Seiten ſiehet man eine große goldene Plathe, auf deren einer die Gerechtigkeit, auf der andern der Glaube und das Vertrauen in einem ſchönen Säulen-Gange ſtehend, in gegoßener Arbeit vorgeſtellet wird. Auf den vier Ecken jeder Helfte ſiehet man verſchiedene Tugenden des Glaubens, als die Andacht, den Gehorſam, die Standhaftigkeit und die Gedult ꝛc.

10) Vitus Dietrichs, Kinderpoſtill, Wittenberg 1550. Auf der erſten Seite erblicket man eine viereckete goldene Plathe, auf welcher der Fleiß in einer Perſon

in ſeinem übrigen Gebet dieſen Seufzer aus: Laß dem Gottloſen nicht zu daß deine Ehre geſchändet

---

Perſon die ein aufgeſchlagenes Buch vor ſich hält erhoben ausgebildet; auf der andern Seiten aber in einer gleichmäßigen Plathe die Beſtändigkeit, in einem Säulen-Gange ſtehet. In den vier Ecken jedes Silberblattes verſchiedene Geſichte in Silber gegoßen und ſtark verguldet, welche nur zur Ziehrde beygefüget zu ſeyn ſcheinen.

11) Spiegel der Hauszucht, 1553. Auf dem erſten Blatte iſt das Brandenburg-Preußiſche Waapen über welchem ſich einige Perſonen zeigen mit der Jahrzahl 1556. Auf dem andern das Braunſchweig-Lüneburgiſche, mit der Umſchrift: V. G. G. Anna Maria. G. H. zu B. u. L. Herzogin in Preußen. Auf den vier Ecken jeder Seite iſt ein Bruſtbild einer Mannsperſon und eines Frauenzimmers, wechſelsweiſe in gegoßener Medaillienförmiger Geſtalt, welches vermuthlich den Herzog und die Herzogin vorſtellen ſoll.

12) Der ſiebende Theil der Bücher Lutheri, Wittenberg 1554. Nächſt der künſtlichen Ausziehrung und den ſaubern Stichen auf den Ecken und dem breiten Rande, findet ſich auf beyden Seiten eine ſehr ſtarke viereckete Goldplathe, auf welcher unter einem Bogen-Gange auf muſicaliſchen Inſtrumenten ſpielende Perſonen erhoben gebildet ſind; über einer jeden von dieſen Plathen lieſet man dieſe Worte: Lobet GOtt mit Pſalmen und Harffen und allerley Seytenſpiel.

13) Erasmus Sarcerius, von einer Diſciplin, dadurch Zucht, Tugend und Ehrbarkeit mögen gepflanzet und erhalten werden, 1555. Auf der einen Seite zeiget ſich der mit einem Wolkenſtrahl gekrönte Heyland, unter demſelben in einem großen Felde

Adam

ſchändet werde, wie man ſiehet, daß der Pabſt mit ſeinem Anhange, und viel Gelahrte thun, ihren

---

Adam und Eva; hierauf in einer koſtbaren goldenen Plathe die Schöpfung und der Fall der erſten Menſchen; um dieſelben lieſet man folgende Aufſchrift: Et ſicut in Adamo omnes moriuntur; ita & in Chriſto omnes viuificantur, vnus quisque in ordine ſuo. Unten iſt der Brudermord des Cains ſauber in Silber geſtochen. Auf der andern Seiten zeiget ſich die Aufopferung Iſaacs, und der auf ſeiner Reiſe im Traum die Himmelsleiter ſehende Jacob; worunter ſich eine goldene Plathe von gleicher Größe und Koſtbarkeit als auf der erſten Seite zeiget, in welcher der Heyland am Kreutz zwiſchen den beyden Schächern erhoben und künſtlich gebildet. An den Seiten der beyden Flügel des Bandes ſiehet man einige Bildniße in Silber geſtochen, unter welchen das Geſicht des D. Luthers am kenntbarſten iſt. Auf den Ecken ſtellen ſich acht Tugenden des thätigen Chriſtenthums vor, auf medaillen Art gegoßen.

14) Johannes Brentius, Auslegung der Apoſtel Geſchichte in CXXII. Predigten, Nürnberg 1551. Dieſer Band iſt einer der prächtigſten. Auf der erſten Seite zeiget ſich das Brandenburgiſche und Preußiſche Waapen, in erhabener Arbeit, an manchen Seiten künſtlich und recht bewundernswürdig ausgeleget. An den Seiten dieſes Waapens zeigen ſich unterſchiedene bibliſche Geſchichte ſauber in Silber geſtochen. Die andere Seite ſtellet in den vier Ecken die vier Evangeliſten mit den ihnen beygelegten Zeichen vor. In der Mitten aber ſiehet man auf einer überaus koſtbaren Goldplathe, den auferſtandenen Heyland, der eine Siegesfahne ſchwinget, und einen Drachen unter ſeine Füße tritt. In einer Ferne zeigen ſich die beſtürzt

ihren Eigennutz und Ehre ſuchen, deiner Wahrheit des Wortes nicht weichen wollen, und

---

beſtürzt bey dem Grabe ſitzenden Hütter, und die nach demſelben mit Salbkrügen eilende Weiber, zur rechten Hand aber die aufgehende Sonne.

Unter den Quartbänden findet ſich:

1) Das neue Teſtament aufs neue zugericht. Doct. Mart. Lutth. Wittenb. gedruckt durch Hans Luft 1546. Auf dieſem Bande zeigen ſich auf den vier Ecken vier wilde Mannsköpfe auf einer Plathe gebildet. In der Mitten aber in einem goldenen erhabenen Creiſe ein in Silber und Emaille eingeſchlungener ziehrlicher Zug; die andere Seite iſt der erſten in allen Stücken vollkommen gleich.

2) Ludovicus Rabus, Hiſtorien der heiligen, auserwählten Gottes, Zeugen, Bekenner, und Märtyrer. Strasburg 1554. Nächſt dem goldenen Beſchlage auf den vier Ecken, ſtellet ſich auf beyden Seiten in einer runden goldenen Einfaßung ein Ritter zu Pferde mit einem entblößeten Schwerdte, ungemein künſtlich gegoßen dar.

3) Kirchenordnung, wie es mit chriſtlicher Lehre, Reichung der Sacramente, Ordination der Diener GOttes, ordentlichen Ceremonien, in der Kirchen-Viſitation, Conſiſtorio und Schulen im Herzogthum Mecklenburg gehalten wird. Wittenb. gedruckt durch Hans Luft 1554. Bey dieſem Bande iſt außer der prächtigen Arbeit, und den Zierrathen, wie auch der in der Mitten eingefaßten runden Goldplathe nichts zu merken.

4) Unterricht der Herzogin Eliſabeth von Braunſchweig und Lüneburg an ihren Sohn Erich, mit ihrer eigenhändigen hohen Handſchrift. Es beſtehet dieſes Buch aus allerley Fürſtlichen Erinnerungen, die

und allein Richter der Kirchen ſeyn wollen, und was ſie thun, ſoll alles allein recht ſeyn, das

---

die den jungen Prinzen zu ſeiner künftigen Regierung zubereiten ſollen. Ein ſolches Denkmaal der Gottesfurcht iſt eines ſolchen Silberkleides allerdings würdig geweſen. An dem breiten Rande dieſes koſtbaren Bandes ſind unterſchiedene Bildniße in Silber geſtochen, wovon wir aber nicht anzeigen können, was ſie vor Perſonen vorſtellen ſollen. In der Mitten ſind zwey viereckte goldene Plaaten aufgeſchlagen; Auf deren erſten man das Braunſchweigiſche und Lüneburgiſche Waapen ſauber geſtochen ſiehet. Auf der andern Plaate die unter dieſer ſtehet, lieſet man die Worte: Joachim von Gottes Gnaden der Elter Marggraf zu Brandenburg, Herzogen Erichs Herr Großvater. Unter dieſer Plaate ſind auf dem Bande folgende Worte in Silber geſtochen: GOtt ſprach Abraham: alles was Sara dir geſaget hat dem volge Gen. XXI. Auf der andern Seiten zeigen ſich nächſt verſchiedenen Bildungen und Zierathen, welche vieleicht als eigene Erfindungen des Künſtlers können angeſehen werden, in der Mitten zweene goldene Plathen; in der einen welche nach oben ſtehet, ſiehet man das Waapen der Herzogin auf einer Tafel nett gebildet; in der andern darunter folgende Worte: Eliſabet von Gottes Gnaden geboren aus Königlichem Stamm Dennemark, Schweden, Norwegen, Marggrafen und Hertzogen Erichs Fraw Grosmutter; unter dieſer Tafel ſind folgende Worte eingeſtochen: Mardocheus gieng hin und thet alles, was ihm Eſter geboten hat. Eſter IV.

In einem großen ſilbernen Octavbande befindet ſich Andreä Oſianders evangeliſche Hiſtorie, mit Kayſerlicher Majeſtät Befreyung in zehen Jahren nit nachzudrucken. In dieſem ſchönen Silberbande, ſtellet ſich

das Eitel ſo lieb haben, und die Lügen ſo gerne, daß auch ſie keine Einigkeit leiden wollen, wo wir nicht ja mit ihnen ſprechen. (*)

Nichts verabſcheuete er ſo ſehr als die Partheyen- und Sectenmacher im geiſtlichen Stande. Er ſchrieb deshalb bey Gelegenheit des Oſiandriſmi 1549 den 18 December mit eigener Hand an den Hans Nimptſch: **Die Uneinigkeiten ſind uns wie vormals allewege unlieb zu hören, erachten auch, daß dieſelbe durch richtige Superintendentes oder kluge und verſtändige Leute zu ſtillen wären.** Er liebete die Lehrer nicht auf eine abergläubiſche Art, und hieng gar nicht an ihren Perſonen, ſondern an dem Amte das ſie führeten. Deshalb betete er auch einſten vor den M. Funck, **daß derſelbe mit rechter Beſcheidenheit möchte Gottes Wort vortragen.** Die

---

ſich die ſauberſte getriebene Arbeit dar. In der Mitten befindet ſich auf einer Goldplathe Chriſtus am Kreutz; auf der andern in einer gleich großen Goldtafel der im Seelenkampf am Oelberge begriffene und auf der Erden liegende Heyland, ſamt denen bey Seite ſchlaffenden Jüngern, und dem zur Stärckung des Erlöſers hervorrückenden Engel.

In einem andern Octavbande iſt zuſammengefüget: Mattbiä Rittern Vita Lutheri 1557 und des Andreas Muſculus Tractat vom jüngſten Tage; auf beyden Seiten dieſes Silberbandes unterſcheidet ſich in der Mitten eine dicke goldene Plathe. In deren einer die Liebe, in der andern die Andacht und Gottesfurcht in erhabener Arbeit als zweene Perſonen abgebildet ſich zeigen.

(*) Siehe den gedachten Fürſtenſpiegel p. 72.

Die Demuth iſt eine Vollkommenheit, die an den Prinzen deſto glänzender pranget, je mehr ſonſten die Hoheit ihres Standes in den Uebungen der Demuth ihnen eine Hinderung zu legen ſcheinet. Bey unſerm unvergleichlichen Fürſten finden wir dieſe Tugend in einer ausnehmenden Größe. Er legte ſich ſelber keine Ehre bey, und die rühmlichſten ſo wol als beſchwerlichſten Thaten, wurden von ihm als ein Segen des Himmels angeſehen.

Als einſten unſer verklärete **Herzog** einem ſeiner Verwandten berichtete, wie er einige Unternehmungen glücklich ausgeführet, jedoch ihm nicht ſelber etwas beylegen, ſondern die Güte des Höchſten preiſen wollte, die ihm Stärke und Kraft verliehen, und ſich ſeiner als ihres Werkzeuges bedienet; ſo wurde ihm hierauf geantwortet, wie ſeine Nachricht gar zu geiſtlich abgefaßet wäre, und ſich vor einen großen und kriegeriſchen Prinzen nicht ſchicke, ſo gottſelig und predigerhaft zu reden; er möchte ſich der gewöhnlichen Ausdrücke der Kriegeshelden bedienen. Dieſes mißfiel unſerm Prinzen, ob er gleich damals nur noch ein junger Herr war, und er führte von der Zeit an noch mehr die Worte des Apoſtels Pauli im Gemüth und Munde: **Nicht aber ich, ſondern Gottes Gnade die in mir iſt.**

Unſer Durchlauchtige Fürſt erinnerte ſich eben ſo oft, daß er ein Menſch als daß ihn die Vorſehung denen Menſchen zu einem erhöheten Haupte vorgeſetzet. Dieſe Betrachtung, am allermeiſten aber die Erkänntniß ſeiner Schwachheiten, würkten bey ihm eine vollkommene Demuth gegen alle, die

er um ſich hatte, daher er denſelben mit aller Hochachtung begegnete. Er ſahe den Niedrigſten als ſeines gleichen an, und erwies ſich von Herzen leutſelig. Den Oſiander nennet er den würdigen, achtbaren und hochgelahrten, meinen Vice-Präſidenten und Primarium Rectorem, meinen lieben Vater und Gevatter. Den M. Funcken redete er in ſeinen Briefen die er eigenhändig aufzeichnete alſo an: Gar geliebter Gevatter, geliebter Beichtvater. Dieſem ſchickte er ſeine geiſtreiche Betrachtungen zu, dieſelben zu ändern, und wenn es nöthig war auch umzuſetzen, und ob er gleich das Recht zu befehlen hatte, ſo dankte dennoch der leutſelige Marggraf dieſem Geiſtlichen für die ausgefertigte Arbeit.

Was ſonſten auch andern die Einfalt dieſer Zeiten eigen machte, das floß bey unſerm Fürſten aus der lautern Quelle der Selbſt-Erniedrigung. Als einſten der gedachte M. Funck ſich unpäßlich befand, ſo betete er vor ihm alſo: **Ich bitte treulich und herzlich dich meinen lieben GOtt und Vater, unſers HErrn JEſu Chriſti, der du deinen treuen Diener, meinen lieben Bruder, den du mir und den meinen für deinen getreuen Kirchendiener und Seelſorger beruffen, und zugeordnet haſt, auch bishero in vielen Verſuchungen gnädiglich erhalten, damit uns allen deinen armen Sündern zur Seligkeit gedienet, nun aber durch deine väterliche Heimſuchung um unſer großen ſchwehren Sünde und**

und Undankbarkeit willen, mit ſchwehrem Unluſt ſeines Hauptes heimſucheſt ꝛc. (*)

Die große Anzahl untüchtiger Seelſorger pflegte unſern Fürſten, der die Wohlfahrt des Geiſtes bey allen ſeinen Unterthanen ernſtlich ſuchte, am meiſten zu betrüben. Dieſes erkennet man aus den Worten, welcher er ſich in einem Schreiben an den M. Funcken bedienet, welche alſo lauten: **Ich erfahre von allen Orten Trübſahl, und ihr werdet auch ohne Zweifel wißen, daß wir leider bishero wenig Seelſorger, ſondern einen ganzen Haufen Miedlinge und Störche gehabt. GOtt erbarme ſich über ſie und uns alle; denn aus ihren Werken kennet man ſie; GOtt behüte ſeine liebe Chriſten, und laße uns nicht in ihre Hände kommen; zerſtöhre ihr böſes Vornehmen und Bündniß.**

Die Tüchtigkeit den wichtigen Regierungs-Geſchäften gebührend vorzuſtehen, ſuchte er mit den inbrünſtigen Seufzern von dem Throne Gottes zu erhalten, und aus der Quelle aller guten und vollkomenen Gaben zu ſchöpfen. Er betete daher an einem Orte alſo (**) **Weil du mich geſchaffen, zum Haushalter und Vater in dieſen Landen- und Regenthaupt, damit du mir auch dieſe Lande gegeben, und bey ihnen gerne thun will nach meinem höchſten Vermögen, als mir**

 einen

(*) Siehe den Fürſtenſpiegel p. 113. ſeq.
(**) Siehe den Fürſtenſpiegel p. 70.

einem Menſchen zu thun immer möglich, weil ich weiß, daß ich das nimmermehr ſo vollkommen thun kan, wie ich ſoll, und billig ſchuldig wäre, ſuche ich Gnad und Hülf bey dir, und bitte, was weniger bey mir geſchehen, als es ſollte, vergieb mirs um JEſu Chriſti willen gnädiglich, würke und ſchaffe an mir durch deine Gnad, daß was in mir verſäumet, alles wiederbracht mag werden tauſendfältig, zu deinem göttlichen Lob, Ehre und Preis, auch Erbreiterung der Wahrheit deines ewigen Wortes, das bey uns rein bleibe ewiglich. Hilf daß ich fromm ſey und mit Luſt und Liebe gerne thue was ich ſoll, und ehe das Leben laſſe, denn daß ich dir nicht ſollt folgen, meinen Kindern, lieben und getreuen Unterthanen und Verwandten nicht treulich fürgehen ſollte oder ſie ärgern.

Und ſo vergaß unſer verherrlichte Prinz nicht bey den mühſamen Regierungs-Sorgen auf ſein fürſtliches Haus ein wachſames Auge zu lenken, und ſeine Bemühungen giengen inſonderheit dahin, aus demſelben dem Lande einen gottſeligen und weiſen Regenten in der Perſon ſeines jungen Prinzen nachzulaßen. Deßen weiſe und tugendhafte Erziehung, ließ er ſich inſonderheit ſehr angelegen ſeyn; ob er wohl die beſondere Aufſicht Herrn Jacob von Schwerin, anvertrauet hatte.

Er

Er ſchrieb an denſelben 1565 den 12 Octobr. daß der junge Prinz **Albrecht Friedrich** zur polniſchen Sprache ſollte angewöhnet werden, daß er ſolche im Spiel und Kurzweil erlernen möge, indem ihm einige Knaben welche nicht viel Deutſch, aber wohl Polniſch verſtunden, zugeordnet werden möchten; auch ſollte berichtet werden, welche Junker ihm aufwahrten, und polniſch und lateiniſch ſprechen können, denn in dieſen Sprachen ſoll mit dem jungen Herrn geredet werden, doch daß er dabey das Deutſche nicht vergeße. Woraus ſeine ganz ausnehmende Sorgfalt, vor die gute Anführung ſeines Prinzen zu erkennen iſt.

Er ſchrieb auch ſelbſt unter andern 1567 den 24 October an dieſen jungen Prinzen, und bezeigte gegen denſelben ſein Wohlgefallen über deßen Wachsthum in der polniſchen Sprache, und erinnerte ihn dabey ja nicht das Latein zu verabſäumen, ſondern fleißig zu ſtudiren, damit er dem Lande und der Academie nützlich ſeyn könne.

An den damaligen Gouverneur des Prinzen **Caſpar von Lehndorff**, ſchrieb unſer **Marggraf** unter demſelben Dato, der junge Prinz ſollte an ihn einmal polniſch, das zweyte mal lateiniſch, und das dritte mal deutſch ſchreiben, damit man ſeine Zunahme ſehe; auch ſollte er abgewöhnet werden nach Linien zu ſchreiben. (*)

Wie lobwürdig die väterliche Abſichten unſers Fürſten geweſen, iſt hieraus leicht zu erkennen, obwol

(*) Dieſe beſondere und bisher unbekaunte Umſtände ſind uns aus ſichern Briefen und Urkunden mitgetheilet worden.

obwohl beſondere Urſachen und Zufälle veranlaßten, daß d eſe Bemühungen nicht die gewünſchte Würkung erreichten. An den treueſten Ermahnungen ließ ers nie ermangeln, und man verſichert uns daß er ſeinen Prinzen ſo gar vor ſeinem Sterbebette mit den nachdrüchlichſten Worten angeredet habe. (*)

Damit nun dieſer junge Prinz ſich der gottſeligen Erziehung allezeit erinnern könnte, ſo ſtiftete er ihm ein Denkmaal durch eine Schrift welche uns das Glück annoch aufbehalten hat, und folgende Aufſchrift führet: (**) **Unterweiſung an meinen lieben Sohn Albrecht Friedrich, gebornen Herzog in Preußen &c. als ein Teſtament ſeinen Glauben zu GOtt, und ſein Leben, Thun und Laßen, beydes im Regiment und ſonſten chriſtlich, fürſtlich und beſtändig darnach zu führen, aus väterlicher Treue fürgeſchrieben** Anno Nati Chriſti 1562 aetatis ſuae 72.

Die Vorrede enthält allerley weiſe und fürſtliche Erinnerungen; die Schrift ſelbſt aber iſt bis auf 19 Capitul fortgeſetzt, in welchem folgende Aufſchriften abgehandelt ſind. Cap. I. „Wer regieren ſoll, der muß die Weisheit von GOtt haben, zu „ſolcher kommt man allein, wenn man GOtt fürch„tet. Cap. II. Die Furcht Gottes kommt aus rech-

ter

(*) Siehe den Leutinger in Commentario de Marchia p. 468.

(**) Es findet ſich dieſe väterliche Ermahnung im Original auf der Königlichen Bibliothec zu Königsberg.

ter Erkänntniß Gottes und ſein ſelbſt; nach wel-“ cher Erkänntniß die Heyden getrachtet, habens aber“ nicht erlanget. Cap. III. Dieweil GOtt will, daß“ wir ihn erkennen und fürchten ſollen offenbaret er“ ſich ſelbſt durch ſein Wort. Cap. IV. Wer GOtt“ fürchten will, und zu Verſtande kommen, der muß“ Gottes Wort lieb haben, verſtehen und bewahren,“ daß er ſeinen Glauben und Leben darnach richte.“ Cap. V. Welches das rechte Wort Gottes ſey, und“ woraus man erkennnet, daß die Schrift Gottes“ Wort iſt. Cap. VI. Daß GOtt die Schrift wider“ alle Liſt und Verfolgung des Teufels erhalten hat.“ Cap. VII. Das was die Schrift ſaget das geſche-“ hen ſollte, alſo erfüllet iſt. Cap. VIII. Exempel“ zur Beweiſung der Gewißheit der heiligen Schrift“ und daß ſie wahrhaftig Gottes Wort ſey. Cap.“ IX. Beſchluß des Artickuls von der Gewißheit“ der Schrift, mit Vermahnung dieſelbe hoch“ zu halten. Cap. X. Es iſt ein einiger wah-“ rer GOtt, der ſich zu erkennen giebt im Wort; von“ dem ſoll man auch anders nicht halten, denn wie“ er im Wort ſelber von ſich zeuget. Cap. XI.“ Warnung, daß man nicht unter dem Namen Got-“ tes Wort auf der Vernunft Grunde gezogen wer-“ de, wird erkläret mit dieſer Zeit etlichen Exempeln.“ Cap. XII. Daß nur ein einiger rechter GOtt ſey.“ Cap. XIII. Sprüche der Schrift, welche uns Gottes“ Natur und Eigenſchaft alſo davon zu reden, bezeu-“ gen. Cap. XIV. Daß Gottes Weſen uns unbe-“ greiflich, und was GOtt laut bißher geſetzter Schrift“ ſey. Cap. XV. Daß der einige ewige GOtt iſt“

„drey in Perſonen Vater, Sohn und heiliger Geiſt. „Cap. XVI. Was durchs Wort Perſon verſtanden „werde, und wie die drey Perſonen zu unterſcheiden „ſeyn. Cap. XVII. Zeugniß von den dreyen Perſo„nen. Cap. XVIII. Von der Erſchaffung der Welt ꝛc. „Cap. XIX. Was ſonderlich bey der Erſchaffung „der Menſchen zu betrachten ſey.

Vermuthlich iſt unſer gottſelige Herzog durch ſeine nachmalige Unpäßlichkeit an der Ausführung des ganzen Wercks gehindert worden; was ſiehet man aber aus dieſem erzählten Inhalt anders, als daß er bemühet geweſen aus ſeinem einigen Prinzen einen wahrhaften Gottesmenſchen zu machen, und ihm in dem zarteſten Alter die reine lautere Milch einzuflößen. Um die Abſicht unſers gottſeligen Herzogs bey dieſer Arbeit zu erkennen, ſo wollen wir die Vorrede davon, aus deßen eigenhändigen hohen Handſchrift allhie beyfügen. (*)

Von

(*) Auf eben ſolche Weiſe hat auch die Durchlauchtige Herzogin nach dem Beyſpiehl ihres gottſeligen Gemahls dem jungen Prinzen folgende Schrift nachgelaßen: Fürſtenſpiegel, das iſt, wie ſich ein chriſtlicher Fürſt und Herr in ſeinem Ampt und Stand gegen GOtt und der Welt die Zeit ſeines Lebens verhalten ſoll, geſtellet, und in hundert Artickell verfaßet durch die Durchlauchtige, Hochgeborne Fürſtinn vnnd Frawen, Frawen Anna Maria, geborne Hertzoginn zu Braunſchweig vnnd Lüneburgk ꝛc. Marggreffin zu Brandenburg, vnnd Hertzoginn in Preußen ꝛc. An vnſernn geliebtenn Herr Sonn

Denn

Von GOttes Gnaden ich Albrecht der elter, Marggraf zu Brandenburg in Preußen zu Stettin, Pommern, der Caſuben und Wenden ꝛc. Her-

---

Denn Durchlauchſten, Hochgebornen, Fürſten wnnd Herrn, Herrn, Albrechten, Freidenreichen, Marggrauenn zu Brandenburgk wnnd Hertzogen inn Preuſſen ꝛc. auff das E. L. vonn Jugend auff zu Gottes Furcht, aller Zucht wnnd Erbarkeit, aus ſolchem Fürſtlichenn Spiegell möge Chriſtlich wnnd woll vnderrichtet wnnd erzogen werdenn ꝛc.

Es kan dem geneigten Leſer nicht unangenehm ſeyn, wenn wir aus dieſer Hanſchrift demſelben etwas, um daraus dieſe verherrlichte Prinzeßin kennen zu lernen mittheilen, die Vorrede lautet alſo: „Vonn Gottes Gnaden Wir Anna Maria, geborne Hertzoginn zu“ Braunſchweigk wnnd Lüneburgk Marggreffin zu“ Brandenburgk wnnd Hertzoginn Inn Preuſſen ꝛc.“ Endbiethenn wnnd wünſchen auſſs gantzenn Chriſt-“ lichen wnnd Mütterlichenn Hertzen, Dem Durch-“ leuchtigſtenn, hochgebornen Fürſtenn wnnd Herrn,“ Herrenn, Albrechtenn Friederichen, Marggraff zu“ Brandenburgk wnnd Herzogk zu Preuſſen, unſerm“ geliebtenn Einzigenn Sohnn, Gotts Gnad, Hülff,“ Krafft wnnd Beyſtandt, zur Selenn- wnnd Leibes-“ Geſundtheit. Auch warerr wnnd beſtandthafftiger“ Erkenntniſſe ſeines göttlichen wnnd allein ſeligma-“ den Worttes, zu Gottes Ehre, Glori, und Herlig-“ keit, Nutz Frommen, wnnd Auferbauung der heili-“ genn Chriſtlichenn Kirchenn, auch glückſeligenn“ wnnd friedtſamen Regiment wnnd durch JEſum“ Chriſtum vnnſerm Eintzigen Troſt wnnd Heylandt“ Amen.

Hochgeborner Fürſt, wielgeliebter Herr Sohnn,“ Nach dem der Almächtige Ewige Gott Euch Unns“ aus Gnadenn gegeben, wie denn alle Kinnder ein“

Herzog ꝛc. Burggraf zu Nürrenpergk und Fürſt zu Rügen ꝛc. werde aus väterlicher Treue und Liebe

---

„Gab Gotts ſeinndt, als Inn dem hundert vnnd Acht „vnnd Siebenſichſten Pſalmen geſchrieben ſtehet, vnnd „zu Einem Eintzigen Erben, dieſes Löblichen Fürſten„thums Preuſſen, verordenet hat, als hat Der Durch„leuchtigſte hochgeborne Fürſt, vnnd Herr, Herr „Albrecht der Elter vnnd Marggraff zu Branden„burgk vnnd Hertzogk Inn Preuſſenn vnnd vnſer „viell geliebter Herr Gemahl Euer Allergeliebteſter „Herr vnd Vater, Nach der Leere des heiligen Pauli „zu denen Epheſ: Am 6, Ir Veter ziehet Eure „Kinder auff jnn der Zuchtt vnnd Vermanunng zu „dem HErren ꝛc. Auch nach höchſter veterlicher vnnd „natürlicher Anmuttung, dahin gedencken, das E. L. „vonn Jugennd auf Chriſtlich vnnd woll, zu Gotts „Lob vnnd Preiſe, Ehre, Aller Zucht vnnd Erbarr„keitt möchten Chriſtlichen vnnd gottſelichenn Erzo„genn werdenn, Auch zu ſolchem Chriſtlichenn Für„habenn E: L:, ferner gelerte, vnnd göttſelige Höff„meiſter, Doctores, Prediger, Magiſtros, Praecepto„res, Kemerer vnnd nicht ohnn geringenn, denn man „doch nicht anſehenn ſoll, vnkoſtenn werordnet, vnnd „Erhaltenn, wie ſolche denn noch, wie billich, Erhal„tenn werdenn. Welche als wir ann jrenn Perſo„nen gentzlichen nichts zweiffeln, Erhenpflichten vnnd „Eydenn nach, euch beſtenns Inn göttlicher vnnd „menſchlicher Lehre, treulichen werdenn fürſtehen, „welchenn E. L. Auch nach dem Willen Gottes des „Allmächtigenn Als E: L: Aus dem geboth, gehöret „vnnd gelernet habenn, folgenn vnnd nachkommen ſol„len, auch nach der Lehre, des heiligen Pauli an ob„gemelten Ortt, wie E: L: denn nuhn zum Theile, „auſs Gotts gnadenn, welchem Lob vnnd Danck da„für geſagt, haben angefangen, Derſelbige gebe

vnnd

Liebe und aus hohen ang:prachten Urſachen verurſachet. Dir auch dem hochgebornen Für-
ſten

---

vnnd verleyhe auch ferner ſeine Gnade, Auff daß wir,“ vnnd das gantze Fürſtehnnthum, Ehre vnnd alles“ Glück Ahnn E. L. ſehen vnnd Ehrleben mögenn ꝛc.“ Vber ſolches Chriſtliches bedenncken vnnd fürhaben,“ Vnſers hochgemelten vnnd vielgeliebtenn Herrn Ge-“ mahll E. L. hertzaller liebſten Herren Vaters, habenn“ auch wir, Aus Chriſtlichem vnnd Mütterlichenn“ Hertz, Ernſt vnnd Eyffer nach der gab vund muße,“ von Gott dem Allmächtigen vnns gegebenn vnnd ver-“ liehen, Auch das unſer darthun wollen, damit E. L.“ ja Eures Herrn Vaters vnnd Eurer Fraw Mutter“ Veterliches vnnd Mütterliches Hertz Erkennen ſol-“ len, wie wir denn an E. L. nicht zweiffelln wollenn ꝛc.“

Haben auch derwegen hundert Artickell alleinn“ außs grundt heiliger göttlicher Schriefft, zuſamen-“ gezogen vnnd fürgeſchrieben, Darinnenn alles das“ jenige, ſo einem Chriſtlichen Fürſten vnnd Herrnn,“ vonnötten, iſt zu Wiſſen vnnd zu thun, Warhaftig“ genugſam vnnd gründlich verfaßet vnnd begriffen“ iſt, Alſo, daß nichts in geiſtlichen oder politiſchen Hän-“ delnn, können oder möchte fürfallen, das nicht,“ durch ſolche, wo jenem Chriſtliche Weiſe nachgegan“ gen wirdt, möchte Erhöret, geſchlichtt vnnd entrich-“ tet werdenn.

Gelanget demnach vnſer Mütterliches geſinnen“ Ahnn E. L. wollte ſolche Mütterliche Wolmeynung be-“ herzigen, vnnd ſolche hundert Artickell woll Faßen,“ vnnd Gott den allmächtigen um Gnade, Verſtand“ vnnd Weißheit anruffen vnnd bitthen, wie auch“ Salomon gethan hat, Als E. L. jnn dem Artickel“ weiter findenn vnnd leſenn werdet. Der wirdt E. L.“ auch, nach ſeiner göttlichenn Zuſagung durch Jheſum“ Chriſtum

ſten und Herren Albrecht Friedrichen, gleiches Tituls ꝛc. meinem geliebteſten Sone und Erben ein

„Chriſtum vnſern eintzigen Troſt vnnd Heylanndt er„hörenn vnnd gnediglich geweren, Denn wir E. L. „vnnd das gantze löbliche Hauſſs preuſſen hiemit wol„len befohlen habenn. Datum Königſpergk in Preuſ„ſen, auff dem fürſtlichenn Schloſſ. Anno 1563.

Der erſte Artickell.

Erſtlich ſollen ſich Chriſtliche Fürſten, Herren, und Regenten, um die Zal der gantzen Gemein menſchlichen Geſchlechts vrkunden. Denn das gantze menſchliche Geſchlecht, iſt von einem Menſchen her wie im erſten Buch Moſe am andern Kapittul, und zum Römern am fünften zu verſtehen. Darum hat auch GOtt im Anfang den Menſchen nicht geſchaffen wie andere Thier, nemlich paar und paar, ſondern nur einen Menſchen und aus demſelbigen ein Weib, und daher folgends das ganze menſchliche Geſchlecht, das wir uns alſo alle mit einander wes Standes, Würde, Dignität und Herrlichkeit wir ſind oder werden mügen, zum einen Geſchlecht erkennen müſſen, ſollten derwegen Fürſten und Herren wohl zuſehen, und ſich für die Heuchler und Schmeichler, welche ſie nicht in die Zal der Menſchen ſondern der Götter ſetzen wollen, hütten, ſunſt wo ſie das thun, werden ſie geſtrafft, wie der Königk Herodes, der ſich auch die Heuchler zu hoch erheben ließ, und ihnen nicht wehret noch einredet. Als wir leſen in den Geſchichten der Apoſtel am Xij. Kapitul. „Alſo aber auf einen beſtimmten Tag that „Herodes das königliche Kleid an, ſetzte ſich auff einen „Richtſtull, und that eine Rede zu ihnen, das Volk aber „rieff zu, das iſt Gottes Stimme, und nicht eines „Menſchen, alsbald ſchlug ihn der Engel des HErren, darumb, das er die Ehre nicht GOtt gab, und „ward gefreſſen von den Würmern, und gab ſeinen Geiſt

ein Unterweiſung und Lehre als ein Teſtament meines Glaubens zu GOtt, aus väterlicher Treue

Geiſt auf,“ und von dem groſſen Alexandro lieſet“ mann, daß er da er ſterben ſollte, geſprochen hat: wo ſind nun die ſo mich für einen Gott hielten. Und ob ſie wohl die heilige Schrifft Götter nennet als wir leſen im LXXXII. Pſalm. „Ich habe wohl geſagt, ihr „ſeyd Götter und allzumal Kinder des Höchſten,“ ſo werden ſie doch mit ſolchen hohen Titull nicht von dem menſchlichen Geſchlecht abgeſondert, ſondern allein ihres Ampts erinnert, das Götter thun und Ampt iſt, die Böſen zu ſtraffen, und Guten belohnen, ſchützen und ſchirmen, dieweil dann ſolches auch Regenten dieſer Welt ſchauen ſollen, hat ſie GOtt mit einem ſolchen herrlichen und hoben Titul gezieret und begabet, welcher ihnen nicht allein ihre Dignität und Herrlichkeit, vielmehr ihr hohes Ampt, darinnen ſie GOtt vermöge dieſes Worts: ich hab geſagt, ihr ſeyd Götter, geſetzt hat, fürhalten und einbilden ſoll, und damit ſie ſich ſolches hohen Tituls nicht überheben, hat der heilige Geiſt mit ſonderlichem Vleis bald im volgenden Vers, nach den obgeſetzten ihnen fein, ihr ſterbliches Weſen beſchrieben, damit ſie iha ſollen wiſſen, daß ſie Menſchen ſeyn mit ſolchen Worten: Aber ihr werdet ſterben wie Menſchen, und wie ein Tyran zu Grunde gehen ꝛc.

Der hundert und letzte Artickell.

Und wann es mit jenen dahin kompt, daß ſie ja GOtt aus dieſem Jammerthal haben und foddern will, ſollen ſie mit höchſten Vleis, Ernſt und Eiffer, das Regiment ihren Söhnen Erblingen befehlen, und ſich GOtt dem Almächtigen mit Gedult, Demut und Andacht ergeben, ſagt, wie wir leſen im erſten Buch der Könige am andern Kapittul, alſo: „ Als nun die Zeit herbey kam das David ſterben ſollte, gebot er“ ſeinen

Treue Deiner Liebden, Thun und Laſſen, beide im Regiment und ſunſt dich chriſtlich, fürſtlich und beſten-

---

„ſeinem Sohn Salomo, und ſprach, ich gehe hin den
„Weg aller Weldt, ſo ſey getroſt und ſey ein Mann,
„und warte auf die Hülfe des HErren deines Gottes,
„daß du wandelſt in ſeinen Wegen, und halteſt ſeine
„Gebot Rechte, Zeugniſſe wie geſchrieben ſtehet im Ge-
„ſetz Moſe auf daß du klug ſeyſt in allem das du thuſt,
„und wo du dich hinwendeſt, auff daß der HErr ſein
„Wort erwecke, das Er über mich geredet hat und
„geſagt: werden deine Kinder ihre Wege behitten das ſie
„von mir treulich und von ganzem Herzen, und von
„ganzer Seelen und lerne, ſo ſoll dir nie gebrechen ein
„Mann auff dem Stuhl Iſrael ꝛc.

Beſchluß.

Dies ſind alſo geliebter Herr Sohn die hundert Artickul wie im Anfang gemeldet und vorheiſſen daraus E. L. leichtlichen doch grundlichen und wahrhaftigk alles dasjenige was E. L. zum geiſtlichen und weltlichen Händeln zu wiſſen vonnöhten wird ſein genug zu erlernen haben. Bitten und begehren demnach und abermals wie auch zuvoren, aus Chriſtlichen und mütterlichen Herzen Ernſt und Eifer E. L. wollet ſolche beherzigen, auch nimmermehr auß dem Herzen laſſen, ſondern allezeit und in allen Sachen denſelbigen meiſterlich nachdencken, gemein machen, und auch in der That und Wahrheit nachkommen, wie denn E. L. für GOtt und der Welt ſchuldig ſind, und die Ehre geben und jedermänniglich zur Gerechtigkeit helfen, ſo werden E. L. und euer Land und Leute Glück und Sieg haben und erhalten wie auch zuvor in etlichen Artickeln gedacht und aus Grund heiliger göttlicher Schrift erwieſen, darzu euch eurem Land und Leut GOtt der ewige Vater, ſeine Gnad gnädiglich und väterlich wolle verleihen und geben,

beſtendiglich darnach zu richten habeſt, für- und zu zuſchreiben. Und wünſche dir meinem freundlichen lieben Sohne, Gottes Gnad und Friede durch unſern HErren JEſum Chriſtum mit freundlicher väterlicher Erbietung was ich auch aus väterlicher Verwandtniß und Zuneigung mehr Ehre, Liebes und Guts vermag, zuvorn.

Und ſage D. L. hiemit väterlicher und herzlicher Vermanung, freundlich zu wiſſen daß nach dem der almächtige, ewige gütige GOtt in meinem hohen Alter dich mir einen Son von der hochgebornen Fürſtin und Frauen, Frauen Anna Maria, gebohrnen Herzogin zu Braunſchweig und Lünepurgk ꝛc. Marggräffin zu Brandenburgk ꝛc. meiner lieben Gemahlin und D. L. freundliche Frau Mutter auf dieſe Welt hat laſſen geboren werden, ich mir dis am höchſten hab laßen benöthen ſeyn und angelegen, daß ich dich lieſe auferziehen, alſo daß du nicht allein nach menſchlicher Geſtalt und von meinem Geblüte mein Son erkennet und gehalten würdeſt, ſondern vielmehr in allen fürſtlichen Tugenden, der ich doch keine aus mihr, ſondern alles von GOtt habe, mir deinem Vater chriſtlich nicht allein nachvolgen, ſondern auch mich (welches ich denn auch von Herzen wünſche) weit an denſelben allen übertreffen möchteſt. Habe derhalben

geben, auch darinnen zu ſeiner Glorie und Herrlichkeit beſtändiglich bis ans Ende erhalten, durch JEſum Christum, welchem ſey Lob, Ehre und Preis von Ewigkeit zu Ewigkeit, Amen ꝛc.

halben dir alsbald du nur reden und ezlicher Maſſen was man mit D. L. geredet zu verſtehen gelernet, mit ſunderlichem väterlichem Vorbetracht, zum Zucht- und Hofemeiſter zugeordnet, den Ehrenveſten Jacob von Schwerin, welchen ich und meine vorige herzliebſte Gemahl die Hochgeborne aus Könialichem Stamme zu Dennemarck ꝛc. Marggräfin zu Prandenburg, zu Stettin, Pomern, der Caſſuben, in Preuſſen und Wenden Herzogin, Burggräfin zu Nürnpergk und Fürſtin zu Rügen ꝛc. Frau Dorothee in GOtt ſelig ruhende mit ſunderm Fleiß von Kindt auf erziehen und den chriſtlichen Glauben ſamt andern guten Künſten ſtudiren haben laſſen; in welchem er ſich auch (als von ſeiner Kindheit an und noch dieſe Zeit) zu aller Zucht und Erbarheit und Tugend geneiget, fleißig und nicht ohne ſondere Frucht ſich geübet, und erzeiget hat. Darum wir auch deſto mehr bewogen ſeine Perſon die wir dir auch bevohlen wollen haben, dir zuzuordnen. Dieſem habe ich auch zu mehrerer Aufſicht willen den achtparen und hochgelahrten Doctorem Simonem = = der mit und neben deinem Hofmeiſter als ein Leibarzt und Zurather in der Lehre ordiniret und zugeordnet, und ihnen beeden dir zu Lehrmeiſter ſo viel deine kindliche Jugend belanget, zugegeben den wohlgelehrten Magiſter Chriſtophorum, und andre Diener mehr, die deinem Leibe dienen ſollen, und des Hofmeiſters Bevehlich dienen und gehorſamen, durch welcher Unterricht, Fürbild,

Lehre und Wandel du von Tage zu Tage beſſer werden mögeſt ꝛc. Zweifle auch nicht, denn daß dieſelben ihrem Ambt und Bepfehlig bey dir alſo nachkommen und deinen Fleiß mit allem das zu D. L. Beſſerung gehöret anwenden werden, daß weder mich noch dich noch allen unſern Lieben und getreuen Landſchaften und Unterthanen, die du mit der Zeit nach mihr mit Regierung fürgehen ſollſt, gereuen ſolle, daß ich dir in deiner Kintheit und Jugend ſolche Verordnung gethan. Nach dem aber wohlgedachter deiner Liebden Hofmeiſter aus ſunderlicher guter Wollmeinung und hertzlicher treuer Liebe die er zu deiner Lieben und zu unſern lieben Lande und Leute, (denen er auch eingeleibet, welche du nach mihr wie gemelt und melde, und es GOtt alſo gefält mit chriſtlicher Regierung fürſtehen ſolſt) träget, mich mehrmahls bittlichen angelanget, daß ich zu deiner Beſſerung weil ich nun viel Erfahrung beyde in Glaubensſachen und in würcklicher Regierung nicht ohne ſondere und dieſelben mancherley ſchwere Mühe, Arbeit und Bekümmerniß gemacht, etwas ſtellen wolte, darnach du dich in deinem Leben und Regierung als nach einer Richtſchnur zu richten, und du bede gegen GOtt, gegen dir ſelbſt und gegen andere deiner Liebden Finden oder Fründen in Friedensſachen oder Kriegeszeiten in Lieb oder Leid ꝛc. verhalten ſolleſt ꝛc.

So ich denn aus heiliger göttlicher Schrift vernehme, wie die heiligen Altväter und Regenten

ten im Volcke Gottes, als Iſaac, Jacob, Joſeph, Moiſe und ſonderlich der königliche Prophet David ihre Kinder und Volk, ehe denn ſie aus dieſer Welt von ihnen ſchieden, aufs allertreulichſte wie ſie in der Furcht Gottes wandeln ſollten, unterrichtet, und darauf geſegnet haben, als die da gewiß waren, wenn dieſelben ihre Kinder und Volck ihrer Väter ꝛc. Meinung und Lehre folgen würden ſo würde auch der HErr ihr GOtt mit Gnaden bey ihnen ſeyn, und ſolchen Seegen den ſie ihnen gewünſchet wahrhaftiglich ins Werk ſtellen ꝛc. aus welchem Grunde denn der allerweiſeſte Prophet und König Salomo ſpricht: Durch den Segen der Frommen wird eine Stadt erhalten; aber durch den Mund der Gottloſen wird ſie zerbrochen. Prov. II. Solchem Exempel nach haben viel heiliger Leute und Regenten mit rechtem Eifer nachgefolget, und ich ſelbſt habe dergleichen bey den unſern geſehen, welche aber leider GOtt erbarm es zum Theil übel angewendet. Denn als das Licht des heiligen Evangelii wiederum herfür brach, dadurch ich und andere aus dem Finſterniß und Greuel des Babſtums geriſſen und zum wahren Erkentnis GOttes und mein ſelbſt gebracht bin; (für welche Wohlthat ich billig dem ewigen GOtt unſterblichen Lob, Ehre und Danck ſage) haben etliche hochgelahrte Fürſtliche Perſonen ihnen nichts mehr angelegen ſeyn laſſen, denn daß ihre Kinder auf welche die Regierung ihrer Land und getreuen Leute und Unterthane mit der Zeit

kommen

kommen wůrde, dermaßen in aller Gottſelig-keit gelehret und unterwieſen wůrden, daß ihnen beede an wahrer Erkentniß GOttes und ſeiner Wahrheit, auch an Zucht und Verſtandt ſich ſelbſt und ihre Unterthane weißlich in Gottes-furcht zu regieren, nichts mangele, alſo daß auch Hofnung geweſen, daß dieſelben der gantzen Chriſtenheit ein heilſamer Spiegel ſeyn ſollten. Solche Hofnung aber hat bey eines Theils weitgefehlet. Denn dieweil ſie der treuhertzigen Wohlmeinung ihrer Eltern nicht geachtet, ſind ſie zum theil dahin gerathen, daß ſie beyde ihnen ſelbſt, hernach auch ihren armen Unterthanen Landen und Leuthen (die ſie nechſt GOtt zum hŏchſten lieben, ſchůtzen und fůr Schaden warnen ſollen) die ſchådlichſte Feinde worden ſind. Eines Theils aber auch in ſolch gar gottloß heidniſchem Weſen und Leben gerathen, daß ſie unangeſehen aller Gottſeligkeit die ſie gelernt, auch aller guthertzigen Lehre, Unterrichtung und Vermahnung, ſo ihnen ihre liebſte Eltern mit eigenen Hånden fůrgeſchrieben, (die ſie ja billich hoch ſollten geachtet haben) ſich gantz und gar von der erkanten und bekanten Wahrheit Gottes, zu den teufliſchen Lůgen des Antichriſts abgewendet, alle Zucht und Erbarkeit aus dem Herzen hinweggeworfen, alſo, daß ſie auch ihre leibliche Eltern von denen ſie aus Gottes Gnaden Leib und Seele Land und Leute ererwet, von ihren Poſſeßionen mit tyranniſcher Gewalt vertrieben, ihre eigene vertraute Ehegatte (die doch

von chriſtlichen Fürſtlichen Eltern gebohren und in aller Zucht und Erbarkeit ihren Herren beyzuwohnen begehrten) bübiſcher Weiſe übergeben und an fremde Buben wider Gottes Gebot, wider ihre eigene Gelübde und gegebene Treue, wider alle chriſtliche Zucht und fürſtliche Erbarkeit mit großem Aergerniß vieler ſchwachen Gewißen gehenget haben ꝛc. Demnach habe ich allerley Bedencken gehabt ob ihme Deiner Liebden Hofmeiſter zu willfahren oder nicht, und was die Urſachen ſolcher meiner Cunctation geweſen, haſt du aus hier oben vermelten leichtlich abzunehmen, welches dir denn zu gelegener Zeit dein Hofmeiſter oder andere der Händel-Verſtändige wohl weiter erklähren werden. Als ich aber zu dir mein lieber Sohn der Zuverſicht billig nicht bin, auch aus vaterlicher Liebe und Wohlmeinen nicht ſoll ſeyn, daß du mich in meiner Hofnung und meine treue Unterthanen (die ja mit der Zeit auch dein und dir von GOtt benöthen ſeyn werden) ſie zu aller chriſtlichen Tugend in Friede und Ruhe zu ſchützen ꝛc. ihre Zuverſicht die ſie zu deiner Liebden gefaßt haben, ſo ſchändlich berauben ſollſt, als wol etzliche unſerer Zeit und vor Alters ihren gottſeligen Eltern gethan haben, und ich endlich betrachtet, daß ſolcher Brauch (nemlich daß die Vätter und ſonderlich die Regenten, ihre Kinder ſo nach ihnen das Regiment führen ſolten, mit höchſter Treue auch für ſich ſelbſt zu unterrichten, je mehr aber, wenn ſie nun ſchier von ihnen ſcheiden wolten)

beyde

beyde im Volke Gottes und bey den vernünftigen Heyden von etzlichen tauſend Jahren her geweſen iſt, wie deßen die heilige Schrift und der beſten heidniſchen Lehrer Bücher vollgezeichnet ſind, hab ich mich des, daß etzliche ob ſie ſchon wohl weislich und gottſeeliglich unterwieſen, dennoch übel gerathen ſind, nicht wollen abſchrecken laßen; Sondern D. L. Hofmeiſters Vermahnungen als von GOtt an mich gelanget, (der ihn ohne Zweyfel zum Mittel gebraucht) gern und ſamt mir in dieſem meinem hohen Alter, neben andern mihr obliegenden Geſchäfften, möglich ſein mag, Folge zu thun, für die Hand genommen; damit ich, der ich mich für GOtt, einen Chriſten und chriſtlichen Fürſten (wie ſchwach es auch gehen mag zu ſeyn bezeuge und hoffe, Es ſollen alle Chriſtliebende Nachkommen noch hie auf Erden und hernach jener Tag, an dem alle Ding werden offenbar ſeyn, mihr des beſten Ding Zeugniß geben, ob es gleich itzt etzliche verderbte Leut nicht dafür achten) nicht geringfleißiger in Erziehung und Unterrichtung meines Sohnes, der nach Verleihung Gottes nach mir regieren ſoll, erfunden werden, denn etwa die Heiden (daß ich der heiligen Väter geſchweige, denen ich mich nicht kan vergleichen ob ich ſchon mit ihnen gemeinſchaft im Reich Gottes habe) erfunden worden ſind.

Und derhalben in Gottes Namen der mir auch ſeine Gnade, Geiſt und Verſtand darzu verleihen wolle, dich recht zu unterrichten und dir

ein ſolch Gemüth geben mir mit rechtem Eyfer zu gehorſamen, mich fürnehme, dich zu lehren, wie du nicht allein ein Fürſt und Herr, ſondern daß zum höchſten von nöthen iſt, zu Chriſtlicher Regierung, ein Chriſtlicher Fürſt und Herr ſeyn mögeſt. Denn ein Fürſt und Herr biſt du durch Gottes Verleihung von mir und deiner Mutter gezeuget, welches dir doch nicht mehr denn in dieſem Leben frommen mag, ja welches dir vielmehr mag ſchädlich ſeyn, wenn du des Standes nicht recht gebraucheſt, welches ohne Gottesfurcht (die allein recht und wahrhaftig bey den Chriſten gefunden wird) nicht geſchehen kan. Darum, damit du nicht allein ein Herr von mir gezeuget werdeſt zur vergänglichen Regierung, ſondern auch derſelben recht gebrauchen kunteſt, geleitet durch Gottes Geiſt und Weisheit, und alſo auch ein Erb und Herr im ewigen Reich Gottes das nimmermehr aufhöret, mit Chriſto dem Ertz-HErren und allen Außerwehlten ewig seyn möchteſt, hab ich dich als du nicht acht Tage alt wareſt durch die heilige Tauff, welche iſt das Bad der Wiedergeburth dem HErren JEſu Chriſto laſſen einleiben, daß du alſo auch ein Chriſt und ein Erbe Gottes werdeſt. Welches, wie weit es ſich erſtreckt an ſeinem Ort weiter ſoll erkläret werden. Denn itzund zeuge ich nur die Urſach an, umb welcher willen ich dich zum Chriſtenthum gebracht habe, nemlich darum, dieweil dir GOtt das leibliche Weſen und Leben von mir und deiner lieben Mutter als Mittel von GOtt darzu

geordnet,

geordnet, gegeben, habe ich mich ſchuldig erkant dahin zu helfen, damit dir ſolches Leben im rechtem Glauben, Liebe und Furcht Gottes GOtt zu Ehren, dir ſelbſt und unſern armen lieben Unterthanen und andern zu Nutz und Chriſtlichem Lob gottſelig führen und gebrauchen mögeſt, und ich alſo ſo viel an mir immermehr gelegen, auf alle Wege verhüte, daß D. L. von der wahren Gottſeeligkeit und Chriſtlicher, Fürſtlicher Erbarkeit nicht abgeführet werde, ſondern mit höchſtem Fleiß lerne, in was Glauben und Erkentniß Gottes, ich durch Gottes Gnade und Erleuchtung des heiligen Geiſtes durchs Evangelium geſtanden und verharret, auch meine Seele in ſolchem Glauben, Gottes gnädigen Händen bevohlen, daß du auch in ſolchem Glauben, wie denn D. L. durch Gottes Wort reichlich darin gelehret und auferzogen wird, ſtandhaftig verharreſt und in deiner Regierung mir in meinem getreuen Unterricht und Rath in alwege nachvolgeſt, und niemanden dich auf andre Wege abführen läſſeſt, damit du alſo in wahrer Erkentniß GOttes und reiner gottſeliger Lehre, in chriſtlichem gottſeeligem Leben und Wandel dein Regiment zur Ehre Gottes und zur Erbauung der Gemeine und Kirche Chriſti, zu Nutz und Frommen unſer Land und Leut, mit mancher Frucht, Lob und Preiß führen mögeſt, denn von mir da ich doch mit höchſtem Fleiß mich immer bemühet, bishero hat geſchehen können, zu welchem ich denn dir von GOtt Gnade, Glück, Verſtand,

Weisheit und Kraft wünſche, durch JEſum Chriſtum unſern HErren und Heylandt, der wolle dir ja die Gnade thun, umb ſeines Namens Ehre willen, daß du, wie ichs mit dir treulich und väterlich von Hertzen meine, ſolches auch, wie einem gehorſamen Sohn gebühret, mit Lieb und Freude zu Hertzen nemeſt, und mehr die väterlichen Lehren denn deinen Eigenſinn oder anderer böſen Leut Rath und Verführung folgeſt, damit alſo der Seegen Gottes auf dir bleibe, welchen GOtt denen Kindern im vierten Geboth verheißet, die Vater und Mutter ehren; und dargegen aller Fluch und Ungnad abgewendet werde, welche GOtt durch Moſen im fünften Buch am 28 Capittel den Ungehorſamen dräuet ꝛc.

Vermane dich demnach (mein lieber Sohn) aus väterlicher Lieb und Treue als meinen liebſten und noch einigen Sohne, daß du ja wolleſt mit höchſtem Fleiß zu Hertzen führen, wie treulich ich es mit dir meine, und zu was Gutem es dir gelangen wirdt zeitlich und ewiglich, wenn du meinem Rath folgeſt; wolleſt derohalben nimmermehr vergeſſen dieſer meiner Lehre, denn wo du ſolches in Vergeſſen ſtellen wolteſt, wie wohl etzliche andre ihre Eltern die es auch Chriſtlich und gut mit ihnen gemeinet, verachtet haben, verachten, ſo ſolſt du wißen, daß GOtt der ein Richter und Rächer iſt über die, ſo Vater und Mutter Geboth verachten, dich greulich ſtraffen würde, wie dir dieſes dein Hof- und auch Lehrmeiſter

meiſter viel greiflicher und erſchrecklicher Exempel beide in göttlicher Schrift und ſonſten mit der Zeit zeugen und fürtragen werden. So will ich dergleichen auch nach Gelegenheit in dieſer meiner Unterrichtung etliche mit einführen. Darumb zu Vermeidung Gottes Zorn, Ungnad zeilicher Straff und ewiges Verderben, folge du mein Sohn (daß ich der allerweiſeſten Königes Wort Proverbiorum am vierten gebrauche) und gehorche der Zucht deines Vaters. Merke auf daß du lerneſt und klug werdeſt, daß dein Hertz mein Wort aufnehme. Halt mein Geboth, ſo wirſt du leben. Nimm an Weisheit, nimm an Verſtand, vergiß nicht und weiche nicht von der Rede meines Mundes, verlaße ſie nicht ſo wirdt ſie dich behüten. Denn der Weisheit Anfang iſt wenn man gern höret, und Klugheit lieber hat, denn alle Güter. Achte ſie hoch, ſo wirdt ſie dich erhöhen, und wirdt dich zu Ehren machen, wo du ſie hertzeſt. Sie wirdt dein Haupt ſchön ſchmücken und wird dich ziehren mit einer ſchönen Krone. Alſo hat der heilige David ſeinen Sohn Salomo vermanet; welches Nahmen du deutſch führeſt, denn Salomo heißet Friedereich, darumb ſo folge du mein Sohn auch meiner Lehre, auf daß du wahrhaftig erfunden werdeſt, daß du gerühmet wirſt, nemlich Friedereich nicht daß du allein hier auf Erden in gutem Frieden leben mögeſt, (welches eine herrliche Gabe Gottes iſt, doch nicht allezeit ſeyn kan dieweil GOtt umb unſer Sünden willen auch bißweilen umb ande-

rer Urſach willen Krieg ſchicket) ſondern daß du mögeſt reich ſeyn am Fried mit GOtt, alſo daß du nimmermehr, es ſey in Friedes- oder Krieges-Zeiten zuläſſeſt, daß dein Hertz oder dein Gewißen betrüben und unfriedſam machen mag. Zu ſolchem helffe dir und mir, GOtt der Vatter, Sohn und der heilige Geiſt, wahrer einiger GOtt von Ewigkeit zu Ewigkeit hochgelobet, Amen.

Proverb. 1.

Mein Kind gehorche der Zucht deines Vatters, und verlaße nicht das Gebot deiner Mutter denn ſolches iſt ein ſchöner Schmuck deinem Haupt und eine Kette an deinem Halſe.

Proverb. 13.

Ein weiſer Sohn läſt ſich den Vatter züchtigen, aber ein Spötter gehorchet der Straffe nicht.

Die Liebe und Sanftmuth eines Vaters bewies unſer Herzog gegen ſeine Unterthanen, die er nie anders als ſeine Kinder anſahe. Nichts gereichet einem Fürſten zu ſo beſonderer Zierde, als Huld und Gnade, und hiemit finden wir unſern Herzog ganz ausnehmend geſchmücket. Er verabſäumete ſeine eigenen Vortheile, wenn diejenige, welchen er vorgeſetzet war, auf keine andere Weiſe konnten gebeßert werden; Er ſuchte in ſeiner ganzen Regierung das Muſter eines großen Fürſten mit der Leutſeligkeit eines Vaters zu verknüpfen.

Seine richterlichen Ausſprüche wurden nicht nur durch Fleiß und Prüfung, ſondern auch durch

Gelindigkeit regieret und befördert. Daß diejenige, welche ſich ſeine Gnade niemal zugewandt, ſich derſelben beſtändig verſichert halten können, wie die ganze Geſchichte ſeines Lebens zeiget, erweiſet nicht etwas fehlerhaftes an unſerm Herzogte, als vielmehr die Feſtigkeit ſeines Gemüths; nur diejenige, welche dieſe große und tugendhafte Gemüthsart gemißbrauchet, allerley landverderbliche Unruhen anzurichten, machen ſich allein verwerflich, da unſer Fürſt auch unter dieſen Schickſaalen, als ein unveränderlicher Held erſcheinet.

Nichts war ihm in ſeinen Regierungs-Geſchäften ſo ſehr angelegen, als die Handhabung der Gerechtigkeit. Dieſes erweiſen die vielen Bemühungen in Einrichtung der Landgerichte, in Unterſuchung des Culmiſchen Rechts, welche mit dem Königlichen Theil Preußens, viele Jahr hindurch unermüdet vorgenommen worden. Eben dieſe Liebe zur Gerechtigkeit beſtätiget der den 21ſten Auguſt 1543 ergangene Befehl, der neu aufgerichteten Hofgerichts-Ordnung genau nachzuleben, und viele andere Ausſchreiben, welche wir anzuführen im Stande wären, wenn wir nicht unſern vorgezeichneten Raum ſchon längſt angefüllet hätten.

Seinen Zorn wuſte er theils durch eine höhere Kraft, theils durch die Vernunft zu mäßigen. Er hielte denſelben für ein den Fürſten unanſtändiges Laſter; wie er denn das Unrecht, und das Verſehen der Seinigen, mit einer bewundernswürdigen Gedult und Gelaßenheit tragen konnte. In allen Stücken erwies er ſich aufrichtig, und keinem

Laſter

Laſter war er mehr feind, als dem Betrug und der Falſchheit; wie denn auch eine unſchädliche Verſtellung bey ihm ſchon verhaßt war.

Die Verleumder und Angeber fanden bey ihm allezeit ein verſchloßenes Gehör; und bey keinem Hofe war vor ſie weniger auszurichten, als bey unſers großen Herzogs. Seine große Leutſeligkeit und die ſeltene Neigung von jedermann das Beſte zu vermuthen, ehe man ihn anders befunden, brachte bisweilen dem Lande viele, unſerm Marggrafen aber noch mehrere Unruhen, indem er denjenigen, welchen er vor redlich hielte, mehreren Glauben zuſtellete, als dieſe ſolchen wohl anzuwenden wuſten.

Seine Begierde den Armen zu helfen war groß, und niemand konnte ihn von derſelben zurück halten. Er glaubte, daß es demjenigen Schatz niemalen an Vorrath fehlen könnte, aus welchem man denen Hülffsbedürſtigen, Allmoſen und Wohlthaten zugewandt. Bey dem allen machte er einen Unterſcheid zwiſchen Armen, Müßiggängern und Bettlern, inſonderheit muſten die Jungen, die vor den Thüren ſich mit ſingen nähren und nicht arbeiten wollten, nach der Verordnung vom vierten Mertz 1545 aufgehoben werden, und wurde deshalb 1555 eine heilſame Bettlerordnung verfertiget.

Die Römiſchen Schriftſteller reden viel von ſeinen Finantzien, und verſuchen, ob es ihnen dadurch nicht gelingen möchte, ſeinen unvergänglichen Ruhm zu kränken. Sie meßen ihm bey, daß er

gar

gar zu eifrig und durch unerlaubte Mittel nach deren Vermehrung getrachtet; allein wir können davon nach den ſicherſten Zeugnißen der damaligen Zeit anders urtheilen. Es war niemals ſeine Abſicht die Unterthanen bey aller Gelegenheit zu zwacken, und wider Recht und Noth zu beläſtigen. Er führete daher öfters den Ausſpruch Sirachs im Munde: **Wer ſein Haus mit des Armen Gut aufbauet, der wird ſich Steine zum Grabe ſammlen.**

Ein jeder, welcher vernünftig erweget, daß unſer Herzog ein Land erhalten, welches in armſeligen Umſtänden ſich befand, ein Land, worinnen öfters die Peſt (*) regieret, Dörfer und Städte (**) abbrandten, Kriegesgefahr ſich ereignete, und überdem nöthig war zur Beförderung der Ehre Gottes und guter Wißenſchaften, Kirchen und Schulen zu ergänzen

(*) Von den Peſten in Preußen findet man in Act. Bor. Tom. II. p. 250 eine wiewohl unvollkommene Nachricht. Sie waren zu Zeiten Albrechts Anno 1527 bis 1531. von 1537 bis 1539. 1542. Die Schweiß-Krankheit welche vorher 1529 ſehr ſtarck geweſen, 1549. 1550. 1556. 1557. 1559. 1563. 1564. 1565. 1566. 1567.

(**) 1540 iſt Memel, 1543 Holland, 1547 Müllhauſen, 1548 Labiau, 1553 Friedland, 1554 Gardenſee faſt gänzlich abgebrand, ohne die Dörfer derer vielmehr zu rechnen ſind. 1560 iſt die Stadt Marggrabowa von ihm erbauet, und weil er ein Marggraf von Brandenburg war, alſo nach ihm genennet worden.

ergänzen und neue aufzubauen, (*) Leute, die in Preußen befördert werden ſollen, mit vielen Unkoſten auf auswärtigen Academien in Deuſch- und Welſchland ſtudiren und fremde Gelehrte anhero bringen zu laßen, überhaupt, Preußen in guten Stand zu ſetzen und zu erhalten; Ich ſage wer dieſes überleget, der wird unſerm klugen Fürſten nicht verdenken, wenn er zum Beſten des Landes und zur Ausbreitung des Reiches Chriſti die Einkünfte zu vermehren ſich angelegen ſeyn, und daher 1536 Salzſiedereyen anrichten, 1543 eine neue Kammerordnung anfertigen, 1546 Schiffe nach Lißabon mit Holz, Getreyde, und Oel zur Verhandelung anderer Waaren abſchicken, 1551 Manufacturen anlegen und andre dergleichen Ordnungen ausführen laßen.

Keine

(*) Folgende Kirchen und Schulen hat er aufzubauen verordnet: 1521 die Kirche in der Kneiphöfiſchen Vorſtadt. 1547 im Inſterburgiſchen an zwey Oerter vier Kirchen und vier Nebenkirchen, davon jeder Pfarherr zwey wechſelsweiſe zu beſorgen hat. Im Tilſitſchen zwey Kirchen, nemlich zu Kaukehnen mit einer Schule, und jenſeit des Memel-Strandes welche zu des Caplans in Tilſe mit gehörte. Im Ragnitſchen drey Kirchen und eine Schule, die eine in der Wiltniß, die zwey andern hat der Caplan von Ragnit durch Hülfe des Pfarherrn mit predigen verſorgen müßen. 1554 zu Schirwinde und Kraupiſchken, 1557 zu Pillupehnen, welcher Ort in alten Zeiten Pillupianien hieß. 1565 zu Grabeuicken im Lyckiſchen. 1566 zu Szimonken im Rheiniſchen.

Keine weitläuftige Hoffſtatt, keine prächtigen Gebäude, keine unnöthigen Kriege und andere koſtbare Anſtalten durften die Einwohner dieſes Ortes drucken, und diejenige, welche die niedern Leute kränkten, hatten gewiß ſeine Ungnade zu befürchten. Die unzähliche Thränen, mit welchen man ſeine Gebeine genetzet, können unleugbare Zeugen ſeyn, wie glückſelig ſich die Einwohner dieſes Landes unter unſerm Fürſten gehalten. Die naße und rothgeweinte Augen erwieſen, wie dieſes nur ihren Kummer ſtillen mögen, wenn ſie den verehren konnten deßen ſie der Todt beraubet hatte. Hat auch ein Land um einen Fürſten alſo getrauret, welcher daſſelbe mit ſchweren Laſten gedrucket hat. Diejenige Prinzen, unter deren Regierung, Sicherheit, Ruhe, Ueberfluß, Gütigkeit und Gnade herrſchen, erwecken bey ihrem Abſchiede ein allgemeines Trauren, da diejenige unter deren Regiment die Einwohner wie über Tiber und Caligul geſeufzet, unter Lachen und Scherzen in die Gruft befördert werden.

In ſeiner Kleidung war er nicht ausſchweifſend prächtig, wie ſolches einige Stücke, die man anoch bisher aufbehalten hat, zeigen. Es war dieſelbe Fürſtlich, aber nicht zu koſtbar, und wie man aus einigen überbliebenen Sachen vermuthen kan, ſo iſt er mehrentheils ſchwarz gekleidet geweſen.

Die erſpahrten Einkünfte wurden zur Beſſerung des Landes, zur Aufbauung wüſter Städte und Dörfer, und zur Aufnahme des Ackerbaues angewandt. Hierinnen war er überaus freygebig, und

rechnete

rechnete ſichs ſelbſt ſo gar zum gröſten Vergnügen an, wenn er dem Lande und denen darin befindlichen Armen eine Wohlthat erzeigte, und dieſe Gnaden-Erweiſungen ſind unzählich. (*) Seine Sorge manchem Ort aufzuhelfen war groß, daher er den itzigen Städten Preuſch-Eylau, Tilſe und Gardenſee das Stadt- und Marktrecht verliehen hat.

Seine Freygebigkeit war ruhmwürdig und reichlich, niemand aber konnte gegen ſich ſelber ſpahrſamer ſeyn, als er, doch machte ihm dieſes keine Empfindung, indem die Vergnügſamkeit ihm ganz gewöhnlich war.

Ein ſo vortreflicher Fürſt ſtand unter der ganz beſondern Aufſicht des Himmels, und die Macht und Regierung Gottes beſchützte denſelben als ſeinen Augapfel; Er befreyete ihn mehr als einmal aus den augenſcheinlichſten Gefahren, um ihn nach ſeiner gnädigen Verheißung lange auf Erden leben zu laßen. Ich will aller Kriege und Schlachten nicht gedenken, in welchen die empfangene Wunden, ſchmerzende Zeugen der Gefahr vorſtelleten, in welcher unſer Durchlauchtige Fürſt ſich befunden; ich will nicht berühren die verſchiedenen Zufälle und Schickſaale des Lebens, die ihm mit andern Menſchen gemein geweſen, ſondern nur das anzeigen, was wir bereits oben bey dem Jahr 1541 angemerket, da in einem unter

---

(*) Nicol. Leutinger in Comment. de Marchia Brandenb. ſchreibet daher von ihm: Pauperum ſuperſtitioſam curam habuit, ſaepe gratuitum ipſis frumentum admenſus. Liberalitate etiam barbaros ſibi obſtrinxit, in primis in Maſouia & Samogitia, Podoliaque.

unter der Oberrath-Stube befindlichen Keller, zwo Pulvergefäße durch einen bisher noch unbekannten Zufall das Gebäude gröſten Theils von einander ſprengeten, wodurch einige zum theil tödtlich verwundet und geſchmettert wurden, als unſer Herzog nur wenige Augenblicke zuvor, auf die erhaltene Nachricht, das wichtige Briefe eingelaufen wären, ſich aus dieſem Zimmer begeben.

Dieſe göttliche Gnade, welche unſern theuren Marggrafen die ganze Zeit ſeines Lebens geführet, hatte ſich inſonderheit in Austheilung der natürlichen Gaben, gegen ihn ſehr milde bewieſen. Er hatte von Jugend auf einen fähigen und zum Nachdenken wohl geſchärften Verſtand, und dieſen wandte er in den Vorbereitungs-Jahren zur Erlernung der Sprachen und Wißenſchaften an. Klugheit und Weisheit, welche durch die Erfahrung gereiſt waren, machten ihn nicht nur bey den Unterthanen, ſondern auch bey Königen und Fürſten verehrungswürdig. Sigismund der König in Pohlen, liebte ihn nicht nur als ſeinen Verwandten, ſondern ſeine Eigenſchaften machten ihn auch außerdem liebenswürdig.

Die große Liebe zu den Wißenſchaften und gegen gelehrte Leute darf von unſerm unſterblichen Herzog am allerwenigſten weitläuftig angezeiget werden, (*) da der vortrefliche Königsbergiſche

Muſen

(*) Die Ausſchreiben an den academiſchen Senat zeigen alle von der ausnehmenden Leutſeligkeit des Herzogs gegen die Gelehrten, und dieſe gieng gar ſo weit, daß er einigen eingeſchlichenen Mißbräuchen lieber nachſahe, ehe er durch harte Forderungen den Lauf der Wißenſchaften ſtöhrete.

Muſenſitz gegen jedermann den ſichtbarſten Beweis hievon ableget. In den Funckiſchen Acten geſtehet zwar unſer Herzog, daß er kein Latein verſtanden, jedoch könnte man dieſes mit einer Einſchränkung verſtehen. In den Acten der Sächſiſchen Gottes-Gelahrten welche wegen des Oſianders allhie ins Land gekommen, ſtehet zwar, der Herzog hätte die Räthe nicht verſtanden wenn ſie behauptet, daß es bey dem Oſiandriſchen Streit auf Philavtiam und Ambitionen ankäme, bis er ſichs hätte erklären und dolmetſchen laßen. Allein wir vermuthen, daß ihm dieſe Worte eigentlich nicht unbekannt geweſen, ſondern daß er vielmehr ſich habe wollen zeigen laßen, wie Hochmuth und Eigenliebe an dieſem Streit Theil genommen. Seine öftere Gegenwart bey den öffentlichen academiſchen Reden und gelehrten Unterſuchungen, und das Vergnügen ſo er öfters in dem größern Hörſaal der Königsbergiſchen Academie bewieſen, giebt uns von ſeiner gewißen und unfehlbaren Neigung gegen die lateiniſche Sprache einen ſichern Beweisgrund (*)

Inſonderheit liebte er die Mathematic und der gelehrte und um die Kirche JEſu hochverdiente **Chemnitius**, ſetzte ſich durch ſeine Sterndeutung bey ihm in ganz beſondre Gnade. Weil ihm dieſe Wißenſchaft inſonderheit ſehr angenehm war ſo hat er ſich und einigen Marggrafen von Brandenburg eine Nativität, die noch auf hieſiger Schloß-Bibliothec

(*) Daß inzwiſchen Herzog Albrecht die lateiniſche Sprache geliebet und derſelben mächtig geweſen, ſolches ſiehet man aus der Zuſchrift des Iſinders vor dem Tractat des Melanchtons de aperiendo ludo litterario.

thec anzutreffen, ſtellen laßen; wie denn auch Johann Schoner ihm ſein aſtrologiſches Buch zugeſchrieben; und dieſe Zuſchrift ſtellet unſern Herzog als einen großen und ausnehmenden Gönner der Stern-Kunſt vor.

Er hatte gemeiniglich einen Sternkündiger um ſich; doch als er einſten auf die Jagt zog und dieſer verſicherte, daß es nicht regnen könnte, ein Bauer aber das Gegentheil behauptete, auch bey ſeiner Weiſſagung die baldige Erfüllung auf ſeiner Seiten hatte, ſo befahl er, daß ſie beyde ihre Aemter und Verrichtungen gegen einander vertauſchen möchten.

Die ausgefertigten Tabulä Prutenicä, welche zu Frauenburg durch den Erasmus Reinhold von Saalfeld aus Thüringen gebürtig, aufgeſetzet ſind, (der ein Stipendiat von unſerm Marggrafen war, und auf deßen Koſten den Wißenſchaften obgelegen, und die unſer Fürſt mit großen Koſten ans Licht ſtellen laßen,) (*) machen ihn dem Könige Alphonſus ähnlich, und ſtiften ihm nächſt dieſer hohen Schulen, der Bibliothec und andern großen Anſtalten ein unzerſtöhrliches Denkmaal.

Nächſt der Mathematic beſchäftigte er ſich auch öfters mit der Geſchlechts-Kunde, und weil er inſonderheit gegen diejenige, welche ihm dem Geblüte nach verwand waren, eine ungekränkte Neigung unterhielte, ſo war ihm die Genealogie des Durchlauchtigen Hauſes Brandenburg vor andern angenehm; weil er ſich bey deren Anblick, der Abweſenden mit Vergnügen erinnern konnte. Als daher 1541 den

(*) Reineccius nennet dieſe Tabulas: monumentum, ad omnem poſteritatem duraturum.

15ten Junius Chriſtoph von Creutzen ins Reich verſandt wurde, ſo trug er demſelben auf, daß er ſich bey dem Marggrafen Georg um die deutlichſte und vollſtändigſte Genealogie des Brandenburgiſchen Stammes erkundigen möchte, weil er zu Ehren ſolcher Abkunſt dieſelbe in ſeinem Gemach wollte abſchildern laßen. Wie er denn auch die Geſchlechts-Tafeln Carls V. in ſeinem Gemach gezeichnet vor ſich ſahe. (*) Was nun die erſte betrift, ſo ſiehet man dieſelbe annoch würklich auf die zierlichſte Art in einem großen Saal über dem Königsbergiſchen Schloßthor mit vielen Koſten geſchildert, und was beſonders zu merken nicht nur die Namen, ſondern auch die Geſichtsbildung der Perſonen dieſes hohen Hauſes entworfen.

Keine hohe Schule in Deutſchland iſt ſo leicht zu nennen, die nicht nach dem Zeugniß des D. Voits ſeine milde Hand verſpüret hätte. Niemand der ſich der Gelehrſamkeit gewidmet, hat bey ihm vergebens um Hülfe gebeten; ja ſeine Neigung gegen die Gelehrten gieng gar ſo weit, daß er ihrem Bitten zuvor kam. Es war genug ihrem Mangel abzuhelfen, daß er von demſelben durch andere benachrichtiget wurde. In dieſem Stücke erwieſe er ſich ſo huldreich beſonders gegen die Muſen, wie Plinius ſolches überhaupt von ſeinem großen Trajan rühmet.

Diejenigen welche ihre gelahrten Werke ihm zuſchrieben, hatten von ihm eine würkliche Belohnung und nicht nur einen unwürkſamen Dank zu erwarten, wie wir davon zu deßen Beſtärkung zweene Exempel

(*) Laut geſchriebenen Acten.

Exempel anführen können; indem er dem Mansfeldiſchen Canzler dreyßig, und dem Hieronimus Hoſius zehn Reichsthaler vor die ihm dedicirten Bücher auszahlen ließ. (*) Die Zeit welche ihm von ſeinem Gottesdienſt und Regierungs-Geſchäften übrig blieb, widmete er der Leſung gründlich ausgefertigter Schriften, und den eigenen Betrachtungen über verſchiedene Wißenſchaften. Martin Quiadkow von Rozize, hat unſers Marggrafen würdigſtem Herrn Sohn Albrecht Friedrich, 1569 ein Buch geſchrieben, in welchem er unſern Herzog wegen ſeiner Wißenſchaften ſo wie es billig iſt, rühmet und die gegründete Meynung vorträgt, daß er ſeiner Gelehrſamkeit wegen mit dem Cicero und Demoſthenes könne verglichen werden. (**)

Die ſo freygebig ausgetheilten Belohnungen veranlaßten, daß Königsberg unter der Regierung unſers Herzogs die geſchickteſten Künſtler und Handwerker in ſich ſchloß; wie dieſes die überbliebenen Stücke in der Mahlerey, in Gold- und Silberarbeit, im Nähen und Sticken, Bildhauen, Bauen und dergleichen annoch erweiſen. Ja ſeine Leutſelig-

(*) Dieſes melden ſichere geſchriebene Nachrichten. Sonſt hat auch Johann Seclutian der polniſche Pfarherr zu Königsberg unſerm Herzoge 1551 das Evangelium des Mattheus in polniſcher Sprache zugeſchrieben; in welcher Zuſchrift er gedenket, wie ihm der Marggraf ſchon vor einigen Jahren aufgetragen, wo nicht alle Bücher der heiligen Schrift, doch wenigſtens das Neue Teſtament in die polniſche Sprache zu überſetzen. Jůnder und andre haben gleichfals ſeinen hohen Namen ihren Schriften vorgeſetzet.

(**) Siehe des Hartknochs Preußiſche Kirchenhiſtorie zweytes Buch viertes Capitul p. 439.

Leutſeligkeit würdigte die, welche ſich auf einige Art beſonders hervor thaten, eines freyen Zutritts.

Wenn wir aus allem dieſen kürzlich einen Entwurf von unſerm vortreflichen **Marggrafen** machen wollen, ſo werden wir finden, das Frömmigkeit und Gottſeligkeit der edelſte und größte Character an ihm geweſen. Dieſen behauptete er bis an ſein ſeliges Ende, und nichts iſt was ihm denſelben in ſeinem Leben jemalen entwendet hätte. Es wurde derſelbe bey ihm deſto lauterer und edler, je näher derſelbe dem Ziel der Ewigkeit rückte. Inſonderheit vereinigte er ſich in ſeiner letzteren Krankheit aufs feſteſte mit ſeinem Erlöſer. Je mehr er der Welt abgeſtorben, je mehr lebte er ſeinem Heylande.

Es iſt billig daß wir hierüber ſeine eigenen Worte vernehmen. Er ſpricht: (*) Ich bin wieder angefallen geweſen, und wohl nach vier Wochen noch härter am Hauptweh gelegen, wuſte nicht, wenn es Tag oder Nacht war, aber GOtt Lob es iſt mit mir beßer worden, daß ich wieder geſund bin, und iſt das mein Troſt geweſen, daß ich gewußt, daß wir alle des HErrn HErrn. GOtt der Vater hat uns einmal auferlegt daß wir einmal ſterben ſollen, alſo bin ich in JEſum Chriſtum getauft, ihm eingekleidet, in ihm angezogen, in ihm und ſeinem heiligen Tod und Auferſtehung getauft, der wahre GOtt und Menſch mich gewaſchen hat von allen meinen Sünden, alſo der wahre GOtt und Menſch zu meiner Gerechtigkeit wieder aufgefahren, in ſein und ſeines Vaters Reich, er hat es alles vollenbracht, und genug für mich gethan, und mehr dann genug.

Diß iſt der vortrefliche Character und das merkwürdige Leben des Durchlauchtigen **Marggrafen Albrechts**, wobey wir allen Ländern der Erden einen ſo frommen, weiſen und leutſeligen Fürſten anwünſchen.

(*) Siehe den Fürſtenſpiegel p. 76.

Bayerische Staatsbibliothek München

❧):(o):(❧

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bock, Friedrich Samuel,

Grundriß von dem Merkwürdigen Leben des Durchlauchtigen Fürsten und Herrn, Herrn Albrecht des ältern, Marggrafen zu Brandenburg, in Preußen, zu Stettin, Pommern, der Caßuben bey Gelegenheit der zweyten Jubelfeyer der von Ihm mildest gestifteten Hohen Schule zu Königsberg in Preußen, aus vielen gedruckten und geschriebenen Nachrichten, und zum Theil seltenen

Königsberg 1745

Bor. 55 a-1/2#Beibd.2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10012799-6
VD18 14407140